
A 437931
J. Iselins.
Pädagogische Schriften.
Herausgegeben von
Dr. Hugo Göring.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





Isaak Iselin.

H. Beyers
Bibliothek pädagogischer Klassiker.

Eine Sammlung

der

bedeutendsten pädagogischen Schriften

älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben

von

Friedrich Mann.

Langensalza,
Druck und Verlag von Hermann Beyer & Söhne.
1882.

Isaak Iselins Pädagogische Schriften

nebst seinem

pädagogischen Briefwechsel mit Joh. Casp. Lavater und J. G. Schlosser.

Herausgegeben von

Dr. Hugo Göring,

Dozenten an der Universität Basel.

Mit einer Einleitung

von

Dr. Edmund Meyer,

Oberlehrer am kgl. Realgymnasium zu Berlin.

Zum Todessaecularíate Iselins,

den 15. Juli 1882.

Langensalza,

Druck und Verlag von Hermann Beyer & Söhne.

1882.



Dem Biographen Iselins,

Herrn Dr. August von Miaskowski,

ord. ö. Professor der Nationalökonomie an der Universität Breslau,

gewidmet.



Vorwort.

Eine Feier, die der Erinnerung an den vor hundert Jahren erfolgten Tod Isaak Iselins gilt, kann man nicht besser begehen als durch Darbietung dessen, was nach Abschluß seines Lebenswerkes den Inbegriff seines Denkens darstellt. Gipfelt das geistige Leben des achtzehnten Jahrhunderts in den Bestrebungen für Neugestaltung der Erziehung und des Unterrichtes, so liegt auf diesem Gebiete auch in Iselins Leistungen der Höhepunkt seiner Geistesarbeit. Wie sich in seinem regen Geiste alle Strahlen vereinigten, die von jener Morgenröte des Denkens, dem Jahrhundert der Aufklärung, ausgingen, so verkörperte sein pädagogisches Wollen vollkommen den Geist der Zeit, die das Ideal des Philanthropismus suchte. Gehört Iselin auch nicht zu den bahnbrechenden Köpfen, so ist er doch der verständnisvollste, ja praktisch gewandteste Förderer der besten Interessen, die sich an die Erziehungsaufgabe der Philanthropisten knüpften. Freilich sind die pädagogischen Schriften Iselins so wenig bekannt, daß sie in den angesehensten Geschichtswerken der Pädagogik kaum genannt werden. Es war also Pflicht und Bedürfnis, eine Lücke in der pädagogischen Litteratur auszufüllen.

Dem Unternehmen einer Neuausgabe der verschollenen Schriften unseres Autors traten große Schwierigkeiten in den Weg: mehrfache Versuche, dieselben käuflich zu gewinnen, mißlangen. Es zeigte sich, daß sie nicht mehr im Buchhandel existieren. Selbst die größeren Staatsbibliotheken verfügten selten über alle Werke Iselins.

So mußten aus den zerstreut liegenden Schriften Kopien angefertigt werden.

Was die „Einleitung“ betrifft, so hielten wir es für angemessen, statt einer eigenen Arbeit, die nahezu abgeschlossen war, die verdienstvolle Abhandlung des Herrn Dr. Edm. Meyer in Berlin zur Geltung zu bringen und aus der Verborgenheit eines Schulprogramms zu ziehen. Mit dankenswerter Bereitwilligkeit entschloß sich der Herr Verfasser, die Fortsetzung seiner Iselin-Biographie, deren erster Teil (Seite 1—46, Zeile 3 von unten in unserer Ausgabe) 1873 im „Jahresberichte über die Königliche Realschule, Vorschule und Elisabethschule zu Berlin“ (Berlin, Druck von A. W. Hayns Erben, E. Hayn, Hofbuchdrucker) erschienen war, für unsere Ausgabe zur Verfügung zu stellen und das Ganze auf Grund neuerer Litteratur, insbesondere der Iselin-Biographie von Prof. Dr. August von Miaskowski einer Durchsicht zu unterziehen.

Außer Herrn Dr. Edm. Meyer gehört unser Dank besonders Herrn Dr. L. Siber, Universitäts-Bibliothekar in Basel, der dem Herausgeber in gefälligster Weise die Iselin-Litteratur zu umfassender Benutzung darbot, ebenso denen, die bei der Anfertigung der Abschriften aus Iselins Werken vielseitig Hilfe leisteten.

Möge der vorliegende Band, der in H. Beyers „Bibliothek pädagogischer Klassiker“ den Schriften J. J. Rousseaus und J. B. Basedows ergänzend sich anreihen will, als das betrachtet werden, was er sein soll, als Ausdruck dankbarer Gesinnung gegen den edelsten, menschlich achtenswertesten aller Aufklärungsphilosophen, die durch werkthätige Liebe ihre „Menschenfreundlichkeit“ bewiesen haben.

Basel, am Geburtstage Iselins, 1882.

Hugo Göring.

Inhalt.

Isaac Iselins

Leben und Wirken.

Mit dem Namen Philanthropen sind im vorigen Jahrhundert eine große Anzahl deutscher Männer bezeichnet worden: unterzieht man Leben und Charakter einzelner einer genaueren Prüfung, so werden sie nicht alle jenen ehrenden Beinamen — wohl den schönsten, der dem Menschen gegeben werden kann — rechtfertigen: die Selbstsucht wirft oft dunkle Schatten auf sie.

Wird man bei dem Namen Philanthrop zunächst meist an Basedow und die übrigen Männer erinnert, welche im vorigen Jahrhundert Erziehung und Unterricht reformieren wollten, so würde der Mann, dessen Leben und Denken die folgenden Zeilen darstellen sollen, vielleicht erst in zweiter oder dritter Reihe zu nennen sein; faßt man aber das Wort in seinem reinen Sinne, ohne Beschränkung auf pädagogische Bestrebungen, so hat er auf den Namen eines Menschenfreundes im wahrsten, vollsten Sinne ein Anrecht, wie wohl wenige andere Menschen: ihm ist der Beiname Menschenfreund noch insbesondere von allen denen beigelegt worden, die mit ihm in nähere Beziehungen kamen.

Iselin ist daher in der That wert, näher gekannt zu werden: haben wir aber auch durch A. v. Miaskowski eine Skizze seines Lebens erhalten, die auf dem besten Material beruht, einer vollständigen Sammlung von Iselins Schriften, den besten bisher erschienenen Biographieen und vor allem dem reichhaltigen Briefwechsel Iselins, der ihm von dessen Nachkommen mit vertrauensvoller Liberalität zur Disposition gestellt war,[1]) so wird man der nachfolgenden Biographie doch nicht alle Berechtigung absprechen.

---

[1]) In der 1. Auflage (1873) dieser Arbeit heißt es: „Allerdings würde ein Schweizer am besten im Stande sein, eine angemessene Biographie Iselins zu schreiben; in Basel leben wohl noch seine eigenen Nachkommen und die der Familien, die ihm nahe standen; unter ihnen wird noch manche Tradition von ihm treu bewahrt sein; ferner werden seine Schriften sich dort vollständig finden, und gewiß auch noch viel urkundliches Material benutzt werden können: vielleicht aber wird die folgende Darstellung einem späteren, mit vollständigem Material ausgerüsteten Biographen eine Grundlage gewähren können.“ — Das ist nun durch Miaskowski (Isaak Iselin. Ein Beitrag zur Gesch. der volkswirthschaftlichen, socialen u. polit. Bestrebungen der Schweiz im XVIII. Jahrh. von Dr. A. v. Miaskowski, Basel, H. Georg, 1875, VIII, 120 S., 8°) geschehen, nur daß M. nicht nötig hatte meine Arbeit als Grundlage zu nehmen, vielmehr von deren Existenz keine Ahnung hatte, obwohl sie sonst in Basel — wider mein Erwarten — bekannt geworden war.

Die Nachrichten, die wir über Iselins Leben haben, beruhen im wesentlichen auf folgenden Schriften:

1. Denkmahl Isaak Iselin gewidmet von seinem Freund Salomon Hirzel Basel 1782. 64 SS.

Hirzel, aus einer bekannten Züricher Familie, spricht S. 50 selbst über sein Verhältnis zu Iselin.

Bodmer hatte in der Schweiz zur Stiftung vieler Gesellschaften den Anstoß gegeben, deren Zweck Pflege und Beförderung der schönen Wissenschaften war; durch ihn wurden sie auch unter einander in Beziehung gebracht und Korrespondenzen zwischen ihnen eingeleitet. Iselin gründete selbst eine solche in Basel[1]) und scheint für sie mit der Züricher korrespondiert zu haben: letztere hatte mit der Korrespondenz Sal. Hirzel beauftragt. So traten beide Männer schon früh in einen Briefwechsel; er wurde aber unterbrochen, als beide sich auf Reisen begaben: später standen sie in ihren Vaterstädten, der eine als Rats-, der andere als Stadtschreiber, in ähnlichen Stellungen; da nahm Iselin die Korrespondenz wieder auf, die fortan beide in enger Freundschaft verband. Benutzt ist diese Korrespondenz in der „Geschichte der ersten fünf Jahre der Helvetischen Gesellschaft", die in den Verhandlungen dieser Gesellschaft vom Jahre 1784 steht.[2])

Hirzel hätte mithin die vollständigen Daten zu einer Biographie Iselins gehabt; er hält sich aber meist in sehr allgemeinen Zügen. Details zu geben lag wenig im Geiste jener Zeit.

Angehängt sind dem Schriftchen zwei Urkunden[3]) und eine Trauerode auf Iselins Tod von einem jungen Baseler Petersen, bei welcher der gute Wille am meisten zu loben ist.

2. Iselins Leben und Tod, von Wilh. Gottlob Becker, in den Ephemeriden der Menschheit 1783, S. 1—16.

Becker (1753—1813), Professor der Moral und Geschichte an der Ritterakademie in Dresden, ursprünglich Jurist, dann kurze Zeit Lehrer am Philanthropin in Dessau, hatte sich längere Zeit in Straßburg, Basel und Zürich aufgehalten und so Iselin kennen gelernt, der ihn bald so schätzen lernte, daß er ihm die Redaktion der von ihm gegründeten Ephemeriden übertragen wollte, die er selbst ein Jahr lang hatte liegen lassen und um deren Fortsetzung Becker ihn dringend bat. Becker lehnte es damals ab, leitete aber ihre Herausgabe von Iselins Tode an. Daher war es nur natürlich, daß er dann den Jahrgang 1783 mit einigen Worten über Iselin eröffnete: er that es mit Rücksicht auf

---

[1]) S. weiter unten. — [2]) S. das weiter unten aufzuführende Neujahrsblatt der Zürcher Hilfsgesellschaft S. 8. — Ich habe die Verhandlungen nicht benutzen können. — [3]) Die Verleihung des Bürgerrechts an Iselins Schwiegersohn betreffend, worüber unten.

eine genauere Biographie, die Hirzel zu liefern versprochen hatte. Da er Iselin persönlich gekannt hatte, konnte er einige interessante Züge von ihm geben; sonst wollte er den Lesern der Ephemeriden nur das geistige Bild Iselins entwerfen. Es folgt von S. 16—32 das „Vermächtnis Iselins an den Herausgeber der Ephemeriden", das unten näher zu besprechen sein wird.

Übrigens findet sich, auch von Beckers Hand, in demselben Jahrgange der Ephemeriden (S. 188—196) eine Anzeige von Hirzels inzwischen erschienenem Buche, die ebenfalls einige sonst nicht gemeldete Züge von Iselin enthält; sodann noch S. 129 ein Gedicht auf Iselins Tod von dem bekannten Friedr. Eberh. v. Rochow auf Rekan, dem edlen Verbesserer des Volksschulwesens in der Mark. Es würde Rochows Namen nicht auf die Nachwelt gebracht haben.

3. Rede auf Iselin von J. G. Schlosser, gehalten in der Helvetischen Gesellschaft am 4. Juni 1783, und in den Verhandlungen derselben abgedruckt; auch einzeln im Druck erschienen Basel 1783, endlich noch einmal abgedruckt im Deutschen Museum von 1783, II. S. 417.

Schlosser ist der Jugendfreund und Schwager Goethes, später Amtmann in Emmendingen in Baden und bekannt durch sein überall kraftvolles Wirken für allgemeine Interessen, namentlich für Hebung der Volksbildung in Südwest-Deutschland, für das er dieselbe Bedeutung hat, wie Rochow für die Mark. Er hatte Iselin erst spät persönlich kennen gelernt und sich trotz wesentlicher Differenzen eng an ihn angeschlossen. Aber auch er will nur Iselins Bedeutung und Streben charakterisieren; biographische Daten giebt er nicht.

4. „Nachrichten von des Verfassers Leben und Schriften", vor der 5. Auflage von Iselins Geschichte der Menschheit, Basel 1786.

Der Verfasser ist nicht bekannt, er beruft sich auf Hirzel, Schlosser, rc., hat aber einzelne eigene Nachrichten, die wohl auf sicherer Kunde beruhen.

5. Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen dargestellt von H. Pfenniger, mit kurzen biographischen Nachrichten von Leonard Meister. Zürich 1782. 2. Auflage, besorgt von J. C. Füßli. Zürich 1799. S. 143—151.

Meister, als Literarhistoriker ebenfalls bekannt, giebt in dem kurzen Abriß von Iselins Leben seine Quellen nicht an: er scheint jedoch Hirzels eben erschienenes „Denkmahl" schon benutzt zu haben, hatte aber als Schweizer offenbar auch sonst gute Quellen, und bietet uns bei weitem die meisten Anhaltepunkte für Iselins Leben. Pfenniger, gleichfalls Schweizer, war der Kupferstecher, der nur die Porträts lieferte und deshalb nicht inbetracht kommt.

6. Allgemeines Helvetisches, Eydtgenössisches oder Schweitzerisches Lexicon von Hans Jakob Leu. Zürich 1747 ff. (X. T., der Iselin enthält, 1756.)

Ein für die Geschichte der Schweiz sehr wertvolles Werk, das die reichhaltigsten Nachrichten enthält und meist wohl auch auf Zuverlässigkeit Anspruch machen kann, da der Verfasser (1689—1768) erst Säckelmeister, dann Bürgermeister in Zürich, nicht nur viel urkundliches Material vor sich hatte, sondern auch, wie die Vorrede lehrt, aus allen Kantonen von den bedeutendsten Männern Beiträge erhielt. Daß bei dem ungeheuren Material, welches er zusammenbrachte, auch Irrtümer vorkommen mußten, liegt auf der Hand — nicht alle seine Gewährsmänner werden in ihren Angaben kritisch gewesen sein; daher erwarb sich Hans Jakob Holzhalb in Brütten bei Zürich († 1807) ein großes Verdienst, indem er, ebenfalls auf Grund vieler privater Mitteilungen, in fünf Supplementbänden, die leider nur bis S gehen, sehr reichhaltige Nachträge und Verbesserungen gab, 1786 u. ff. — Der 10. Teil des Leuschen Werkes, der 1756 erschien, konnte über Iselin nur wenig enthalten, um so vollständiger ist der Artikel bei Holzhalb, III. (1788); zwar beruht er zum Teil auf den oben angeführten Schriften, doch bietet er auch Neues; namentlich hat er, auf Grund einer Stammtafel der Familie Iselin, die er erwähnt, die Verwandtschaft der verschiedenen Iselins unter einander in Ordnung gebracht.

Endlich finden sich mancherlei nicht unwichtige Angaben in den Vorreden und Widmungen von Iselins Schriften: nicht benutzen konnte ich den von Leu citierten „Zürcher Sammler" von 1782; vermutlich eine Zürcher Zeitschrift, die einen Nekrolog auf Iselin gebracht haben wird. Einen sehr liebevollen Nekrolog schrieb auch Pestalozzi in dem damals von ihm herausgegebenen „Schweizerblatt": ihm hatte Iselin in schwerer Bedrängnis sein Selbstgefühl wiedergegeben und ihn bei der Herausgabe von „Lienhard und Gertrud" mit Rat und Tat unterstützt.[1])

Die ebenfalls von Leu citierte Bibliothek der Schweizer Geschichte von Haller enthält im II. Bande (1785) nur die Angabe und Besprechung von Hirzels, Schlossers und Meisters Schriften und stellt nach den Straßburger gelehrten Nachrichten von 1783 eine ausführliche Biographie Iselins in Aussicht, die der älteste Freund Iselins, der später zu erwähnende Oberst Frey, zu schreiben beabsichtigte. Er wollte darin viel aus seinem Briefwechsel mit Iselin mitteilen: umsomehr ist zu bedauern, daß sie nicht zu stande gekommen ist.[2])

Auf diesen Schriften beruhen die Angaben, welche sich in allgemeineren Sammelwerken finden, z. B. bei Ersch und Gruber (II, 24), in der Biographie universelle, der Brockhausschen Allgemeinen deutschen Real-Encyclopädie, bei Lutz, berühmte Schweizer, Baur, interessante

[1]) S. Raumer, Geschichte der Pädagogik 2. S. 310 u. 303. — [2]) Es ist im Manuscr. noch von Frey vorhanden: Esquisse de la vie et des travaux de feu I. Iselin, discours prononcé au licée de Bâle en 1782.

Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des 18. Jahrhunderts, Meusel u. a. Besonders ist unter diesen der Artikel bei Jördens (deutsche Dichter und Prosaisten) hervorzuheben.

In der Schweiz jedoch, wo man noch immer Anlaß hat, Iselins zu gedenken, sind noch später ab und zu kleinere Schriften über ihn erschienen, die sich zwar im wesentlichen an die obigen Quellen anschließen, aber doch auch einiges Neue geben. Ich habe nur zwei benutzen können.

1. Erinnerungen an Isaac Iselin, von Dr. W. Vischer, Professor der griechischen Litteratur am Pädagogium in Basel, in dem Programm dieser Schule für 1840/41.

Vischer ist, wie er selbst angiebt, ein Enkel Iselins; sein Vortrag — ursprünglich eine Rede bei der Abiturientenentlassung — hat jedoch den Zweck, an Iselins Leben seinen Baseler Mitbürgern die klassischen Studien des Gymnasiums im Gegensatz zu den realen zu empfehlen, und ist daher nicht so eingehend, als er wohl hätte sein können.

2. 57stes Neujahrsblatt, herausgegeben von der Hilfsgesellschaft in Zürich auf das Jahr 1857.

Es enthält, außer ziemlich ausführlichen Angaben über die von Iselin gestiftete Gesellschaft zur Beförderung und Aufmunterung des Guten und Gemeinnützigen, auch Iselins Bildnis und einen schönen poetischen Trinkspruch Wilhelm Wackernagels, ausgebracht am 75. Stiftungstage der Gesellschaft. Wackernagel hatte schon in seinem Lesebuch (III, 2. 323) eine Probe aus der Geschichte der Menschheit gegeben.

Jene Angaben beruhen auf einer „Geschichte der gemeinnützigen Gesellschaft während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens“ von Karl Burkhardt, Basel 1827, die auch Iselins Bildnis enthielt; das Bild bei Vischer ist nach dem angefertigt, welches die gemeinnützige Gesellschaft in Basel 1821 [1]) dem ersten ihrer Neujahrsblätter beigab, — es war dem Andenken Iselins gewidmet.

Außerdem ist von Vischer sowie von Miaskowski benutzt eine Schrift, die 1814 unter dem Titel: „Zur Feier Iselins, des Weisen und Menschenfreundes“ von der gemeinnützigen Gesellschaft veröffentlicht wurde, als sie seine Büste in ihrem Sitzungssaale feierlich aufstellte. Sie enthält eine Rede des Vorstehers der Gesellschaft, Stadtrat Bernoulli, und eine Zuschrift des hochbetagten Salomon Hirzel, der noch mit jugendlich frischem Geist Anteil nahm an der Feier des seit lange Dahingeschiedenen.

Nicht beachtet sind bisher [2]) die Notizen, die Peter Ochs in seiner Geschichte der Stadt und Landschaft Basel (Basel 1821 ff.) gegeben hat. Ochs in Iselins Umgang herangebildet, der ihn früh seiner Gesinnungen we-

---

[1]) Miask. giebt das Jahr 1820 an. — [2]) Seitdem von Miask. verwertet.

gen hoch schätzte,[1]) war, ehe er 1796 Oberst-Zunftmeister, d. h. zweiter Bürgermeister wurde, Iselins Nachfolger als Ratsschreiber; im Archive das er zu verwalten hatte, mußte er überall Spuren von Iselins Wirken finden: er hat nur weniges davon mitgeteilt.

Manche interessante und wichtige Angabe findet sich schließlich in der schon erwähnten Geschichte der Helvetischen Gesellschaft von K. Morell die hauptsächlich auf den mir nicht zugänglichen Verhandlungen der Gesellschaft beruht, aber sich auch oft auf urkundliches Material stützt; die beste Würdigung Iselins soll nach Miaskowski Mörikofer in seinem Werke: Die schweizerische Litteratur des XVIII. Jahrhunderts (Leipzig 1861) gegeben haben (S. 311—321). Roschers[2]) Andeutungen über Iselin als volkswirtschaftlichen Schriftsteller sind dürftig.

---

[1]) Miaskowski S. 114. — [2]) Gesch. der Nationalökonomie in Deutschland S. 487 f.

Isaak Iselin kann zu den Menschen gezählt werden, die, wenn sie auch weniger voraussetzungslos und ursprünglich sind als die bahnbrechenden Persönlichkeiten der Geschichte, doch das, was sie leisten, durch Entfaltung ihrer eigensten Persönlichkeit hervorbringen, so, daß sie alles, was ihnen von außen geboten wird, sich vollständig assimilieren und es nur als Stufen benutzen, über die hinweg sie zur Verwirklichung des Prinzips emporsteigen, das in ihnen von Anfang an wirkte und trieb.

Er war geboren am 7. März 1728[1]) in Basel, aus einer Familie, die nicht der „hohen Stube", sondern den Zünften angehörte, aber bereits 1364 aus Rosenfeld im Württembergischen nach Basel ein-eingewandert,[2]) sehr bald zu den angesehensten der Stadt zählte und deren Mitglieder sich mehrfach im Staatsdienst der Republik oder als Gelehrte auszeichneten.[3]) Isaaks Großvater, Johann Jakob († 1734) war Mitglied des großen Rats, Rechenrat und Präsident des Directorii der Kaufmannschaft; sein Vater, Christoph,[4]) der älteste von drei Brüdern, hatte zwar, wie es scheint, auf öffentliche Thätigkeit im Staatsdienst verzichtet, zu der Studium der Jurisprudenz am leichtesten führte, und war Kaufmann geworden, jedoch das Ansehen der ganzen Familie mußte auch so Isaak zu gute kommen und konnte ihm für seine spätere Laufbahn zur Grundlage dienen.

Auch seine Mutter, eine Tochter des Ratsherrn Christoph Burckhardt, war aus einer Familie, deren Namen vielfach in der Geschichte Basels verzeichnet ist.[5])

Die äußeren Verhältnisse der Familie scheinen[6]) ebenfalls günstig gewesen zu sein, da Iselin, wie wir sehen werden, bedeutende Reisen machte und erst ziemlich spät ein einträgliches Staatsamt erhielt; jedoch schieden sich seine Eltern: aus welchem Grunde, ist nicht bekannt. Iselin

---

1) Miaskowski, S. 4. Hirzel S. 54 und danach Becker, die Biographie vor der Geschichte der Menschheit und das Neujahrsblatt: 17. März. — 2) s. Jak. Christoph Iselin, neu vermehrtes historisches und geographisches Lexikon. Basel 1729 ff. — 3) s. Leu und Holzhalb. — 4) Fälschlich wird mehrfach, z. B. in der Biographie universelle, der oben in Anm. 2 genannte Jakob Christoph als sein Vater angegeben. — 5) s. Leu und Holzhalb unter dem Namen. — 6) Miaskowski sagt, aber nur vermutungsweise, das Gegenteil S. 6.

hat darüber auch zu Hirzel, dem er sonst alles anvertraute, nie gesprochen.[1])

Die Erziehung des Knaben — Geschwister hatte er nicht — ruhte nun auf der Mutter, die in das Haus ihrer Eltern scheint zurückgekehrt zu sein, und deren Familiennamen wieder annahm: so ist es wohl zu verstehen, wenn Meister sagt, Mutter und Großmutter hätten ihn erzogen.

Der Mutter standen bei der Erziehung ihre Brüder zur Seite: der eine, Isaak Burckhardt, 1700 geboren, war erst Oberst in französischen Diensten, wie überaus viele Schweizer, dann nach seiner Rückkehr Dreizehner-Herr, Mitglied des geheimen Rats und seit 1753 Kriegs-Kommissar: Iselin erwähnt ihn immer mit dankbarster Verehrung. Er weihte den Neffen später in die Staatsgeschäfte ein, indem er ihn auf Gesandtschaftsreisen mitnahm[2]). Da der Name Isaak in der Iselinschen Familie sonst nicht vorkommt, so liegt die Vermutung nahe, daß der Onkel Pate des Neffen war, sodaß er noch besondere Veranlassung hatte, sich des Knaben anzunehmen. — Über den andern, Christoph, den Iselin nicht minder verehrte, findet sich nichts Näheres. Sie scheinen der Mutter an Geist nicht gleich gewesen zu sein.

Der Mutter wird von Hirzel und Meister das Lob wahrer Herzensgüte, klaren Verstandes und bedeutender Kenntnisse zu Teil: jedoch auch ihre Jugend sei nicht frei von Ungemach gewesen und das habe sie argwöhnisch gegen die Absichten der Menschen gemacht. Sie erzog den Sohn streng, ja sogar hart; er mußte auf den Wink gehorsam sein und oft ohne weiteres Gesellschaften verlassen: überall sah sie Gefahren für ihn. Übrigens hatte sie einen sehr praktischen, auch die Kleinigkeiten des Lebens nie aus den Augen verlierenden Sinn.[3])

Das übte ihn nun zwar in der Selbstüberwindung und machte ihn auch gegen sich selbst streng; aber abgesehen von den Spöttereien, die er von Altersgenossen zu erdulden hatte, wurde er so schüchtern, daß er sich in der Folge ein freieres, unbefangenes Auftreten nur schwer zu erringen vermochte: Meister sagt sogar, er habe dadurch ein pinselhaftes Aussehen erhalten.

Vielleicht hätte diese Strenge schlecht wirken können, da der Knabe nur schwächlich und von weichem Gemüt war[4]); aber die milde Heiter-

---

[1]) s. Hirzel S. 36. Nach dem von Miaskowski benutzten Briefwechsel waren es Zerwürfnisse mit der Familie seiner Frau, — was die Sache nicht viel mehr aufklärt. Der Vater ging auffallender Weise nach — Berlin, wo er in großer Dürftigkeit lebte, einen langwierigen Prozeß mit seinem Associé führend, wovon er Verbesserung seiner Vermögensverhältnisse hoffte, und starb 1748. — [2]) Hirzel S. 38. — Nachweisbar ist mir nur eine Gesandtschaftsreise, die im Jahre 1754 auf die eidgenössische Tagsatzung nach Frauenfeld. — [3]) Miaskowski S. 7 giebt einen charakteristischen Zug. — [4]) Becker a. a. O. S. 5. 191.

keit und Liebe, die ihn später auszeichnen, zeigen, daß die Strenge der Mutter keine Bitterkeit in seinem Herzen zurückgelassen hatte. Wenn er einmal sich zu Becker so äußerte, als ob er nicht die Erziehung genossen, deren er für seine Laufbahn bedurft habe, so geschah es doch, wie Becker selbst hervorhebt, [1]) ohne jeden Vorwurf gegen die Mutter, gegen die er sich stets als der beste Sohn zeigte: sie hat ihren Einfluß auch nie über ihn verloren. Vermöge ihres Verstandes, nicht ohne Witz und Laune, und bekannt mit den besten alten und neuen Schriftstellern, soll sie wohl imstande gewesen sein, über wissenschaftliche Gegenstände, sowie über Tagesereignisse und Politik gut und einsichtig zu sprechen, — in Städten, die zugleich Staat sind, treten ja die politischen Verhältnisse auch an Frauen näher heran und werden von ihnen diskutiert. Deshalb konnte Iselin später bei ihr nicht nur in Sorgen Rat finden, die sie mit Ernst oder Scherz zu zerstreuen wußte, sondern selbst bei seinen schriftstellerischen Arbeiten, wo sie ihm die strengste Richterin war. So besuchte er sie noch, als er selbst verheiratet war, täglich, und keine Gesellschaft hinderte ihn, ihr wenigstens eine halbe Stunde zu widmen; alle seine Freunde führte er auch ihr zu. — Sie starb, wohl jedenfalls über 60 Jahre alt, 1769 und hatte die Freude, ihren Sohn nicht nur glücklich in seiner eigenen Familie zu sehen, sondern auch in angesehener Stellung, hoch geachtet und von allen geliebt.

Wie er selbst sagt in der Einleitung „An meinen jungen Freund“ vor den Träumen eines Menschenfreundes von 1776 [2]), verlebte er seine Jugend in einer glücklichen Stille, die den Wissenschaften geweiht war und an die er gern und nie ohne Rührung zurückdachte: eine erleuchtete und verehrungswürdige Sorgfalt sei früh bemüht gewesen, ihn mit den Grundsätzen der Tugend zu befreunden, habe die Leidenschaften in ihm erstickt und böses Beispiel von ihm fern gehalten, sodaß die Lockungen der Welt und des Ehrgeizes keine Macht über ihn hatten: von Wissenschaft sei er zu Wissenschaft und von Erkenntnis zu Erkenntnis gelangt, aus allem habe er sich das schönste herausgenommen. — Es begünstigte demnach seine Erziehung die Neigung zur Kontemplation, die schwächlichen Naturen eigen zu sein pflegt: [3]) denn ruhige, aber eindringende Betrachtung, aus einem Herzen heraus, das allen mit Liebe

---

[1]) a. a. O. S. 5; er meint jedoch, Iselins Kränklichkeit könne vielleicht eine Folge der Erziehung gewesen sein. — [2]) Ich kenne nicht das gleich betitelte Werk von 1755, dessen Unterschied von dem von 1776 er selbst in der Vorrede zu letzterem hervorhebt; die Einleitung steht so noch nicht in der 3. Aufl. von 1762. Sie findet sich jedoch in großen Abschnitten wörtlich schon in dem Gespräche: „Schinznach oder über die Anfänge der bürgerlichen Weisheit“, welches den 1. Band der vermischten Schriften (1770) fast ganz einnimmt; er hatte in diesen das Beste seiner bisher erschienenen Schriften vereinigt, aber vieles völlig umgearbeitet. — [3]) Becker S. 191.

entgegenkam und das Bedürfnis hatte, Liebe zu erweisen, und nur Harmonie und Schönheit in der Welt sah, aber in diesem Anschauen vom edelsten Enthusiasmus ergriffen wurde: das ist Iselins Wesen, das in der „Geschichte der Menschheit" so klar hervortritt.

Über den Gang seiner wissenschaftlichen Ausbildung giebt er selbst einiges in der Zuschrift, mit welcher er seinem Jugendfreunde Frey die kleine Abhandlung über die Gelehrsamkeit widmet (verm. Schriften II. S. 5 ff.); sonst ist Meister am ausführlichsten, jedoch nicht in dem Grade, daß man ein vollständig klares Bild erhielte. [1])

Vischer a. a. O. S. 5 sagt, er habe auf den Baseler Schulen (dem noch heute existierenden Gymnasium und dem Pädagogium, einer Voranstalt zur Universität) eine gute klassische Bildung erhalten.

Sein erster Lehrer in den klassischen Sprachen war Andreas Linder, [2]) dessen Gelehrsamkeit nach Meister nicht von großem Umfange gewesen sein soll, der aber nicht ohne Geschick Quintilian, Heineccii elementa stili cultioris und Winklers Anfangsgründe der Wolfschen Philosophie zur Lektüre ausgesucht habe. — Linder war nicht eigentlich Philologe, vielmehr nach Leu und Holzhalb Jurist, und hat eine Anzahl freilich wohl nicht bedeutender juristischer Schriften herausgegeben; später wurde er auch Beisitzer der juristischen Fakultät, obwohl ihn Ochs VIII. S. 7 nicht erwähnt. Als Privatdozent hat er wahrscheinlich auch in Sprachen Unterricht erteilt.

Mit dankbarer Anerkennung nennt Iselin selbst als seinen Lehrer Anton Birr, der nicht nur einer der größten Litteratoren, sondern auch einer der würdigsten Männer gewesen sei. [3])

Ersteres scheint allerdings der Fall: aus Basel gebürtig, studierte er Medizin; aber da er, wie es scheint, keine Aussicht auf eine Professur der Medizin hatte, — seit 1718 wurden in Basel alle Ämter und auch die Professuren durch das Loos besetzt —, so lehrte er wohl als Privatdozent in der philosophischen Fakultät Sprachen, bis er 1745 Professor des Hebräischen, 1751 des Griechischen wurde; noch 1748 hatte er sich den medizinischen Doktorgrad erworben. Er starb 1762. [4])

Im Jahre 1742 wurde Iselin unter dem Rektorat Johannes Bernoullis Student, 1745 Magister. [5]) Auf der Schule schon war er zusammengewesen mit dem schon erwähnten Frey, mit welchem ihn sein

---

[1]) Dieser Punkt ist auch von Miaskowski nicht aufgehellt. — [2]) Von Miaskowski nicht erwähnt, der aber S. 8 Lic. Thurneysen nennt, „einen schlechten Meister", der ihn nur unvollkommen in das Studium der Logik und des Naturrechts eingeführt. Auch Spreng (S. 15) müßte nach Miaskowski sein Lehrer auf der Schule gewesen sein. — [3]) Zuschrift an Frey, a. a. O. S. 7. — [4]) s. Leu und Holzhalb. — [5]) Miaskowski, S. 9.

ganzes Leben hindurch engste Freundschaft verband. Geboren 1717 scheint dieser mit Iselin zugleich die Schule verlassen zu haben, da er 1742 in ein französisches Regiment als Fähnrich eingetreten sein soll, zu dem er aber erst 1745 abgegangen zu sein scheint. In diesem Jahr wurde Iselin aber Magister, und in der Zwischenzeit haben beide weiter gemeinsame Studien getrieben, die Iselin auch a. a. O. schildert. Übrigens kehrte Frey später, wie es scheint, nach Basel zurück und privatisierte dort, auf einem nahen Landsitze lebend und eifrig mit Wissenschaften beschäftigt, namentlich mit den Naturwissenschaften; er hatte ein vorzügliches Naturalienkabinet und übersetzte mehrere wissenschaftliche Werke in das Französische. So den „philosophischen Bauern" (Socrate rustique) des J. C. Hirzel, der für die rationelle Landwirtschaft in der Schweiz epochemachend war; Riedesels Reise in Sizilien und Groß-Griechenland, u. a. — Sonst war er von leichtlebigem Naturell und hatte eine Vorliebe für das ihm congeniale Frankreich.

In der angeführten Widmung an diesen Freund sagt Iselin nun, ihn an ihre gemeinsam verlebte Jugend und ihre gemeinschaftlichen Studien erinnernd, Frey habe ihn mit der französischen Litteratur bekannt gemacht, mit Boileau, Racine, Corneille, Fénélon, er dagegen Frey mit der deutschen, mit Haller, Canitz, Opitz, Hagedorn und Günther: daneben hätten sie Horaz, Virgil, und besonders den jüngeren Plinius zusammen gelesen, und er habe mit schülerhaftem Stolze gewagt, Frey diese Schriftsteller zu interpretieren mit einer Gelehrsamkeit, die er eben aus Birrs teurem Munde vernommen. Diesen Studien seien ernstere gefolgt: des Abends habe Cicero sie belehrt und begeistert, die Morgenstunden seien dem Studium der Wolffschen und Leibnizischen Philosophie gewidmet gewesen. Hieraus ersehen wir, auf welche Gegenstände das Interesse der jungen Leute gerichtet war: des Französischen ist Iselin später vollständig mächtig gewesen, so daß er mit Frey u. a. auch französisch korrespondierte. Das war wohl für einen Bürger des fast zweisprachigen Basel nichts Ungewöhnliches; aber eben so groß und gründlich erscheint in seinen Schriften seine Kenntnis der französischen Litteratur.

Seine Schriften weisen dasselbe für die römische Litteratur nach: daß er auch Griechisch konnte, ist von vorn herein anzunehmen, und einzelne griechische Citate weisen darauf hin.[1]) Sonst hat er griechische Schriftsteller stets in lateinischer Übersetzung angeführt,[2]) den Plato auch nach einer französischen,[3]) und man darf nicht vergessen, daß damals viele das Griechische nicht erlernten: selbst ein Philologe wie Broekhuysen,

---

[1]) Polit. und philos. Versuchen (1767) S. 56, Geschichte der Menschheit (5. Aufl.) I, 103. — [2]) Ebenfalls citiert er, obwohl er englisch verstand, englische Schriftsteller in französischen oder deutschen Übersetzungen. — [3]) s. Träume eines Menschenfreuhdes. 1776. S. 46.

der gelehrte Erklärer des Tibull und Properz, verstand diese Sprache nicht. Jedoch fast unzweifelhaft wird Iselins Kenntnis des Griechischen, wenn er in der kleinen Abhandlung über die Handelschaft (Verm. Schriften II. S. 225), indem er nach Hesiod das Landleben schildert, sagt, er könne die Schönheit des Originals nicht erreichen, die Hälfte seiner Reize gehe verloren. — Auch den Homer muß er doch wohl griechisch gelesen haben, wenn er ihn (und Ossian) über alle andern Dichter stellt: eine Übersetzung hätte ihn vielleicht nicht zu diesem Urteil veranlaßt. Auf der andern Seite kann er den Aristophanes nicht gekannt haben, da er sagt, die alte Komödie in Athen scheine nicht von dem feinsten Scherze ertönt zu haben. [1])

Jedenfalls war er auch in der englischen Litteratur zu Haus: seiner Geschichte der Menschheit hat er ein englisches Motto aus Pope vorgesetzt und nach Meister pflegte er inbezug auf sich und seine Stellung zu den politischen Parteien ebenfalls aus Pope einige Verse zu citieren. Der Einfluß, den die englische Litteratur gerade auf die Schweizer ausgeübt hat, ist ja bekannt. —

Hatte er sich so viele Sprachen angeeignet, so wird man daraus, daß er den Machiavell italienisch citiert, auch auf seine Kenntnis dieser Sprache schließen können: mit Citaten zu prahlen, war Iselins Sache nicht.

Ob er aber diese letzteren Sprachen in seiner Jugend oder später gelernt, muß dahin gestellt bleiben: man möchte vermuten, daß ihn gerade seine Mutter, die ja die besten alten und neuen Schriftsteller gekannt haben soll, in die modernen Sprachen eingeführt habe, die wohl Frauen immer zugänglicher bleiben werden, als die alten. Regen Anteil hat sie wenigstens nach Meister noch auf den höheren Stufen des Unterrichts an den Studien des Sohnes genommen: mit ihr, heißt es, habe er morgens philosophische Schriften gelesen, wie abends mit Frey. — Doch wird die Vermutung schwinden müssen der Thatsache gegenüber, daß sie mit Grammatik, Orthographie und Interpunktion auf sehr gespanntem Fuße stand. [2])

Einigermaßen auffallen muß es, daß Iselin in verhältnißmäßig frühem Alter nicht nur die angeführten deutschen, französischen und lateinischen Schriftsteller, die wir teilweise einer späteren Stufe vorbehalten, sondern selbst Schriften von Leibniz und Wolf gelesen hat; aber auch in den verschiedenen Schulorganisationsplänen, die er später entwarf,

---

[1]) Gesch. der Menschheit (4. Aufl.) I, 290. In der 5. Auflage ist diese Stelle geändert. — Zur vollen Evidenz käme die Frage auch nicht durch das in Miaskowski S. 118 mitgeteilte Verzeichnis der Schriftsteller, die Iselin während einer Krankheit las, worunter Homer, Herodot, Demosthenes, Thucydides, Xenophon und Plutarch sich befinden. — [2]) Miaskowski S. 7. Freilich waren selbst Männer wie Goethe in diesen Punkten nicht so geschult wie heute ein Primaner.

mutet er der Fassungskraft der Schüler bedeutend mehr zu als wir jetzt wagen.

Bei aller seiner Lektüre war es hauptsächlich das ethische Moment, welches den tiefsten Eindruck auf Iselin machte und ihn zu den höchsten Problemen der Philosophie führte. Er sagt in der erwähnten Zuschrift an Frey selbst, der große Redner Roms habe sie bald gelehrt, was der Mensch jedem andern Menschen, was er dem Freunde und was dem Vaterlande schuldig sei, bald sie in hohe Regionen erhoben, um ihnen die Tugend im vollkommensten Glanze und in der herrlichsten Seligkeit zu zeigen, welche die sich selbst überlassene Vernunft sich vorzustellen fähig sei. Durch Wolfs und Leibnizens Schriften aber hätten sie die würdigsten Begriffe von der hohen Bestimmung des Menschen gewonnen und das seligste Vertrauen auf die ewige Weisheit und Güte, welche für jeden einzelnen Sterblichen wie für das Ganze wachten, — Gedanken, die auch in dem Manne bis an seinen Tod lebendig wirkten. — Wie erwähnt, soll er nach Meister die philosophischen Schriften, welche er mit Frey las, auch mit seiner Mutter gelesen haben: was Meister wohl auf Grund guter Kenntnis gemeldet haben wird und auch an sich nicht unwahrscheinlich ist.

Als junger Student kam Iselin mit einem Manne in Verbindung, der für die Bestrebungen der Schweiz auf dem Gebiete der schönen Litteratur von Bedeutung gewesen ist: mit Jakob Spreng.

Im Jahre 1740 war der große Streit zwischen den Zürchern und Gottsched ausgebrochen: wenn er mit der vollständigsten Niederlage des letzteren endete, so darf man doch nicht übersehen, daß Gottsched bei vielen noch lange als hohe Autorität gegolten hat und sein Ansehen nur mit der Zeit sank; und gegen die Neuerer wurden auch schon in jener Zeit seine Verdienste um die deutsche Litteratur, die ja die Forschung unserer Tage voll anerkennt, vielfach richtig hervorgehoben. So blieben auch Haller, Drollinger und Hagedorn, allerdings schon von Natur der kritischen Richtung der Zürcher abhold, außerhalb des Kampfes stehen.[1]) In der Schweiz wußte sich Gottsched Anhänger zu erhalten, indem er geschickt die Eifersucht der Cantone benutzte und, im Gegensatz zu den Zürichern, Baseler und Berner Gelehrten den Hof machte[2]), und eben in Basel gewann er noch 1743 in seinem Schüler Spreng einen eifrigen Vertreter. Dieser war aus Basel gebürtig und kehrte in jenem Jahre als Professor der Beredtsamkeit und der deutschen Dichtkunst in seine Vaterstadt zurück. Ochs VIII. S. 11 nennt ihn den einzigen Dichter, den Basel aufweisen könne, und hebt seinen reichen und oft beißenden Witz hervor; jedenfalls war sein Ruf so groß, daß ein Thuner Namens

[1]) s. Gervinus IV, 22. — [2]) s. Gervinus a. a. O.

Beck sich, wie es scheint, brieflich von ihm unterrichten ließ und ihm seine poetischen Versuche regelmäßig zur Begutachtung nach Basel schickte [1]).

Daß Iselin die Hauptdichter der deutschen Litteratur seit Opitz früh gelesen hatte, ergiebt sich aus der oben mitgeteilten Stelle des Briefes an Frey: nach Meister hat er Geschmack für die schönen Wissenschaften besonders auch durch die damals vielgelesene Gottschedsche Zeitschrift „die vernünftigen Tadlerinnen" gewonnen, die Iselin also auch nach 1740 gelesen haben muß. — Vorlesungen über Dichtkunst hörte damals, wo Verstand und Überlegung für die wesentlichsten Grundlagen des Dichters galten, jedermann, und es ist bekannt, wie viele in jener Zeit ohne jeden inneren Beruf dichteten; daher mochte sich auch Iselin dazu gereizt fühlen und Spreng aufsuchen, um dichten zu lernen.

Für Poesie war er aber offenbar am wenigsten beanlagt: in welchem Grade es ihm an der Einbildungskraft fehlte, die er als den Quell aller Dichtung später selbst erkannte, beweist am besten der von ihm kurz vor seinem Tode veröffentlichte Entwurf eines Nationalepos, von dem später zu sprechen sein wird. Den Homer stellte er, wie wir gesehen, freilich sehr hoch, aber Verständnis für dichterische Schönheit ist keine Bürgschaft für poetische Befähigung, und von Spreng soll er vollends nur auf das Mechanische der Dichtkunst hingewiesen sein, nicht auf „echte poetische Schönheit, die Erfindung, Zusammenordnung des Ganzen, die Auswahl der Farben und Bilder, das glückliche Mittel zwischen Verschwendung und Dürftigkeit des Ausdrucks, die moralische Wirkung u. s. w." [2]) Obwohl er daher viel dichtete, und zwar im Wetteifer mit jenem Beck, [3]) mit dem er auf Sprengs Veranlassung einen Briefwechsel begann, war es unter diesen Umständen doch nur natürlich, daß ihm nicht viel gelang; zum Glück besaß er Selbstkritik genug, das meiste wieder zu vernichten: nur ein einziger Bogen mit Gedichten ist gedruckt worden. Meister, der dies meldet, [4]) und K. Morell [5]) müssen diese Gedichte vor sich gehabt haben; in den sonst sehr vollständigen Verzeichnissen von Iselins Schriften bei Holzhalb, Jördens und Meusel wird ihrer nicht Erwähnung gethan. Richtig wird es jedenfalls sein, wenn Meister die Glätte und Gewandtheit des Stils bei Iselin auf diese poetischen Übungen zurückführt. Morell sagt, in den Gedichten habe er sich als sklavischen Nachahmer Bodmers bekundet: trotzdem hielt auch Iselin an Gottsched mit Treue fest und nahm ihn wiederholt nachdrücklich in Schutz. Z. B. in den philosophischen und

---

[1]) Meister S. 145. — [2]) Meister S. 146. — [3]) Ich finde nicht, daß dieser für Iselin irgendwie von Bedeutung war; er soll nach Meister a. a. O. als preußischer Kriegs- und Domänenrat gestorben sein; vielleicht blieb Iselin auch später noch mit ihm in brieflichem Verkehr. — [4]) S. 145. — [5]) S. 192. Sie sollen 1750 erschienen sein.

politischen Versuchen (1767) S. 127 Anm. geht der sonst so milde Mann zu gunsten Gottscheds fast aus sich heraus und deutet in einem nicht vollendeten Satze an, daß ihm etwas Bitteres gegen Gottscheds Verächter auf der Zunge geschwebt habe, — man möchte glauben, gegen die selbst, die den freilich oft unerquicklichen Streit heraufbeschworen hatten. — Nach seinen Briefen hat sich Iselin auch in der Komödie versucht.[1])

Sehen wir in diesem Punkte Iselin abweichen von der Bahn, die ihn sonst seine Anlage sicher gehen ließ, so war doch die Beschäftigung mit der Poesie und seine Verbindung mit Spreng die Veranlassung, daß er mit einem Manne bekannt wurde, der in manchen Beziehungen ihm an Charakter und Streben verwandt war: dem Grafen Karl Ulysses von Salis-Marschlins[2]), der, zu Marschlins in Graubündten 1728 geboren, nach den schwungvollen Lobeserhebungen der Zeitgenossen[3]) gerade und uneigennützig, für alles Edle und Große offenen Sinn und offene Hand hatte: er wird uns noch wieder begegnen als Beförderer der Basedowschen Lehren.

Durch Salis wurde Iselin weiter bekannt mit manchen Zürichern, die sich um Bodmer geschart hatten: für Iselin ging zunächst nur ein Briefwechsel mit dem Pfarrer Schinz in Altstetten bei Zürich aus den neuen Verbindungen hervor. Bekanntlich war der Briefwechsel im 18. Jahrhundert in Deutschland eine wahre Manie; so lächerlich er jedoch auch mitunter geworden ist, so ist er doch ein Zeugnis für gemeinschaftliches Streben, das heute fast dem vollständigen Gegenteil Platz gemacht hat; und mit Recht bemerkt auch Morell, in jener Zeit, wo die Censur so despotisch herrschte, sei briefliches Aussprechen den besten Köpfen Bedürfnis gewesen. Iselin hat später seine vielfachen brieflich unterhaltenen Verbindungen mit den Besten seiner Zeit benutzt, um eine schöne Schöpfung, die Helvetische Gesellschaft, hervorzurufen. — Bodmer selbst hat er damals noch nicht kennen gelernt; noch Mai 1755 nennt er sich, indem er ihm seine erste Schrift, die Träume eines Menschenfreundes widmete, in der Zuschrift einen Unbekannten.

Eine andere Wirkung der Verbindung mit Salis und den Zürichern wird der von Meister S. 146[4]) berichtete Versuch gewesen sein, nach dem Vorbilde der Zürcher gelehrten Gesellschaften eine solche in Basel zu gründen; wie schon erwähnt, hatte Bodmer die Entstehung dieser

---

[1]) Miaskowski S. 58. — [2]) Ein anderer Zweig der Familie sind die Salis-Seewis. — [3]) Bahrdts Urteil über ihn weicht freilich sehr von dem der enthusiastischen Schweizer ab, dürfte aber hinter der Wahrheit mehr zurückbleiben, als das der Schweizer über sie hinausgeht. — [4]) Nach Miaskowski war die Gesellschaft von Spreng gegründet auf Bodmers Anregung. Erhalten wäre noch eine Rede, die Iselin als derzeitiger Vorsteher der Gesellschaft am 2. Januar 1747 über den Einfluß der schönen Wissenschaften auf die Glückseligkeit der Menschen hielt.

Gesellschaften angeregt.[1]) Iselin brachte auch wirklich einige Freunde zusammen, wurde Vorsteher der Gesellschaft und wird auf diese Weise die Korrespondenz mit Salomon Hirzel eingeleitet haben, aber die Gesellschaft, von der sonst nichts Näheres bekannt ist, hatte nur kurzen Bestand. Wenn man hört, daß Breitinger in der Züricher Gesellschaft förmliche Vorlesungen über Logik und Metaphysik gehalten hat[2]) und wohl nicht der einzige war, der in dieser Weise für die Gesellschaft wirkte, so möchte man vermuten, daß es der Baseler an bedeutenden Kräften gefehlt habe, die sie hätten zusammenhalten können. Für Iselin blieb immerhin die Bekanntschaft mit Hirzel ein großer Gewinn.

Wenn uns somit in Iselin ein lebendiges wissenschaftliches Streben entgegentritt, das offenbar getragen wurde von dem Triebe, über die höchsten Fragen, die den Menschengeist bewegen, ins Klare zu kommen, so wird es nicht auffallen, wenn er wenig Neigung zeigte, einen praktischen Lebenslauf zu ergreifen, sondern den Wunsch hegte, ganz den Wissenschaften leben zu können. Seine Absicht war dabei auf eine Professur in seiner Vaterstadt gerichtet, und seine Mutter soll diesen Plänen nicht hindernd in den Weg getreten sein.[3]) Jedoch scheint er selbst bald eingesehen zu haben, daß es gut sei, wenn er sich den Weg zu einer festen Lebensstellung bahne. Denn während er nun in Basel Vorlesungen von allgemeiner Bedeutung hörte, die seiner Neigung entsprachen, begann er doch auch bald juristische Studien, aber, wie Meister gewiß mit Recht hervorhebt, ohne innere Neigung. Iselin selbst sagt zwar in der Einleitung zu den „Träumen eines Menschenfreundes:" so sehr er gewünscht habe, in der Dunkelheit zu bleiben, welche die Studien seiner Jugend ihm so angenehm gemacht, so habe er doch früh gelernt, daß die Menschheit auf alle Kräfte des Menschen und der Staat auf alle Vermögen des Bürgers unveräußerliche Rechte habe: und hiernach könnte man denken, daß er eine praktische Thätigkeit in seiner Vaterstadt schon früher auch aus Prinzip ins Auge gefaßt habe, wofür ihm dann streng juristische Studien unentbehrlich waren; jedoch seine theoretische Richtung überwog, und die Jurisprudenz ist ihm nur eine Art Reserve gewesen: er hoffte als akademischer Lehrer dem Vaterland und der Menschheit zu dienen.

Als die Professoren, die er in Basel hörte, giebt Meister an: Thurneysen, Andreas Weiß und Joh. Bernoulli. Letzteren, den großen Mathematiker, hörte er, wie es scheint, weil er die Mathematik früher wenig oder gar nicht getrieben hatte: er fürchtete wenigstens an sich

---

[1]) 1717 schon hatte Bodmer die Helvetische Gesellschaft gestiftet; 1744 stiftete Salomon Hirzel mit seinem jüngeren Bruder und andern gleichgesinnten Freunden die deutsche Gesellschaft; sie erbaten sich Bodmer zum Patron, der sich ihrer auch eifrig annahm. Morell S. 155. — [2]) Meister in Casp. Hirzels Leben I, 247. — [3]) Meister S. 146.

einen Mangel an logischer Schärfe, den er später auf eine andere Weise zu ersetzen bemüht war; bei seiner Neigung zu den historisch-ethischen Wissenschaften verwandte er jedoch auch damals nicht viel Studium auf die Mathematik. — Thurneysen scheint von Haus aus Jurist gewesen zu sein und erhielt auch zuletzt (1747) eine juristische Professur, vorher war er jedoch Professor der Geschichte (seit 1745): Iselin soll ihn für die Pandekten und kanonisches Recht, aber auch für Vernunftlehre, Rhetorik und Ethik gehört haben. Dagegen hatte Weiß neben dem Völkerrecht auch die Moral zu lesen: er war Baseler, ging aber 1747 nach Leyden, wo er bei Gelegenheit der Großjährigkeit Wilhelms V. im Namen der Universität mit einer Rede gratulierte, die Ochs als Meisterstück in Beziehung auf Klugheit, Gedankenreichtum und Latinität rühmt. Er kehrte später in seine Vaterstadt zurück, wo er Ratsherr wurde.

Zur Vollendung seiner Studien sollte Iselin noch eine auswärtige Universität beziehen. Anfangs war davon die Rede, daß er den nach Leyden gehenden Weiß begleiten sollte: nach schweren Debatten mit ihren Brüdern über Göttingen und Halle entschied die Mutter für Göttingen; Iselin begab sich im Herbst 1747 über Frankfurt und Kassel auf diese Universität, die noch nicht lange gegründet (1734—1737), sich mit Recht eines ausgezeichneten Rufes erfreute, insbesondere in Beziehung auf die juristische Fakultät. Auch die studierende Jugend der Schweiz ging gern nach Göttingen;[1]) hatte doch auch die Schweiz zwei ihrer Söhne als Professoren der Medizin dorthin geschickt: Joh. Jak. Huber[2]) und vor allem den großen Albrecht v. Haller. Iselin soll dorthin gezogen sein durch den Ruf Simonettis,[3]) der 1738 als Professor der Philosophie nach Göttingen gekommen war. Heut wird er wenig genannt, und ich habe nicht finden können, worauf sein Ruf damals beruhte: seine Schriften erscheinen nicht bedeutend; wohl aber rühmt Hirzel S. 25 seinen ausgewählten und leuchtenden Unterricht, Meister die logische Schärfe, die fast mechanisch wurde: an ihr eben wollte Iselin das lernen, was andere durch die Mathematik erreichten. Er war Wolfianer, übrigens von Geburt Berliner (1700 geboren) und ursprünglich Theologe: aus Quedlinburg, wo er Prediger und Konsistorialrat war, wurde er 1738 als Professor und zugleich Prediger nach Göttingen berufen; 1746 erhielt er eine außerordentliche Professur der Theologie, ging aber bereits 1748, ebenfalls als Professor extraordinarius, nach Franfurt a. O. Iselin nennt ihn einen „Accoucheur nach Sokrates;" — sein Vortrag sei „zierlich und voll aufgeweckter Satyre" gewesen.[4])

Hiernach verlor also Iselin seine Lieblingsstudien nicht aus den Augen: sonst treten seine juristischen sehr in den Vordergrund. Voran

---

[1]) s. Morell, Gesch. d. Helv. Gesellschaft S. 192. — [2]) s. Pütter, Gesch. der Univers. Göttingen I, 96. — [3]) so Meister; Hirzel S. 25 hebt dies nicht hervor. — [4]) Miaskowski S. 15.

steht hier unter seinen Lehrern Joh. Jak. Schmauß, eine der ersten Zierden Göttingens und der Publizistik des vorigen Jahrhunderts, der nicht nur Reichsgeschichte und Reichsrecht, Natur- und Völkerrecht las, sondern auch oft allgemeinere historische Vorträge hielt. Z. B. las er die neueste Geschichte auf Grund der Zeitungen und illustrierte sie „ex principiis juris gentium et politices,"[1]) ein Kolleg, das jetzt schwerlich ein Historiker liest. Er war, wie seine auch jetzt noch oft brauchbaren Werke zeigen, ein sehr klarer Kopf; Meister[2]) lobt seinen Vortrag als hell und bestimmt wie bei dem besten Philosophen. Sonst war er ein Gegner der Wolfschen Philosophie, trotzdem aber wirkte er auf Iselins Studien bestimmend ein, der ihn gleichwohl einen „unruhigen Kopf" nennt, welcher „alle Tage Universalmonarchie und die Präpotenz der Franzosen predigt und auf's nachdrücklichste die schöne Ordnung und die weisen Einrichtungen von Frankreich rühmt."

Von weniger allgemeiner Bedeutung war G. L. Böhmer, der aber als Schriftsteller über Lehen- und Kirchenrecht noch heut genannt wird; auch Iselin hörte bei ihm diese Fächer. Der dritte Jurist, dessen Vorlesungen Iselin besuchte, der Zivilist M. L. Kahle, soll ihm das Interesse für Jurisprudenz ganz genommen haben: er sei als Jurist ganz untergeordnet gewesen, geschickt dagegen als Philosoph.

In nähere Berührung kam Iselin ferner mit Mosheim, dem berühmten Theologen und Kanzelredner, mit Joh. Matthias Gesner, dem Philologen, seinem Landsmann Haller, Ayrer, einem sehr angesehenen Juristen u. a.;[3]) jedoch ist ein bestimmter Einfluß dieser Männer auf Iselin nicht nachzuweisen. Übrigens gefiel sich Iselin in Göttingen nicht sehr, und weder die Lage der Stadt sagte ihm zu noch der schwerfällige „Tüdeske" Ton des Umgangs; auch für die Göttinger Professoren hegte er keine Sympathie: trotz einer Gelehrsamkeit, die ihn nicht reize, hätten sie, zumal die bissigen Köpfe, böse Herzen. Mosheim und Haller (wie Birr) nimmt er aber aus. Ebenso wenig fand er Geschmack an seinen Kommilitonen.[4]) Urteilte Iselin später als Mann anders über Göttingen und sah er bald ein, daß er keinen besseren Studienort habe wählen können,[5]) so war es jedenfalls nicht ohne Wichtigkeit, daß er mit zwei Schweizern, dem späteren Ratsherrn Jenner von Bern und dem Mediziner Zimmermann aus Brugg (im Kanton Bern), zusammen nach Göttingen gegangen war.

Zimmermann, Leibarzt in Hannover, war der Verfasser der Schrift „Über die Einsamkeit," und wurde ja auch von Friedrich d. Gr. kurz vor seinem Tode konsultiert, über den er seine bekannten Schriften ver-

---

[1]) Index lect. 1737/38. — [2]) Auf den sich hier auch Pütter II, 34 beruft. — [3]) Meister S. 147. — [4]) Miaskowski S. 13 ff. — [5]) Miaskowski ebend.

öffentlichte; er nahm Teil an der Gründung der helvetischen Gesellschaft [1]) der vielleicht auch Jenner angehörte.

Ein dritter Schweizer wird von Hirzel erwähnt: Nikolaus Emanuel Tscharner (1727—94), der auch sehr bald nach der Gründung der helvetischen Gesellschaft Mitglied derselben wurde. Mit ihm hat Iselin 1769 brieflich lange über die Notwendigkeit oder Entbehrlichkeit von Prachtgesetzen verhandelt, ohne eine Einigung herbeiführen zu können: es ging daraus die Schrift Tscharners „Über die Notwendigkeit der Prachtgesetze in einem Freistaate" hervor, die Iselin in den zweiten Band der verm. Schriften S. 368 aufgenommen hat, und Iselins „Palämon, oder von der Üppigkeit," die eine Entgegnung auf die von Tscharner ist (S. 411 ff.). — Er ist übrigens das Urbild des Gutsherrn Arner in Lienhard und Gertrud, [2]) also jedenfalls einer der Besten jener Zeit. —

Am nächsten stand jedoch Iselin zu Jenner, [3]) mit dem er zusammen wohnte und gleiche Studien trieb, und zwar in einer Weise, die ihm schwärmerische Begeisterung für ihre Freundschaft einflößte. [4])

Sonst beschäftigte sich Iselin in Göttingen eingehend mit der englischen Litteratur, wobei ihm das Verständnis Popes, Addissons, Richardsons und Sternes einige Schwierigkeit machte.

Schmaußens Anregung verdankte Iselin einen Gedanken, den er nach seiner Rückkehr nach Basel, die schon im Herbst 1748 erfolgte, ausführen wollte: den eines Staatsrechts der Schweiz. Indessen lenkte ihn in der Heimat zunächst ein anderer Gesichtspunkt davon ab: eine Professur des Natur- und Völkerrechts wurde in Basel vakant. Er wird sich eifrig um diese Stelle beworben haben, die seiner innersten Neigung sehr zusagen mußte, und erreichte auch, unter die drei zugelassen zu werden, über welche das Los entschied. Vermutlich um sich als qualifiziert für dieses Lehrfach zu zeigen, gab er 1749 die nur von Leu zitierte Schrift: „Themata selecta ex jure naturae" heraus: aber das Los war gegen ihn.

Nun muß Iselin den Gedanken, ein System des eidgenössischen Staatsrechts zu schreiben, in Angriff genommen haben: denn 1751 [5]) wurde er auf Grund der Schrift: „Tentamen juris publici Helvetici"

---

[1]) Morell S. 199. — Bodemann in seinem interessanten und vieles berichtigenden Buche über Zimmermann (Joh. G. Zimmermann, Hannover 1878.) erwähnt die Beziehungen Zimmermanns zu Iselin kaum. Übrigens waren die drei Reisegefährten am 1. September 1747 in Göttingen eingetroffen. Bodemann S. 6. — [2]) Morell S. 222. 203. — [3]) Über Jenner ersehe ich auch aus Miaskowski nichts Näheres; er heiratete Frühling 1753 Hallers Tochter (Bodemann S. 10); nach den aus Leu und Holzhalb angeführten Mitgliedern der Familie Jenner würden der Zeit nach passen: Franz Ludwig, geb. 1725, Mitglied des täglichen und großen Rats, und Abraham, geb. 1731, Mitglied des großen Rats und Landvogt. — [4]) Miaskowski S. 15. — [5]) am 6. Juli. Leben vor der Gesch. d. Menschheit S. V.

(4⁰) Licentiat der Rechte. — Den Doktorgrad erwarb er später,[1]) vielleicht erst 1755.[2]) Auffällig ist, daß er sich um die Professur bewarb, ohne einen andern akademischen Titel als den des Magisters zu haben. —

Von seinem System erschien nach Meister nur das erste Buch „in öffentlichem Drucke", von dem zweiten und dritten sei nicht viel mehr als das Gerippe vorhanden. Danach scheint es, als ob Meister das Manuskript der beiden letzten Bücher vor sich gehabt habe: er fügt gleich hinzu, Iselin habe alles gesammelte Material an den verstorbenen Prof. Glaser überlassen zur Anfertigung seiner akademischen Abhandlung über die eidgenössischen Bündnisse: sollte er bei diesem Gelehrten das Manuskript gesehen haben? Oder hätte er sich nur schlecht ausgedrückt und wäre in dem Tentamen nur das erste Buch ausgeführt gewesen, die anderen nur skizziert?[3]) —

Ohne Zweifel hatte Iselin die Absicht, dies Werk zu vollenden, und später noch sammelte er Urkunden dazu: welche Umstände sein Vorhaben hinderten, wird sich bald ergeben. Sonst ward Iselins Leben durch ernste Studien ausgefüllt, die sich mehr und mehr ganz der Philosophie zugewendet zu haben scheinen: er beschäftigte sich mit Baco, Cartesius, Leibnitz, Wolf und Larochefoucauld. Doch schieben sich in sein philosophisches Denken auch ideale Träume und Luftschlösser ein: er malt sich ein stilles zukünftiges Glück aus, das er als „Landjunker" auf einem „angenehmen Landgut" findet, seine Zeit zwischen Feldbau und Wissenschaft teilend. Darin spielt denn auch eine liebenswürdige Gattin, die er mit allen möglichen edlen Eigenschaften ausschmückt, eine Rolle. Das wird damit zusammenhängen, daß er seinem Freunde Frey mitunter von einem Herzensbrande Mitteilungen macht, den ein paar blaue oder braune

---

[1]) Mit dem jetzt nur noch in der Theologie erhaltenen Titel Licentiat begnügten sich damals viele. Er kostete in Göttingen 105 Thlr., der Doktor 130. „Womit alle Unkosten bis auf den Druck der Dissertation und des programmatis bestritten sind; wie denn sogenannte Doktor-Schmäuse hier durch ausdrückliche Gesetze verboten worden", sagt der treffliche, aber in Angabe solcher Punkte oft sehr naive Pütter a. a. O. I, 321. — Worauf übrigens die sehr häufige Sitte beruhte, die akademischen Grade nach einander zu erwerben, weiß ich nicht, vielleicht auf der viel höheren Achtung, die man früher vor ihnen hatte. Der oben S. 15 erwähnte Jurist Thurneisen z. B. wurde 1733 Magister der Philosophie, 1738 Lic. juris, 1743 Dr. juris; und ähnliche Fälle ließen sich in Fülle anführen. In der Regel lag zwischen den einzelnen Würden ein Zwischenraum von mehreren Jahren. — [2]) Durch ein nicht berichtigtes Versehen ist die Konstruktion bei Holzhalb, der die Zeit angeben will, nicht zu verstehen. Die Biographie in der Gesch. d. M. S. V sagt sehr unbestimmt: bald nach der Promotion zum Licentiaten. — Ich lasse die Darstellung im Text unverändert, da Miaskowski hier einige Daten übersehen zu haben scheint. M. sagt S. 20: 1750 habe er das Examen für den Doktorgrad beider Rechte absolviert und im J. 1752 sei die Verteidigung des „Tentamen" erfolgt. Doch führt er eine Notiz an, die als Datum der Doktorpromotion den 25. April 1755 bezeichnet. — [3]) Aus Miaskowski ergiebt sich hierüber nichts.

Augen angezündet, was dem sonst Frauenscheuen einige Scherze des Freundes eintrug, der selbst von einem zarten Verhältnis zum andern geflattert zu sein scheint. [1]) — Dieses Leben wurde unterbrochen durch eine Reise nach Paris, die er im Februar 1752 antrat: [2]) nach vaterländischer Übung, sagt Meister. Diese vaterländische Übung geißelt mit bitterem Sarkasmus Beatus Ludwig Muralt in seinen „Lettres sur les Anglais et les Français“: der Grund sei nur, daß ein junger Patrizier, dem es an Erziehung und Verdiensten fehle und der in seiner Vaterstadt nichts gelte, auf einige Zeit verschwinden müsse, um die Leute bei seiner Zurückkunft glauben zu machen, er sei nun etwas Vollkommenes, und so die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Offenbar sollte sie Iselins allgemeiner Bildung einen Abschluß geben, wie auch Hirzel sagt, er habe sich nach strenger Arbeit erholen, sich angenehme Sitten erwerben und durch den Umgang mit Gelehrten seine Kenntnisse vermehren wollen. — Unzweifelhaft hat Iselin es mit seiner Reise ernster genommen als es nach Muralt sonst die jungen Patrizier thaten, wie er in Paris z. B. noch unter Jean Antoine Nollet, einem sehr angesehenen Physiker der damaligen Zeit, [3]) Experimentalphysik trieb.

Diesen hatte er nach der Biographie vor der Geschichte der Menschheit S. V [4]) durch Frau von Graffigny kennen gelernt, bei der er Zutritt hatte. Es ist dies die Freundin der durch Voltaire bekannten Marquise Du Chatelet, welcher Voltaire die Pücelle vor der Veröffentlichung vorlas: auch Frau von Graffigny wohnte diesen Vorlesungen bei. Sie hatte sich aber auch selbst als Schriftstellerin einen Ruf erworben durch ihre Lettres d'une Péruvienne, [5]) einen Roman in der damals so beliebten Form von Briefen eines Ausländers: auch Montesquieu huldigte bekanntlich diesem Geschmack. — Vielleicht machte Iselin sie mit unserer Litteratur überhaupt erst bekannt; jedenfalls betraf der Briefwechsel, den er noch einige Zeit nach seiner Rückkehr mit ihr unterhielt, zum großen Teil diesen Gegenstand. Besonders gefiel ihr Wieland, aus dessen Natur der Dinge, wie schon erwähnt, ihr Iselin einzelne Abschnitte übersetzt hatte. Sonst wissen wir über den Verkehr mit Frau von Graffigny nichts Genaueres; die Korrespondenz müsste interessante Aufschlüsse über Iselins Denken ergeben. —

---

[1]) Miaskowski, S. 16; vgl. S. 11. — [2]) Der Datum ist bei den früheren Biographen ganz ungenau angegeben, siehe mein Programm S. 18, wo ich freilich das richtige Jahr durch Kombination nicht zu finden vermochte. — [3]) Nollet ist sogar mitunter als der Vater der französischen Experimentalphysik angesehen worden. Er beschäftigte sich namentlich viel mit Elektricität, entdeckte aber auch die Diffusion der Flüssigkeiten, s. Poggendorfs Annalen LXIII, 350. — [4]) die hier eigene Angaben hat. — [5]) Sie sind nicht nur von Longchamp in Verse gebracht, sondern auch in viele europäischen Sprachen übersetzt worden; deutsch unter dem Titel: Zilia oder Briefe einer Peruanerin, Berlin 1800.

Doch noch andere berühmte Leute lernte Iselin in dem Kreise der Frau von Graffigny kennen: den geistreichen, aber damals schon hochbetagten Fontenelle, der es verstanden hatte, der Philosophie wieder ein größeres Publikum zu gewinnen, aber für seine freisinnigen Ansichten persönlich nicht eintreten wollte und sich auf andere Gebiete und auch auf die Poesie legte; — den sprachgelehrten Abt Claude Sallier, der an der Bibliothèque royale Custos der Manuskripte war und mit anderen Gelehrten einen Katalog der Bibliothek herausgab; — endlich Buffon, der ihn mit großer Höflichkeit empfing, ja bei Grimm Rousseau selbst, den er zwar bewunderte, aber doch nicht von Ungereimtheiten freisprach. Keiner dieser Männer scheint ihm näher gestanden zu haben, wohl aber soll dies mit dem als Kupferstecher, besonders aber als Emaillemaler ausgezeichneten Jean Baptiste Massé der Fall gewesen sein, der für Iselin eine besondere Zuneigung hatte. Meister rühmt sein edles, offenes Betragen und den gefälligen Stil seiner Schriften: nach andern war er in seinem Äußeren zu zierlich, wie er denn auch Maler der Mode war und namentlich Damen malte, die ihn, weil er sehr schmeichelte, auch sehr gut bezahlten.

Sonst soll Iselin zwar die Königl. Bibliothek fleißig besucht, aber noch mehr Zeit auf das Theater werwendet haben;[1]) trotzdem er an diese Zeit später gern zurückdachte, meinte er doch, es gehe mit solchen Reisen mehr Zeit und Geld verloren, als sie Vorteil brächten: vor dem dreißigsten oder vierzigsten Jahre solle man nicht reisen. Auch verursachte Paris mit seinen Vergnügungen dem jungen Philosophen doch einige Unruhe: „der Genuß, schreibt er an Frey,[2]) ist hier für einen Mann meines Gleichen viel verführerischer als in Basel, wo er immer roh ist. Gesänge, Tänze, liebenswürdige Scherze — der Teufel widerstehe allem diesem, wenn er einmal davon gekostet!“

Iselin blieb in Paris kaum ein halbes Jahr: als er im Juli nach Basel zurückgekehrt war, das er später, kleinere Ausflüge abgerechnet, nicht wieder verließ, nahm er die Studien eifriger als je auf; denn noch immer war sein Wunsch, Universitätslehrer zu werden.

Trotz der Abneigung, die er gegen römisches Recht gehabt haben soll, bewegten sich jetzt seine Arbeiten dennoch auf diesem Gebiete; daneben aber trieb er Geschichte. Beide Disziplinen wollte er mit philosophischen Prinzipien durchdringen, denn Philosophie blieb einmal der Mittelpunkt aller seiner Studien. Sicher hat er damals schon die Idee

---

[1]) Meister sagt, Iselin gestehe das selbst ein: in den mir zugänglichen Schriften Iselins habe ich eine solche Stelle nicht gefunden. Miaskowski bestätigt die Angabe aus dem noch vorhandenen Tagebuch Iselins. (S. 18). — [2]) Miaskowski, S. 18.

mit sich herumgetragen,[1]) die er später in seiner Geschichte der Menschheit ausgeführt hat. —

Außer einer philosophischen Behandlung der allgemeinen Geschichte faßte er jedoch auch eine philosophische Geschichte der Schweiz ins Auge und sammelte Urkunden für sein eidgenössisches Staatsrecht: da eröffnete sich ihm in der That 1754 noch einmal die Aussicht auf eine Professur, und zwar der Geschichte. Zur Bewerbung um diese hat er wohl seine 1754 erschienenen „Observationes historicae miscellaneae“[2]) geschrieben. Er sagt, Eph. d. M.: in diesem Sinne würde der Verfasser Geschichte gelehrt haben, wenn er die Professur erhalten hätte.[3]) Jedoch das Loos war auch diesmal gegen ihn.

Nun mußte Iselin wohl einen anderen Entschluß fassen. Denn hätte er an der Absicht, die akademische Carriere zu machen, festhalten wollen, so hätte er seine Vaterstadt verlassen müssen: das wollte er seiner Mutter wegen nicht.[4]) Ob dies der Grund war, weshalb er selbst nicht wünschte, daß aus dem Plane seiner Verwandten, ihn dem kaiserlichen Botschafter in Paris, Grafen Kaunitz, als Sekretair beizugeben, nichts würde, muß dahin gestellt bleiben; auf eine Anstellung an der Berliner Akademie, die er durch Bernoulli zu erhalten hoffte, soll er sich gefreut haben. Jedenfalls beschloß er nun, in den Staatsdienst seiner Vaterstadt einzutreten. Aber auch hier war ihm das Schicksal nicht sofort günstig: das Loos traf ihn mehrfach nicht, bis er durch dasselbe in einem und demselben Jahre (1754) in den großen Rat und in andere politische Kollegien kam.[5]) Zur Einführung in die Staatsgeschäfte soll ihn nach Hirzel sein Onkel, wie schon erwähnt, auf die Jahresrechnungstagsatzung nach Frauenfeld mitgenommen haben, indessen ist er nach Miaskowski dazu deputiert gewesen.[6])

So befand sich Iselin denn in einer andern Laufbahn, als er sich gedacht und gewünscht hatte, und er hat später nie geleugnet, daß er sich nur ungern von den Studien getrennt habe; aber man kann zweifeln, ob er in einer Professur schöner gewirkt haben würde, als er es so gethan hat. Denn seine menschenfreundliche Philosophie verlangte fast mit innerer Notwendigkeit ein Feld, auf dem sie sich praktisch bewähren konnte: es liegt aber auf der Hand, daß sich ihm ein viel ausgedehnterer Wirkungskreis bot in der bedeutenden Stellung, die er später bekleidete, als in einer Professur. Wenn er auch viel weniger erreichte

---

[1]) Ephem. 1778, 11, 121 führt er ein großes Stück aus den Observationes hist. misc. an, woraus hervorgeht, daß ihn der Entwurf eine philos. Behandlung der Geschichte viel früher beschäftigt habe. — [2]) die Miaskowski nicht zu kennen scheint. Oder hingen sie mit seiner Promotion (s. S. 22) zusammen? — [3]) s. o. Anm. 1. — [4]) Vischer S. 5. — [5]) Hirzel S. 8. Nach Miask. S. 22 wurde er Sechser auf der Zunft zum Bären, (Mitglied d. großen Rats), 1755 Ehegerichts- u. Gerichtsherr diesseits (sc. d. Rheins), 1756 Rechenrat und Ratsschreiber. — [6]) S. 23.

als er anstrebte, — durch das, was er in der That erreichte, ist sein praktisches Wirken so schön geworden, wie es nur wenigen Menschen zu Teil wird, und der unausgesetzte praktische Kampf für sein Ideal, die Verwirklichung menschlicher Vollkommenheit und menschlichen Glückes durch die Tugend, rief seine litterarische Thätigkeit nicht nur vielfach hervor, er verleiht Iselins Schriften auch einen hohen Reiz, ja klärte und vertiefte seine Ansichten vielleicht in einem höheren Grade, als es reine Spekulation gethan hätte. Für uns kann Iselin auf keine Weise edler dastehen, als es so der Fall ist: er hat seine Philosophie wie Spinoza gelebt.

Ich habe hier schon einfließen lassen, was Iselin geworden war: der Titel der ersten Schrift, die er 1755 im Interesse der Wohlfahrt seines Vaterlandes herausgab, „Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes", zeigt es deutlich. — Menschenfreund ist man mehr als man es werden kann, wenigstens wird man es nur durch Naturanlage, nicht durch Studien; wohl aber können diese die Anlage entwickeln und zur Vollendung bringen. Welche Punkte in Iselins Bildungsgang auf die Entfaltung seiner natürlichen Disposition Einfluß gehabt haben, kann nicht zweifelhaft sein nach dem, was schon oben mitgeteilt worden ist.

Hatte ihn, wie wir sahen, die ethische Seite in Cicero so angesprochen, die ja im wesentlichen, wie die ganze nachklassische griechische Philosophie, auf dem Stoicismus beruht[1]), — so konnte der Idealismus dieser Richtung nur eine Fortsetzung finden in Iselins späterem Studium der Philosophie Leibnizens und seiner Schule. Auf Leibniz beruht, wie Hettner richtig bemerkt, die ganze geistige Bewegung des 18. Jahrhunderts in Deutschland: er, bei dem selbst die Metaphysik so eminent ethisch wird, klingt auch in Iselin aus. Wenn dieser immer und immer wieder darauf zurückkommt, die große Absicht der Natur sei, die Menschen durch edlere und höhere Gefühle, durch mannigfaltige Schönheit, Harmonie und Ordnung glücklich zu machen, so sind dies eben Folgerungen aus der Vorstellung von der Würde und Erhabenheit des menschlichen Geistes, die, wie Leibniz selbst sagte, durch seine Harmonie aufs glänzendste dargethan werde.

Die Träume eines Menschenfreundes sind, wie bemerkt, die erste Schrift, in welcher die politische Thätigkeit Iselins in der Litteratur hervortritt: noch in der vollen Überzeugung, daß man den Menschen nur gute Grundsätze darzubieten brauche, um ihres Beifalls gewiß zu sein, behandelte er einige Mißbräuche, die ihm in seinem Vaterlande

[1]) Auch später zitiert Iselin in der Gesch. d. Menschheit und sonst mit Vorliebe Stoiker wie Seneca, Antonin, Epiktet; sonst ist ihm der Stoicismus freilich wie alle griechische Philosophie eine Verdunkelung der Sokratischen, in welcher ihm die griechische zu gipfeln scheint. S. Gesch. d. Menschheit II, Buch 7, Kap. 16.

sofort vor Augen treten mußten [1]): das Überwiegen der Handelsinteressen und die Besetzung der Ämter durch das Loos [2]). Er täuschte sich: seine Mitbürger lasen ihn nicht, wohl aber fand er den Beifall der Kenner, und das Büchelchen erlebte die 3. Auflage; vor allen Dingen wird es aber nicht wenig dazu beigetragen haben, daß er 1755/56 auf die Liste der sechs Kandidaten für die Rats- oder zweite Stadtschreiberstelle gesetzt wurde. Wieder war ihm hier das Loos günstig: am 22. Januar 1756 erhielt er das Amt, das er dann sein ganzes Leben hindurch bekleidete [3]). — Übrigens war er 1755 mit in der Deputation gewesen, die am 9. Oktober den neuen Bischof von Basel begrüßen sollte [4]).

Den Geschäftskreis eines Ratsschreibers in der sehr komplizierten Verfassung Basels kann ich nicht genau angeben [5]): vor allen Dingen war er Mitglied der Kanzlei [6]) und hatte, wie Hirzel S. 16 sagt, die mühsame Führung der Jahrbücher der Stadt. Offenbar war aber die Kanzlei nicht bloß Archiv und Registratur, sondern eine wichtige Verwaltungsbehörde, deren Ressort viele Angelegenheiten begriffen zu haben scheint, die heut einem Ministerium des Inneren unterstehen. Jedenfalls war der Ratsschreiber einer der bedeutendsten ständigen Beamten, [7]) der zu allerhand wichtigen Geschäften gebraucht wurde: so z. B. war er stehendes Mitglied der Kommission zur Besorgung der Staatswirtschaft und zur Abnahme der Rechnungen: später wurde er auch perpetuirliches Mitglied der Kommission, welche die sog. ehnetbürgischen (ultra montes) Besitzungen Basels, Lugano, Lucarno, Mendrisio und Valmaggia zu verwalten hatte. [8]) Ein besonderes Kommissorium erhielt Iselin 1756, als mit dem benachbarten Baden-Durlach Streitigkeiten über die Benutzung des Wassers an den Grenzen ausbrachen, und 1757, als mit Östreich sehr engherzige Zunftstreitigkeiten über die Gerechtsame der Schiffer und Schiffsleute in Rheinfelden entstanden. Mit ersterem Staat wurde ein beide zufriedenstellendes Abkommen getroffen, von Österreich die Schweizer Beschwerden — und zwar mit Recht — zurückgewiesen, freilich nicht in

---

[1]) So sagt er selbst. Verm. Schriften I. S. V. — [2]) Morell S. 194 f. — Die „Träume“ von 1776 sind etwas anderes. Die 2. Aufl. erschien 1758, die 3. 1762. — [3]) Ochs VII, 682. — [4]) s. Holzhalb. — [5]) Miaskowski S. 22 sagt nach einem Briefe Iselins, der Ratsschreiber hatte Sitz, aber nicht Stimme im großen und kleinen Rat. In letzterem führte er oder der Stadtschreiber in Abwesenheit der beiden Bürgermeister das Präsidium und hatte den Stichentscheid. Im übrigen hatten Stadt- und Ratsschreiber darüber zu wachen, daß im kleinen Rat nichts den Beschlüssen des großen Rats Zuwiderlaufendes vorkomme, eine Pflicht, die besonders schwer auf Iselin lastete. Dem Range nach wurden beide den Ratsherren und Meistern gleich geachtet und der Ratsschreiber hatte Sitz und Stimme in dem Dreier- oder Seckelmeisteramt wie auch in der Bürgerkommission. — [6]) L. Meister, Abriß des eidtgenössischen Staatsrechts S. 132. — [7]) Frey übersetzt es Secrétaire d'État. — [8]) Ochs VII, 676. —

höflicher Form [1]) Hirzel S. 16 spricht von einem lange nicht geltend gemachten Recht des Ratsschreibers, zu allen Gesandtschaften zugezogen zu werden, welches Iselin sofort in Anspruch genommen habe: davon habe ich sonst nichts gefunden. Auf den Jahresrechnungstagsatzungen der Eidgenossenschaft in Frauenfeld war er nur 1758, 1762, 1764 und 1768: [2]) daß er 1777, als Joseph II. Basel ganz unerwartet passierte, deputiert wurde, ihn zu begrüßen, [3]) hängt doch wohl schwerlich direkt mit seiner Stellung zusammen. — Hirzel bringt aber mit jenem Recht in Verbindung, daß er zu allen wichtigen Geschäften zugezogen wurde und schon als junger Mann unter den Häuptern der Staaten in den Versammlungen der Eidgenossenschaft und in den Ratssälen gesessen habe. — Auffallend ist es, daß Iselin nach Ochs VII, 629 durch einen Freund 1760 den Antrag einbringen läßt, zu untersuchen und festzusetzen, wann eine Gewohnheit zum Recht werde: aber hier können auch Zweckmäßigkeitsgründe Iselin bestimmt haben, nicht selbst als Antragsteller hervorzutreten.

So hatte Iselin denn festen Boden unter den Füßen, um hilfreiche Hand anzulegen zur Verbesserung der Mängel in der Verfassung seines Vaterlandes. Und deren gab es auch außer denen, die er in den Träumen gezeigt hatte, noch recht viele. Er deckt sie uns auf in der Schrift „Briefe über Herrn Doktor Browns englische Sitten", welche in den anonym erschienenen [4]) „philosophischen und politischen Versuchen" stehen (Zürich, zuerst 1760 und dann in 2. Aufl. 1767, S. 203—272). Es wird hier zwar fingiert, daß ein Sekretair des Gesandten einer deutschen Reichsstadt von Regensburg aus im Hinblick auf seine Vaterstadt schreibe, aber gemeint ist offenbar Basel. Er tadelt die Verderbtheit der Bürgerschaft, vor welcher die feilen [5]) und anmaßenden Beamten keine Achtung mehr hätten, sodaß einzelne hervorragende reiche Privatleute alles nach ihrem Willen leiten könnten, aber die Verdorbenheit des niederen Volkes rühre von den höheren Ständen her. — Der Geist der Freiheit sei eine Phrase, durchweg herrsche fast schmutziger Eigennutz und Gewinnsucht, die verweichlichende Reichtümer in der Stadt anhäuften. Dann sei die Erziehung der Jugend mangelhaft und kaum geeignet, einen mittelmäßigen Kaufmann zu bilden, denn der Gelehrte, durch die Zünfte fast vom Bürgerrechte ausgeschlossen, finde keine Aufmunterung und werde lässig. Die Jugend komme zu früh in große Gesellschaften, wo Spiel

---

[1]) Ochs VII, 626, der das Resultat nicht angiebt; Miaskowski S. 24. — [2]) s. Holzhalb unter Jahresrechnung. — [3]) Ochs VII, 632. Er wurde aber nicht vorgelassen; Ochs fügt hinzu, wohl deshalb, weil vielleicht dem Kaiser eine Deputation gemeldet wurde, nicht Iselin; diesen hätte der Kaiser gewiß gesucht. — [4]) Er zählt sie jedoch selbst unter seinen Schriften auf. Verm. Schr. I. S. VII. — [5]) doch hob Iselin später hervor, daß Bestechlichkeit in Basel nicht herrsche, da alle Ämter in den Händen reicher Kaufleute seien; in andern Cantonen kamen viele Fälle von Bestechlichkeit vor. Miaskowki S. 53.

und boshafter Klatsch herrsche: so werde sie eitel, und daneben auch früh frivol durch Bücher wie Voltaires Pucelle und Candide; zum Glück würden die Mädchen doch noch meist gute Gattinnen und Mütter. — Die Grundlagen der allgemeinen Glückseligkeit, Religion, Ehre und Sinn für das Gemeinwohl, seien ebenfalls untergraben; zwar sei der Unglaube noch nicht so sehr verbreitet, aber man befolge die Lehren der Religion nicht. Auch für guten Ruf habe man noch Gefühl, jedoch wolle man vor allen Dingen als reich, nicht als tugendhaft gelten, dagegen mache sich der lächerlich, der im Ernste vom gemeinen Besten spreche. — Da das oberflächliche Leben keinem Zeit lasse, sich die Kenntnisse zu erwerben, welche die Verwaltung des Staates erfordere, so ziele alles darauf hin, die Wahlen gehörig zu beeinflussen: diese seien ein verächtliches Gewühl geworden. Auch im geistlichen Stande und im Militär reiße Unwissenheit ein: kein Wunder, da man gerade die Gelehrten entferne, weil man sie wegen eigner Unwissenheit fürchte; der Soldat sei tapfer nur in fremden Diensten. — Alle Einigkeit sei dahin; die Parteien beherrschten die Wahlen durch unwürdige Umtriebe, um nachher durch die erlangten Ämter die Gunst der Angesehenen oder fremder Fürsten zu gewinnen. — Das Hauptübel sei der Handel, über den man ganz falsche Ansichten habe und der durch übermäßigen Reichtum Üppigkeit, Habsucht, Geiz, Ungerechtigkeit, Ehrlosigkeit, Meineid und alle Greuel erzeuge, alles edle ersticke und so den Staat herunterwürdige. Indessen solle man die Hoffnung nicht aufgeben, denn es seien doch auch noch gute Elemente vorhanden. Zwar dürfe man nicht erwarten, alle Verderbnis aus der menschlichen Gesellschaft zu verbannen, aber aufrichtiger Eifer und edle Liebe zur Tugend, der man ja nicht zu geringen Wert beilegen dürfe, hätten schon bei manchem Volke Wunder gethan.

Wenn auch in dieser Schilderung einiges übertrieben sein mag, so wird sie doch im wesentlichen bestätigt durch die Schriftsteller, welche uns von der Schweiz im Anfange des 18. Jahrhunderts ein Bild entwerfen. Auch später noch äußert sich Iselin in seinem Briefwechsel mit K. F. Moser, in welchem er keinen Anlaß hatte, die Farben so stark aufzutragen, in ganz ähnlicher Weise (Moser, Patriot. Archiv IV, 361 ff.).[1])

Um nichts besser stand es mit den Verhältnissen des eidgenössischen Bundes, die einen Schweizer Patrioten ebenfalls in hohem Grade bewegen und vielfach auch in den Bereich von Iselins Thätigkeit fallen mußten. Da war es ebenso wie im deutschen Reiche: die Einheit war kaum äußerlich noch vorhanden, im Innern fiel alles auseinander. Wie in Deutschland das Corpus Evangelicorum und Catholicorum, standen sich auch hier die religiösen Parteien schroff gegenüber:

[1]) Von Miaskowski S. 58 nicht aufgeführt.

aus Deutschland, dessen Geschichte im 18. Jahrhundert bei uns wenigstens fast preußische geworden ist, hört man freilich von der Intoleranz der Religionsparteien nur, wenn Preußen damit irgendwie in Verbindung steht, sie war jedoch weit häufiger als man meist glaubt. Die Schweiz aber hatte sogar noch in diesem Jahrhundert einen förmlichen Religionskrieg, den sogenannten Toggenburger Krieg, in welchem dann auch neben den religiösen genau dieselben Momente eine Rolle spielten wie im 30jährigen Kriege in Deutschland.

Unter solchen Umständen mußte ein Mann wie Iselin, der mit so hohen Idealen an die Wirklichkeit herantrat, die bittersten Enttäuschungen erfahren, so sehr er auch bemüht sein mochte, nicht nur von absoluter Vollkommenheit abzusehen, sondern selbst relative nur langsamen Schrittes zu erreichen. Es war daher offenbar ein Glück für ihn, daß er noch in demselben Jahre, in welchem er Ratsschreiber geworden, eine Ehe einging, die ihm wenigstens häusliche Ruhe und Glück gewährte und so das Leid zu mildern imstande war, das von außen an ihn herantrat: die Stellung, die er nun einnahm, gewährte ihm wohl die Möglichkeit, einen eigenen Hausstand zu gründen. Seine Gattin wurde Helene Forkard, die, wie er selbst, von väterlicher wie von mütterlicher Seite aus sehr angesehener Familie war. Ihre Großväter, Dietrich Forkard und Joh. Rud. Fesch, hatten beide die höchsten Magistraturen inne gehabt; ihr Vater war Ratsschreiber der minderen, d. h. jenseits des Rheins gelegenen Stadt. — Sie selbst war wohl geistig nicht so bedeutend wie Iselins Mutter, jedoch verband sie nach Hirzel [1]) mit Schönheit und Liebenswürdigkeit einen klaren Verstand, und mit heiterem, edlem und umsichtigem Geiste war sie eine Zierde des gastfreien Hauses, das sie ohne Geräusch zu leiten verstand. Wie nahe sie auch geistig Iselin stand, beweist ihre Freude und ihr Eifer für das Zustandekommen der helvetischen Gesellschaft. — Iselin selbst war der liebevollste Gatte, wie das wohl in seinem Charakter lag. Neun Kinder entsproßten der glücklichen Ehe, und nur eins starb in zartem Alter vor ihm. Noch zwei Jahre vor seinem Tode, ein Jahr vor seiner silbernen Hochzeit wurde ihm das jüngste geboren, zugleich mit zwei Enkeln; denn drei seiner Töchter hatten sich so frühzeitig verheiratet, daß er bei seiner silbernen Hochzeit zehn Enkel zählte. — Die Kinder — darunter zwei Knaben, die Kaufleute wurden, — waren seine ganze Freude und Gegenstand der sorgfältigsten Erziehung. Oft zog die ganze Schar ins Freie; an irgend einem schönen Punkte wurde Halt gemacht und entweder las er den Kindern vor oder ließ sich von ihnen vorlesen. Für die Knaben, deren wissenschaftliche Ausbildung er auch besonders durch Auswahl geeigneter Lektüre leitete, schrieb er zur Grundlage des ersten Unterrichts

[1]) S. 39.

im Naturrecht und der Politik den „Katechismus des Menschenfreundes,“ der im 1. Jahrgang der Ephemeriden gedruckt ist. — Ist dies richtig, so möchte man vermuten, daß er, wenn gleich zu seiner Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesen durch amtlichen Auftrag veranlaßt,[1]) dennoch auch die Schrift: „Sammlung dem Nutzen und Vergnügen der Jugend gewidmet,“ Basel 1768, nicht ohne Rücksicht auf seine eigenen Kinder geschrieben habe; denn diese hat nach Sam. Baur, Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschland S. 194,[2]) Ähnlichkeit mit Funks „kleinen Beschäftigungen für Kinder“[3]) und Sulzers „Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens.“[4]) — Einem Freunde oder Fremden, der ihn besuchte, sagt Hirzel, wußte er nichts Schöneres zu zeigen als den zahlreichen Kreis der Kinder und Kindeskinder, die um seine Tafel saßen.[5]) — Daher ist es leicht erklärlich, wenn sich Iselin aus seinem Familienleben nicht in große Gesellschaften, die in dem reichen Basel Mode waren, hinaus wünschte; wohl aber liebte er den freundschaftlichen Umgang mit ausgewählten gleichgesinnten Männern: die Gastfreiheit seines Hauses hebt Hirzel öfter hervor, und wir werden mehrfach sehen, welche Entwürfe in seinem Hause entstanden. — Mit der Familie seiner Frau stand er im besten Einvernehmen: auf dem Landsitze seiner Schwiegereltern in Mayenfels, dessen Lage und Aussicht er in der Widmung des Versuches über die Gesetzgebung an Hirzel mit so viel Freude beschreibt, fand er nach schwerer Krankheit Genesung und Wiederherstellung seiner Kräfte; denn ein kräftiger, gesunder Körper war dasjenige, was ihm am meisten fehlte, auf sich selber aber irgendwie Rücksicht zu nehmen, war seine Art nicht. —

Sich durch große Thaten hervorzuthun, fand sich für Iselin keine Gelegenheit; vielleicht hätte es ihm dazu auch an der Sicherheit des praktischen Urteils gefehlt. Wie er aber sein Amt führte, davon giebt es kein schöneres Zeugnis als die Anekdote, daß einer seiner heftigsten Gegner bei einer Wahl ihm seine Stimme gab und seinen erstaunten Freunden erwiderte: er habe dem Wahleide gemäß den Würdigsten gewählt.[6]) —

In der That ging er nicht nur durch echt republikanische Einfachheit und Anspruchslosigkeit seinen zur Entfaltung von Pracht geneigten

---

[1]) Miaskowski S. 40. Sollte der Briefwechsel oder das Tagebuch nichts über die „Sammlung enthalten? — [2]) Ich kenne auch die Sammlung nicht selbst. Nach Miaskowski S. 46 enthielt sie eine Sammlung von Gedichten und prosaischen Stücken Lessings, Wielands, Gellerts, Gleims, Hagedorns, Lichtwers, Hallers, Geßners, Lavaters u. a. — Eine 2. Auflage erschien 1773. — [3]) Kopenhagen 1766. — Funk, später hochangesehen als Rektor der Magdeburger Domschule, war wie Basedow in Dänemark gewesen. — [4]) Zum Gebrauch einiger Klassen des Joachimsthalschen Gymnasiums. 1768. — [5]) Hirzel S. 47, dem alle Züge aus Iselins Privatleben entnommen sind. — [6]) Neujahrsblatt S. 7.

Mitbürgern voran, sondern auch durch treuste Erfüllung seiner Amtspflichten und durch wohlwollende Milde und Freundlichkeit in allem geschäftlichen wie außergeschäftlichen Verkehr; ihm war jeder Unterschied der Kantone fremd, den Eifersucht, Parteizwist und vor allem religiöser Fanatismus so scharf gemacht hatten, und Gutes zu thun und zu helfen, wo Hilfe not that, war er überall gern bereit: er war eben im privaten wie im öffentlichen Leben ein und derselbe, — Menschenfreund.

Es sind schon einige Staats-Angelegenheiten berührt worden, die ihm übertragen worden waren: bei seinem lebendigen Eifer für das gemeine Wohl ist es begreiflich, daß er gern zu den wichtigsten Beratungen hinzugezogen wurde. Denn es scheint nicht mit seiner Stellung unmittelbar zusammenzuhängen, wenn angegeben wird, daß er für Erleichterung und gleichmäßigere Verteilung der Frohnden [1]) sehr thätig war, ebenso für die Beschaffung von Baumaterial, das in Basel mangelte, [2]) für Anlage von Kornspeichern, für Hebung der Landwirtschaft u. a. Er führte dabei meist die Feder, sagt Hirzel: wahrscheinlich unterzog er sich der Arbeit eingehender Untersuchungen und konnte wohl oft durch Berichterstattung und Aufstellung der Gesichtspunkte wesentlich in die Behandlung der Geschäfte eingreifen. Wie er aber im Interesse des Staates und Vaterlandes stets einzugreifen suchte, das beweisen seine Schriften, die oft einer brennenden Frage des Augenblicks ihre Entstehung verdanken. [3])

Hettner in seiner Litteraturgeschichte hat Iselin in doppelter Beziehung besprochen, einmal als Politiker, sodann als Geschichtsschreiber: was aber die Einheit in Iselin ausmacht, hat er nicht hervorgehoben, wie es überhaupt auffallend ist, daß die eigentümliche Erscheinung der „Menschenfreunde“ in der Litteraturgeschichte bisher nicht eingehender behandelt ist. In Beziehung auf Politik stellt Hettner Iselin mit Justus Möser zusammen in Gegensatz zu Sonnenfels und K. F. Moser: letztere seien in ihren politischen Systemen auf den aufgeklärten Despotismus hinausgekommen, Iselin und Möser auf eine Repräsentativverfassung nach Art der englischen, d. h. also auf die, welche jetzt nach Montesquieu als konstitutionelle Verfassung wenigstens in äußerlichen Formen die herrschende ist. — Das könnte doch zu einem falschen Bilde von Iselin führen. Denn wenn dieser auch praktische Fragen der Politik in seiner Vaterstadt mit klarer Einsicht behandelt hat und sogar eine Verfassung aufgestellt hat, zunächst für einen Schweizer Kanton, aber doch in der

---

[1]) Er hatte den „Unterthanen“ in Liestal und Klein-Basel mehrfach den Huldigungseid abzunehmen, aber sich stets mit Schmerz und Entrüstung über ihre rechtlose Lage ausgesprochen. Miaskowski S. 25. — [2]) Er wies umsonst auf die Notwendigkeit hin, die Waldungen auf dem Lande pfleglicher zu behandeln. Miaskowski S. 25. — [3]) Vermutlich sind doch noch die betreffenden Aktenstücke in dem Archiv vorhanden.

Meinung, daß sie sich leicht auf den ganzen Bund und überhaupt auf jeden Staat übertragen lasse, — so ist er dennoch im Grunde nichts weniger als ein Politiker, welcher wie Montesquieu die einzelnen Institute des Staates zu begründen sucht, er ist immer nur das, als was wir ihn oben kennen gelernt haben: der Menschenfreund, der zur Vervollkommnung und Veredlung der Welt vorzugsweise auf die ethischen Fundamente hinweist. Daher steht er nicht nur in keinem bewußten Gegensatze gegen Sonnenfels und Moser — wie dies für den letzteren ganz deutlich aus dem zwischen beiden von 1764—71 geführten Briefwechsel hervorgeht —, sondern Iselins Verfassung ist auch mit seinen Prinzipien so gut wie gar nicht vermittelt. Plato, gewiß ebenso idealistisch wie Iselin, hat doch die einzelnen Institute seines Staates abzuleiten und zu entwickeln versucht, Iselin diskutiert die ethischen Prinzipien in eingehendster Weise, aber sein Verfassungsentwurf tritt vollständig fertig auf und wird nachher nur noch kurz diskutiert. Er bildet demnach keineswegs den Mittel- oder Gipfelpunkt des ganzen Systems, wie z. B. bei Montesquieu die englische Konstitution, sondern ist fast ein Beiwerk, das auch fehlen konnte, so sehr treten die ethischen Prinzipien in den Vordergrung. — Wenn, wie Hettner III, 2, 373 andeutet, die Verfassung, welche Iselin aufstellte, im wesentlichen die ist, welche heut in der Schweiz nach so vielen heftigen Kämpfen eingeführt ist, so bezeugt das freilich Iselins richtigen Sinn für praktische Politik, aber bei ihrer Begründung würden die heutigen Schweizer Staatsmänner vermutlich von anderen Prinzipien ausgehen als Iselin. — Es mag hier gleich auch ein kleiner Irrtum Morells berichtigt werden. Wenn dieser S. 193 sagt, Iselin stehe in seinen späteren Schriften ganz auf dem Standpunkte des Kosmopolitismus des 18. Jahrhunderts, so ist es ja richtig, daß in Iselins menschenfreundlicher Philosophie in letzter Konsequenz Kosmopolitismus liegt, und wohl spricht er ab und zu von dem Menschen als Weltbürger und weist nachdrücklich auf die Solidarität der Interessen auf der ganzen Welt und die gleichen Rechte hin, die allen Menschen zuständen, gleichviel welchem Staate sie angehörten, aber von dem Kosmopolitismus, der die Blüte unserer klassischen Litteratur charakterisiert, ist Iselin stets weit entfernt gewesen, dazu war er viel zu sehr der Besserung speziell der Zustände seines Vaterlandes zugewendet. Mit Recht sagt daher Gervinus in seiner Philippika gegen den Kosmopolitismus, Iselin und andere Menschenfreunde, die ihre Träume früher ausgesprochen, seien in der Blütezeit unserer Klassiker veraltete Schriftsteller gewesen. —

Wie Mißstände in Basel zuerst die publizistische Thätigkeit Iselins angeregt hatten, so riefen solche auch seine nächsten Schriften hervor. Meister führt zwei Schriften an, die sonst in der Angabe von Iselins

Werken nicht verzeichnet sind: sie führten den Titel: „Warnungen wider die Geringschätzung des Wahleides"[1]) und „Entwurf einer Gesellschaft zur Beförderung der Wissenschaften und Künste." — Die Umtriebe bei den Wahlen sind schon oben berührt worden; Wissenschaften und Künste suchte Iselin, wie dies noch hervortreten wird, in seiner Vaterstadt unablässig zu fördern, um den materiellen, nur für Gewinn interessierten Geist seiner Mitbürger auf höhere Ideale zu richten. — Beide Schriften sollen ungefähr zur selben Zeit erschienen sein; der Entwurf[2]) müßte für uns von hohem Interesse sein.

In eine der heikelsten Fragen der baselschen Republik treten wir 1758 ein mit Iselins Schrift: „Freimütige Gedanken über die Entvölkerung unserer Vaterstadt." — Da, wie schon bemerkt, die Verfassung Basels auf der Zunft beruhte, welche die Vorbedingung zu allen Ämtern und Ehrenstellen war, so sträubte man sich allgemein, neue Bürger aufzunehmen, was allerdings Rechte und Einkünfte, die sich in der Hand einer gewissen Anzahl von Personen befanden, mit andern teilen hieß. Iselin befürwortete die vermehrte Aufnahme durch Erleichterung der Bedingungen sehr; er sah eine solche Maßregel als eine Notwendigkeit an, wenn Basels Handel und Industrie nicht verfallen sollten. Auf welche Kämpfe er gefaßt sein mußte, wird sich am besten aus dem Verlaufe ermessen lassen, den die Angelegenheit in Basel nahm. Er hebt im Anfang seiner Schrift[3]) die günstige Lage der Stadt und die Fruchtbarkeit ihres Landgebietes hervor, die einer weit größeren Zahl von Bürgern zu leben geben könne, während diese nicht nur nicht wachse, sondern zurückgehe: das Handwerk sei überfüllt bei mangelnder Arbeit, sodaß es feiere und zum Müßiggang führe, die Häuser verlören ihren Wert und die Armenanstalten reichten nicht mehr aus. Freilich ständen einige Handelshäuser in großer Blüte, aber es komme überall auf den Mittelstand an. Um den unteren Klassen aufzuhelfen, schlägt Iselin vor: die „Aussteuerung" armer Jungfrauen, das „jus trium seu quatuor liberorum" die Besetzung von Ämtern und Würden lediglich mit Verehelichten. Gegen die Entvölkerung empfiehlt er: 1. Beförderung der Einigkeit und Mäßigkeit sowie der guten Sitten überhaupt; 2. Verordnungen gegen Pracht und Üppigkeit, die aber nicht so viel erreichen würden als die Verbesserung der öffentlichen Erziehung; 3. den Verkauf von Rebgärten und Äckern, über welchen die Bürger ihr Gewerbe vernachlässigten;[4]) 4. die Verbesserung des Münzwesens; 5. die Wiederherstellung der Blüte der Universität, wie Halle und Göttingen durch ihre Akademieen hohe Einnahmen hätten; 6. Aufmun-

[1]) Auch von Miask. S. 58 nicht als benutzt aufgeführt. — [2]) Ersch. 1756 in Wollebs „Helvet. Patriot", wohl auch von Miask. (S. 108[2]) nicht gekannt. — [3]) Ich gebe den Inhalt nach Miask. S. 32, da ich die Schrift nicht erhalten konnte. — [4]) Mir nicht klar; waren es Ländereien, die der Staat an Bürger verpachtete?

terung der Bürger zu exportfähigen Industriezweigen, die auch Frauen und Kinder beschäftigen würden; 7. Aufnahme Fremder. Doch knüpft er letztere an Bedingungen: 1. der evangelischen Religion; 2. voller persönlicher Freiheit; 3. Zugehörigkeit zu einer Profession, die nicht überfüllt sei; 4. eines bestimmten Vermögens, das nach den Ständen (Handwerker, Künstler, Gelehrte, Kaufmänner, Rentiers) von 3—60000 Gulden steigt; 5. an niedrig bemessene Aufnahmegebühren; 6. an den Eintritt in eine Zunft. Außerdem sollten erst die Kinder der Neubürger zum großen Rat und Stadtgericht, zum kleinen Rat und einträglichen Ämtern erst die Enkel Zutritt haben, — akademische und geistliche Stellen ausgenommen.

Die Schrift erregte großes Aufsehen, war nach 8 Tagen vergriffen und mußte neu aufgelegt werden; sogar eine 3. Auflage soll 1761 erschienen sein.[1]) Eine Gegenschrift von (seinem Onkel? s. u. S. 39[1]) Rudolf Iselin, die so kurz vor der entscheidenden Sitzung ausgegeben wurde, daß eine Replik Iselins unmöglich schien, wußte er dennoch durch beißende Glossen, mit denen er sie abdrucken ließ, unschädlich zu machen, und die Aufnahme von Neubürgern wurde beschlossen. Leider wußten die Gegner den Beschluß illusorisch zu machen, indem sie die Aufnahme an die erschwerendsten Bedingungen knüpften; Iselin sagte, die Verordnung (vom 24 April 1758), welche die Bedingungen publizierte, verdiene die Überschrift: Mittel, einen guten Zweck zu verhindern. Übrigens zogen sich die Verhandlungen (nach Ochs VII, 627) bis 1763 hin, ohne zu einem Resultate zu führen, dann wurde die Entscheidung auf 6 Jahre vertagt. In der Zwischenzeit bis 1770 erhielten nur 29 Personen das Bürgerrecht, und 1770 wurde wieder eine Vertagung auf 10 Jahre beliebt. Im Jahre 1781 wurden endlich Bedingungen festgesetzt, jedoch erhielten nur 15 Personen das Bürgerrecht; im ganzen wurden in der Zeit von 1694—1788 nur einige 80 Personen aufgenommen[2]) und die Volkszählung von 1778 ergab seit 1609 eine Verminderung von mehr als 5000 Seelen. Gleichwohl wurde eine 1781 beliebte Erleichterung der Bedingungen schon 1782 bereut und aufgehoben: erst 1798 wurde es anders. — Im Jahre 1761/62 kam es wieder zu besonders heftigen Kämpfen. Aufs neue ergriff Iselin die Feder und schrieb seine „Gründe und Gegengründe über die Annahme neuer Bürger in einer republikanischen Handelsstadt,“ aber am 20. Januar 1762 verbot der Rat diese Schrift: „Das Beginnen sei zwar nicht aus

[1]) Ob die nur in Jördens Verzeichnis angegebene dritte Auflage existierte, kann ich nicht entscheiden: Miaskowski giebt übrigens S. 28 den Titel falsch an, („über die Entwickelung,“ während er S. 58 richtig steht). Meusel hat für das aus den Vermischten Schriften I. S. 7 sichere Jahr 1758 das falsche 1757; für die erste seiner drei Ausgaben giebt auch Jördens fälschlich das Jahr 1757 an. — [2]) Ochs VIII, 46.

schlimmen Absichten geschehen, könne aber zu vielen Verdrießlichkeiten Anlaß geben." [1]) —

In demselben Jahre wirkte Iselin noch auf eine andere Weise für das Wohl seines Vaterlandes, indem er für die Veröffentlichung einer Schrift sorgte, die für die Schweiz von großer Bedeutung wurde und ohne ihn wohl schwerlich gedruckt worden wäre: der „Patriotischen Träume eines Eidgenossen von dem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen" (Freistadt bei Wilhelm Tells Erben) von Franz Urs von Balthasar, einem freisinnigen Patrizier in Lucern, der sich in der Schweiz bekannt gemacht hatte durch festen Widerstand gegen die Übergriffe der Kurie, des päpstlichen Nuntius und der Jesuiten in den katholischen Kantonen; [2]) er schrieb in diesem Kampfe manche Streitschrift, verbreitete sie aber nur unter Freunden im Manuscript. So hatte er auch bereits 1744 jene Träume geschrieben und sie später dem Berner Landvogt Engel gegeben, der sie an Iselin mitteilte: sofort ließ sie dieser drucken, im höchsten Grade erfreut über ihren kernigen Inhalt, ihren Ideeenreichtum und Patriotismus. [3]) — Diese Schrift enthielt den Entwurf eines Seminars zur Erziehung junger Patrizier für den Staatsdienst auf Grund einer gründlichen Kenntnis der Staatswissenschaften und vorzüglich des vaterländischen Rechts und der vaterländischen Geschichte, die damals gegen die Polyhistorie der Gelehrsamkeit vollständig zurücktraten. Auf diese Weise, meinte Balthasar, würden nicht nur fähige Staatsmänner erzogen werden, welche in den Einzelstaaten die nötigen Verbesserungen einführen könnten, sondern vor allen Dingen die Schüler aus allen Kantonen mit einander bekannt werden und ihre Freundschaft die Einigkeit des Vaterlandes herstellen, die ganz verloren gegangen sei. — Das war Iselin wie aus dem Herzen gesprochen und er erwies dem Vaterlande durch die Veröffentlichung in der That einen wichtigen Dienst: nicht nur bei ihrem Erscheinen fand die Schrift überall freudigen Wiederhall, auch später lenkte sie noch die Bestrebungen der Helvetischen Gesellschaft.

Die folgenden Schriften Iselins, auch aus dem Jahre 1758, „Patriot und Antipatriot" [4]) und „Abhandlung über die Beweggründe, Gesetze zu machen und aufzuheben," [5]) welche letztere ich nicht kenne,

---

[1]) Ochs, a. a. O. — Die Schrift ist mit Jahr nur bei Holzhalb angegeben, aber das von Ochs angegebene Datum des Verbots läßt kaum einen Zweifel, daß Ochs sie im Sinne hat. Auffallend ist es, daß ein Staatsbeamter wie Iselin eine so oppositionelle publizistische Thätigkeit entfalten durfte, was heut in praktischen Fragen ein richtiger Takt meist verbietet und selbst auf dem Gebiete der reinen Wissenschaft einschränkt. — [2]) Die Verhältnisse waren nicht erbaulich, auch Immoralität fehlte nicht. Nach dem Ruhen des Streites während einer Reihe von 20 Jahren hatte das zuchtlose Benehmen zweier spanischer Mönche gegen eine Frau den Wiederausbruch des Zwistes veranlaßt. Morell S. 162 ff. — [3]) Morell S. 170. — [4]) Als besondere Schrift bei Meusel aufgeführt; später in den „Träumen", 3. Aufl. 1762. — [5]) bei Holzhalb, Miasl. S. 58 führt sie nicht an.

zeigen schon durch den Titel hinlänglich, daß er fortfuhr, die Fehler und Schäden seiner Mitbürger und der Verfassung zu rügen und auf ihre Verbesserung zu dringen. Im wesentlichen hat er in der ersteren schon die Gedanken vorgetragen, die er 1764 in der Rede über den „Patriotismus“ [1]) in der helvetischen Gesellschaft (Vermischte Schriften II, 163 ff.) und in der Abhandlung „der Bürger“ (ebenda S. 187) ausgesprochen hat. Hier stellt er der gewöhnlichen Liebe des Vaterlandes die edle gegenüber. Erstere beruhe auf dem dunkeln Triebe, der jeder Tugend zu Grunde liege und nur für die frühsten bürgerlichen Vereinigungen der Menschen Wert habe, die edle Liebe des Vaterlandes dagegen fließe aus der reinsten Menschenliebe. Aber da es nun einmal unmöglich sei, der ganzen Menschheit Gutes zu thun, schränke sich die Liebe zu den Menschen auf das Vaterland ein, das die Vorsehung jedem als Feld für thätige Liebe angewiesen habe. Eine Republik habe hier einen großen Vorzug vor andern Staatsformen: andere Verfassungen machten ihre Bürger glücklich, die Republick aber gestatte ihren Bürgern als edelstes Vorrecht der wahren Freiheit, uneingeschränkt Gutes zu thun. Auf Grund dieser Freiheit könne der Bürger einer Republik für das Beste des Vaterlandes wirken, das er nicht in blindem Stolze für das vollkommenste halten, sondern mit unparteiischer Kritik beurteilen werde. In dem festen Glauben, daß keine Bestrebung eines Patrioten umsonst sei, stehe dieser dann fest den Parteien gegenüber, aber in edelster Weise, als Freund; denn hassen könne er einen Mitbürger nicht, sondern ehre in ihm die unveräußerlichen Rechte der Menschheit und die Würde des freien Mannes. Das Gesetz, die allgemeine Wohlfahrt und die Gerechtigkeit seien seine Leitsterne, und nichts gelte ihm als Vorteil seines Vaterlandes, was einem andern Volke schade; nur mit Schmerz könne er weisere und menschlichere Grundsätze noch so wenig verbreitet sehen, daß niedriger Stolz der Großen und Reichen unter allen Völkern Zwietracht und Krieg entzünden könne, um Eroberungen zu machen und sich der Schiffahrt und des Handels der ganzen Erde zu bemeistern. [2])

Auch in dem „Bürger“ geht Iselin von dem Grundsatze aus, daß die Pflichten des Bürgers von denen des Menschen nicht verschieden seien; nur der tugendhafte Mensch sei ein guter Bürger, der niemals die großen Verhältnisse der Menschheit aus den Augen verlieren dürfe. Daher sei es seine erste Pflicht, sich von seiner hohen Bestimmung und von den Mitteln, sie würdig zu erfüllen, die richtigsten und klarsten Begriffe zu machen: der beständige Gedanke an sein Verhältnis zu Gott,

---

[1]) Verm. Schr. II, 63, und in (Heinzelmanns) Litterarischer Chronik II, 266, unter dem Titel: Über den wahren Geist des Patriotismus, eine republikanische Rede, gehalten in der Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach 1764. — [2]) Es ging ja neben dem siebenjährigen Kriege der französisch-englische in Amerika her.

der Menschheit, dem Staat und zu jedem einzelnen Menschen werde ihn dann vor allem Niedrigen schützen. Die Pflichten des Bürgers aber wüchsen mit seiner äußeren Stellung im Staate. Nur das als Ehre ansehend, was mit Tugend und Rechtschaffenheit besteht, ist der gute Bürger uneigennützig und fern davon, ein Schmeichler des Volks oder Anbeter der Großen zu sein. Unwürdigen zu Ehrenstellen behilflich zu sein oder seinen Verwandten oder Anhängern dazu zu verhelfen, bloß weil sie Verwandte oder Anhänger sind, ist ihm ein ebenso großes Verbrechen wie Beraubung des gemeinen Guts und Hochverrat. — Hohe Ehrfurcht wird der Bürger vor der Wissenschaft haben, deren Fehlen in einem Staate untrügliches Merkmal seiner Barbarei und Erniedrigung ist; mit gleicher Liebe aber wird er den Feldbau, die Künste, die Gewerbe und den Handel als Quellen des allgemeinen Wohlstandes umfassen. — Tugend und Sitten, die sichersten Stützen des öffentlichen Wohles, wird er durch sein Beispiel befördern und hierbei nichts für zu gering oder zu kleinlich halten; er weiß, wie Leichtsinn und Übereilung oder unzeitige Schüchternheit und Menschenfurcht verderblich wirken können, daher wird er die Rechte der Tugend und Wahrheit mit Freimut zu vertreten und im persönlichen Verkehr das Gute und Wahre ohne Pedanterie, Eigendünkel und Stolz, ungezwungen und heiter zu verbreiten suchen. — Es läßt sich von selbst erwarten, daß Iselin in religiöser Hinsicht vom Bürger Liebe und Geduld verlangt und allem Fanatismus und aller Verfolgungssucht abhold ist: die persönliche Überzeugung müsse in jedem geehrt werden. In demselben Sinne hat sich Iselin als Anhänger des johanneischen Christentums auch ausgesprochen in der kleinen Abhandlung über die Religion (Verm. Schriften II, 61). —

Die Freiheit sucht der Bürger in der wohlverstandenen Gleichheit Aller, so, daß jedem ruhiger Genuß des Seinen gewährleistet ist, jeder die Stelle erhält, die seinen Gaben und Verdiensten die freiste Wirksamkeit für das allgemeine Beste gestattet, und alle unter der Herrschaft der Gesetze stehen. Der Demokratie, die nach Anarchie, und der Aristokratie, die nach Oligarchie strebt und dem Bürger jede Klage asd Aufruhr rechnet, leistet er unablässigen Widerstand, ein Unterliegen in diesem Kampfe ist ehrenvoller als der glänzendste Erfolg der Gegner. — In ein schlimmes Dilemma kommt der Bürger, wenn Verderbnis und Unordnung überhand nehmen oder Stolz und Ungerechtigkeit alle Rechte der Menschheit, des Eigentums und der Freiheit verletzen: soll er da nicht denken, daß ein Fürst oder eine Obrigkeit sich des Gehorsams und der Treue der Bürger verlustig machen, die ihnen doch nur gelobt sind in der Erwartung, daß sie als Väter und Wohlthäter dem Staate vorstehen würden? Iselin entscheidet: nein, nichts kann den Bürger berechtigen, die öffentliche Ordnung und Sicherheit noch mehr zu stören; er ist den Obern zum Gehorsam verbunden des Staates und der Mit-

bürger, nicht ihrer selbst wegen: daher hat der Tyrann nur Bosheit, Eigennutz, Frechheit und Ehrgeiz zu fürchten, nicht den tugendhaften Bürger, der auch da, wo er für Recht und Gesetz gegen den Despoten eintreten muß, mit Mäßigung verfahren wird. —

Ich habe Iselins Ansichten über Patriotismus und die Pflichten des Bürgers ausführlicher gegeben, nicht nur, weil sich Iselin in ihnen selbst zeichnet, sondern weil sie auch das einigermaßen bestätigen werden, was vorhin über Iselin als Politiker und über seinen Kosmopolitismus gesagt wurde.

Es ist uns im Obigen der Gedanke entgegengetreten, daß der Stand der Wissenschaften in einem Staate einen Maßstab für dessen Vollkommenheit abgeben könne: bei diesem Punkte kann Iselin nicht umhin, in einer Anmerkung den Zustand der Wissenschaften in Basel zu berücksichtigen, indem er ein Stück aus der lateinischen Antrittsrede des Joh. Rud. Iselin [1]) übersetzt, der in Basel Professor der Jurisprudenz war. Die Rede ist 1748 gehalten; ohne Umschweife heißt es darin, was oben schon berührt ist, daß die Wissenschaften nicht fernerhin so verachtet werden dürften, wie bisher, die Vorurteile der Bürger müßten zerstört und Ehre und Glanz der Baseler hohen Schule wiederhergestellt werden.

Letzteres war Iselins eifrigstes Bemühen, und da er der Universität nicht als Lehrer angehören konnte, so versuchte er auf alle Weise, bedeutende Gelehrte nach Basel zu ziehen: [2]) der erfolglose Kampf, den er in dieser Beziehuug kämpfte, sagt Hirzel, habe seine Tage verkürzt.

Die Universität Basel feierte 1760 ihr 300jähriges Bestehen; Iselin hoffte schon 3 Jahre vorher von dieser Feier eine Hebung derselben und ließ (nach Ochs VII, 630) handschriftlich einen Verbesserungsplan umlaufen. Vielleicht hat Iselin erst, als er sah, daß sein handschriftlicher Entwurf keinen Erfolg hatte, den Entschluß gefaßt, ihn zu veröffentlichen: denn hat Ochs Recht, so wird doch der Entwurf in genauem Zusammenhange stehen mit den „Unvorgreiflichen Gedanken zur Verbesserung der B** Hochschule,“ die Iselin ohne Namen 1757 veröffentlichte.

Iselin hob in dieser Schrift [3]) zunächst den praktischen Nutzen hervor, den eine blühende Universität bringe: sie werde nicht nur durch Verbreitung wahrer Gelehrsamkeit und Einsicht dem Staate würdige Vor-

---

[1]) Nach der Genealogie bei Holzhalb der Onkel Isaaks. Er lebte 1705 bis 1779. Iselin deutet die Verwandtschaft in keiner Weise an; nach Miaskowski stand er infolge der Trennung seiner Eltern in feindlichem Verhältnis zu seinen Verwandten väterlicherseits (S. 6). — [2]) Nach Miaskowski S. 51 1759 Wieland, später Basedow; Schlettwein (1776) blieb nur 1 Jahr in Basel und ging 1777 nach Gießen. Vgl. S. 88. — [3]) Ich kann den Inhalt nur nach Miaskowski S. 47 ff. geben.

steher, fromme Seelsorger, gerechte Richter und gute Bürger heranbilden, sondern auch durch den Zufluß von Studenten für die Stadt eine Quelle des Wohlstandes werden. — Um den Wissenschaften selbst ihre Würde wiederzugeben, rät Iselin ferner den Kreis der akademischen Bürger auf Professoren, Lektoren und Studenten zu beschränken und ihre Vorrechte — Wachtfreiheit, bevorzugten Gerichtsstand, uneingeschränktes Cooptationsrecht — aufzuheben, die Wahl der Zunft aber — und jeder akademische Bürger muß einer solchen angehören — freizustellen.[1]) Sodann schlägt Iselin vor, einige neue Professuren den bestehenden 16 hinzuzufügen, z. B. eine juristische für Schweizer Staats- und Privatrecht und Schweizer Rechtsgeschichte, während dem Professor der Geschichte und der Staatskunst, des Natur- und Völkerrechts die Pflege der vaterländischen Geschichte besonders zur Pflicht gemacht werden müsse. Die medizinische Fakultät soll eine Professur für Chirurgie erhalten und der Anatomie bei dem herrschenden Leichenmangel die Leichen aller unehelichen Kinder, die vor dem 13. Jahre sterben, sowie die der gefallenen Mädchen zu fallen. Der philosophischen Fakultät[2]) wird empfohlen, denjenigen Wissenschaften größeren Spielraum zu gewähren, „die auf die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft den meisten Einfluß haben und zur Vervollkommnung der dazu dienenden Künste am meisten beitragen können." Weiter soll die Semestereinteilung der deutschen Universitäten eingeführt und die Ferien auf vier Wochen im Jahre beschränkt, auch die Collegiengelder auf 1 Louisd'or für die wöchentliche Stunde herabgesetzt werden. Endlich sollen die Professoren zusammen mit allen „Liebhabern und Kennern der Wissenschaften" eine Akademie der Wissenschaften und Künste bilden, deren wöchentliche Sitzungen öffentlich sind; ihre Arbeiten haben sich auf solche Gegenstände zu richten, deren „Erkenntnis und Vervollkommnung der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft überhaupt," insbesondere aber dem Vaterlande am meisten Nutzen bringen können.

Was von diesen Vorschlägen, die nach unseren Begriffen doch in der That nicht weit gingen, der Universität am meisten mißfiel, wird nicht schwer zu errathen sein.

Indessen scheint auch die Veröffentlichung keinen Erfolg gehabt zu haben. Zwar wurde Iselin selbst seitens des Magistrats deputiert, um dem Rektor Thurneysen, seinem früheren Lehrer[3]), einen Pokal zu überreichen und hielt dabei eine Rede, die Frey ins Französische

---

[1]) In einem Anhange der Schrift wurde dagegen wohl von Daniel Bernoulli (geb. 1700) der Vorschlag gemacht, eine eigene Akademische Zunft zu bilden, deren Vorsteher im (großen) Rat eine Stellung haben sollte, — was in unserem Jahrhundert eingeführt wurde und nach Miaskowski bis 1875 bestand. — [2]) die in Basel damals noch wie im Mittelalter überall die Vorstufe für die anderen „höheren" Fakultäten bildete. Ochs VIII, 11. — [3]) S. o. S. 12[2] u. 18 ff.

übersetzte,[1]) auch will Iselin bemerkt haben, daß nach dem Jubiläum ein größerer Eifer unter den Docenten geherrscht habe.[2]) Aber später[3]) kam die Universität mit ihren Mängeln noch einmal zur Sprache und die Professoren reichten selbst einen Entwurf ein; jedoch Iselin war empört über den Geist, der darin herrschte: sie sprächen nur von Einkommen und Ehren; was nötig sei zur Aufnahme der Studien und was sie selbst dabei leisten wollten, davon sagten sie kein Wort, erklärten vielmehr geradezu, um das Gute an sich kümmere sich niemand mehr, das sei veraltete Sitte der Stoiker; daneben hielten sie hartnäckig am Lose fest. — Hiernach kann wohl kein Zweifel sein, daß sich der materielle Geist der Bevölkerung auch den Lehrern der Universität mitgeteilt hatte; übrigens wird hervorgehoben, daß Daniel Bernoulli an dem Entwurfe keinen Teil hatte.[4])

Durch die Beschäftigung mit der Universitätsfrage wird Iselin wohl veranlaßt sein, die Schrift über „das Erhabene in der Gelehrsamkeit" zu verfassen, die ebenfalls 1760 erschienen ist; er hat sie unter dem einfacheren Titel „über die Gelehrsamkeit" wenigstens dem Inhalte nach[5]) in seine vermischten Schriften (II, 5—57) aufgenommen. Sie ist Frey, seinem alten Studiengenossen, gewidmet, in der schon mehrfach citierten Zuschrift, die vom 16. Januar 1760 datiert ist. —

Ganz den Anschauungen gemäß, die er in den oben analysierten Schriften ausgesprochen, bestimmt Iselin in dieser Schrift den Wert der Wissenschaften nach dem Einflusse, den sie auf die menschliche Glückseligkeit haben, und der Gelehrte wird ihm erst dann verehrungswürdig, wenn er von reinster Menschenliebe beseelt seine Wissenschaft der Besserung und dem Wohlergehen der Menschheit widmet. Obenan steht daher die Wissenschaft vom Menschen selbst, die ihn lehre, was die Natur von ihm fordere, welche hohen Rechte er habe, wie hoch er steigen und wie tief er fallen könne, die ihm ferner die Natur der bürgerlichen Gesellschaft und die Ursachen ihres Wohlstandes und ihrer Verderbnis entwickele, aber auch die Mittel nachweise, Wohlstand zu befördern und Verderbnis zu bekämpfen.

Diese Wissenschaft ist die Wissenschaft des Bürgers; jeder, der auf Würde und Ansehen im Staate Anspruch erhebt, muß sie haben, sie macht ihn zum Patrioten; vor allem aber ist sie notwendig für den Bürger einer Republik. Alle andern Wissenschaften sind nicht allen Bürgern

---

[1]) Traduction du Discours de Mr. Iselin, Secrétaire d'Etat, prononcé à la cérémonie du Jubilé de l'Université de Bâle en 1770, inséré dans le journal étranger. (Holzhalb II, 347; mir leider nicht zugänglich, wie es scheint auch Miaskowski nicht.) — [2]) Miaskowski S. 50. — [3]) 1766. S. Ochs VII, 658. — [4]) Ochs a. a. O. — Bern. hat vielmehr ganz auf Iselins Seite gestanden, wenn ihm mit Miaskowski S. 48 ein Anhang zu Iselins Schrift zugeschrieben werden darf. — [5]) Vgl. oben S. 14².

nötig und kommen daher erst in zweiter Linie; ihren Wert verlieren sie aber, sobald sie, oder vielmehr ihre Träger, den Zusammenhang aus den Augen lassen, in dem der Mensch mit dem Universum steht, d. h. sein Verhältnis zu Gott und seine Bestimmung, so viel wie möglich Gutes zu thun. — Sehr eigentümlich ist hier, daß Iselin, der von dem gegen Rousseau gerichteten Satze ausgeht, die Erkenntnis der Wahrheit sei eins der edelsten Vorrechte der menschlichen Natur, — durch den Menschen nach der Vernunft, den er dem Naturmenschen Rousseaus entgegenstellt, zu einzelnen ähnlichen Resultaten kommt wie Rousseau. Indem er nämlich die Wissenschaften aus der wirklichen Natur der Dinge und den unveränderlichen Quellen des Guten und Wahren ableiten will, derart, daß ihr Inhalt ewig wahr sei und von jedem in jedem Augenblicke gefunden werden könne, verwirft er viele Wissenschaften als Erzeugnisse des Vorurteils, des Mißbrauchs, der Einbildung, des Zufalls; dahin rechnet er das römische, das Lehen- und das kanonische Recht, die meisten Gesetzgebungen, den größten Teil der mittelalterlichen Philosophie, Medizin und Theologie, — Wissenschaften, die immer noch so viele Schulen beherrschten und deren Begriffe der gesunden Vernunft entweder geradezu zuwiderliefen oder doch nur unter zufälligen und eingeschränkten Verhältnissen vernünftig seien. — Unrecht hat er ja in diesem Urteil nicht, wie z. B. die Idee des preußischen, allgemeinen Landrechts in Friedrichs II. Abneigung gegen das gemeine Recht und namentlich gegen das römische ihre Entstehung hat. Die Redaktoren des Landrechts haben sich natürlich genötigt gesehen, vieles aus dem gemeinen Recht aufzunehmen, und der König sah auch diese Notwendigkeit ein, ursprünglich beabsichtigte er aber eine vollständige Revolution des Rechts nach philosophischen Prinzipien. — Daß Iselin im römischen Rechte den Zug zur Verallgemeinerung verkannte, den so früh schon das praetorische Recht im Gegensatz gegen das strikte Jus civile aufweist, kann nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß tieferes Verständnis des römischen Rechts erst durch die römische Rechtsgeschichte bewirkt ist, die Hugo gegen Ende des Jahrhunderts begründete. Indessen sah Iselin doch ein, daß diese Disziplinen unentbehrliche Werkzeuge der Ordnung seien, ja daß durch Vergleichung mit den ewigen Wahrheiten der Vernunft und Natur ihr Studium angenehm und nützlich werden könne. — Wenn es nun erste Pflicht des Gelehrten ist, das Wohl der Menschheit im Auge zu behalten, so muß er sich vor jeder Frivolität hüten, welche bei der Macht, die er als Schriftstellers über die Menschen hat, die Gemüter vieler vergiften kann; und nicht nur die Schriften, auch sein ganzes Leben muß Zeugniß ablegen für seine Theorie. — Der Schluß handelt von den Hindernissen, die sich einer Erziehung zu dieser edlen Gelehrsamkeit entgegenstellen und von der richtigen Methode selbst. Die Hindernisse findet er teils in der weichlichen Erziehung seitens der Eltern, welche die Kinder nicht an

Entsagung gewöhnten, teils in dem Unterricht, dessen Undeutlichkeit, Unordnung und Abgeschmacktheit alle Liebe zum Guten und Wahren geradezu zerstören müsse. Eine vernünftige Erziehung spähe sorgsam die Fähigkeiten und Neigungen der Kinder aus, leite diese durch richtige Beschäftigung in gute Bahnen und erfülle ihre Seele mit lebendiger Liebe für alles Große, Schöne und Edle; später müssen dann geschickte Lehrer diese Liebe in ihnen steigern und die Begriffe des Großen und Edlen durch Vorstellung von Bildern, welche der Hoheit des Menschen würdig sind, befestigen. — Sprachen und alle Werkzeuge höherer Einsicht sind in nützlichem und angenehmem Zeitvertreib dem Kinde leicht beizubringen; aber alles Wissen ist Wörterkrämerei und Flitterwerk, wenn nicht Herz und Gemüt mit lebendigem Gefühl für Tugend, Mäßigung, Bescheidenheit, Treue, Standhaftigkeit und Ordnung beseelt werden. Das historische Wissen, das allein der Lehrer resp. das Gymnasium hat geben können und dürfen, wird dann auf der Universität zu einem philosophischen umgebildet, und eine solche möglichst vollkommene Durchbildung ist auch für die sehr wünschenswert, welche nicht die Absicht haben, dereinst Gelehrte zu werden, sondern sich den Weg zu einer Pfarre, einem Staatsamte oder einer militärischen Charge bahnen wollen; denn auch diese Stellungen werden um so besser erfüllt, je tiefer und ausgebreiteter die Einsichten sind. —

Hier treten augenscheinlich Lockesche Anschauungen hervor, namentlich in der Methode, die Sprachen zu lehren; Locke stellt aber deutlich den tugendhaften, weisen Mann in Gegensatz zu dem Gelehrten, Iselin verlangt die Vereinigung beider. —

Das Jubiläum der Baseler Hochschule, das dieser selbst die von Iselin so eifrig angestrebte Verbesserung nicht brachte, wurde aber durch Iselin der Anlaß und Ausgangspunkt einer Bewegung, die in ihrem Fortgange fast alle wichtigen Interessen der Schweiz in ihren Bereich zog und bald für alle diejenigen ein Mittelpunkt wurde, welche die Zustände ihres Vaterlandes zum Bessern führen wollten.

Die Universitätsfeier hatte in Basel eine Anzahl der bedeutendsten Männer aus der ganzen Schweiz vereinigt; auch Iselin hatte dazu seinen Freund Salomon Hirzel in sein Haus eingeladen, und dieser war eingetroffen in Begleitung Salomon Geßners, des Idyllendichters, der ebenfalls bei Iselin gastfreie Aufnahme fand. Sie blieben noch einige Tage über die eigentliche Feier hinaus, da kam, als sie eben abreisen wollten, zufällig auf der Rückreise von der Frankfurter Messe, Basel passierend, der Obmann Schinz [1]) aus Zürich zu Iselin und erregte

---

[1]) Obwohl er auch Hans Heinrich hieß, ist er doch nicht zu verwechseln mit dem oben S. 17 erwähnten Pfarrer in Altstetten, mit dem er aber verwandt war.

durch seine Ankunft große Freude, die nur gestört wurde durch den Gedanken, daß das trauliche Beisammensein so bald beendet sein werde, denn das beschwerliche Reisen mit unvollkommenen Verkehrsmitteln stellte eine Wiederholung desselben eben nicht in baldige Aussicht. Da kam man auf den Gedanken, sich zuweilen an drittem Orte zwischen Zürich und Basel zu treffen: freudig wurde der Vorschlag ergriffen und beschlossen, auch die Freunde aus andern Kantonen dazu einzuladen. Iselin, stets erinnert von seiner Gattin, die sich lebhaft für den Gedanken interessierte, wie sie überhaupt an dem Verkehr der Männer während ihres zehntägigen Aufenthalts regen Anteil genommen, setzte sofort einige Freunde von dem Plane in Kenntnis und verfolgte ihn mit solcher Begeisterung, daß er auf den Gedanken kam, die rein freundschaftliche Zusammenkunft zu einer Vereinigung zu erweitern, aus welcher dem gemeinsamen Vaterlande große sittliche und politische Vorteile erwachsen könnten, denn durch die Freundschaft der einzelnen könne vielleicht die Einheit der Eidgenossenschaft wiederhergestellt werden. — Das hieß nichts anderes als den Gedanken, den Balthasar in seinen Träumen aufgestellt hatte, wieder aufnehmen und in einer einfacheren Form verwirklichen, und hierzu mußte Iselin der Freundekreis, den er sich seit lange her erworben und durch brieflichen Verkehr erhalten hatte, in hohem Grade zu statten kommen. Hirzel einerseits ging begeistert auf Iselins Plan ein, wenn er auch alle strengeren Formen, die dieser vorgeschlagen, nicht für zweckmäßig hielt; man bestimmte zunächst nur als Tag der Zusammenkunft den 3. Mai k. J. und als Ort zuerst Brugg, dann wegen seiner schönen Lage zu Füßen der alten Habsburg das in Gebüsch versteckte Bad Schinznach an der Aar.

Am 3. Mai 1761 war denn auch Iselin pünktlich da, mit ihm sein Freund Frey. Aber von den Zürichern war nichts zu sehen. Der Abend brach herein, und verstimmt und traurig, daß die Freunde ihre Zusage nicht hielten, ging Iselin in das Wäldchen bei dem Orte und setzte sich auf eine Bank, — da weckten ihn aus seinem Sinnen plötzlich fröhliche Stimmen: es waren die Züricher, Hirzel, Geßner, Schinz nebst drei Freunden. Sie waren von Baden aus gegangen, aber nur langsam vorwärts gekommen, da Geßner, wohlbeleibt wie er war, bald müde wurde, in dem Grade, daß er schließlich erklärte, wenn der verwünschte Ort nicht bald da sei, lege er sich mitten auf die Straße und rege sich nicht, auch wenn ein Wagen über ihn wegfahre.

Nun war die Freude groß, zumal auch Zimmermann aus Brugg, Iselins Studiengenosse in Göttingen, sich einfand; zwar wurde Frey unpäßlich, aber man unterhielt sich nun an seinem Bette, statt auf Spaziergängen in der schönen Umgebung Schinznachs.

Vom 3.—5. Mai war man froh zusammen, aber es war keine Rede von den Plänen, die Iselin und Hirzel gehabt hatten: die Freude, daß die Zusammenkunft geglückt sei, überwog. Dafür ging Iselin denn

in der Zwischenzeit bis zur zweiten Zusammenkunft um so weiter in seinen Entwürfen. Er nennt sie selbst Träume, ist aber dennoch stolz auf sie. „Es gehen mir, schreibt er, eine Menge Gedanken im Kopf herum. Ich richte zu Baden eine Schaubühne auf, einheimische Schauspiele da aufzuführen; unsere reichen Kaufleute müssen sich da um die Wette bemühen, die besten Acteurs, die schönsten Verzierungen und andere merkwürdige und nützliche Sachen zur Schau zu stellen. Andere Tage sind andern Vergnügungen gewidmet. Bald versammeln sich weise Patrioten und lesen ihren Mitbürgern die Arbeiten vor, die sie zum Besten des Staats gewidmet haben; bald wird in einem erhabenen Konzert das Lob der Tugend und der tugendhaften Beschützer der Freiheit und Gerechtigkeit besungen.“ —

Diesem Enthusiasmus gegenüber blieb jedoch Hirzel dabei, den Freunden zunächst kein anderes Ziel zu setzen, als daß alle sich gegenseitig ermunterten zur Liebe des Vaterlandes, zum Eifer für das Gute, zu nützlichen Einrichtungen, zu gegenseitiger Gefälligkeit, Übereinstimmung und Liebe. Indes fand sich schon 1762 ein Mann mit in Schinznach ein, welcher der Gesellschaft alsbald eine festere Organisation gab: es war Salomon Hirzels jüngerer Bruder, Dr. Hans Kaspar Hirzel, Stadtarzt in Zürich. Auf seinen Vorschlag wurde als einziger Zweck nur das genauere Studium der vaterländischen Geschichte hingestellt; übrigens wählte man den nicht anwesenden greisen Balthasar, den Verfasser der patriotischen Träume, zum Ehrenpräsidenten. — Demnach traten politische Tendenzen noch in keiner Weise hervor; jedoch als die Gesellschaft mehr und mehr Anhänger gewann, konnte es nicht ausbleiben, daß sie dem Schweizer Patriciat verdächtig wurde, welches wohl fühlte, daß sich in ihr ein freierer Geist zu regen beginne; sie wurde daher in einzelnen Cantonen verboten, und Iselin selbst gab sie schon verloren. Da hielten jedoch die Züricher an ihr fest und sie bestand in ihrem alten Sinne weiter. Indessen mit der Zeit traten doch mehr und mehr Männer in die Gesellschaft ein, welche den Zweck der Verbesserung der Schweizer Zustände auf politischem Gebiete direkter verfolgten; hatte Balthasar die Aristokratieen nur reformieren wollen, so traten jetzt entschieden demokratische Tendenzen hervor, die bald durch die Ereignisse in Frankreich eine bedeutende Unterstützung erhielten. — Dennoch war der Standpunkt aller Mitglieder zu patriotisch, als daß nicht in der Gesellschaft Raum auch für die entgegengesetztesten Ansichten gewesen wäre. Iselin ging zwar in der Theorie nicht von seinen idealen Grundsätzen ab und wollte Tugendpflege als Zweck der Gesellschaft beibehalten wissen, faktisch stand er aber doch zu seinen Zürcher Freunden, welche vorzugsweise die Gesellschaft zu lebendigem Eingreifen ins Leben veranlassen wollten. Wie es oft in Vereinen und Gesellschaften geht, treten an die Stelle der ursprünglichen Tendenzen bei Erweiterung des Mitgliederkreises

andere: die jüngere Generation fühlt sich im Vollbesitz der Gegenwart und schiebt die alternden Gründer beiseite. Daher fühlte sich Iselin, zumal seine Freunde nach und nach starben, in der Gesellschaft doch mehr und mehr fremd und vereinsamt, sonst hätte er wohl seine zunehmende Kränklichkeit zu überwinden gesucht und wäre vielleicht von den Jahresversammlungen wie anfangs „gesunder am Leibe, gesunder am Gemüte und stärker an der Seele“ [1]) zurückgekehrt: so hat er wohl seit 1774 die Versammlung nicht mehr besucht. — Er war längst tot, als die Wogen der Revolution sich von Frankreich auf die Schweiz herüberwälzten; die morschen Aristokratieen brachen zusammen und die Parteien traten einander handelnd gegenüber: da erst zeigten sich die segensreichen Wirkungen der helvetischen Gesellschaft. Denn auch im leidenschaftlichsten Parteikampfe achteten sich die Gegner, die sich ehemals in freundschaftlichem Verkehr gegenseitig von der Aufrichtigkeit ihrer Meinungen überzeugt hatten. „Unmöglich, sagte Zschocke in einer Rede, die er 1829 als Präsident der Gesellschaft hielt, konnte man den Mann zum Blutgerüst schleppen, welchen man noch schweigend ehrte und mit dem man einst unter Becherklang Gefühle reiner Zuneigung getauscht hatte. Die Stimmung solcher Männer ward auch die Stimmung der Parteien; selbst in den wildesten Zerwürfnissen waltete noch ein Geist der Mäßigung, welcher jene Ungeheuer zurückdrängte, die sich, ohne Scheu vor göttlichem und menschlichem Rechte, aus dem Schlamm des Pöbels aufbäumen wollten, wie man in den Revolutionen Frankreichs, Italiens, Spaniens, Südamerikas und anderer Reiche gesehen hat.“ —

Die Gesellschaft hatte die Besserung der Zustände des 18. Jahrhunderts inauguriert, sie überdauerte auch die Wirren der Mediationszeit. Stets gehörten ihr die besten Schweizer an, und erst 1858 löste sie sich auf mit der Erklärung, daß sie in der Bundesverfassung und der Einigung der Kantone die Verwirklichung ihrer Gedanken und Bestrebungen gefunden habe.

Für Iselin war es wohl gut, daß er die späteren Schicksale der helvetischen Gesellschaft nicht mit erlebte. Er erlebte es zwar, wie wir sahen, daß die Gesellschaft verdächtigt wurde; er erlebte im Jahre 1765 auch einen inneren Zwist, der zwar sofort beigelegt wurde, aber doch alle mahnte, daß sie menschlichen Schwächen unterworfen seien, und bei dem er sogar heftig geworden war, aber auf der andern Seite erlebte er es, daß Mitglied der helvetischen Gesellschaft eine ehrende Bezeichnung wurde und auch manche edle Männer des Auslandes teils Mitglieder wurden, teils sich rege für sie interessierten. — Vor allen Dingen aber ging die Gesellschaft auf Betrachtungen ein, die Iselin in allgemeinem Interesse und in dem des Vaterlandes gerade damals besonders am

---

[1]) Miaskowski S. 106.

Herzen lagen und die auf die Erziehung und Bildung der heranwachsenden Generation gerichtet waren.

Doch ehe wir diese pädagogischen Ziele betrachten, sind noch die Schriften zu erwähnen, die bis um 1765 erschienen sind, wo jene Bestrebungen in der helvetischen Gesellschaft hervortraten. Zunächst der „Versuch über die Gesetzgebung“ und die „philosophischen und politischen Versuche“ aus dem Jahre 1760.

Ersterer war 1759 in müßigen Stunden geschrieben, als Iselin sich zur Genesung nach schwerer Krankheit in Meyenfels aufhielt; er ist Hirzel gewidmet. Näher auf den Inhalt, sowie der aller anderen politischen Schriften einzugehen, wird an dieser Stelle nicht nötig sein, da die Gedanken desselben im Zusammenhange und geklärt sich 1776 wiederfinden in den „Träumen eines Menschenfreundes“ [1]).

Dies gilt daher auch von den drei kleinen unter sich zusammenhängenden Abhandlungen „Von der politischen Tugend“, „Von der Vollkommenheit des Staates“ und „Von der Verderbnis und von den Pflichten, welche aus der Verderbnis des Staates fließen“, — welche die ersten Stücke der „Philosophischen und politischen Versuche“ bilden. Das vierte sind in diesen die schon besprochenen Briefe „Über Dr. Browns englische Sitten“; es folgt eine „Ermahnung eines Eidgenossen an seinen Sohn“ [2]) und endlich „Gedanken über die Rechtmäßigkeit fremder Kriegsdienste“.

Die uralte Sitte der Schweizer, in fremde Kriegsdienste zu treten, blühte auch im 18. Jahrhundert noch und wurde von Frankreich zu Intriguen ausgenutzt; Iselin will daher die oft besprochene Frage „nach den unveränderlichen Gesetzen der Natur“ untersuchen und kommt zu dem Resultat, daß nur die Rechtmäßigkeit der verteidigten Sache fremde Dienste gestatte oder besondere Liebe zu einem Fürsten oder Staate, oder der Wunsch, sich in fremdem Dienst für den Schutz des eigenen Vaterlandes tüchtiger zu machen; sei die Sache ungerecht oder werde mit schlechten Mitteln verteidigt, so müssen der fremde Dienst aufgegeben werden. Unverantwortlich sei aber das Verfahren einiger Fürsten, für Geld ihre Unterthanen zu fremden Diensten zu zwingen. — Nebenbei sehen wir, daß es auch damals Sitte war, die militärische Laufbahn diejenigen ergreifen zu lassen, die aus Bequemlichkeit oder Unfähigkeit nichts Gründliches lernen wollten, und die paßten am wenigsten dazu, meint Iselin. —

Die „Ermahnungen“ stellen dem 16jährigen Sohne, der ins öffentliche Leben tritt, die wichtigen Rechte vor, die er im Staate bei Beratschlagungen und bei Wahlen erlange, mahnen ihn aber auch an eine Pflichten und warnen ihn vor den Gefahren, die nicht nur eigene

---

[1]) Jördens giebt eine Ausg. v. 1758 an; jedenfalls existieren Ausgaben von 1760 u. 64 sowie eine franz. Übersetzung: „Considérations sur les loix et les tribunaux“ in Basel 1782 erschien, zusammen mit Servins „sur la legislation criminelle. — [2]) Auch Verm. Schr. I, 283—309.

Leidenschaften sondern ganz besonders die Parteien mit ihren nichts schonenden Anerbietungen an ihn herantreten lassen würden. — Zwar sei er nun freier Bürger, aber Freiheit sei nur eine edle Dienstbarkeit, die Gesetze, öffentliche Ordnung, Anständigkeit und gemeine Wohlfahrt auferlegten. Aber mit der Freiheit sei in einer Republik auch die Herrschaft vereint. Herrschen sei die schwerste Kunst und namentlich erforderten die Wahlen die größte Gewissenhaftigkeit, denn hier sei die Gefahr der Abweichung vom rechten Wege groß, und zwar sei weit mehr als Geld Schmeichelei und die Ehrenbezeugungen seitens fremder Diplomaten zu fürchten. Ehre dürfe nur durch Tugend verdient werden, sonst sei sie Schande, — Ehrenstellen schnell erlangen zu wollen sei nicht gerechtfertigt, die Stelle müsse ihren Mann suchen, und inzwischen ein jeder bemüht sein, seine Weisheit und Tugend zu erhöhen. Eifriges Streben nach der Wissenschaft, die zum Staatsdienst tüchtiger mache, Mäßigung der eigenen Begierden, Standhaftigkeit, Redlichkeit und Tugend müsse den Bürger auszeichnen; diese Eigenschaften gewährten Befriedigung in der verderbtesten Umgebung.

Die im Jahre 1761 erschienenen Schriften: „Politischer Versuch über die Beratschlagung" und die „Gründe und Gegengründe über die Annahme neuer Bürger in einer freien Republik" habe ich nicht erhalten können [1]).

Im Jahre 1762 erschien die Schrift: „Plutus oder von den Reichthümern" ein Dialog, der in die Vermischten Schriften aufgenommen ist [2]). Der Zweck ist der Nachweis der alten stoischen Anschauung, daß Reichtümer ein Mittelding (ein ἀδιάφορον oder μέσον im Sinne der alten Philosophen) seien, und, an sich weder gut noch schlimm, einen Wert von dem Gebrauche erhalten, den der Mensch von ihnen macht: reich werden sei keine sonderliche Kunst, wohl aber würdig reich sein. Diese Kunst wird kurz skizziert von dem Grundsatz aus, daß die Glückseligkeit darin bestehe, Gutes in möglichst ausgedehntem Maße zu thun. — Angrenzende Gedanken wird die gleichfalls noch 1762 erschienene Schrift enthalten haben: „Ueber den wahren Gebrauch der Reichtümer".

Für Iselin selbst aber hätte das Jahr 1762 leicht eine größere Wichtigkeit bekommen können. Es war die Stelle des Oberstzunftmeisters, d. h. des 2. Bürgermeisters vakant, und er gehörte mit zu den sechs, unter welchen das Loos zu entscheiden hatte; aber er erhielt nicht die Majorität der Looskugeln. So blieb er, wie schon erwähnt, Ratsschreiber bis an seinen Tod.

---

[1]) Auch Miaskowski S. 58 führt sie nicht auf. Erstere erwähnt Iselin selbst, Verm. Schr. I, S. VII, sie ist also in den letzteren verarbeitet; die 2. nur Holzhalb. Vgl. o. S. 35 ff. — [2]) I, 311 ff.

Im Jahre 1764[1]) tritt uns nun das Werk Iselins entgegen, das ihm immer eine angesehene Stelle in der deutschen Litteraturgeschichte sichert. Es hängt eng mit den Tendenzen der helvetischen Gesellschaft zusammen, deren Vorsteher Iselin 1764—1765 war.

Es ist bereits erwähnt, daß Iselin in der Zeit nach seinen Universitätsstudien einen Entwurf der Geschichte der Menschheit geschrieben hatte. Er bezweckte die Prüfung der Rousseauschen Paradoxa über den Einfluß der Wissenschaften und Künste auf die menschliche Entwicklung. Als die helvetische Gesellschaft gestiftet war, glaubte Iselin ihren auf die Glückseligkeit der Menschheit gerichteten Absichten dadurch dienen zu können, wenn er den fast vergessenen Entwurf vervollständigte und fand Aufmunterung bei seinen schweizerischen Freunden. Eine Bemerkung Lord Homes[2]) in einem Briefe an Prof. Fellenberg in Bern, der ebenfalls Mitglied der Schinznacher Gesellschaft war, veranlaßte ihn aber auch Montesquieus Ansichten über die Natur der Staaten und ihre Triebfedern dahin zu prüfen, ob Montesquieu die Staaten treuer geschildert und ihre Triebfedern richtiger zergliedert habe als Rousseau den einzelnen Menschen; es wurden aus dem Entwurf die „philosophischen Mutmaßungen über die Geschichte der Menschheit.“[3]) Er widmete sie daher auch der helvetischen Gesellschaft.

Die Idee des Werkes wurzelt, wie er selbst in der Einleitung der 2. Ausgabe angiebt, in der Frage, ob nicht wie bisweilen der einzelne Mensch, so auch ganze Völker zur Glückseligkeit gelangen können. Er bejaht die Frage, denn noch vor wenigen Jahrhunderten seien unsere Ahnen Barbaren gewesen: wenn man sich schmeicheln könne, die Hälfte ihrer Barbarei abgelegt zu haben, warum sollen die Nachkommen sich nicht ganz von ihren Überbleibseln befreien können? Wenn nun die Geschichte der einzelnen Menschen der Philosophie die Grundsätze offenbare, nach denen der einzelne glücklich oder unglücklich wird; wenn die Geschichte jedes einzelnen Volkes lehre, inwiefern oder durch was für Mittel sie sich der Glückseligkeit genähert haben, oder wodurch sie dies Ziel verfehlt haben: so faßt die Geschichte der Menschheit alle Lehren zusammen, welche sich aus der Geschichte einzelner Menschen und ganzer Völker ergeben, und eine philosophische Erwägung dieser Lehren führt zu

---

[1]) Daß ein Grund vorliegt, mit Miaskowski S. 61 das Jahr 1764 als das Erscheinungsjahr der 1. Aufl. in Zweifel zu ziehen, kann ich nicht finden. Es wird allgemein 1764 angegeben, was für Bibliophilen wie Meusel u. a. gewiß nicht schwer zu ermitteln war. — [2]) In den Ephemer. der Menschh. 1778 St. 11, S. 121, sagt Iselin, er würde 1763 seinen Entwurf der Observ. misc. von 1754 von selbst philosophisch gestaltet haben, wozu ihn Rousseaus Sophismen veranlaßt hätten, aber ohne Lord Home würde seine Geschichte nicht das geworden sein, was sie sei. — [3]) So lautete der Titel der 1. Ausgabe.

den großen Grundsätzen, nach welchen in besseren Zeiten sich glücklichere Völker einen vollkommeneren Wohlstand versprechen können als ihre Vorgänger: auf ihnen wird ein Philosoph ein System wohlthätiger und weiser Staatskunst aufbauen können.

Die Geschichte der Menschheit erlebte 5 Auflagen, 1764, 1768, 1770, 1779 und 1786, ein Beweis, wie großen Anklang das Buch fand; Heyne z. B. sagte davon (Opusc. Academ. I, 214): „liber bonae frugis plenus, argumento tamen incohato potius quam absoluto“. Aber sehr bald fand Iselin auch Gegner, die da sagten, er sei an die Geschichte mit vorgefaßter Meinung herangetreten, seine Resultate seien nicht das Resultat der Forschung. Dagegen verwahrt sich Iselin schon selbst in einer Nachschrift zur Vorrede der 4. Auflage. Dieselben Beschuldigungen werden im wesentlichen noch heut gegen Iselin erhoben: A. v. Humboldt charakterisiert diese Art der Geschichtsbetrachtung, indem er sagt, alles soll geschehen sein, damit erfüllet werde, was der Philosoph verheiße; Hettner nennt es eine falsche und gewaltsame Zweckbeziehung, wie in den Naturwissenschaften der Name Teleologie schon längst in Verruf gekommen sei.

Unmittelbar darauf fügt Hettner hinzu, dieselbe falsche teleologische Geschichtsbetrachtung klinge auch in Lessing und Kant fort und habe sich so auf Herder, Schelling und Hegel verpflanzt: er hätte auch Schiller hinzufügen können, der in seiner Antrittsrede über das Studium der Universalgeschichte wie sonst auf Kant basiert. Wenn Geister wie Lessing und Kant solche Anschauungen teilen, so können sich diejenigen trösten, die sie trotz der Mißbilligung Humboldts und Hettners haben: wer seinen freien Willen nicht aufgeben und sein Denken nicht durch mechanische, auf die erste Ursache der Welt nach dem Gesetze der Kausalität zurückzuführende Bewegung der Gehirnmoleküle erklären will, wird sich das Recht nicht nehmen lassen, sich eigene Vollkommenheit und Vollkommenheit der Welt als Zweck zu setzen, als seiner Natur am meisten zusagend. Der Schluß, „was meiner Natur am meisten zusagt, sagt der ganzen Menschheit am meisten zu“, kann falsch sein, kann aber auch richtig sein; darüber läßt sich streiten, oder besser nicht; denn das entscheidet jeder nach seiner Subjektivität: Thatsache ist aber, daß diejenigen, die den freien Willen leugnen und das Denken mechanisch erklären, in der Regel recht böse werden, wenn man ihren Willen und ihre Gedanken nicht respektiert.

Iselin ist in der That so, wie eben gedeutet, zu Werke gegangen; er sucht im Gegensatz zu Rousseau durch psychologische Betrachtungen die immanente Natur des Menschen zu ergründen. Der Mensch der Natur wird ihm so der Mensch der Vernunft, und als Gesetz der Natur und Vernunft findet er: so viel Gutes zu thun als uns möglich ist, in das Ganze unseres Lebens und in alles, was uns umgiebt, so viel Ver-

gnügen, so viel Ordnung und so viel Vollkommenheit zu bringen, als uns immer unsere Fähigkeiten erlauben.

Dies ist nur möglich, wenn die Einsicht in den großen Zusammenhang der Dinge, d. h. die Erkenntnis unseres Verhältnisses zu Gott, zur Schöpfung, zu unseren Nebenmenschen, die „Triebräder der Menschheit“, Begierden, Leidenschaften und Willen leitet: der erleuchtetste Verstand ruft den wohlgeordnetsten Willen hervor, und so entsteht die Tugend, die Fertigkeit, das Gute in der größten Vollkommenheit, welche die Natur eines Wesens erlaubt, zu wollen und auszuüben; nur diese kann wahre Glückseligkeit gewähren. Aber der Mensch gelangt zur Einsicht und somit zur Tugend erst spät. Zuerst steht er naturgemäß unter der Gewalt der Sinne und der Einbildungskraft, die ihm viel mangelhafte Begriffe zuführen und so die Quelle theoretischer und praktischer Irrtümer werden, auch darf man auf dieser Erde vollkommenes Glück nicht erwarten, weil vollkommene Weisheit, vollkommene Tugend über die menschlichen Kräfte gehen. Darum sind jedoch Glück und Wohlstand noch keine Schimären; vielmehr überwiegt bei den meisten Menschen die Summe der angenehmen Empfindungen die der unangenehmen, die Summe von Tugend die der Laster.

Nach dem durch die Entwicklung der Einsicht bedingten Grade der Glückseligkeit zerfallen die Menschen in drei Klassen: diejenigen, welche unter der Oberherrschaft der Sinne und sinnlichen Triebe stehen, wie die Tiere; dann die, bei welchen die Einbildungskraft mächtiger ist als die Sinne, die Vernunft aber schwächer als die Einbildungskraft, eine Klasse, die ungeheuer groß ist und viel verschiedene Stufen hat; endlich die, bei welchen die Vernunft über Sinne und Einbildungskraft herrscht.

Gehört ein Volk der größten Masse nach zur ersten Klasse, so lebt es im Stande der Einfalt; wird der größere und herrschende Teil von der Einbildungskraft beherrscht, lebt es im Stande der Barbarei; jenachdem sich höhere Fähigkeiten in einem Volke ausbreiten und verstärken und durch weise und vernünftige Anstalten Ordnung und Harmonie erhalten wird, ist ein Volk gesittet, schätzbar und glücklich. — Man mag diese Einteilung zu systematisch finden, im wesentlichen wird sie unangreifbar sein und scheint auch allgemein acceptiert.

Überhaupt ist Iselins Auffassung des historischen Zusammenhanges und das Zusammenfassen der Begebenheiten, gestützt auf eine große Belesenheit nicht nur der Alten, sondern auch der mittelalterlichen Autoren und Urkunden, namentlich auch vieler Reisebeschreibungen, meist durchaus zutreffend, und kein Historiker würde etwas gegen Iselin haben, wenn nicht die „moralische Richtschnur“, wie sich J. Möser ausdrückte, immer wieder hervortrete. Gleichwohl liegt doch viel Wahres darin, wenn Iselin sagt, die bewunderten Tugenden der Griechen und Römer seien keine wahren Tugenden gewesen, unter dem schimmernden Glanze großer Thaten

hätten sich vielmehr bei Griechen und Römern starke Überbleibsel der Barbarei verborgen; daß man zwei Arten der Sittenmilderung zu unterscheiden habe, die, welche die äußere Form der Gesellschaft ordnet, und die, welche die Geister und Gemüter verbessert, und daß die letztere Art der Milderung im Altertume das Eigentum nur weniger gewesen sei. Ebensowenig fand Iselin Anklang, wenn er noch in seiner Zeit große Reste der Barbarei erblicken wollte, nicht nur bei dem gemeinen Volk, das abergläubisch, roh und anmaßend wie im Mittelalter sei, sondern auch bei den Reichen und Vornehmen, deren Pracht, Üppigkeit und Ausschweifungen nur verfeinerte Barbarei seien: am meisten Barbarei wohne in den Kabinetten und Ratssälen der Fürsten. Treffe der Vorwurf auch nicht letztere selbst, sondern ihre Minister und Ratgeber, so sei die Barbarei doch da, so lange man noch vom Kriege reden höre. Denn die Staaten und ihre Herrscher sähen das Recht des Stärkeren als göttliches Recht an, während die Rechte der Menschheit durch den Krieg an unzähligen Unschuldigen verletzt würden; trotzdem werde der immer ein Ungeheuer bleiben, der seine Freude am Kriege haben und seine Ehre darin suchen wird. — Kurz, auch seine Zeit schien Iselin noch der Barbarei näher zu stehen als der Menschlichkeit, trotz der guten Anfänge, die sich vielfach nachweisen ließen. — Wir unterlassen es zu untersuchen, wie Iselin konsequenter Weise über unsere Zeit urteilen müßte.

Die Geschichte der Menschheit beweist, wie lebhaft sich Iselin neben seinen Amtsgeschäften auch noch mit den Wissenschaften beschäftigt hat; wahrscheinlich hat sie es veranlaßt, daß er in mehrere gelehrte Gesellschaften in und außer der Schweiz aufgenommen wurde[1]): sie wird immer ein schönes Denkmal seines edlen Wollens bleiben. Seine Gedanken von einem möglichen goldenen Zeitalter der Zukunft nennt er selbst: „vielleicht einen schmeichelnden Traum, der aber zu köstlich sei, als daß er ihn so leicht fallen lassen wolle.“ [2])

Wir haben gesehen,[3]) welch bedeutenden Einfluß Balthasars „Träume“ durch die Idee einer Schule für junge Patrizier auf Iselin und die Gründung der Schinznacher Gesellschaft gehabt hatten: den Gedanken hatte Bodmer aufgefaßt und danach mit nicht sehr glücklichen Änderungen ein neues Projekt ausgearbeitet, das den Titel führte: „Roher Entwurf einer Helvetischen Tischgenossenschaft.“ Er hoffte, daß die Helvetische Gesellschaft sich seines Projektes annehmen würde.[4]) Diese setzte 1764 eine Kommission zur Prüfung derselben ein; 1765 kam der Bericht

---

[1]) Hirzel S. 33. Nach Miaskowski S. 117 wurde er von der königlichen Gesellschaft für Geschichte in Göttingen 1770 zum Ehrenmitglied und 1781 von dem Musée de Paris zum korrespondierenden Mitgliede ernannt. Die Ökonomische Gesellschaft in Bern, der er ja schon lange nicht unbekannt sein konnte, hatte ihn bereits 1762 zum Ehrenmitglied ernannt. — [2]) Bezeichnend von Miaskowski S. 62 angeführt. — [3]) s. o. S. 36. — [4]) S. Morell S. 224 ff.

derselben zur Verhandlung, wurde aber abgelehnt. Das erregte die oben angedeuteten heftigen Scenen in Schinznach und spornte die Partei, welche für die Annahme gewesen war, zu um so energischerem Wirken dafür an. Da kam bei den Verhandlungen über Bodmers Projekt 1766 plötzlich ein neues zur Sprache: das des Professors Planta in Haldenstein in Bündten. Dieser legte den Bericht über ein Institut vor, das er in Gemeinschaft mit dem Professor Nesemann aus Magdeburg bereits leitete und dem Ulysses von Salis [1]) seine Protektion verliehen hatte; der Plan, der hier verfolgt wurde, entsprach den Intentionen der Gesellschaft ganz und gar, und man gab Bodmers Projekt, wenn auch nicht sofort, doch nach und nach ganz auf. Zwar hielt sich dieser von der Helvetischen Gesellschaft fern und fungierte nur auf den Mitgliederlisten; aber das Planta-Salissche Institut gedieh durch die Unterstützung der Gesellschaft und hat dem Vaterlande eine Anzahl seiner besten Männer geliefert;[2]) uns ist Laharpe am bekanntesten.

In dieser Angelegenheit tritt zwar Iselin nicht besonders hervor; ja es scheint, daß er die Leidenschaftlichkeit, mit welcher er 1765 den Gegnern des Bodmerschen Projektes entgegengetreten war, wieder gut machen wollte, indem er 1766 gegen Plantas Projekt aufzutreten vermied; jedoch wie er später an den Schicksalen des Haldensteinschen Instituts, wie wir sehen werden, den lebendigsten Anteil nahm, so wird er auch an dem Zustandekommen der Anstalt seine Freude gehabt haben, und zwar um so mehr, als in seiner Vaterstadt ähnliche Bestrebungen ohne allen Erfolg blieben.

Wie die Hochschule, so war auch das Gymnasium in Basel der Gegenstand beständiger Klagen. Schon 1760 [3]) war die Verbesserung des letzteren zur Sprache gekommen und eine Kommission eingesetzt, welche Verbesserungsvorschläge vorlegen sollte. Aus der Mitte ihrer 17 Mitglieder wählte sie wieder einen engeren Ausschuß von 7 Mitgliedern, zu denen Iselin gleichfalls gehörte. Von jetzt an beschäftigte ihn die Unterrichts- und Erziehungslehre unausgesetzt bis an sein Lebensende. Er faßte zunächst ein „Bedenken“ für die Kommissionsmitglieder ab. Die erste Frucht der Beratungen war eine kleine 1764 auf öffentliche Kosten errichtete Zeichenschule, die zweite der Erlaß einer provisorischen auf 5 Jahre berechneten Schulordnung im Jahre 1766. Doch sagte Iselin, ihre Bemühungen seien nur dadurch nicht ganz fruchtlos gewesen, daß sie spätere Verbesserungen erleichtern würden.[4]) Daher werden die neuen Einrichtungen, die wirklich 1766 getroffen wurden, schwerlich in Iselins Sinne gewesen sein; denn er schrieb darüber an Moser, die Reform

---

[1]) Über diesen s. o. S. 17. — [2]) Die Morell S. 245 aufführt. — [3]) Ochs VI, 629. Welche Schriften Meister S. 150 meint, wenn er sagt, Iselin habe 1762 u. 71 Entwürfe zur Verbesserung der Baseler Erziehungsanstalten durch den Druck bekannt gemacht, muß dahin gestellt bleiben. — [4]) Miaskowski S. 40 f.

werde wohl durch die Widerspenstigkeit der Schulmeister und vieler Professoren vereitelt werden.[1]) — Auch wird man eine Stelle aus dem Briefe an Schlosser über die Philanthropinen, den er in den „Ephemeriden der Menschheit" 1776, 3. St. veröffentlichte, offenbar auf diese Zeit beziehen dürfen, wo er sagt, er habe früher gehofft, seinem Vaterlande im Punkte des Erziehungswesens nützen zu können, sei aber bitter enttäuscht worden, und die Wunde habe noch geblutet, als (1768) Basedows „Vorstellungen" erschienen seien und ihn mit neuen Hoffnungen erfüllt hätten. Jedenfalls wurden die neuen Einrichtungen 1774 wieder abgestellt und seit 1779 neue Vorschläge bearbeitet: man übereilte sich in Basel auch in diesem Punkte nicht, und etwas Wesentliches kam wieder nicht zustande.[2])

Was Iselin selbst wollte, ist leider auch aus Miaskowski[3]) nicht zu ersehen; seine gleich zu erwähnenden Schriften enthalten nicht eigentlich praktische Vorschläge, auf die es doch hier ankommen würde; seine späteren können von Basedowschen Ideen beeinflußt sein.

Die neuen Einrichtungen bestanden nach Ochs[4]) darin, daß in den Gemeindeschulen im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Religion unterrichtet wurde; auf dem Lande sollte der Anfang im Lesen mit Gedrucktem, in der Stadt mit Geschriebenem gemacht werden. — Auf dem Gymnasium wurde der Unterricht in der Religion fortgesetzt und daneben Rechnen, Geographie, allgemeine Historie, die Anfänge der Astronomie, Gesang, lateinische und griechische Sprache und lateinische Poesie getrieben, sowie Übungen in der Muttersprache nach Gottscheds Dichtkunst neu eingeführt. — Es waren 6 Klassen mit jährigem Kursus. —

Iselins pädagogische Studien beweisen die „Sammlung dem Nutzen und Vergnügen der Jugend gewidmet"[5]): dann die in den Verm. Schriften[6]) enthaltene Abhandlung „über die Erziehung",[7]) die vor Basedows Vorstellung an Menschenfreunde (1768) verfaßt ist, ferner die „über Erziehungsanstalten", welche der Basedowschen Schrift schon Erwähnung thut, und endlich das „Schreiben an die helvetische Gesellschaft über Basedows Vorschläge zur Verbesserung des Unterrichts" aus dem Jahre 1769 (d. d. 31. Mai).

---

[1]) Patriot. Archiv IV, 361 ff. — [2]) Daß eine nur von Holzhalb erwähnte Schrift Iselins „Schulordnung von Basel" diese letztere besprochen habe, scheint mir nicht wahrscheinlich, andererseits ist es auffallend, daß eine offizielle Schrift, die Iselin höchstens redigiert haben könnte, ihm zugeschrieben wird. Sollte sie auch inhaltlich Iselin angehört haben? — [3]) S. 40 f.; auch die von mir S. 53[8] ausgesprochenen Frage ist aus Miaskowski nicht zu erledigen. — [4]) Ochs VII, 657. — [5]) s. o. S. 31. — [6]) Wo dieser Aufsatz früher gestanden, vermag ich augenblicklich nicht anzugeben. Mit dem gleich betitelten der „Philosophischen Träume" hat er nichts zu thun, der uns die Schäden der Baseler Erziehung aufdeckt; er ist, wenn früher veröffentlicht, jedenfalls 1768 überarbeitet, da ein 1768 erschienenes Werk darin zitiert wird. — [7]) II, 77—102. — [8]) Ebenda S. 105—139.

In der Schrift „über die Erziehung“ steht Iselin noch ganz auf dem Standpunkte Lockes und seiner Schule, Hutchesons u. a., deren Schriften in Deutschland durch Übersetzungen bald Eingang und Anklang gefunden hatten. Rousseaus Emil, der 1762 erschienen ist, wird nicht erwähnt. Einige von Iselins wesentlichsten Gedanken über Erziehung haben wir schon aus der Schrift über die Gelehrsamkeit kennen gelernt, z. B. daß der Erzieher früh die Fähigkeiten und Neigungen der Kinder ausspähen müsse, daß die Sprachen nicht grammatisch, sondern durch Übung gelernt werden müßten u. a. Er geht von dem Gedanken aus, daß die Erziehung den Menschen lehren müsse, Mensch zu sein, d. h. seiner Bestimmung zu entsprechen, so viel Gutes zu thun und so viel Großes und Schönes zu denken, als seine Fähigkeiten und Umstände erlaubten. Da nun die Organisation unseres Geistes wesentlich von dem Körper abhänge, so müsse durch weise Sorge für den Körper der Grund eines glücklichen Temperamentes gelegt werden: es werde ein großes Verdienst sein, der Gymnastik und Diätetik die Bedeutung zu verschaffen, welche die Alten diesen Disziplinen schon zuerkannt hatten. — Die später eintretende wichtigere und erhabenere Sorge für die Seele dürfe ja nicht den Geist zu früh anspannen, daher die meisten Prinzen u. s. w. schlecht in der Erziehung ausfielen, weil diese Vorsicht versäumt werde. Sorgfältig müsse das Kind zur richtigen Beobachtung der äußeren Gegenstände angeleitet werden und die später sich entwickelnde Phantasie durch schöne, große und nachahmungswürdige Muster zugleich geleitet und entflammt werden. Hier sei nichts unwichtig: „wenn ich, sagt er, für die Erziehung eines Fürsten oder einer zu großen Dingen bestimmten Jugend zu sorgen, oder wenn ich mir sonst eine öffentliche Erziehungsanstalt anzuordnen hätte, so würde ich diese Sorgfalt bis auf Kleinigkeiten ausdehnen. Nichts würde mir da gleichgültig sein. Die Sitten, die Manieren, die Mundart, sogar das äußere Ansehen der geringsten Bedienten würde ich mit der äußersten Ängstlichkeit auswählen. In der Auszierung der Zimmer, in der Wahl der Gemälde, der Tapeten, der Geräte würde ich ebenso ekel sein. Alles müßte mir da das Gepräge eines feinen und richtigen Geschmackes tragen; alles müßte übereinstimmen, die Seele zu erhabenen und edlen Gefühlen zu bilden. Eine Reihe der schönsten Gemälde oder Kupferstiche müßte die rühmlichsten und größten Handlungen der tugendhaftesten Menschen in einer Gallerie verewigen, die dem Unterrichte der Großen, der Edlen und der Reichen gewidmet wäre; und den Umständen der Geringeren angemessene Auszierungen müßten auch in ihren Schulen dieselben zu der Rechtschaffenheit, zu dem Fleiße und zu den übrigen Tugenden ihres Standes aufmuntern.“ —

Da es wesentlich sei, den Geist mit klaren Vorstellungen und Begriffen zu versehen, so müßten die Vorstellungen oft wiederholt werden;

gehen diese nicht über die Kräfte des Kindes hinaus, so ist es leicht, auch das Gedächtnis zu kräftigen. Daher ist die bestehende Unterrichtsmethode der Sprachen so verwerflich, die mit vielen abstrakten Begriffen operiert: nur solche Begriffe müßten dem Kinde beigebracht werden, die durch Leichtigkeit und natürliche Reize ihnen Vergnügen gewährten und so die Thätigkeit des Geistes erweiterten und erhöhten. —

Hier muß nun ein Philosoph eintreten, der durch lange Beobachtung die Entwicklung der Geister und die Stufenfolge der Begriffe genauer kenne, dieser werde entsprechende Anweisungen geben können; verfasse er ein Lehrbuch, das gut geordnet sei, so sei dies das beste Hilfsmittel. — Das ist die Idee, die Basedows Elementarwerk zu Grunde liegt, und doch waren Basedows Ideen damals noch nicht bekannt, sonst hätte Iselin ihn sicher neben Zimmermann, Tissot und Locke erwähnt. — So lange jedoch ein solches Werk fehle, müsse die Jugend mit vollständigen und richtigen Begriffen der Gegenstände versehen werden, welche ihr später einmal am nützlichsten seien. — Vor dem Geiste aber entwickele sich bereits der Wille, er müsse zu Gehorsam und Geduld geleitet werden, aber so, daß dadurch nicht Furchtsamkeit entstehe; Munterkeit und Freudigkeit seien die vornehmsten Grundlagen des Charakters, und diese seien zu erzeugen und zu erhalten: so werde der Gewalt der Leidenschaften vorgebeugt werden. Letztere sind um so wilder, wenn sie nicht durch abwechselnde und milde Empfindungen besänftigt werden, daher muß die Jugend früh für die Schönheiten der Natur und Kunst empfänglich gemacht werden. In noch höherem Grade geschieht dies jedoch durch die Einsicht in die Harmonie des Universums, solche Studien seien namentlich für Erholungsstunden geeignet. Große Aufmerksamkeit erfordern die Vergnügungen der Jugend, sie sollen alle erhabener Art sein; dem Jüngling wird es sogar vorteilhaft sein, wenn er in einer gewissen Ungeschicklichkeit des Benehmens erhalten wird, für den Reiz glänzender Gesellschaften muß er unempfindlich sein. — Wohl pflegt man zu sagen, die Welt sei die beste Schule, doch treffe das nur für mittelmäßige Menschen zu: wahre Menschen, wahre Gelehrte, wahre Künstler finden in der Welt nichts für sich. Vielmehr müsse dem Jünglinge, ehe er in die sogenannte Welt trete, das elterliche Haus eine Schule der Tugend werden: Tugend ist Handeln und muß durch Beispiel gelehrt und gelernt werden. — Die übliche Methode, schließt Iselin, hat zwar ganz andere Grundsätze, man kann aber nicht dringend genug zum Verlassen derselben auffordern und die Eltern ermahnen, aus den besten alten und neuen Schriftstellern eine bessere Methode zu lernen. —

In vieler Beziehung interessant ist die Schrift von den „Erziehungsanstalten“[1]). Zwar giebt es, sagt Iselin, in jedem Lande sehr

---

[1]) Ist dies etwa die nur von Meister (s. o. S. 53[3]) erwähnte Schrift über die Verbesserung der Baselschen Erziehungsanstalten?

kostspielige Anstalten zur Erziehung der Jugend, aber wo sind sie so beschaffen, daß sie in glücklicher Harmonie und gegenseitiger Ergänzung jede Klasse der Bürger zu der Vollkommenheit bringen, durch welche das gemeine Wesen blühend und jedes einzelne Glied glückselig werden kann? Die Schulen müssen sich richten nach den Klassen der Bürger. Diese zerfallen in zwei Klassen, eine arbeitende und eine denkende oder anordnende: die weder zum Arbeiten noch zum Anordnen taugten, würden eine unnütze Klasse ausmachen und müssen durch weise Gesetze in die eine oder in die andere Klasse versetzt werden.

Beide Klassen bedürfen in gewissen Dingen gleichen Unterricht, denn alle sollen mit dem Sinne für Ordnung, Treue, Redlichkeit, Gerechtigkeit und Gottesfurcht erfüllt werden; alle sollen arbeiten und mäßig sein lernen und gute Wirtschafter werden: zu letzteren müssen sie über ihre Unternehmungen einen vernünftigen Überschlag und für ihre Ausgaben eine richtige Berechnung machen können.

Auf Grund dieser für alle notwendigen Kenntnisse muß jede Klasse eine Berufsbildung haben, und hier dürfen auch die kleineren Unterschiede der Klassen nicht vernachlässigt werden, was bisher nicht geschehen sei.

Die arbeitende Klasse betreibt Feldbau oder niedere oder edlere Künste.

Die Erziehung der ackerbautreibenden Klasse sei sehr vernachlässigt worden, obwohl sie die wichtigste sei; Schullehrer und Pfarrer lehren sie nur den Kalender lesen und den Katechismus hersagen. Zwar scheint dem größeren Teile der ländlichen Bevölkerung ein allzugroßes Licht der Erkenntnis eher schädlich als vorteilhaft, dennoch braucht der Landmann mehr Kenntnisse als der Handwerker: die Kenntnis der Natur. Sodann muß er ordentlich wirtschaften und rechnen können und ebenfalls zu Ordnung, Mäßigkeit, Selbstbeherrschung u. s. w. erzogen sein, vor allem aber muß er die Würde seines Standes einsehen lernen, damit nicht so viele in die andern Klassen oder gar in die unnütze übergehen wollen, wozu auf dem Lande ein so starker Hang sei. Natürlich sei der Unterricht so praktisch wie möglich einzurichten; sei er schwierig zu organisieren und kostspielig, so dürfe sich eine weise Regierung dadurch doch nicht abschrecken lassen; auf ihm beruhe wesentlich die Wohlfahrt des Staates. — Erweiterte Erkenntnis werde aber in der That den Landmann nur unglücklich machen, wenn er nicht aus seiner Unterdrückung und Erniedrigung erlöst werde, und das werde eine weise Regierung, die ihm eine bessere Erziehung geben wolle, auch nicht verweigern. — Es ist schon erwähnt, daß Iselin eifrig bemüht war, die Stellung der ländlichen Bevölkerung zu verbessern. —

Die zweite Klasse ist die der Handwerker, die in sich wieder in viele Unterabteilungen zerfällt, daher muß dieser Klasse einerseits eine all-

gemeine Bildung, die sich für alle Unterabteilungen eignet, und andererseits für jede Abteilung eine spezielle gegeben werden. Die Vielheit der Schulen, die auf diese Weise entstehen würden, scheint Iselin nicht zurückzuschrecken; er geht nicht näher darauf ein, sondern erwähnt hier zwei Fachschulen: die Realschulen, (die ja zuerst auch in Handwerken unterrichteten), seien von ungemeinem Werte, aber gewiß einer großen Verbesserung fähig[1]), und auch die Zeichenschulen seien sehr wichtig, ja wohlthätiger für den Staat als eine Akademie der Künste. —

Es ist klar, Iselin steht hier ganz auf dem realistischen Standpunkte, der im Gegensatz gegen die unfruchtbare, orthodox-dogmatische Theologie den Pietismus und gegen die trockenen, einseitig grammatisch-philologischen Studien der Lateinschule im Anfange des 18. Jahrhunderts in Halle die Realschulen hervorrief. —

Die höheren Künste stehen schon den Berufsarten der denkenden Klasse sehr nahe; die Bildung der Künstler sollte, sobald sich das Talent zeigt, sofort und nicht erst auf der Akademie auf die Kunst gerichtet werden. Der Künstler bedarf aber einer ganz besonderen Erziehung, da er einmal vor allen Dingen Einbildungskraft braucht, welche am leichtesten zu Ausschweifungen führt, sodann aber seine Werke vermittels eines feineren Geschmacks Tugend und Weisheit verbreiten können.

Die ordnende oder denkende Klasse umfaßt zuerst die, welche durch ordnenden Fleiß die Arbeitsamkeit und Emsigkeit vieler Menschen in Bewegung setzen und den Kreislauf der inneren Gewerbsamkeit befördern: den Industriellen, den Fabrikanten und den Kaufmann. Je wichtiger und schätzbarer ihre Thätigkeit ist, um so sorgfältiger muß der Staat für die Erziehung dieser Klasse sorgen, die durch den Trieb zu gewinnen und reich zu werden manchen Gefahren ausgesetzt ist. Nicht nur, daß sie dabei oft Ehre und Pflicht vernachlässigen, auch der Genuß des Erworbenen ist oft ein wahrer Mißbrauch. —

Zur zweiten Abteilung sind alle zu zählen, welche auf Grund höherer Einsichten und besonderer Tugenden oder auf Grund beider bestimmt sind, die Glückseligkeit ihrer Nebenmenschen zu befördern: der Arzt, Wundarzt, Rechtsgelehrte, der bürgerliche Beamte, der Geistliche, der Richter, der Staatsmann. Um diese zu bilden existieren zwar viele Anstalten, aber diese sind meist recht mangelhaft: nicht nur herrsche auf Universitäten eine moralische Verderbnis, es fehlten auch für die meisten die

[1]) Ob Iselin die heutigen Realschulen billigen würde, d. h. ob die Verbesserungen, die er bei ihnen im Sinne hatte, diejenigen sind, welche die Realschulen zu etwas ganz anderem gemacht haben, als sie unter Franke, Hecker u. s. w. waren, ist mir sehr zweifelhaft; namentlich würde Iselin an ihrer Stelle wirkliche Handels- resp. Gewerbe- und landwirtschaftliche Schulen wünschen, d. h. Fachschulen, die direkt für Gewerbe und Handel und Landwirtschaft vorbereiteten. Vgl. u. die Darlegung von Iselins Ansichten über Volkserziehung in dem „Versuch über die gesellige Ordnung“.

geeigneten Vorlesungen, Übungsstunden und Prüfungen. Insbesondere muß der Unterricht des Staatsmannes mit Übungen verbunden sein, die ihn lehren, seine Pläne von den höchsten Gesichtspunkten aus zu entwerfen und einen wohlgeordneten Entwurf dazu abzufassen; den Egoismus in allen seinen Formen müssen sie alle überwinden lernen. — Iselin glaubt eben fest an die Lehrbarkeit der Tugend, daher seine immer wiederholten Vorschriften, die moralischen Begriffe so tief wie möglich in die Seele einzugraben. — In den Staatsdienst gehört auch der höhere Offizier, der seine Berufsbildung auf einer Fachschule empfangen muß, dem aber nicht nur edle und menschenfreundliche Gesinnungen, sondern auch Interesse für die schönen Wissenschaften und Künste oder Landbau u. a. gegeben werden muß, was ihm für berufsfreie Stunden, vor allem aber für sein Alter sehr ersprießlich ist.

Auch der gemeine Soldat bedarf einer besonderen Erziehung, aber wer kümmert sich um eine so unselige Maschine?

Die unnütze Klasse begreift zunächst die Bettler, die unter keinen Umständen zu dulden sind und für die Arbeit gefunden oder eine Stelle im Spital offen sein muß, während ihre Kinder in öffentlichen Anstalten zu erziehen sind. Die zweite Abteilung bilden die Bedienten, d. h. nur die, welche rein zum Staat gehalten werden: diese werden am besten vermindert durch eine gute Erziehung zur Arbeitsamkeit. Die dritte Abteilung sind diejenigen, welche von ihrem Vermögen leben: auch diese müssen von dem Staate allmählich durch gute Erziehungsanstalten entfernt werden, welche den Geist auf Hohes und Edles richten; vorzugsweise seien sie auf die Landwirtschaft hinzulenken, den unentbehrlichen Grund des Staatswohles. In den der Erziehung der Reichen, namentlich des Adels, bestimmten Anstalten muß auf den Reiz und die Würde dieser Stände besonders hingewiesen werden.

Der Staat hat jedoch auch die Erziehung des weiblichen Geschlechts zu regeln. Diese aber liege noch sehr im Argen, und doch komme auf die Frauen, die ja auch die Knaben zuerst erzögen, so viel an, wie auch später ihr Einfluß so bedeutend sei. — Alle Frauen sollen zu guten Hausfrauen, Gattinnen und Müttern erzogen werden, aber dies sei leider noch nicht das Ziel der weiblichen Erziehung geworden; der Staat müsse jedoch für gute Anstalten, die in diesem Sinne erzögen, unter allen Umständen sorgen. Da der Zweck der Erziehung für alle Frauen derselbe sei, so sei eine solche Mannigfaltigkeit der Anstalten nicht nötig wie für die männliche Jugend; dennoch müssen für die besonderen Geschicklichkeiten, welche Frauen für ihren Stand brauchen, spezielle Schulen sein. — Gemeinschaftlich muß allen der Unterricht in der Religion sein, auch dürfen alle nur von Lehrerinnen unterrichtet werden; ja selbst für Knaben sind bis zum neunten, zehnten Jahre Lehrerinnen besser als Lehrer. Die Einrichtungen der Schulen sind nach den Ständen ver-

schieden, die für Mädchen höheren Ranges würden am besten mit vielen Verbesserungen die Form von Klöstern erhalten.

Zunächst aber fehle es um die Jugend zu erziehen, an Lehrern, da eröffne sich eine schöne Zukunft durch Basedows Gedanken, die er der Welt in der „Vorstellung an Menschenfreunde" mitgeteilt habe, einem Werke, das im Archive der Menschheit immer eine der kostbarsten Urkunden bleiben wird.

Iselin hatte nach seinem Standpunkte durchaus Recht, auf Basedow[1]) hohe Hoffnungen zu setzen; Denn dieser wollte die Methode gefunden haben, auf welche Iselin drang, die Anfangsgründe der menschlichen Erkenntnis in einer leichten, zweckmäßigen und vollständigen Ordnung, vernünftiger als bis da geschehen, zu lehren. Um sie in seinem „Elementarwerk" durchführen zu können, bat Basedow bekanntlich um Unterstützung in der „Vorstellung an Menschenfreunde", worin er eine Probe desselben beigab. Diese übertraf Iselins Erwartungen vollkommen und mit freudigem Enthusiasmus unternahm er es, die Helvetische Gesellschaft um Unterstützung anzugehen. In dem Schreiben, das er deshalb am 31. Mai 1769 an die Helvetische Gesellschaft richtete,[2]) erkannte er an, daß das Werk nicht vollkommen sei und ein scharfsinniger Denker vielleicht manches richtig verbessern könne, aber sehr brauchbar werde es sein, zumal da ein besonderer Lehrer entbehrlich sei und jede vernünftige Mutter selbst danach unterrichten könne. Zugleich ersuchte er in Basedows Namen die Gesellschaft um Ratschläge zu Verbesserungen. Bei dem regen Interesse, das diese für die verwandten Bestrebungen Plantas und Ulysses' von Salis zeigte, wird Iselin keine Fehlbitte gethan haben; doch kennen wir die Aufnahme nicht, die Iselins Schreiben fand; Morell erwähnt S. 245 zwar die sonstigen pädagogischen Bestrebungen der Gesellschaft, aber nicht Iselins Schreiben.[3]) Beifall fand Basedow in der Schweiz vielfach, und Iselin hat sicher nach Kräften beigetragen, ihn zu Ehren zu bringen; mit Schriften, die veröffentlicht sind, trat er erst später für ihn ein, wenn er auch, wie wir sehen werden, die Mängel des Systems keineswegs verkannte.[4])

Im folgenden Jahre 1770 gab Iselin seine „Vermischten Schriften" heraus, in die er aus seinen früheren Aufsätzen und Abhandlungen

---

[1]) Daß manches in unserer jetzigen Pädagogik Basedows Anregung verdankt wird, hat Raumer in seiner Geschichte der Päd. richtig betont. — [2]) Erschien als selbständige Druckschrift in Basel; nachher in den Verm. Schr. II, 143—159. — [3]) Auch bei Miaskowski ist davon nicht die Rede. — [4]) Vgl. unten Iselins Ausstellungen in dem Briefe an Ulyss. von Salis 1776. Doch hatte Iselin seine Bemerkungen — wohl ähnliche wie zu Salis — schon in dem Briefwechsel mit Lavater niedergelegt, der 1771 gedruckt wurde unter dem Titel: J. Iselin und J. K. Lavater: einige Briefe über das Basedowische Elementarwerk.

das Beste aufnahm.[1]) Es sind zwei Teile: der erste enthält den längeren Dialog: „Schinznach oder von den Anfängen der bürgerlichen Weisheit". Dieser vereinigt in sich die wesentlichen Gedanken der früheren politischen Schriften und kehrt daher selbst ebenfalls wieder in den „Träumen eines Menschenfreundes" von 1776, worüber weiter unten.

Den Beschluß des 1. Bandes macht der schon besprochene[2]) Dialog „Plutus"; der 2. Band enthält nur kleinere Abhandlungen, außer den schon besprochenen[3]) noch die folgenden: „Ueber die Handelschaft", „Eudoxus oder von der Liebe", „Ueber die Ergötzlichkeiten", „Erinnerungen", „Der Arzt oder die Neuerungen", „Ueber die Bevölkerung", „Der gute König", „Die glückselige Republik", die Schrift Tscharners „Ueber die Notwendigkeit der Prachtgesetze in einem Freystaate" und Iselins Entgegnung, den „Palämon, oder von der Ueppigkeit" und endlich den „Auszug eines Schreibens an einen Freund" (d. d. 8. April 1770), das die Aufnahme von Neubürgeen betrifft. Der Eudoxus[4]) bespricht die Gefahren der Romanlektüre, welche leicht die Phantasie erhitzen uud auf Abwege führen könne.

Die dritte Abhandlung „Ueber die Ergötzlichkeiten"[5]) beruht offenbar auf Erfahrungen aus seiner französischen Reise[6]), die sich im Laufe der Zeit geläutert haben. Sie überblickt, von dem Grundsatze ausgehend, daß der Trieb zum Vergnügen ein natürlicher sei, der zur Entwickelung des Menschen wesentlich beitrage, die Belustigungen der hauptsächlichsten Völker; in neuester Zeit habe Frankreich an Reichtum der Vergnügungen von allen andern Nationen den Vorsprung gewonnen und darauf ein System gegründet, welches aber für die Gesellschaft verderblich sei: daß nämlich das Leben nach der Menge der genossenen Vergnügungen zu bemessen sei. Der Vernünftige wird schon edle Genüsse zu finden wissen, aber die große Masse der leeren Köpfe brauche öffentliche Lustbarkeiten und daher muß auch der Staat seine Aufmerksamkeit auf diese wenden. Wie die großen Gesetzgeber der Alten werde er nur solche gestatten, welche edlen und gemeinnützigen Zwecken entsprechen. Die Bühne

---

Zürich (Brede in Offenbach, 3 Gr.). Aufgenommen ist dieser Briefwechsel in die „Gesammelten Briefe über die Basedowsche Erziehungsmethode nebst einem Anhange sonstiger nutzbarer Briefe, die nur Menschenfeinde nicht lesen dürfen." (Offenbach a. M. 1757, offenbar auch bei Brede). Vgl. das Neujahrsbl. S. 6. — Ich kenne diesen Briefwechsel leider nicht.

[1]) Vgl. hierzu o. S. 11 Anm. 2. — Übrigens hat Iselin es anders gemacht als wir heut zu thun pflegen: er hat die Vorrede nicht erst vor der unmittelbar bevorstehenden Veröffentlichung geschrieben. Sie ist datiert 29. Christmond 1768. Ob der Druck der beiden wenig umfangreichen Bände bis ins Jahr 1770 hinein gedauert hat, muß sehr fraglich scheinen; wahrscheinlich sind sie parallel neben einander 1769 gedruckt und mit der Jahreszahl des folgenden Buchhändlerjahres ausgegeben. — [2]) s. o. S. 48. — [3]) s. o. S. 37 ff. 41, 47, 53, 56. — [4]) S. 235—271. — [5]) S. 275—290. — [6]) Ich will hier zu dem oben S. 23 Bemerkten noch Iselins

ganz besonders könne hier eine Schule der Tugend und Menschlichkeit abgeben. Es sei des Nachdenkens wert, wie die Jugend durch eine Reihe angenehmer und zeitvertreibender Übungen und Spiele durch den Reiz des Angenehmen und Ergötzenden zu dem Geschmacke des Schönen, Wahren und Anständigen geführt werden könne. — Die kurzen „Erinnerungen“ [1]) scheinen bestimmten Personen gegolten zu haben, um ihre Fehler zu geißeln, natürlich fehlen die wahren Namen, die durch griechische ersetzt sind; der „gute König“ [2]), stellt ebenfalls ganz kurz die weise Beförderung des Glückes der Unterthanen als Pflicht des Regenten hin, ebenso skizziert „Die glückliche Republik“ [3]) kurz die Grundsätze einer wahren Republik, in der das Recht der Freiheit auf die Tugend gegründet sei.

Der Dialog „Der Arzt oder die Neuerungen“ [4]), ist gegen das Patriziat gerichtet, das alle Neuerungen hasse, und teilt in Bezug auf die Stellung zu Neuerungen alle Bürger in drei Klassen: die gemeinen Köpfe, abgesagte Feinde jeder Verbesserung und Neuerung; die Narren, nicht ohne Verstand, aber flüchtig und der Phantasie die Zügel schießen lassend und von der Leidenschaft der Neuerungen getrieben; endlich die Weisen, deren Arbeit Verbesserung ist. Doch sind die Narren den gemeinen Köpfen vorzuziehen, da Neuerungen die Hoffnung auf Besserung nicht ausschließen.

In der Schrift über die Handelschaft [5]) wird dem Handel im Gegensatz zu dem übertriebenen Wert, den die neuere Staatskunst auf ihn lege und den er in Basel hatte, seine richtige Stellung als notwendige und nützliche Thätigkeit in der Gesellschaft angewiesen: er sei es vorzüglich, der die rohen Sitten gemildert habe und den Krieg nicht mehr als wünschenswert und allein rühmlich erscheinen lasse. Jedoch stehe der Feldbau höher, der dem Staate noch weit notwendiger sei und daher Reichtum ohne Handel ermögliche: nach Hesiod und der Bibel wird dann das Leben der ältesten Griechen und der Patriarchen geschildert, das nur auf Landbau beruhte. — Ähnlich hebt die Abhandlung „Über die Bevölkerung [6]) hervor, daß diese nur dann Wert habe, wenn sie in einem glücklichen Ebenmaße und einem vorteilhaften Verhältnisse alle Stände und alle Berufe gemischt enthalte. Ein Volk, daß sich nur mit Handel beschäftige, werde unter allen gesitteten Nationen die schlechteste

---

stische Beurteilung der Reisen nach Paris aus den „Phil. Träumen“ (Über d. Erziehung S. 307, Ausg. v. 1762) mitteilen: „Ist er (der Jüngling) noch nicht unverschämt, noch nicht dreiste genug, einem Weibsbilde Artigkeiten vorzuschwatzen, und hat er noch ein wenig Manieren nötig, um das Leere in seinem Kopfe zu ersetzen, so schicket man ihn nach Paris, wo er in dem Umgange mit der Hefe der französischen Nation den Rest von Bescheidenheit und Unschuld ablegt.“

[1]) S. 300—325. — [2]) S. 359— [3]) S. 365—367. — [4]) S. 329—341. — [5]) S. 217—232. — [6]) S. 345—355.

und abhängigste sein, in einem guten Staate müsse der Landbau auf die höchste Blüte gebracht werden. — Von höherem Interesse für Iselins Stellung zu der Bevölkerungsfrage ist der Auszug des Schreibens an einen Freund: er denke zwar noch so wie früher, er schweige aber jetzt (1770), da er erkenne, daß trotz der Aufklärung, deren man sich rühme, doch noch die Einsicht in das wahre Wohl des Staates zu gering sei. Wichtiger als diese kleinen Abhandlungen ist der „Palämon oder von der Üppigkeit,"[1]) die, wie erwähnt, mit einer Schrift Tscharners[2]) verbunden ist und diesem gegenüber Prachtgesetze nur in geringem Umfange gestatten will.

Beide Schriften sind aus einem Briefwechsel Iselin und Tscharners hervorgegangen, die auf entgegengesetzten Standpunkten standen, und Tscharner hatte schließlich seine Ansichten in einer Abhandlung zusammengefaßt, die Iselin, wie er selbst sagt,[3]) überzeugten, daß er in der Verwerfung der Aufwandsgesetze zu weit gegangen sei, dennoch konnte er Tscharner nicht überall beitreten und ließ dessen Schrift mit seiner Gegenschrift 1769 drucken und kurz darauf in den Verm. Schriften wieder abdrucken. — Der Luxus und übermäßige Aufwand ist in den reichen Patrizierstädten der Schweiz oft besprochen worden, von den Satirikern und Moralisten ebenso wie von den hohen Staatsmännern. Der neuere Staat hat in dieser Frage feste Position genommen: er schränkt die persönliche Freiheit nicht ein. Iselin, so klar es ihm war, daß die guten Sitten nicht geboten werden könnten, stand doch noch nicht ganz auf dem Standpunkt des „laisser aller"[4]). Er will die Ausschweifungen der Eitelkeit und Sinnlichkeit verbieten, die an sich verderblich und sittlich schlimm sind, wenn auch mit höchster Behutsamkeit, damit nicht durch Vollziehung der Gesetze noch schlimmere Übel hervorgerufen werden: kleine Schwächen sind mit Nachsicht zu tragen. Hier ist die Grenze nicht scharf genug gezogen, und es erhellt nicht, was Iselin eigentlich gesetzlich geregelt wissen wollte.

Praktisch wertvoller ist jedenfalls der zweite Vorschlag: die Einfuhr von Luxuswaren ganz zu verbieten oder durch hohe Zölle zu hindern. Doch auch das ist nach Iselin mehr eine Finanzmaßregel als ein wirksames Mittel gegen Luxus. Daß es auf die eigene Industrie verderblich wirken könne, sah er selbst, aber darauf sollte das Gesetz auch Rücksicht nehmen.

Sodann sollten die Ausbrüche der Üppigkeit eingeschränkt werden, durch welche die Menschen verschlimmert oder die Lebensbedürfnisse verteuert werden; insbesondere mußten gegen den Müßiggang und die Unord-

---

[1]) S. 413—461. — [2]) S. 371—409. — [3]) Vorbericht (d. d. 24. Aug. 1769) S. 372. — [4]) Miaskowski S. 37 u. 69 berücksichtigt die Einschränkungen, die Iselin selbst für sein Prinzip aufstellt, nicht genügend.

nungen, die er im Gefolge habe, die schärfsten Maßregeln ergriffen worden. — Das ist wieder nicht klar; den Müßiggang zu strafen ist, abgesehen vom Betteln, was doch nicht gemeint sein kann, bedenklich. —

Dagegen soll der persönliche Aufwand des Bürgers nicht eingeschränkt werden, nur in einer Aristokratie ließe sich vielleicht durch ein Gesetz der in die Öffentlichkeit tretende Aufwand regeln, wodurch allerdings der Grund zu mancher Eifersucht aufgehoben sein würde. Das soll so geschehen, daß alle Patrizier und Obrigkeiten, sowie ihre Angehörigen in gleicher und bescheidener Kleidung gehen müßten, in der Stadt weder Wagen noch Pferde halten, nicht Gesellschaften von mehr als 12 Personen und mit mehr als 12 Gängen und fremdem Wein und Geflügel geben, die Fassaden ihrer Häuser nur gleichmäßig und sehr einfach bauen dürften u. s. w. Doch in einem demokratischen oder Handelsstaate gehe das nicht, wo jeder nur nach Maßgabe seines Reichtums gelte. — Daß Vernunft das vornehmste und beinahe einzige Aufwandsgesetz ist, spricht Iselin nur kurz aus, ohne es weiter auszuführen; schließlich hält er es für nicht unzweckmäßig, die Reichen gewähren zu lassen, wenn sie den vierten Teil ihres Überflusses gemeinnützigen Anstalten zuwendeten. — Im Jahre 1771 erschien der „zweite Palämon, worin verschiedene Irrtümer des ersten verbessert, und über die Quellen der Teuerung und der Armut einige Anmerkungen gemacht werden": ob Iselin darin einen Standpunkt gewonnen, der dem modernen näher steht? — Ich kenne die Schrift nicht.[1])

Um diese Zeit tritt bei Iselin die Einwirkung von Ideen hervor, welche auf politischem Gebiete in Frankreich schon lange die Geister in Bewegung setzte, und deren so später Einfluß auf Iselin immerhin merkwürdig bleibt: der physiokratischen Theorieen Quesnays und seiner Schule. — Die Vorliebe, die Iselin im Gegensatz zu dem Handel für den Landbau hat, ist wohl auch aus den bisherigen Anführungen hervorgetreten: man hätte denken sollen, Quesnays Werke: „Tableau économique" und „Essai sur l'administration des Terres" die 1758 und 59 erschienen und so viel Anklang fanden, hätten ihn in hohem Grade interessieren müssen. Er las sie auch, aber verstand sie nicht, wie er selbst gesteht; außer der Dunkelheit, welche dies ganze System trifft, hielt ihn der Eifer, mit dem die Physiokraten ihre Lehre verfochten, vom eingehenden Studium fern: es schien ihm Charlatanerie zu sein. Da fiel ihm eine französische Zeitschrift, die „Ephémerides du Citoyen"[2]) in die Hand, in

---

[1]) Miaskowski trennt die beiden Palämon nicht von einander. Dem zweiten Palämon war angehängt: „Vermischte Betrachtungen über die Wohlhabenheit, Unmäßigkeit, den Geist der Ausschließung, die Einschränkung des Rechts zum Arbeiten, die verschiedenen Stände der menschlichen Gesellschaft, die Teuerung." — Übrigens werden Titel und Erscheinungsjahr vielfach ungenau angegeben.

[2]) Herausgeg. seit 1767 von Abbé Baudeau (nicht Beaudeau, Miask.

welcher das System in einer ihm verständlichen Weise dargelegt war: nun ergriff er es selbst mit höchstem Eifer, und die von Quesnay entdeckte Lehre vom reinen Ertrage erschien ihm nicht nur ebenso epochemachend wie Newtons große Errungenschaften in der Mathematik, er glaubte sich auch verpflichtet zu ihrer Verbreitung auf alle Weise beizutragen. Die Verbindung mit seinem System war leicht. Er arbeitete die „Anfangsgründe der bürgerlichen Weisheit" nach dem neuen Principe um,[1]) faßte diese aber zuvor in einer besonderen Schrift zusammen und gab sie unter dem Titel: „Versuch über die gesellige Ordnung" 1772 heraus; die Umarbeitung jenes Dialogs erschien jedoch, anknüpfend an seine erste politische Schrift, unter dem Titel: „Träume eines Menschenfreundes" erst 1776 in zwei Theilen. Iselin ist auf diese Weise einer der bedeutendsten Verbreiter des physiokratischen Systems geworden, das allerdings nur ein kurzes Ansehen genoß und wenige Anhänger fand, — eine Seite, die bei Iselin von den Litterarhistorikern gar nicht beachtet zu werden pflegt. Übrigens wurde er zu gleicher Zeit durch die Praxis für die Ideen Quesnays empfänglich gemacht. Die ersten 70er Jahre, namentlich 1770/71 und 1773 waren wirtschaftliche Notjahre für die gesamte Schweiz. Die Getreidepreise erreichten eine solche Höhe,[2]) daß man selbst von Frankreich Verkehrserleichterungen begehren mußte und sich dem Meister Fäsch, der sie durchsetzte, besonders dankbar bewies.[3]) Zwar konnte der Rat von Basel noch von seinen Vorräten an andere Städte wie Neuchatel, Biel u. a. abgeben, aber im Jahre 1771 stellte sich eine so große Neigung zur Auswanderung ein, daß der Rat mit ernsten Warnungen und scharfen Maßregeln dagegen vorging;[4]) bis 1771 hatten 59 Familien Basel verlassen, um größtenteils nach Amerika auszuwandern.[5]) Die Teuerung hatte dem Staate 108000 Pfund gekostet und 30—40000 Pfund außerordentliche Steuern erfordert;[6]) ja sie machte sich in ihren Nachwirkungen noch geltend in den Bankerotten der folgenden Jahre, die 1773 ihre höchste Zahl erreichten. Auf diese Weise geriet der Staatshaushalt in eine solche Lage, daß für gut befunden wurde, eine Ökonomische Kommission mit der Untersuchung der Staatsfinanzen zu

---

S. 67, 68). Er wurde verbannt und die Ephemeriden verboten. Später wurde er durch Necker zurückberufen und ihm auch die Erlaubnis zur Fortsetzung der Ephemeriden gegeben. Er war durch sie so bekannt geworden, daß Voltaire an ihn anonym seine geistvolle „Diatribe à l'auteur des Ephémérides" (Genf 1776) richtete. Er gab auch die „Économie royale" von Sully heraus. —

[1]) Verm. Schr. I, 1—310; s. o. S. 61. — [2]) Ochs VII, S. 562: der Sack Roggen 13 Pfund, 2 Säcke (1 Viertel) Hafer 10 Pfund, ein Viertel Korn (épeautre) 13 Pfund. — [3]) Man gab ihm nach seiner Rückkehr aus Paris eine außerordentliche Stelle im XIIIer Rat, das Schloß Ramstein als lebenslängliche Wohnung und eine Pension von 25 Louisd'or. — [4]) Ochs S. 565. — [5]) Miaskowski S. 83 aus einem Briefe Iselins. — [6]) Ochs S. 568, 569.

betrauen.[1]) Daß Iselin Mitglied derselben war, ist, da sie aus zwei bestimmten Kollegien zusammengesetzt wurde, unwahrscheinlich, aber die Fragen, die hier zu erledigen waren, sowie vorher die Not selbst, mußten sein Nachdenken hervorrufen. Er sah die Gründe der allgemeinen Preissteigerung teils in dem Sinken des Geldwertes, der durch starke Einfuhr von Edelmetallen nach Europa erzeugt war, teils in dem Streben des Landmanns, von dem Landbau einen Unternehmergewinn wie in einem Gewerbe zu beziehen. Ein spezieller und lokaler Grund aber lag in den Ausfuhrverboten der benachbarten Staaten, auf deren Bodenerzeugnisse die Schweiz der Natur der Sache nach angewiesen war. Wie man Frankreich daher um Erleichterung der Ausfuhr bat, so unterhandelte man auf Iselins Veranlassung mit der Pfalz, Baden-Baden und Württemberg.[2]) Übrigens billigte er die Zwangsverkäufe an den Staat oder suchte sie doch zu rechtfertigen. —

Das Darniederliegen von Handwerk und Gewerbe führte Iselin auf die hohen Getreidepreise, sowie auf den polnischen und russischen Krieg und die Pest in der Türkei zurück, Umstände, welche das Absatzgebiet einengten; auch sei Handel und Manufaktur der Landwirtschaft gegenüber seit 100 Jahren in Europa sehr bevorzugt wurden und daher einzelne Gewerbe „übersetzt". Das ist denn eben eine der physiokratischen Ideen, die in dem „Versuch über die gesellige Ordnung"[3]) und ausführlicher in den „Träumen eines Menschenfreundes" wiederkehren.

Iselin hebt in dem 1. Abschnitt dieses Werkes seinen Gegensatz zu Rousseau ebenso hervor wie in der Geschichte der Menschheit. Der Naturmensch Rousseaus fällt durch die Untersuchung seiner natürlichen Triebe und durch Vergleichung der menschlichen Anlagen mit denen des Tiers in nichts zusammen. Triebe und Beanlagung weisen den Menschen sofort über die Einförmigkeit eines rein tierischen Daseins hinaus auf die hohe Bestimmung hin, innerhalb und mit der gesamten Menschheit durch ungestörte Entfaltung einer ihm zusagenden Thätigkeit, durch einen gerechten Verkehr[4]) der Früchte des Fleißes und der Arbeit, durch gegenseitige Wohlthätigkeit, durch Weisheit und Tugend, und durch die edlen Gefühle der Ordnung, der Harmonie und Schönheit glücklich zu sein.

Denn der erste und mächtigste Trieb im Menschen ist der der Selbsterhaltung: ihn zu befriedigen hat der Mensch verschiedene Anlagen, welche ihn zur Thätigkeit und zur Arbeit drängen. Trägheit ist nur natürliche Eigenschaft des dummen und einfältigen Menschen, Arbeit aber begründet das Recht auf die mannigfaltigen Güter, welche die Natur seinen Fähigkeiten zur Übung und seinem Fleiße zum Lohne bietet.

---

[1]) Den Causalnexus giebt Ochs a. a. O. nicht ausdrücklich an, er liegt aber wohl auf der Hand. — [2]) Miaskowski S. 85 nach Briefen Iselins. — [3]) Diese Schrift ist mir unzugänglich geblieben. — [4]) d. h. Verteilung.

Daher sind ungestörte Ausübung seiner Thätigkeit, der ruhige Genuß und ungekränkter Besitz alles dessen, was er für seine Erhaltung, für seine Freude oder für die Erhöhung seiner Vollkommenheit gesammelt, hervorgebracht oder verdient hat, mithin Freiheit und Eigentum, die ersten Rechte des Menschen. Da nun aber alle seine Nebenmenschen die gleichen Triebe und Rechte haben, so muß er Freiheit und Eigentum anderer achten. Aber auf sich allein angewiesen ist der Mensch nie frei von dem Gefühl der Abhängigkeit und Schwäche, er muß die Freundschaft anderer Menschen suchen; ja er empfindet erst Glück, wenn er andere Menschen zu Mitempfindern des eigenen gemacht hat. Diesen beiden Bedürfnissen seiner Seele genügt zunächst die Ehe, die Quelle aller geselligen Gefühle, welche dann Verwandte, Landes- und Staatsgenossen, ja endlich alle Bürger dieser Erde mit einander verknüpfen. Die Ausdehnung des Wohlwollens auf alle Wesen, welche Gegenstand desselben sein können, geben dem Menschen den wahren Wert; neben dem Wohlwollen und der Treue sind Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Wahrheit im Reden und Handeln, Gerechtigkeit und Ordnung die Wirkungen des geselligen Triebes. Wenn nun aber diese Eigenschaften nicht immer unter den Menschen geherrscht haben, sondern oft Laster, Verbrechen und jegliche Ungerechtigkeit, so müssen wir demgegenüber uns freilich, und wahrscheinlich auch für immer bescheiden, über den Zweck des Übels im Unklaren zu bleiben; vielleicht daß es ein Anlaß zur Übung der Tugend werden sollte. Ohne Möglichkeit des Mißbrauchs wäre der Mensch nicht frei und stände nicht so hoch in der Reihe der Wesen. — Die Ursache aber des Übels, die Mutter unserer Leidenschaften und Laster, ist die Einbildungskraft, welche das Begehren entflammt, aber ohne welche der Mensch doch in seiner Thätigkeit sehr gehemmt sein würde: wird sie beherrscht, führt sie den Menschen von Stufe zu Stufe auf der Bahn der Vollkommenheit weiter, bis er die Würde seiner Bestimmung aus der Harmonie des Weltalls darin erkennt, durch Ausübung des Guten glücklich zu sein.

Ist es nun der Wille Gottes, daß die größte mögliche Anzahl Menschen auf der Erde die größte mögliche Glückseligkeit im vollkommensten Ebenmaße genießen, so muß durch Austausch der verschiedenen Naturprodukte und durch gegenseitige Ergänzung der verschiedenen Fähigkeiten der Menschen ein möglichst vollkommener wirtschaftlicher Wohlstand erzeugt werden, der Grund aber alles Wohlstandes ist die Landwirtschaft. Es folgt nun das System der Ökonomisten, das bekannt genug ist, so daß es nicht ausführlicher entwickelt zu werden brauche. Der zweite Abschnitt trägt die Überschrift: wirtschaftliche Ordnung.[1]) Er entwickelt zuerst die Grundbegriffe: anfängliche Vorschüsse,

[1]) I, 65—220. Er zerfällt in die 3 Teile: wirtschaftliche Grundbegriffe

jährliche Vorschüsse, Grundvorschüsse, Landeigentümer, Landwirt (Pächter), landwirtschaftlicher d. h. nährender Stand im Gegensatz zu dienstbarem, u. s. w., ferner die wirtschaftlichen Grundsätze, die Einheit der Angelegenheiten aller Menschen und die freie Konkurrenz. Das Verhältnis der übrigen Stände zum Landwirt wird dann durch die von Quesnay erfundene sog. wirtschaftliche Tafel systematisch deutlich gemacht. Aber wirtschaftlicher Wohlstand allein würde der Würde der Menschen nicht entsprechen, wenn er nicht auf sittlicher Ordnung[1]) beruhte, wie umgekehrt ohne wirtschaftlichen Wohlstand die Menschen sich nie zu einem beträchtlichen Grade der Tugend würden erhoben haben: ein rohes, armes und unbeschäftigtes Volk kann, was auch die Dichter sagen mögen, nie ein tugendhaftes werden, aber noch weniger ist Wohlstand ohne Tugend und Weisheit in allen Ständen möglich. Daß jedoch Sitten und Tugend herrschen können, dazu ist Freiheit (d. h. freie persönliche und wirtschaftliche Bewegung, wie sich gleich zeigen wird) erforderlich, welche durch die bürgerliche Ordnung[2]) bestimmt wird: ohne diese würde auch die Beschaffung der Nahrung unsicher sein. — Die menschlichen Vereinigungen blieben sehr unvollkommen, so lange sie nicht Landbau trieben: erst dieser rief Künste hervor, veredelte die Sitten, und führte das Landeigentum sowie überhaupt höheren Wohlstand herbei; dieser aber erforderte wieder Schutz gegen fremde und einheimische Gewalt und Ungerechtigkeit: d. h. eine höhere Gewalt. — Letztere hat ihre Aufgabe, die für die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit nötigen Anstalten stets in einem und demselben Geiste zu treffen, sehr oft aus den Augen verloren und so von jeher schwankende Ansichten darüber hervorgerufen, wem dies so wohlthätige und gefährliche Werkzeug anzuvertrauen sei und in wie weit die Bevölkerung selbst daran teil nehmen müsse. Daher haben die Menschen Freiheit immer viel mehr in der Teilnahme an der Macht als in dem ungestörten Genusse der persönlichen Rechte, in der individuellen Freiheit und in der Sicherheit des Eigentums gesehen. Macht des Herrschenden ist aber an und für sich kein Eingriff in die Rechte der Menschheit, sie ist eben durch die Natur selbst gegeben zur Erleichterung und Verallgemeinerung des Schutzes und Genusses der Rechte, und so viel Übel auch alle Staaten entehren mögen, die Auflösung der höchsten Gewalt würde weit größeres Unglück bringen, als die Übel sind, welche zu einer solchen Auflösung reizen könnten.

Nahrung, Sitten und Freiheit, deren Sicherung und möglichst vollkommene Herstellung also der Zweck des Staates ist, erfordern nun ge-

---

(S. 65—130), wirtschaftliche Grundsätze (S. 131—197) und wirtschaftliche Tafeln (S. 198—220).

[1]) Überschr. des 3. Abschnittes I, 225—44. — [2]) Überschr. des 3. Abschnittes I, 245—88.

wisse Einrichtungen, die unter der Aufsicht des Staates stehen. 1. die für Gottesdienst; 2. für Sitten, Erziehung und Unterricht der Bürger, durch welche beide Religion, Ordnung, Gerechtigkeit und Anständigkeit der Bevölkerung erzielt werden; 3. die Gesetzgebung; 4. die Justiz; 5. die Polizei; 6. das Kriegswesen; 7. Leitung der Verhandlungen mit auswärtigen Staaten; 8. Finanzwesen. — Diese werden getragen durch die gesamte Verfassung, welche die höchste Gewalt einsetzt und bestimmt, wie sie sich zu teilen hat, um in jedem Teile des Staates das mögliche Gute zu wirken.

Der zweite Teil behandelt nun diese Sphären, in denen die Staatsgewalt wirkt, im Einzelnen.

Die Religion[1]) verdient wegen ihres Einflusses auf die Sitten besondere Beachtung. Hier steht Iselin fast auf dem Standpunkt des modernen Staates: der Glaube und das Gewissen ist frei, und alle Konfessionen sind geduldet; der Staat darf aber mit rechtmäßigen Mitteln die Religion befördern, die er für die wahre hält. In Rücksicht auf die bürgerlichen Rechte sind alle Religionsgesellschaften einander gleich, nur diejenigen sind ausgenommen, deren Meinungen den menschlichen und bürgerlichen Pflichten zuwider laufen; aber selbst dann noch können diese auf Duldung Anspruch machen, wenn sie nicht durch Handlungen die bürgerliche Ordnung stören.

Für die guten Sitten[2]) des Staates, die sich nicht gebieten oder erzwingen lassen, ist zu sorgen durch Aufmunterung, gutes Beispiel des Fürsten und der Beamten, vorzugsweise aber durch Erziehung und Unterricht. Hier kehren nun teilweise die Gedanken wieder, die wir bereits oben[3]) kennen gelernt haben, nur daß hier die Einteilung der Stände zu Grunde gelegt wird, wie sie das physiokratische System ergiebt. Hinsichtlich der Erziehung des Landwirtes wird hier noch hinzugefügt, daß er den Hauptgrundsatz der physiokratischen Lehre, die landwirtschaftlichen Vorschüsse so viel als möglich zu mehren, klar erkennen müsse, was nur möglich ist durch genaue mit Berechnung verbundene Einsicht in den landwirtschaftlichen Betrieb. — Auch muß der Staat suchen, seinen Vergnügungen durch zweckmäßige Erziehung eine bessere Richtung zu geben: durch Musik, Leibesübungen u. a. muß er vom Spiel und Wein abgezogen werden; auch das Interesse für häusliches Glück wird hier wichtig. Dies kann jedoch nicht durch den Dorfschulmeister erweckt werden, wohl aber durch eine zweckmäßige Auswahl von Liedern im Geiste von Gleim, Lavater, Gessner, Weiße u. a. — Nicht fehlen darf eine Anleitung zur physischen Erziehung der ländlichen Jugend, welche der Staat bekannt machen muß; als Grundlage, wonach die

---

[1]) II. T. 1. Abschn. S. 1—20. — [2]) 2. Abschn., II, S. 21—124. — [3]) s. S. 56 ff. über die Erziehungsanstalten.

Eltern die moralische Erziehung der Kinder leiten sollen, empfiehlt er Schlossers „Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk" und Rochows „Schulbuch für Kinder der Landleute". — Realschulen für Landwirte sind sehr wünschenswert.

Auch die dienstbare Klasse, welche Handwerker und Manufakturarbeiter, Künstler und Handelsleute umfaßt, muß die Erkenntnis der wirtschaftlichen Grundsätze erlangen, der Grundsätze der Gewerbefreiheit und der Konkurrenz, sowie des weiteren Princips, den Gewinnst möglichst auf die Ausdehnung des Gewerbes zu verwenden u. s. w.; mithin würde ihr ein ziemlich vollständiges ökonomisches System mitgeteilt werden müssen. —

Die Gesetze,[1]) die eigentlichen Herrscher im Staate, dürfen nur Folgerungen sein, die aus der Natur des Menschen und der Gesellschaft selbst fließen: daß die Menschen so oft willkürlich Recht und Gesetz bestimmt haben, liegt in dem unberechtigten Eingreifen in die menschlichen Rechte seitens der Herrscher der ersten Staaten, gleichviel ob es ein König oder das Volk war. — Wenn nun aber auch die bestehenden Gesetzgebungen keineswegs der Vernunft entsprechen, so darf man sie doch nicht ohne weiteres bei Seite schieben, vielmehr müssen die nach den alten Gesetzen Berechtigten entschädigt werden, wenn ihre Rechte durch Neuerungen leiden. — Über dieses reine Vernunft- oder Naturrecht ist schon oben einiges bemerkt.[2])

Um die Gesetze wirksam zu machen, braucht der Staat sein ganzes Heer von Beamten, deren Sold, Ernennung, Entlassung u. s. w. gesetzlich geregelt sein muß. Daß die Gesetze selbst gehalten werden, bewirken Belohnungen und Strafen, jedoch die Anwendung dieser Mittel zu vermeiden, muß ein Hauptziel der Gesetzgebung sein; Religion und Sitten wirken darauf am meisten hin. Belohnung des Verdienstes ist zwar an sich unnötig, aber wichtig um zur Nacheiferung anzuspornen; sie soll nur in Ehre bestehen, dem Herrscher aber ist hier über das Gesetz hinaus größere Freiheit zu gestatten, weil er den einzelnen Fall genauer erwägen kann als das Gesetz.

Die Strafen erfordern noch mehr Vorsicht als die Belohnungen, sie müssen diktiert werden von einer durch Weisheit erleuchteten Güte; daher sind bessernde Strafen, wo es angeht, am zweckmäßigsten; wo die Hoffnung auf Besserung verschwunden ist, da ist Todesstrafe gestattet, falls die ganze Sicherheit eines Staates noch nicht so weit entwickelt ist, daß der Verbrecher durch andere Anstalten unschädlich gemacht wird; grausame Strafen sind eine Schande.

Richter und Gerichtshöfe[3]) schützen den Einzelnen und die ganze

---

[1]) 3. Abschn. S. 125—69. — [2]) s. S. 42. — [3]) 4. Abschn.: Richter und Richteramt, II, S. 170—86.

Gesellschaft gegen jede Beeinträchtigung der Leidenschaft und der Habsucht. Ihr Verfahren muß gesetzlich bestimmt und bei der Möglichkeit des Irrtums Appellation gestattet sein, letztere jedoch nur so, daß Prozesse sich nicht in schädlicher Weise in die Länge ziehen. Kein Bürger aber darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Die Kosten des Prozesses trägt der Unterliegende; ein Prozeß sollte aber niemals gestattet sein, ehe nicht ein Vermittelungsversuch gemacht ist; auf solche hin zu wirken ist Sache der Anwälte, welche namentlich ungerechte Prozesse zu verhindern suchen sollten. So gelinde und menschlich auch die Strafen sein sollen, ihre Vollziehung muß streng und konsequent sein; das Recht der Begnadigung wird in den meisten Fällen Mißbrauch.

Die Polizei,[1]) wie sie gewöhnlich aufgefaßt wird, beruht auf mangelhafter Einsicht in die wahren Gesetze der äußeren Wohlfahrt der Völker. Sie hat im Agrikultursystem eine einseitige Begünstigung des Ackerbaus, im Merkantilsystem eine einseitige Begünstigung des Handels hervorgerufen, um aber die wirtschaftliche Vollkommenheit aller Stände zu erreichen, sind nur die schon angeführten wirtschaftlichen Grundsätze nötig: völlige Freiheit des Verkehrs u. s. w. — Positiv muß jedoch die Polizei auftreten gegen Müßiggung, in dem sie die Bettelei verhindert und für Arbeitsscheue Arbeitshäuser errichtet; ferner in Anlage von Landstraßen, Kanälen u. s. w., welche den Verkehr erleichtern und minder kostbar machen. Auch Vorratshäuser muß sie errichten, doch ist der Nutzen derselben freilich zweifelhaft. —

Die Polizei hat vielfach den Luxus ins Auge gefaßt und durch Gesetze zu beschränken gesucht, darauf kann aber nur durch gute Erziehung hingewirkt werden und durch Aufhebung der Gesetze, welche die Reichtümer in einer Hand vereinigen, sowie durch Begünstigung der Zerteilung des Vermögens.

Ändern sich die wirtschaftlichen Verhältnisse, so muß die Polizei die Aufmerksamkeit darauf hin lenken und dafür sorgen, daß jeder Stand die jetzt angemessene Ausbildung erlange; auch darf sie Prämien aussetzen für besondere Geschicklichkeit, Erfindungen u. dergl. — Nicht minder fallen die öffentlichen Belustigungen und die öffentliche Gesundheitspflege ihrer Aufsicht zu; eine ihrer vornehmsten Pflichten aber ist, für die Belehrung des erwachsenen Bürgers zu sorgen durch Herstellung und Verbreitung guter Bücher. Über alle Verhältnisse des Staates muß sie schließlich statistische Tabellen führen, durch welche Mißstände am leichtesten aufgedeckt und verbessert werden können. Im Ganzen muß die Polizei den weisen Grundsatz Argensons beherzigen und nicht zu viel regieren wollen.

Daß der Staat Einrichtungen für den Krieg[2]) unterhalten muß,

---

[1]) 5. Abschn., II. S. 187—253. — [2]) 6. Abschn., II, S. 254—74.

liegt daran, daß unsere Staaten sich aus barbarischen Zuständen entwickelt haben: wenn es selbst im 18. Jahrhundert noch nicht viel besser ist, so sind daran nicht nur die Fürsten schuld, sondern auch andere Stände, wie Juristen, Geistliche, u. a. welche von alten Vorurteilen nicht lassen, z. B. wenn die Juristen die Legitimitätstheorie aufstellen oder jeden eigennützigen Anspruch eines Ministers durch lange rechtliche Deduktionen verteidigen. — Sind aber Menschlichkeit und Vernunft noch nicht durchgedrungen, so muß der Staat auf Krieg gefaßt sein und kriegerische Tugenden in den Herzen seiner Bürger zu erziehen suchen; der Soldatenstand selbst, hoher wie niederer, bedarf der besonderen Erziehung, damit er im Frieden nicht unnütz werde. — Ganz zu verwerfen ist das oft gewaltthätige Werbesystem, vielmehr ist jeder Bürger zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet. Können aber nicht alle Bürger in den Krieg ziehen, so müssen alle diejenigen, welche dies thun sollen, durch hohe Bezahlung veranlaßt werden, sich freiwillig zum Kriegsdienste zu melden.

Die Staatsverwaltung erfordert jedoch bedeutende Geldmittel,[1]) zu welchen alle Bürger beitragen müssen. Wie die Beiträge zu bestimmen sind, ist noch nicht ausgemacht, sollte aber nicht zweifelhaft sein, wenn man bedenkt, daß der Landmann schließlich auch alle Steuern zu bezahlen hat, welche auf die andern Klassen gelegt werden und so die Dienste verteuern, die er von ihnen empfängt; daher ist die einzige rationelle und einfache Steuer die auf den reinen Ertrag des Landwirtes: die bekannte Lehre des „impôt unique" der Physiokraten. Iselin findet neben dieser Steuer nur eine Art der Kopfsteuer angemessen: die der Junggesellen und kinderlosen Witwer. — Unanwendbar ist jedoch das Steuersystem in ganz kleinen Staaten mit starker Bevölkerung, wo die Steuer vom Grundeigentum den Geldbedarf des Staates nicht decken würde, da muß der Gewinn des Kaufmanns und Gewerbetreibenden besteuert werden. Da dieser aber schwerer zu bestimmen ist als der Reinertrag des Landes, so müssen die Auflagen auf solche Gegenstände gelegt werden, deren Erwerbung und Genuß Überfluß voraussetzt, also Häuser, Güter, Bediente, Pferde u. s. w.

Die öffentlichen Einkünfte müssen in gemeinnütziger Weise verwendet werden; die Ansammlung eines Staatsschatzes scheint nicht schädlich. Die Auflage von Steuern darf nur durch Gesetz erfolgen, wobei der unumschränkte Fürst sich der größten Mäßigung zu befleißigen hat. Der Reiche muß mehr zu Steuern herangezogen werden als der Arme.

Es bleibt nun nur noch übrig die Staatsverfassungen zu besprechen. Diesem Abschnitt schickt Iselin eine Diskussion der Freiheit[2]) voraus,

[1]) 7. Abschn.: die Staatswirtschaft, II, S. 275—323. — [2]) 8. Abschn. II, S. 334—358. — Punkt 7 (o. S. 69) ist nicht besonders behandelt.

deren falsch gefaßter Begriff so viel Unordnung in den Staaten hervorgerufen habe. Oft sei Freiheitsliebe nichts anderes als Unabhängigkeitssinn und Herrschsucht. Wahre Freiheit besteht darin, daß der Mensch alles thun kann, wodurch er ohne Verletzung der Rechte seiner Mitmenschen seine eigene Glückseligkeit und den Wohlstand anderer befördert: diese kann bei jeder Staatsform bestehen. Der Unterschied der Staatsformen soll damit nicht ganz verworfen sein, in den Gesetzen der einen kann die Würde des Menschen und Bürgers mehr gewahrt sein, als in der andern, aber unter dem Joche des eigenmächtigsten Monarchen oder der elendesten Anarchie müsse man mehr von der Verbesserung der Denkungsart als von der Änderung der Verfassung hoffen. — Diese Ansichten hätten Hettner hindern sollen, Iselin den Politikern, deren System auf aufgeklärten Despotismus hinausläuft, ganz ohne alle Einschränkung entgegenzustellen.

Die Verfassung[1]) nun, welche den Einzelnen seine Würde im höchsten Umfange genießen lassen und Glückseligkeit und Wohlstand am meisten befördern würde, ist folgende. Zunächst ist sie auf einen kleinen Staat von 12000 Familien berechnet, die in fünfzehn Quartiere eingeteilt, um eine allen gleich zugängliche Hauptstadt herum wohnen; die Verfassung ist aber leicht auf einen größeren Staat übertragbar. — Alle Bürger sind einander gleich, aber die Verpflichtungen gegen das Vaterland sind nicht bei allen dieselben, daher entsteht eine Verschiedenheit unter den Bürgern, welche die Teilnahme an den öffentlichen Geschäften betrifft. An diesen hat nur derjenige teil, welcher eine bestimmte Menge angebautes Land besitzt und sich einen größeren Grad von Bildung zu eigen gemacht hat, so daß er die Pflichten des Bürgers in demselben Maße erfüllen kann, wie er etwas bedeuten will. Landbesitz ist aber nötig, damit der Bürger durch festere Bande an den Staat geknüpft sei und nicht Anlaß habe, sich durch Verwaltung von Staatsämtern zu bereichern. Der Grad der Bildung wird dahin bestimmt, daß der Bürger wissen müsse, wodurch die Menschen tugendhaft und der Staat glücklich werde. Der Staat muß aber für eine möglichst gute Erziehung seiner Bürger sorgen; haben alle eine ausreichende Erziehung, so kommt es darauf an, daß den Besten und Weisesten die Sorge für das allgemeine Wohl anvertraut werde.

Die Verwaltung und Regierung geschieht durch einen Senat oder einen Staatsrat; ist der Staat monarchisch, hat der Senat nur beratende Stimme. Unabhängig von Senat oder Fürst wird die Justiz durch besondere Gerichtshöfe und Beamte ausgeübt.

Die Wahl der höchsten Beamten soll ganz oder zum Teil den

[1]) 9. Abschn., II, S. 389—407. Zur Bestätigung des oben S. 33 Gesagten, bemerke ich, daß der Abschnitt noch nicht den 15. Teil des Ganzen ausmacht.

Vorstehern des Volkes (Parlament, großer Rat) zustehen; ebenso die Sanktion der Gesetze und Auflagen, welche die Regierung nach vorhergängiger Beratung durch die Gerichtshöfe vorschlägt. Der Zahl nach ist der Staatsrat die kleinste, das Parlament die größte Körperschaft.

Sind die Bürger durch gute Erziehung gleich weise und tugendhaft, so ist es gleichgültig, ob Geburt, Wahl, Ruf der Regierung oder Los ihnen ihre Stelle verleiht. Aber es ist stets als kostbares Recht des Bürgers angesehen worden, sich die selbst zu wählen, welche für sein Wohl sorgen, ihm Gesetze vorschreiben, ihm Recht sprechen sollen; trifft das Volk aus Unwissenheit eine schlechte Wahl und leidet nachher darunter, so wird es ihm wenigstens ein Trost sein, daß es seine Leiden selbst verschuldet hat.

In das Parlament wählt jedes Quartier von circa 800 Familien sechszehn seiner Mitglieder; das aktive Wahlrecht beginnt mit dem 25. Jahr und ist an gewissen, wenn auch nicht großen Grundbesitz gebunden; das passive erfordert ein Alter von 30 Jahren und doppelt so viel Grundbesitz. Durch das Los werden diejenigen Bürger bestimmt, welche aus den wahlfähigen Mitgliedern des Quartiers einen Repräsentanten in Vorschlag bringen, und zwar muß das Los so eingerichtet sein, daß etwa 30—40 vorgeschlagen werden. Das Los scheidet unter diesen wieder die Hälfte aus, aus dem Reste wählt das Quartier mit Stimmenmehrheit vier. Diese werden wieder durch das Los geteilt und unter den beiden übrig bleibenden wählt das Volk. —

Die auf diese Weise erwählten je sechszehn Deputierte der fünfzehn Quartiere ergeben mithin 240 Mitglieder des Parlaments; zwanzig andere wählt der Senat hinzu. Es werden deshalb dem Senate 30 Personen präsentiert, so daß jedes Quartier zwei Bürger auf die oben angegebene Weise stellt: aus den 30 präsentierten wählt der Senat die würdigsten. So gelangen zwanzig Männer in die Versammlung, die ebenso das Vertrauen ihrer Quartiere wie das des Senates haben werden.

Das Richteramt ist mit der Steuererhebnng verbunden und wird von 120 besonders dazu erwählten Bürgern ausgeübt. Sie werden aus dem großen Rate genommen, so daß jedes Quartier 8 auf dieselbe Weise bestimmt wie seine eigenen Repräsentanten, nur mit dem Unterschiede, daß ein Alter von 35 Jahren und doppelt so viel Grundbesitz als bei der Wahl ins Parlament erforderlich ist.

Zum Staatsrat (Senat), dem höchsten Kollegium, erwählt jedes Quartier zwei Mitglieder aus den 120 Richtern auf die gewöhnliche Weise; hier ist jedoch ein Alter von 40 Jahren nötig und Besitz von doppelt so viel Land als für das Richteramt.

Zu diesen 30 Senatoren kommen noch 6 hinzu, welche aus der Gesamtzahl der Richter ebenso gewählt werden wie die 20 Mitglieder des großen Rats.

Die Senatoren und Richter sind zugleich Mitglieder des großen Rates, der nur dann beschlußfähig ist, wenn alle drei Kollegien (Parlament, Senatoren und Richteramt)[1] zur Stelle und mindestens durch die Hälfte ihrer Mitglieder vertreten sind.

In der Monarchie steht an der Spitze des Staatsrates der König; das Volk ernennt dazu nur die Hälfte der Mitglieder, der König hat das Recht, ebenso viel dazu zu ernennen; der Senat hat dann eben nur beratende Stimme. In der Republik präsidieren dem Staatsrate und also auch dem ganzen Staate abwechselnd zwei Häupter. Die Häupter, die vornehmsten Staatsbedienten und die Vorsteher der übrigen Kollegien werden von dem großen Rate aus den Kollegien erwählt, denen sie vorstehen sollten. Zur Besetzung der höchsten Ämter schlägt jedes Quartier eins oder einige seiner wahlfähigen Mitglieder vor, woraus der große Rat den würdigsten nimmt. Bei der Wahl der Häupter werden aus jedem Quartier 6 oder 8 Bürger dem großen Rate durch das Los beigefügt, für welche die Bestimmung eines gewissen Grundbesitzes nicht gilt. Dadurch soll den Umtrieben bei den Wahlen vorgebeugt werden.

Die Besetzung der minder wichtigen Ämter geschieht ohne Vorschlag seitens des Volkes durch den großen Rat, den Staatsrat oder andere Kollegien nach Gesetz.

Die Stellen werden bei eintretender Vakanz so schnell wie möglich, wo möglich noch an demselben Tage besetzt. Alle werden auf Lebenszeit verliehen, aber alljährlich an einem bestimmten Tage eine Censur vorgenommen. Der große Rat läßt über jeden Beamten, der gewählt ist, abstimmen; ebenso censieren die Quartiere die ihnen angehörenden Ratsglieder.

Besoldet werden nur die höchsten Stellen, sie schließen jeden anderen Beruf aus.

Gesetzgebung, Besteuerung und Ernennung der höchsten Beamten steht den im großen Rate versammelten drei Staatskörpern zu. — Kein Gesetzesvorschlag darf beraten werden ohne Gutheißung durch 6 Glieder des Senats, 6 Richter, 6 Glieder des Rats und 6 Bürger unter Vorsitz eines Generalprokurators; alle 25 werden durch das Los bestimmt. Ein mit Majorität verworfener Vorschlag darf erst nach einem Jahre wieder aufgenommen werden. Ist ein Vorschlag acceptiert, so werden erst Verordnete bestimmt, die ihn näher beraten sollen nach Nutzen und Schaden, Ausführung und ähnlichen Gesichtspunkten. Jeder Vorschlag muß dem

[1] Das Ineinandergreifen von Senat, Richterstand und großem Rat, der erst durch Zusammentreten mit den ersteren entsteht, ist eine Eigentümlichkeit der Schweizer Verfassung des vorigen Jahrhunderts; ein Analogon ist es, wenn heut in Frankreich Senat und Deputierte in bestimmten Fällen z. B. bei der Wahl des Präsidenten zusammentreten.

Volk 4 Wochen vor der Beratung im großen Rate kund gemacht sein; während dieser Zeit hat jeder das Recht seine Gedanken der Prüfungskommission zu übergeben oder bekannt zu machen. Überhaupt ist Preßfreiheit Grundsatz, da alle Bürger ja eine angemessene Bildung genossen haben, sonst könnte sie freilich schädlich werden.

Die Richter (Justizräte) jedes Quartiers sind die Vorsteher desselben; sie wachen über Sitten und Erziehung der Kinder, haben aber hierbei nur zu raten; ebenso kontrollieren sie den Beruf der einzelnen Quartiersgenossen und verwalten das Armenwesen; auch sind sie die Obervormundschaftsbehörde.

Zwei von ihnen mit zwei Mitgliedern des großen Rates und vier Quartiersgenossen [1]) bilden das Polizeikollegium des Quartiers, das die nötigen Listen führt, insbesondere auch über liegendes Eigentum und Beruf; sie ziehen die Steuern ein und fungieren in unbedeutenden Rechtsfällen als erste Instanz.

Die zweite und zugleich letzte Instanz für diese Fälle bildet ein Justizrat von fünfzehn aus jedem Quartier erwählten [2]) Richtern, unter denen der älteste den Vorsitz führt. In bedeutenderen Prozessen ist dieser Gerichtshof erste Instanz. [3]) — Für solche Prozesse ist Appellations- und ebenfalls letzte Instanz ein Gerichtshof von zwölf Appellationsräten, die aus solchen Mitgliedern des ersten Gerichtshofes gewonnen werden, welche diesem schon drei Jahre angehört haben; den Vorsitzenden ernennt der große Rat. Neue Verhandlungen mit Sachwaltern finden in zweiter Instanz nicht statt, da die erste Instanz alles genügend aufgeklärt haben wird. [4]) Aus den Justizräten aller Quartiere ernennt der große Rat zwei Generalprokuratoren oder Volkstribunen, die über die Handhabung der Gesetze und der öffentlichen Ordnung wachen, Arme, Witwen, Waisen und Fremde beschützen und Statthalter in jedem Quartier haben, die ihnen alles Wichtige melden. Sie haben Sitz, aber nicht entscheidende Stimme im Staatsrat; ebenso stehen sie im großen Rat, doch dürfen sie am Ende der Umfrage [5]) bescheidene Vorstellungen machen, über die auf ihr Begehren neue Umfrage gehalten werden muß. — Dem Generalprokurator oder seinen Statthaltern darf jeder Bürger Gesetzwidrigkeiten zur Anzeige bringen; jener darf sie nicht zurückweisen, wenn der Bürger die Verantwortung übernehmen will. Jede solche Anzeige

---

[1]) Vermutlich durch das Los gewählt. — [2]) Wie, ist nicht entwickelt, ebensowenig auf wie lange Zeit. — [3]) Erinnert in mancher Beziehung an die neue deutsche Gerichtsverfassung, der die Hannöversche zum Vorbilde diente. — [4]) Offenbar um den Parteien die Anwaltskosten zu sparen. Praktisches juristisches Talent bekundet Iselin weder hier noch sonst, obwohl das Prinzip, die Appellation zu vereinfachen, in neuerer Zeit meist durchgedrungen ist. — [5]) Also sollte wie im alten deutschen Reichstage verhandelt worden, nicht freie Diskussion stattfinden, wie in unseren parlamentarischen Versammlungen.

wird an zuständiger Stelle untersucht, der Entscheid bewirkt aber nicht für einen etwa ergangenen Beschluß Aufschub, sondern ist nur für die Zukunft maßgebend, die Fälle ausgenommen, die Freiheit, Leben, Bürgerrecht oder Ehre eines Bürgers betreffen, wobei selbst von dem Appellationsgericht an den großen Rat Berufung zulässig ist und der Generalprokurator sogar auf Antrag einer bestimmten Anzahl von Bürgern an den großen Rat gehen muß; freilich wird das vor diesen zu ziehende Urteil erst den beiden Prokuratoren und den zehn ältesten Gerichtsräten, die bei dem Urteil nicht beteiligt sind, zur Prüfung vorgelegt. In Kriminalsachen können in allen Instanzen von dem Angeklagten Richter, die nicht unparteiisch erscheinen, abgelehnt werden. Niemand darf vor einen andern als seinen zuständigen Richter gewiesen werden, wovon weder Staatsrat noch Großer Rat noch der Fürst abweichen dürfen. Alle Angelegenheiten, die nicht den Richtern oder dem Großen Rat zugewiesen sind, fallen dem Staatsrat, in der Monarchie dem Fürsten zu. Selbstverständlich haben die Repräsentanten und der Richterstand das Recht, dem Staatsrat resp. dem Fürsten Vorstellungen zu machen, wie auch jeder Bürger das Recht hat, seine Ansichten über öffentliche Angelegenheiten und politische und moralische Wahrheiten mit bescheidenem Freimut bekannt zu machen. —

In dieser Weise glaubt Iselin den Staat gleich fern von den Wirren der Demokratie und denen der Aristokratie zu halten, er werde vielmehr eine wahre Herrschaft der Besten sein. Die Verfassung sei übrigens auch auf größere Länder, ja auf die größten Reiche zu übertragen, indem man sie in Provinzen teile und jeder derselben die vorgeschlagene Verfassung gebe. In dem „Beschluß“[1]) betont Iselin nochmals die moralischen Grundlagen des Staates, denen gegenüber die Staatsformen nicht von entscheidender Bedeutung seien, und die Wichtigkeit der physiokratischen Lehren.

Ich enthalte mich jeder Kritik dieser „Träume“ und bemerke nur, daß vieles, was er verlangte, nicht nur in der Schweiz,[2]) sondern auch in den meisten europäischen Verfassungen durchgeführt ist und uns selbstverständlich erscheint. Ist unsere realistische Zeit zu stolz, um noch von „ethischen“ Prinzipien zu sprechen, so mag man, wenn man über Iselins Idealismus lächeln möchte, nicht vergessen, daß er, wie oben bemerkt, auf dem Grunde der Leibnizischen Philosophie steht. —

Aber schon ein Jahr vor dem Erscheinen der „Träume“ hatte Iselin Anlaß, sich wieder eingehender mit Basedows pädagogischen Bestrebungen zu beschäftigen. Aus den Augen hatte er sie nicht verloren. Hatte er darüber mit Lavater die Briefe gewechselt, die 1771 veröffentlicht

---

[1]) II, 408—427. — [2]) Vgl. o. S. 46.

wurden[1]) und mit Basedow selbst offenbar eine regelmäßige Korrespondenz geführt, welche uns zeigt,[2]) daß er ihm auch mit der That half, indem er ihm z. B. Baseler Druckpapier verschaffte, so wurde er jetzt aufgefordert, sich schriftlich über Basedows Entwürfe zu äußern.

Den Anstoß gab Ulysses von Salis, der, wie wir gesehen, Planta bei der Gründung seines Erziehungsinstitutes in Haldenstein unterstützt hatte.[3]) Dies wurde 1770 von Salis nach Marschlins verlegt und ihm dort Gebäude und Land freigebig zur Verfügung gestellt. Hier scheint es sich in günstiger Weise entwickelt zu haben, obwohl der eifrige und tüchtige Planta bald (1772) starb. Merkwürdig ist, daß später zwischen Salis und Basedow ein Streit entstand, wer von ihnen den Ideen des letzteren zuerst Wirklichkeit gegeben habe, — man muß also in Marschlins ganz auf eigene Hand die Basedowschen Grundsätze und Methoden zur Anwendung gebracht haben. Wie weit Iselin dabei beteiligt gewesen ist, läßt sich nicht sagen,[4]) daß er es war, ist schwerlich zu bezweifeln. Jedenfalls mußte es im höchsten Grade seine wie Salis Aufmerksamkeit erregen, als das Dessauer Philanthropin am 27. Dezember 1774 eröffnet wurde, und Salis beschloß alsbald, dasselbe aus eigener Anschauung kennen zu lernen; er hatte vorher viel mit Iselin über die Dessauer Anstalt gesprochen.[5]) Die Reise führte zu einer „Verbrüderung" der beiden Anstalten,[6]) — infolge wovon am 18. Oktober 1775 das Marschlinsche Institut als „Philanthropin" feierlich eingeweiht wurde.[7]) Es lag nahe, daß Salis Iselin seine Wahrnehmungen

---

[1]) Vgl. o. S. 60[1]. Sie betrafen wohl hauptsächlich Basedows Unterrichtsgang und Methode. — [2]) s. Basedows ausgewählte Schriften ed. H. Göring S. 497 ff. — [3]) s. o. S. 52. — [4]) Miaskowski S. 41 hat die pädagogischen Bestrebungen Iselins verhältnismäßig kurz berührt; in der Schweiz müßte zur Lösung dieser Frage wohl noch Material vorhanden sein. — [5]) Miaskowski sagt S. 41 geradezu, auf Iselins Zureden hin habe er die Reise unternommen. — [6]) Sie zeigte sich u. a. darin, daß Basedow wollte, das Marschlinser Institut solle dem Dessauer auf zwei Jahre einige seiner Philanthropisten und Lehrer senden. Beide hätten große Kraft, wenn Methode, moralisches Verhalten, Gottesdienst und Nachrichten an Kosmopoliten gemeinschaftlich seien; s. Basedows ausgew. Schr. S. 506. Zu „Brudertreue und Bruderhilfe" verpflichteten sich auch Basedow, Wolke, Simon und Schweighäuser, s. H. Göring, Basedows ausgew. Schr. S. LXV f.; die Verbindung trat auch im Gebrauch gleicher Lehrbücher hervor, wie folgender Titel zeigt: „Die durch die Wahl des Nützlichen elementarische deutsche Grammatik des philanthropischen Seminars in Anhalt-Dessau und zu Marschlins in Bündten und anderer, die ihnen gleichförmig werden wollen." Leipzig, 1775. Ebendas. S. 517, Nr. 57. — [7]) Nach dem über die Einweihung veröffentlichten Bericht. Die Leitung hatte Bahrdt übernommen, den Salis bei Basedow kennen gelernt. Zerwürfnisse zwischen beiden veranlaßten Bahrdt noch vor Ablauf eines Jahres wegzugehen; wenn heut fast alle Schuld auf Bahrdt gewälzt wird, so muß doch bemerkt werden, daß die damalige Zeit nicht so geurteilt haben kann, sonst hätte Wolke (Basedows ausgew. Schr. S. 509 d. d. Dessau, 28. Mai 1778) an Iselin sicherlich nicht geschrieben: „der redliche und

über die Reise mitteilte. Iselins Freude war groß, und gern kam er Salis Aufforderung nach, ihm auch seine Ansichten über die Philantropinen nicht vorzuenthalten. Er that dies in einem Briefe, den er mit Salis' Antwort zugleich veröffentlichte. Die beiden sehr interessanten Stücke sind in der zweiten Hälfte des Jahres 1775 gedruckt, der Iselins ist datiert von 12. Februar, die Antwort von Salis aus dem Mai. Angehängt ist der Aufruf Basedows[1]) „an Kosmopoliten zur schleunigen Unterstützung des Philantropins", das eine Summe von 10000 Dukaten erfordere und nach Ostern 1776 keinen mehr in die Zahl der „Stifter" der Anstalt aufnehmen werde. Iselin schrieb auch hierzu einen Vorbericht und hegte keinen Zweifel, daß die Philantropinen einer schönen Zukunft entgegengingen und eine Pflanzschule von Menschenfreunden werden würden, wenn er auch früher den Mut öfter hatte sinken lassen.[2])

Besonders freudig begrüßt er den Gedanken in den Philanthropinen nicht nur Schüler, sondern auch Lehrer und Bedienten zu erziehen[3]): letztere könnten sehr wirksame Werkzeuge der Erziehung werden. Sie müßten, meint er, im Garten- und Landbau, im Rechnen, in der Sittenlehre und in den Verrichtungen ihres Dienstes erzogen werden, und könnten später einmal die Stelle von Aufsehern, Verwaltern oder Dorfschulmeistern einnehmen. — Von der Erziehung der Bedienten kommt Iselin aber auf einen andern Gedanken, der erst in unserer neuesten Zeit zur Ausführung gekommen: auf die Heranbildung von weiblichen Dienstboten, namentlich von Kindermädchen, die von guten Ärzten zu unterrichten seien. — Die Erziehung des weiblichen Geschlechts hatte, wie wir wissen,[4]) schon früher Iselins Aufmerksamkeit in Anspruch genommen; er spricht daher den lebhaften Wunsch aus, daß doch auch ein Seminar für Lehrerinnen und Hofmeisterinnen nach dem Vorbilde des Philanthropins errichtet werde. Denn die Erziehung der weiblichen Jugend der höheren Stände liege in den unfähigsten Händen: wenn aber, sagt er, und das ist ja auch heute noch richtig, das menschliche Geschlecht wahrhaft glücklich werden soll, so muß auch die schönere Hälfte desselben anders als bisher erzogen werden.

Im Ganzen entspricht also das Philanthropin ganz Iselins Wünschen, doch hat er auch einige Ausstellungen daran zu machen. Zunächst

weise v. Salis ist untergegangen und der geschickte und thätige Doktor Bahrdt beinahe gestrandet." — Welche Veränderung durch Bahrdts Weggang in Marschlins hervorgerufen ist, vermag ich nicht zu sagen; 1780 wird es noch in den Ephemeriden d. M. St. 1, 170 neben den Philanthropinen von Dessau und Colmar (Pfeffel) als bestehend aufgeführt.

[1]) d. d. 24. Juli. — [2]) s. das Schreiben Basedows an Iselin d. d. Dessau, 6. Dez. 1774 in Basedows ausgew. Schr. S. 499. — [3]) Die Zöglinge der Basedowschen Philanthropine zerfielen bekanntlich in zwei Klassen, die höheren Schüler, welche 250 Thlr., und die Famulanten, welche 100 Thlr. zahlten; letztere sollten erstere bedienen. — [4]) s. o. S. 59.

erklärt er sich gegen die Übertreibung des Uniformenwesens besonders wenn davon mannigfache Ausnahmen gestattet würden, könne dadurch nur die Neigung zur Pracht entwickelt werden.

Basedow, der ja pädagogisch zuerst in einer adeligen Familie thätig gewesen war,[1] hat im wesentlichen stets nur die Erziehung der Kinder aus höheren Ständen ins Auge gefaßt; er hatte daher auch in dem Philanthropin den Unterschied der Stände nicht ganz ignorieren wollen und sogenannte Standes- und Reichtumstage im Gegensatz zu den Tagen eingeführt, an denen nur auf die Tüchtigkeit der Schüler gesehen wurde und die er Meritentage genannt hatte; namentlich hatte er auch die Schüler, deren Eltern Wohlthäter der Anstalt seien, auszeichnen wollen. Dagegen spricht sich Iselin natürlich sehr nachdrücklich aus: alle Tage müßten Meritentage sein; ein Wohlthäterfest, mit dem er sich sonst durchaus einverstanden erklärt, dürfe doch nicht den Schülern Verdienste ihrer Eltern anrechnen.

Dem Wohlthäterfeste will er aber noch ein anderes Fest zur Seite setzen: das Tugendfest. Der beste Saal des Hauses solle mit den Bildern von Männern wie des Antonin, Sokrates, Titus, Aristides, Plato, Heinrichs IV., Sullys, Nikolaus von Flües und aller Edelsten des Altertums und der neueren Zeit geschmückt werden, so daß der Schmuck der Bilder nach dem Edelsinn der einzelnen verschieden sei und die Zöglinge auf den verschiedenen Wert der Männer hingewiesen würden, den sie selbst in kleinen Redeübungen auseinandersetzen müßten. Auch Bilder großer Thaten müßten der Gallerie eingefügt werden, darunter aber keine von Schlachten und Tyrannenmorden. — In einem Nebensaale solle ein Ruhmestempel errichtet werden mit den Bildern und Thaten der Helden und Fürsten, deren Tugend durch Ruhmsucht und Eigennutz entehrt sei: hierher gehörten Themistokles, Cäsar, Alexander, Konstantin, Julian, Ludwig XIV., Colbert u. a. neben Bildern von Tyrannenmorden und Schlachten; sorgfältig müsse den Schülern der Unterschied dieser Helden gegen die des Tugendsaales dargelegt und gezeigt werden, wie klein z. B. Cäsar gegen Sokrates sei. — An dem Tugendfeste müßten die großen Preise verteilt werden, welche in Medaillons mit jenen Bildern bestehen sollten; der erste Preis müsse ein Sokrates oder

---

[1] Es verdient erwähnt zu werden, daß er hier der Unterrichtsmethode, auf die er später sein Philanthropin gründete, nicht nur thatsächlich mit gutem Erfolge ausübte, sondern auch ein volles Bewußtsein ihrer Überlegenheit und ihrer Neuheit hatte. Er wurde 1752 Magister auf eine Schrift hin, die den Titel führte: „Inusitata et optima honestioris juventutis erudiendae methodus. Kilonii.“ Es ist also ganz falsch, wenn man Basedows Ideen auf eine Einwirkung von Rousseau zurückführen will, dessen Emil erst 1762 erschien. Basedow hat ganz auf Locke weitergebaut, den die Zeitgenossen auch oft mit Basedow und Rousseau zusammen nennen. Vgl. auch o. S. 56 u. u. S. 82.

Antonin sein, Gelehrsamkeit mit dem Bilde eines Gelehrten, die Geschicklichkeit in Leibesübungen mit einem Helden belohnt werden; es müsse eine Klage werden, nur einen Cäsar bekommen zu haben, Helden und Gelehrte, die nicht edle Menschen gewesen, müßten die schlechtesten Preise sein. — Bei dieser Gelegenheit erklärt sich Iselin durchaus gegen Nationalfeste; auch fremde Tugend müsse die Jugend früh anerkennen und achten lernen. —

Ein fernerer Mangel aber scheint ihm darin zu liegen, daß nicht genug für die Übung in den schönen Wissenschaften geschehe, die so wichtig seien zur Verschönerung und Verfeinerung des Herzens und der Sitten; denselben Mangel zeigten auch Basedows Schriften. Die Pflege der Musik sei gar nicht in den Plan des Philanthropinums aufgenommen, die Plato schon als so wichtig für die Erziehung hingestellt habe; sei doch Tugend nichts anderes als Harmonie der Empfindungen und Gesinnungen der einzelnen Menschen und der Gesamtheit.

Bekanntlich hatte Basedow und sein Gehilfe Wolke ein Meisterstück ihrer Erziehungsmethode in der Erziehung von Basedows Töchterchen Emilie geliefert, die mit vier Jahren Unglaubliches wußte und konnte: gegen solche Experimente ist Iselin sehr, denn aus aller zu frühen Reife komme nichts heraus, nur Hugo Grotius mache eine Ausnahme.

Mit solchen Abänderungen wünscht Iselin möglichste Vervielfältigung der Philantropine; er hofft dabei aber nicht sowohl auf Große und Gelehrte, sondern auf die Einsicht der Privatleute, welche Philanthropine im Kleinen anlegen könnten. Es sollten sich Familien zusammenthun und drei oder vier junge Studierende nach Dessau schicken, die nachher ihre eigenen Kinder unterrichten könnten, nicht als Hofmeister, sondern mit den gewonnenen Lehrkräften sollten kleine Pflanzschulen errichtet werden, in welche die Eltern ihre Kinder schicken könnten, — wenn letztere im elterlichen Hause eine schlechte Erziehung genössen, ganz und gar, wo das nicht zu befürchten sei, nur für die Unterrichtsstunden. — Hier muß bemerkt werden, daß die Pädagogen jener Zeit vielfach auf die traurige Erziehung hinweisen, welche die Kinder vornehmer Familien erhielten. Das Leben der Eltern sei oberflächlich im höchsten Grade, die Frivolität, die in den Gesellschaften herrsche, verderbe die Kinder früh, zumal wenn sie ganz den Dienstboten überlassen blieben, die meist ebenso verderbt seien wie die Herrschaft. Der Hauslehrer war nur der oberste, aber ganz unterthänigste Dienstbote. Iselins eigene, sehr anschauliche Schilderung von der Erziehung in Basel[1]) stimmt damit vollständig.

Auch Salis geht in seiner Antwort auf diesen Punkt sehr ausführlich ein und verwirft die häusliche Erziehung ebenso rundweg wie die in einer öffentlichen Schule; nur in einem Philanthropin nach den

[1]) Philos. Träume eines Menschenfr. (3. Aufl. 1762) S. 301 ff.

Grundsätzen Lockes, Rousseaus, Basedows sei eine wahrhaft moralische Erziehung möglich. — Locke hatte sonst freilich durchaus die häusliche Erziehung betont, wie ja auch Rousseau seinen Emil bis über seine Verheiratung hinaus in den Händen eines Hofmeisters sein läßt.

Aber Iselin schließt nun einen eigenen Plan an die Philanthropine an. Da die Zöglinge in Marschlins — er hat zunächst die Schweizer im Auge — nicht über das sechszehnte Jahr bleiben sollten, so fragt sich, was mit denen werden solle, die nicht den Handelsstand erwählen, sondern sich dem Staatsdienste widmen oder ein ruhiges Privatleben führen wollten. Diesen thue noch sehr viel not. Auf die Universitäten könne man sie nicht schicken, die seien zu verderbt; ebensowenig sei es ratsam, sie gleich in die Welt eintreten lassen. So faßt er einen Gedanken, welchen Salis in seiner Erwiderung als den einer „helvetischen Ritter- oder Patrioten-Akademie" bezeichnet. Die jungen Leute sollten auf einige Jahre nach Basel geschickt werden, wo sie unter einer guten aber weniger strengen Aufsicht stehen sollten. Die Sitten seien in Basel gut und sie hätten Gelegenheit, in der höheren Mathematik, in den Naturwissenschaften, der Experimentalphysik, in den Sprachen, im Zeichnen, in der Musik, in den wichtigsten Teilen der Rechtsgelehrsamkeit guten Unterricht zu erhalten. Auch wer sich den Künsten oder der Landwirtschaft widme, werde gute Lehrer und Gelegenheit zu lernen finden.

In denjenigen Kenntnissen, fährt Iselin fort, durch welche die Jünglinge vorbereitet werden, ihre Bestimmung zu erfüllen, habe er sich immer selbst gewünscht Unterricht erteilen zu können: es werde sich wohl leicht jemand finden, der denselben übernehme, aber er wolle sich einmal dem Traume überlassen, als ob er sein Schicksal und seine Bestimmung abändern könne, und den Plan darlegen, den er verfolgen würde.

Der Unterricht der paar Dutzend Jünglinge, die er sich als seine Schüler vorstellt, würde in zwei Abteilungen zerfallen und teils philosophisch, teils historisch sein.

Ersterer geht von dem Zweck des Lebens und des Lernens aus: der Hauptzweck des Studierens ist, sich selbst zu einem möglichst vollkommenen Mittel zur Glückseligkeit seiner Mitmenschen zu machen. Dazu müssen die sittlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Menschen und die daraus fließenden Rechte und Pflichten gelehrt werden, d. h. also Naturrecht, Sittenlehre des Menschen, Staatsrecht, Sittenlehre der Staaten oder politische Ökonomie, die Lehre von den Pflichten der Beherrscher und Unterthanen und das Völkerrecht; eine Abschweifung solle lehren, wie das eigene häusliche Leben durch die Wissenschaft verschönert werden könne. Den Schluß des philosophischen Unterrichts solle die Kunst zu leben ausmachen, d. h. die Kunst, das Leben zu einem harmonischen Ganzen zu gestalten, auch Anleitung: den Entwurf

eines solchen Lebens abzufassen, müsse geben werden, wobei die Hindernisse, die sich im Leben fänden, nicht vergessen werden dürften. Schließlich müsse den Schülern gesagt werden, dieses Wissen von dem besten Leben, das schon so viel Genuß gewähre, werde unwiderruflich ihr Eigen erst durch eigenes Nachdenken und praktische Übung; sie müßten selbständig denkend und wie Cartesius an allem zweifelnd in das Leben gehen und nur den einen Gedanken festhalten, daß Gott mit der Ausübung der höchsten Tugend die höchste Glückseligkeit verbunden habe, sonst aber alles sorgfältigst prüfen, um zur echten Wahrheit zu gelangen, die durch Anschluß an Überliefertes nicht gefunden werde.

Der historische Unterricht solle eine Erläuterung und Prüfung der philosophischen Prinzipien sein, die aus der Natur des Menschen und der Gesellschaft abgeleitet seien. Den Anfang bildet eine Historik: sie umfaßt die Lehre von der Natur der Geschichtskunde, von ihrer Gewißheit und Ungewißheit im allgemeinen und in ihren einzelnen Teilen, die Lehre von den Quellen und ihrer Kritik und andere allgemeine Grundsätze. Sodann müsse der Standpunkt der geschichtlichen Betrachtung festgestellt werden, welcher die Einteilung in Epochen ergebe. Der größere Teil der Begebenheiten solle nur einer oberflächlichen Betrachtung unterliegen, aber von jeder Art der Staatsformen und der Ereignisse ein Beispiel gründlich entwickelt und daran das Ähnliche angeschlossen werden, jedoch nur das, was zur Deutlichkeit der übrigen Geschichte gehöre: das Einzelne soll überall typisch werden. In der Geschichte ganzer Völker werden namentlich betrachtet: Religion, Sitten, Gesetze, Justiz, Gelehrsamkeit, Finanzen, Luxus, Landwirtschaft, Geschmack an Künsten, Kriegswesen, Verfassung, die Begriffe von Freiheit und ähnliches, wodurch allein die Geschichte lehrreich wird. In der neueren Geschichte würden die sogenannten Angelegenheiten der Völker oder vielmehr der Höfe nicht vergessen werden, aber freilich werde er sie in anderem Lichte ansehen als gewöhnlich geschehe. — Ein allgemeiner Überblick des Zustandes der Welt und der Menschheit macht den Beschluß dieses historischen Unterrichts. — Der Unterricht muß aber auch mit praktischen Übungen verbunden werden, und zwar seien wöchentlich jeder Abteilung vier Stunden zu widmen. Davon soll immer eine Stunde für Zweifel, für Fragen und für Prüfung bestimmt sein; ab und zu muß einer den Vortrag aufzeichnen. Aus denen, die besonderen Eifer zeigten, sei eine besondere Akademie zu bilden, wo (wie in den alten Rhetorenschulen) disputatorische und rethorische Übungen stattfänden und sie z. B. als Sachwalter, Gesandte, Volksvertreter u. s. w. aufträten. — Dabei müßten die Jünglinge in Bescheidenheit und Behutsamkeit unterwiesen werden, vor allem aber den „Esprit de corps“ verabscheuen lernen, der das eigene Urteil binde. — Hinsichtlich des Planes für den geschichtlichen Unterricht verweist Iselin auf seinen kurzen Begriff der allgemeinen Geschichte, der in der „Sammlung zum

Nutzen und Vergnügen der Jugend" stehe. Bei dem Interesse, welches Iselins Ansichten gerade in diesen heut noch nicht erledigten Punkten verdienen, ist es mir doppelt bedauerlich, jene Sammlung nicht zu kennen.

Schließlich bespricht Iselin die Mittel, wodurch Salis und Basedow ihren Instituten finanzielle Quellen eröffnen wollten: den Buchhandel und eine Lotterie. Vor letzterer warnt Iselin als eines Philanthropins unwürdig, man solle an der Freigebigkeit der Großen nicht verzweifeln. — Mit dem Buchhandel sei es anders, er werde nur nicht sehr ergiebig sein.[1]) Schön würde es sein, wenn ein wahrhaft philanthropinischer Buchhandel ins Leben treten könne, der gemeinnützige Bücher ohne eigenen Gewinn drucke und verbreite, sodaß die Überschrift: „auf Veranstaltung des Philanthropins" die schönste Empfehlung eines Buches werde. Zuerst müsse sich die Verbreitung auf Elementarbücher erstrecken, dann auf solche, welche die Nation über sittliche und wirtschaftliche Angelegenheiten am besten aufklärten; es gebe vielleicht manchen Menschenfreund, der viele Exemplare nehme und gratis verteile.

Salis erfaßte den Plan einer Patrioten-Akademie mit Feuer auf und bat Iselin um weitere Vorschläge, die, so viel ich weiß, nicht erfolgten. —

Eng mit den Bemühungen für die Philanthropinen hängt es zusammen, wenn Iselin ebenfalls noch 1775 eine Schrift von vier jungen Leuten[2]) herausgab, die sich zu Lehrern ausbilden und gern an das Dessauer Philanthropin gehen wollten. Sie hatten ihre Studien mit treuestem Fleiße vollendet, und da sie sich nun als Erzieher der Welt zur Disposition stellen wollten, beschrieben sie sich und ihre Absichten in Aufsätzen, die sie Iselin überreichten. Dieser fand sie wert, veröffentlicht zu werden und bewirkte ihren Druck; es sind die „Philanthropischen Aussichten redlicher Jünglinge ihren denkenden und fühlenden Mitmenschen zur Erwägung übergeben". Sie wurden fälschlich für eine eigene Schrift Iselins gehalten, weshalb er darüber im ersten Jahrgange der Ephemeriden Aufschluß gab. — Von den vier Freunden sind Simon und Schweighäuser als Lehrer am Philanthropin insbesondere durch „Fritzens Reise nach Dessau" bekannt; auch Kaufmann war einige Zeit dort, soll aber, von Natur ehrgeizig und hochmütig, dem Philanthropin bald den Rücken gewendet haben, so sehr auch Iselin das Zusammenhalten der jungen Leute wünschte. Ehrmann scheint mit Kaufmann in Verbindung geblieben zu sein.[3])

---

[1]) Auch die königl. Realschule in Berlin war früher mit einem Buchhandel verbunden, aus dem die Reimersche Firma sich entwickelt hat. — [2]) Simon, Schweighäuser, Kaufmann aus Winterthur und Ehrmann aus Straßburg. — [3]) s. den Brief Simons an Iselin in Basedows ausgewählten Schriften S. 510. — Simon und Schweighäuser, deren aufopfernde Hingebung für die

Hatte Iselin, wie wir sahen, schon bald nach Basedows erstem Hervortreten nahe Beziehungen zu diesem angeknüpft, so wird die Wärme, mit der er aufs neue für die philanthropischen Ideen eingetreten war, Basedow vollends überzeugt haben, daß seine Sache in der That keinen besseren und uneigennützigeren Freund und Förderer habe als Iselin. Zwar wies er in einem Briefe an Iselin den Vorwurf zurück, als habe er wenig Sinn für die schöne Litteratur, mit der er sich vielmehr lange und nicht ohne Erfolg beschäftigt habe, aber auch in dem Tadel erkannte er nur Iselins wirkliches Interesse an der Sache und spricht seine Freude über die veröffentlichten Briefe aus.[1]) Kein Wunder daher, wenn er 1776, als es trotz aller — freilich oft sehr zudringlichen — Reklame mit dem Philanthropin nicht recht weiter gehen wollte, am 11. Juni öffentlich Iselin aufforderte, die Leitung desselben zu übernehmen: in einem privaten Briefe, den das „Philanthropinum“, d. h. Basedow, Wolke, Simon und Schweighäuser, unter dem 22. Juni an Iselin richtete, wurde die bestimmte Erwartung seiner Zusage ausgesprochen und ihm sogar 500 Thlr. zur Übersiedelung nach Dessau mittelst Wechsel zur Disposition gestellt.[2])

Iselin antwortete in einem offenen Briefe vom 19. Juni, der in die Ephemeriden der Menschheit[3]) eingerückt ist. Er gesteht zu, daß es sein Lieblingswunsch gewesen, sein ganzes Leben den Wissenschaften und der Erziehung junger Leute widmen zu können, und vor 15 Jahren noch würde ihm ein so ehrenvoller Ruf den Mut gegeben haben, die Ketten seines Berufes zu sprengen, in der Hoffnung, sich zur Übernahme einer solchen Stellung fähig zu machen. Jetzt sei es zu spät, wie Basedow und seine Gehilfen selbst sagen würden, wenn sie ihn einmal gesehen. Er besitze nicht den Geist des Details. An seiner Stelle empfiehlt er Zollikofer, von dem ein Brief an Lavater[4]) über das berühmte Examen in Dessau in den Ephemeriden veröffentlicht war. — In gleichem Sinne hatte er sich in diesen schon vorher geäußert in den Nachrichten, die er regelmäßig über das Philanthropinum gab: es fehlten ihm nicht

---

Sache des Philanthropinismus in hohem Grade anerkennenswert ist, gingen von Dessau nach Straßburg, wo sie am Waisenhause unterrichteten. Als sie die Stadt verlassen wollten, um ein Mädchenpensionat anzulegen, wurden sie durch große Versprechungen bewogen, ihren Plan in Straßburg zur Ausführung zu bringen, sodaß sie zugleich Lehrer am Waisenhause bleiben konnten. S. Ephem. d. Menschh. 1780, 1, 317. Sie gaben dann einen Entwurf zu einem Elementarwerk für Naturgeschichte, Kunst ꝛc. heraus, das auch wirklich erschien, s. ebenda 1781, 2, 548, während sich ihre Schule günstig entwickelte, ebenda 1781, 1, 118.

[1]) In einem lateinischen Briefe, der zwar kein Muster von Latinität ist, aber vielleicht auch einige Druckfehler enthält, Basedows ausgew. Schr. S. 500. — [2]) Ebenda S. 502. — Auffallender Weise erwähnen weder Raumer noch Schmid Basedows Versuch, Iselin nach Dessau zu ziehen. — [3]) 1776, 3, 109. — [4]) 1776, 2, 202.

nur Kenntnisse, sondern auch der coup d'œil, die Fertigkeit im Übersehen eines so großen Ganzen.[1])

Iselin beurteilte sich sehr richtig; vielleicht würde das Bewußtsein, für die so warm befürwortete Sache nicht auch mit der That einstehen zu können, doch etwas Bedrückendes für ihn gehabt haben, wenn er nicht inzwischen schon — 1775 — mit einigen Freunden der Schinznacher Gesellschaft (darunter Frey) den Plan zu einem Unternehmen gefaßt und mit Energie betrieben hätte, der seinem theoretischen Wirken für das Wohl der Welt ein ergiebiges Feld bot: zu den schon oft erwähnten „Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Litteratur und Politik", die neben der Geschichte der Menschheit wohl am meisten dazu beigetragen haben, Iselins Namen in den weitesten Kreisen bekannt zu machen. — Den Entwurf derselben veröffentlichten die Freunde zusammen mit Iselins und Salis' Briefen; ursprünglich hatte man letztere für das erste Stück der Ephemeriden bestimmt, es kam gerade umgekehrt. Die leitenden Ideen der Zeitschrift setzt Iselin so auseinander.[2])

Bei dem genauen Zusammenhange, in welchem alle Teile der Erde in Beziehung auf Glückseligkeit miteinander ständen, könne es dem wahren Menschenfreunde nicht gleichgiltig sein, was in allen Sachen, die zur Glückseligkeit des Menschen beitragen, auf der Erde vorgehe; ebenso müsse er die Versuche und Vorschläge kennen lernen, die an verschiedenen Orten zum Besten der Mitbürger und der ganzen Menschheit stattfänden. Diese Kenntnis sollten die Ephemeriden vermitteln, auch müßten die Grundsätze, auf denen die Glückseligkeit einzelner Menschen und ganzer Völker beruhe, wenn sie gleich in vielen guten Schriften gelehrt seien, dennoch für alle Stände und für alle Menschen faßlich dargestellt werden. Vorzugsweise aber hätten diejenigen Erkenntnisse bedeutenden Einfluß auf das Wohl der Menschen, welche Nahrung, Sitten und Freiheit beträfen; diese drei Dinge sollten die Ephemeriden daher besonders ins Auge fassen. Dabei solle alles Chimärische gänzlich vermieden und mehr Thatsachen als Theorieen gegeben werden, und zwar mit bescheidener Kritik: ohne allen Sektengeist sollten die Ephemeriden jeder Meinung, welche mit Liebe die Wahrheit suche, offen stehen. Zur Erreichung des angegebenen Zweckes hätten sich die Herausgeber zuverlässige Korrespondenten an verschiedenen Orten Europas verschafft, jedoch bäten sie um weitere Unterstützung und Belehrung auch von andern, namentlich über die Bevölkerung der einzelnen Länder sowohl für die Gegenwart als auch für frühere Zeiten, über die Gründe der Ab- und Zunahme, über Industrie, Gewerbe, Handel, Ein- und Ausfuhr, Schifffahrt, Messen, Preise der Waren und Löhne, landwirtschaftliche Verhältnisse, Steuern und alle staatlichen Verhältnisse, *vorzugsweise*

---

[1]) 1776, 1, 242. — [2]) Der Prospekt auch im 1. Stück der Ephemeriden.

aber über Unterricht und Erziehung des Volkes. Insbesondere gern würden sie die Mitteilung von wichtigen kleinen Schriften und Reden sehen, die in Parlamenten und ähnlichen Versammlungen gehalten seien.

Lobenswerte und edle Thaten sollten in einem eigenen Abschnitt der Zeitschrift mitgeteilt werden; alle Nachrichten von solchen seien willkommen, nur möge man auf möglichste Richtigkeit und Zuverlässigkeit sehen.

Ein Intelligenzblatt wollten die Herausgeber aus den Ephemeriden nicht machen, doch stünden sie jedem zur Anzeige gemeinnütziger Unternehmungen offen; auch wollten sie in besonderen Beilagen Schriften veröffentlichen und verbreiten, ausgeschlossen seien selbstverständlich Satiren u. dergl. Schließlich wird sogleich eine französische Übersetzung für Polen, die nordischen Länder u. s. w. in Aussicht genommen, welche der Übersetzer des „philosophischen Bauern", also Frey, besorgen werde. Die Ephemeriden sollten ein Seitenstück zu den französischen oben erwähnten „ökonomischen Ephemeriden" des Abbé Baudeau sein, deren Inhalt beschränkter sei als der ihrer Zeitschrift. — Der Preis war für Deutschland 4 Thlr. = 16 livres, in der Schweiz $2^2/_3$ Rthlr. Monatlich erschien ein Stück von 8 Bogen.

Der Inhalt jedes Stückes zerfiel in drei Teile; der erste sollte dogmatisch sein und Abhandlungen enthalten, der zweite kritisch und Anzeigen sowie Auszüge aus wichtigen von alten und neuen Büchern bringen; der dritte dagegen Nachrichten von Dingen, deren Kenntnis für den allgemeinen Wohlstand wichtig sei.

Es ist hiernach leicht ersichtlich, daß die Ephemeriden gewissermaßen eine Basis bilden sollen für die Verbesserung und Beglückung der Welt nach physiokratischen Prinzipien, obwohl diese nicht besonders angedeutet sind, sondern ein auffallendes Gewicht auf statistische Daten gelegt wird. Letzteres erklärt sich aber einfach: bei seinen volkswirtschaftlichen Studien war Iselin der Mangel einer zuverlässigen statistischen Grundlage klar vor Augen getreten, und er war unablässig bemüht,[1] eine Art offizieller Statistik in Basel ins Werk zu setzen. So wurden hier die Getreidepreise genau verfolgt, die Frohndienste der Bauern festgestellt und 1774 fand auf Grund von Haushaltungslisten, die unseren heutigen an Reichhaltigkeit der Rubriken nichts nachgeben, die erste Volkszählung in Basel-Land statt; in der Stadt erfolgte sie erst fünf Jahre später, worauf dann 1780 Dan. Bernoulli die Resultate zusammenstellte und publizierte.[2] — Dem Nachdruck, der in dem Prospekt auf Herbeischaffung statistischeu Materials gelegt wird, steht die Bedeutung gegenüber, welche der Erziehung beigelegt wird. Und in der That, den

[1] Miaskowski nach Briefen S. 87. — [2] Ders. S. 88.

philanthropischen Fragen, welche damals Deutschland bewegten, ist ein bedeutender Raum der Ephemeriden gewidmet, hauptsächlich freilich in der zweiten und dritten Abteilung der Zeitschrift, den Nachrichten und den Anzeigen und Rezensionen. So z. B. erfahren wir von der Unterstützung, die der Markgraf von Baden den beiden Philanthropinen zu teil werden ließ, indem er unter Aufsehern vier Schüler nach Dessau und zwei nach Marschlins sendete, zu denen der Erbprinz noch einen Schüler und die Erbprinzessin einen Kalmücken hinzufügte, den sie von dem Kaiser von Rußland geschenkt erhalten hatte.[1]) Ebenso wird die Errichtung des Bahrdtschen Philanthropin in Heidesheim gemeldet[2]) sowie die eines Philanthropins für minder Reiche in Markirch im Elsaß, wozu Pfeffel geraten hatte,[3]) u. s. w. — Von größerem Interesse ist der Briefwechsel, der zwischen Schlosser und Iselin über die Richtigkeit des Grundgedankens der Philanthropine geführt wurde. Schlosser machte ihnen den Vorwurf, sie erzögen zu ideale Menschen, die nachher in ihrer Wirksamkeit bitter enttäuscht sein würden. Insbesondere verwarf er ihre spielende Methode. Zwar dürfe das Lernen die Kinder nicht erdrücken, aber es müsse doch eine Arbeit bleiben als Vorübung für den Ernst des Lebens.[4]) Iselin hielt dem gegenüber daran fest, daß die Erziehung das Ideal des Menschen vor Augen haben müsse; daß Geist und Charakter für die Wirklichkeit des Lebens fest würden, dafür müsse die Erziehung eben auch sorgen.[5]) — Iselins Antworten auf die andern Einwürfe Schlossers sind nicht veröffentlicht.[6])

An der Idee der Philanthropine hat Iselin sicher auch festgehalten, als zur Freude der zahlreichen Gegner[7]) derselben das Dessauer immer mehr zurückging und das Bahrdtsche in Heidesheim keinen günstigeren Erfolg hatte. Daß Basedows Auftreten und seine Leitung der Anstalt nicht immer richtig seien, ist ihm schwerlich entgangen, z. B. ist es wohl gegen Basedow gerichtet, wenn er sagt, man müsse nicht gleich alle diejenigen für Feinde des Guten halten, die das Gute, das man selbst wolle, nicht auch wollten.[8]) Ja es fragt sich, ob nicht eine gewisse Verstimmung auch in ihm Platz gegriffen hat, wenn wir sehen, daß er 1778 eine Anekdote von einem Fürsten und einem Weltverbesserer aufnahm,[9]) in der Basedow ziemlich schlecht wegkommt und geradezu ein vermessener Projektenmacher genannt wird. Gleichwohl wird von dem Einsender, C. H. W., die Sache selbst gelobt, denn das Philan-

---

[1]) 1776, 1, 325. — [2]) ebenda S. 104. — [3]) 1778, 1, 105; die ganze nicht uninteressante Hausordnung ist mitgeteilt. — [4]) 1766, 1, 24. — [5]) ebenda S. 227. — [6]) Ebenda 2, 246; 4, 215; 1778, 1, 26. — [7]) s. Göring, Leben Basedows S. XV³. — [8]) St. 1, 242. Hier erklärt sich Iselin mit den Einrichtungen des Philanthropins einverstanden und beschreibt Gottesdienst und Aufnahme sehr ausführlich, nur findet er, die vorkommenden Lieder hätte man von Weiße oder Wieland dichten lassen sollen. — [9]) St. 6, 85.

thropin werde Deutschland Jugendlehrer und Hofmeister geben. Ebenso sagt in einer Anzeige von Campes „Pädagogischen Unterhaltungen" ein Rezensent — wohl nicht Iselin —, er habe aus Verdruß lange kein Buch über die Philanthropine gelesen und sei nun erfreut, ein Buch anzeigen zu können, das im Ton besser und in den Versprechungen gemäßigter sei; früher hätten die Neuerer gänzlich verschwiegen, was vor und neben ihnen geschehen sei. Die Zuversicht, mit welcher sie versichert hätten, das Wohl und Wehe der Welt stehe und falle mit dem Philanthropin, habe den Rezensenten immer zittern lassen um eine Jugend, die in kürzerer Zeit als früher ausgebildet werden solle; er sei nun beruhigt, da Campe versichere, die Philanthropine sollten keine Treibhäuser sein.[1]) — Von Iselin selbst sind wohl Bemerkungen aus dem Jahre 1780 über Campe[2]). Hier wird die feste Zuversicht ausgesprochen, daß dieser ein Werk durchführen werde, dessen Dasein der Welt mehr Nutzen bringe als sein Nichtdasein. So hatte sich also schon die Frage zugespitzt! Und damit stimmt es, wenn weiter bemerkt wird, jedes der Philanthropine in Colmar (Pfeffels), Marschlins und Dessau habe seine eigenen Fehler, aber auch mit diesen solle das Gute gesegnet sein. Die Erziehungsverbesserer hätten allerdings Anlaß zu Mißtrauen gegeben, aber auch auf der Seite ihrer Anhänger liege Schuld, da sie der begreiflichen Begeisterung jener gegenüber nicht kaltblütig genug geblieben seien. Wenn sie (der Autor rechnet sich selbst ein) nicht beachtet hätten, daß es zweierlei sei, einen Plan machen und ihn ausführen, so sei es grausam, gegen jene streng zu sein und das Gute, das geleistet sei, zu verkennen und zu verwerfen. Selbst wenn sie zu voll von sich seien und ungerecht gegen andere, sodaß sie fremde Verdienste verkennten, so verdienten sie dennoch Nachsicht. Eine solche Begeisterung sei vielleicht nötig, um etwas Großes zu leisten, und man müsse ihnen gestatten, eine Zeit lang nur auf ihr Ziel zu sehen. Jedenfalls hätten Rousseau und Basedow das große Verdienst, die Aufmerksamkeit auf die Erziehung gelenkt zu haben, und schon lasse die Überschwemmung von Erziehungsschriften einen guten Bodensatz zurück. — Das ist im ganzen sehr zutreffend geurteilt. —

Philanthropinistische Schriften sind mehrfach angezeigt, so das „Philanthropische Archiv"[3]) und zweimal die „Pädagogischen Unterhaltungen"[4]), Campes „Robinson"[5]) und „Entdeckung von Amerika"[6]), Schweighäusers und Simons „Wichtigste Gedanken über Erziehung und Unterricht"[7]), Rochows „Nationalcharakter durch Volksschulen"[8]) u. a. Bei der Anzeige der Bipontiner Klassiker-Ausgaben spricht Iselin den Wunsch nach Ausgaben in „usum Delphini" und Chrestomathieen aus[9]).

---

[1]) Ebenda S. 79. — [2]) St. 1, 170. — [3]) 1776, 3, 45. — [4]) 1778, St. 6, 79; 1780, 10, 92 ff. — [5]) 1780, 1, 596 ff. — [6]) 1782, 1, 692—96. [7]) 1780, 1, 35 ff., 175 ff. — [8]) Ebenda 2, 508. — [9]) 1778, 6, 65.

Nachrichten über Schulwesen sind sehr zahlreich. So wird ein Schreiben Rochows an Iselin über seine Schulen abgedruckt,[1]) über die Schulanstalten sowie eine „Frauenzimmerschule" und eine Stiftung zur Heranbildung guter Dienstboten in Zürich,[2]) über die Verbesserung des Unterrichts in Freiburg i. B.,[3]) über eine Fortbildungsschule in Fulda, wo Sonntag in 1½stündigem Unterricht Schönschreiben, Briefschreiben, Rechnen und die Geschichte der Landwirtschaft gelehrt wurde,[4]) über die Verbesserung des Schulwesens in Österreich u. a. Mitteilungen gemacht und eine Schulordnung von Münster ganz abgedruckt.[5]) Über Berliner Schulen, speziell das Schindlersche Waisenhaus bemerkt Regimentsprediger Mörschel, das Essen der Schüler sei dem der Lehrer gegenüber schlecht,[6]) und von der Erziehungsanstalt Wezels in Leipzig wird gesagt, sie sei die Anstalt, die Iselin in seinem Schreiben an Ulysses v. Salis projektiert habe.[7])

Von Mitarbeitern seien Schlosser, N. E. Tscharner und Pestalozzi erwähnt. Von ersterem findet sich außer den schon erwähnten Briefen über die Philanthropinen eine Abhandlung gegen die Gewerbefreiheit in Frankreich, eine Übersetzung des Xenophontischen Hiero u. a.[8]); Tscharner behandelte in einer Reihe von Aufsätzen die Armenpflege auf dem Lande, von Pestalozzi veröffentlichten die Ephemeriden einen „Brief über die Erziehung der armen Landjugend"[9]) und eine „Bitte zur Unterstützung seiner Anstalt zur Auferziehung armer Kinder"[10]); aus seinem „Lienhard und Gertrud" teilte Iselin schon 1780 Fragmente mit, wie das Buch selbst auch 1781 angezeigt wurde.

Daß die nationalökonomische und politische Seite in den Ephemeriden nicht minder stark vertreten war, braucht wohl nicht besonders bemerkt zu werden, wie ja einzelne in dies Gebiet einschlagende Aufsätze schon erwähnt sind; wir wollen nur noch erwähnen einen anonymen Aufsatz über den Umlauf des Geldes,[11]) eine Anzeige von Adam Smith,[12]) und Vorschläge von Schlosser zur Verbesserung des deutschen Reichs,[13]) eine Anwendung der wirtschaftlichen Tafel auf England,[14]) sodann verschiedene Nachrichten über Marktpreise des Getreides, über die Zahl der Schiffe, die jährlich den Sund passieren, über die Abschaffung feudaler Privilegien in Frankreich, die Beseitigung der Folter in Österreich, die Umwandlung der Todesstrafe in Schwerin u. a. Das Motto der Ephemeriden „homo sum, humani nihil a me alienum puto" wird man hiernach vollauf berechtigt und erfüllt finden. —

---

[1]) 1777, 3, 179, — [2]) 1776, 1, 322; 3, 174 u. 301. — [3]) 1776, 4, 104. — [4]) 1780, 1, 352. — [5]) 1776, 2, 184; 4, 175 u. 274. — [6]) 1781, 1, 327; 2, 485. — [7]) 1780, 2, 213. — [8]) Er hat sonst auch Übersetzungen aus Plato, Aristoteles und Äschylos gemacht. — [9]) 1777, 2, 1. — [10]) Ebenda 1, 293. — [11]) 1777, 4, 43; 5, 151. — [12]) Ebenda 5, 170. — [13]) 1778, 3, 44, [14]) 1778, 9, 22.

Was Iselins eigene Thätigkeit an der Zeitschrift anbetrifft, so hat er nicht nur die Redaktion geleitet und eine Reihe von Aufsätzen mit Anmerkungen begleitet, sondern auch selbst Abhandlungen geliefert; auch manche der nicht unterzeichneten werden von ihm sein, so z. B. der „Wunsch zum Besten der Lernbegierigen“, der einen schon früher von ihm angedeuteten Gedanken ausführt, den Gang der Lektüre eines jungen Mannes zu regeln, also ein Seitenstück zu Basedows Elementarwerk.[1]) — Sodann erschien hier der schon oben[2]) erwähnte „Katechismus des Menschenfreundes“, der in dialogischer Form sehr faßlich die uns schon bekannten Ideen über die Bestimmung des Menschen entwickelt, aus denen dann die Folgerungen für Ethik und Politik gezogen werden. Nicht ohne Interesse ist ferner der Plan einer Weltgeschichte, den er anläßlich eines Aufsatzes „Vorbereitung zur Geschichte durch Biographien“ aufstellte,[3]) in dem die wesentlichen Gesichtspunkte Despotismus und Freiheit sind, also: 1. Periode: Geschichte der asiatischen Reiche bis auf Darius, d. h. Geschichte des asiatischen Despotismus. 2. griechisch-persische Geschichte: a) Geschichte der griechischen Freiheit, b) Geschichte des griechischen Despotismus u. s. w. — Karls des Kühnen Tod bezeichnet er sehr richtig[4]) als den Ausgangspunkt der ganzen neueren Geschichte, da er den Zwist zwischen dem Hause Habsburg und Frankreich gelegt. Dazu will er allgemeine kulturhistorische Karten haben, — ein Gedanke den er schon früher[5]) ausführlicher auseinandergesetzt hatte. Er wollte nämlich den „allmählich abgeänderten politischen, moralischen und gottesdienstlichen Zustand des Erdkreises in den verschiedenen Hauptepochen durch Farben übersichtlich dargestellt sehen, so daß zu erkennen sei, welche Nation sich in einem bestimmten Zeitpunkt durch einen besonderen Grad oder Mangel an Sitten, Gelehrsamkeit, Arbeitsamkeit, Tapferkeit u. s. w. ausgezeichnet habe und wie weit überhaupt Sittlichkeit oder Barbarei auf der Erde verbreitet gewesen. Nüancen der Hauptfarbe sollte bloße kriegerische Tapferkeit ohne Gelehrsamkeit und ohne Künste, eine andere Weisheit und Künste ohne kriegerische Tugend bezeichnen; noch andere nomadischen und barbarischen Zustand, Freiheit, Sklaverei, Handel, Gewerbsamkeit u. s. w. darstellen. Das Ganze solle eine Beilage zu einem historischen Elementarwerke sein.

Die Karten, die Iselin sich dachte, werden kaum herstellbar sein, wenn aber in neuester Zeit Karten überhaupt zur Veranschaulichung des Unterrichts immer mehr und mehr herangezogen sind, so ist das eine Einwirkung der realistischen Richtung in unserm Schulwesen, die selbst ein Nachklang der Basedowschen Reformen ist.

Wichtiger aber als diese kleineren Arbeiten Iselins sind seine beiden

---

[1]) 1776, St. 5. — [2]) s. S. 31. — [3]) 1781, 2, 129. — [4]) Besser hätte er wohl noch gesagt, die burgundische Heirat Maximilians. — [5]) 1780, 1, 158 ff.

umfangreichen Aufsätze pädagogischen Inhalts: der „Versuch eines Bürgers über die Verbesserung der Erziehung in einer republikanischen Handelsstadt“ und der „Entwurf einer erlauchten Akademie für Söhne der Fürsten und Großen“. Ersteres ist zwar nur der Abdruck einer selbständigen 1779 in Basel erschienenen Schrift, aber da Iselin zunächst Basel im Auge hatte, hat der „Versuch“ durch die Ephemeriden jedenfalls eine weitere Verbreitung erlangt.

Der „Versuch eines Bürgers über die Verbesserung der Erziehung in einer republikanischen Handelsstadt“[1]) von 1779 ist vielleicht in die Ephemeriden[1]) an einzelnen Stellen in etwas veränderter Form aufgenommen;[2]) sollte von den speziellen Beziehungen auf Basel, für welches er ja bestimmt war, hier und da abgesehen sein?

Iselin erörtert zuerst die Absicht der Erziehung und des Unterrichts im allgemeinen; natürlich geht er von den letzten Prinzipien aus. Die Schöpfung soll eine Quelle des Vergnügens für empfindende Menschen für denkende eine Quelle höherer Lust sein. Jedoch ist der Mensch, der Liebling des Schöpfers, nicht bestimmt passiv froh und glücklich zu sein, er soll vielmehr Nachahmer und Mitarbeiter Gottes werden, weshalb er Kräfte besitzt, die Vollkommenheit der Welt und seine eigene zu erhöhen und durch das Glück anderer seine eigene Glückseligkeit zu vermehren. Während der Mensch nun von Geburt hilfsbedürftig ist, andererseits aber den Produkten der Erde erst Wert und Brauchbarkeit verleiht, so liegt in diesem Gegensatze eine Quelle der Freude: die Erde bebauen, ihre Produkte bearbeiten und verschönern, den Menschen lieben, bilden, leiten und beglücken sind ihm daher Bedürfnisse, ohne die er unglücklich sein würde. Diese Bestimmung würdig zu erfüllen, leitet die Erziehung an, sie soll das Herz vor Bosheit bewahren und den wohlthätigen Gefühlen reiner Freuden und edler Liebe öffnen; ein weiser Unterricht lehrt ihn dann die Natur und ihre Güter kennen, beurteilen und benutzen: Erziehung macht ihn so fähig durch Empfangen und Wiedergeben des Guten glücklich zu werden, und Unterricht lehrt ihn, aus der Welt Vergnügen zu schöpfen und durch Arbeit die Kräfte des Geistes und Körpers zu stählen, um durch Vervollkommnung die Masse der Güter zu vermehren, deren weiser und mäßiger Gebrauch den Menschen glücklich macht. Man wird in dem letzten Gedanken die physiokratische Güterlehre durchklingen hören. — Indem Iselin dann zu der „Weise und den Mitteln der Erziehung und des Unterrichts“ übergeht, betont er, daß Gesundheit und Stärke des Leibes und der Seele den Menschen

---

[1]) 1780, 1, 1 u. 129. — [2]) Mir liegt die Ausgabe von 1779 nicht vor; die Inhaltsangabe bei Miaskowski S. 42 ff. hebt einiges (z. B. die Kirchspielschulen) hervor, wovon ich in meinen Notizen — die ich freilich bereits 1873 in Leipzig machte — nichts finde.

fähig machen, Gutes zu genießen und zu thun. Die Gesundheit macht ihn aber nicht nur empfänglicher für alle Freuden, sondern giebt auch fröhlichen Mut und wirkt so bildend auf den moralischen Charakter. Daher muß in den ersten 6—8 Jahren dem Körper ganz besondere Aufmerksamkeit zu teil werden. Da aber die Natur selbst einen geraden und richtigen Weg geht, muß die Erziehung insbesondere durch Fernhalten des Schädlichen wirken. Neben der Sorge für angemessene Nahrung muß die Aufgabe dahin gehen, Verweichlichung und Verzärtelung zu vermeiden; daher sind körperliche Übungen und stärkende Genüsse, Baden, Spiele im Freien u. s. w. zu empfehlen.

Auch bei der Fürsorge um den Geist kommt es darauf an, Blendwerke der eigenen und fremden Phantasie abzuwehren; der Geist muß auf genaue Beobachtung der größeren oder geringeren Güte der Dinge gerichtet werden und die Vergnügen und die Schmerzen kennen lernen, die durch richtigen Gebrauch oder Mißbrauch der Dinge entstehen.

Die sittliche Erziehung, die des Herzens, soll die Fähigkeit zu lieben und geliebt zu werden verleihen. Alles ist fern zu halten, was im Kinde das Gefühl der Liebe ersticken kann; andererseits sind sie fröhlich und bei guter Laune zu erhalten. Daher ist auch jeder Mensch als Wohlthäter hinzustellen, der selbst liebevoll sei und Liebe verdiene; alles was zu Neid, Haß, Bosheit reizt, ist zu vermeiden. Daß es böse Menschen giebt muß dem Kinde möglichst lange verborgen bleiben; denn es muß dahin kommen, daß dieselben nur verachtet werden, insofern sie böse sind, dagegen wegen ihrer Unvollkommenheit bemitleidet werden.

Die Elternliebe muß dann der Ausgangspunkt sein, sie zur Liebe Gottes zu führen, der belohnt und straft, oft freilich erst in der Zukunft; jedes Leid muß als Folge der Sünde und der durch sie gestörten Natur hingestellt werden. Schmerz des Körpers ist eine Warnung sowie das Zeichen möglicher Besserung, ebenso sind Reue und Seelenschmerz Warnungen auf moralischem Gebiet. So wird das Kind lernen Gott fürchten, ihn lieben und seinen Willen thun; der Gedanke, daß es dem weisesten und besten Vater gefällt, wird ihm innere Beruhigung geben. Hieran können leicht die Anfänge der christlichen Offenbarung geknüpft werden.

Begabtere Kinder können in diesem Alter auch schon im Lesen und Schreiben unterrichtet werden; jedenfalls aber ist die Erziehung noch häuslich, nicht öffentlich. Gleichwohl muß der Staat ihr schon jetzt seine Aufmerksamkeit schenken. So kann 1) aus den besten Erziehungsschriften eine kurze, leicht faßliche Anleitung zur Erziehung angefertigt werden, die an Unbemittelte verteilt würde und die besten Bücher angäbe, aus denen man sich weiter belehren könne; 2) sollten die Prediger angehalten werden, sich um die Erziehung der Jugend zu kümmern, wie sie auch in der Predigt und sonst mit gutem Rat bei der Hand sein müßten; lässige

Erzieher oder Vormünder hätten sie anzuzeigen; 3) seien Kleinkinderbewahranstalten einzurichten, die unter einer vom Prediger überwachten vernünftigen Aufseherin ständen; 4) seien Spielschulen möglich, wie sie in Basel für Kinder von 5—8 Jahren beständen. Behufs Stärkung der Gesundheit seien hier Spiele vorzunehmen und zur Geschicklichkeit im Freien anzuleiten; bei gegebenem Anlaß solle der Lehrer auch einige sanitätliche Bemerkungen den Kindern einprägen, z. B. über Erkältung, starke Erhitzung, übertriebene Anstrengung u. s. w., was auch in höheren Schulen gut angebracht sei. — In diesen Schulen soll aber auch Unterricht erteilt werden, wozu dem Lehrer ein Elementarbuch nach Basedowscher Methode in die Hand zu geben sei. Nach dessen Anleitung solle er die Kinder 2—3 Jahre angenehm unterhalten und zu scharfer Beobachtung und richtiger Beurteilung der einfachsten Dinge anhalten, um dem wachsenden Erkenntnisvermögen entsprechend von dem Einfachen zum Komplizierteren, vom Einzelnen zum Allgemeinen emporzusteigen. Es darf ihnen hierbei kein falscher Satz gelehrt werden, oder es muß auf seine Unsicherheit hingewiesen werden, damit das Kind nicht glaubt, man könne alles wissen, während es ihm vielmehr als Ehre und Pflicht hingestellt werden muß, seine Unwissenheit zu bekennen. Flüchtiges Beobachten und voreiliges Verallgemeinern sind an faßlichen Beispielen zu zeigen, ebenso daß falsches Zeugnis gern zu schnell angenommen werde, wenn es der Eigenliebe oder der Eitelkeit schmeichelt u. s. w., was alles eine Anleitung zu praktischer Logik sei. — Das Elementarbuch muß auch voll von moralischen Zügen sein zur Bildung richtiger Vorstellungen von moralischen Gegenständen; selbstverständlich ist alles auf das Sinnen und Denken des Kinderlebens zu beziehen. Nicht minder sollen die Kinder sich selbst kennen lernen, namentlich praktische Fehler, die das Handeln beeinflussen und ins Elend stürzen, wie Unbedachtsamkeit, zu viel Selbstvertrauen u. a. Die wichtigsten Lebensregeln sollen ihnen zu Gefühlen gemacht werden, sodaß sie Sittenlehre lernen ohne die Systematik der Wissenschaft. — Das Buch, woran die Befähigtern im 7. Jahre lesen lernen, soll eine leichte Sammlung von auserlesenen gereimten Sittensprüchen, Liedern und Erzählungen sein, die zur Belohnung deklamiert werden können.

Der zweite Zeitraum umfaßt dann das achte, neunte und zehnte Jahr, wo die Phantasie lebhafter, die Begierden heftiger und anhaltender sind. Hier kann jedes Lehrfach sein eigenes Lehrbuch haben. Zuerst wird der Unterricht in der Naturgeschichte und den „Künsten" besprochen, d. h. in Handwerk und Gewerben, und zwar sollen alle Erscheinungen der Natur, die das Kind fassen kann, ihm durch Darlegung ihrer Schönheit, ihres Nutzens und ihrer Vollkommenheit Quelle eines neuen Naturgenusses werden. Methodischer Unterricht ist ausgeschlossen, alle drei Reiche gehen neben einander her, jedoch so, daß vom Alltäg-

lichen ausgegangen wird und vom Mineralreich stufenweise zu einer Übersicht des Weltgebäudes fortgeschritten wird, dessen Harmonie, Ordnung und Schönheit, auch auf anderen Planeten, dargethan wird. Das Kind muß fühlen, daß die Natur das Unvollkommene des Vollkommenen wegen schafft; steht der Mensch an sich schon auf der höchsten Stufe, so kann er noch höher steigen durch Arbeit: das ist sein Vorrecht, und sie adelt ihn. Arbeit muß daher dem Kind als Maßstab für den Wert der verschiedenen Berufsarten und des einzelnen Menschen dargethan werden.

Bei den einzelnen Naturprodukten muß die „Kunst" aufgewiesen werden, die sie verarbeitet, wobei auch die Verbindung der Künste unter einander hervortreten und der Grundsatz, daß der Fortschritt der einen auch einen Fortschritt vieler anderen zur Folge hat, klar werden kann.

Neben diesem Unterricht muß der vorhin beschriebene in der praktischen Logik fortgesetzt werden, zumal die Kinder in immer weitere Kreise kommen; vorzugsweise warnend müssen die moralischen Ursachen dargelegt werden, die den Menschen von dem Pfade der Wahrheit abziehen. Jedoch sind auf dieser Stufe schon die ersten Begriffe der Ontologie nötig: Ursache und Wirkung, Grund, Möglichkeit sind durch faßliche Beispiele und gute Erklärungen deutlich zu machen. — Gelegentlich der Künste (Handwerke), ist auf den Einfluß der Wissenschaft auf die menschliche Gesellschaft und deren Glück und Vollkommenheit hinzuweisen; Modellsammlungen und Naturalienkabinette müssen den Unterricht stützen und auch die Werkstätten von Künstlern und Handwerkern besucht werden. Der Vergleich der Tafeln in den Elementarbüchern mit der Wirklichkeit wird dann zum Zeichnen anregen. — Im letzten Jahre können 1 bis 2 Stunden wöchentlich auf einfache Experimente verwendet werden. Die Lehrbücher müssen auf dieser Stufe ausführlich sein, nicht Kompendien, die wie Gerippe erst mit Fleisch und Blut umkleidet werden müssen.

In dem moralischen Unterricht wird eine höhere Stufe dadurch erreicht, daß die Einsicht erweckt wird, der Mensch habe nicht nur die Natur nutzbar zu machen, was ihn zum Tyrannen machen könne, sondern sei zur Produktion bestimmt: „nos aliquid sumus fruges producere nati" (vgl. Horaz. Ep. 1, 2, 27): er soll nicht Sklave der Arbeit sein, sondern freier Bürger der Stadt Gottes werden, was freilich dem Kinde erst im folgenden Abschnitt zu vollem Verständnis kommt.

Der Inhalt dieses Unterrichts besteht in einer Schilderung des Menschen, seiner Fähigkeiten, Bedürfnisse und Stellung zur Natur und zur menschlichen Gesellschaft, die nur vollkommen wird durch Vollkommenheit jedes einzelnen. Dabei können alle Lagen zum Verständnis gebracht werden, in die der Mensch geraten kann, und aus ihnen dann Lebensregeln abstrahiert werden. — Dieser Unterricht erfolgt an der Hand eines faßlich und ansprechend geschriebenen Lehrbuches, in dem dogmatische, historische und dialogische Darstellung auch mit Poesie abwechselt.

Der erste Teil desselben müßte unmerklich ein System der moralischen Wissenschaften von der Natur des Menschen und seinen körperlichen und geistigen Bedürfnissen aus entwickeln, denn ein solcher Grundriß ist nötig, damit der Schüler alles richtig einordnen kann.

Natürlich muß der Lehrer auch auf praktische Moralität hinwirken, und dabei belehren. Bei Leseübungen ist z. B. zur richtigen Beurteilung der Handlungen anzuleiten. —

Was die Disziplin betrifft, so verdienen gewisse Fehler keine Strafe, sondern nur Mitleiden: hier ist Belehrung am Orte. Für grobe Fehler wird die Strafe am besten so eingerichtet, daß sie der naturgemäß aus ihnen folgenden möglichst ähnlich ist, z. B. wegen Schlagens aus Neid oder Bosheit ist Züchtigung durch den Pedell oder Versagung einer Freude angezeigt, wodurch auf die Rache, die der Geschlagene genommen haben könnte, hingewiesen wird. Körperliche Strafe sollte sehr selten sein, das einfache Mißfallen des Lehrers oder die Entziehung seines Vertrauens werden meist hinreichend strafen.

Dem moralischen Unterricht reiht sich als drittes die Belehrung über das Verhältnis des Menschen zu Gott an: es ist Gottes Bestimmung, daß jedes empfindende Wesen soweit glückselig wird als es zu der allgemeinen Glückseligkeit beiträgt. Nach diesem Gesichtspunkt hin ergiebt sich als Inhalt dieses Unterrichts die Darstellung des Weltbaus: sein einer Zweck weist auf einen mit höchster Weisheit ausgestatteten Schöpfer und Erhalter hin, dessen Absicht es ist, daß nichts unvollkommen und unvollendet bleibe. Aus letzterem Zwecke ergiebt sich die Notwendigkeit der Unsterblichkeit.

Von hier aus wird wie in dem ersten Kursus der Übergang zur christlichen Religion gemacht und eine Geschichte der Offenbarung bis auf Christus sowie ein kurzer, jedoch systematischer Begriff der Lehre in den Worten des Evangeliums gegeben und daraus die Erkenntnis abgeleitet, daß das Evangelium dasselbe verlangt, was aus der Erkenntnis der Welt an sich fließt.

Auch die Pflege des Körpers darf auf dieser Stufe nicht vernachlässigt werden, dazu sind Leibesübungen und Spiele geeignet. Es wird sich ein System von Spielen erfinden lassen, welche die Kinder lehren, Absicht, Ordnung und Übereinstimmung in ihre kleine Angelegenheiten zu bringen; sie müssen lernen, auf gegenwärtige Vergnügungen der künftigen wegen verzichten, Freuden entbehren, um andern Freude zu machen, Schmerzen geduldig ertragen und die Pflichten der Freundschaft sowie gesellige Tugenden üben.

Diese gesamten Anleitungen werden unterstützt durch ein Lesebuch, um die Schüler früh auf eigene Lektüre hinzuweisen, da Umgang mit Menschen zur Belehrung und Unterhaltung nicht immer möglich ist. Es muß in einer Sammlung von guten poetischen und prosaischen Stücken bestehen,

die nach der Leichtigkeit systematisch geordnet und in gutem Stil geschrieben sind. Auf etwaige Fehler muß der Lehrer aufmerksam machen und daran den Stil der Schüler heranbilden sowie auch Übungen im Urteilen anknüpfen. Zu Gedächtnisübungen werden Stücke auswendig gelernt. —

Wenn man sich vergegenwärtigt, welche hohen Dinge aller Art Iselin den Schüler lernen lassen will, so wird man geneigt sein zu vergessen, daß derselbe nicht älter als 10 Jahr ist. Hieran wird man aber erinnert, wenn Iselin nun vom Unterricht im kalligraphischen Schreiben spricht und als Vorschriften Schriftstücke des gewöhnlichen Lebens empfiehlt: Rechnungen, Quittungen, Empfehlungsschreiben, Briefe rc. — Zu orthographischen Übungen wird aus dem Lesebuche abgeschrieben, wie auch alles, was zu lernen ist, abzuschreiben ist. Zuletzt werden Paradigmen von Konjugationen und Deklinationen abgeschrieben. Gegen Ende des Kursus muß der Schreibunterricht 2 Stunden für Rechnen abgeben und 1 Stunde Zeichnen für die meisten, die doch ein Handwerk ergreifen wollen. Von der Naturgeschichte und Kunst dagegen müssen später Stunden für Geographie abgenommen werden, die nach einem Elementarbuch zu lehren ist, das sich an das für die Naturgeschichte anschließt. Bei den einzelnen Ländern ist die Natur und ihre Schönheit zu schildern, was für die jugendliche Seele wichtig und von großer Wirkung ist, auch auf Überfluß und Mangel, Reichtum und Armut ist hinzuweisen und überhaupt sind Betrachtungen volkswirtschaftlich-moralischer Art anzustellen. Zuletzt ist die Schweiz mit Dank gegen die Vorsehung zu behandeln. —

Der 3. Zeitraum (11., 12., 13. Jahr) umfaßt Jahre, die kostbar für die seien, die schon anfangen zu arbeiten und für den Unterricht nur Augenblicke rauben können.

Auf dieser Stufe muß der Unterricht in der Naturgeschichte privatim repetiert werden, da an seine Stelle Mathematik (Rechnen), Geometrie, Mechanik, Optik, Civilbaukunst, vielleicht auch Astronomie, mathematische Geographie, Chronologie und Gnomonik in Verbindung mit theoretischer und Experimental-Physik sowie Chemie treten. — Ein Lehrbuch dazu will Iselin als dieser Wissenschaften zu wenig kundig nicht skizzieren, nur daß es für den Handwerker, Künstler und Kaufmann berechnet sein muß. Daneben geht die praktische Logik fort. Die ältesten Schüler erhalten womöglich auch anatomische Demonstrationen.

In der Moral wird jetzt eine allgemeine systematische Übersicht gegeben und die Pflichten und Rechte des Menschen behandelt, von dem Grundsatz aus, daß alles, was der Mensch thut, was in der Welt geschieht, dahin zielen muß, möglichste Vollkommenheit und möglichsten Wohlstand zu erzeugen. Der spezielle Teil dieses Unterrichts umfaßt

1. wirtschaftlichen, 2. moralischen und 3. politischen Unterricht. Im ersten ist zu zeigen, wie der Mensch durch Anwendung seiner Kräfte die Naturprodukte reichlich erlangen und so verarbeiten kann, daß ein ausreichender Vorrat von Gütern für die menschlichen Bedürfnisse entsteht. Der zweite lehrt, wie der Mensch durch weisen Gebrauch der Güter in und außer sich die möglichste geistige Vollkommenheit und die höchste und dauerhafteste Glückseligkeit erzeugen könne, und der dritte, wie durch Vereinigung zu großer Gesellschaften Eigentum, Freiheit und sittliche Vollkommenheit der Mitglieder vermehrt, beschützt und erhöht werden. Denn, so wird Punkt 1. weiter ausgeführt, auch Arbeit ist ein Bedürfnis des Menschen, dessen Fertigkeiten und Kräfte verteilt werden müssen, da jeder etwas geben und etwas brauchen kann. Das Bedürfnis bildet ein gemeinsames Band, und es ist allgemeine Angelegenheit, daß die Masse der Güter mit vereinigter Kraft vermehrt und verbessert werde, wozu eben jeder nach Kräften beitragen muß. Daher es gerecht ist, daß er nur so viel genieße, als er dazu beitrage, worauf der gerechte Unterschied der Stände und des äußeren Glücks beruht. Alles werde sich von selbst in das gerechteste und vorteilhafteste Ebenmaß setzen, wenn der Gang der Natur nicht gestört und die Freiheit des Menschen geschützt, nicht gestört oder eingeschränkt werde. — Hieran schließt sich eine Betrachtung der Stände. Die Landwirtschaft und die produzierenden Berufe, wie Bergbau und Fischerei, sind die Grundlagen des menschlichen Wohlstandes; sie sollen mit möglichst geringen Kosten und Arbeit die möglichst großen Erträge bringen; die übrigen, so fern sie nicht durch gerechten Reichtum befreit sind, sollen ebenfalls mit möglichst geringen Kosten die produzierten Güter verarbeiten und verteilen, um möglichst ausgebreiteten Genuß zu ermöglichen; die Reichen, Landeigentümer und Kapitalisten, sollen ihr Geld verwenden zur Verbesserung ihres Eigentums, zur Belohnung von Arbeiten, zur Aufmunterung von Talenten. — Es soll also der Schüler in die Organisation der Gesellschaft, das Ineinandergreifen der Stände zu gegenseitiger Vervollkommnung und Schädigung und überhaupt in die Grundsätze, die in der „geselligen Ordnung" dargelegt sind, Einsicht erhalten. — In dem speziellen moralischen Teil des Unterrichts wird gezeigt, daß Eigennutz dem wirtschaftlichen Fortschritt dient, der Mensch also auch aus Eigennutz sittliche Vollkommenheit erstreben muß. Der physische und wirtschaftliche Wohlstand soll uns die Grundlage höherer, geistiger und sittlicher Vollkommenheit sein, daher die Forderung der christlichen Religion sich als berechtigt ergiebt, daß die Erde und irdische Dinge verachtet werden sollen im Streben nach himmlischen, um Gott ähnlich zu werden.

Der speziell politische Teil greift vielfach in den wirtschaftlichen über; er muß den Aufbau des Staats schildern, die Mittel, den Wohl-

stand zu erhalten, darlegen, insbesondere die Gesetze der Schweiz und Basels zum Verständnis bringen sowie auch das Wesen und die Arten der Verfassungen kennen lehren.

Daran schließt sich Unterricht in der Geschichte, die den Menschen lehren soll, seine Zeit zur Vermehrung des Glücks der Gegenwart zu verstehen. — Iselins Gedanken über Geschichtsunterricht kennen wir schon; ein viermonatlicher Kursus der Geographie soll die Gesichtspunkte des Handels, der Politik und der Verfassungen mehr hervortreten lassen als der Kursus der früheren Periode und durch Geschichte ergänzt werden.

Zu Leseübungen sollen Biographieen von Landwirten, Kaufleuten, Künstlern dienen sowie Erzählungen von Fehltritten, Versäumnissen, guten Thaten und deren Belohnungen u. a.

Im letzten Jahre findet häusliche Lektüre angezeigter Stellen aus Büchern statt, die zu Anmerkungen und Zweifeln Anlaß geben sollen, welche in der Schule durchgegangen werden: das sind Übungen zur Bildung des Urteils- und Geschmackes. Hieran schließen sich schriftliche Übungen, wie Briefe, Erzählungen und Berichte, sowie Übersetzungen, wenn man in den Sprachen weit genug gekommen ist. — Der Kalligraphie ist 1 Stunde wöchentlich gewidmet; auch Zeichnen und die Theorie der Kunst wird nach Kupferstichen und Gipsabgüssen gelehrt, Musik und Gesang aber in einem kleinen wöchentlich zu veranstaltenden Konzert geübt, — wenn das nicht ein zu chimärischer Gedanke sei.

Was den Unterricht in Sprachen anbetrifft, so sind die alten in Basel kein Bedürfnis, der Unterricht in ihnen ist daher ganz von den andern zu sondern (d. h. ist fakultativ). Das Latein kann wöchentlich in 6 Stunden getrieben werden, wovon zuletzt eine auf das Griechische zu verwenden wäre.

Was nun schließlich die sittliche Erziehung anlangt, so ist diese Sache des Hauses, das durch gutes Beispiel erziehen soll, während dem Lehrer der Unterricht zufällt; daß aber Haus und Schule zusammengehen müssen, ist den Eltern besonders einzuschärfen. Alle, die mit dem Zögling umgehen, müssen alles Schädliche, was Begierden erzeugt, fern halten und zu Liebe der Menschen, zu Ordnung, Mäßigung und Wahrheit antreiben. —

Trotz des wesentlich verschiedenen Themas berührt sich erklärlicher Weise Iselins „Entwurf einer erlauchten Akademie für Söhne der Fürsten und Großen"[1]) vielfach mit dem eben besprochenen Plane einer Schule, die nur für niedere und mittlere Stände bestimmt war.

In dem Entwurf der „Akademie" — seiner letzten pädagogischen Arbeit — geht Iselin von der Wichtigkeit aus, welche eine richtige Erziehung der Fürsten habe, die an den Höfen zwar gut sein könne, wenn die

[1]) Jg. 1782, St. 1, 1 u. 129.

Sitten gut seien, aber auch dann nicht alles leiste, was ein Prinz an Unterricht und Erfahrung brauche. Es sei vielmehr Versetzung in andere moralische Luft und Umgang mit unabhängigen Menschen notwendig: so würden die jungen Fürsten Menschenfreunde, lernten Wert und Thatkraft anderer kennen und sähen die Wichtigkeit ihrer Vorzüge dem größeren Mut, höherer Einsicht und Tugend anderer gegenüber ein. Bisher seien diese Zwecke auf Universitäten und Akademieen zu erreichen gesucht, aber die Universitäten seien roh und ausgelassen in Sitten; auch stehen dort die Fürsten zu hoch über den anderen oder lassen sich zu tief herab und verderben die, denen sie am nächsten stehen. Die Philanthropinen dagegen, die man auch für Fürsten vorschlagen könnte, leisten nicht alles. Denn erstens sind nur wenige Zöglinge von hohem Range da, sodann ragen diese dort zu sehr hervor, sodaß Lehrer, Mitschüler und Bediente auf sie sehen. Dazu schließt der Unterricht zu früh ab, Fürsten bedürfen aber des Unterrichts auch dann noch, wenn sie schon majorenn sind.

Daher schlägt Iselin vor, nach dem Beispiel der Militärakademie in Kolmar und des Philanthropins in Dessau auf 5—6 Jahre eine Anstalt zu errichten, die auf 10 Prinzen, im Alter von nicht über 14 und nicht unter 12 Jahren berechnet ist; doch dürfen auch vornehme Engländer aufgenommen werden, die unabhängig sind. Als Ort empfiehlt sich eine Stadt, wo bürgerliche Gleichheit herrscht.

Ihren Zweck, die Zöglinge mit allen Tugenden, Neigungen und Einsichten auszustatten, durch welche sie gut, nützlich und glücklich werden, um ihre Pflichten, gleichviel ob später herrschend oder gehorchend, zu erfüllen, erreicht die Anstalt zuerst durch den Unterricht in der Religion, die das Herz gut machen und den Geist erleuchten soll. Die Grundlage bildet die biblische Geschichte: mit einer kleinen Vorbereitung, welche die oben S. 96 erwähnten Gedanken enthält, wird sie vom Anfang der Welt bis auf Christus und die Apostel geführt, nach dem Gesichtspunkte, daß die göttliche Offenbarung nach der Einsicht und den Bedürfnissen der Menschheit in immer hellerer Weise und zuletzt in Christus stattgefunden hat; als Religionssystem muß die Lehre Jesu und seiner Apostel hervortreten, deren Absicht eine große Brüderschaft, eine Familie mit Friede, Liebe und Wohlthätigkeit war. — Systematische Sittenlehre ist noch ausgeschlossen, vielmehr dürfen Geschichte und Poesie einige Jahre lang an die Stelle der Philosophie treten, um das moralische Gefühl und den Begriff von Recht und Unrecht zu bilden; dazu wird ein französisches oder deutsches Lesebuch zu Grunde gelegt.

An Sprachen werden Deutsch, Französisch und Latein getrieben, letzteres mit großem Ernste; doch muß auch zur Erlernung anderer Sprachen Gelegenheit sein, namentlich des Griechischen, auf das als eine Quelle vieler Freuden hingewiesen werden müßte. In allen drei

Sprachen sind kritische Leseübungen anzustellen mit Hervorhebung der Schönheiten und Anleitung zu gutem schriftlichem Ausdruck in deutscher und französischer Sprache. Ein jeder soll mit Würde, Nachdruck und Richtigkeit sich ausdrücken lernen; dazu werden Aufsatzübungen gemacht, die verlesen und behufs Bildung eigenen Urteils analysiert werden, und Übungen im Vortrage angestellt. Methodische Rhetorik ist nicht nötig, wohl aber Studium der philosophischen Schriften Ciceros, Quintilians, einer französischen Poetik und deutscher Schriften. Die klassischen Schriftsteller im Original zu lesen, vervollkommnet den Sinn für Schönheit der Natur und Kunst, aber ihre ausschweifende Phantasie verdirbt oft: solche sind wegzulassen, zumal es nicht nötig ist, alle zu lesen.

Den Schriftstellern für Phantasie und Witz müssen sich zum Abschluß philosophische anreihen: von Cicero sind de Officiis und andere Schriften zu lesen, ferner Seneca, Cato, Columella, Stücke aus Plato, sowie Xenophon, Antonin und Epiktet ganz, auch Werke anderer griechischer Philosophen in Übersetzungen; vielleicht sogar die besten Stücke der orientalischen Litteratur. Zur bloßen Lektüre sind etwa populärphilosophische deutsche, französische und englische Schriften zu empfehlen. Übrigens ist die Lektüre chronologisch einzurichten und die älteren Schriftsteller zuerst zu lesen, und zwar in gleicher Reihe mit historischen Werken. An den Dichtern sind die Prinzipien der Allegorie darzulegen, die Philosophen sollen die Quellen der philosophischen Geschichte bilden. Denn der Lehrer der Geschichte soll mit dem der Litteratur zusammenwirken, um den Geist jedes Zeitalters aus der Revolution der Ideen kennen zu lernen, welche durch die Schriften hervorgebracht wird.

Bei der Geschichte, die auch dazu dienen muß, richtige Begriffe zu erzeugen, soll mit historischer Geographie begonnen werden, sowie es für den ersten Kursus in dem „Versuch" vorgeschlagen war. Der Ausgang ist von Reisebeschreibungen zu nehmen; daran knüpft sich eine Schilderung der natürlichen Zustände des Menschen und die Darlegung der Entwickelung der Zivilisation bis zur Gründung der asiatischen oder griechischen Staaten. Die Einleitung in die eigentliche Geschichte legt die Hauptepochen, sechs an Zahl dar; das genauere Eingehen auf dieselben geschieht nicht durch Vorträge, sondern durch Quellenlektüre, teils im Original, teils in Übersetzungen. So sind für die alte Geschichte Herodot, Thucydides, Xenophon, Livius, Dionys von Halikarnaß, Diodor, Caesar und Tacitus zu lesen, immer mit Hinweis auf die Bestimmung des Menschen und die Grundlagen seiner Glückseligkeit, nach welchen Gesichtspunkten die Prüfung aller historischen Texte zu erfolgen hat. Auch für Mittelalter und Neuzeit kann eine Auswahl von Schriftstellern nach kulturhistorischen Gesichtspunkten erfolgen. Speziell müssen auch Biographieen historischer Persönlichkeiten durchgenommen werden mit Zergliederung ihres Charakters und ihrer Lebensschicksale; dabei muß Anleitung

gegeben werden zum Entwerfen eines eigenen Lebensplanes, auch soll sich der Schüler einen einzelnen tugendhaften Mann als Vorbild auswählen.

Wöchentlich sind ein paar halbe Stunden der Lektüre der besten Zeitungen bestimmt zur Kenntnis der gegenwärtigen Welt und deren Sitten.[1])

Über Naturgeschichte und Kunst schreibt Iselin hier dasselbe vor wie in seinem „Versuch"[2]); Kunstgeschichte, d. h. Geschichte der Industrie und Manufaktur, wird an die einzelnen Naturprodukte angereiht. Den fürstlichen Zöglingen ist bei dieser Gelegenheit zu zeigen, wie sie an Stelle der eigenen Arbeit die Talente ihrer Mitmenschen belohnen, aufmuntern und fördern müssen, wozu sie Wert und Würde jeder Kunst und deren Bedeutung für den Staat kennen müssen.

Experimentalphysik und Chemie sind anfangs spielend zu lehren, nachher in eigenen Kursen; dagegen muß die Mathematik möglichst früh beginnen und so weit wie möglich getrieben werden. Für sie muß den Zöglingen wegen ihrer Wichtigkeit ein besonderes Interesse eingeflößt werden, damit sie in ihr Unterhaltung finden und dadurch von niedrigeren Beschäftigungen abgezogen werden. Dasselbe gilt von der Gärtnerei und der Landwirtschaft; Blumen- und ökonomische Gärtnerei, Baumzucht, Ackerbau und Forstwesen werden ihnen auch Gelegenheit zur Anwendung physikalischer und chemischer Kenntnisse geben. Den schönen Künsten werden wöchentlich ein bis zwei Stunden zugewendet, wobei Sulzer, Winkelmann u. a. zu Grunde gelegt werden; parallel mit der allgemeinen Geschichte werden Biographieen von Künstlern studiert, um die Wechselbeziehungen von Sitte und Kultur, Kunst, Verfassung u. s. w. nachzuweisen. Daneben werden Kabinette und Gallerieen besichtigt.

Der erste Kursus dauert 4—4 $^1/_2$ Jahr; während dieser Zeit werden zur Sammlung der zerstreuten Kenntnisse wöchentlich drei bis vier Stunden verwendet. Doch um die Zöglinge zu gewöhnen, alle ihre Urteile und Schlüsse aus richtigen Begriffen und Beobachtungen abzuleiten, alle ihre Entschlüsse auf rechte Grundsätze zu bauen und ihre Entwürfe auf den besten Endzweck zu beziehen, ist auch systematischer Unterricht erforderlich. So — wöchentlich 3—4 Stunden — in der Metaphysik, die von den allgemeinen Grundsätzen des Wahren und Guten, von der Natur der Seele und ihren Wirkungen, von dem Weltgebäude, seiner Ordnung und seinem Zweck, dem möglichsten Wohlsein aller empfindenden Wesen und von dem Urheber der Welt als letzter Quelle alles Seins handeln, aber nur kurz sein soll. Hypothesen, die „philosophische Romane" sind, dürfen zur Erklärung einzelner rätselhafter Erscheinungen

---

[1]) Auch Comenius und Ratich, sowie A. H. Francke empfehlen Lektüre der Zeitungen, an die sich ja freilich zahlreiche geschichtliche Bemerkungen instruktivster Art leicht anknüpfen lassen. — [2]) s. o. S. 94.

herbeigezogen werden, aber genau ist Sicheres und Wahrscheinliches von Unsicherem zu trennen; alle Spitzfindigkeiten dagegen sind zu vermeiden. So sollen die Jünglinge Bescheidenheit lernen und mit einem gewissen Mißtrauen gegen sich selbst erfüllt werden, auch erkennen, daß man nicht alles zu begreifen braucht. Als Prüfstein der Wahrheit empfiehlt Iselin die Sätze: 1) was, wenn es wahr wäre oder allgemein geglaubt würde, die meisten Menschen unglücklich oder böse machen würde, kann nicht wahr sein und darf nicht geglaubt werden; 2) was, wenn es allgemein geglaubt würde, die Menschen aufmuntern und stärken würde, gut zu sein und ihre Mitmenschen zu beglücken, kann nicht falsch sein. — Die Logik, d. h. die Wissenschaft des Weges, den der Geist einschlägt, um die Wahrheit zu erforschen, muß auch die Quellen der Irrtümer aufdecken und die Mittel angeben, sich vor ihnen zu hüten. — In der Theorie der schönen Künste sind die erlauchten Zöglinge um so mehr zu unterrichten, als sie Gelegenheit zu feinem Kunstgenuß haben und die schönen Künste zu möglichster Vervollkommnung der Welt aufmuntern und fördern sollen, also auf den Geschmack des Volkes und seinen Charakter einwirken können. Nach dem Unterricht in der Psychologie können daher einige Zeit hindurch die Ursachen des Vergnügens, welche der sinnliche Schein hervorbringt, besprochen und die Regeln der Beurteilung entwickelt werden, in Verbindung mit praktischen Analysen und Kritik.

Haben die vorhergehenden Gegenstände dem jungen Fürsten den letzten Grund aller Pflichten, nach Kräften Gutes zu thun, darlegen sollen, so wird in einem jährigen Kursus von 3—4 Stunden wöchentlich das Detail der praktischen Philosophie gegeben, wobei von der Natur des Menschen, der übrigen Dinge und insbesondere dem Verhältnis des Menschen zu dem höchsten Wesen auszugehen ist. Hier wiederholen sich Iselins Gedanken über die drei Teile der praktischen Philosophie, die wir oben S. 97 f. kennen lernten; oft ist die Übereinstimmung wörtlich, in dem Abschnitt über den moralischen Teil kehren auch ganze Stellen aus den Träumen eines Menschenfreundes wieder.

Zum Beschluß des Unterrichts und zur Vorbereitung für das Leben wird der ganze Kursus wiederholt, so daß in allen einzelnen Teilen auf den Endzweck aller Erziehung hingewiesen wird, woran sich eine Aufforderung an die Jünglinge zur Selbstprüfung schließt, ob sie imstande sind glücklich zu sein und glücklich zu machen. Hierbei kann ihnen der Lehrer ihr eigenes künftiges Leben vor Augen führen; auch sind sie aufzumuntern, den Entwurf eines einheitlichen Lebensplanes anzufertigen.

Auf Leibesübungen sind während der ganzen Zeit (sechs Jahre) fünf Stunden täglich zu verwenden; einige Stunden kann jeder täglich nach Belieben auf Reiten, Exerzieren, Fechten, Zeichnen, Musik oder auf Privatunterricht verwenden. Zweimal wöchentlich finden Konzerte statt

und auch Schauspiele sind an zwei Tagen der Woche von einer eigenen Gesellschaft im Anschluß an den Unterricht zu veranstalten: die Stücke könnten vielleicht eigens für die Zwecke der Anstalt geschrieben werden. Gesellschaften finden an drei anderen Tagen statt, wo sich die Zöglinge unter Aufsicht der Lehrer zusammenfinden. Bei Vergnügungen sowie bei Speise und Trank sich Entbehrungen aufzuerlegen werden sie gleichfalls geübt werden. In jedem Jahr findet ferner eine größere Reise von einwöchentlicher Dauer unter Führung der Lehrer statt, sowie ab und zu ein eintägiger Ausflug aufs Land. Hinsichtlich der „Polizei" will Iselin keine besonderen Vorschriften geben, nur muß Nahrung und übriges Leben nach ärztlicher Vorschrift geregelt sein. Frei bleibt, ob die Alumnen zusammen wohnen oder nicht, ob ein weltliches oder geistliches Stift zum Vorbild genommen wird. Vielleicht würde es sich am meisten empfehlen, das Ganze aus drei, vier, fünf kleinen Gesellschaften bestehen zu lassen, sodaß neben jedem Prinzen noch andere Große wären, die unter einem Aufseher ständen, der nicht Lehrer wäre, aber die Sitten überwachte und die Erfolge des Unterrichts verfolgte. An Unterrichtsmitteln müßten vorhanden sein: Naturalienkabinet, chemisches Laboratorium, physikalisches Kabinet, Maschinenmodelle, Bibliothek, Blumen-, Küchen- und Obstgarten und ein kleines Landgut.

Natürlich ist Iselin auf erhebliche Einwendungen gefaßt: seine Akademie sei nicht ausführbar, denn schlechte Fürsten und Hofleute würden gegen sie wirken. Allein es giebt auch Fürsten, wird entgegnet, die besser denken. — Ferner scheine die Akademie die Zöglinge mit Kenntnissen zu überladen. Allein Gelehrte und Vielwisser zu erziehen, liege nicht in dem Plane der Akademie; jeder werde selbst das Notwendige von dem Angenehmen zu unterscheiden wissen, und von den Wissenschaften, die erwähnt seien, sei keine, von der nicht der Große einige Kenntnisse haben müsse. Von dem aber, was als das Angenehme bezeichnet ist, hat jeder etwas nötig, um sich zu wahren gegen Leidenschaften, die noch dazu meist zu großem Aufwand auffordern. Übrigens würden die Zöglinge einerseits selbst merken, wie die Freude an den Wissenschaften durch Erkenntnis ihres Zusammenhanges wächst, andererseits aber auch zu der Einsicht gelangen, daß sie in ihrem Stande geistige Beschäftigung gegen Langeweile und Müßiggang notwendig haben. — Ein Zeitverlust entstehe für die jungen Leute keineswegs, die Verlängerung der Erziehung sei vielmehr gut, während zu frühes Eintreten in die Welt nur schade; denn nur wenige erzögen sich später noch selbst. Ja es würde gut sein, wenn die Zöglinge noch ein Jahr lang nach Genf oder Lausanne geschickt würden, um „Weltgebrauch" zu lernen; hier sollten große Staatsrechtslehrer sie unterrichten. — Was schließlich die Lehrer und die Kosten betrifft, so würden sich 10—12 Gelehrte wohl für sechs Jahre finden lassen gegen 500 Carolin jährliche lebenslängliche Pension oder gegen das

Versprechen einer guten Stelle am Hofe. Die Kosten aber würden nicht so erheblich sein, wenn die Höfe zusammenschössen und auch die auswärtigen Schüler Beiträge leisteten; auch solle die Akademie ja nicht dauernd bestehen. Sie würde nicht mehr Kosten verursachen, als wenn zehn Höfe zusammenträten, um sechs Jahre hindurch eine große Oper spielen zu lassen, oder jeder jährlich ein großes Feuerwerk veranstaltete. — Dies der Inhalt der beiden bedeutendsten Arbeiten Iselins, welche in den Ephemeriden veröffentlicht wurden.

Es läßt sich denken, daß die letzteren einen großen Teil von Iselins Thätigkeit in seinen letzten Jahren in Anspruch nahmen; daß es ihm an Verdruß dabei nicht gefehlt haben wird, darf wohl aus dem schon erwähnten[1]) Umstand geschlossen werden, daß er die Herausgabe einige Zeit unterbrach.

Vertraten die Ephemeriden nun seine Doctrin auf dem theoretischen Gebiete der Wissenschaft und verbreiteten sie dieselbe durch die Regelmäßigkeit und die Kontinuität des Erscheinens mit einer gewissen Nachhaltigkeit in weiteren Kreisen,[2]) so erhielt Iselins ganzes Denken doch noch einen vollkommeneren Ausdruck im Gebiete des praktischen Lebens selbst: in der Stiftung der Baseler „gemeinnützigen Gesellschaft".

Das Zustandekommen dieses Vereines wird der helvetischen Gesellschaft zugeschrieben, wie denn ihre Gründer in der That alle Mitglieder der letzteren waren; allein der Gedanke ist wieder von Iselin ausgegangen, ja er hatte einen ähnlichen schon vor Jahren gehabt. Bereits 1756 hatte er eine „praktische Gesellschaft der Wissenschaften und Künste" gründen wollen, wie er auch in seiner Schrift über die Verbesserung der Universität eine Akademie vorgeschlagen hatte, die in gemeinnützigem Sinne wirken sollte. Als aus diesen Plänen bei dem wenig idealistischen Sinne seiner Baseler nichts wurde, trat er 1766 mit dem Gedanken eines „Vereins zur Beförderung des Gemeinnützigen" auf, der jedoch ebensowenig zur Ausführung kam: in Basel war nicht der geringste Sinn dafür, obwohl doch ähnliche Gesellschaften in der Schweiz mehrfach existierten. Erst durch die Helvetische Gesellschaft hat ein größerer Gemeinsinn in den Baseler Mitgliedern derselben angeregt werden müssen, und letzteren eröffnete Iselin schon gegen Ende 1776 seinen Plan einer Gesellschaft, deren Hauptprinzip sein sollte, Gutes und Gemeinnütziges zu wirken: er arbeitete einen Plan aus und Ostern 1777, am 30. März, wurde dieser von ihnen in Iselins Hause, das ja auch die

---

[1]) o. S. 4. — [2]) Von Jg. erschien St. 1—6 in Basel und in Berlin und Leipzig. — Über diese vgl. A. v. Miaskowski: die Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel während der ersten 100 Jahre ihres Bestehens. Festschrift zur Säcularfeier. Basel, Schweighäuserſche Buchdruckerei, 1877. (VII, 132 S. 4°, mit einem Bilde Iselins.)

Wiege der helvetischen Gesellschaft gewesen war, unterzeichnet: es waren sieben Unterzeichner, darunter zwei Schwäger Iselins. — Der Entwurf wurde sofort gedruckt und fand Beifall; an Werbungen ließen es die Freunde ebenfalls nicht fehlen. So trat denn wieder in Iselins Hause am Himmelfahrtstag 1777 eine zahlreiche Versammlung zusammen, die einen Ausschuß niedersetzte, um die Verfassung der Gesellschaft zu entwerfen; zu gleicher Zeit machte diese Kommission einige Vorschläge zu kleinen Unternehmungen, und am 1. Juni fand auf einem Zunfthause die feierliche Eröffnung der Gesellschaft statt. Iselin wurde zum Vorsteher gewählt und zugleich einige Beschlüsse gefaßt, mit denen der Verein praktisch auftrat.[1]) Zuerst zählte derselbe 130 Mitglieder; Iselin war auch 1778 und 1780 Vorsteher. — Die Jugend war es zunächst, auf welche die Gesellschaft ihr Augenmerk richtete: sie setzte Preise aus für die besten Schüler des Waisenhauses[2]) und der Zeichenschule (2 Louisd'or) sowie für Eltern, die ihre Kinder regelmäßig in die Armenschule schickten; vielleicht ein sehr wirksames Mittel war es, daß man vom Publikum selbst Belehrung forderte, wie arme Einwohner mit Arbeit zu versorgen seien, wie neue Arbeitszweige eingeführt, bekannte Berufsarten besser getrieben werden könnten u. s. w.: wenn diese Anfragen auch nicht zu bleibenden Resultaten führten,[3]) so wurde doch sicher die Teilnahme des Publikums in anderer Weise erweckt als es sonst durch Aufruf zu Geldunterstützungen geschieht.

Später wurden nicht nur Schul- und Lesebücher verteilt, wie der Rochowsche Kinderfreund in besserem Abdruck, biblische Geschichten, das Neue Testament, Gellerts Lieder u. s. w., sondern Schul- und Lehrmittel besorgt, ja sogar eigene Schulen angelegt: so 1778 eine Rechenklasse für weibliche Armenschulen, 1781 drei unentgeltliche Nähschulen für arme Mädchen, welchen später (1796) eine Flickschule hinzugefügt wurde, 1782 eine Geometrieklasse für Knaben und 1784 eine Freischule für die Kinder, die in Papierfabriken arbeiteten. Als dann 1796 die städtische Zeichenschule einging, legte die Gesellschaft auf ihre Kosten eine neue an, die in der Folge zwei und zuletzt drei Klassen hatte. — Eine seit 1777 ins Auge gefaßte Mädchenschule trat erst 1812 ins Leben, wurde aber später von der Regierung übernommen. Nicht mindere Aufmerksamkeit erfuhr das Landschulwesen: die Lehrer wurden unterstützt, die Schulen mit Lehrmitteln versorgt, die Bildung der Lehrer befördert

---

[1]) Nach dem „Neujahrsblatte“ und einer in Basel 1859 erschienenen Schrift „die freiwilligen Vereine des Kantons Basel und Stadt“, die nach den eigenen Mitteilungen sämtlicher Vereine offiziell zusammengestellt ist von Ad. Christ: vgl. auch Miaskowski, Festschrift S. 8. — [2]) 3 Louisd'or zu Preisen für Fleiß und Sittsamkeit. — [3]) Christ S. 16.

und so vor allen Dingen eine spätere Reform seitens der Regierung vorbereitet.

Daneben wurden von der Gesellschaft auch andere Seiten der Jugenderziehung in den Bereich der Gesellschaftsthätigkeit gezogen: seit 1787 der Gesang, besonders der Choralgesang, eine Jugendbibliothek gegründet, Jugendfeste veranstaltet und Turn- und Schwimmunterricht erteilt; in neuerer Zeit ist auch eine Sonntagsschule eröffnet.

Doch auch die ins Leben übergehenden Schüler und jungen Leute fanden reiche Unterstützung. Zuerst nahm sich der Verein nur einzelner Lehrknaben an, seit 1786 aber bestand eine Kommission zur Verdingung von Lehrlingen; auch solchen jungen Leuten, die sich Künsten oder höheren technischen Berufsarten widmeten, wurde Beihilfe zu teil.

Für die allgemeine Bildung der Erwachsenen endlich sorgte man durch Anlage einer Bürgerbibliothek, durch Beiträge an das naturhistorische Museum, durch Verbesserung der Kalender und Herausgabe einer bürgerlichen Zeitschrift; 1805 wurde auch eine Sparkasse eingerichtet. — Ist in den pädagogischen Bestrebungen der Gesellschaft deutlich der Geist ihres Gründers zu spüren, so werden wohl auch die Bemühungen des Vereins für Ackerbau Iselin ihren Ursprung verdanken, wenn er selbst größere Veranstaltungen freilich nicht mehr erlebte. Denn erst 1795 wurde durch die Gesellschaft ein Filialverein für Landwirte ins Leben gerufen und als 1818 ein eigener landwirtschaftlicher Verein entstand, wurde er seitens des Baseler unterstützt. — Es würde zu weit führen, hier die Vermehrung der wohlthätigen Veranstaltungen des Vereins im einzelnen darzulegen; es sei nur erwähnt, daß der Verein, dessen Mitgliederzahl im Jahre 1777 noch auf 174 stieg und der 1777 eine Einnahme von 2126 gegen eine Ausgabe von 412 Francs hatte, sodaß als erster Vermögensfonds 1714 Francs verblieben, im Jahre 1876 1530 Mitglieder zählte, an Beiträgen und Zinsen 22434 Francs und an Legaten und Geschenken 18366 Francs einnahm, und 1875 bei einem Vermögen von 157403 Francs 29486 Francs verausgabte. Das Feld seiner Thätigkeit erstreckt sich auf Rechtsschutz, Sanitätswesen, Erziehungs- und Bildungswesen, Volkswirtschaft, sociale Hilfe, Armenwesen; im einzelnen mag diese Thätigkeit veranschaulicht werden durch Angabe einiger seiner 20 Kommissionen. Er hat solche für Gesang und Orgelspiel, für Fabriklehrlingsschulen, zur Unterstützung von Gewerbelehrlingen, für Jugendarbeiter und Bürgerbibliotheken, zur Versorgung von Taubstummen und zur Beratung entlassener Sträflinge; er besitzt Badeanstalten, baut Arbeiterwohnungen, legte Kleinkinderbewahranstalten an, hat eine Vorschußkasse, bekämpft die Tierquälerei u. s. w. — Es wird angegeben, daß der Verein in Basel zuerst noch auf entschiedenen Widerwillen der Bürgerschaft gestoßen sei: erwägt man die großartige Entwicklung, die er gewonnen, so ist jene erste Anfeindung im vollsten Maße wieder eingebracht; wir wissen nicht, ob

viele Städte ein so glänzendes Zeugnis edelen Gemeinsinns aufweisen können. — Wie Iselin selbst dreimal als Vorsteher der Gesellschaft erscheint, so tritt uns auch der Name seiner Nachkommen in der Liste der Vorstandsmitglieder zahlreich entgegen. Die Gesellschaft selbst hat ihrem Stifter selbstverständlich das dankbarste Andenken bewahrt; zur Begrüßung der Festversammlung, welche 1877 die Säkularfeier beging, wurden daher auch zwei Inedita Iselins aus der Autographensammlung der Baseler Universitätsbibliothek veröffentlicht: ein deutsches Gedicht an Birr „als Er (1745) die Professur der griechischen Sprache erlangt" (10 Strophen) und ein lateinischer Brief an denselben vom 5. April 1748 aus und über Göttingen. — Bemerkt mag hier noch sein, daß schon 1764 Iselins Einfluß wesentlich dazu beigetragen hatte, daß Salomon Hirzel in Zürich eine gemeinnützige Gesellschaft zu stande gebracht hatte. Sie wirkte in Iselins Geist, aber im Geheimen.[1])

Würde Iselin selbst die gemeinnützige Gesellschaft vielleicht als die schönste Frucht bezeichnen, die seine menschenfreundliche Philosophie auf dem Felde der Praxis getragen, so wird ihm die Pädagogik nie den Dienst vergessen, den er ihr in Pestalozzi erwiesen. Nichts zeigt besser, in welchem Grade Iselin als bereiter Helfer in der Not bekannt war, als das Vertrauen, das den Begründer des neueren Volksschulwesens zu ihm führte. Als Pestalozzi nach manchem Mißerfolg 1780 in seinem „Lienhard und Gertrud" eine neue und glückliche Idee zum Ausdruck gebracht zu haben hoffte und das Buch veröffentlichen wollte, sah er sich aufs neue schwer enttäuscht. Alle, denen er das Buch vorlegte, wiesen ihn entweder ab oder machten damit die traurigsten Experimente und verkrüppelten es durch ihre Verbesserungen. Da beschloß Pestalozzi, fast verzweifelnd, zu Iselin zu reisen, den er, wie er selbst sagte, als Mitglied der helvetischen Gesellschaft kennen gelernt hatte und über alles hoch schätzte: er hoffte von seinem aller kleinlichen Rücksichten sich entschlagenden Geiste ein günstigeres Urteil. Seine Erwartungen wurden weit übertroffen; Iselin war in hohem Grade erfreut und erklärte, es gebe noch kein ähnliches Buch, das jedoch ein dringendes Bedürfnis sei. So übernahm er selbst es, die orthographischen Mängel desselben zu beseitigen, und schrieb sogleich an Decker in Berlin, um ihm den Verlag anzutragen: der arme Pestalozzi erhielt so infolge von Iselins Fürsprache nicht nur das unerwartet hohe Honorar von 1 Louisd'or für den Bogen, er war auch in kurzer Zeit in ganz Deutschland und der Schweiz bekannt.[2])

Wie aber Iselin Pestalozzi zur Herausgabe seines Buches behilflich war, so besorgte er ebenfalls in regem pädagogischen Interesse und fast

---

[1]) Neujahrsblatt S. 13. — [2]) Raumer, Gesch. d. Pädagogik II[1]. S. 304.

um dieselbe Zeit[1]) die Herausgabe eines Abrisses der Pädagogik unter dem Titel: „J. G. M. Grundriß der notwendigsten pädagogischen Kenntnisse für Väter, Lehrer und Hofmeister, herausgegeben von J. Iselin", Basel 1780. — Wer der Verfasser ist, habe ich nicht ermitteln können. Es giebt, wie Iselin in der Einleitung selbst sagt, nichts Neues, sondern hält zwischen dem Alten und Neuen eine richtige Mittelstraße, beruht aber auf gründlicher Kenntnis der damaligen Methoden und der ganzen Litteratur der Pädagogik. —

Inzwischen waren Iselins Söhne soweit herangewachsen, daß sie die Wahl eines Berufs treffen mußten. Sie wählten den Kaufmannsstand. Bedenkt man, daß Iselin diesen zwar als einen sehr nützlichen und notwendigen Stand ansah, aber doch die unedlen Neigungen vielfach hervorhebt, die durch ihn leicht entstehen, so kann man zweifelhaft sein, ob er nicht über einen andern Entschluß mehr Freude empfunden haben würde. Hirzel sagt, er habe geglaubt, daß sich mit Wohlhabenheit leicht das Interesse für Wissenschaft verbinden lassen werde, zu dem er sie angeleitet: das klingt mehr wie eine Entschuldigung des Entschlusses. Jedenfalls hat dieser ihn zu der Schrift veranlaßt: „Erinnerungen eines Vaters an seinen Sohn, der die Handelsschaft erwählet", die 1781 erschien. Der Inhalt läßt sich leicht denken. — Die weitere Entwickelung seiner Söhne war ihm jedoch nicht mehr bestimmt zu sehen. Stark von Körper war er, wie wir wissen, nie gewesen und sich zu schonen war nicht seine Art; die Vielseitigkeit seines Wirkens, seine unablässige Thätigkeit, zu der sich noch eine umfangreiche Korrespondenz gesellte, mußten ihn wohl frühzeitig aufreiben. So war er schon die letzten Jahre kränklich gewesen,[2]) bis sich endlich 1782 eine Brustwassersucht entwickelte, die bald alle Hoffnung auf Rettung raubte. Nichtsdestoweniger war er auch noch auf dem Krankenlager unausgesetzt für die Ideen thätig, denen er sein ganzes Leben gewidmet: nicht nur daß er noch Aufsätze für seine Ephemeriden diktierte zu einer Zeit, wo die deutlichsten Symptome der Krankheit ihm eine baldige Auflösung anzeigten, — auch ein umfassenderes Projekt bewegte noch seinen Geist, worüber uns Becker nähere Auskunft giebt.[3]) Der durch Goethes Freundschaft und auch sonst bekannte Kapellmeister Reichardt in Berlin hatte die Idee ausgesprochen,[4]) Klopstocks Messias musikalisch zu bearbeiten. Den Gedanken, ein Gedicht zu komponieren, welches die Absicht habe, die menschliche Seele zu verfeinern und zu erhöhen, ergriff Iselin mit Lebhaftigkeit, wie er ja immer die schönen Künste direkt zur sittlichen Bildung des Gemüts hatte verwenden wollen; nur war er mit Reichardt nicht einverstanden über die Wahl des Themas. Das Gedicht, das ein

---

[1]) Lienhard und Gertrud erschien 1781. — [2]) Schlosser, a. a. O. S. 444. — [3]) s. oben S. 5. — [4]) In dem Musik-Kunstmagazin, 1. St.

Nationalepos werden solle, müsse, meinte er, eine Begebenheit und eine Stiftung behandeln, auf welche sich die Glückseligkeit und Veredelung des Menschen als Erdenbürger und die Vollkommenheit und Verschönerung der Erde gründe, welche letztere die Ursache der erhöhten Würde des Menschen sei. Die Ausführung dieses Gedankens in den Ephemeriden von 1782 war das letzte, was er schrieb. Als solche Begebenheit bezeichnete er die Erfindung des Ackerbaus: diese sollte mit allen ihren wohlthätigen Folgen gezeigt werden an einer Geschichte des Herkules mit Episoden von Saturn und Thot. So lasse sich die ganze Geschichte der Menschheit darstellen, die Grundlehren der Ethik für den einzelnen Menschen wie für die kleineren und größeren Kreise der menschlichen Gesellschaft entwickeln und zeigen, daß das ganze menschliche Geschlecht nur eine große Familie sei, in welcher Glück oder Elend eines Bruders stets das eines andern zur Folge habe. — Für ein solches Gedicht solle eine Konkurrenz ausgeschrieben werden und das beste einen Preis erhalten, den eine Subskription zusammenbringen solle.

Becker scheint wohl gesehen zu haben, daß die Realisierung dieser Idee schwer sei, indes stellte er sie doch als nicht unmöglich hin. Iselin hatte ihm freilich frei gestellt, den Gedanken fallen zu lassen: er hielt es für eine Pflicht der Pietät gegen seinen edlen Freund, ihn festzuhalten. Er eröffnete daher unter einigen Abänderungen, welche die Beschränkung des Stoffes auf Herkules, Saturn oder Thot aufhoben, die Subskription, bestimmte den Modus der Auswahl der Richter und setzte als Termin für die Einsendung der Arbeiten Michaelis 1784 an: würden bis Michaelis 1783 nicht mindestens 150 Carolin gezeichnet sein, so solle der Plan aufgegeben werden. —

Im Jahre 1783 konnte Becker in den Ephemeriden noch einige Zeichnungen veröffentlichen, [1]) aber am Ende des Jahres erklärt er den Gedanken für gescheitert.[2])

Iselins Einbildungskraft war nicht die eines Dichters; in seiner Jugend, wie wir sahen, sich streng an Bodmer haltend, war er ohne Zweifel immer in der didaktischen Richtung der Poesie befangen, welche in der Schweiz herrschte. War aber auch das Gedicht unmöglich in der Form und Art, wie er es sich vorstellte, so ist er doch in gewisser Weise gerechtfertigt: die Gedanken, die er dargestellt haben wollte, bilden wenigstens zum Teil den Inhalt von zwei Perlen der deutschen Poesie: von Schillers Spaziergang und dem eleusischen Feste. Daß Schiller irgendwie Iselins Idee gekannt hat, ist nicht wahrscheinlich; unmöglich wäre es nicht, da er ja 1781 noch in seiner Heimat war; auf der andern Seite lagen jene Gedanken zu sehr in der ganzen Richtung des Zeit-

---

[1]) I, 383. 637. 758. — [2]) II, 742.

alters, als daß es notwendig wäre, für Schiller einen bestimmten Anlaß anzunehmen.

Kurz vor seinem Tode hatte Iselin aber noch eine große Freude: einer seiner Schwiegersöhne, Hardtmann Köchlin aus Mühlhausen, bewarb sich um das Bürgerrecht in Basel, konnte aber nicht sogleich, nachdem er es erhalten, wie es das Gesetz verlangte, übersiedeln: der Rat, sonst so ängstlich und peinlich bei der Aufnahme neuer Bürger, gewährte ihm dasselbe nicht nur, sondern erstattete ihm auch die Aufnahmegebühren von 150 Louisd'or in Anerkennung der Verdienste Iselins zurück. Der Schwiegersohn wollte die Summe Iselin übergeben, aber dieser bewog ihn, sie dem Waisenhaus zu überweisen.[1] —

Nach wenigen Wochen schon lebte Iselin nicht mehr. Seine Leiden mehrten sich, der 15. Juli 1782 endete sie: es wird berichtet, daß er mit vollem Bewußtsein von seiner Familie Abschied nahm und jedem seinen Segen erteilte.

Er war nur 54 Jahre alt geworden; sein Freund Schlosser hielt ihm in der helvetischen Gesellschaft die angeführte Gedächtnisrede. —

Es ist ein Glück, daß die vollberechtigten Interessen des Einzelnen das Interesse der Gesamtheit fördern; denn für letzteres mit vollstem Bewußtsein zu wirken, ist das Vorrecht weniger. Iselin muß zu diesen wenigen gerechnet werden. Wohl hat seine Theorie eine Schwäche: edles Denken hat noch nicht ohne weiteres die Macht, alle Hindernisse edlen Handelns zu besiegen, aber die Erziehung ist oft nur eine gute Gewöhnung, der doch als solcher das Bewußtsein fehlt, und immer wird es Ziel der Erziehung bleiben müssen, dem Menschen diejenige Gewalt der Einsicht zu geben, die ihm unmittelbar die Herrschaft über sich selbst verleiht. —

---

[1]) S. Hirzel S. 23 ff. und die Beilagen S. 57.

Iselins

Pädagogische Schriften.



Über die Erziehung.*)

Die Glückseligkeit und die Würde des Menschen bestehen darin, daß er so viel Gutes thue und daß er so viel Großes und Schönes denke, als seine Fähigkeiten und seine Umstände ihm erlauben. Ihn hierzu anführen, ihn vorbereiten seiner großen Bestimmung zu entsprechen, ihn lehren ein Mensch zu sein: dieses ist ihn erziehen; und dieses ist die größte Wohlthat, welche der Mensch dem Menschen gewähren kann.

Wer diese erhabene Pflicht würdiglich erfüllen will, muß den Geist der Jugend mit richtigen und vollständigen Begriffen von dem Guten und von dem Rechtschaffenen ausrüsten, welche ihn dereinst vorzüglich beschäftigen sollen. Er muß das Herz derselben mit einer zärtlichen und wohlgeordneten Neigung gegen solche entflammen. Er muß die Ausübung davon ihr zu einer angenehmen und reizvollen Gewohnheit machen. Er muß alle Hindernisse bekämpfen, welche dieser großen Absicht im Wege stehen, und sich alle Mittel zu nutze machen, welche dieselbe befördern können.

Unstreitig hängt die Vortrefflichkeit unseres Geistes und unseres Gemütes sehr stark von der glücklichen Anlage unseres Leibes ab. Die freie und richtige Wirksamkeit unserer Sinne und aller unserer körperlichen Vermögen befördert auch die Thätigkeit unseres Geistes auf eine ganz besondere Weise. Daher haben die Nahrung, die Bewegung, die Reinlichkeit, und jedes unserer anderen physischen Bedürfnisse zu allen Zeiten und insonderheit in den ersten Jahren des Lebens einen unendlichen Einfluß in unsere Glückseligkeit. Die Gesundheit, welche wir in der Jugend genießen, trägt zu der Bildung unserer Gemütsart weit mehr bei, und sie begünstigt die Erwerbung der Einsichten unendlich mehr, als man sich insgemein vorstellt. Es ist also ungemein viel daran gelegen, daß durch eine weise Sorge für die glückliche Beschaffenheit des Leibes der Grund zu einem nicht minder glücklichen Temperamente gelegt, und daß durch eine wohlüberlegte physikalische Erziehung die moralische erleichtert werde. [1]) Viele würdige Männer haben über die

*) Isaak Iselins vermischte Schriften. Zweiter Band. Zürich, bei Orell, Geßner, Füßli & Comp., 1770. S. 77—102.

[1]) S. Hutcheson, zu Ende des zweiten Abschnittes, der Abhandlung von den Leidenschaften.

eine sowohl als über die andere die vortrefflichsten Vorschriften gegeben. Allein sie scheinen doch auf die Einflüsse des Physikalischen auf das Sittliche nicht aufmerksam genug gewesen zu sein.[1]) Es wäre also sehr zu wünschen, daß einige von denjenigen verehrungswürdigen Ärzten, welche mit den ausgebreitetsten medizinischen Kenntnissen eine tiefe Einsicht in die Sittenlehre und in die Politik vereinigen, diesen Gegenstand ihrer Nachforschung würdigten.[2]) Es öffnet sich hier ihrem menschenfreundlichen Fleiße ein schönes Feld. Welch' eine edle und nützliche Beschäftigung ist es nicht, die in der Natur verborgenen Regeln zu entwickeln, nach welchen die glückliche Beschaffenheit des Leibes zu dem Werkzeuge einer weit edlern Vollkommenheit gemacht werden kann! Welch ein wichtiges Verdienst um das menschliche Geschlecht, der Gymnastik und der Diätetik, diesen zwei von den Alten billig so hochgeschätzten Wissenschaften, den Glanz wieder zu erteilen, den sie so sehr verdienen!

Später, aber unendlich wichtiger und erhabener als die Sorge für den Leib ist dieselbe für die Seele. Ohne Zweifel ist eben die Empfindung dieser Wichtigkeit der Grund des Irrtums, durch welchen solche sehr oft übereilt und sogar vereitelt wird. Es haben viele geschickte und weise Männer beobachtet, daß insonderheit in den zarten Jahren der Kindheit die Arbeit des Geistes der Gesundheit und dem Wachstume des Leibes nachteilig sei; und es ist unstreitig, daß selbst die Seele durch eine unzeitige und allzustarke Anstrengung ihrer Kräfte zu ihren edelsten Verrichtungen untüchtiger werde.[3]) Es ist also eine der vornehmsten Regeln der Erziehung, diese wichtige Sorge nicht zu übereilen, den Leib erstarken zu lassen, ehe man die Seele stark machen will, und die Bildung des Geistes nur sehr langsam vorzunehmen.[4])

Das Vergnügen und die Glückseligkeit der Menschen bestehen in einer seinen Fähigkeiten angemessenen und wohlgeordneten Wirksamkeit. Wenn er zufrieden und vergnügt sein soll, so müssen seine Empfindungen richtig und seine Einbildungen gemäßigt sein; so muß seine Vernunft

---

[1]) Die Alten kannten die Wichtigkeit dieses Gegenstandes sehr wohl. Man sehe nur des Plutarch Werkchen von der Erziehung. Die Erziehung der Brachmanen, der vornehmsten indischen Philosophen, wurde schon vor ihrer Geburt angefangen und nachher wurde dieselbe stufenweise immer durch erhabenere Mittel und durch geschicktere Personen besorgt. (Strabo, B. XV.)

[2]) Wem werden nicht hier sogleich die Namen eines Tissot, eines Zimmermanns, eines Hirzel einfallen.

[3]) Man lese, was Herr Tissot, ein Mann, der eben ein so großer Menschenfreund als ein großer Arzt ist, hierüber in verschiedenen Stellen seines Werkchens über die Gesundheit der Gelehrten anmerkt.

[4]) Man klagt diejenigen, welche die Erziehung der Prinzen besorgen, sehr oft an, daß sie dieselben mit Fleiß verderben. Vielleicht aber fallen die meisten großen Herren in der Erziehung so schlecht aus, weil man ihren Geist allzufrühe anstrengt, und weil man ihre Kräfte erschöpft, ehe solche genugsam haben erstarken können.

über seine Sinne und über seine Phantasie die Herrschaft behaupten. In den ersten Anfängen ist die Thätigkeit aller Vermögen des Menschen sehr eingeschränkt und sehr mangelbar. Dunkelheit, Verwirrung und Schwachheit beherrschen dessen ganze Seele. Alle äußerlichen Gegenstände machen nur flüchtige und unbestimmte Eindrücke in die ungeübten Sinne. Daher entstehen irrige und falsche Begriffe, welche die nur allzufrüh geschäftige Einbildung leicht mit betrügerischen Zusätzen noch mehr verdirbt. Es erheischt also eine besondere Sorgfalt, um die Kinder zu richtiger Beobachtung der äußerlichen Gegenstände anzuführen, und eine nicht geringere, sie vor den Blendwerken der Phantasie zu verwahren. Da ist es insonderheit wichtig, den schlimmen Einflüssen vorzubiegen, welche die irrigen und falschen Begriffe anderer in die ihrigen haben können. Diese Sorge nimmt ihren Anfang mit der ersten Entwicklung des Verstandes, und sie wird mit jedem Anwachsen desselben immer wichtiger. Wie mehr sich die Fähigkeiten des Menschen erweitern, desto gefährlicher werden demselben die Vorurteile und die Beispiele derer, die ihn umgeben. Wie feiner die Organisation, wie fühlbarer die Sinne, wie lebhafter die Einbildung, wie biegsamer die Nachahmungskraft eines Kindes ist, desto wichtiger ist es auch, daß ihm, so viel es immer möglich ist, nur große, schöne und nachahmungswürdige Muster unter die Augen kommen.

Wenn ich für die Erziehung eines Fürsten oder einer zu großen Dingen bestimmten Jugend zu sorgen, oder wenn ich nur sonst eine öffentliche Erziehungsanstalt anzuordnen hätte, so würde ich diese Sorgfalt bis auf alle Kleinigkeiten ausdehnen. Nichts würde mir da gleichgültig sein. Die Sitten, die Manieren, die Mundart, sogar das äußerliche Ansehen der geringsten Bedienten würde ich mit der äußersten Ängstlichkeit auswählen. In der Auszierung der Zimmer, in der Wahl der Gemälde, der Tapeten, der Geräte würde ich ebenso ekel sein. Alles müßte mir da das Gepräge eines feinen und richtigen Geschmackes tragen. Alles müßte übereinstimmen, die Seelen zu erhabenen und edeln Gefühlen zu bilden. Eine Reihe der schönsten Gemälde oder Kupferstiche müßte die rühmlichsten und die größten Handlungen der tugendhaftesten Menschen in einer Gallerie verewigen, die dem Unterrichte der Großen, der Edeln und der Reichen gewidmet wäre; und den Umständen der Geringeren angemessene Auszierungen müßten auch in ihren Schulen dieselben zu der Rechtschaffenheit, zu dem Fleiße und zu den übrigen Tugenden ihres Standes aufmuntern.

Sobald der Mensch fähig wird, sich einen Gegenstand klar vorzustellen und denselben von anderen zu unterscheiden, sobald wird er es auch, die Bilder und die Empfindungen wieder zu erkennen, wenn sich dieselben auf das neue mit der nämlichen Klarheit seiner Seele darstellen. Es scheint daher, das ganze Geheimnis das Gedächtnis der Kinder zu

üben bestehe darin, dieselben zu gewöhnen, sich klare Begriffe von den Gegenständen zu erwerben und die Vorstellungen davon oft zu wiederholen, um diese Klarheit lebhaft zu erhalten. Wenn man ihren Geist mit Sachen nährt, die seinen Kräften angemessen sind, so soll es nicht schwer sein ihr Gedächtnis zu üben. Es ist deshalb ein wahres Unglück, daß der größte Teil unserer Erziehung nur darauf beruht, die Kinder mit solchen Worten[1]) und mit solchen Sachen zu beschäftigen, die ihnen keine klaren und leuchtenden Merkmale darbieten. So wird die unschuldige Jugend ohne Not und ohne Nutzen vielfältig gemartert, indem man sie zu fruchtlosen Bemühungen anstrengt, welche, da sie in einer Viertelstunde die Wirksamkeit ihrer Seele tausendmal hemmen, dieselben unaufhörlich in eine ihrer Lebhaftigkeit unausstehliche Langeweile und in einen tötenden Verdruß stürzen und daher alle Lust zum Lernen bei ihnen notwendig ersticken müssen.

Wie viel gescheiter wäre es also nicht gehandelt, wenn man aus der Erlernung der Sprachen[2]) bloß ein Werk der Übung machte, die Regeln der Sprachkunst und alle allzu abgezogenen Erkenntnisse auf die Zeit der besser angewachsenen Vernunft aussetzte, und den Kindern nur solche Begriffe beizubringen suchte, welche durch ihre Leichtigkeit und durch ihre natürlichen Reize ihnen Vergnügen gewähren und also die Wirksamkeit ihrer Geister erweitern und erhöhen würden.

Hier möchte ich einen Philosophen zu Hilfe rufen, welcher durch eine lange Beobachtung die allmähliche Entwicklung des Geistes glücklich erforscht und die Stufenordnung der Begriffe genau bemerkt hätte. Von einem solchen wünschte ich eine gründliche Anweisung zu dieser wichtigen Bemühung zu sehen. Und diese Arbeit würde ungleich nützlicher sein als alle Logiken, die uns so viele Gelehrten geliefert haben. Denn es ist unstreitig, daß der Mensch, der sich richtige und vollständige Begriffe zu machen weiß, über solche nicht leicht unrichtig urteilen wird; und die voreilige und irrige Allgemeinmachung unserer Vorstellungen ist gewiß die Quelle der meisten Irrtümer, welche unsere Erkenntnisse und unsere Einsichten entzieren.

Obgleich aber diese vortreffliche Anweisung uns noch fehlt, so sollte doch jeder Vater und jeder Lehrer nach dem Maße ihrer Kräfte und

---

[1]) Locke beobachtet (§ 4, Hptst. 10, B. 4, Von dem menschlichen Verstande,) sehr wohl, daß es höchst schädlich sei, daß die Menschen von Jugend auf gewöhnt werden, so viele Worte zu gebrauchen, denen sie keinen oder doch einen sehr unbestimmten Verstand beizulegen wissen. Man sollte, so viel es immer möglich ist, den Kindern keine anderen Worte bekannt machen, als solche, deren Bedeutung zu begreifen sie fähig sind, und man sollte es sich zu einem Gesetze machen, ihnen alle Worte so gut man kann zu erklären.

[2]) Hierzu wird man eine vortreffliche Anleitung finden in einem neulich herausgekommenen Werke de la manière d'apprendre les langues, à Paris chez Saillant 1768. Der Gelehrte Matthias Geßner hat in seinen kleinen Schriften *ungefähr* eine gleiche Lehrart angeraten.

ihrer Einsichten sich bestreben, in dem ganzen Laufe der Erziehung die ihnen anvertraute Jugend mit richtigen, vollständigen und deutlichen Begriffen von denjenigen Gegenständen zu versehen, welche wahrscheinlicher Weise denselben dereinst nach der Beschaffenheit ihrer Umstände und ihrer Bestimmung am nützlichsten sein werden. Sie sollen sie gewöhnen, diese Begriffe zu vergleichen, die mannigfaltigen Verhältnisse derselben zu beobachten und durch diese nützliche Übung zu neuen und höhern Erkenntnissen sich den Weg zu bahnen. Wie vortrefflich und wie weit über die elenden Methoden der Schulen und selbst der Universitäten würde nicht diese Gymnastik des Geistes sein!

Noch früher als der Geist des Menschen entwickelt sich desselben Wille; und die Wirksamkeit dieses Vermögens hat schon in den zartesten Jahren eine gefährliche Stärke.

Bestimmt mit unzähligen Menschen in Gesellschaft zu leben, sieht indessen jeder Mensch seinen Willen von demjenigen unzähliger Menschen durchkreuzt, und steht durch die unveränderliche Natur der Dinge jeder in einer unausweichlichen Notwendigkeit, seine Neigungen und seine Absichten den Neigungen und Absichten anderer nachzusetzen, wie ihn sein eigener Vorteil nötigt, denselben der Vernunft und den Gesetzen zu unterwerfen. Es ist desto nötiger, daß der Mensch früh hierzu gewöhnt werde, da ihn diese Unterwürfigkeit immer mehr kostet, je später er darein versetzt wird, und weil, sich selbst zu regieren unfähig, die Kindheit ohne dieses in einer natürlichen Abhängigkeit steht. Gehorsam ist also die erste Pflicht, die man von derselben zu fordern hat; und Geduld ist die erste Tugend, die man sie lehren muß. Hier ist indessen eine besondere Behutsamkeit nötig, daß man derselben nicht jeden Befehl durch eigensinnige Herrschsucht verhaßt oder durch eine allzuleichte Nachsicht verächtlich mache. Man muß ihr deshalben nicht zu viel und insonderheit nichts befehlen, das nicht zu ihrem wahren Besten gereiche; wie man auch nicht leicht zugeben muß, daß ein Befehl, den man ihr giebt, unvollzogen bleibe.

Man muß hierbei insonderheit alles verhüten, was ihre Gemütsart furchtsam, verstellt und darniedergeschlagen machen kann. Man muß von den zartesten Jahren an trachten, die Munterkeit und die Freudigkeit, welche die vornehmsten Grundlagen eines guten Charakters sind, in ihren Seelen zu erzeugen und zu unterhalten. Ohne diese wesentliche Fürsorge wird man das Werk der Erziehung desto schwerer machen, je schwerer es ist, einer traurigen und verstellten Seele die Gemütsruhe, die sie für sich selbst glücklich, und die Güte, welche sie für andere angenehm und nützlich machen kann, einzuflößen.

Durch eine solche Vorbereitung wird ein weiser Erzieher in den Stand gesetzt, die sich allmählich entwickelnden Neigungen zu bilden und zu leiten. Wenn die erste Heftigkeit des Gemütes einmal gebändigt sein

wird, so wird es desto leichter sein, bei dem Anwachsen der Begriffe die Begierden in vernünftigen Schranken zu halten und sogar die Leidenschaften selbst, die nur bei sehr seltenen Geistern ohne Schaden unterdrückt werden können, zu Triebfedern schöner und gemeinnütziger Thaten zu machen. Sobald die Kinder fähig werden, die Folgen der Handlungen einzusehen und sich durch edlere Triebräder beherrschen zu lassen, so ist es Zeit, nach dem Beispiele des Hofmeisters des großen Cyrus sie von jeder Handlung Rechnung geben zu machen und ihnen zu jeder vernünftigen und menschenfreundlichen Gesinnung höhere Beweggründe beizubringen. Mit jedem Anwachsen ihrer Fähigkeiten und ihrer Einsichten muß man trachten, das Gefühl des Guten und des Anständigen in ihnen zu erweitern und auf festere Gründe zu stützen,[1]) weil mit demselben auch die Gemütsbewegungen heftiger und die Reize zur Verführung zahlreicher und dringender werden.

Da die Begierden und die Leidenschaften der Menschen natürlicher Weise desto wilder, desto feuriger und desto unbändiger sind, je weniger sie durch abwechselnde und liebliche Gefühle gemildert werden: so ist es eine der wichtigsten Sorgen, die Jugend früh für die mannigfaltigen Schönheiten der Natur und der Kunst fühlbar zu machen. Es muß notwendig eine junge Seele ungemein veredeln und aufheitern, wenn man dieselbe gewöhnt, die Majestät der aufgehenden Sonne, die sanften Schönheiten eines gestirnten Himmels, die lebhaften Reize einer blumenreichen Wiese und tausend andere Gegenstände zu bewundern, welche die Natur für aufmerksame Augen und für fühlbare Seelen so vortrefflich ausgeschmückt hat. Noch unendlich mehr wird der Geist eines Jünglings erhoben werden, wenn bei dem Anwachsen seiner Fähigkeiten ihr ihm allmählich die entzückende Harmonie, die bewunderungswürdige Symmetrie und die bezaubernde Ordnung entfaltet, welche der unendlich weise Urheber aller Dinge über jeden Teil und über das Ganze seines unermeßlichen Werkes ausgegossen hat; wenn ihr seine Seele mit hohen Begriffen von dem Werte der Ordnung und von der Schönheit der Harmonie erfüllt, und wenn durch das leuchtende Beispiel der Natur ihr ihm begreiflich macht, wie weder der einzelne Mensch noch die Gesellschaft blühend sein können, als insofern diese erhabenen Vorzüge dieselben eines wahren Wohlstandes fähig machen.

Die getreue Nachahmerin der Natur, die Kunst, beinahe so mannigfaltig und so unerschöpflich als ihr großes Urbild, ist nicht weniger ein glückliches Werkzeug die Heftigkeit der rohen Begierden zu mildern und

[1]) Eine fleißige Überdenkung der wichtigen Beobachtungen, welche den Schluß der Zusätze zu den Briefen über die Empfindungen, im zweiten Bande der philosophischen Schriften, machen, so zu Berlin im Jahre 1761 herausgekommen sind, soll einen geschickten Erzieher auf manchen glücklichen Kunstgriff leiten, durch den er sich die Erreichung dieses Endzweckes wird erleichtern können.

die edleren Neigungen in der Seele zu beleben. Wie feuriger, wie vortrefflicher der Geist des Menschen ist, den ihr bilden sollt, desto mehr Nahrung hat derselbe für seine Wirksamkeit nötig. Wenn ihr ihm nicht eine edle und unschuldige gewährt, so wird er niedrige und sträfliche ergreifen, die sich ihm auf allen Seiten in reichem Maße darbieten werden.

Erforschet also früh die Talente des Jünglings, den ihr zu einem edeln Berufe vorbereiten sollt; erweckt in ihm den Geschmack für jede Kunst, für die er ein Geschick besitzt, und gewöhnt ihn jede seiner Erquickungsstunden mit Kunstwerken, mit Künstlern und mit Liebhabern zuzubringen. Muntert ihn auf, in denjenigen, zu denen er am meisten aufgelegt ist, selbst Hand anzulegen, und entweder in der Musik, oder in der Zeichnung, oder in der Dichtkunst, oder in dem Feldbau eine angenehme Zuflucht wider den Verdruß und die Langeweile zu suchen. Wenn er das Herz eines Scythen oder eines Tartaren hätte, so würdet ihr dadurch dasselbe mildern und menschlicheren Gefühlen fähig machen; und wenn er noch so sehr zu Lastern und zu Ausschweifungen geneigt wäre, so würdet ihr doch den Ausbrüchen seiner wilden Leidenschaften manche Stunde rauben, die er dem Geschmacke des Nützlichen und des Schönen gerne heiligen wird. Ja es ist unmöglich, daß er nicht tugendhaft werden müsse, wenn ihr glücklich genug seid, ihm den wahren Geschmack des Erhabenen in der Natur und in der Kunst einzuflößen. Die Unschuld ist eine natürliche Frucht dieses großen Gefühls; und alles, was wahrhaftig vollkommen ist, führt zu menschlichen und wohlthätigen Empfindungen.

Alsdann insonderheit, wenn ihr etwas Großes aus einem Kinde machen wollt, müssen alle seine Ergötzlichkeiten, alle seine Belustigungen von dieser erhabenen Art sein. Es muß die andern nicht kennen, welche man in der Welt für die einzigen Freuden der Jugend ansieht. Es wird ihm sogar vorteilhaft sein, wenn ihr dasselbe in einer gewissen Ungeschicklichkeit unterhaltet daran teil zu nehmen. Es muß für ihre Reize unfühlbar sein; und wenn es sich unter die glänzenden Menschen mischt, welche aus denselben ihr Hauptgeschäft machen, so wird es nichts schaden, wenn es unter ihnen gähnen, wenn es denselben lächerlich vorkommen wird.

Man sage so lang man will, daß die Welt die beste Schule ist. Es kann wahr sein, wenn man mittelmäßige Menschen ziehen will, Menschen, die nicht besser sind als die Menge. Wenn ihr aber wahre Menschen, wenn ihr wahre Gelehrte, wenn ihr wahre Künstler, wenn ihr Tugendhafte, wenn ihr Virtuosen im wahren Verstande ziehen wollt, so haltet sie lange fern von der großen Welt, die ihnen nichts darbeut als kleine Muster und Beispiele, die ihren sinnlichen Geschmack wie den sittlichen verderben, und von allen Lektüren, welche noch gefährlicher ihre Einbildung mit dem schädlichsten Gifte anstecken; so erfüllt die wichtige

die zum Unglücke eurer Söhne nur zu oft leere Epoche, die auf die geendigte Erziehung unmittelbar folgt, mit edeln und würdigen Beschäftigungen; so macht den gefährlichen Zeitraum des jugendlichen Lebens so kurz, so macht den Übergang von der moralischen Minderjährigkeit zu dem männlichen Alter so schnell als es möglich ist.

Macht deshalb eure Häuser, macht die kleinen und auserlesenen Gesellschaften, denen eure Kinder und eure Schüler beiwohnen, zu Schulen der Tugend, der Rechtschaffenheit und eines edlen Geschmackes für das wahre Schöne. Stiftet selbst schon unter Kindern und unter Jünglingen Vereinigungen und gebt ihnen da Anlässe, die geselligen Tugenden zu lernen und auszuüben. Die Tugend besteht im Handeln, und das beste Mittel tugendhafte Menschen zu bilden ist, dem Beispiele der Künstler und der Handwerker zu folgen, welche nicht mit dem Vorschwatzen unverständlicher Regeln, sondern mit Vorweisung großer und vortrefflicher Muster und mit thätlicher Anführung ihre Lehrlinge der Vollkommenheit entgegenbringen.

Durch solche glückliche Vorbereitungen werdet ihr den wohlgearteten Jüngling der höheren Vorzüge fähig machen, welche eigentlich die wahre Absicht der Erziehung sind. Durch diese werdet ihr denselben gewöhnen, von dem Werte der Dinge richtige Urteile zu fällen und jedes Gut und jedes Übel nach den Einflüssen zu schätzen und zu lieben, welche sie in die wahre Glückseligkeit des Menschen haben. So werdet ihr ihn allmählich mit denjenigen Gütern befreunden, welche, von der Übermacht des Schicksals und des Zufalls unabhängig, wahrhaftig des Menschen eigen sind. So werdet ihr ihn früh begreifen lehren, daß ein kleines Maß von den unedlern Gütern, von Reichtum und von Ansehen, zu seiner Glückseligkeit zureichend sei. So werdet ihr ihn früh vor Begierden verwahren, die schwer zu erfüllen sind, und vor den thörichten Wünschen einer falschen Größe. So werdet ihr Harmonie in das System seiner Begierden und Ordnung in das Ganze seines Lebens zu bringen ihn anführen. So werdet ihr ihm die kostbare Freiheit gewähren, welche nur den Tugendhaften beglückseligt. So werdet ihr in seiner Seele die Weisheit entwickeln können, welche jeder seiner Neigungen die zweckmäßigste Richtung und jeder seiner Handlungen die angemessenste Stelle anweist. So werdet ihr in ihm die edle und große Denkungsart bilden können, welche ein allgemeines, ein über viele Menschen sich ergießendes Wohl dem eigenen Vorteile großmütig vorzieht. So werdet ihr in sein Herz den Mut und die Standhaftigkeit pflanzen, welche den guten Bürger und den redlichen Mann gegen alle Anfälle des Neides und der Bosheit bewaffnen, den erhabenen Mut zu gestehen, daß er sich scheue schlimm zu sein, weil ihm die Gutheißung des höchsten Wesens, die Zufriedenheit seiner Obern und der Beifall der Tugendhaften kostbarer sind als alle Schätze, wünschenswürdiger als alle Hoheit und reizvoller als alle Wollüste.

Wie sehr ist nicht dieser, obwohl sehr schwache und sehr unvollkommene Schattenriß einer guten Erziehung von demjenigen verschieden, was in der Welt üblich ist. In der That, sollen wir nicht diejenigen glücklich schätzen, welche durch das, was man gemeiniglich Erziehung nennt, nicht verderbt worden sind? Sollen wir nicht die unschuldigen Opfer des Unverstandes, der Eitelkeit und des schlimmen Beispieles bedauern, welche in ihrer zartesten Kindheit mit schädlichen Vorurteilen und mit verderblichen Neigungen angefüllt und dadurch vorbereitet worden, schlimm zu sein? Wie viele Unglückliche giebt es nicht, denen ihre Eltern selbst den Weg zur Tugend verschließen? Wäre es nicht tausendmal erwünschlicher, daß man nie den Gedanken der Erziehung gedacht, daß man nie das Wort, so ihn bezeichnet, gehört, als daß man daraus die abscheuliche Kunst gemacht hätte, die vortrefflichsten Herzen zu verderben oder zu erniedrigen. Unglückselige Eltern! Wenn ihr nicht selbst tugendhaft sein' wollt, wenn euch nichts daran gelegen ist, selbst eure erhabene Bestimmung zu erfüllen, so zieht doch wenigstens euere Kinder nicht von derselben ab.

Und ihr, edle und wohlgeartete Seelen, die ihr eure Erziehung zu Ende gehen oder bereits beendigt seht, fasset den Mut dieselbige zu prüfen, und was darin fehlerhaft gewesen ist durch diejenige zu ersetzen, die ihr imstande sein werdet euch selbst zu geben, wenn ihr Mühe und Arbeit nicht scheut. Begebt euch zu diesem Ende in eine der Weisheit günstige Stille, und wenn euch ein weiser und erleuchteter Freund mangelt, der euch durch seinen klugen Rat leiten könnte, so nehmt eure Zuflucht zu den Schriften der gründlichsten Verfasser alter und neuerer Zeiten. Schämt euch da nicht aufs neue Schüler zu werden und euch wieder zu den ersten Anfangsgründen jeder Wissenschaft und jeder Kunst, und insonderheit derjenigen herabzulassen, welche dereinst eure vornehmste Beschäftigung abgeben soll. Forschet da nach jeder Kenntnis, die euch nützlich sein kann, und nach jeder Tugend, durch die ihr es andern werden könnt. Erwägt da die mannigfaltigen Hindernisse, welche jedem rühmlichen Entwurfe, jedem tugendhaften Vorsatze im Wege stehen, und betretet mutig die schöne Bahn, die zu dem Großen und zu dem Vortrefflichen führt.

Lasset euch ja nicht durch die niedrige Furcht darniederschlagen, als ob eine so edle Unternehmung eure Kräfte übersteige. Es ist nur um einen herzhaften Entschluß zu thun, und es werden keine Schwierigkeiten mehr sein. Mit jedem Fortgange wird der Weg zur Tugend euch leichter und angenehmer werden, und weit früher, als ihr es jemals hättet denken dürfen, wird der glücklichste Triumph eure rühmlichen Mühen bekrönen.

Über die Erziehungsanstalten.*)

Seine Kinder erziehen ist die Schuldigkeit jeden Vaters. Wer diese wichtige Pflicht wohl erfüllen will, muß neben der allgemeinen Bestimmung des Menschen auch immer die Lebensart vor Augen haben, in welcher die seiner Sorge anvertraute Jugend dereinst der Welt nützlich werden soll. Und wenn die Wahl dieser Lebensart von ihm abhängt, so soll er für jedes Kind diejenige auswählen, durch welche jedes den höchsten Grad der Vollkommenheit und der Brauchbarkeit erreichen kann, welcher den Umständen und den Fähigkeiten desselben angemessen ist.

Der Staat ist der allgemeine Vater seiner Bürger. Die größte, die erhabenste, die wichtigste Sorge der Regierung ist, ihre zahlreiche Familie nach denselben Grundsätzen zu erziehen, die einen weisen Hausvater leiten sollen.

Man kann nicht sagen, daß nicht die meisten der europäischen Staaten die Notwendigkeit und die Wichtigkeit dieser Pflicht erkennen. Es ist kein Land in diesem ganzen Weltteile, wo nicht sehr viele und teils sehr kostbare Anstalten zu der Erziehung der Jugend errichtet wären. Aber diese Anstalten, sind sie in irgend einem Staate so eingerichtet, daß durch dieselben die große Absicht der allgemeinen Wohlfahrt so wirksam befördert würde, als es für die Ehre der Menschheit und für die Glückseligkeit des Volkes wohl zu wünschen wäre? Sind dieselben in irgend einem Staate also beschaffen, daß sie in einer glücklichen Harmonie übereinstimmen jede Klasse der Bürger zu derjenigen Vollkommenheit zu bringen, durch welche das ganze gemeine Wesen blühend und jedes einzelne Glied desselben glückselig werden kann? Und dies sollte doch das vornehmste Augenmerk aller vernünftigen Erziehungsanstalten sein.

Lasset uns so kurz als es möglich sein wird die allgemeinen Grundsätze erwägen, welche bei diesem Gegenstande in Betrachtung kommen.

---

*) Isaak Iselins vermischte Schriften. Zweiter Band. Zürich, bei Orell, Geßner, Füßli & Comp., 1770. Seite 105—139.

Nach einer gesunden Politik sollten wir eigentlich alle Bürger eines Staates in zwei Klassen einteilen.

Die erste besteht aus denjenigen Menschen, welche hauptsächlich mit ihrer Handarbeit sich und andere nähren oder ihr Brot verdienen. Diese Klasse wollen wir die arbeitende nennen.

Die zweite Klasse besteht aus denjenigen Menschen, deren Beschäftigung mehr im Denken als in körperlicher Arbeit besteht. Diese wollen wir die denkende oder die anordnende nennen. Sollte es eine Art von Menschen geben, die weder zum Denken noch zur Handarbeit bestimmt wäre, so müßte dieselbe wohl eine dritte Klasse ausmachen. Wir würden dieselbe nicht anders als die unnütze nennen können, und sie müßte aus den unglücklichsten aller Menschen bestehen.

Die erste dieser Klassen muß natürlicher Weise die zahlreichste sein. Die andere faßt eine weit kleinere Zahl von Menschen in sich; aber doch muß diese Anzahl zureichend sein, um Ordnung und Wohlstand unter der ersten zu erhalten. Die dritte sollte gar nicht sein; allein, wenn sie einmal in einem Staate eingeführt ist, so muß eine weise Staatskunst trachten, dieselbe durch Versetzung ihrer Glieder in die zwei ersten zu mindern oder gar zu vernichten.

Die Erziehung aller dieser Klassen hat gewisse allgemeine Gegenstände mit einander gemein. Alle haben nötig, mit dem Gefühle der Ordnung, der Treue, der Redlichkeit, der Gerechtigkeit, der Gottesfurcht erfüllt zu werden. Alle sollen lernen arbeitsam, mäßig und nach Erfordernis ihrer Umstände gute Wirtschafter sein. Alle sollen imstande sein, über jede ihrer Unternehmungen einen vernünftigen Überschlag und über jede ihrer Ausgaben eine richtige Berechnung zu machen. Alle müssen also nach Maßgabe ihrer höheren oder niederen Verhältnisse zu diesen Tugenden und zu diesen Fähigkeiten angeführt werden. Wenn aber sie also zu den allgemeinen Vorzügen der Menschheit vorbereitet worden sind, so muß jede Klasse insbesondere mit denjenigen Erkenntnissen und mit denjenigen Geschicklichkeiten befreundet werden, welche ihm in seinem besonderen Berufe nötig und nützlich sein werden.

In diesem Gesichtspunkte muß nicht nur die Erziehung von jeder dieser Klassen notwendiger Weise von derjenigen der andern unterschieden sein: jede besondere Einteilung jeder Klasse erfordert noch eine ganz verschiedene Bildung. Dieser Unterschied ist bisher in allen öffentlichen Erziehungsanstalten gar zu sehr vernachlässigt worden. Um zu zeigen, was diesorts die allgemeine Wohlfahrt erheische, müssen wir jede dieser Klassen mit ihren Unterabteilungen betrachten.

Die arbeitende Klasse teilt sich in den Feldbau, in die niedrigen Künste und in die edleren Künste.

Von diesen drei Einteilungen ist die erste unstreitig die wichtigste, und auch diejenige, welche in Betrachtuug der Erziehung bisher am

meisten versäumt worden ist. Wenn der Schulmeister und der Pfarrer sie den Kalender und den Katechismus hersagen gelehrt haben, so ist ihre Erziehung vollendet, so glaubt man alles gethan zu haben, was nötig ist, den kostbarsten, den verehrungswürdigsten Teil dieser Klasse zu bilden. Allein diese Nachlässigkeit ist auch die Quelle unendlicher Übel. Wie weniger es möglich ist, daß der Landmann eine gute besondere Erziehung genieße, desto mehr ist es nötig, daß die Sorge einer weisen Regierung diesen Mangel zu ersetzen trachte. Wenn schon ein allzugroßes Licht der größeren Anzahl der zum Landbaue bestimmten Menschen eher schädlich als vorteilhaft zu sein scheint, so hat doch gewiß ein sehr beträchtlicher Teil derselben mehr Einsichten nötig als die meisten derjenigen Bürger, welche wir in die zweite Abteilung der arbeitenden Klasse gesetzt haben. Er braucht die Kenntnis der Natur insoweit, als sie in seinen Beruf einen Einfluß hat. Seine Kunst selbst ist in allen ihren Teilen einer höhern Vollkommenheit fähig, zu welcher er nur durch einen vernünftigen Unterricht gelangen kann. Wenn seine Haushaltung bestehen soll, so muß er so gut als irgend ein andrer Mensch die Unkosten und die Mühen seiner Arbeiten gegen die Vorteile und den Ertrag derselben berechnen können. Noch mehr: In diesem ökonomischen Gesichtspunkt sind für ihn die Sitten eben so wichtig als in dem moralischen. Wie ohne die innerliche Ordnung, ohne die Mäßigung seiner Begierden, ohne die Liebe zur Arbeit seine Seele nicht ruhig und zufrieden sein kann, so kann auch, wenn ihm diese sittlichen Vorzüge mangeln, er unmöglich einen gesegneten Fortgang in seinem Berufe haben. Die Kunst zu rechnen und seine Unternehmungen mit einer vernünftigen Berechnung zu überlegen, und die Sittenlehre sind also wichtige Gegenstände der Erziehung des Landmanns. Es ist leicht zu begreifen, daß in allen diesen Stücken der Unterricht so einfältig und so praktisch eingerichtet werden müsse, als immer möglich ist. Obgleich endlich von allen arbeitenden Berufen derjenige des Landmanns der nützlichste, der edelste und derjenige ist, welchen die Einfalt und die Anmut seiner Beschäftigungen dem Menschen am meisten empfehlen sollten: so sind doch unter der glücklichen Klasse der Landleute diejenigen gar selten, welche fähig wären, den Wert ihres Standes zu empfinden und die nicht von einem unseligen Hange getrieben würden, sich oder die ihrigen in eine der andern arbeitenden oder gar in eine der unnützen Klassen zu versetzen. Um vor diesem Übel den Landmann und vor desselben schädlichen Folgen den Staat zu verwahren, ist es höchst wichtig, bei der öffentlichen Erziehung der Landjugend darauf zu sehen, daß sie lerne die Würde und die Annehmlichkeit ihres Standes fühlen und schätzen.

Es ist ganz begreiflich, daß eine solche Einrichtung der ländlichen Erziehung nicht geringen Schwierigkeiten unterworfen sei. Indessen ist dieser Gegenstand die vornehmste Grundlage der Erhöhung der öffent-

lichen Wohlfahrt; und da sollten weder Schwierigkeiten noch Unkosten eine weise und wohlgesinnte Regierung abschrecken.

Allein, was kann eine bessere Erziehung, was kann ein helleres Licht dem unglücklichen Landmann nützen, als ihm sein Unglück empfindlicher zu machen? Wenn man sein Schicksal nicht bessern, wenn man die Last nicht erleichtern will, die ihn darnieder drückt, so ist es besser, man lasse ihn in der glücklichen Unwissenheit seiner Würde und seiner Rechte. Es ist wider diesen Einwurf nichts einzuwenden. Wenn man den Menschen nicht glücklich machen will, so muß man mindestens nicht die Grausamkeit haben, ihm das Gefühl seines Elendes empfindlicher zu machen. Wenn aber eine Regierung weise genug ist, die Erleuchtung des Landmannes als eine ihrer wichtigsten Pflichten anzusehen, so muß sie es auch sein, zu empfinden, wie die Staatsklugheit eben so sehr als die Menschlichkeit sie auffordern, seinen Stand von der Unterdrückung und von der Erniedrigung zu befreien, welche denselben entehren, und welche in alle übrigen Teile der öffentlichen Wohlfahrt die traurigsten Einflüsse haben. Und nur von einer weisen Regierung kann man eine wahre Verbesserung der öffentlichen Erziehung erwarten.

Die zweite Abteilung der arbeitenden Klasse begreift diejenige der Handwerker und mit Ausnahme des Bauern alle Arbeiter, welche zur Verfertigung ihrer Werke mehr ihre Hände als ihre Köpfe gebrauchen. Die Wohlfahrt des Staates erfordert von jedem, auch dem geringsten Berufe, denjenigen Grad der Vollkommenheit, auf den es möglich ist ihn zu erheben. Es ist also für das gemeine Wesen höchst wichtig, daß jedes Glied zu dieser Vollkommenheit in seiner Art vorbereitet werde. Diese Abteilung der arbeitenden Klassen besteht aus sehr vielen in vielen Stücken von einander verschiedenen Unterabteilungen. Es teilt sich deshalben die Sorge für die Erziehung derselben in diejenige, welche der ganzen Abteilung gemein ist, und in diejenige, welche jede besondere Unterabteilung in einem eigenen Gesichtspunkt erheischt. Jedes Handwerk, jede Kunst, erfordert besondere Einsichten und Vermögen. Diese zu erlangen und zu üben, muß jedem Bürger nach Maßgabe seiner Bestimmung der Anlaß erteilt werden. Wir müßten diesorts in unzählige besondere Untersuchungen eintreten, wenn wir die Anstalten durchgehen wollten, welche jeder Beruf insbesondere erfordert, und welche mehreren miteinander nützen können. Wir begnügen uns die Notwendigkeit derselben gezeigt zu haben.

Ich füge nur noch einige Anmerkungen bei: Die Realschulen, welche eine erleuchtete Menschenliebe an verschiedenen Orten Deutschlands seit einiger Zeit gestiftet, sind in dieser Rücksicht von einem ungemeinen Werte. Ohne Zweifel aber sind dieselben noch einer großen Verbesserung fähig.

Die Zeichnungs-Schulen, die hin und wieder errichtet worden sind,

sind unstreitig auch von einem unendlichen Nutzen. Eine mittelmäßige Zeichnungs-Schule ist für einen Staat unzweifelbar eine höhere Wohlthat als die vollkommenste Akademie der Malerei und der Bildhauerkunst.

Endlich ist es bei solchen Anstalten von der höchsten Wichtigkeit, daß zu jedem Berufe diejenigen angefrischt werden, welche mit der glücklichsten Anlage dazu begabt sind, und daß keine Lebensart von einer größeren Anzahl von Bürgern ergriffen werde, als es für die Blüte und für den Wohlstand des gemeinen Wesens erträglich ist.

Es erhellt aus diesen Betrachtungen mehr als genug, wie sehr eine solche Anstalt eine tiefe Kenntnis von dem Zusammenhange aller Teile des Nahrungsstandes und von den besondern Umständen des Staates erheische, in welchem dieselbe errichtet ist. Und diese Kenntnis ist vielleicht derjenige Teil der Staatsklugheit, welcher noch am wenigsten in sein wahres Licht gesetzt worden ist, und in welchem noch weit die meisten Vorurteile herrschen. Von einem falschen Schimmer geblendet, sucht eine betrogene oder betrügerische Politik die Größe der Staaten in dem Übermaße von täuschenden Vorzügen; in einem Glanze, welcher das Elend Unzähliger erzeugt, indem durch einen eiteln Schein eines hohen Wohlstandes er wenige merkwürdig, aber nicht glücklich macht.

Die höheren Künste bringen zwar durch die Werkzeuge des Körpers ihre Werke hervor, aber entflammt durch das göttliche Feuer des Genie. Die Hände des Künstlers scheinen seine ganze Arbeit zu verrichten; allein sie haben den wenigsten Anteil daran. Die Kräfte seiner Seele sind bei ihm unendlich wirksamer als diejenigen seines Leibes, wenn er wahrhaftig den Namen eines Künstlers verdient. Der Maler, der Bildhauer, der Tonkünstler, der Schauspieler, obgleich minder notwendig als die Arbeiter von dem niedern Range, sind dennoch durch die erhabenen Talente, die sie beseelen, weit über dieselben erhoben. Sie haben also auch in Rücksicht auf ihre Künste eine besondere Erziehung nötig; eine Erziehung, die bei dem ersten Augenblicke, da der Keim des Genie sich bei ihnen zeigt, von der gemeinen Erziehung der arbeitenden Klasse verschieden sein sollte. Sie muß nicht erst bei der Akademie ihren Anfang nehmen. Und diese Beobachtung dürfte für diejenigen, welche die schönen Künste in einem Lande in Aufnahme bringen wollen, nichts weniger als unwichtig sein.

Sie ist aber noch lange so beträchtlich nicht als eine andere, welche die moralische Erziehung des Künstlers betrifft. Da die Einbildungskraft dasjenige Seelenvermögen ist, welches ihn vorzüglich beherrscht, und da durch diesen gefährlichen Vorzug er desto heftigeren Leidenschaften und desto größeren Ausschweifungen ausgesetzt ist, so erfordert seine besondere Glückseligkeit wie die öffentliche Ordnung, daß er sorgfältig und früh zur Tugend, zur Ordnung, zur Mäßigkeit gewöhnt und mit edeln

und würdigen Begriffen von der Bestimmung der Kunst und von dem Gebrauche angefüllt werde, den er von seinen Gaben machen soll. Die allgemeine Wohlfahrt erheischt nicht weniger diese Sorge. Es ist für dieselbe höchst wichtig, daß die Künste zu Werkzeugen werden, Tugend und Weisheit durch die Vermittelung des verfeinerten Geschmackes auszubreiten; alle öffentlichen und besonderen Gebäude mit Denkmälern der Wohlthätigkeit, der Großmut, des Patriotismus auszuschmücken und die den Belustigungen des Volkes gewidmeten Schaubühnen zu Schulen jeder den Menschen und den Bürger adelnden Gesinnung zu machen.

Die Erziehung des Künstlers ist also in allen Gesichtspunkten ein Gegenstand, welcher bisher weder von der Staatskunst nach seinen beträchtlichen Einflüssen, noch von der Philosophie nach seiner Würde erwogen worden ist.

Die denkende oder ordnende Klasse der Bürger hat auch ihre verschiedenen Einteilungen; und jede Einteilung hat in einem gewissen Gesichtspunkt eine verschiedene Erziehung nötig.

In die erste Abteilung der denkenden Klasse rechnen wir diejenigen Bürger, welche durch ihren ordnenden Fleiß die Arbeitsamkeit und die Emsigkeit einer großen Menge von Menschen in Bewegung und in Wirksamkeit setzen und die durch ihre wohlüberlegten Unternehmungen den glücklichen Kreislauf der innerlichen Gewerbsamkeit befördern und von außenher Überfluß und Wohlstand in das Land ziehen. Der Manufakturier, der Fabrikant, der Kaufmann machen insonderheit diese nützliche Klasse aus. Wie schätzbarer und wie nützlicher dieselbe ist, desto nötiger ist es, daß eine sorgfältige Erziehung jedes ihrer Glieder zu den Geschicklichkeiten und zu den Tugenden vorbereite, durch welche dieselben dem Staate die Dienste leisten können, welche sie ihm schuldig sind. Wir wollen in dasjenige nicht eintreten, was jedem dieser Berufe besonders eigen ist. Jedermann weiß, was dazu für Einsichten und für Fähigkeiten überhaupt erfordert werden, und niemand zweifelt, daß es nicht nötig sei, in einer wohlgeordneten Erziehungsanstalt neben diesen noch viele andere Kenntnisse zu lehren, welche zu jeder Art der Handelschaft und der Manufakturen besonders erfordert werden. Wir wollen nur anmerken, daß die moralische Erziehung dieser Klasse nach den besondern Bedürfnissen derselben und nach den mannigfaltigen Gefahren eingerichtet werden müsse, denen sie ausgesetzt ist. Gewinnen, reich werden ist ihre große Absicht, ist ihr einziger Zweck; ein gefährlicher Zweck, den nur gar zu viele mit Hintansetzung ihrer Ehre und ihrer Pflichten zu erreichen trachten. Genießen ist die natürliche Wirkung dieses erreichten Zweckes. Aber wie selten ist dieser Genuß etwas anderes als ein wahrer Mißbrauch! Wie mancher macht sich und viele andere unglücklich in der Absicht, Reichtümer zu erwerben! Und wie viele machen nicht die erworbenen Reichtümer zu Werkzeugen ihres eigenen und fremden

Elendes! Eine mehr als gemeine Tugend hat der Mann nötig, der mit Ehren reich werden will; und ohne eine wohlthätige Weisheit werden die erworbenen Schätze ihm desto verderblicher werden, wie größer sie sind. Die sittliche Erziehung des zukünftigen Kaufmanns ist also ein wichtiger Gegenstand jeder vernünftigen, dieser Klasse gewidmeten Erziehungsanstalt. Die kaufmännische kann zu seiner Zeit der Patron ersetzen; aber um die Verbesserung des Herzens, um die Erleuchtung des Geistes wird er sich nicht leicht bekümmern. Die Bildung des Handelsmannes ist sein Werk; aber diejenige des Menschen und des Bürgers ist über seine Sphäre erhoben und muß deshalb desto sorgfältiger von dem Staate beherzigt werden, obgleich auch in Rücksicht auf jene derselbe sich nichts weniger als gleichgültig bezeugen soll.

In die zweite Abteilung der ordnenden oder denkenden Klasse zählen wir diejenigen alle, welche durch höhere Einsichten oder durch besondere Tugenden oder durch beide vereinigt die Glückseligkeit ihres Nebenmenschen zu befördern bestimmt sind: den Arzt, den Wundarzt, den Rechtsgelehrten, den bürgerlichen Beamten, den Geistlichen, den Richter, den Staatsmann. Man kann nicht sagen, daß nicht in den meisten Staaten sehr viele Anstalten gestiftet wären, um diese in denjenigen Kenntnissen zu unterrichten, durch welche sie dem menschlichen Geschlechte nützlich werden sollen. Es ist indessen auch nicht zu leugnen, daß die meisten dieser Anstalten in vielen Stücken sehr mangelbar seien. Sie sind es insonderheit in dem sittlichen Gesichtspunkt. Wie wichtiger die Sitten dieser höheren Klasse der Bürger für die allgemeine Wohlfahrt sind, desto mehr ist sich zu verwundern, daß die Erziehung derselben so elend besorgt wird; daß die meisten Universitäten Schulen der Unordnung und der Verderbnis sind, und daß man da auf alles mehr bedacht ist, als den Menschen zu demjenigen zu machen, was er sein soll. Jeder Stand hat seine Pflichten, von denen derjenige, welcher sich demselben widmet, unterrichtet, seine Denkungsart, zu welcher derselbe gewöhnt, seine Tugenden, in welchen er geübt werden soll. Der Arzt, der Beamte, der Richter, der Seelsorger, der Staatsmann, jeder hat gewisse Eigenschaften nötig, die ihm mit allen übrigen gemein, und andere, die jedem vorzüglich eigen sein sollen. Für diese sind keine Vorlesungen, keine Übungsstunden, keine Prüfungen bestimmt; und dergleichen würden doch für taugliche und gemeinnützige Bürger in jeder Art zu ziehen, höchst notwendig sein. Diese machen das Wesentliche jeder höheren Erziehungsanstalt aus; und sie verdienen desto mehr die Sorgen der Regierung, je mehr sie bisher vernachlässigt worden sind.

Diejenigen insonderheit, welche dereinst dem Staate in wichtigen Bedienungen nützlich werden sollen, müssen mit einer vorzüglichen Sorgfalt zur Erfüllung ihrer erhabenen Pflichten vorbereitet werden. Ihr Unterricht soll unaufhörlich mit Übungen verknüpft sein, durch welche sie

gewöhnt werden, ihre große Bestimmung immer vor Augen zu haben, jede ihrer Handlungen nach den großen Grundsätzen derselben zu erwägen, von jeder ihrer Unternehmungen einen vernünftigen und wohlgeordneten Entwurf abzufassen, nichts als dasjenige, was wahrhaftig gut, was wahrhaftig wünschenswert ist, zu verlangen, eine edlere, höhere und gemeinnützigere Absicht immer einer niedrigen und minder nützlichen nachzusetzen, die Reizungen der Wollust, des Eigennutzes, des Ehrgeizes, der Trägheit zu besiegen und die ewigen Gesetze der Ordnung und der Gerechtigkeit als die einzige Richtschnur ihrer Handlungen unverletzlich zu verehren.

Zu den Staatsbedienten rechnen wir billig auch den Kriegsmann vom höheren Range, den Offizier. Der Beruf desselben erfordert eigene Einsichten, eigene Fertigkeiten und eigene Tugenden. Diese müssen als Gegenstände seiner Erziehung auch besonders in denjenigen Anstalten beherzigt werden, welche derselben gewidmet sind. Aber bei ihm wie bei dem Staatsbedienten ist es nötig, daß sein Herz mit edlen und menschlichen Gesinnungen erfüllt werde, und nicht weniger, daß ihm für die schönen Künste und Wissenschaften, für den Feldbau oder für andere nützliche Erkenntnisse ein lebhafter Geschmack beigebracht werde. Er hat einen solchen Geschmack desto nötiger, weil er in seinen Berufsjahren sehr viele müßige Stunden hat, und weil nach dem Verflusse derselben sein Leben ihm zur Last werden muß, wenn er nicht in der Jugend gelernt hat, sich auf eine edle und unschuldige Weise zu ergötzen.

Auch der gemeine Soldat selbst könnte mit Recht als ein Gegenstand einer besonderen Erziehungsanstalt angesehen werden. Er hat, wenn er als ein Soldat wohl dienen, und wenn er in der Zeit, da er es nicht mehr ist, kein unnützer Bürger sein soll, Eigenschaften und Fertigkeiten nötig, zu denen eine sorgfältige Erziehung ihn billig vorbereiten sollte. Allein wer wollte sich um die Erziehung einer unseligen Maschine bekümmern, die nichts anderes, als wenn man sie braucht schädlich, und wenn man ihrer nicht mehr bedarf, unnütz sein soll.

Die müßige Klasse der Bürger teilt sich auch in drei verschiedene Ordnungen. Sie vereinigt in ihrem Umfange die äußerste Armut und den äußersten Wohlstand.

In die erste dieser Abteilungen zählen wir die Bettler. Diese sollen in keinem wohlgeordneten Staate gelitten werden. Diejenigen, welche noch in eine der arbeitenden Klassen tauglich sind, muß man darein zu versetzen trachten; die untauglichen muß man in die Arbeitshäuser und in die Spitäler verschließen. Und die Kinder der einen sowohl als der anderen müssen in den öffentlichen Anstalten erzogen und sowohl nach den verschiedenen Bedürfnissen des Staates, als nach ihren Fähigkeiten zu denjenigen Berufen angeführt werden, in welchen sie dem gemeinen Wesen am nützlichsten werden können. Da ungeachtet

aller Begünstigungen des Bauernstandes aus demselben sich immer eine große Menge in die höheren Klassen erheben wird, so scheint es am nützlichsten zu sein, ihren Abgang durch diese Art von Findelkindern zu ergänzen. Indessen können auch besondere Umstände eines Staates eine andere Bestimmung derselben erheischen. —

Die zweite Abteilung der müßigen Klasse besteht aus den Bedienten. Freilich können nicht alle einzelnen Glieder dieser Abteilung unter die müßigen oder unnützen Menschen gerechnet werden. Die Bestimmung der Bedienten ist eigentlich, in einer Haushaltung diejenigen nützlichen Geschäfte zu verrichten, welche, mit anderen und höheren Sorgen beladen, die Herrschaft nicht besorgen kann.

Diese Bedienten gehören nach Maßgabe ihrer verschiedenen Obliegenheiten in die eine oder die andere Abteilung der arbeitenden oder auch der denkenden Klasse: und ihre Erziehung soll derselben von den andern Bürgern ihrer Art vollkommen ähnlich sein. Allein diejenigen Bedienten, die nur zum Staate gehalten werden, welche nichts arbeiten, und die nicht gelernt haben zu arbeiten: diese verdienen billig unter die unnützen oder, besser zu sagen, unter die schädlichen Glieder des gemeinen Wesens gerechnet zu werden. Eine gesunde Staatsklugheit erfordert deshalb in Betrachtung dieser Art von Menschen die gleichen Maßregeln, wie in Rücksicht der Bettler. Man soll die Anzahl derselben, soviel es immer möglich ist, zu vermindern trachten; und dieses kann nicht besser geschehen, als wenn in den Erziehungsanstalten man der Jugend eine lebhafte Liebe zur Arbeitsamkeit und einen vernünftigen Abscheu vor dem Müßiggange einzuflößen trachtet, und wenn man da insonderheit darauf sieht, jeden Bürger zu einem Berufe vorzubereiten, in welchen er einen ehrlichen Unterhalt und ein ruhiges Leben finden könne. Es läßt sich aber leicht begreifen, daß auch andere Einrichtungen in dem Staate mit der Erziehung übereinstimmen müssen, wenn diese gemeinnützige Absicht in einem hohen Grade erreicht werden soll.

Es giebt endlich eine dritte Art müßiger und unbeschäftigter Leute: eine Art, die von einem höheren Range und von einer desto größeren Wichtigkeit ist, je gewisser es ist, daß ohne sie die zwei übrigen Arten der unnützen Bürger entweder gar nicht oder doch viel minder zahlreich sein würden. Ich meine die Reichen und die Edlen, welche ohne eine Stelle in der denkenden oder ordnenden Klasse zu behaupten, kein anderes Geschäft kennen, als ihre Einkünfte zu verzehren, unglückliche Menschen, die sich selbst zur Last sind, verächtliche Bürger, welche dem Staate zum Verderben gereichen. Es ist eine der vornehmsten Pflichten der Regierung, für diese Bedauernswürdigen zu sorgen. Man muß alles anwenden, um sie aus der erniedrigenden Unthätigkeit zu ziehen, in welcher sie schmachten, und um aus schädlichen Gliedern des gemeinen

Wesens sie zu Werkzeugen der öffentlichen Glückseligkeit zu machen. Und dieses kann nur durch eine Verbesserung ihrer Erziehung geschehen.

Ihrem Geist durch die Kenntnis der Natur und der Kunst eine angenehme Nahrung zu verschaffen; ihren Geschmack durch das Gefühl der höhern Schönheiten, welche dieselben zieren, zu erheben; ihnen an jedem Werke des Schöpfers eine Quelle von Vergnügen und von Bewunderung zu eröffnen; sie empfinden zu machen, daß alles, was gut und schön und schätzbar ist, es dadurch ist, weil es ein Werkzeug zu dem Vergnügen anderer Wesen und zu der Erhöhung der Vollkommenheit des Ganzen ist; und durch dieses erhabene Gefühl in ihnen die Begierde zu erzeugen, andern nützlich zu werden, eine Zierde der Welt abzugeben: dieses sollte die erste Absicht der Anstalten sein, welche der Erziehung der Edeln und der Reichen gewidmet sind.

Nach dieser allgemeinen Vorbereitung ist es darum zu thun, diese glänzenden Menschen zu einem besonderen Berufe anzuführen, in welchem sie nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten die tugendhaften Gesinnungen, die man getrachtet hat ihnen einzuflößen, zu dem allgemeinen Besten wirksam machen können.

Diejenigen, welche mit der Anlage zu großen Einsichten und zu gemeinnützigen Handlungen begabt sind, sollen billig den erhabenen Pflichten gewidmet werden, welche wir der höheren Ordnung der denkenden Klasse zugeeignet haben.

Allein nicht alle sind von der Natur mit den glücklichen Gaben begünstigt worden, welche diese wichtigen Pflichten erheischen. Nicht allen erlauben es ihre Umstände, sich in die höheren Verhältnisse zu erheben, in denen allein dieselben erfüllt werden können. Viele hält ein bescheidener und stiller Charakter ab, ihre Aussichten über die glücklichen Grenzen des Privatlebens zu erstrecken. Wozu wollen wir diese bestimmen? Zu der Handelschaft, ruft uns eine über die barbarischen Vorurteile unserer gotischen Voreltern erhabene Philosophie zu. Sie beweist uns, daß der Adel sich nicht entehren würde, wenn er die Kaufmannschaft ergriffe. Und wir glauben es auch. Aber daß es gut sein würde, wenn er es thäte: dieses glauben wir nicht. Wehe dem Staate, wo alles Kaufmann sein will oder sein muß. So schätzbar der Stand des Handelsmanns ist, so ist doch ein anderer Beruf, welcher des Adels, welcher jedes Menschen von höherem Geschmacke viel würdiger ist als derselbe, so ist doch ein Beruf, den jeder, welcher die Bedürfnisse des Staates weislich abzuwägen weiß, von dem Edeln eher umfasset zu sehen wünscht, als die Handelschaft. Und dieser Beruf ist die Landwirtschaft. Wir haben es schon gesagt; Hunderte haben es vor uns gesagt, und es kann nicht genug wiederholt werden. Sie ist der unentbehrlichste Grund der öffentlichen Wohlfahrt. Wenn sie aber auf einen beträchtlichen Grad der Voll-

kommenheit gebracht werden soll, so muß sie die Lieblingsbeschäftigung erleuchteter und vernünftiger Bürger werden. Und derjenige weise Sterbliche, welcher dieselbe treibt, treibt von allen Berufen des Privatlebens denjenigen, welcher des Menschen am würdigsten ist. Jede Regierung also, die ihren Adel glücklich und ihr Land blühend machen will, sollte in den der Erziehung des Adels gewidmeten Anstalten wohlgeordnete Einrichtungen machen, daß demselben für die Reize und für die Würde des Landbaues der lebhafteste Geschmack eingeflößt, und daß ihm die vollkommenste Kenntnis dieser so nützlichen als reizvollen Lebensart beigebracht würde.

Ich kann mich nicht enthalten, mich der Entzückung zu überlassen, in welche mich die angenehme Vorstellung dahinreißt, das Land mit vernünftigen und dem Landbaue ergebenen Edelleuten besetzt zu sehen. Ich stelle mir erstens die Städte von unnützen, der öffentlichen Ordnung und den Sitten schädlichen Bewohnern entledigt vor. Ich sehe sodann diese Menschen auf dem Lande in tugendhafte, nützliche und würdige Glieder des Staates sich verwandeln. Ich sehe ihre Gefühle sich destomehr adeln, jemehr sich der Geschmack an ihrer edeln Beschäftigung verstärkt. Ich sehe, wie ihre weise Wohlthätigkeit Armut und Not aus ihrer glücklichen Nachbarschaft verbannt; wie ihr erleuchtetes Mitleiden durch die Erteilung vernünftiger Räte und durch die Ausspendung heilsamer Arzneien dem leidenden Landmann Gesundheit und Erquickung gewährt; wie ihre belebende Emsigkeit die unseligen Übel vertilgt, welche unzertrennliche Folgen der Trägheit und der Unthätigkeit sind, wie ihr glückliches Beispiel die Liebe zur Ordnung, zur Arbeitsamkeit, zur Rechtschaffenheit, zur Mäßigkeit unter Menschen ausbreitet, welche diese für die Blüte des Feldbaues so wichtigen Tugenden bisher nicht gekannt hatten; wie eine allgemeine Zufriedenheit alle Gemüter beruhigt, und wie den ganzen Staat ein allgemeiner Wohlstand als die seligste Frucht einer blühenden Landwirtschaft beglückseligt.

So wichtig die Erziehung des männlichen Geschlechts für den Staat ist, so sehr ist es auch dieselbe des weiblichen. Und in diesen Stücken sind die öffentlichen Anstalten noch mangelbarer. Die wichtigen Einflüsse, welche dieses reizende Geschlecht in die Glückseligkeit der Menschen hat, scheinen von den meisten Gesetzgebern mißkannt worden zu sein. Indessen ist dennoch unzweifelbar, daß die Erziehung, die Sitten, die Denkungsart, die Glückseligkeit der Männer fast gänzlich von dem weiblichen Geschlecht abhängt. Es bildet ihre ersten Gefühle in der Kindheit; es beherrscht ihre Neigungen in der Jugend; es leitet ihre Entschließungen in den männlichen Jahren; es reißt sie auf die unseligen Pfade des Lasters hin, oder es erhält sie auf den sanften Wegen der Tugend; es ist entweder der Trost ihrer Widerwärtigkeiten oder das Werkzeug derselben. Ein Geschlecht, das in so engen und so

wichtigen Verhältnissen mit dem unsrigen steht, verdient also auch alle Sorgfalt einer weisen Regierung, und Anstalten zu seiner Erziehung können mit Recht als unentbehrliche Mittel der öffentlichen Glückseligkeit angesehen werden.

Die Einrichtung solcher Anstalten muß auch nach den verschiedenen Bedürfnissen jedes Standes verschieden beschaffen sein. Doch sind die Verschiedenheiten hier so mannigfaltig nicht, als bei denjenigen, welche für die Erziehung des männlichen Geschlechts bestimmt werden. Die allgemeine Absicht derselben ist, die zukünftigen Hausmütter in denjenigen Kenntnissen zu unterrichten und ihnen diejenigen Fertigkeiten beizubringen, durch welche sie ihr Haus weislich besorgen, ihre Männer durch eine kluge Hilfeleistung und durch einen vernünftigen Umgang glücklich machen und ihre Kinder wohl erziehen können. So wenig man bei der Erziehung der Töchter auf diese großen Pflichten das Augenmerk richtet, desto nötiger ist es, daß in den öffentlichen Anstalten dafür gesorgt werde. Die besonderen Eigenschaften und Geschicklichkeiten, welche die Weibspersonen jedes Standes nötig haben, um ihre besondern Pflichten zu erfüllen, sind eigene Gegenstände jeder Anstalt, welche für die Erziehung jeder besonderen Klasse bestimmt ist.

Diese Frauenzimmerschulen können auch nicht alle in ihren äußerlichen Einrichtungen gleich sein. Dieses sollten sie alle gemein haben, daß außer dem hohen Unterrichte in der Religion jedes Lehramt nur von Frauenzimmern verwaltet würde. Dieses Geschlecht ist weit fähiger, die Herzen zu bilden, als das unsrige. Und ich glaube, es würde von einem ungemeinen Nutzen sein, wenn der Unterrricht und die Erziehung der Knaben bis in das neunte oder zehnte Jahr nur Frauenzimmern anvertraut würde. Nach der hohen Bestimmung jeder der Erziehung des weiblichen Geschlechts bestimmten Anstalt müßte sodann auch jede ihre eigene Einrichtung, und diejenigen, in welchen Personen von höherem Range gebildet werden sollen, sollten, jedoch mit vielen Verbesserungen, die Form von Klöstern haben.

Dasjenige, was wir bisher über die Erziehungsanstalten gesagt haben, zeigt, was für einen weitläufigen Teil der Regierungssorgen dieselben ausmachen. Die Vorschriften allein, welche den Lehrern und den Vorstehern dieser verschiedenen Anstalten erteilt werden müßten, würden ein beträchtliches Gesetzbuch ausmachen; ein kostbares Gesetzbuch, die vornehmste Quelle des öffentlichen und des besonderen Wohlstandes; ein Gesetzbuch, welches bei allen Nationen noch höchst unvollkommen ist und dessen Vollkommenheit dennoch billig als das wichtigste Anliegen jeder Nation angesehen werden soll.

Aber, wenn dieses Gesetzbuch gemacht sein wird, wie wird dessen Vollziehung, wie wird die Handhabung seiner erhabenen Vorschriften zu erhalten sein? Wie wollen wir die Männer und die Männinnen bil-

den, welche unsere Kinder zu tugendhaften Menschen und zu nützlichen Bürgern machen sollen?

Ich bin der Mühe überhoben, diese Fragen zu beantworten, weil sie von einem vortrefflichen Manne in einem Werke beantwortet sind, welches in den Archiven der Menschlichkeit immer eine der kostbarsten Urkunden verbleiben wird. Wer des verehrungswürdigen Basedow Vorstellungen an Menschenfreunde nicht lesen wird, wird auch meine Träume nicht lesen.

Versuch eines Bürgers
über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung
in einer republikanischen Handelsstadt.[1])

Vorbericht.

Um über die Einrichtung des Schulwesens irgend eines Staates gründlich zu reden, muß man allervorderst einen deutlichen und ausführlichen Begriff von demjenigen zugrunde legen, was Erziehung und Unterricht leisten sollen. Sodann müssen die Weisen und die Mittel erwogen werden, durch welche sie ihre Absichten erfüllen. Und endlich ist die äußere Gestalt und die Einrichtung zu bestimmen, welche den Schulen eines Staates nach seinen besonderen Umständen zu geben sind.

Die zwei ersten Stücke sind im Grunde aller Orten sich gleich, insofern die Menschen aller Orten die gleichen Bedürfnisse, die gleichen Pflichten, die gleichen Rechte haben. Sie erfordern nur eine Erweiterung für jede höhere Klasse der Menschen, nachdem ihr Wirkungskreis weiter und höher wird und nachdem sich ihre Pflichten vermehren und mit diesen auch ihre Rechte; denn jedes Recht eines Menschen ist nichts anderes als eine Befugnis eine Pflicht auszuüben.

Das letzte Stück, die äußerliche Einrichtung der Schulen und die Unkosten, welche darauf verwendet werden, können nicht anders als sehr verschieden sein, weil sie sich nach den Kräften und nach der Verfassung jedes Staates richten müssen. Wehe aber dem Staate, welcher nicht alles, was in seinem Vermögen steht, zu diesem Endzwecke anwendet.

Erstes Hauptstück.
Absicht der Erziehung und des Unterrichts.

Mit einer unendlichen Weisheit hat Gott alle Teile seiner unermeßlichen Schöpfung so eingerichtet, daß jedes eine Quelle von Vergnügen für empfindende und von höherer Lust für denkende Wesen sei. Nichts ist in der ganzen Natur, das nicht, durch sich selbst oder durch

[1]) Basel, 1779.

seine Verhältnisse zu anderen Dingen eine Vollkommenheit besitze, daraus Freude für irgend eine Klasse fühlender Wesen hervorströme. Wie der Schöpfer alles zum besten der denkenden Wesen geordnet hat: so hat er diese, als seine vorzüglichen Lieblinge, auch einer höheren Bestimmung gewürdigt. Er wollte sie nicht nur leidend froh und glücklich wissen. Er versah sie mit Kräften, durch welche sie die Vollkommenheit der übrigen Geschöpfe und ihre eigene vermehren, in und um sich Vergnügen und Wohlstand erzeugen und indem sie andere glücklich machen, auch ihre eigene Glückseligkeit erhöhen können. — Der Mensch ist in diesem Gesichtspunkte nicht nur Werkzeug, sondern Nachahmer, und, wenn es erlaubt ist so zu reden, Mitarbeiter Gottes. Er befindet sich auf einer Erde, welche ohne seine Arbeit roh und wild, wenig zu seiner Nahrung und zu seiner Freude hervorbringen würde. Die Güter, die sein Fleiß aus ihren Eingeweiden zieht, werden größtenteils erst durch die Zubereitung brauchbar, die seine Geschicklichkeit ihnen giebt. Er selbst kömmt schwach, elend, hilfsbedürftig auf diese Erde und ist zu nichts fähig, bis menschliche Wohlthätigkeit ihn langsam aus seiner Niedrigkeit emporhebt und zu dem macht, was er sein soll. In dieser Schwachheit selbst aber ist er eine unerschöpfliche Quelle von Freuden für die, welche sich seiner annehmen. Und sobald er erwachsen, oder vielmehr sobald er irgend eines Genusses fähig geworden ist, ist ihm jede Freude unschmackhaft, wenn er sie nicht mit seinesgleichen teilen, wenn er sie nicht wenigstens andern bekannt machen kann. Die Erde bauen, ihre Produkte bearbeiten, verschönern und nutzbar machen, den Menschen lieben, bilden, leiten, beglückseligen, sind für den Menschen Bedürfnisse, ohne welche er ein elendes, verächtliches, freudenloses Geschöpf sein würde. — Wie schön, wie verehrungswürdig ist nicht also die Bestimmung des Menschen. Aber dieser Diener, dieser Nachahmer, dieser Mitarbeiter Gottes verfehlt nur gar zu oft seinen seligen Endzweck. Ohne die geringste Erhöhung seiner Seelenvermögen bleibt er oft, gleich dem schlechtesten Tier, ein Sklave seiner Sinne und kennt er kein höheres Gut als Befriedigung bloß tierischer Begierden; oder wenn er sich ein wenig emporhebt, so wird er meistens ein Sklave seiner Phantasie und seiner Leidenschaften, und so viel er kann, ein Tyrann seiner Mitmenschen und ein Mißbraucher der Natur. Die Vernunft, welche ihn erleuchten, welche seine ganze Thätigkeit zum besten möglichen Zwecke leiten, welche ihn zum Wohlthäter aller seiner empfindenden Nebengeschöpfe, zum Freunde seiner Mitmenschen, zur Ehre des Schöpfers machen sollte, bleibt unangebaut, oder wird es nur insofern, als sie ihm dienen kann, seiner Ausschweifung den Schein der Ordnung und seinem Verderbnis den Glanz der Tugend zu geben.

So läuft, sobald er diese Erde betritt, seine Seele, die lauter sanften Gefühlen geheiligt sein sollte, Gefahr, verwildert zu werden.

Unwissenheit, Bosheit, Fühllosigkeit lassen darin die besseren Gesinnungen nicht emporkommen, durch welche er glücklich werden und andere glücklich machen soll. Er schöpft aus der Natur, die ihn umgiebt, nicht die edlen Freuden, an denen sie für die so reich ist, die sie zu genießen wissen. Seine Gierigkeit sucht sich nur daran zu sättigen, wie die vernunftlosen Tiere. Wie sie, mißkennt er sehr oft den weisesten, besten Vater, dem er mit allem, was er genießt, seinen Ursprung und die Beschaffenheit zu verdanken hat, durch die es ihm behagt. Anstatt diesen an Güte gegen seine Mitgeschöpfe nachzuahmen, anstatt ihm zu dienen, anstatt seine wohlthätigen Absichten zu befördern, möchte er die Früchte der Erde verzehren, ohne sie zu bebauen; die Werke der Kunst sich aneignen, ohne daran zu arbeiten; seine Mitmenschen sich dienstbar machen, ohne ihnen nützlich zu sein; alles haben, was ihn gelüstet, ohne es zu verdienen. So wird er oft aus dem edelsten Geschöpfe Gottes, das die Erde zieren sollte, ein abscheuliches Ungeheuer, das sie verwüstet, bleibt er wenigstens gleichgültig für seine große Bestimmung, verfehlt er den Endzweck, für den er da ist, und zerstört sein eigenes Glück. — Dies muß beinahe geschehen, wenn nicht eine liebreiche und sorgfältige Erziehung sein Herz vor dem Gifte der Bosheit verwahrt und es den wohlthätigen Gefühlen reiner Freuden und edler Liebe eröffnet, wenn nicht ein weiser Unterricht ihn gelehrt hat die Natur und die Güter, die sie hervorbringt, kennen, bearbeiten und benützen. Die Erziehung macht den Menschen sowohl physisch als moralisch des Vergnügens empfänglicher, dessen Verlangen ihn antreibt nach der Vollkommenheit zu streben, die das Ziel aller Dinge ist, und der Liebe, mit welcher er seine Mitmenschen umfassen muß, wenn er wahres und dauerhaftes Vergnügen genießen will. Sie bereitet ihn durch Empfangen und Wiedergeben des Guten glücklich zu werden. Der Unterricht macht ihn geschickt, nicht nur aus der vollständigeren Erkenntnis der Natur und der Vollkommenheiten, die jedes ihrer Werke in dem reichsten Maße zieren, höheres Vergnügen zu schöpfen: sondern selbst durch Arbeit an diesem Werke die Kräfte seines Leibes und seiner Seele zum Genusse höherer Freuden zu stärken und durch ihre Vervollkommnung die Masse der Güter zu vermehren, welche bestimmt sind, durch einen weisen und mäßigen Gebrauch den Menschen zu beglückseligen.

Es ist die erste, schönste Pflicht der Eltern, die reichste und reinste Quelle häuslicher Freuden, den Kindern diese Wohlthat zu gewähren. Kein Vater und keine Mutter sind so sehr Unmenschen, daß sie nicht ihr neugeborenes Kind wünschen noch glücklicher und noch besser zu sehen, als sie es selbst sind. Was die Eltern nicht zu leisten fähig sind, soll der Staat ergänzen. Wir wollen deshalb die Betrachtungen über diesen Gegenstand noch ausführlicher entwickeln, um desto bestimmter und vollständiger dasjenige darstellen zu können, was der Staat zu veranstalten nötig hat.

Zweites Hauptstück.

Von der Weise und den Mitteln der Erziehung und des Unterrichtes.

§ 1. Von der ersten Erziehung.

Gesundheit, Stärke, Thätigkeit der Seele und des Leibes machen den Menschen fähig, Gutes zu genießen und Gutes zu thun. Sie erhalten, befestigen, vervollkommnen ist die Absicht der Erziehung, ist die wichtige Sorge, welche Eltern beschäftigen soll, auch noch ehe das Kind geboren ist.

Diese Sorge kann in den ersten Anfängen nur den Leib unmittelbar zum Gegenstande haben; allein sie hat auch da schon nicht weniger die mächtigsten Einflüsse auf die Seele. Der Mensch, der gesund ist, ist weit mehr als der Kranke aller Freuden des Lebens empfänglich und auch weit fähiger, für das Vergnügen seiner Mitmenschen zu arbeiten und die Masse der gesellschaftlichen Güter zu vermehren. Die Gesundheit, welche ein Mensch in den ersten Jahren seines Daseins genießt, hat den größten Einfluß nicht nur auf die physische Beschaffenheit seines folgenden Lebens, sondern auch auf die Bildung seines moralischen Charakters, weil sie die Grundlage eines fröhlichen und munteren Mutes ist, und weil dieser dem Menschen jeden Fortschritt in der Vollkommenheit und in der Güte unendlich erleichtert.

Man rechnet zu der Kindheit die sechs oder acht ersten Jahre des Lebens. In diesem Zeitraume muß die Erziehung eher verneinend als thätig sein. Die Natur geht da meistens ihren geraden Weg zur Vollkommenheit. Man darf nur ihr folgen und alles von dem Kinde abwenden, was ihren richtigen und sicheren Gang hindern möchte, so wird man schon unendlich viel, das meiste gethan haben, so in diesem Alter ohne Gefahr geschehen kann. Es wird da gewiß mehr durch Zuvielthun als durch Unterlassung gefehlt. —

Die Gesundheit des Leibes erfordert einfache und die Natur des schwachen, kindischen Körpers angemessene Nahrung, Verhütung aller Weichlichkeit und aller Verzärtlung, die den Körper schwächen und die den Menschen Dinge zu unentbehrlichen Bedürfnissen machen, die er einst genötigt werden kann sich zu versagen; Gestattung aller Übungen[1]) und aller Genießungen, die ihn stärken, z. B. freier Luft bei jeder Witterung, des Badens in kaltem Wasser, allerhand Spiele 2c.; Entfernung aller Dinge, die dem Kinde auf eine unwiederbringliche Art schaden können.

---

[1]) Jede Übung der Kräfte Leibes und der Seele ist an sich selbst eine Quelle von Vergnügen, so lange sie nicht die Schranken überschreitet, so ihr die Natur vorgeschrieben hat.

Die geistige Vollkommenheit des Kindes, die Erhöhung der Vermögen, durch welche es die Gegenstände erkennt und genießt, die dem Menschen Vergnügen oder Verdruß verursachen, erfordert in diesem Alter auch nichts als freien Gang ihrer Entwicklung, Verwahrung wider die Blendwerke eigner oder fremder Phantasie und Erweckung der Aufmerksamkeit auf die größere oder geringere Güte der Dinge und auf die Vergnügen und die Schmerzen, die ihr Gebrauch oder ihr Mißbrauch erzeugt. Man muß auch hier der Natur folgen, ihr nicht voreilen wollen, das Kind gewöhnen, alles so genau zu bemerken als es ihm möglich ist, ihm fühlbar machen, wie jedes, auch das gemeinste Ding in der Natur geschaffen ist, bei den empfindenden Wesen Freude zu erzeugen; man muß Abscheu und Furcht vor Dingen, die für den Menschen gleichgültig oder gar gut sind, oder vor Übeln, die bloße Geburten der Phantasie sind, von seiner Seele entfernen; die unzeitige Liebe für Dinge, die durch eine zu große Anhänglichkeit ihm das Leben verbittern, oder den Fortgang zu höheren Vollkommenheiten erschweren können, daraus verbannen; es anführen, eine kleinere gegenwärtige Freude der Hoffnung einer größern aufzuopfern und die Übel geduldig zu leiden, denen es nicht ausweichen kann, oder deren Folgen ihm einst Vergnügen gewähren können; kurz, man muß seine Seelenkräfte nach Maßgabe ihrer Entwickelung üben, stärken und in Ordnung erhalten. Es wird nicht überflüssig sein, hier anzumerken, daß alles, selbst die Spiele der Kinder, hierzu vorteilhaft angewandt werden können.

Auf die gleiche Weise verhält es sich mit der sittlichen Erziehung, mit der Entwickelung des seligen Triebes, welcher den Menschen anspornt Vergnügen aus der Zufriedenheit seines Mitmenschen zu schöpfen, ihm Gutes zu thun und in ihm die gleiche Neigung gegenseitig zu erzeugen, zu lieben und geliebt zu werden. Unser Jahrhundert nennt diesen Teil der Erziehung die Bildung des Herzens, wie den vorhergehenden die Bildung des Geistes. Obwohl es auch hier am weisesten ist, nur dem Gange der Natur zu folgen und das Kind wider die Ausartung des schönsten und edelsten Gefühls zu verwahren, so scheint da dennoch eine größere Sorgfalt nötig zu sein, weil die Ausartung früher anfängt, schneller anwächst und schwerer zu verbessern ist. Es muß deshalb alles Mögliche angewandt werden, von den Kindern jeden Anlaß zu Empfindungen zu entfernen, die das Gefühl der Liebe in ihnen ersticken können, und sie mit solchen zu unterhalten, die in ihnen wohlthätige Neigungen und Freude über anderer Menschen Freude erzeugen und immer lebhafter machen. Man muß sich bestreben, sie immer in guter Laune zu erhalten und dadurch den Grund zu einer fröhlichen Gemütsart, der ersten Quelle wohlthätiger Gesinnungen, bei ihnen zu legen.

Man muß jeden mit ihnen beschäftigten Menschen ihnen als einen Wohlthäter vorstellen, der von Liebe gegen sie beseelt, auch ihre Liebe

verdient. Man muß alles, was Haß, Neid, Bosheit in ihnen reizen und unterhalten könnte, vor ihnen vermeiden. Man muß ihnen fühlbar machen, daß jede Handlung, die aus solchen Neigungen herfließt, ihnen dereinst schädlich sein und daß jede Freude, die ihnen eine solche That gewährt, sich bald in Unlust verwandeln werde. Man muß hingegen ihnen, so viel als möglich ist, Anlässe an die Hand geben, gegen ihresgleichen Güte auszuüben, Freude bei anderer Freude zu empfinden und Lust aus anderer Vollkommenheit und aus anderer Glück zu schöpfen. Man muß ihnen fühlbar machen, wie anderer Menschen Wohlstand, Gesundheit, Reichtum Mittel sind, durch welche sie auch glücklicher werden, und wie anderer Menschen Elend, Krankheit, Armut auch ihren Wohlstand geringer und unsicherer machen kann. Man muß sie zu diesem Ende die Übel empfinden lassen, die für sie aus den Leiden derjenigen entstehen, die ihnen zum Dienst oder zur Hilfe bestimmt sind. Man muß ihnen für alle Menschen Achtung einflößen, indem man ihnen zeigt, wie jeder den Wohlstand der anderen vermehrt.

Man muß, so lang es möglich ist, ihnen verbergen, daß es Menschen giebt, die schlimm sind, und wenn man es ihnen nicht mehr verbergen kann, so muß man sie lehren die Bösen nur insofern zu verachten, als sie bös sind, das Gute an ihnen immer wert halten, sie wegen ihrer Unvollkommenheit bemitleiden und nicht hassen, und sie nur deswegen verabscheuen, damit nicht sie durch ihre Ansteckung auch schlimm werden. Alle Ehrfurcht, die man ihnen gegen andere Menschen einflößt, muß sich darauf gründen, daß sie gut sind, und daß sie viel Gutes thun, und jeden Vorteil, den Menschen erhalten, muß man ihnen nur dadurch schätzbar machen, weil er sie instand setzt, Gutes zu thun. Alles, was nicht den Menschen besser und vollkommener macht, muß vor ihnen als gleichgültig, als der Wünsche des Menschen nicht würdig, behandelt werden. Man muß sie immer empfinden machen, daß sie nichts sind und nichts sein werden, bis sie aus eigenem Triebe und mit eigenen Kräften ihren Mitmenschen werden Gutes thun können; sowie sie auch selbst keinen Menschen und kein Wesen lieben, als insofern sie Gutes von ihnen erhalten oder erwerben.

Sie werden also ihre Eltern lieben und verehren als die ersten und die wohlthätigsten Menschen, die sie kennen. Von diesem so natürlichen Gefühle kann man sie frühe zu einem höheren führen, das für die Zufriedenheit des einzelnen Menschen und für die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts von der höchsten Wichtigkeit ist. Man muß ihnen sagen, daß alles Gute, das ihnen ihre Eltern und andere Menschen erweisen, daß alle Dinge, die ihnen Freude gewähren, daß ihre Eltern selbst und alle Menschen Werke eines Vaters sind, der über alle ihre Vorstellungen weise, mächtig und gutthätig ist; daß dieser Vater höchst selig ist, weil er die größte Macht und den vollkommensten Willen

besitzt Gutes zu thun; daß er alles in der Natur zur Glückseligkeit der empfindenden Wesen geordnet hat, und zwar so, daß jedes so viel Freude und Glückseligkeit genieße, als es zu der Freude und zu der Vollkommenheit seiner Mitgeschöpfe beiträgt: hiermit in dem Maße, wie es den Willen des allgemeinen Vaters erfüllt und seine wohlthätigen Absichten befördert, welcher mit jeder guten Handlung, mit jedem Bestreben die Vollkommenheit oder die wahre Freude irgend eines Wesens zu erhöhen, Belohnungen, das ist, solche Folgen verknüpft, die nach dem Maße der Güte jeder Handlung Freude und Vollkommenheit für denjenigen erzeugen, der sie ausgeübt hat; und welcher für jede That, wodurch die Freude und die Vollkommenheit irgend eines Wesens vermindert werden, Strafen, das ist, solche Folgen geordnet hat, die Unlust und Unvollkommenheit für diejenigen nach sich ziehen müssen, welche dadurch seine wohlthätigen Absichten gestört haben; daß, wenn diese Belohnungen und Strafen nicht so augenscheinlich auf jede Handlung folgen, sie dennoch, obwohl unmerklich, mit dem ersten Entschlusse, selbst mit dem Gelüste dazu, ihren Anfang nehmen und immer anwachsen, bis eine böse Handlung durch Leiden gebüßt und durch gute Thaten ersetzt, oder bis eine gute Handlung durch böse Gesinnungen und Thaten zernichtet und erloschen ist.

Man kann bei vielen Anlässen schon Kindern von fünf und sechs Jahren diese Verknüpfung von That und Lohn empfindlich machen. Man kann sie schon zu der Erkenntnis der großen Wahrheit vorbereiten, daß jedes Leiden des Menschen eine Folge der Sünde und der durch die Sünde zerstörten Natur ist; daß, wie der Schmerz des Leibes eine wohlthätige Warnung wider die Folgen physischer Übel ist, ein Zeichen, daß noch Besserung sich hoffen läßt, und eine Aufforderung durch heilsame Mittel diese Übel zu heben, also Scham und Reue über begangene Fehler Warnungen sind wider die noch unseligeren Folgen moralischer Unvollkommenheiten, welche ebenfalls noch gute Hoffnung zur Besserung geben und welche den Fehlenden dazu antreiben; daß aber nur Rückkehr zur Tugend und zur Rechtschaffenheit die Folgen der Sünde auslöschen, die Leiden des Menschen lindern und aufheben und ihn zu der Vollkommenheit und zu der Glückseligkeit erheben können, die das Ziel seines Daseins und seiner Wünsche ist. So wird man auch jungen Kindern beibringen können, was es ist, Gott lieben, Gott ehren, Gott fürchten und seinen Willen thun, indem man sie allmählich dazu anführen und sie lehren wird, ihre Beruhigung darin zu finden, wenn sie sich vorstellen, daß sie dem mächtigsten, dem weisesten und besten Vater gefallen.

Wenn diese Gefühle und diese Begriffe einmal dem Herzen und dem Geist der Kinder eingeprägt sind, so wird es leicht sein, ihnen die ersten Anfänge der christlichen Offenbarung faßlich zu machen und sie zu derjenigen erhabenen Sittenlehre vorzubereiten, welche das Wesen davon

ausmacht. Ein Heiland von Gott gesandt, um die Menschen zur Besserung und durch Reue zur Tugend, zur Rechtschaffenheit, zur Liebe Gottes und der Menschen zurückzurufen, dadurch die gestörte Ordnung der Natur wieder herzustellen, die Menschen für Zeit und Ewigkeit von der Sünde und vom Leiden zu befreien und sie des Genusses einer unzerstörbaren, immer anwachsenden Seligkeit fähig zu machen: ein solcher Heiland kann schon für ein Kind von sieben oder acht Jahren ein sehr faßlicher und einleuchtender Gedanke und ein wirksamer Antrieb zum Guten sein.

Wenn Eltern ihre Kinder bis ins achte Jahr auf diese Weise erzogen und sie in den Stand gesetzt haben, nach Maßgabe der Fähigkeiten ihres Alters so zu denken und zu empfinden, so können sie glauben, sehr viel, genug gethan zu haben. Sie können ohne Gefahr den übrigen Unterricht auf den zweiten Zeitpunkt der Erziehung aufschieben. Haben sie aber eine Freude daran, oder fordert sie selbst die Lernbegierde ihrer Kinder dazu auf, so können sie sie noch lesen lehren und damit die erste Anweisung zum Schreiben verbinden. Immer kann dieser Unterricht mit Fortsetzung obgedachter Erziehungsart das achte Jahr eines Kindes beschäftigen. Sollte man es bis in das zwölfte mit einem Kinde nicht weiter bringen, denn ihre Fähigkeiten sind gar ungleich, so soll man gar nicht verzweifeln. Wenn man nur glücklich und weise genug gewesen ist, bis in dieses Jahr alle Irrtümer, alle eitle Furcht, alle phantastischen Hoffnungen, alle verderblichen Begierden, alle bösartigen Neigungen von ihren Seelen zu entfernen, oder wenn sich die Samen davon da eingeschlichen haben, sie daraus zu verbannen; wenn man nur ihre Herzen für das Gefühl des Guten offen und unverdorben erhalten hat: so kann man sich schon beruhigen und denken, man sei nicht umsonst Vater oder Erzieher gewesen.

In diesem ersten Zeitraume des Lebens ist die Erziehung beinahe ausschließend der väterlichen und mütterlichen Sorgfalt vorbehalten. Es braucht da zu viele Umständlichkeiten, zu mannigfaltige Mühen, eine allzuteilnehmende Wachsamkeit, als daß öffentliche Anstalten zureichend sein könnten, dasjenige zu leisten, was die wohlthätige Vorsehung weislich der häuslichen Zärtlichkeit zugeeignet hat. Indessen ist diese erste Erziehung eine zu wichtige Angelegenheit des Staates, als daß eine weise Obrigkeit sie nicht aller Aufmerksamkeit würdigen sollte. Dies kann auf verschiedene Arten geschehen.

Es würde, deucht es mir, der Weisheit einer väterlichen Regierung höchst würdig sein, aus den besten und gründlichsten Erziehungsschriften eine kurze, faßliche, den Umständen und den Fähigkeiten derer, für welche sie bestimmt sein wird, angemessene Anleitung zur Erfüllung dieser Pflicht auswählen oder verfertigen, und sie unentgeltlich denjenigen ihrer Bürger zukommen zu lassen, denen es schwer fallen dürfte, sich ein solches Buch

anzuschaffen. Dieses Buch würde so auch den übrigen bekannt werden, für welche eine Anpreisung derjenigen Bücher beigefügt werden sollte, aus welchen es gezogen wäre, und welche die Eltern und die Lehrer noch ausführlicher über das Erziehungsgeschäft erleuchten können.

Eine andere öffentliche Veranstaltung, durch welche die Erziehung der Jugend in den ersten Jahren ungemein erleichtert und befördert werden soll, ist die Aufsicht und die Sorgfalt der Geistlichen. Diese sind in dieser großen Angelegenheit die geborenen Ratgeber ihrer Gemeindegenossen. Sie sollen sie sowohl in ihren Predigten als bei allen andern Anlässen über die Erziehung belehren, und es ist schon lange sehr weislich von unsern gnädigen Herrn verordnet, daß sie auf alle Familien ihrer Gemeinden in dieser Absicht ein wachsames Auge haben, die saumseligen Eltern und Vormünder zur Erfüllung ihrer Pflichten anmahnen, und diejenigen, welche sich einer sträflichen Nachlässigkeit schuldig machen würden, einem ehrsamen Rat verzeigen sollen, damit unsere gnädigen Herren sie nach Bedürfnis ihrer Umstände ansehen und den traurigen Folgen ihrer Versäumnis vorbeugen können.

Es lassen sich drittens für die Städte und für das Land solche Anstalten gedenken, wo auch sehr junge Kinder von Eltern, welche auf andere Arten zu sehr beschäftigt sind, wenigstens den Tag hindurch, besser als in den väterlichen Häusern können beobachtet und nach guten Grundsätzen besorgt werden. Man könnte die jungen Kinder von einem Dorfe oder von einem Quartiere in einer Stube, oder welches noch besser sein würde, so oft es die Witterung erlaubt, unter freiem Himmel auf einem sicheren Platze zusammenkommen lassen und sie da einer vernünftigen Aufseherin übergeben. Diese Aufseherin müßte bei der ihr anvertrauten Jugend die Stelle der Mütter vertreten und zu diesem Ende mit einer wohlabgefaßten Anweisung versehen werden. Man müßte aber jeweilen zu dieser Bestimmung die fröhlichste, die sanfteste und die wohlthätigste Person auswählen, die es möglich wäre zu finden. Solche Kinderversammlungen müßten zwar immer eher Privatanstalten sein als öffentliche. Sie werden aber doch allezeit einen wichtigen Gegenstand der Sorgfalt der geistlichen Vorsteher der Gemeinden ausmachen, und die Regierung sollte wenigstens die Verfertigung der Anweisungen für die Aufseherinnen sich angelegen sein lassen.

Gegen das Ende dieses Zeitraumes werden die Kinder allmählich einer Erziehungsart fähig, die dem Unterrichte näher kömmt. Sie können länger still sitzen, länger auf denselben Gegenstand aufmerksam sein, besser sich nach Regeln und nach Vorschriften richten und leichter eine vorübergehende Freude dem Wohlgefallen ihrer Eltern und ihrer Lehrer aufopfern. Es wird ihnen schon möglich, zu arbeiten und sich vorzustellen, daß die Arbeit nützt. Es lassen sich deshalben schon Schulen für solche Kinder gedenken. Wir haben auch solche in unserer Stadt. Jedes

Kirchspiel hat seine eigene. Da soll der Grund zu dem Unterricht der folgenden Jahre gelegt werden. Ihre Einrichtung ist hiermit nicht weniger wichtig, als die von den höheren Anstalten. Dasjenige, was oben von den Grundsätzen der ersten Erziehung gesagt worden ist, scheint zureichend sie zu bestimmen. Es wird indessen nicht überflüssig sein, einige umständlichere Vorschläge darüber zu entwerfen.

Daß bei solchen Schulen auch die Gesundheit des Leibes inbetracht kommen soll, wird niemand in Zweifel ziehen. Es würde hierüber vieles anzumerken sein. Man könnte sagen, daß Kinder vom fünften bis ins achte Jahr mehr in freier Luft als in geschlossenen Zimmern sollten gehalten werden; daß es sehr nützlich sein würde, sie zu Übungen und zu Spielen anzuführen, durch welche die Kräfte des Leibes gestärkt und seine Geschicklichkeit entwickelt werden. Allein ich habe mir es billig zu einem Gesetze gemacht, von meinen Vorschlägen alles abzusondern, was dermals unausführbar scheinen könnte. Ich will mich deshalb bloß auf die wichtige Betrachtung einschränken, daß die Schulzimmer zur Unterhaltung einer frischen Luft geräumig und hoch gebaut, und immer sehr reinlich gehalten werden müssen. Diese Regel ist für die höheren Schulen gleich wichtig. Sie sei aber einmal für allemal gesagt, und ich werde sie nicht mehr wiederholen. Daß die Lehrer bei den sich ergebenden Anlässen den Kindern über den Wert der Gesundheit und über die Vermeidung derjenigen Dinge, so ihr schädlich sind, z. B. allzustarker Erhitzung und Erkältung, übertriebener Anstrengung ihrer Kräfte, heftiger Gemütsbewegungen, sowohl in diesem Zeitraume als in den folgenden, vernünftige und faßliche Vorstellungen zu machen verpflichtet sind, ist ebenfalls eine Sache, die es nicht überflüssig ist, ihrer Beherzigung zu empfehlen.

In Betrachtung der Erkenntnisse, welche den Kindern in diesem Zeitraume beigebracht werden sollen, der Übung und der Berichtigung ihrer Erkenntnisvermögen und der Begriffe, welche man ihnen von dem Nutzen, dem Werte und dem Gebrauche der Dinge zu geben hat, wüßte ich den Anmerkungen, die ich oben angebracht habe, wenig beizufügen. Damit aber dieser Unterricht so leicht und so vollkommen werde, als es möglich ist, so wird es nötig sein, ein Buch auszuwählen oder verfertigen zu lassen, welches den Lehrern Stoff an die Hand gebe, die Kinder zwei oder drei Jahre lang auf eine angenehme und lehrreiche Weise zu unterhalten, ihnen die Kenntnisse beizubringen, deren ihr Alter fähig ist und sie zu einem richtigen Gebrauche ihrer Sinne und ihres Urteils anzuführen. Dieses Buch müßte die ersten Stücke eines Elementarwerkes enthalten, so wie ehemals Herr Basedow eines zu liefern versprochen hat. Es sollte die Lehrer in den Stand stellen, die Kinder anzugewöhnen, an allen Gegenständen, die sich ihren Sinnen darbieten, alles dasjenige richtig zu bemerken, was sie zu fassen fähig sind, und

so sollte es von den einfältigsten Dingen, nach Maßgabe der mutmaßlichen Entwicklung ihrer Erkenntnisvermögen, immer zu mannigfaltigern, vom einzelnen zum allgemeinen fortschreiten.

Eine der wichtigsten Betrachtungen bei Verfertigung dieses Buches sollte dahin gehen, daß sich darin kein falscher Satz befände und auch keiner, der nicht gewiß wahr ist, ohne daß seine zweifelhafte Beschaffenheit bemerkt würde. Man muß die Kinder früh aus dem Wahne ziehen, als ob die Menschen alles wüßten oder wissen könnten, und man muß ihnen zeigen, daß es schändlich und schädlich ist, sich zu überreden, man wisse, was man nicht weiß; daß es aber eine Ehre und eine Pflicht ist, seine Unwissenheit von Dingen zu gestehen, die man nicht hat einsehen oder ergründen können. Auch wünschte ich in diesem Buche schon, durch den Kindern faßliche Beispiele gezeigt zu sehen, wie flüchtige Beobachtung, voreilige Allgemeinmachung der Begriffe und der Urteile, falsches und unvorsichtig angenommenes Zeugnis, Vorliebe für dasjenige, was unserer Eigenliebe schmeichelt, ungegründete Zuversicht in eigene Kräfte, und andere dergleichen Mängel uns schon in den zartesten Jahren in Irrtümer verleiten, und wie diese schädlichen Wirkungen zu fürchten und zu verhüten sind. Auch sollte diese Vorsicht in allen folgenden Elementarbüchern fortgesetzt werden, um den anwachsenden Menschen eine praktische Logik beizubringen, welche bei denen, die nicht zur Gelehrsamkeit bestimmt sein werden, den Mangel der sogenannten künstlichen glücklich ergänzen und für die zukünftigen Gelehrten die Erlernung davon unendlich erleichtern wird. Noch einmal, denn es ist höchst wichtig, man soll alles mögliche bei dem Kinde anwenden, damit der Mann einst erkenne, Unwissenheit sei noch besser als falsches Wissen, und damit er empfinde, er könne niemals zu sorgfältig sich vor Irrtum und Überraschung hüten. Auch die Folgen, welche diese Übel in dem menschlichen Leben haben, müssen durch einleuchtende Beispiele der Jugend ausführlich bekannt gemacht werden.

Dieser erste Teil des Elementarwerkes soll nicht bloß die wissenschaftliche Erziehung des Menschen zum Gegenstande haben; er soll sich ebenso sehr mit der moralischen beschäftigen. Wie jene die Menschen lehrt, daß von jedem, auch dem kleinsten Werke des weisesten und besten Schöpfers der Wert darin bestehe, die Vollkommenheit und die Freude der empfindenden Wesen zu befriedigen und zu erhöhen, so soll diese ihm fühlbar machen, daß er selbst keines Wertes und keiner wahren, dauerhaften Freude empfänglich ist, als insofern er durch die Anwendung seiner Kräfte sich selbst und andere Wesen vollkommener macht, die Freuden seiner Mitgeschöpfe vermehrt und vergrößert, die Wohlthätigkeit des allgemeinen Vaters mit dankbarer Verehrung genießt und nachahmt, mit einem Worte, insofern er Gott, die Quelle aller Vollkommenheit und alles Guten, sich selbst und seinen Nächsten liebt. Wenn der wissen-

schaftliche Unterricht den Menschen vorbereitet, sich an der Vollkommenheit der ganzen übrigen Natur zu ergötzen und ihren Werken zur Erzeugung von Vergnügen neue Vollkommenheiten zu geben, so erhebt ihn der moralische noch weit mehr, indem er ihn fähig, macht aus der Quelle der Vollkommenheit selbst höhere Freuden zu schöpfen, jede Vollkommenheit seiner empfindsamen Mitgeschöpfe durch freudige Teilnehmung mitzugenießen und ihre Glückseligkeit durch Mitteilung seiner eigenen zu vermehren.

Vor allen Dingen soll deshalb das Elementarwerk voll von Zügen sein, durch welche die Kinder empfinden lernen, daß jedes Vergnügen, das sie genießen, eine von menschlicher Hand ihnen zufließende Wohlthat, eine Frucht menschlichen Fleißes und menschlicher Geschicklichkeit, ein Geschenk von der Liebe irgend eines Menschen ist; daß ohne die Hilfe von Menschen sie nicht einen Tag leben könnten, und daß für den Menschen der Mensch das wichtigste aller geschaffenen Dinge ist. Es muß alles dahin übereinstimmen, die Kinder mit dem Gedanken zu beleben, daß der Mensch nur insofern einen Wert hat, als er vermögend ist, zur Glückseligkeit seiner Mitmenschen beizutragen, und nur insofern ein Verdienst, als er dieses wirklich und freiwillig thut, und daß es eine Ungerechtigkeit ist, Genuß zu verlangen ohne Genuß zu gewähren, geliebt sein zu wollen ohne zu lieben. Es muß mannigfaltige Mittel enthalten, diesen Grundsatz der allgemeinen Gerechtigkeit ihnen bei den einfachsten Anlässen zum innigsten Gefühle zu machen und ihn allmählich auf zusammengesetztere und mehr umfassende Gegenstände auszudehnen. Alle aber müssen sich auf Scenen des kindlichen Lebens beziehen, damit sie einen rechten Eindruck auf die Kinder machen.

Auf die gleiche Weise muß es Anweisungen liefern, die Kinder zur Kenntnis ihrer selbst vorzubereiten, sie geschickt und geneigt zu machen ihren eigenen Wert zu prüfen, zu empfinden, wie wenig sie noch für andere sind, und wie sie erst allmählich etwas werden, nachdem sie fähig werden, Dinge zu thun, welche die menschliche Glückseligkeit erhöhen; wie der Unterricht, den sie in den Schulen und in dem väterlichen Hause erhalten, darauf abgesehen ist, ihnen diesen Wert zu erteilen, und wie sie glücklich oder unglücklich sein werden, nachdem sie sich diesen Unterricht zu nutz machen werden.

Der Lehrer muß da einen reichen Stoff von Beispielen finden, durch welche er den Kindern begreiflich machen kann, daß jede schlimme Handlung, jede Handlung, durch welche der Mensch sich oder andere unvollkommener macht, durch welche er sich oder andern schadet, ja jede Handlung, durch welche er nicht nützt, daß jede Neigung, durch welche er zu einer solchen Handlung angereizt wird, nicht nur in dem Augenblicke schädlich ist, in dem jene vor sich geht und diese empfunden wird, sondern daß sie für lange Zeiten verderbliche Folgen erzeugen und also

ihre unausbleiblichen Strafen mit sich führen, daß Unbedachtsamkeit, Mangel der Überlegung, ungegründete Zuversicht in eigene Kräfte und Einsichten, schon das Kind in viele Fehltritte verleiten, und daß sie den Mann in das äußerste Elend stürzen können.

So sollten schon vermittels des Elementarwerkes, das für die erste Kindheit bestimmt ist, die wichtigsten Lebensregeln den Kindern zu Gefühlen gemacht werden, und sie sollten Sittenlehre lehren, ehe es ihnen zu Sinne kommen kann, daß die Sittenlehre eine Wissenschaft ist. Sie werden also als Männer niemals vergessen, daß, so schädlich Unthätigkeit ist, es doch noch unendlich unseliger ist, Böses zu begehen, das auf die Ewigkeit schlimme Folgen hat.

Es ist leicht sich vorzustellen, wie in ein solches Elementarwerk der Unterricht in der Religion und die Weise den Kindern gottesfürchtige Gesinnungen einzuflößen, eingeflochten werden kann und soll.

Ohne Zweifel wird es auch überflüssig sein zu bemerken, daß der erste Teil davon mehr für die Lehrer als für die Kinder bestimmt ist, und daß er nur jenen Materialien an die Hand geben müsse, sich mit diesen auf eine angenehme und nützliche Weise zu unterhalten. Es wird also zugleich ein nützliches Handbuch für die Eltern sein.

Die Lehrer in diesen Kinderschulen werden aber sich nicht bloß an ihr Elementarbuch zu halten haben. Sie müssen eine äußerst sorgfältige Aufsicht über das sittliche Betragen ihrer Zöglinge als ihre wichtigste Pflicht ansehen, und sie müssen sich bestreben, bei jedem Anlasse nicht nur die fehlenden Kinder mit Sanftmut und Klugheit zurecht zu weisen und sie vor den Reizungen zum Fehlen durch die kräftigsten und ihren Fähigkeiten angemessensten Mittel zu verwahren, sondern auch diejenigen, die recht handeln, aufzumuntern, indem sie ihnen die seligen Folgen ihrer guten Handlungen noch fühlbarer machen, und indem, wenn sich etwas Fehlbares dabei eingemischt haben möchte, z. B. Eitelkeit, Ruhmsucht, Herrschsucht, Rachgier, sie ihnen empfindlich machen, wie viel reiner und lebhafter ihre Freude sein müßte, wenn ihre That von diesen Mängeln unbefleckt gewesen wäre.

Strafen und Belohnungen müssen bei der Erziehung so angewandt werden, daß jene nicht den Mut der Kinder darnieder schlagen, ihre Seelen erniedrigen und ihnen Bösartigkeit einflößen oder diejenige verhärten, die sich bei ihnen schon eingeschlichen hat, und daß diese nicht Stolz, Eitelkeit, Hochmut, Verwegenheit in ihnen erzeugen oder verstärken.

In dem letzten Jahre dieses Zeitraums, in dem siebenten Altersjahre oder auch früher, soll man den Anfang machen, die Kinder zum Lesen und zum Schreiben anzuführen. Man hat sehr viel über die Weise gearbeitet, wie das Lesen der Jugend am leichtesten beizubringen sein möchte. Ich halte dafür, das Beste werde sein, den Lehrern des-

halb nichts vorzuschreiben, sondern höchstens die Beschreibung der verschiedenen Arten dem ersten Elementarbuch anzuhängen, und jedem zu überlassen, diejenige auszuwählen, welche er für sich selbst am bequemsten finden wird. So wird gewiß jeder in diesem Stücke so viel Nutzen stiften, als es ihm seine Fähigkeit erlauben wird. Mit einer Methode, zu welcher ein Lehrer nicht aufgelegt ist, wird er gewiß nichts ausrichten.

Für die Kinder, welche früh lesen lernen und welche Fähigkeiten besitzen, die man fürchten könnte ungenützt erloschen zu sehen, sollte dem ersten Elementarbuche eine kleine Sammlung von sehr leichten und sehr auserlesenen gereimten Sittensprüchen, Liedern und Erzählungen beigefügt werden, um dadurch ihre Fertigkeit im Lesen zu erhöhen, ihren Geschmack zu bilden und ihr Gedächtnis zu üben. Man muß aber hierin sehr behutsam verfahren und die Kinder nicht weiter anstrengen, als es ihnen selbst angenehm ist. Es wird auch nicht nötig sein, denn es ist sehr leicht, ihnen Lust dazu zu machen, und ohne diese ist es besser, es zu unterlassen. Vielleicht würde es von einer sehr guten Wirkung sein, solche Übungen als eine Gunstbezeugung denjenigen Kindern zu gestatten, welche sich durch Fleiß und durch ein gutes Betragen auszeichnen.

§ 2. Von dem zweiten Zeitraume der Erziehung.

Den zweiten Zeitraum der Erziehung setze ich in das achte, neunte und zehnte Lebensjahr. Der Geist der Kinder wird in diesen Jahren allmählich einer größeren Menge von Begriffen fähig; seine Thätigkeit wird größer und mannigfaltiger. Sie werden nicht mehr durch die Sinne allein beherrscht. Die Phantasie, das zweite Triebrad der menschlichen Natur, fängt an sich merklicher zu regen, die Begierden werden dadurch heftiger und anhaltender; die Gemütsbewegungen, Neid, Zorn, Rachgier, Stolz, Eigensinn, Zanksucht, Lüsternheit im Essen, fangen an zu Leidenschaften, und andere Mängel, als Trägheit, Nachlässigkeit zu Gewohnheiten zu werden, welche für das ganze Leben eine verderbliche Übermacht erhalten können.

Es ist hier noch vorauszusetzen, daß die Kinder, welche man großenteils erst in diesem Alter anfängt in die Schule zu schicken, nicht nach den Grundsätzen behandelt worden sind, die ich erst angezeigt habe, und in Rücksicht auf diese ist es nötig, den Unterricht so einzurichten, als ob noch keiner vorhergegangen wäre. In diesem Sinne müssen insbesondere die Elementarbücher für diese Klasse abgefaßt werden. Es muß deshalb alles darin wiederholt werden, was in dem Elementarbuch des ersten Zeitraumes enthalten ist. Nur müssen sie vollständiger sein und die Gegenstände in einer der systematischen sich mehr nähernden Ordnung darstellen. Jede Art der Erkenntnis kann nun schon in ein eige-

nes Lehrbuch gebracht werden, das, wie durch eine gute und das Verständnis der Materien erleichternde Reihenfolge der Wahrnehmungen und der Begriffe, also auch durch eine deutliche und muntere Einkleidung die Aufmerksamkeit der Kinder reize und unterhalte.

Das erste Lehrbuch, das ich verlange, sollte die Naturgeschichte und die Künste zu Gegenständen haben. Es sollte alle Erscheinungen und alle Werke der Natur, welche zu fassen das kindische Alter fähig ist, und wenige sind es nicht, beschreiben. Es sollte die Schönheit, die Vollkommenheit, den Nutzen eines jeden umständlich ausführen. Es sollte den Lehrer instand stellen, die Kinder für jede Schönheit, und für jede Vollkommenheit fühlbar zu machen, an denen die Werke der Natur so reich sind. Hierdurch insbesondere wird dem zukünftigen Menschen eine unerschöpfliche Quelle von Freuden eröffnet, welche keinen Augenblick seines Lebens leer lassen, die sich mit jedem Tage erneuern, und deren Wert für den unterrichteten Weltbürger mit jedem vernünftigen Genusse erhöht wird. Auch der Unterricht über den Nutzen jedes Naturproduktes wird das Kind auf eine angenehme und nützliche Weise beschäftigen und seinen Fleiß erheben.

Die Belehrung über alle drei Reiche der Natur muß hier sozusagen zugleich gehen. Wenn ein Abschnitt das Pflanzenreich zum Gegenstande gehabt hat, so muß der folgende diejenigen Teile des Tierreiches und der dritte diejenigen des Mineralreiches darstellen, welche sich darauf nach der mutmaßlichen Fähigkeit der Kinder am besten schicken, und in dieser Abwechslung muß der ganze Unterricht fortgesetzt werden. Es ist wieder ganz natürlich, daß der Anfang mit solchen Naturprodukten gemacht werde, welche die Kinder täglich vor sich zu sehen Gelegenheit haben. Man kann so ihre Aufmerksamkeit auf alles heften und ihnen zeigen, wie Stoff zur Freude, zur Bewunderung, zur Thätigkeit in Dingen liegt, welche diejenigen, denen sie am meisten nützen oder nützen können, mit einer Gleichgültigkeit übersehen, die für sie einen Teil der kostbarsten Freuden des Lebens zernichtet.

Ohne eben eine ängstliche Methode anzuraten, glaube ich dennoch, daß die ersten Hauptstücke, welche eine allgemeine Übersicht der Natur enthalten könnten, bei dem Mineralreiche oder bei dem unorganisierten Wesen anfangen, von da zu den organisierten aber nicht empfindenden, den Pflanzen, von diesen zu den mit Empfindung begabten, aber der Vernunft mangelnden, den Tieren, und von diesen zu den der Vernunft fähigen Menschen sich erheben sollten. Ein Hauptstück müßte denn auch beim Beschlusse das ganze Weltgebäude, von dem unsere Erde einer der kleinsten Teile ist, darstellen; zeigen, wie alles darin übereinstimmt, Vollkommenheit, Schönheit und Nutzen auf unserm Planeten zu erzeugen und zu verteilen, und höchst wahrscheinlicher Weise diese bewunderungswürdige Ordnung der Dinge auf jedem anderen Weltkörper gleichermaßen statt habe.

Dieser ganze Unterricht muß dem Kinde fühlbar machen, daß die Natur in ihren Werken immer von einer geringeren Vollkommenheit zu einer höheren hinaufsteigt, daß sie die geringere immer um einer höheren willen gemacht hat, daß das minder Vollkommene immer Stoff und Gegenstand des Genusses für das Vollkommenere ist. Er muß ihm so begreiflich machen, wie weit der Wert des Menschen, der wahrhaftig ein Mensch ist, über den Wert der Tiere, und seine Vergnügen über die ihrigen erhaben sind, und er muß ihn so auf die erste Stufe der Würde führen, durch welche er Herr der Schöpfung ist.

Eine höhere Stufe dieser Würde erreicht er, wenn er durch seinen Fleiß und durch seine Geschicklichkeit die Vermehrung von Pflanzen und Tieren befördert und das Hervorgebrachte vollkommener und für den Menschen brauchbarer macht. So wird er, wie wir bereits gesagt haben, ein Mitarbeiter Gottes. Es ist leicht, auch einem Kinde verständlich zu machen, wie ohne die hilfleistende Hand des Menschen die Erde selbst eine Wüste verbleiben und ihre Produkte wie ihre Einwohner minder zahlreich, den Menschen viel weniger Freude gewähren, seine Vollkommenheit viel weniger erhöhen, für die wohlthätigen Absichten Gottes viel zu wenig genützt werden würden.

Der Elementarunterricht, welchen das Lehrbuch über die Naturgeschichte und über die Künste enthalten wird, soll deshalb die Arbeit darstellen als ein Vorrecht, welches den Menschen adelt und welches ihm eine höhere Würde giebt. Er soll dem für sie bestimmten Erdenbürger fühlbar machen, daß die menschliche Gesellschaft ein elendes Ding und ihre Glieder schlechte Geschöpfe sein würden, wenn jedes seine Nahrung ohne Arbeit fände und wenn nicht die Vorsehung jedes in Bedürfnisse versetzt hätte, welche es ihm notwendig machen, durch die Anwendung seiner Kräfte die Menge der Vollkommenheiten in der Natur so sehr zu vermehren, als es ihm möglich ist. Durch diese unstreitig richtige Art diesen Gegenstand zu betrachten, wird man den Kindern die Arbeit verehrungswürdig, den Müßiggang verächtlich und jeden arbeitenden Menschen in dem Grade schätzbar vorstellen können, in welchem er durch seinen Fleiß die Menge der Güter vermehrt und ihre Vollkommenheit erhöht. Nach diesen Grundsätzen wird das Elementarbuch sie lehren den Wert jedes Berufes und jedes Menschen richtig beurteilen. Man kann so die Kinder lehren an jedem, auch dem geringsten fleißigen Menschen, der sie umgiebt, und an vielen, die unendlich weit von ihnen entfernt sind, Wohlthäter zu finden, die mittelbar oder unmittelbar zu ihrem Glücke beitragen. Man wird so auch leicht in ihnen die Begierde rege machen, sich einen Beruf auszuwählen, in dem sie nach Beschaffenheit ihrer Fähigkeiten und ihrer Umstände der menschlichen Gesellschaft nützlich werden können.

So viel es möglich ist, soll dieser Elementarunterricht bei jedem

Naturprodukte, das er beschreibt, auch diejenige Kunst bekannt machen, welche sich damit beschäftigt. Indessen muß er immer von dem Einfachen zu dem Zusammengesetztern fortschreiten und begreiflich machen, wie keine Kunst zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit hat können gebracht werden, ohne daß viele andere vor oder mit ihr große Fortgänge machten, und daß so in der Kunst wie in der Natur jede Vollkommenheit alle anderen erhöhe, jedes Gute auf eine nähere oder entferntere Weise jedes andere Gute befördere.

In diesem Lehrbuche soll die praktische Logik, welche ich schon für den ersten Zeitraum angepriesen habe, fortgesetzt werden. Alle Anmerkungen, welche hierüber in dem vorhergehenden Abschnitte angebracht worden sind, werden hier noch unendlich wichtiger. Die jungen Leute kommen mehr unter Menschen, welche mit falschen Vorurteilen angefüllt sind; sie selbst fangen an, mehr nachzudenken, und da es ihrer Eitelkeit schmeichelt, Dinge zu wissen, die oft noch über ihren Gesichtskreis erhaben sind, und Gegenstände zu beurteilen, die sie nicht imstande sind in ihrem wahren Zusammenhange einzusehen, da sie also in einer beständigen Gefahr stehen sich zu irren, und da jedes Versehen und vorzüglich die Angewöhnung voreilig zu urteilen, für ihr ganzes Leben die traurigsten Folgen haben kann: so wird es höchst nützlich sein, wenn in jedem Teile der Elementarbücher Quellen von Irrtümern entdeckt, ihre Folgen entwickelt und die Verwahrungsmittel dawider gelehrt werden. Die Warnung wider die moralischen Ursachen, welche den Menschen vom Pfade der Wahrheit ableiten, wird wohl noch den wichtigsten Teil dieses Unterrichts ausmachen, weil es allzeit unendlich schwer ist, den Menschen von Übeln zu heilen, welche seine Neigung befriedigen.

So wie die Logik sollte auch in diesen Teil des Elementarunterrichts diejenige Wissenschaft verwoben werden, welche die Philosophen die Ontologie oder Wesenlehre nennen, und welche in dem gemeinen Leben ebenso brauchbar ist als in den Wissenschaften. Sie verstehen dadurch diejenigen Begriffe und Beschaffenheiten, welche bei allen in der Natur und im menschlichen Leben vorkommenden Gegenständen in Betrachtung kommen und deren richtige und schickliche Anwendung über alle Kenntnisse des Menschen ein fruchtbares Licht verbreitet. Die meisten dieser Begriffe werden täglich von den Menschen gebraucht, ohne daß sie sich solche recht bestimmt und deutlich vorstellen. Alle Menschen reden täglich von Grund, von Ursache, von Wirkung, von Güte, von Ordnung von Vollkommenheit, von Möglichkeit, von Unmöglichkeit, vom Wirklichen, vom Falschen, vom Wesentlichen, vom Zufälligen. Diese und andere Begriffe können am besten in dem Lehrbuche der Naturgeschichte erklärt werden, weil sie da bei allen Anlässen vorkommen, und weil der unschickliche Gebrauch davon in dieser Wissenschaft sehr viele Verwirrungen veranlassen kann. Überhaupt sollen alle Elementarbücher

so eingerichtet sein, daß die Kinder von jedem Worte, das da gebraucht wird, einen bestimmten und klaren Begriff bekommen, entweder durch die Vorstellung der Sache, die es bedeutet, oder durch faßliche Beispiele, und sobald die Kinder fähig sind sie zu begreifen, durch wohlabgefaßte Erklärungen.

Da die Menschen in den Künsten unendlich viel weniger und dieses wenige mit unendlich viel mehr Mühe zustande bringen würden, wenn nicht mechanische Erfindungen ihnen beinahe jede Arbeit erleichterten, so wird es gut sein, daß schon in der Ausführung der verschiedenen Künste den Kindern von der Mechanik insofern ein Vorschmack gegeben werde, als ihr Alter dafür empfänglich ist. Man kann ihnen so frühe fühlbar machen, wie die Wissenschaften beitragen, den Wohlstand der menschlichen Gesellschaft zu erhöhen. Man kann so ihnen Begriffe von Wissenschaften beibringen, die sie sonst niemals nennen gehört hätten, und die ihre Väter und ihre Meister genützt haben, ohne es zu mutmaßen; und vielleicht wird so manches Genie zur Entwickelung von Fähigkeiten vorbereitet, welche sonst würden verloren gegangen sein, ohne, wenigstens auf dieser Erde, der Bestimmung zu entsprechen, für welche die göttliche Weisheit sie ausersehen hat.

Um den Elementarunterricht, den ich hier beschrieben habe, in seinem ganzen Umfange recht nützlich zu machen, sollten sich bei der Schule eine Sammlung von Naturalien, von Maschinen, von Modellen und von andern Kunstwerken befinden, welche die Lehrer instand setzen, den Zöglingen das, so sie ihnen bekannt machen sollen, wirklich vorzuweisen und ihre Erkenntnisvermögen durch die genaue Betrachtung davon zu schärfen und zu üben. Werden die Lehrer die Kinder von Zeit zu Zeit in die Werkstätten der Künstler und der Handwerker selbst führen, so wird es nur desto besser sein. Auch alsdann wird es eben nicht überflüssig sein, daß dieser Teil des Elementarbuches mit Kupfern versehen sei. Die Übung im Vergleichen der Zeichnungen mit der Natur wird den Beobachtungsgeist der Jugend schärfen, und sie kann ein Anlaß werden, ihr Gefühl für Zeichnen und Malerei rege zu machen und ihr Urteil darüber zu bilden. Es würde ohne Zweifel sehr nützlich sein, wenn schon in dem letzten Jahre dieses Zeitraums wöchentlich eine oder zwei Stunden den leichtesten und einfachsten physikalischen Experimenten gewidmet würden. Allein um meine Wünsche nicht zu weit auszudehnen, schweige ich davon.

Dieser Artikel ist schon ziemlich weitläufig, aber ich muß noch eine allgemeine Anmerkung über das Elementarbuch der Naturgeschichte und der Künste und über alle andern beifügen, die ich für unsere Schulen wünsche. Die Lehrbücher, welche man für die Schulen verfertigt, sind insgemein nur kurze Begriffe, Kompendien, welche bloße Gerippe von den Wissenschaften darstellen. Solche Bücher mögen gut sein für aka-

demische Vorlesungen von sehr gelehrten Professoren, welche mit tiefen Einsichten und mit einer einnehmenden Beredtsamkeit begabt, einem Gerippe Fleisch, Haut und Farbe und einem leblosen Körper Wärme und Seele geben können. Sie scheinen mir aber sehr unschicklich zu sein für den Unterricht, der in Schulen oder auch anderswo von Männnern erteilt wird, welche, ohne ausnehmende Talente und Kenntnisse zu besitzen, dennoch so brauchbare, zuweilen noch brauchbarere Lehrer sein können, als die größten Gelehrten. Diesen können Kompendien zu Leitfaden dienen für ihre Schüler, um sich selbst zu prüfen, und für eine Art von Landkarten, die den einen sowohl als den andern die allgemeine Übersicht der Wissenschaften erleichtern. Aber für die Schulen, denen wahrscheinlicher Weise selten Lehrer von höhern Talenten zufallen werden, sind ganz ausführliche Lehrbücher nötig. Bücher, die alles, was die Zöglinge von einer Art Kenntnisse zu wissen bedürfen, so umständlich enthalten, daß der Lehrer nicht nötig hat, etwas beizufügen, sondern daß er alle seine Sorge nur darauf zu richten hat, wie er alles, was er da vorfindet, seinen Schülern recht einprägen und sie anführen könne, dereinst einen vernünftigen Gebrauch davon zu machen. In dieser Betrachtung wird das Lehrbuch, welches die Kenntnis der Natur und der Künste zum Gegenstand hat, wohl nicht kleiner sein dürfen, als von 3 Bänden, damit es dem Lehrer Stoff genug darbiete, um die Zöglinge zureichend zu unterrichten, und um sie 3 Jahre lang wenigstens täglich eine Stunde zu beschäftigen. Auf die gleiche Weise wünschte ich alle anderen Lehrbücher recht ausführlich abgefaßt zu sehen, und so wollte ich die Lehrer einer Arbeit entladen, die man von den meisten unter ihnen mit Rechte nicht fordern kann, und deren nur wenige Gelehrte von erstem Range recht fähig sind.

Das zweite Lehrbuch, das ich für die mittleren Schulen verlange, hat den moralischen Unterricht des Weltbürgers zum Gegenstande. Dieser soll ihn auf eine noch höhere Stufe seiner Würde führen. Die erste besteht darin, daß er die Werke der Natur zur Erhaltung und zur Verbesserung seines Daseins verzehren und sich so alle andern Geschöpfe dienstbar machen kann. Da hat er vor den Tieren sehr vieles nicht voraus, höchstens ist er dadurch der Tyrann der ganzen Schöpfung, da sie es nur von einzelnen Teilen sind. Noch mehr, er wird aus einem zahmen Tier ein wildes, er wird der Feind und der Räuber seines eignen Geschlechts, sobald ihm die Natur nicht genug zur Sättigung seiner Begierden darbeut. Aber die mächtige Triebfeder des Bedürfnisses, welche alle andern Empfindungen zu ersticken scheint, entwickelt zugleich die Keime höherer Fähigkeiten und höherer Gefühle. Da durch Gewaltthätigkeit der Mensch der Erde nicht genug Nahrung abzwingen könnte; da er durch ein bloß verzehrendes und müßiges Leben die Quellen seines armseligen Unterhalts immer mehr erschöpfen würde, so empfindet

er, daß durch Fleiß und Arbeit er die Natur bereichern, und daß anstatt bloß sich selbst zur Not zu füttern, er für sich Überfluß erzeugen, diesen Überfluß verschönern und veredeln, neben sich noch andern Menschen Stoff zu höhern und feinern Freuden gewähren und durch einen wohlthätigen Tausch von ihnen ähnliche Vorteile erhalten kann; daß Vermehrung von Menschen, von Pflanzen, von Tieren seine große Angelegenheit ist, daß sein eigner Vorteil ihn auffordert, nicht der Räuber, der Verheerer, der Tyrann der Schöpfung zu sein, sondern ihr Herr, ihr Gehilfe, ihr Wohlthäter;[1]) daß er sich also durch die Künste auf die zweite Stufe seiner Würde erhebe, daß erst durch sie er wahren Menschenwert erhalte, der ihn über die Tiere heraufsetzt.

Die meisten Menschen genießen und erzeugen die Vorteile, welche diese Erhebung ihrem Geschlechte gewährt, ohne sich davon eine deutliche Vorstellung zu machen, ohne selbst zu erkennen, wie sie Gutes thun, ohne dieses Gute sich zum Zwecke vorzusetzen; noch mehr, sie vernichten durch Fühllosigkeit, durch Mißbrauch, durch Ungerechtigkeit wieder den kostbarsten Teil davon, und sie erniedrigen sich so oft unter die schlechtesten Tiere. Höchstens sind sie Sklaven, welche aus blinder Unterwürfigkeit unter einem höhern Antriebe arbeiten, ohne zu wissen, was ihre Mühe nützen wird; welche daher oft mit Unwillen arbeiten und über den Herrn murren, der ihnen diese Arbeit auferlegt hat. Aus dieser Sklaverei soll ein wohleingerichteter moralischer Unterricht sie ziehen. Er soll ihnen zeigen, daß alles, was sie mit Verstand thun, alles, was sie nach der von der Natur vorgeschriebenen Ordnung verrichten, ihre Vollkommenheit, die Vollkommenheit ihrer Mitmenschen, die Vollkommenheit der Schöpfung erhöht, in ihnen selbst und außer ihnen Vergnügen erzeugt, und durch das Bewußtsein des gewirkten Guten ihre Herzen mit höhern Freuden erfüllt; daß wenn auch sie einander ihre Arbeit nicht durch gegenseitige Belohnung vergelten, dennoch jeder nach dem Maße seiner Kräfte zu wirken verbunden sein würde, wenn nicht sein Geist wie sein Leib in Verderbnis fallen soll, wenn nicht er unzähligen Vergnügen entsagen und sich vielen Übeln unterwerfen will; daß Thätigkeit moralisches und physisches Bedürfnis für den Menschen ist, und daß er also jede Arbeit, welche ihm die Vorsehung durch die Verhältnisse anweist, in denen er sich befindet, mit Freuden übernehmen und sie desto mutiger verrichten soll, weil er das Gute kennt und will, das dadurch erzeugt werden wird, und daß er trachten soll, sie in der

---

[1]) Da können die Menschen nicht mehr von sich sagen:

Nos numerus sumus fruges consumere nati,

sondern es heißt:

Nos aliquid sumus fruges producere nati.

Wehe denen, auf welche noch die erste dieser Lesarten paßt. Wie geringer ihre Anzahl sein wird, desto glücklicher wird die Gesellschaft sein.

größten ihm möglichen Vollkommenheit zu verrichten, weil dadurch er sich selbst veredelt und er sich auf einen höhern Grad von Würde erhebt.

Dieser Unterricht wird auch den geringsten Menschen, der nach seinen Kräften und nach seinen Fähigkeiten arbeitet, aus einem Unterthan zu einem freien Bürger der Stadt Gottes machen und ihm den wahren Adel erteilen, dem der Mensch nachstreben soll, und der weit über den Adel erhoben ist, den Ahnen oder bald erkaufte bald erbettelte Briefe erteilen können. Obwohl das Kind in dem zweiten Zeitraume der Erziehung noch nicht fähig ist, seine Bestimmung in diesem Gesichtspunkt ganz zu umfassen, so muß dennoch der Unterricht, welcher ihm über seine sittlichen Angelegenheiten erteilt wird, ganz darnach abgefaßt sein, und ohne ängstlich eine systematische Ordnung zu befolgen, von diesen Grundsätzen ausgehen und alles dahin bringen.

Das Elemementarbuch soll mit der Schilderung des Menschen anfangen, seine Fähigkeiten und seine Bedürfnisse beschreiben, seine Verhältnisse gegen alle Teile der Natur, die ihn umgeben, entwickeln und zeigen, wie jedes geschaffen ist, um ihn, wenn er es recht gebraucht, vergnügt und glücklich, und wenn er es mißbraucht, unzufrieden und elend zu machen. Es muß den Lehrer in den Stand setzen, das Herz des Kindes für die Vollkommenheit empfindlich zu machen, die in jedem Geschöpfe liegt, und für das Vergnügen, das jede Thätigkeit seines Leibes und seiner Seele ihm gewähren kann; es ist zu belehren, daß die Weisheit und die Güte der Vorsehung den Menschen selbst zum Werkzeuge der Glückseligkeit für seinen Mitmenschen ausersehen, und daß sie es ihm zum Bedürfnisse und zur Seligkeit gemacht hat, dem Menschen Gutes zu thun, noch mehr als Gutes von ihm zu empfangen; daß alle Verhältnisse, in welche die Natur Menschen mit Menschen setzt, so viele Quellen reiner und edler Freuden sind; daß ihre höchste Angelegenheit ist, diese Quellen nicht durch Bosheit und Unordnung zu vergiften; daß jedes Gut, welches die Natur dem Menschen freiwillig darbeut, oder das er ihr durch seinen Fleiß abgewinnt, nur insofern einen Wert für ihn hat, als er es gebraucht, die Vollkommenheit und Glückseligkeit anderer Wesen außer ihm zu erhöhen; daß er selbst nur insofern einen Wert hat; daß die Vorsehung mit der weisesten Güte in der ganzen Natur alles so geordnet habe, daß die Vollkommenheit und die wahre Glückseligkeit jedes Wesens den Wohlstand jedes andern mittelbar oder unmittelbar erhöhe, und daß das Elend und das Leiden jedes Unschuldigen die Glückseligkeit aller andern vermindere; daß der Mensch also niemals einem andern wahrhaftig Gutes thun könne ohne sich selbst zu nützen, niemals einem andern ein Unrecht zufügen ohne sich selbst zu schaden, und daß die höchste Menschenliebe auch die wahre Selbstliebe im höchsten Grade befriedige.

Das moralische Elementarbuch soll also alle Verhältnisse, alle Lagen, alle Umstände, in welche der Mensch geraten kann, und welche

das Kind zu empfinden fähig ist, nach diesen Grundsätzen betrachten, die wahren Lebensregeln daraus ziehen und sie so bestimmt, so einleuchtend und so lebhaft darstellen, als es seinem Verfasser möglich ist. Es soll insonderheit angenehm und unterhaltend geschrieben sein. Es würde sehr gut sein, wenn der dogmatische, der historische und der dialogische Ton mit einander abwechselten. Vielleicht dürfte es sich gar bisweilen zur Poesie erheben.

Das erste Hauptstück müßte, jedoch auf eine für die Kinder sehr unmerkliche Weise, systematisch sein, die ersten Grundsätze der Sittenlehre aus der Kenntnis der menschlichen Natur und ihrer geistigen und körperlichen Bedürfnisse herleiten, und einen kurzen aber wohlbezeichneten Grundriß der moralischen Wissenschaften enthalten, insofern Kinder von diesem Alter fähig sind sie zu verstehen. Mit einem solchen Grundriß der Naturgeschichte und der Künste sollte auch das vorgedachte Elementarbuch anfangen, damit die Zöglinge sich einen richtigen Begriff von dem Umfange und von dem Nutzen jeder Wissenschaft machen, und damit sie lernen jede Kenntnis, die sich ihnen im Laufe des vollständigern Unterrichts darbieten wird, in ihrem Kopf die schicklichste Stelle zu ordnen. In diesem Gesichtspunkte allein sind kurze Inbegriffe brauchbar. Sie müssen aber so abgefaßt sein, daß der Lehrer wenig oder nichts nötig habe ihnen beizufügen, wenigstens mehr nicht, als was er in dem übrigen Elementarwerke selbst finden kann.

Ich will aber hierdurch nicht sagen, daß ihm nicht zur Bildung des Herzens seiner Zöglinge noch wichtige Sorgen obliegen. Er soll jede Gelegenheit ergreifen, ihre Gemütsart zu erforschen, das was sie Gutes haben zu stärken und vollkommener zu machen und das Fehlerhafte zu verbessern. Er muß insonderheit sie lehren ihr Glück fühlen; denn wer sich glücklich fühlt, empfindet auch ein Bedürfnis andere glücklich zu machen; er muß ihnen lebhaft vorstellen, daß wer andere glücklich macht, sich dadurch glücklich fühlen müsse, daß wer unzufrieden oder auch nur gleichgültig ist, andere nicht glücklich machen wolle, und daß wer andere nicht glücklich macht, auch meistens unglücklich, und wenn er dieses nicht ist, doch nur in einem sehr geringen Grade glücklich sein könne. Er muß sie insonderheit vorbereiten, daß sie einst es sich zur dringendsten Pflicht machen, sich selbst zu prüfen, sich unparteiisch zu beurteilen und sich keinen Fehler zu verzeihen. Er soll sich ihre kleinen Händel und Angelegenheiten zu nutz machen, um sie zu lehren, in allen Dingen auf die redlichste und anständigste Weise zu verfahren, und bei den Lesübungen, von denen ich unten reden werde, soll er insonderheit sich bestreben, ihr moralisches Gefühl zu verfeinern und ihr Urteil über die Handlungen der Menschen zu berichtigen. Er soll zu diesem Ende Prüfungen und Übungen mit ihnen anstellen, dadurch sie instand gestellt werden von allen Lagen und von allen Verhältnissen, in welchen Menschen

geraten können, sich deutliche Begriffe zu machen, die Vorteile und die Nachteile von allen gesund zu beurteilen und sich mit Mäßigung und mit Mut auf dasjenige zu bewaffnen, was die Menschen Glück und Unglück nennen, und was oft nur insofern Glück oder Übel ist, als es die Menschen dazu machen.

Strafen und Belohnungen werden in diesem Zeitraum noch viel wichtiger, als sie es in der Kindheit sind. Ich stelle mir zwar vor, daß Kinder, welche nach den Grundsätzen unterrichtet und gebildet werden, die ich eben entworfen habe, nicht leicht in grobe Fehler verfallen werden. Allein in einer Anstalt, wo sich eine große Menge von Zöglingen befindet, die nur den kleinsten Teil der Zeit unter der Aufsicht ihrer Lehrer stehen, kann man gar allerhand erwarten.

In einer nach recht guten Grundsätzen eingerichteten Schule werden schon viele Dinge, welche man anderswo mit der vollkommensten Gleichgültigkeit übersieht, als Fehler angesehen werden, die man aus dem Herzen der Jugend austilgen, und als Tugenden, die man darin sorgfältig anbauen muß. Für Tugenden und für Fehler dieser Art wird es weder anderer Belohnung noch anderer Strafen bedürfen, als der einleuchtenden Vorstellung der seligen und unseligen Folgen, welche für den, der sie ausübt, daraus fließen. Seelen, die höherer Tugenden fähig sind, bedürfen keines anderen Lohnes. Die, so es nicht sind, verdienen Mitleiden und nicht Strafe, weil die sie gewiß nicht bessern wird. Man muß durch Belehrung, durch Beispiele, durch Wegräumung der Hindernisse, die ihrer Veredelung im Wege stehen, sie höherer Tugenden und Freuden empfänglich machen.

Für die gröberen Fehler, in welche die Zöglinge verfallen könnten, wollte ich, wenn der gelindere Weg der Vorstellung einigemale fruchtlos wäre angewandt worden, die Strafen so einrichten, daß sie allemal der natürlichen Strafe, welche mit solchen Fehlern verknüpft ist, am ähnlichsten wäre. Ich will mich durch ein Beispiel verständlich machen. Ein Knabe hat aus Neid einen anderen geschlagen oder ihm sonst ein Leid zugefügt. Ich würde ihn deswegen durch den Menschen, der in der Schule zur Verrichtung dieser und anderer niedriger Arbeiten angestellt wäre, nach Maßgabe der von ihm ausgeübten Bosheit züchtigen lassen, oder ihn seinen Eltern zur Einsperrung anbefehlen, oder ihn als einen, der sich derselben unwürdig gemacht hätte, einer Freude verlustig erklären, welche den anderen Zöglingen gewährt wird. Ich würde ihm nach ausgestandener Strafe erklären, wie sein Leiden nichts anderes wäre, als eine Ergänzung der natürlichen Strafe, welche auf seine That folgen würde, wenn seine Mitschüler ebenso übel gesinnt wären, wie er es in dem Augenblicke war, da er sie verübte; wie diese an ihm Rache würden ausgeübt und vielleicht diese Rache noch viel weiter getrieben haben, und wie, wenn er nicht dermals für sein Vergehen würde abgestraft

worden sein, er in die Gewohnheit ähnliche Fehler auszuüben verfallen, und immer schlimmer und endlich ein Verbrecher werden könnte, an welchem die Obrigkeit die Strafgerechtigkeit, ebenfalls um ihn zu bessern oder um andere vor seiner Bosheit und vor seinem Leichtsinne sicher zu stellen, mit größerer Schärfe auszuüben genötigt werden dürfte. Ich wollte ihm dabei nachdrücklich zu Gemüte führen, wie sehr er sich durch seinen Fehler von der Vollkommenheit entferne, die sein Ziel sein soll, wie sehr er dadurch den wohlthätigen Absichten des weisesten und besten Schöpfers zuwiderhandle, wie sehr er seine Liebe gegen Gott und seine Mitmenschen schwäche, welche das kostbarste und reinste Vergnügen seiner Seele ist und welche ihn für ewig glücklich machen soll. In den meisten Fällen sollten alle übrigen Zöglinge derselbigen Klasse, eben nicht der Vollziehung der Strafe, aber diesen Vorstellungen beiwohnen. Es wird sich hieraus deutlich genug abnehmen lassen, daß ich körperliche Strafe als eine Sache ansehe, die sehr selten und nur in höchst wichtigen Fällen soll gebraucht werden, und daß ich dafür halte, es werden für die übrigen Fehler die Bezeugung des Mißfallens, so der Lehrer darüber trägt, die Versagung der Gefälligkeiten, die er einem Zögling sonst beweiset, der Verlust der Achtung, welche die angesehenen Personen in der Schule sonst für ihn tragen und andere solche Begegnisse zureichende Strafen sein.

Die Belohnungen sollen mit eben der Vorsicht ausgeteilt werden wie die Strafen.

Die Handlungen und die Eigenschaften, welche aus höheren Gesinnungen herfließen, welche den Menschen wahrhaft adeln, verlieren ihren vornehmsten Wert, sobald sie andere Vorteile zum Ziele haben, als die kostbarsten Gefühle, durch welche sie sich selbst belohnen, das Bewußtsein, daß man dadurch des Wohlgefallens der Gottheit gewiß und der Liebe guter Menschen würdig wird, und den freudigen Mut, welcher im Moralischen und Geistigen dieselbe Empfindung ist wie im Körperlichen die Gesundheit; das Bewußtsein, daß man thun kann und thut, was man thun soll, daß man ist, was man sein soll. Alles was Lehrer und Erzieher in dieser Rücksicht zu thun haben ist, die Menschen, welche sie zu der höchsten Glückseligkeit bilden sollen, für diese Belohnung fühlbar machen, sie ihnen als die kostbarsten Genießungen vorstellen, deren Menschen empfänglich sind, und ihnen zu Gemüte führen, in welches Elend sie sich stürzen, wenn sie sich der Unschuld und der Stärke zum Gutesthun, der Gesundheit der Seele berauben.

Handlungen hingegen und Eigenschaften, die sich eben nicht so merklich selbst belohnen, die nach der natürlichen Ordnung der Dinge äußerliche Vergeltungen fordern, sollen durch Preise und andere Belohnungen aufgemuntert werden. Besonderer Fleiß im Lernen, durch anhaltende Übung erworbene Geschicklichkeiten, Verrichtung vieler Arbeit zum Nutzen

anderer sind Gegenstände von außerordentlichen Belohnungen und Vorzügen. Solche müssen freilich, wenn sie recht wirken sollen, mit Unparteilichkeit und Behutsamkeit ausgeteilt werden.

Man muß dabei immer die Zöglinge auf die Vergeltungen aufmerksam machen, welche nach der natürlichen Ordnung der Dinge jede nützliche Handlung begleiten. Ohne ihnen zu verhehlen, daß solche Belohnungen nicht eben gleich unmittelbar auf jede gute That folgen, und daß die Unwissenheit, die Ungerechtigkeit und das Unvermögen der Menschen sie oft demjenigen vorenthalten, dem sie gebühren: muß man ihnen bekannt machen, daß für diejenigen, welche im Fleiße, in der Arbeitsamkeit, in der Leistung nützlicher Dienste beharren, die Frucht ihrer Arbeit gewiß nicht ausbleiben wird; daß nur diejenigen, die aus Trägheit oder Maßleidigkeit auf halbem Wege stehen bleiben, ihre Mühe für verloren halten können, und daß im Grunde keine unschädliche Arbeit eitel sein kann, weil es immer dem Menschen besser sein muß, gearbeitet zu haben, als müßig geblieben zu sein.

Was ich von der Schädlichkeit der Belohnung solcher Thaten gesagt habe, welche die besseren Menschen aus höheren und edleren Gesinnungen ausüben, schränkt sich, wie ich dafür halte, auf Anstalten ein, wo Erziehung und Unterricht auf die besten Grundsätze gebaut sind. In anderen Schulen können und sollen auch dergleichen Handlungen und Eigenschaften belohnt werden. Wenn diese Belohnungen freilich nicht die edelste Denkungsart erzeugen, so wirken sie doch in Herzen, die man höherer Gefühle noch nicht hat empfänglich machen können, eine Liebe und eine Hochachtung für das Gute, die immer nützlich sein werden und die mit der Zeit gereinigt und gebessert der Zunder einer edleren Flamme werden können.

Wenn die Kenntnis ihrer Verhältnisse gegen ihre Mitmenschen und der Freuden, welche für den Rechtschaffenen daraus fließen, für unsere Zöglinge höchst wichtig ist, so ist es für sie und für ihre Mitmenschen noch eine weit größere Angelegenheit, daß sie von dem glücklichen Verhältnisse belehret werden, in welchem sie gegen der Gottheit, der Quelle aller Vollkommenheit, dem Ursprunge und dem Ziele alles Guten stehen. Sie sollen Gott schon kennen als den besten Vater und den größten Wohlthäter. Nun soll er ihnen als der Werkmeister und der Beherrscher des Weltgebäudes bekannt gemacht werden, der alle Teile dieses unermeßlichen Ganzen mit einer unbegreiflichen Weisheit so geordnet hat, daß jedem empfindenden Wesen ein so großes Maß von Glückseligkeit zu teil werden soll, als es zur Vollkommenheit der Welt und zur Glückseligkeit anderer empfindenden Wesen beiträgt, als es in die Absichten der Gottheit eintritt und als es ein Werkzeug wird, sie zu befördern.

Diese große Bestimmung kennen, lieben, erfüllen, ist der höchste Adel der menschlichen Natur. Sie ist aber dennoch jedem Menschen,

dem kleinsten Geiste wie dem größten, erreichbar. Die allgütige Vorsehung hat das Gefühl davon in alle menschlichen Seelen gelegt, jedem ein Bestreben darnach eingepflanzt, welche Verwilderung zwar niemals ganz ersticken, wohl aber verdunkeln kann. Um dieses Unglück zu verhüten, ist kein wirksameres Mittel als ein gründlicher und wohlgeordneter Unterricht. Von diesem wünschte ich für den zweiten Zeitraum der Erziehung ein Elementarbuch, welches denjenigen weiter führte, der das vorhergehende angefangen hätte.

Dieses Elementarbuch sollte zu diesem Ende mit einer allgemeinen Vorstellung des ganzen Weltgebäudes anfangen; zeigen, wie alles, was die Menschen davon kennen, zu einem Zwecke zusammentrifft; wie in der körperlichen Natur alles, wo der Mensch nicht mitwirkt, an einem Orte steht und in einem Gange sich bewegt, der nach Harmonie und Vollkommenheit zielt, und den jeder, der etwas davon zu begreifen fähig ist, mit Bewunderung und mit Freude betrachten muß; wie alles darin abgesehen ist, in den empfindenden und denkenden Geschöpfen Vergnügen zu erzeugen, und wie sie selbst so schicklich eingerichtet sind, um Vergnügen zu genießen und zu gewähren. Aus dieser so weisen Einrichtung kann auch dem eingeschränktesten Menschen einleuchtend gemacht werden, daß die Welt das Werk einer höchsten Weisheit ist; daß diese höchste Weisheit mit einer Macht und mit einer Güte begabt ist, die alle menschlichen Begriffe übersteigen; daß, da alles in der Schöpfung übereinstimmt, alles einen Zweck hat, dieses große Werk nur von einem Wesen herkomme; daß dieses Wesen, welches diese Welt zur Beglückseligung von seinen fühlenden Geschöpfen hervorgebracht hat, auch mit gleicher Macht, Weisheit und Güte für ihre Erhaltung und für die Erhaltung derer sorge, die es genießen sollen; daß der Mensch, welcher von der Wohlthätigkeit dieses höchsten Wesens alles hat, was ihn froh und glücklich macht, nicht anders glückselig werden könne, als insofern er den Absichten der Gottheit entspricht, sie liebt und ehrt, ihr, soviel es seine Einschränkung erlaubt, ähnlich zu werden sich bestrebt, und in dieser Absicht andern empfindenden Wesen soviel Gutes erweiset, als ihm möglich ist; daß die unermeßliche Weisheit Gottes nichts umsonst gemacht haben kann; daß sie wahrscheinlicher Weise nicht zugeben wird, daß eines ihrer Werke unvollendet und eine ihrer Absichten unerreicht bliebe; daß sie also der menschlichen Seele das Verlangen der Unsterblichkeit nicht umsonst eingepflanzt habe; und daß sie in diesem oder in jenem Leben jede Handlung jedes Menschen mit ihrem verdienten Lohne ansehen werde, um in der ganzen Schöpfung das größeste mögliche Maß von Vollkommenheit und von Glückseligkeit hervorzubringen.

Von diesen ewig wahren Grundsätzen der allgemeinen Religion wird es sehr leicht sein, zu der christlichen hinüber zu gehen, welche damit vollkommen übereinstimmt. Der Mensch verirrte sich frühe von der ein-

fältigen und glücklichen Bahn, die ihn seiner großen Bestimmung entgegen bringen sollte. Das menschliche Geschlecht fiel dadurch in Verderbnis, in Verwilderung und in unzählige sittliche und physische Übel. Es wurden derhalb göttliche Anstalten, Sendungen von Propheten und von Lehrern erfordert, welche es aus diesem Elende zögen, es erleuchteten und es besserten. In den Büchern des alten Testaments befinden sich die Lehren und die Ermahnungen der ältesten Gesandten Gottes. Das neue Testament enthält die weit vollkommenere Lehre des Gesandten, der alle seine Vorgänger übertroffen hat, des Sohnes Gottes, der gekommen war, die Menschen von ihrem Elende zu erlösen, sie mit Gott, dessen Ordnung sie durch die Sünde zerstört hatten, zu versöhnen, diese Ordnung wieder herzustellen, ebenso sehr durch das Beispiel, so er ihnen in seinem Leben und in seinem Tode gab, als durch seine Lehre; sie zur Liebe Gottes und der Menschen zu entflammen und ihnen eine Glückseligkeit ohne Ende und ohne Schranken zu erwerben.

Diesen Unterricht soll das Elementarbuch der Religion so faßlich, so einleuchtend und so ausführlich enthalten, als es die Bedürfnisse des Alters erfordern, für welches es bestimmt ist. Es muß mit der Geschichte der Offenbarung anfangen, bis auf die Zeiten Christi fortgehen, und dann die Lehre des Heilandes in einem systematischen Begriffe darstellen. Dieser Begriff aber soll nicht sehr lang sein, er soll soviel möglich mit den eignen Worten des Evangeliums reden, die Zöglinge vor allem Sektengeiste und vor aller Verfolgungssucht warnen und ihnen fühlbar machen, daß dasjenige, was das Evangelium ihnen vorschreibt, dasselbige ist, was ihr eigener Vorteil erheischt und was von ihnen die Gesetze der Natur fordern, die aus den Verhältnissen der Dinge notwendig fließen und deren Befolgung oder Übertretung sie glücklich oder unglücklich machen würde, wenn auch keine Offenbarung ihnen Lohn und Strafe dafür verspräche.

Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, nochmals einen Gedanken zu berühren, zu dessen Ausführung in unsern Schulen ich die Hoffnung bereits, obwohl nicht ohne Schmerzen, aufgegeben habe. Er hat die Leibesübungen und die Spiele der Kinder zum Gegenstande. Diese werden mit dem Anwachse der Jahre immer wichtiger. Ich will hier nur ein Wort davon sagen, um zur Ergänzung dessen, was die öffentliche Erziehung nicht leisten wird, diejenigen meiner Mitbürger aufzumuntern, welche die Kräfte und den Verstand dazu besitzen. Wenn die Kräfte des Leibes und die Fertigkeiten, welche den Mangel und die Unzureichlichkeit dieser Kräfte ersetzen, unterhalten, gestärkt und erhöht werden sollen, so ist dazu Übung unumgänglich nötig. Auch können durch bloßen Unterricht die Vermögen des Verstandes nicht genug entwickelt und berichtigt, und noch weniger die Regungen des Herzens gereinigt, veredelt und in die glückliche Harmonie gebracht werden, welche die wahre

Tugend, das ist diejenige Güte erzeuget, die mit Überwindung aller Versuchungen und aller Hindernisse in jedem Falle das größte dem Handelnden mögliche Gute zu bewirken strebt.

Um die Kinder vorzubereiten, dereinst als Menschen mit männlicher Kraft und mit männlichem Sinne zu handeln, muß man sie in solchen Lagen ihres kindischen Lebens beobachten und bearbeiten, wo die ersten Keime davon sich beleben, und wo sie oft für das ganze übrige Leben und selbst für die Ewigkeit vergiftet werden. In dieser Absicht sind der Umgang, den sie mit andern Menschen haben, und die Spiele, mit denen sie sich untereinander die Zeit vertreiben, sehr wichtig. Wie vollkommener die Erziehung der Kinder sein soll, desto mehr muß man alle Menschen von ihnen oder sie von allen Menschen entfernen, durch deren Reden oder durch deren Beispiele unedle, ungerechte, üppige, feindselige Gedanken und Begierden in ihnen erzeugt werden können. Immer soll man trachten, dieses zu thun, soviel es möglich ist. Hingegen sollen alle, die mit Kindern, auch mit den jüngsten, umgehen, sich bestreben, durch Reden und durch Thaten sie zur Gerechtigkeit, zur Bescheidenheit, zur Wohlthätigkeit, zur Enthaltsamkeit zu bilden, und diejenigen, welche der Erziehung von Kindern vorstehen, sollten für sie solche Leibesübungen und solche Spiele erfinden, welche nicht nur ihrer Gesundheit vorträglich wären, sondern auch ihren Geist aufheitern und veredeln und vernünftigen Erziehern Anlaß geben könnten, ihre Herzen zu reinigen, sie vor dem Neide, dem Hasse, dem Stolze, der Eitelkeit, der Lüsternheit, der Verschwendung zu verwahren, und sie wohlthätigen und bescheidenen Gesinnungen offen zu halten.

Ich stelle mir vor, es sei möglich, einen ganzen Plan von Spielen und von Übungen auszusinnen, um die Kinder zu lehren, Absicht, Ordnung, Übereinstimmung in ihre kleinen Angelegenheiten bringen, einem gegenwärtigen Vergnügen ein entferntes aufopfern, sich Freuden versagen, um ihren Freunden, ihren Eltern, ihren Lehrern und andern Personen Freude zu gewähren, Schmerzen mutig ausstehen, weil sie mit der Zeit allerhand Schmerzen werden ausstehen müssen; Pflichten der Freundschaft und andre gesellschaftliche Tugenden, durch die sie allein einst werden glücklich sein und andre glücklich machen können, erfüllen; und daß sie so durch ihre sehr unbedeutend scheinenden Zeitvertreibe nicht nur zu glücklichen Kindern gemacht, sondern auch vorbereitet werden könnten, glückliche und nützliche Männer zu werden. Ich wünschte, daß ich die Erfindsamkeit der besten Köpfe rege machen könnte, um ein solches System von Spielen, von Übungen des Geistes und des Herzens zustande zu bringen.

Der Umgang mit Menschen ist die süßeste Würze, wenn es erlaubt ist, so zu reden, die Seele des Lebens. Er ist dem Menschen unentbehrlich, um von den mühsamen Geschäften auszuruhen, erschlaffte Kräfte zu erneuern, den Geist aufzuheitern, die Einbildungskraft zur Erhebung seiner Aussichten angenehm zu beschäftigen; durch Mitteilung Freuden

zu veredeln, die egoistischer Genuß erniedrigt; durch gemeinsame Teilnehmung das Glück zu erhöhen und das Unglück zu mildern, Erfahrung zu erwerben und mitzuteilen; andre vollkommener zu machen, selbst vollkommener und besser zu werden. Was persönlicher Umgang in sehr vielen Fällen nicht leisten kann, soll schriftlicher Umgang mit guten und erleuchteten Menschen, soll die Lektur ergänzen. Wie größer die Verstandeskräfte eines Menschen sind, wie wichtiger seine Bestimmung ist, desto schwerer wird es ihm, in allen geschäftslosen Augenblicken seines Lebens seinem Geiste und seinem Herzen durch persönlichen Umgang mit Menschen sich die edlere Nahrung zu verschaffen, deren er bedarf; desto nötiger wird es ihm, Belehrung und Aufmunterung in den Schriften von Menschen zu suchen, welche mehr Einsichten und mehr Talente besitzen oder besessen haben, als diejenigen, die er Anlaß hat, in jedem Falle, wo ihm Rat oder Licht nötig ist, nahe zu finden. Es ist aber kein Mensch so eingeschränkt und so beschäftigt, daß es ihm nicht zur Erquickung seiner Seele und zur Erfrischung des in der Jugend genossenen Unterrichtes nötig sein sollte, von Zeit zu Zeit, wenigstens alle Sonntage, eine Stunde zu lesen.

Um unsere Zöglinge zum Genusse dieses Vergnügens vorzubereiten, um ihren Geschmack und ihr Urteil zu bilden, und um den Lehrern Anlaß zu verschaffen, ihnen allerhand nützliche Kenntnisse beizubringen, die außer dem Kreise des methodischen Unterrichtes liegen könnten, insonderheit Menschenkenntnis und Erfahrung von den Abwechslungen und den Bedürfnissen des menschlichen Lebens; zum Teile auch, um dasjenige zu ergänzen, was der Mangel an Leibesübungen und an zweckmäßig eingerichteten Spielen in öffentlichen Schulen leer lassen muß: sollen da schon in diesem Zeitpunkt Lesübungen angestellt werden.

Es ist nötig, zu diesem Ende viele Stücke der besten poetischen und prosaischen Schriftsteller zu sammeln, und solche so zu ordnen, daß immer die leichtern und die verständlichern denjenigen vorhergehen, die schwerer sind und die das Verständnis der andern voraussetzen. Eine solche Sammlung soll lauter die vollkommensten Stücke ihrer Art enthalten. Es soll keines darin sein, das nicht in Absicht auf die Schreibart richtig, in Absicht auf die Gedanken wahr und in Absicht auf die Sitten untadelhaft sei; keines, das den Geschmack der Zöglinge, ihren Wahrheitssinn und ihre Gesinnungen verderben und erniedrigen könnte. Die ersten Stücke sollen sehr kurz und sehr einfältig sein, damit der Lehrer den Zöglingen den Zweck eines jeden, und die Weise, wie dieser Zweck darin erfüllt ist, begreiflich, oder besser zu sagen, fühlbar machen könne. Sie sollen so gewöhnt werden, mit allem, was sie dereinst lesen werden, eine vernünftige Zergliederung anzustellen, die Schönheit der einzelnen Teile zu empfinden und die Vollkommenheit des Ganzen nach der Übereinstimmung dieser Teile zu einem nützlichen Endzwecke zu schätzen. Sollten wirklich

sich Fehler in einem Stücke befinden, z. B. matte, niedrige Ausdrücke, welche von der Stärke und dem Adel der übrigen sehr abstechen, platte und witzelnde Einfälle, welche der Würde der Gegenstände, von denen die Rede ist, nicht angemessen sind, falsche Gedanken, unrichtige Wortfügungen, rauhe und übeltönende Verbindungen von Mitlautern: solche Fehler wird ein Lehrer die Zöglinge bemerken machen, und noch mehr die ihnen entgegengesetzten Vollkommenheiten. Vielleicht würde es nicht unschicklich sein, bisweilen schlechte Stücke auszulesen, sie mit den jungen Leuten kritisch zu durchgehen und Vergleichungen zwischen ihnen und bessern anzustellen. So wird man unvermerkt sie für die Annehmlichkeiten einer guten Schreibart empfindlich machen und sie anführen können, sich selbst eine solche zu bilden. Das wichtigste aber soll ihm hier die Bildung ihres Herzens sein, und er soll zu diesem Ende in den Lesestunden allerhand Übungen anstellen, um ihren sittlichen Charakter zu prüfen und um ihnen zu zeigen, was den Menschen in den wichtigsten Lagen am glücklichsten oder am wenigsten unglücklich macht. Ich habe zwei solche Sammlungen gemacht, die ich für die nützlichsten meiner Arbeiten halte. Aber ich bin seither gewahr geworden, daß an der Ordnung der Stücke eines und das andere zu verbessern ist, und daß sich ein Paar Stücke darein geschlichen haben, die sich nicht dahin schicken.

Diese Sammlung soll auch genützt werden, um die Kinder Stücke daraus auswendig lernen zu lassen; denn es ist eine sehr wichtige Sache, ihr Gedächtnis zu üben, und es wird ihnen Freude und Nutzen gewähren, recht viel schöne Sachen darin aufzubehalten. Ich wollte hier die Auswahl den Kindern selbst frei stellen, und jedes jeweilen diejenigen Stücke lernen lassen, die ihm am besten gefielen. Dadurch würde man ihren Geist und ihr Herz ziemlich zuverlässig beurteilen können. Auch andre Gedächtnisübungen werden sehr nützlich sein können. Es läßt sich aber darüber nichts bestimmtes vorschreiben, und es scheint das beste zu sein, jedem Lehrer die Wahl davon zu überlassen.

Der Unterricht im Schreiben soll in diesem Zeitraume der Erziehung mit Ernst getrieben werden. Auch darin wollte ich dem Lehrer die Weise seines Verfahrens nicht ängstlich vorschreiben. Diejenige, die jeder nach wohlangestellten Versuchen selbst auswählen wird, wird für ihn immer die beste sein. Nur wollte ich Vorschriften verfertigen lassen, welche Muster von allen im gemeinen Leben bei uns üblichen Aufsätzen enthielten; von Empfangsscheinen, von Quittungen, von Konten für gelieferte Waren, von Briefen, von Abrechnungen u. dgl. Die Aufsätze, welche die Lehrer den Kindern aufzugeben hätten, um sie in der Rechtschreibung zu üben, müßten aus dem Lesebuch genommen werden, wenigstens solche Sachen enthalten, welche dem Geiste und dem Herzen Nahrung gewähren und die Seele erheben können; denn jeder Unterricht, so entfernt er auch von den sittlichen Angelegenheiten des Menschen scheint, muß ge-

nützt werden, um die Kinder vorzubereiten, von allem, was sie lernen, den besten und edelsten Gebrauch zu machen. Es kann nicht anders als gut sein, wenn sie dasjenige, was sie auswendig zu lernen haben, unter den Augen ihres Schreibmeisters sauber abschreiben.

In der letzten Hälfte dieses Zeitraumes könnten dem Unterrichte im Schreiben einige Stunden entzogen werden, um sie auf andre Gegenstände zu wenden. Und in einigen könnte man mit der Schreibkunst noch andre Endzwecke verbinden. So wollte ich im letzten Jahre die Paradigmata der Konjugationen und der Deklinationen der lateinischen, der französischen und der deutschen Sprache zur Übung im Schreiben den Zöglingen so lange aufgeben, bis sie sie auswendig gelernt hätten. Es ist dieses eine nötige Vorbereitung zur Erlernung der Sprachen, die sie im folgenden Zeitraume beschäftigen wird.

Sodann könnten wöchentlich zwei Stunden der Rechenkunst gewidmet werden. Und eine wollte ich wenigstens den Anfangsgründen der Zeichnung geben. Da der größere Teil unserer Zöglinge zu Handwerken und zu mechanischen Berufen bestimmt ist, so ist diese Kenntnis für sie eine der wichtigsten, und auch für die andern alle ist sie von einem unendlichen Nutzen.

In dem letzten Jahre dieses Zeitraumes können auch dem Unterrichte in der Geschichte der Natur und der Kunst einige Stunden wöchentlich entzogen werden, um sie auf die Erdbeschreibung zu wenden. Das für dieses Alter bestimmte Elementarbuch dieser Wissenschaft sollte in einem ganz anderen Tone und in einer ganz andern Ordnung abgefaßt werden, als die gewöhnlichen Anfangsgründe der Geographie. Es sollte auf eine gewisse Weise eine Fortsetzung des Elementarbuches von der Naturgeschichte sein. Es sollte dabei anfangen, was die Kinder aus diesem Buche schon zum Teile gelernt haben werden; daß die Erde noch sehr viele und sehr große Länder neben demjenigen enthalte, in dem wir wohnen; daß in jedem dieser Länder Mineralien, Pflanzen, Tiere, Menschen auf eine sehr merkwürdige Weise von einander verschieden seien; daß der weise Schöpfer und Beherrscher des Weltalls die Güter und die Geschicklichkeiten, durch welche die menschliche Glückseligkeit erzeugt und erhöht wird, in allen Gegenden der Erde verschiedentlich verteilt habe, um durch einen wohlthätigen Verkehr die Emsigkeit der Menschen zu beschäftigen und ihrer Thätigkeit eine anzügliche Nahrung zu geben; daß was einem Lande mangelt durch den Überfluß eines andern ersetzt werde, und daß dasjenige, was durch seinen Überfluß einem Lande unnütz sein würde, ihm brauchbar werde, indem es sich dafür dasjenige anschaffen könne, was ihm abgeht; daß dadurch die Handelsschaft entstehe, welche den Wohlstand so vieler Länder und auch den von unserem kleinen Staate so merklich erhöhet; daß das Glück jedes dieser Länder sehr enge mit dem Wohlstande jedes andern verknüpft sei; und daß, gleichwie es eine

wichtige Angelegenheit jedes Menschen ist, daß jeder andre Mensch durch Fleiß und durch Rechtschaffenheit reich sei, es auch so die große Angelegenheit jedes Staates sei, daß jeder andre durch dieselbigen Mittel den größten möglichen Wohlstand genieße.

Nach dieser kleinen Vorbereitung wird das Elementarbuch unsern jungen Bürger von seinem Vaterland aus durch alle Länder führen, und ihm die Schönheiten der Natur schildern, durch welche sich jedes auszeichnet; denn Gefühl für die Schönheit der Natur in junge Seelen gießen, ist eine Wohlthat, die nicht genug geschätzt werden kann. Es wird ihn auf das Maß von Überfluß und von Mangel, von Reichtum und von Armut, von Fleiße und von Trägheit, von Tugend und von Laster, von Glückseligkeit und von Elende, so sich in jedem befindet, aufmerksam machen; ihm die Handelsschaft und die Gewerbsamkeit eines jeden desto ausführlicher beschreiben, wie wahrscheinlicher es ist, daß er dereinst der Handelsschaft oder doch einem handelnden Berufe sich widmen wird; und es wird ihn in seine liebe Schweiz mit dem kostbaren Gefühle zurückbringen, daß er der Vorsehung niemals genug werde für ein solches Vaterland danken können, und daß es seine größte Pflicht sei, durch eigenen Fleiß und durch eigene Rechtschaffenheit die Glückseligkeit seines Landes und seiner Mitbürger zu erhöhen.

Glücklich wird das Kind sein, welches mit dieser Gesinnung in die höhere Klasse hinübergehen und sich vorsetzen wird, den Unterricht, den es da erhalten soll, sich in dieser Absicht recht zu nutz zu machen. Ich bin überzeugt, daß, wenn bei einem nach guten Grundsätzen abgefaßten Erziehungsplane ein Kind nicht dieser Gesinnung fähig und nicht davon belebt sein wird, die Schuld eher an den Eltern und an den Lehrern, als an dem Kinde liegen werde.

§ 3. Dritter Zeitraum der Erziehung.

Der Zeitraum der Erziehung, den wir nun zu betrachten haben, enthält drei kostbare Jahre des Lebens, kostbar für alle Menschen, insonderheit aber für diejenigen, welche ihre Glücksumstände frühe zur Arbeit auffordern, die ihre meiste Zeit wegnehmen und die sie außer stand setzen werden, ihrem Unterrichte mehr als einige geraubte Augenblicke zu widmen. Man muß den Kindern bei ihrem Eintritt in diese neue Bahn die Wichtigkeit dieser Jahre, die glücklichen Folgen des guten Gebrauchs, den sie davon machen werden, und die unseligen Früchte ihrer Verschwendung nachdrücklich zu Gemüte führen, und es verdient auch alle Betrachtung bei der Einrichtung des für sie bestimmten Unterrichts, daß man ja nichts als Nützliches darein bringe, und daß man immer das Nützlichere dem minder Nützlichen vorziehe. Dieser Unterricht soll denjenigen fortsetzen, den die Kinder in den vorigen Klassen erhalten haben: Er soll

aber auch dasjenige ergänzen können, was da versäumt worden sein möchte, und er soll so eingerichtet werden, daß ein Zögling von mittelmäßigen Fähigkeiten, wenn er auch bisher einen unvollständigern Unterricht genossen haben wird, als den, so wir eben beschrieben haben, dabei noch genug lernen könne, um ein guter und nützlicher Mensch zu werden.

Der Unterricht in der Geschichte der Natur und der Kunst kann zwar in diesem Zeitraume nicht wiederholt werden. Allein der Zögling, der ihn ehemals genossen hat, muß ihn für sich durch Lesung des Elementarbuches oder andrer guter Bücher erneuern, und derjenige, der das Unglück gehabt hat, ihn zu versäumen, muß diesen Abgang durch dasselbige Mittel ergänzen.

Alle Stunden, welche in dem vorigen Zeitraume diesem Unterrichte gewidmet waren, müssen nun in einer wohlüberlegten Verbindung und Stufenordnung auf die mathematischen Wissenschaften, die Rechenkunst, die Geometrie, die Mechanik, die Optik und die Civilbaukunst verwendet werden. Ich zweifle nicht, es werde auch noch möglich sein, von der Astronomie, der mathematischen Geographie, der Chronologie und der Gnomonik genug beizufügen, ohne wichtigere Kenntnisse zu versäumen.

Von der abgezognen, höhern Naturlehre sollte unsern jungen Bürgern auch einige Kenntnis beigebracht, und dieser Unterricht sollte mit dem mathematischen zugleich verbunden werden. Er sollte aber mehr praktisch als theoretisch sein, und man sollte von den dazu angesehenen Stunden immer wenigstens die Hälfte solchen physischen und chemischen Experimenten widmen, welche in den Künsten, der Färberei, dem Feldbaue, der Malerei nützliche Aussichten verschaffen können.

Ich bin weit entfernt, über die Einrichtung der zu diesem Unterricht gehörigen Elementarbücher und über andere Umständlichkeiten davon Vorschläge zu geben. Ich erkenne mit Bedauern und mit Beschämung meine Unwissenheit in diesem für jeden Menschen so wichtigen Fache, und ich wünschte, jedem meiner jungen Mitmenschen fühlbar machen zu können, wie sehr er es einst bereuen werde, wenn er es versäumen wird. Nur mache ich die Anmerkung, daß da alles nach den Bedürfnissen des zukünftigen Handwerkers, Künstlers, Handelsmannes und nicht des Gelehrten abgepasset werden, und daß man diesen Unterricht zu einer Fortsetzung der natürlichen Logik oder Kunst zu denken machen soll, die ich oben bei der Geschichte der Natur und der Kunst bereits empfohlen habe; denn für die höhere Logik sind Kinder unter zwölf Jahren noch lange nicht reif.

Die ältesten Schüler dieser höchsten Klasse sollten auch, wenn es immer, ohne Unbequemlichkeit in dem anatomischen Hörsaale zu verursachen, geschehen könnte, den anatomischen Demonstrationen, welche auf deutsch gehalten werden, beiwohnen, um von diesem wichtigen Teil der Naturgeschichte einige Kenntnis zu erhalten.

Der Unterricht in den moralischen Wissenschaften soll denjenigen

erweitern und befestigen, der in dem vorhergehenden Zeitraume unsern jungen Mitbürgern erteilt worden ist. Er soll aber durchaus so vollständig sein, daß er, ohne jenen vorauszusetzen, zureichend sei, sie über ihre Pflichten und über ihre Rechte zu erleuchten. Er kann nun schon ganz systematisch sein, oder vielmehr er muß es sein, damit die Zöglinge lernen, die Gegenstände in ihrem ganzen Umfange übersehen, sie nach Grundsätzen beurteilen und Plan und Übereinstimmung in ihre Handlungen bringen.

Er soll mit der Kenntnis des Menschen, seiner körperlichen und geistigen Kräfte, seiner Verhältnisse zu der ganzen Natur und seiner Bestimmung anfangen. Er soll zeigen, wie Nahrung zu seiner Unterhaltung und Thätigkeit zu seiner Übung die ersten Bedürfnisse des Menschen ausmachen, und wie Eigentum und Freiheit seine ersten Rechte sind, sobald er zur Reife seiner Vernunft gelangt ist; worin seine Vollkommenheit bestehe; wie Tugend und Glückseligkeit, Laster und Elend unabsonderlich mit einander verknüpft sind; wie der Mensch zu jener gelange; was ihn davon entferne; wie er in die Verderbnis falle; wie er sich wieder daraus ziehen könne.

Er soll sodann seine Verhältnisse gegen andere Menschen entwickeln, ihm die Abhängigkeit seines Wohlstandes von der Hilfe andrer, die wohlthätigen Bande, welche Eltern, Kinder, Brüder, Vettern mit einander vereinigen, die Glückseligkeit, die eine Familie genießet, welche Liebe und Einigkeit beseelen, das Elend eines Hauses, wo Kaltsinn und Zwietracht herrschen, und den Zuwachs erklären, dessen diese Glückseligkeit durch die Ausdehnung des Wohlwollens auf alle Wesen, die Gegenstände davon abgeben können, fähig ist.

Er soll bei jedem Schritte, den sie in der Kenntnis der Menschen und der Natur fortrücken werden, sie lebhafter fühlen lehren: „daß auch in den entferntesten Weltteilen kein Mensch glücklich sein könne, ohne daß seine Glückseligkeit in die Wohlfahrt ihres Landes und in ihre eigne einen vorteilhaften Einfluß habe; daß wie mehr unschuldigen Wohlstand jeder Mensch genießt, jeder andre desto glücklicher sei; daß es ein unendlicher Unterschied für ihre Zufriedenheit, für ihre Ruhe und für ihre Sicherheit sei, neben glücklichen oder neben unglücklichen Menschen in dieser Welt zu leben; daß die Glückseligkeit jedes Menschen sich in dem Maße vermehrt, in welchem er Vollkommenheit und wahre Freude um sich her ausbreitet; daß sein Elend in dem Maße zunimmt, wie mehr er Unvollkommenheit und Leiden unter seinen Mitmenschen verursacht oder zu verursachen fähig wird,“*) und daß alles, was in der Welt geschieht, alles, was der Mensch thut, wenn es recht gut sein soll, dahin zielen

*) Träume eines Menschenfreundes, Bd. I, § 38.

müßte, die größte mögliche Vollkommenheit, den größten möglichen Wohlstand zu erzeugen.

Nach dieser allgemeinen Übersicht der Pflichten und der Rechte der Menschheit soll der elementarische Unterricht in die umständliche Entwickelung der Grundsätze eintreten, nach welchen die einen erfüllt und die andern behauptet werden müssen. Dieser Unterricht teilt sich in drei Hauptstücke: den wirtschaftlichen, wie der Mensch durch Anwendung seiner Kräfte die Menge der Naturprodukte so reichlich erlangen und wie er die erlangten Produkte so geschickt verarbeiten könne, daß dadurch der größte und beste mögliche Vorrat von Gütern zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse erhalten werde; der moralische, wie der Mensch durch einen weisen Gebrauch diese Güter zu wahren Gütern machen, und wie er in und außer sich die größte durch ihn mögliche geistige Vollkommenheit, die höchste und dauerhafteste Glückseligkeit erzeugen könne; und der politische, wie durch die Vereinigung in größere Gesellschaften das Eigentum, die Freiheit und die sittliche Vollkommenheit ihrer Glieder vermehrt, beschützt und erhöht werden können.

Der Unterricht über die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Menschen soll unsre Zöglinge noch mehr von dem überzeugen, was ihnen in dem vorhergehenden Zeitraume schon oft wird gesagt worden sein, daß so sehr wie Nahrung und Decke also auch Arbeit eine Bedürfnis des Menschen sei. Nun soll ihnen umständlicher entwickelt werden, wie die Vorsehung Fähigkeiten und Kräfte unter den Menschen in so verschiedenen Arten und Maßen ausgeteilt habe, wie so jeder von dem andern etwas erlangen, jeder dem andern etwas mitteilen könne; wie so alle miteinander durch das Band des Bedürfnisses vereinigt seien; wie es die allgemeine Angelegenheit aller sei, daß die allgemeine Masse der Güter so sehr und mit Verwendung der wenigsten Kräfte vermehrt und verbessert werde, und daß jeder zu dieser Vermehrung und zu dieser Verbesserung so viel beitrage als es möglich ist; wie es aber auch ein allgemeiner Grundsatz der Gerechtigkeit sei, daß jeder von diesen Gütern nach Maßgabe genieße, wie er zu ihrer Vermehrung und zu ihrer Verschönerung beiträgt; wie hierin allein der gerechte Grund des Unterschieds der Stände und des Glückes unter den Menschen liege; und wie, wenn der Natur ihr ordentlicher Gang wird gelassen, wenn die Freiheit der Menschen nur wird geschützt, nicht gestört oder eingeschränkt werden, alles sich von sich selbst in das gerechteste und gemein vorteilhafteste Ebenmaß setzen werde.

Von diesen allgemeinen Grundsätzen gehet der wirtschaftliche Unterricht zu der Betrachtung der Stände fort, in welche jede Gesellschaft sich gleichsam teilt, so bald sie eine gewisse Stärke und eine gewisse Ausdehnung erlangt hat.

Er macht dem Zöglinge fühlbar, wie die Landwirtschaft und die übrigen hervorbringenden Berufe, die Fischerei und der Bergbau die

Grundlage alles menschlichen Wohlstandes ausmachen, und wie unendlich wichtig es für die Gesellschaft sei, daß sie mit dem geringsten Maße von Ausgaben und von Arbeit den größten möglichen Ertrag bringen, weil auf diese Weise die größte mögliche Menge von Menschen erhalten wird; wie die übrigen Menschen, die nicht höhere, durch gerechte Mittel erworbene Vorzüge von erwerbender Arbeit befreien, bestimmt sind, die von den Hervorbringern hergeschafften Güter auch mit möglichster Ersparung von Ausgaben und von Kräften also zu bearbeiten und unter ihre Mitmenschen zu verteilen, daß die vollkommensten möglichen Genießungen jedem in dem größten möglichen Ebenmaße, das ist insofern zukommen, als er selbst am meisten zur Vermehrung und zur Veredelung dieser Genießungen beiträgt, und wie diejenigen Menschen, welche die Verdienste ihrer Voreltern, oder ihre eignen, oder sonst ein besondres Schicksal glücklicherweise zu Landeigentümern, oder unglücklicherweise zu Kapitalisten gemacht hat, ihre Einkünfte zur Verbesserung ihres Eigentums, zur Belohnung der Arbeit ihrer Mitmenschen, zur Aufmunterung nützlicher Talente und zur Unterstützung des Staates mit einer weisen Sparsamkeit also zu verwenden haben, daß dadurch das größte und das dauerhafteste Gute für die größte mögliche Menge von Menschen bewirkt werde.

Es ist leicht zu begreifen, wie viele wichtige Umständlichkeiten dieser Unterricht aufheitern müsse. Er muß so die ganze Organisation, den ganzen Bau der menschlichen Gesellschaft im wirtschaftlichen Gesichtspunkt zergliedern und deutlich machen, daß jede Vollkommenheit jedes Standes die Vollkommenheit jedes andern erhöhen müsse; daß hierzu der freieste Gang der natürlichen Ordnung unumgänglich nötig sei, da hingegen jede Unvollkommenheit jedes Standes auch jeden andern unvollkommener mache, und jede Hemmung des natürlichen Ganges, jede Verletzung der Freiheit in irgend einem Stande jedem andern und also dem Ganzen einen unwiederbringlichen Schaden verursache.

Die besondere Haushaltungskunst muß als eine wichtige Zugabe zu der allgemeinen wirtschaftlichen Wissenschaft in dem Unterrichte unserer jungen Bürger nicht versäumt werden. Sie lehrt durch den ganzen Umfang und den ganzen Lauf der Wirtschaft eines Hausvaters den größten möglichen Wohlstand in dem richtigsten Ebenmaße verbreiten, und auf seine Nachkömmlingsschaft fortpflanzen. Sie ist eine beständige Anwendung des großen Naturgesetzes mit dem geringsten möglichen Aufwande die größte mögliche Menge von Freude und von Wohlstand zu erzeugen. Sie verwahrt gleicher Weise wider die Verschwendung und wider die Kargheit, deren jene Kräfte verwendet, wo es nicht gut ist, wo es nicht das mögliche größte Gut erzeugt, und diese die Kräfte zurückhält, welche dieses Gute hervorbringen würden. Sie soll insonderheit den jungen Bürger belehren, daß es seine größte wirtschaftliche Angelegenheit ist, sich allmählich die Vorschüsse (avances) zur Treibung seines

Gewerbes zu erwerben, und diese Vorschüsse oder dieses Kapital immer zu stärken, so viel es ohne Versäumnis höherer Pflichten geschehen kann. Es ist sehr wichtig, den jungen Leuten begreiflich zu machen, daß auf diesen Vorschüssen, auf diesem Kapital, auf diesem Satze, wie man es in der Schweiz nennt, ihr ganzes wirtschaftliches Glück beruhet, daß nach Maßgabe, wie jeder Bürger seine Vorschüsse vermehrt, der allgemeine Wohlstand des Staates zunimmt, daß die allgemeine Abnahme des öffentlichen Wohlstandes eine notwendige Folge von der Verminderung der Vorschüsse sein muß, die jeder zur Betreibung seines Gewerbes nötig hat und daß der Länder und Familien zugrunde richtende Luxus nichts anders sei, als der Aufwand, welcher diese Vorschüsse vermindert und welche einzelne Menschen und ganze Völker der Kräfte beraubt, durch welche sie sich Wohlstand und wahren Genuß des Lebens gewähren können.

Es ist hier nicht weniger wichtig, den jungen Bürgern einleuchtend zu zeigen, daß da, wo die natürliche Ordnung der Dinge nicht durch willkürliche Verfügungen und durch ungerechte Verfassungen gestört ist, der Wohlstand der Familien immer von der Aufführung und von dem Fleiße ihrer Glieder abhängt; daß da selten jemand ohne Schuld arm oder reich ist, und daß da Elend im Alter notwendig auf eine verschwenderische Lebensart folgen muß. Man muß ihnen dieses durch Beispiele fühlbar machen, und ihnen lebhaft vorstellen, warum dieser oder jener im Bettel herumkreucht oder im Spitale schmachtet, ein andrer hingegen im Überflusse leben und vielen andern Gutes thun kann. Man muß ihnen auch zeigen, wie da, wo, bei gestörter natürlicher Ordnung, Geburtsrecht, Los, erbettelte Ämter, Unterdrückung, Beraubung des öffentlichen Gutes und andre Mißbräuche Menschen bereichern, die nicht verdienen, reich zu sein, die Reichtümer entweder selbst eine Quelle größeren sittlichen oder physischen Unglücks für ihre Besitzer werden, oder bald wieder verfliegen und sie elender lassen, als sie es ohne sie gewesen sein würden; daß durch diese Zerrüttung in der ganzen Gesellschaft eine sehr beträchtliche Verminderung des Wohlstandes verursacht werde, und daß also niemand ungestraft, ohne seinen eignen und ohne seiner Mitmenschen Nachteil reich sein könne, wenn er nicht sich dessen würdig macht; wenn er nicht durch einen guten Gebrauch seine Reichtümer reinigt und heiligt, wenn er dadurch nicht die Menge des moralischen Guten in der Gesellschaft vermehrt.

Der natürliche Fortschritt des wirtschaftlichen Wohlstandes wird gehemmt vorzüglich durch Üppigkeit, durch Unmäßigkeit und durch Trägheit, wenn der Mensch Freuden der Sinne und der Einbildung genießen will, welche die Vollkommenheit seines Leibes und seiner Seele vermindern und durch Ungerechtigkeit, wenn er sich Güter zueignen will, die er nicht durch seine Arbeit erzeugt, oder gegen andre ihm rechtmäßiger

Weise zukommende Güter von ihrem Eigentümer freiwillig erhalten hat: wenn also der Mensch auch keine andere Bestimmung hätte, als die Befriedigung seines Eigennutzes, so würde sittliche Vollkommenheit schon eine wichtige Angelegenheit für ihn sein.

Allein ein erhabnerer, edlerer Trieb, eine Neigung, durch welche er der Gottheit ähnlich ist, nötigt ihn, höhere Freuden zu suchen in der Wahrnehmung von Ordnung und von Harmonie, die in ihm selbst und allerorten um ihn her herrschen, und in der Bewirkung von Ordnung und von Vollkommenheit in sich selbst und in allen Dingen, die ihn umgeben, insonderheit aber in denjenigen, die mit Empfindung begabt, seine Liebe durch Gegenliebe erwidern und unterhalten können.

Alles, was die Sinne reizt und die Phantasie befriedigt, hat nur dadurch für den Menschen einen Wert, weil es die Kräfte unterhält und belebt, welche ihm zur Erwerbung höherer Vollkommenheiten nötig sind; weil es ihm ein Mittel werden kann, Glück und Tugend unter seinen Mitmenschen auszubreiten; weil es Nahrung seiner Wohlthätigkeit, seiner Wißbegierde, seiner Liebe zur Ordnung und zur Vollkommenheit ist. Der physische und wirtschaftliche Wohlstand ist nicht durch sich selbst des Wunsches des Christen und des Weisen würdig. Er ist nur die Hülle der höheren geistigen und sittlichen Vollkommenheit, worin die wahre Würde des Menschen besteht, und diese suchen und kosten der Weise und der Christ darin. In diesem Sinne fordert das Evangelium, daß wir die Erde und die irdischen Dinge verachten und nur dem Himmel und den himmlischen Dingen nachstreben sollen, das ist, daß wir der höheren Vollkommenheit unserer Seele alles andere nachsetzen, daß wir in allem vorzüglich die Schönheit und die Güte suchen sollen, durch die es die Kräfte der Seele erhebt und stärkt, und daß wir also trachten sollen, unserm Vater im Himmel täglich ähnlicher zu werden.

Von dieser großen Wahrheit soll der Elementarunterricht in der Sittenlehre unsere jungen Bürger vollständig überführen und ihnen die Anwendung davon auf alle ihre Verhältnisse und auf alle Lagen, in die sie mutmaßlich geraten können, erleichtern. Er soll sie lehren, Freude an jeder Vollkommenheit finden, an der ihres Nächsten sich ergötzen, wie an ihrer eigenen; was der ihrigen abgeht, mit unverdrossenem Fleiße ergründen und verbessern; keine Gelegenheit, das Wohlsein ihrer Mitmenschen zu erhöhen, ungenützt vorbei lassen; mutig jede Versuchung jeden Reiz überwinden, welche die Nachstrebung nach wahrer Vollkommenheit, welche tugendhafte Thätigkeit in ihnen schwächen könnten, sich der Tyrannei niedriger Begierden und thörichter Leidenschaften entziehen, unter deren hartem Joche der elende Mensch sich insgemein frei dünkt, und sich der sanften Herrschaft der Vernunft unterwerfen, welche allein wahre Freiheit gewährt.

Zu diesem Ende muß der Unterricht in der Religion nach denselben Grundsätzen fortgesetzt werden, wie in dem vorhergehenden Zeitraume. In dem letzten Jahre, wo der Zögling sich dem Alter nähert, in welchem er stürmischen Begierden und Leidenschaften ausgesetzt sein wird, soll dieser Unterricht hauptsächlich dahin gerichtet werden, daß er lerne, sie bekämpfen und seine Seele rein und unschuldig erhalten. Ich halte dafür, es würde zu diesem Ende gut sein, die Religionsstunden, so wie es in der Erziehungsanstalt zu Dessau geschieht, in eine Art von gottesdienstliche Übungen zu verwandeln, und dabei Gesänge und Gebete einzuführen, welche die Seelen erheben, und welche sie mit warmen Gefühlen gegen Gott und gegen das wahre Gute erfüllen.

Ein ausgebreiteter wirtschaftlicher Wohlstand, eine beträchtliche Erhöhung der sittlichen Vollkommenheit können nicht entstehen ohne die Vereinigung vieler Menschen in größere Gesellschaften, welche man Staaten nennt. Menschliche Freiheit, wirtschaftliche Freiheit, sittliche Freiheit, Eigentum, persönliche Sicherheit können bei der rohen und ungerechten Gemütsart der meisten Menschen nicht behauptet, die Einsichten und die Kenntnisse, welche zur Vollkommenheit der Landwirtschaft und der Künste erfordert werden, können entweder gar nicht, oder nicht anders als sehr schwer erfunden und gemein gemacht; die teilnehmenden Gesinnungen, welche den wahren Genuß jedes Gutes erhöhen und verfeinern, können nicht ausgebreitet; die schicklichste und gemeinnützigste Verteilung der Naturprodukte und der Kunstarbeiten kann nicht bewirkt werden ohne große Anstalten, die ein gemeinsamer öffentlicher Geist beseelt. Die Vorsehung hat deshalb mit unendlicher Weisheit und Güte allen Trieben des Menschen, sogar seinen zerstörenden Leidenschaften, eine Richtung gegeben, welche zu der Stiftung bürgerlicher Gesellschaften leitet. Der elementarische Unterricht über diesen wichtigen Teil der menschlichen Kenntnisse soll unsern Zöglingen vor allen Dingen das Glück fühlbar machen, in einer bürgerlichen Gesellschaft zu leben, und zwar in einer solchen, welche in Vergleichung mit andern sehr große Vorzüge besitzt: er soll ihnen zu Gemüte führen, wie derjenige kein rechtschaffener Mensch und kein guter Bürger sein kann, der sich nicht bestrebt, durch jede seiner Handlungen die gesellschaftliche Glückseligkeit wie seine eigene zu vermehren; und wie, da viele von ihnen bestimmt sind, dereinst zugleich Unterthanen und Obrigkeiten zu sein, sie alle ihre Kräfte anwenden sollen, sich von den gegenseitigen Pflichten beider Stände zu belehren, und sich die zu ihrer Erfüllung nötigen Tugenden und Einsichten zu erwerben.

Er soll ihnen sodann den Bau einer bürgerlichen Gesellschaft zergliedert darstellen; ihnen zeigen, wie aus guten und fleißigen Menschen glückliche Familien, aus glücklichen Familien blühende Gemeinden und aus blühenden Gemeinden ansehnliche Staaten entstehen; wie kein Teil einen Vorteil genießen könne, ohne daß dadurch auch ein Vorteil für

jeden andern herauskäme; wie die drei Stände, der landwirtschaftliche, der gewerbende und der Stand der Landeigentümer zum besondern und zum allgemeinen Wohlstande beitragen; wie die Wohlfahrt des Ganzen aus dem Wohlstande der Teile entstehe; und wie alle nur eine einzige gemeinsame Angelegenheit haben: daß es jedem wohl gehe.

Ferner sollen unsere Zöglinge von den politischen Mitteln und Anstalten belehrt werden, durch welche der Wohlstand der ganzen Gesellschaft und aller ihrer Teile versichert und erhalten wird. In diesen Unterricht soll das wesentlichste von den besondern Gesetzen gebracht werden, nach welchen die Gerechtigkeit in unserm Staate verwaltet wird, damit die jungen Bürger wenigstens lernen, wie und wo sie dereinst sich vollständiger davon werden belehren können, und damit sie vor den Gefahren gewarnt werden, welchen Unverstand und Unwissenheit der Gesetze sie dereinst aussetzen können. Hauptsächlich aber soll ihnen hier erklärt werden, was eine Verfassung ist, wie es sehr vielerlei einfachere und zusammengesetztere Verfassungen giebt; wie der wesentliche Vorteil einer solchen darin besteht, daß sich jeder Bürger Eigentum und Freiheit als seine ursprünglichen Menschenrechte und damit den vollkommensten Genuß der Güter versichere, durch welche die Vorsehung die Menschen glücklich wissen will; daß der Tugendhafte und Rechtschaffene unter jeder gerechten Verfassung zufrieden leben könne; daß Tyrannei und Ungerechtigkeit die größten Zerstörerinnen der menschlichen Glückseligkeit, Freiheit und Gerechtigkeit aber ihre vornehmsten Schutzgottheiten sind; daß die Freiheit des republikanischen Bürgers, die Befugnis an der Regierung des Staates Anteil zu nehmen, nur alsdann gerecht sei, wenn sie gebraucht wird die Freiheit des Menschen zu handhaben, daß ihr wahrer Wert darin besteht, ungehindert zu handeln, um viele seiner Mitmenschen zu beglückseligen; daß der ihrer nicht würdig ist, welcher fähig ist, einen andern Gebrauch davon zu machen; und daß Unterdrückung, Faktionengeist, Herrschsucht, Eitelkeit und Eigennutz, unter der Larve der Freiheit versteckt, ebenso hassenswürdig sind, als Despotismus.

Endlich soll dieser Unterricht unsere Zöglinge auch von den Verhältnissen belehren, in welchen alle Staaten der Erde gegen einander stehen; er soll ihnen erklären, wie die göttliche Vorsehung jedem die gleichen Bedürfnisse und die gleichen Rechte zugeteilt habe; wie jeder die Rechte des andern zu verehren verbunden sei, oder wie er erwarten müsse, sich selbst auf die gleiche Weise behandelt zu sehen, wie er andere behandelt hat; wie der Wohlstand jeder Nation in den Wohlstand jeder andern einen notwendigen Einfluß habe; wie keiner blühender werden könne, ohne die Wohlfahrt seiner Benachbarten zu erhöhen, keiner ärmer, ohne daß seine Nachbarn darunter leiden; wie diese Einflüsse sich über alle Staaten auf dem ganzen Erdboden verbreiten; wie alle eigentlich nur besondere Gemeinden in dem großen Staate Gottes ausmachen und

nur eine und dieselbe große Angelegenheit haben: wirtschaftliche Freiheit, sittliche Freiheit, politische Freiheit.

Bei diesem Unterricht soll auch die erhabene Einfalt der göttlichen Gesetzgebung nicht unbemerkt bleiben. Es soll den Zöglingen recht fühlbar gemacht werden, daß ganze Staaten in ihrem Innern und in ihren wechselseitigen Verhältnissen durch dieselben Grundursachen glücklich werden wie einzelne Familien und wie einzelne Menschen durch Liebe; daß die Verhältnisse von Vater, Sohn und Bruder recht kennen und fühlen zureichend ist, zu entscheiden, was der Bürger gegen die Regierung, die Regierung gegen den Bürger, und ein Bürger gegen den andern zu beobachten habe.

Die Geschichte ist für den Menschen, der nach Vollkommenheit strebt und der sich vorbereiten will, in den Geschäften des Lebens mit Weisheit zu handeln, eine reiche Quelle von Erfahrung und von Belehrung. Diese zu nützen, sollen unsere jungen Bürger in dem dritten Zeitraum der Erziehung angeführt werden. Es wird hier notwendig sein, ihnen begreiflich zu machen, daß die menschliche Gesellschaft nicht immer dieselbe Gestalt gehabt habe, die sie nun hat, daß die Lebensart und die Sitten jedes Volkes in verschiedenen Zeiträumen unendlich verschieden gewesen sind, und daß die Absicht der Geschichtskunde sei, ihnen die wichtigsten Veränderungen des menschlichen Geschlechts bekannt zu machen, damit sie lernen den Zustand des Weltalters, in welchem die Vorsehung sie hat lassen geboren werden, würdigen, und damit sie sich fähig machen, die Glückseligkeit davon zu vermehren und ihrer Nachwelt ein noch besseres Schicksal vorzubereiten.

Zu diesem Ende muß der historische Unterricht mit einer kurzen Erklärung der vornehmsten Gegenstände anfangen, auf welchen der Wohlstand der Staaten und der einzelnen Menschen beruht. Nachdem er sodann den Zustand betrachtet haben wird, in welchem das menschliche Geschlecht sich befinden würde, wenn es der Unschuld und der Ordnung immer getreu verblieben wäre, wird er die verschiedenen Stufen seiner Verwilderung teils aus den Überbleibseln der alten Geschichte, teils aus den Nachrichten neuerer Reisenden schildern, sodann die eigentliche Geschichte bei den ältesten orientalischen Reichen anfangen und sie in sechs oder acht hauptsächlich merkwürdige Zeiträume teilen, z. B. die Geschichte der morgenländischen Reiche, die Geschichte der griechischen Freistaaten, die von Alexander dem Großen und seinen Nachfolgern, die von dem römischen Freistaate, die von dem römischen Kaisertume, die von den neuern europäischen Staaten bis auf die Zeit der Reformation, die von der Zeit der Reformation an bis auf die unsrige, da sich gewiß eine für das menschliche Geschlecht höchst wichtige Revolution zu entwickeln anfängt.

Von jedem Zeitraume soll er, damit der Unterricht nicht allzu weitläufig und nicht unnütz werde, nur die Geschichte eines Volkes oder

einiger, wenn sich da lehrreiche Verschiedenheiten bemerken lassen, und aus jeder nur einige ausgezeichnete Männer und Revolutionen auswählen, ihre herrschenden Fehler und Tugenden und den Charakter jedes Weltalters darstellen, durch ihre Prüfung die Beurteilungskraft der jungen Leute bilden, und ihnen von dem was schön und recht und nützlich ist richtige Begriffe beibringen, sich deshalb nicht gar zu sehr bei Kriegen, Eroberungen und großen Revolutionen aufhalten, an denen unsere Zöglinge niemals teilnehmen werden, sondern ihnen dasjenige vorzüglich erläutern, was ihnen wahrhaftig nützlich sein wird: die Religion, die Sitten, die Verfassung, die Gesetze, die Gerechtigkeitspflege, die Gelehrsamkeit, die Handelsschaft, die Finanzen, den Luxus, die Landwirtschaft, den Geschmack in den Künsten.

Die vaterländische Geschichte muß freilich einen der vornehmsten Teile des historischen Unterrichtes ausmachen. Es soll aber der Anfang damit nicht eher gemacht werden, als bis die allgemeine Geschichte wird zu dem Zeitpunkte gebracht worden sein, in welchem der erste helvetische Bund errichtet worden ist. Alsdann sollen besondere Stunden der helvetischen Geschichte bestimmt werden. In diesen müssen die wirtschaftlichen, sittlichen und politischen Veränderungen der Länder, aus welchen dermals die Eidgenossenschaft besteht, von Cäsars Zeiten an kurz, aber doch deutlich entwickelt, sodann der damalige Zustand aller dieser Länder ausführlich geschildert, ihre Verhältnisse mit dem deutschen Reiche und mit dem übrigen Europa beschrieben, daraus die Natur und die Beschaffenheit der Bünde, die sie nach und nach untereinander geschlossen haben, erklärt werden. Die Fortsetzung dieses Unterrichtes muß sodann mit dem über die übrige allgemeine Geschichte zugleich gehen, und man muß sich immer mit beiden in den gleichen Zeitpunkten befinden. So wird eine Geschichte die andere aufheitern, und so wird man den Zöglingen begreiflich machen können, was für Einflüsse die Sitten und die Schicksale der benachbarten Nationen in die Sitten und in die Schicksale der unsrigen gehabt haben, und was die unsrige zum Wohlstande oder zum Verderben andrer gewirkt habe. Auch hier müssen die langsamen Fortgänge und die wohlthätigen Wirkungen der Landwirtschaft, der Handelsschaft, der Gelehrsamkeit, die Veränderungen der Sitten, der Religion, der Gesetzgebung, der Verfassungen umständlich erläutert, und zuletzt das dermalige Staatsrecht des ganzen eidgenossischen Staatskörpers und der einzelnen Staaten, aus denen er zusammengesetzt ist, in einer systematischen Ordnung dargestellt werden; sowie die allgemeine Geschichte sich mit einem kurzen Gemälde des dermaligen Zustandes des Erdkreises, mit einer kleinen Statistik enden soll.

Ehe aber dieser historische Unterricht angefangen wird, soll noch ein geographischer Kurs von vier Monaten vorhergehen, welcher nach den gleichen Grundsätzen wie der vom vorhergehenden Zeitraume einge-

richtet, aber doch über das, was Handelsschaft, Politik und Verfassung angeht, etwas mehr ausgedehnt, und sodann in dem Laufe des historischen Unterrichtes soviel es nötig sein wird, ergänzt werden soll.

Die bereits in dem vorhergehenden Zeitraume angefangenen Leseübungen sollen in dem gegenwärtigen fortgeführt werden. Ich wüßte dem, was darüber gesagt worden ist, nicht viel beizufügen; doch werden einige Anmerkungen nicht überflüssig sein, um zu zeigen, wie diese Übung für dieses Alter recht nützlich gemacht werden kann. Es sollten in den diesem Zeitraume bestimmten Sammlungen sich einige Lebensbeschreibungen von Landwirten, von Handwerksleuten, von Künstlern, von Kaufleuten befinden, die sich besonders merkwürdig gemacht hätten.*) Diese sollten gebraucht werden, um den jungen Leuten recht fühlbar zu machen, wie oft ein einziger Fehltritt, eine unbeträchtlich scheinende Versäumnis in der Jugend für das ganze Leben eines Mannes die unseligsten Folgen gehabt haben; wie nützlich manchem eine Kenntnis gewesen ist, die ihm ganz überflüssig hätte scheinen können; wie herrlich oft gute Thaten belohnt worden sind, die man ohne andre Absicht verrichtet hat und hat verrichten sollen, als recht zu handeln; wie niedrige und ungerechte Absichten immer frühe oder spät ihren eigenen Urhebern schädliche Folgen zugezogen haben; wie diejenigen, welche die größten Dinge ausgerichtet haben, solche ohne die Hilfe anderer oft sehr verächtlich scheinender Menschen nicht würden zustande gebracht haben; wie also jeder Mensch nützlich werden könne und müsse, wenn redliche und weise Menschen seiner Thätigkeit eine gute Richtung geben; wie um glücklich und nützlich zu werden, um Harmonie in seine Seele und Ordnung in sein ganzes Leben zu bringen, man niemals von dem Pfade der Tugend seine Schritte und nie von dem Ziele der Vollkommenheit seine Augen wegzuwenden sich bestreben müsse; wie die Wahrnehmung begangener Fehler den Menschen nicht darnieder schlagen, sondern nur anfeuern soll, sie durch nützliche und schöne Handlungen zu vergüten, und wie kein Mensch sich eine höhere Glückseligkeit versprechen soll, als das Maß des Guten groß ist, so durch ihn auf andere Menschen fließen wird oder fließen würde, wenn er ungehindert handeln könnte.

In dem letzten Jahre könnten diese Leseübungen einigermaßen abgeändert werden. Die Lehrer könnten den jungen Leuten gewisse Bücher, oder Stellen von Büchern anweisen, um sie zu Hause zu lesen, das was ihnen am merkwürdigsten geschienen hätte auszuziehen, und ihre Anmerkungen und Zweifel darüber aufzuzeichnen. Diese Auszüge und diese Anmerkungen müßten sodann in der Schule gelesen und von den Lehrern berichtigt werden. Diese Übungen würden insonderheit für die Bildung

*) Ich kann hier nicht umhin meine Vorliebe für das Leben des Christoph Kolumbus zu gestehen.

des Urteils, des Geschmacks und des Charakters unendlich nützlich sein. Man muß dabei vorzüglich der Jugend den ersten und wichtigsten kritischen Grundsatz einschärfen, daß kein Buch wahrhaftig gut sei, kein Buch verdiene, daß man sich lange dabei aufhalte, wenn es nicht seinem Leser die Begierde einflößt besser und vollkommener zu werden, oder wenn es nicht wenigstens, in Ermangelung dieses höhern Vorzuges, seine Begriffe über irgend einen wissenswürdigen Gegenstand verbessert oder erweitert und seinem Geiste eine seiner würdigen Nahrung darbietet.

Unsere jungen Leute müssen ferner im Aufsetzen von Briefen, von Erzählungen, von Berichten geübt und darin so weit gebracht werden, als es ihre Fähigkeiten und ihr Alter zugeben. Man muß ihnen aufgeben, solche Aufsätze bei Hause zu verfertigen, und man muß hernach ihre Arbeiten öffentlich in der Schule beurteilen und verbessern, damit jeder aus dem Lobe und dem Tadel, welche andern zu teil werden, Nutzen ziehe, und damit die jungen Leute von den Regeln einer guten Schreibart belehrt werden. Wenn sie einmal in der lateinischen oder französischen Sprache weit genug gekommen sein werden, so werden Übersetzungen das schicklichste Mittel sein, eine gute Schreibart zu bilden. Man kann schon früh anfangen, sie das, was sie in einer fremden Sprache gelesen haben, schriftlich übersetzen zu lassen. Diese Übung wird in vielen Rücksichten für sie von einem ungemeinen Nutzen sein. Man muß deshalb zur Erlernung der Sprachen Elementarbücher wählen, welche so viele Vorzüge mit einander vereinigen, als es möglich ist.

So muß auch die Übung im Schönschreiben fortgesetzt werden. Wenn die Schüler wöchentlich eine Stunde unter Aufsicht des bestellten Schreibmeisters arbeiten, und wenn in einer andern Stunde dieser dasjenige prüft und verbessert, was sie zu Hause geschrieben haben, so wird es genug sein, sie in dieser Kunst soweit zu bringen, als es nötig sein wird; man muß ihnen aber ohne Nachsicht das Fehlerhafte verbessern, und ihnen vorstellen, wie wichtig eine schöne Handschrift für das Glück ihres Lebens sein kann. Die Schreibmeister, denn ein einziger wird nicht zureichend sein, müssen deshalb als Personen angesehen werden, an welchen dem gemeinen Wesen sehr viel gelegen ist.

Um unsere jungen Bürger zu nützlichen Künsten und Handwerken tauglicher zu machen, um die in ihnen liegenden Naturgaben aufzuwecken und zu entwickeln und um ihnen eine reiche Quelle von Freude und von Beschäftigungen zu eröffnen, müssen in diesem Zeitraume der Erziehung alle diejenigen zu der Zeichnungskunst angeführt werden, an welchen sich einiges Geschick dazu verspüren läßt. Man soll sogar sich bestreben, keinen Funken von diesem Geschicke verloren gehen zu lassen, denn jeder ist in einer Stadt, deren Wohlstand auf Künsten, auf Handwerken und auf Handelsschaft beruht, von der äußersten Wichtigkeit. Es wird zu diesem Ende eine gute Anleitung, wie diese Absicht am vollkommensten

erreicht werden könne, wie für jede Schulanstalt also auch für die unsrige ein wichtiges Geschenk sein.

In dem letzten Jahre dieses Zeitraums könnte über den gewöhnlichen Unterricht im Zeichnen durch einen Mann, der Geschmack und Einsicht mit einander verbände, allen Schülern ohne Unterschied die Natur und die Wirkungskraft der schönen Künste erklärt, die Grundsätze ihrer Vollkommenheit entwickelt, und die Anwendung dieser Grundsätze durch Vorweisung und Beurteilung wirklicher Kunststücke erleichtert werden. Zu diesem Ende müßte bei der Schule eine Sammlung von Kupferstichen, von Gipsbildern und von den vornehmsten Büchern angelegt werden, welche über Kunstwerke und über die Künste selbst unterhaltende und lehrreiche Nachrichten enthalten. Vor allen Dingen aber muß, um Künstler und Liebhaber zum wahren Gebrauche ihrer Talente und der Werke, die sie hervorbringen, vorzubereiten, den Zöglingen recht fühlbar gemacht werden, daß die bildenden Künste ihre wahre Bestimmung verfehlen, wenn sie nicht, indem sie das in der menschlichen Seele liegende Gefühl für das Schöne und Liebliche angenehm beschäftigen, auch das Herz erheben und edle und tugendhafte Gesinnungen darin erzeugen und unterhalten.

Teils in diesem Gesichtspunkt, insonderheit aber weil der Gesang einen Teil des Gottesdienstes ausmacht, sollen unsere Zöglinge in der Musik unterrichtet werden. Auch hier wünsche ich über die Weise, wie es mit dem größten Nutzen wird geschehen können, eine Anleitung von einem geschickten Manne. Weiter als auf den Gesang wollte ich in unserer Schule diesen Unterricht nicht ausdehnen. Ein chimärischer Gedanke mag es noch lang bleiben, aber ein verwerflicher Einfall ist es gewiß nicht, wenn ich wünsche, daß unsern jungen Bürgern wöchentlich ein kleines Konzert in der Schule gegeben würde.

Ich rede erst zuletzt von einem Gegenstande, welcher bisher in den Gymnasien als der erste angesehen worden ist. Ich meine die Sprachen. Zu der Zeit, wo nur die, welche sich dem geistlichen oder dem gelehrten Stande widmeten, Unterricht nötig hatten, und wo die lateinischen und griechischen Bücher die einzigen Quellen aller Kenntnisse waren, war dieses ganz natürlich. Allein die Bestimmung unserer Schulen ist nun ganz verschieden. Die Bedürfnisse der Gesellschaft sind nun so beschaffen, daß in einer Stadt, wie die unsrige ist, sich kein Bürger mehr befindet, der nicht einen ziemlich ausgebreiteten Unterricht nötig habe, und unter zehnen sind immer neun, welche ihre Zeit besser anwenden könnten, als zur Erlernung einer toten Sprache. Ich halte deshalb dafür, es würde sehr gut gethan sein, den Unterricht in dieser Sprache gänzlich von dem übrigen Unterrichte abzusondern, und dafür eigene Stunden auszusetzen, welche diejenigen besuchen könnten, die sich den Studien oder wenigstens einer höhern Bestimmung widmen und welche dasjenige, so sie allenfalls

der Erlernung einer Sprache aufopfern würden, in spätern Jahren, ohne wichtigere Dinge zu versäumen, nachholen können. Wenn in diesem Zeitraume der lateinischen Sprache täglich eine Stunde gegeben, und wenn zuletzt wöchentlich eine von diesen sechs Stunden auf die Erlernung der griechischen Anfangsgründe verwendet wird, so sollen bei einer bessern Lehrart unsere Zöglinge von beiden Sprachen unter einem nur mittelmäßigen Lehrer schon mehr gelernt haben, als es bisher geschehen ist, da sie drei Vierteile ihrer Zeit damit verloren. Es steht einem Ungelehrten nicht zu, über die Weise zu reden, wie eine gelehrte Sprache gelehrt werden soll. Überhaupt halte ich dafür, man müsse jedem Lehrer bei solchen Gegenständen so viel Freiheit lassen, als es möglich ist, und nur eine gute Aufsicht haben, ob die Schüler unter ihm zunehmen oder nicht. Immer dürften ein Lehrer und seine Zöglinge sich wohl dabei befinden, wenn der erstere sich die Anweisungen wohl zu Nutz machte, welche der vortreffliche J. Matthias Gesner in seinen kleinen Schriften und in der churbraunschweigischen Schulordnung und ein ungenannter aber sehr erleuchteter Franzose in einem Werke de la manière d'apprendre les langues gegeben haben.

Denjenigen, welche das Lateinische nicht zu lernen verlangen, sollte täglich eine Stunde in der französischen Sprache gegeben werden. Dieser Unterricht wird für den größern Teil unserer jungen Bürger unendlich viel brauchbarer sein. In drei Jahren werden sie genug lernen können, und sie werden so nicht mehr nötig haben, mit einem für ihre Eltern oft sehr beschwerlichen Aufwand einige Jahre in dem sogenannten Welschlande zu verlieren und dabei die Erlernung von vielen wichtigen und nützlichen Dingen zu versäumen.

Wie mehr sich der Mensch dem Zeitpunkt nähert, wo er für sich wirken, wo er unter seiner eignen Aufsicht leben, wo er zu der Freiheit und zu der Selbstthätigkeit gelangen soll, die für ihn so mächtige Reize haben, desto wichtiger wird seine sittliche Erziehung. Es müssen deshalb alle Lehrer, auch die, welche sich nur mit den Sprachen und mit den Leibesübungen beschäftigen, ja alle Menschen, welche mit Kindern Umgang haben, sich nach allen Kräften bestreben, alles zu unterlassen, was schädliche Begierden und falsche Begriffe über sittliche Gegenstände in ihnen erzeugen und fortpflanzen könnte, und hingegen alles anzuwenden, um ihnen Liebe zu ihren Mitmenschen, zur Ordnung, zur Mäßigung, zur Wahrheit einzuflößen, und um ihre Seelen unschuldig, rein, empfänglich der wahren Freude zu erhalten, die aus Wohlthun und aus Übereinstimmung aller Neigungen zum Wohlthun entsteht.

Die Eltern insbesondere sollen immer eingedenk sein, daß dieses ihre erste Pflicht ist, daß alle ihre Sorge dahin gehen soll, die Kinder unverdorben in die Schule zu schicken und das Gute, so ihnen da beigebracht wird, bei Hause durch gute Beispiele und durch weise Unter-

haltungen zu stärken und zu vermehren. Die Schulen sind, wie es bereits gesagt worden ist, Ergänzungsmittel für das, was in den Häusern entweder gar nicht oder nicht vollständig genug geleistet werden kann. Erziehung ist mehr die Sache des Vaters, Unterricht mehr der Gegenstand des Lehrers, aber es kann unmöglich recht gut gehen, wenn nicht beide mit einander übereinstimmen, und wenn an einem Orte zerstört wird, was man an dem andern aufbaut. Es wird ohne Zweifel der Weisheit unserer gnädigen Herren sehr würdig sein, dieses den Lehrern sowohl als den Eltern nachdrücklich einzuschärfen.

Der Spaziergang oder vom Gelde.

Noch eine wichtige Betrachtung muß ich hier nachholen, die sich über alle Teile des wirtschaftlichen, moralischen und wissenschaftlichen Unterrichtes erstreckt, und die für das Herz zur wahren Glückseligkeit zu bilden unendlich wichtig ist.

Der Gebrauch des Geldes ist eine Erfindung, welche zur Erhöhung des menschlichen Wohlstandes unumgänglich war. Allein er hat gar zu oft die unselige Wirkung, die Begriffe der Menschen zu verwirren und ihre Aussichten von dem wahren Ziele abzukehren. Die meisten sehen in allem nur Gewinn und Verlust des Geldes, lassen dabei die wahren Endzwecke jedes Geschäftes fahren, verfehlen dadurch den edleren Genuß des gegenwärtigen Lebens und die höhern Hoffnungen des zukünftigen, und entehren die Würde ihrer eigenen Natur auf eine schändliche Weise. Wider dieses Übel sollen Erziehung und Unterricht den zur Glückseligkeit geschaffenen Menschen mit allen Kräften zu verwahren trachten. Ich muß hier weitläufiger werden als ich es wünsche. Ich muß, um mich recht verständlich zu machen, erzählen, wie dieser Gedanke in mir entstanden ist. Die Sache ist so beschaffen, daß man mir eine kleine Abschweifung gern verzeihen wird.

Müde von einer Arbeit, die ich gern fortgesetzt hätte, weil ich das Glück genieße, mir meine Beschäftigungen zur Freude zu machen, dränge ich, um mich zu erholen, mich durch eine Menge meiner beschäftigten Mitmenschen hindurch, deren die meisten unendlich viel glücklicher sein würden, wenn sie bei ihren Mühen die edleren Endzwecke fühlten, zu denen sie zielen, wenn sie dabei etwas Besseres vor sich sähen, als Geld gewinnen. Ich komme endlich in die freie Luft, schöpfe da Atem, erquicke mich an der schönen Natur und befinde mich bei dem Landgütchen eines Bürgers, der durch Arbeit und Emsigkeit ein begüterter Mann geworden ist.

Er ließ eben an der Verschönerung seines Gutes arbeiten, und er stand da in meinen Augen als ein Mann, der sein Schicksal mit dem Lose eines Fürsten nicht sollte vertauschen wollen. Ich dachte, hier ist ein Glücklicher; er hat durch redliche Arbeit, die schon Freude war, sich

die Freude bereitet, unabhängig zu leben, und bei einem bescheidenen Genusse seines Glückes auch anderer ihres zu vermehren. Ich rede ihn an. Ich denke durch Mitteilung dessen, was ich bei seinem Glücke empfinde, ihn noch freudiger zu machen. Es ist ein kostbares Vergnügen, sagte ich ihm, zu genießen, was man erworben, zu verschönern, was man erschaffen hat, und so in seinem Eigentum zu herrschen, wie ein guter Fürst in seinem Lande. Ich werde aber gar bald gewahr, daß ich für meinen Mann hebräisch rede. Nein, sagte er, Herr, ich schwitze hier gar erbärmlich, um zu sehen, daß meine Leute schaffen; wenn man nicht bei einer Arbeit ist, so wird nichts gemacht, und der Tagelohn ist verloren. Indessen kommt jemand, an dem mein Mann ein Paar Batzen gewinnen kann. Er verläßt seine Arbeiter, und ich gehe weiter und denke: Wie glücklich würde nicht dieser Mann sein, wenn er in dem, was er thut, mehr als nur das Geld sähe, so dabei gewonnen oder verthan wird; wenn er sich klar vorstellte, denn dunkel empfindet er's doch, und dies macht eine unerkannte Glückseligkeit für ihn aus, wenn er sich vorstellte, hier entsteht auf dein Geheiß Ordnung, Symmetrie, Schönheit; wenn er bei jedem Schnitte, den sein Arbeiter an einem Baum thut, empfände, nun ist die Vollkommenheit eines göttlichen Geschöpfes wiederum vergrößert, wenn, indem er seinen Arbeiter bezahlt, er dächte, nun hast du beigetragen, daß ein zur Arbeit und zur Freude geschaffener Mensch einen Tag lang thätig gewesen ist, daß er seine Kräfte zur Erhaltung seiner Gesundheit gebraucht hat, daß er vor den traurigen Folgen des Müßigganges gesichert worden ist, und daß er mit Weib und Kindern nun froh sein Abendbrot genießen und durch die Hoffnung des Verdienstes vom morgigen Tage, mit der ich ihn entlasse, vor der quälenden Sorge des Mangels durch mich gesichert, ruhig schlafen kann.

Ich gehe einige Schritte weiter. Ich finde einen Seiler, der auf seiner Bahn munter hin und her läuft und Schnüre macht. Das ist lustig, sage ich zu diesem; so hin und hergehen, reine Luft einhauchen, eine schöne Aussicht immer vor sich haben und einen heitern Himmel über sich, der uns Freude zulächelt, und Arbeit verrichten, die Leib und Seele gesund erhält und andern Menschen nützt. Ja Herr, das geht so hin, wenn man zur Arbeit verdammt ist: daß man doch endlich ein Paar Pfennige gewinne. Auch dieser versteht dich nicht, denke ich, und gehe fort.

Fünfzig Schritte von der Seilerbahn komme ich zu einem prächtigen Landsitze. Der Herr davon schleicht nachdenkend zwischen einer Allee blühender Linden und einem spiegelhellen Bache, der die schönste Gegend belebt. Dieser sollte doch kein Verdammter sein, denke ich, aber sein schwermütiger Gang scheint mir beinahe einen solchen anzukündigen. Ich rede ihn an, ich preise seine Gärten, sein Haus, sein Weib, sein Glück, beglückwünsche ihn über die frohen Stunden, die er mit Gutesthun zu-

bringen kann. Er zuckt die Achseln, schaut mich mit dem Mitleide an, das ein gutherziger Reicher gegen einen Menschen hat, der nicht reich ist, und sagt: Guter Mann, jeder Tag hat seine eigene Plage. So, so, antworte ich, mache eine Referenz, gehe weiter und denke: Wieder ein Unglücklicher, weil er in allem nichts sieht, als das Geld. Jeder Tag seine eigne Plage; für ihn, für den jeder Augenblick seine eigne Freude haben müßte, wenn er gelernt hätte, aus der unversiegbaren Quelle von Freude schöpfen, an welche die Vorsehung ihn gesetzt hat; gelernt hätte empfinden, wie jeder Schritt des reichen Mannes kann machen Rosen hervorsprießen, wie er es oft thut, ohne daß er es weiß, und wie er es noch mehr thun würde, wenn er bei jedem Aufwande, den er macht, deutlich fühlte, wie groß die Freude ist, das Maß des Elends unter seinen Mitmenschen zu vermindern, die Menge des Guten und des Schönen in der Welt zu vermehren; kurz, wenn er fähig wäre zu genießen, wie ein weiser Mann genießt; wenn er nicht gewöhnt wäre, gleich einem andern gemeinen Menschen alles in der traurigen Hülle des Geldes versteckt zu sehen.

Eine heisere Stimme, die mir Almosen fordert, stört mich in diesen Gedanken: Ich sehe einen Menschen vor mir, der blaß, mager, zerfetzt daher kriecht; ich erschrecke, da ich gewahr werde, daß dieser Unglückliche einer meiner alten Schulgenossen ist; ich gebe ihm, was er von mir verlangt, spreche ein Wort des Trostes zu ihm, und ehe ich imstande bin, diesem traurigen Auftritte nachzudenken, befinde ich mich vor den Fenstern einer Schenke, höre ein wildes Geschrei, und sehe eine Menge schlechter Leute, die da das Bischen Geld verschwelgen, das ihnen die Woche durch übrig geblieben ist, und das ihnen die Lasten der Krankheit, des Unvermögens, des hohen Alters erleichtern sollte. Gott! wieder Menschen, die unglücklich sind oder unglücklich sein werden, weil man ihnen in der Jugend keine richtigen Begriffe von dem Werte des Geldes und von dem Gebrauche beigebracht hat, den man davon machen soll. Diese macht der Genuß noch unglücklicher als jene der Nichtgenuß.

Ich brachte meinen übrigen Spaziergang mit Nachdenken über das unglückliche Schicksal der Menschen zu, welche bald zu viel, bald zu wenig aus dem Gelde machen. Und woher mag dieses wohl anders kommen, dachte ich, als aus dem Mangel eines vernünftigen Unterrichtes über die Natur dieses zweideutigen Dinges, welches mehr etwas ist durch das, was es bedeutet, als durch das, was es ist. Wenn wir also Menschen zu einem weisen und glücklichen Genusse des Lebens vorbereiten wollen, so müssen wir sie lehren, bei jeder Arbeit nicht so sehr auf das Geld sehen, so sie dadurch erwerben werden, als auf die Freude, die damit verknüpft ist, indem man sie verrichtet; und auf diejenige, so durch sie erzeugt werden soll, wenn sie vollendet sein wird; und auch bei dieser Freude nicht so sehr auf das Physische, auf das, was unsere

Begierden sättigt und unsern Leidenschaften schmeichelt, als auf das, was darin sittlich ist, was die höhern Bedürfnisse der Seele befriedigt, was unsere Mitmenschen glücklich macht, was Vollkommenheit in und um uns her erzeugt.

Der Mensch, der beim Schaffen nur an den Lohn denkt, den er am Feierabend bekommen wird, ist ein elender Sklave, der nur dem Abend entgegen sieht, und dem die Freude des Tages lästig ist. Der Baumeister, der, indem er einen Tempel baut, nur an seine Besoldung denkt, ist ein elender Mietling, ein Idiot, der die kostbarsten Freuden seines Standes nicht kennt, wie glücklich würde er nicht sein, wenn bei jedem Steine, der seinem Gebäude angefügt wird, er den höhern Grad der Vollkommenheit kostete, der sich allmählich entwickelt; wenn er ein Wohlgefallen hätte an der Geschicklichkeit, die jeder seiner Arbeiter dabei anwendet, und an dem Wohlstande, der daher entstehen muß, weil da so viele Menschen Beschäftigung und Nahrung finden; wenn er oft mit einer menschenfreundlichen Wollust an das Vergnügen dächte, das viele Jahrhunderte hindurch Menschen aus der Betrachtung seines Werkes schöpfen werden, und mit einer religiösen Entzückung an den Unterricht, den Trost, die Erbauung, die Aufmunterung zur Tugend, so unzählige da finden werden; an die Glückseligkeit, welche von daher auf die Nachwelt fließen wird.

Es ist kein Geschäft des Lebens, das nicht in einem solchen Gesichtspunkt betrachtet für den Menschen, der damit beladen ist, eine Quelle kostbarer Freuden werden könne. Und den zukünftigen Menschen zu dieser Denkungsart zu bilden, sehe ich als eine der wichtigsten Obliegenheiten eines jeden an, der Menschen zu erziehen und zu unterrichten hat. Die Keime davon liegen in jeder Seele, ein dunkles Gefühl davon ist in jedem Menschen immer thätig. Es entwickeln, es stärken, es über alle geschmacklosen Empfindungen der Gewinnsucht siegprangen machen, ist die größte Wohlthat, die ein Erzieher seinem Zöglinge erweisen kann.

§ 4. Vermischte Anmerkungen.

Es wird ohne Zweifel mehr als einem meiner Leser und meiner Richter auffallen, daß der Unterricht, den ich vorschlage, gar zu viele Gegenstände umfasse, und daß es beinahe zu viel gefordert sei, der Jugend so viele und so mannigfaltige Kenntnisse bis ins vierzehnte Jahr beizubringen.

Ich erkenne gar zu wohl die Richtigkeit und die Gründlichkeit dieser letzten Einwendung. Ich wünschte sehr, daß es möglich wäre, die Schuljahre unserer jungen Bürger bis ins sechzehnte Jahr auszudehnen. Allein die bisherige Erfahrung hat gezeigt, daß die wenigsten bis ins zwölfte Jahr im Gymnasio aushielten. Es hatte auch wenig zu bedeuten, denn

die meisten verließen es auf eine Weise, daß es für sie eines war, es besucht zu haben oder nicht. Wenn man es aber nötig findet, ihnen von allen den Gegenständen Begriffe zu geben, durch deren Kenntnis sie gute und nützliche Bürger werden können, so ist man gezwungen, diesen Unterricht so eng zusammenzudrängen. Diejenigen, denen ihre Umstände es erlauben, und die weise genug sind, sich diesen Vorteil zu Nutz zu machen, können diesen Mangel nach der Zeit schon ergänzen; es würde aber gegen die größere Anzahl ziemlich gleichgültig gehandelt sein, wenn man sie wegen der geringern, die sich selbst helfen kann, versäumte.

Eine ganz andere Bewandnis hat es mit der Einwendung, als ob man unsre jungen Bürger Dinge lehren wollte, die für sie überflüssig wären. Diese ist gewiß ganz unbegründet. Wenn unsre Stadt nichts als eine bloße Handelsstadt wäre, so würde schon keine von den Kenntnissen, welche mein Plan in sich faßt, für alle diejenigen unbrauchbar sein, welche das Gymnasium besuchen. Man muß in einer solchen Stadt kein Mittel versäumen, alle möglichen Talente anzubauen und alle Samen von Einsichten und Gesinnungen auszustreuen, durch welche menschlischer Wohlstand vermehrt werden kann. Und da jeder unserer Bürger, mit dem Rechte geboren wird, dereinst Teil an der Regierung des Staates zu nehmen, so soll jeder über die Quellen und die Mittel der menschlichen Glückseligkeit ausführlicher unterrichtet werden, als ein andrer, der wahrscheinlicher Weise immer in den Verhältnissen eines Privatmannes verbleiben wird. Wer einst die Pflichten eines Unterthanen und eines Beherrschers zugleich zu erfüllen bestimmt ist, hat mehr Einsichten und höhere Gesinnungen nötig, als ein anderer von seinem Stande, der diese Aussicht nicht hat.

Es hat auch nicht die Meinung, daß unsre jungen Bürger dadurch werden oder sollen große Gelehrte in der Naturgeschichte, der Physik, der Mathemathik, der Politik, und in andern Wissenschaften abgeben. Sie sollen nur einen Vorschmack dieser Erkenntnisse erhalten. Sie sollen damit Stunden ausfüllen, welche sonst würden verloren gehen, oder zu schädlichen Zeitvertreiben angewandt werden; sie sollen lernen sich an Sachen ergötzen, die der vernünftigen Seele zu allen Zeiten und in allen Umständen eine ihrer würdige Nahrung geben können. Sie sollen Anlässe bekommen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und auf die Gegenstände zu richten, durch welche sie dereinst der Gesellschaft am nützlichsten werden können. Wenn neun Zehnteile dieses Unterrichts bei jedem verloren gehen sollten, so wird bei den meisten dieser oder jener übrige Zehnteil, nach Maßgabe ihres Geschickes, ein fruchtbarer Same werden. Die, so sich den Künsten oder der Handelschaft widmen werden, werden zu seiner Zeit mit mehrerer Leichtigkeit sich diejenigen Teile vollständig bekannt machen können, die ihr Beruf ihnen nötig machen wird, und

die zukünftigen Gelehrten werden dadurch eine Aufmunterung erhalten, die ihnen bisher gänzlich gefehlt hat. Die Lehrer sollen es als eine Hauptpflicht ansehen, den jungen Leuten, die sie aus der Schule entlassen werden, begreiflich zu machen, daß der Unterricht, den sie da erhalten haben, nur ein Grundriß eines tiefern und umständlichern ist, den sie nun nach Maßgabe ihrer verschiedenen Bedürfnisse bei andern Lehrern und Meistern erhalten werden, oder den sie sich selbst durch eigenen Fleiß werden geben müssen.

Wenn indessen man fürchten sollte, unsre jungen Bürger möchten zu gelehrt werden, so wird nichts leichter sein, als von meinem Plane dasjenige wegzuschneiden, was man für überflüssig halten wird.*) Er wird alsdann freilich kein echtes Ganzes mehr ausmachen. Wenn aber nur das, so man übrig lassen wird, in der Ausführung recht wird erfüllt werden, so wird man schon Ursache haben zufrieden zu sein; und diejenigen, welche mehreres verlangen werden, werden das Ermangelnde durch Privatunterricht zn ergänzen wissen, wenn sie das Vermögen dazu haben. Allein, noch einmal, so ist für die Armen nicht gesorgt, für welche doch die öffentlichen Anstalten vornehmlich bestimmt sind, und so wird mancher gute Kopf zum großen Nachteile der Gesellschaft unangebaut bleiben, vielleicht gar ins Verderben fallen.

Ich sehe noch einer Einwendung entgegen, welche insgemein wider alle guten Vorschläge dieser Art gemacht wird. Die Leute, die einen solchen Riß auszuführen imstande wären, müßten zuerst gebildet, die Elementarbücher, welche dazu erfordert werden, müßten zuerst gemacht sein. Es ist Thorheit ein Werk unternehmen zu wollen, wenn man die Werkzeuge und die Materialien dazu nicht im Vorrate hat. Auf diese Weise könnte nie ein Pallast erbaut werden, weil die marmorne Treppe noch nicht vorhanden ist, welche den weichlichen Eigentümer dereinst bequem und ohne Gefahr in seine obern Zimmer führen soll. Man muß sich nicht scheuen, zuerst bretterne Treppen hinauf zu schleichen und auf schlechte Gerüste zu stehen, um die Materialien hinauf zu schleppen, daraus schöne und bequeme Gemächer zu machen und aus aller der scheinbaren Verwirrung, welche uns die Gerüste und die zusammengeworfenen rohen Materialien haben sehen lassen, ein symmetrisches und wohlgeordnetes Ganzes herauszubringen. Und wenn auch wir nicht hoffen können, im Anfange durch eine so wichtige Anstalt alle Vorteile zu bewirken, welche ihre Vollkommenheit gewähren würde; so ist dieses kein Grund, der uns bewegen sollte, ihr zu entsagen. Es ist eine sehr falsche Art zu schließen, mit welcher die Trägheit, die Unwissenheit und

*) Wenn aber etwas weggeschnitten sein muß, so seien es doch eher die Sprachen und die politische Geschichte, als die Naturhistorie, die Geschichte der Künste und die andern wirtschaftlichen Kenntnisse.

die Eifersucht alle guten Vorschläge verworfen, weil durch sie nicht alles mögliche Gute bewirkt werden wird, und alle guten Anstalten zu tadeln, weil sie nicht alles leisten, was sie bei der größten möglichen Vollkommenheit leisten könnten. Billige und vernünftige Richter sind zufrieden, wenn sich von einem Vorschlage mit Grunde besser hoffen läßt, als was wirklich da ist, und wenn eine zustande gebrachte Anstalt einen Nutzen schafft, der ohne sie nicht würde erhalten worden sein.

Allein es läßt sich auch nicht mit Grunde sagen, daß uns die Werkzeuge auf eine Weise fehlen, welche uns abschrecken sollte. Wir besitzen in unseren Schulen und sonst würdige und geschickte Männer, die sehr nützliche Dienste leisten würden, wenn jeder an dem Orte stünde, der ihm am angemessensten wäre, und diejenigen, die uns mangeln möchten, werden auch ersetzt werden können. Wenigstens sollen wir trachten, durch gute Anstalten diesen Mangel für unsere Nachkömmlinge immer mehr zu vermindern.

Wenn schon die Bücher noch nicht vorhanden sind, welche um den Riß, den ich entworfen habe, in seinem ganzen Umfange auszuführen, so verfertigt werden müssen, daß sie alle mit einander überein stimmen, und daß sie ein wohlgeordnetes Ganzes ausmachen, so haben wir doch viele andere Bücher, welche mit unendlichem Nutzen ihre Stelle werden vertreten können.

Für die Schulen des ersten Zeitraumes können wir den Kinderfreund des Herrn von Rochow, Herrn Raffs Dialogen für Kinder*) und mit Weglassung einiger überflüssiger Stellen Herrn Basedows Buch für Kinder gebrauchen. Des letztern Buch für Eltern und Lehrer wird, nicht weniger mit dem größten Nutzen empfohlen werden können.

Für die Naturgeschichte und für die Kenntnis der Künste wird man in Herrn Basedows Elementarwerke einen reichen Stoff finden, und Herrn Weisens Kinderfreund wird für den zweiten Zeitraum sowohl in dieser Absicht als in andern sehr brauchbar sein können: sowie auch Herrn Sanders Werk über die Größe und Güte Gottes in der Natur, und Herrn Raffs Naturlehre für Kinder. Ein geschickter Lehrer wird hier Herrn Trembleys väterlichen Unterricht sehr wohl nützen können.

Für den moralischen Unterricht werden das Basedowsche Elementarwerk und der Weißische Kinderfreund den Lehrern Stoff genug an die Hand geben.

Die ersten Religionsbegriffe können der Jugend in diesem Zeitraume nach Anleitung des kurzen Inbegriffes der biblischen Geschichte und Lehre, und der christlichen Tugendlehre beigebracht werden, welche in Zürich im

---

*) Warum sie eben Dialogen heißen, weiß ich nicht. Gespräche würde deutsch gewesen sein und das nämliche gesagt haben. Warum doch nicht jedes fremde Wort ausweichen, sobald man ein gutes deutsches hat.

Jahre 1773 zum Gebrauche der dortigen Schulen gedruckt worden sind.

Als ein Lesebuch kann, bis ein zweckmäßigeres vorhanden sein wird, die im Jahre 1768 hier herausgekommene Sammlung dem Nutzen und dem Vergnügen der Jugend geheiligt dienen, und für eine deutsche Sprachlehre diejenige, welche man in den zürcherischen Schulen gebraucht. Für die Geographie wird Herrn Raffs Arbeit gerühmt.

In dem dritten Zeitraume kann bei dem Unterrichte über die Rechenkunst, die Geometrie, die Mechanik, die Optik, die Baukunst, das Lehrbuch der Realschule zu Berlin zugrunde gelegt werden, die Anfangsgründe der Rechenkunst und der Geometrie, welche in den Schulen zu Zürich und in denen zu Münster in Westphalen gebraucht werden, werden auch angepriesen. Vielleicht würden Herrn Kirchenrat Malers Elementarbücher noch schicklicher sein.

Für die Anfangsgründe der allgemeinen wirtschaftlichen Wissenschaft wüßte ich dermals keine andre faßliche deutsche Anleitung als den menschenfreundlichen Katechismus, der in dem ersten Jahrgange der Ephemeriden der Menschheit stückweise abgedruckt ist, so schwach er auch sein mag. Von der Haushaltungskunst hat Herr Büsching einen kleinen Grundriß verfertigt, der als ein Leitfaden gebraucht werden kann.

Zum Unterrichte in den Sittenlehren befindet sich in dem Basedow'schen Elementarwerke Stoffs genug, den ein geschickter Lehrer nach der Absicht unserer Schule und nach den Bedürfnissen unserer Bürger zu nützen wissen wird.

Herrn Seilers Religion der Unmündigen kann neben der zürcherischen Tugendlehre und Prenningers Beispielen die Stelle eines Elementarbuches der Religion vertreten.

Für den ersten Umriß der Geschichte könnte der kurze Begriff der Weltgeschichte dienen, welcher den Anfang von der dem Nutzen und dem Vergnügen der Jugend gewidmeten Sammlung ausmacht, sodann würde Herrn Schröcks Einleitung in die Geschichte und endlich die von dem Herrn Abbe Millot gebraucht werden können.

Das Lesebuch für diesen Zeitraum würde, bis ein zweckmäßigeres verfertigt sein würde, die im Jahre 1773 hier gedruckte Sammlung dem Vergnügen und dem Nutzen der Jugend geheiligt sein. Es würde sehr leicht sein, die paar anstößigen Stellen, vermittels Unterschiebung einiger Blätter, daraus zu schaffen. Auch könnte den Lehrern freigestellt werden, auserwählte Stücke aus dem philanthrophischen Lesebuch von Dessau mit ihren Zöglingen zu lesen.

Unter den mir bekannten Biographieen würde ich auswählen, Herrn Hirzels Ehrengedächtnis des Herrn Bürgermeister Heidegger und Tscharners Ehrengedächtnis des Herrn von Haller. Das Leben des Christoph Columbus, aus Herrn Robertsons Geschichte von Amerika ausgezogen, müßte vor allen Dingen mehr als einmal mit unsern jungen Bürgern

gelesen werden. Sollte der in dem philanthropischen Lesebuch von Dessau angefangene Robinson vollständig und so, wie er angefangen ist, ausgeführt werden, so würde er auch eine lehrreiche Lektüre für junge Leute werden. Unter dem im Jahre 1774 herausgekommenen und für die österreichischen Schulen bestimmten Elementarbüchern befindet sich eine Tabelle von schriftlichen Aufsätzen, deren sich die Lehrer mit großem Vorteile werden bedienen können, um ihre Zöglinge zu solchen Aufsätzen anzuführen.

Überhaupt könnte die Sammlung dieser österreichischen Schulbücher den Abgang aller andern ersetzen. Wenigstens glaube ich, es werde für niemand, der ein Elementarbuch von irgend einer Wissenschaft zu verfertigen hat, überflüssig sein, diese in vielen Rücksichten merkwürdigen Muster zu Rate zu ziehen. [1])

Um ihren Zöglingen von den Grundsätzen und von der Bestimmung der schönen Künste richtige und würdige Begriffe zu geben, soll die Theorie des seligen Sulzers in den Händen der Lehrer sein, und werden sie von Zeit zu Zeit die Artikel, welche zu begreifen sie fähig sind, in den Lesübungen oder bei dem übrigen Unterrichte gebrauchen, bis ein schicklicher Auszug daraus von einem urteilsvollen Kenner zum Gebrauche der Schulen gemacht sein wird.

Drittes Hauptstück.

Von der äußerlichen Einrichtung der Schulen.

§ 1. Von den Pfarrschulen.

Die Pfarrschulen, oder die Schulen des ersten Zeitraumes haben nicht viele Lehrer und keine sonderbaren neuen Anstalten nötig. Fast alle haben bereits schon zwei Lehrer, von denen der eine die jüngern, der andere die ältern Kinder unterrichtet. Ich halte aber dafür, es würde besser sein, wenn jeder Lehrer alle Kinder, so ihm anvertraut werden, vom fünften oder sechsten Jahre bis zu Ende des achten unter sich behielte, und wenn er sie ganz allein besorgte, bis sie in die erste Klasse des Gymnasiums oder der Stadtschule versetzt würden. Die öftere Abänderung der Lehrer und der Lehrarten macht die Kinder nur irre, und oft wird dasjenige, was einer gut gemacht hat, durch den andern verdorben, weil ihre Arten die Kinder zu behandeln verschieden sind.

---

[1]) Seitdem dieses geschrieben ist, habe ich vernommen, daß die von demselbigen Verfasser seither für die churbayerischen Schulen verfertigten Elementarbücher diejenigen noch weit übertreffen, von denen hier die Rede ist. Und der würdige Mann, dem wir sie zu verdanken haben, schmachtet, wie ich höre, irgend wo in der Dunkelheit. Welch eine Schande für unser Jahrhundert.

Da auch die Anzahl der Kinder, welche diese Schulen besuchen, gar groß ist: und da Kindern von so zartem Alter das lange Sitzen weder nützlich noch erträglich ist, so sollte jeder der zwei Lehrer seine Schüler in zwei Ordnungen teilen und jede nur Vormittags eine Stunde und Nachmittags wieder so lang unterrichten. Sie würden so bei ihrer Arbeit ihre Zöglinge besser übersehen können, und diese würden des Lernens nicht so leicht überdrüssig werden. Sollte die Menge der Kinder gar zu groß sein, so würden sie in drei Ordnungen eingeteilt werden können, und jeder Lehrer würde sodann täglich sechs Stunden lang beschäftigt sein. Dermals sind sie es fünfe; die sechste könnte ihnen zuweilen auf den Fuß eines Privatunterrichts vergütet werden.

Die Zimmer, wo die Kinder unterrichtet werden, sollten mit Kupferstichen ausgeziert sein, welche ihren zarten Seelen angenehme und lehrreiche Bilder darstellten, und welche den Lehrern Anlässe an die Hand gäben, ihnen Kenntnisse nützlicher Dinge beliebt zu machen und sie zum Wohlthun und zu menschenfreundlichen Gesinnungen zu bilden.

Die Kinder, welche das siebente Jahr erreicht hätten und welche sich also in dem letzten Jahre dieses Zeitraumes befänden, sollten neben dem, daß sie von ihrem ordentlichen Lehrer zum Lesen angeführt würden, von einem eigenen Meister wöchentlich eine Stunde im Schreiben unterrichtet werden; und wenn es immer möglich ist, so sollte jedes Kind, bis es keine Anweisung zum Schreiben mehr nötig hätte, denselben Meister in dieser Kunst beibehalten. Es ist hier wieder ganz natürlich, daß einem Meister in einer Stunde nicht allzu viele Schüler aufgedrungen werden, weil er so nicht genug Zeit auf sie würde wenden und nicht wohl die nötige Ordnung behaupten können. Wie jünger die Kinder sind, desto wichtiger ist dieses, aber auch die Zahl der älteren muß nicht gar groß sein, zwölfe in einer Stunde werden mehr als genug sein.

§ 2. Von der ersten Klasse der Stadtschule.

Auch in dieser und in der folgenden Kasse sollten die Kinder bis zum Austritte aus jeder unter demselben Hauptlehrer verbleiben. Also sollte jede Klasse drei Hauptlehrer haben. Der eine würde bei der ersten Einrichtung den Knaben von acht Jahren vorstehen, der andere den neunjährigen und der dritte den zehnjährigen. Wenn diese in die zweite Klasse würden befördert werden, so sollte ihr Lehrer eine neue Ordnung von achtjährigen übernehmen und sie sodann drei Jahre lang unter sich behalten. Die zu gleicher Zeit in das zehnte Jahr eingetretenen sollten nach Verflusse dieses Jahres in die zweite Klasse hinüber gehen, und ihr Lehrer sollte sodann frische achtjährige Schüler für die nächsten drei Jahre bekommen. Im dritten Jahre würden die, so beim Anfange in der untersten Ordnung waren, ihre erste Klasse vollenden und ihr

Lehrer würde wieder mit ganz neuen Schülern einen neuen dreijährigen Kurs anfangen. Auf dieselbe Weise sollte es in der zweiten Klasse gehalten werden, die eintretenden Schüler müßten eben nicht genau achtjährig sein. Es ist eher zu wünschen, daß sie etwas älter sein möchten.

Wenn die Anzahl der Kinder von einem Alter gar zu groß wäre, als daß ein Lehrer sie genug beobachten könnte, so müßte noch ein Lehrer bestellt werden, der diese Menge mit ihm teilte. Dieser Fall wird sich nicht leicht anders als in den ersten Jahren der ersten Klasse ergeben können. Allenfalls wird auch ein Hauptlehrer seinen Schülern in zwei Abteilungen täglich acht Stunden geben können gegen die bereits oben vorgeschlagene Vergütung.

In dieser Klasse sollten die Hauptlehrer die Kinder zwei Stunden des Tages in der Geschichte der Natur und der Kunst, in der Sittenlehre, in der Religion und zuletzt in der Geographie unterrichten, und noch vier andre Stunden wöchentlich zu Übungen im Lesen und im Aufsetzen mit ihnen anwenden und in dem letzten Jahre noch eine auf die Vorübung zur Erlernung der Sprachen.

In diesem letzten Jahre sollten sie wöchentlich von dem Lehrer der Mathematik, der eigentlich bei der zweiten Klasse angestellt sein wird, zwei Stunden lang mit physischen, mechanischen und chemischen Experimenten mehr belustigt als beschäftigt werden.

Der Unterricht im Schreiben wird auch bis in's letzte Jahr dieses Zeitraums fortgesetzt werden, wöchentlich in zwei Stunden für jede Abteilung. Von diesen zwei Stunden sollte in dem letzten Jahre eine dem Unterrichte im Rechnen gewidmet werden, den ein eigner Meister den Zöglingen erteilen wird.

Endlich sollen im letzten Jahre zwölf Kinder, die man dazu auswählen wird, wöchentlich eine Stunde lang im Zeichnen unterrichtet werden. Man wird bei dieser Auswahl auf solche sehen, welche zu Künsten und zu mechanischen Berufen bestimmt sind, bei denen man gute Anlagen wahrnehmen wird, und deren Eltern nicht vermögend genug sein werden, sie in dieser Kunst auf eigne Kosten unterrichten zu lassen.

Auch hier kann ich die Spiele und die Leibesübungen nicht unberührt lassen, welche mir für die Jugend so wesentlich scheinen. Obwohl ich ihnen für unsere öffentliche Schulanstalt gänzlich entsage, so wünsche ich doch, daß Schullehrer oder andre in Nebenstunden Versuche davon mit Kindern anstellen. Wenn sie nur den Vorteil gewährten, daß dadurch die Jugend vor den traurigen Folgen der Langeweile gesichert würde so würde ihr Nutzen schon unendlich groß sein.

§. 3. Von der zweiten Klasse der Stadtschule.

In dieser Klasse sollte der Hauptlehrer die Zöglinge wöchentlich sechs Stunden in den moralischen, wirtschaftlichen und politischen Kennt-

nissen unterrichten, zwei in der geoffenbarten Religion, viere in der Geschichte und in der Geographie, und sechse sollte er der Lektüre und der Übung in Verfertigung schriftlicher Aufsätze widmen.

Der Lehrer der mathematischen Wissenschaften wird jeder Abteilung wöchentlich vier Stunden in der Rechenkunst, in der Geometrie, in der Mechanik und in den übrigen ihm angewiesenen Wissenschaften Unterricht geben und zwei Stunden in der allgemeinen Naturlehre, wovon die Hälfte jeweilen Experimenten gewidmet werden soll. Es dürfte vielleicht schicklicher befunden werden, den Unterricht in der Naturlehre einem eignen Lehrer aufzutragen, indem zwanzig Stunden in so schweren Wissenschaften für einen einzigen Mann zu mühsam sein könnten, und indem einer gar wohl für den einen Teil dieses Unterrichtes und ein andrer für den andern geschickter sein könnte.

Im Schönschreiben sollen die Zöglinge dieser Klasse noch wöchentlich eine Stunde Unterricht erhalten.

Im Zeichnen sollen aus jeder Abteilung sechs oder zwölf auf obgedachte Weise ausgewählte Knaben wöchentlich zwei Stunden lang unterrichtet werden.

Zum Gesange werden ebenfalls jeder Abteilung wöchentlich zwei Stunden gewidmet werden.

Der Lehrer der lateinischen Sprache wird denen von jeder Abteilung, die diese Sprache erlernen wollen, alle Wochen vier Stunden Unterricht geben; und so auch der, so die französische Sprache zu lehren haben wird, denen welche Lust dazu haben werden.

Jeder Schüler würde so des Tages sechs und einige Tage acht Stunden in der Schule beschäftigt sein. Ich sehe nicht, daß eine einzige überflüssig sein werde. Indessen wird es jedem Vater frei stehen, für sein Kind denjenigen Nebenstunden zu entsagen, welche er ihm entbehrlich glauben wird.

Alle die vorgeschlagenen Nebenlehrer sollen nicht eigentliche Ämter an ihren Lehrstellen haben, sondern sie sollen nur wie Privatlehrer dazu angenommen werden. Die Visitatoren oder Vorsteher der Schule sollen befugt sein, drei Monate nach geschehener Anzeige sie zu entlassen, sowie es auch ihnen freistehen soll, auf die gleiche Weise ihre Entlassung zu begehren.

§ 4. Von den Unkosten einer neuen Einrichtung.

Wenn unser Schulwesen nach obigem Grundrisse eingerichtet werden sollte, so würde es freilich eine ganz andere Gestalt erhalten und eine Vermehrung von Aufwande erfordern, die sehr beträchtlich sein würde. Ich will vorläufig das Allgemeinste davon berühren, um keine Schwierigkeit, die sich meinem Vorschlage widersetzen könnte, zu verbergen.

Die für die Pfarrschule vorgeschlagene Abänderung ist keinen sonderlichen Schwierigkeiten unterworfen. Wollte man da nicht einen eigenen Schreibmeister annehmen, so würde es nicht viel zu bedeuten haben. Nur sollte, weil in dem Gymnasium für verschiedenen Unterricht mehr Zimmer würden erfordert werden, die Pfarrschule des Münsters an einen andern Ort versetzt werden; und hierzu würde das Haus auf dem Kolenschwibbogen dereinst sehr schicklich gebraucht werden können.

Man würde sodann für die Stadtschule sechs Hauptlehrer brauchen. Fünfe sind bereits vorhanden; die Stelle des sechsten ist ledig. Die vorhandenen würden sich über die Abänderung nicht beschweren können. Sie würden weniger Stunden zu geben haben, und weit angenehmere Beschäftigungen erhalten. Also würden sie sich auch mit ihren bisherigen Besoldungen begnügen können. Jeder würde die seinige behalten. Man würde nicht nötig haben, diejenige zu vermehren, welche der damals ledigen neunten Klasse bestimmt ist. Man darf nur die Verfügung treffen, daß jeweilen der jüngste sie genießen soll. So sollten auch in Zukunft alle Hauptlehrer einander in den Besoldungen nachfolgen, daß immer der ältere die bessere haben sollte.

Übrigens würde es dennoch sehr gut sein, durch die Vermehrung der Hoffnungen geschickte Leute in die Schule zu ziehen, und teils die Besoldungen der Lehrer zu erhöhen, teils denjenigen unter ihnen, welche die meisten guten Schüler darstellen würden, ansehnliche Beehrungen zukommen zu lassen. Auch sollten Obrigkeit und Bürger sich vereinigen, dem Stande der Schullehrer alle mögliche Achtung zu erweisen.

Durch die vorgeschlagene Abänderung wird die sogenannte deutsche sechste Klasse überflüssig. Sie kann also abgeschafft werden, und zwar um desto mehr, da für diejenigen Kinder, welche die Stadtschule wegen Arbeiten in Fabriken nicht besuchen können, durch die Armenschule gesorgt ist, welche unsere gnädigen Herren mit väterlicher Wohlthätigkeit veranstaltet haben.

Auf diese Weise würde für die Hauptlehrer nicht nur keine Vermehrung des Aufwandes erforderlich sein; sondern man würde noch die Besoldung eines Lehrers gewinnen, und zur Bezahlung der Nebenlehrer anwenden können. Allein diese Hilfsquelle würde für die Bezahlung so vieler Lehrer sehr unzureichend sein.

Wir wollen etwas genauer berechnen wie hoch diese zu stehen kommen würden.

Wenn in jeder der vier Pfarrschulen wöchentlich 3 Schreibstunden gehalten werden sollten, so würde dies 624 Stunden ausmachen. Allein da man diese entbehren kann, so wollen wir sie nicht in Rechnung setzen:

Wöchentlich 12 Stunden Unterricht im Schreiben in der ersten Klasse der Stadtschule und 9 in der zweiten geben	1092
Wöchentlich 8 Stunden Physik u. Experimentalphysik .	416

Wöchentlich 2 Rechenstunden in der ersten Klasse . .	104
Wöchentlich 2 Zeichnungsstunden in der 1. Klasse u. 6. in der zweiten	416
Wöchentlich 12 Stunden mathematischen Unterrichtes in der 2. Klasse	624
Wöchentlich 6 Stunden zum Gesange	312
Für die französische Sprache wöchentlich 12 Stunden .	624
Für die lateinischen ebenso viel	624
So haben wir in allem für die Stadtschule Nebenstunden	4212

Davon sind 3178 von einer Beschaffenheit, daß sie wie gewöhnliche Lehrstunden von Privatlehrern angesehen werden können. Ich rechne deshalb für zwanzig Stunden, als für einen Monat, sechs Gulden, weil die Nebengefälle des Privatunterrichtes hier wegfallen. Also würden sich diese 3178 Stunden auf 954 Gulden belaufen. Die 1040 physischen und mathematischen Stunden könnten der Monat zu neun Gulden bezahlt werden und würden auf 468 Gulden zu stehen kommen. Die ganze Verbesserung des Unterrichtes in der Stadtschule wird also jährlich einen Aufwand von 1422 Gulden erheischen. Weil aber dabei die Besoldung der sechsten deutschen Klasse würde gewonnen werden, so kann man mehr nicht als jährlich tausend Gulden rechnen; und da schon Unterricht im Singen bezahlt wird, so würde auch dafür die Bezahlung von 312 Lehrstunden wegfallen.

Dieses sind aber noch nicht alle Ausgaben, welche die Verbesserung unseres Schulwesens erfordern wird. Den Aufwand, den die Unterhaltung und die Vermehrung des Kabinets und der Bibliothek, die physikalischen Experimente, ein kleines wöchentliches Konzert, und die Austeilung nötiger Bücher an bedürftige Schüler erheischen werden, wird sich jährlich noch wenigstens auf drei bis vierhundert Gulden belaufen.

Die Errichtung der Bibliothek und des Kabinets, die Anschaffung der physikalischen Instrumente und die nötigen Veränderungen in dem Gebäude der Stadtschule dürften wohl auch anfänglich einen Aufwand von zehn bis zwölftausend Gulden verursachen.

Diese Summe ist eben nicht gering, und eine jährliche Ausgabe von tausend bis funfzehnhundert Gulden ist auch keine Kleinigkeit. Allein für die Vorteile, welche dadurch sollen und müssen bewirkt werden, kommen sie in keine Betrachtung. Auch der hundertste Teil des Nutzens, welcher eine solche Verbesserung schaffen kann, ist mehr wert; und dieser wird gewiß nicht ausbleiben. Keine gute Unternehmung wird ohne Frucht sein. Selbst die so schlecht ausgefallene, fast von jedermann, der die Hände daran legte, verdorbene Schulordnung von 1765 hat ungemein viel gewirkt. Sie hat wenigstens nicht wenig dazu beigetragen, daß wir nun lebhafter empfinden, wie sehr eine wahre Verbesserung nötig ist.

Wenn der Staat sich in allen seinen übrigen Ausgaben einschränken, wenn er auf die Eröffnung ungewöhnlicher und beschwerlicher Hilfsquellen bedacht sein, wenn er in Ermanglung aller andern Aussichten seine Bürger um Hilfe auffordern müßte: so würde die Wichtigkeit der Absicht jede Verwendung rechtfertigen. Aber nichts desgleichen wird nötig sein. Es ist möglich zustande zu bringen, ohne einem Bürger durch die geringste Zumutung beschwerlich zu fallen, ohne eine Wohlthat, die auf irgend einen Bürger fließt, ohne irgend einen Vorteil des Staates oder einzelner Glieder davon zu vermindern. Doch die Beratschlagung, wo das Geld hergenommen werden soll, gehört an einen andern Ort.

Ich habe eines Gegenstandes nicht gedacht, der einen beträchtlichen Aufwand erfordern könnte. Es ist die Verfertigung und die Herbeischaffung solcher Schulbücher, welche der Absicht und den Bedürfnissen unserer Schulen und unseres Staates gänzlich entsprechen. Allein für diese getraue ich mir auf eine Weise zu sorgen, daß das gemeine Gut keinen Pfennig dafür soll auszugeben haben.

Unvorgreifliche Gedanken

über die Verbesserung der B . . . schen hohen Schule

von Isaak Iselin.

Die Seele ist der edelste Teil des Menschen. Durch dieselbe ist er von den unvernünftigen Tieren unterschieden und dem Himmel verwandt. Die Wissenschaften und Künste sind die Seele der bürgerlichen Gesellschaft. Der Mensch kann um die Vervollkommnung seines Verstandes und Verbesserung seines Willens nie zu eifrig besorgt sein. Der Staat kann nie zu sorgfältig bemüht sein, die Erkenntnis dessen, das gut und recht ist, die Wissenschaft von Gott und seinen Geschöpfen, in sofern dieselbe zu der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit der Menschen erforderlich ist, auszubreiten. Je mehr wahre Gelehrtheit und Einsichten unter den Mitgliedern eines Staates ausgebreitet sind, desto mehr weiser Vorsteher, frommer Seelsorger, gerechter Richter und guter Bürger hat sich derselbe zu erfreuen. Gleichwie der Körper, der mit einer weisen und heitern, und dadurch fröhlichen und ihn wohl beherrschenden Seele versehen ist, dadurch Kraft und Gesundheit bekommt, so werden in einem Staate durch die blühenden Wissenschaften und Künste, wenn dieselben anders wohl angewandt werden, auch alle mechanischen Künste nebst dem Ackerbaue, den Manufakturen und der Handelschaft zu einer weit größern und glücklichern Vollkommenheit gelangen.

Es ist also als eine besondere Glückseligkeit eines Staates anzusehen, wenn darin sich solche Einrichtungen befinden, dadurch Wissenschaften und Künste, und die daraus fließenden glückseligen Vorteile ausgebreitet werden. Die Universitäten sind die allerältesten und gemeinsten diesmals üblichen Einrichtungen dieser Art. Unsere glückselige und teuerste Vaterstadt hat seit einigen Jahrhunderten die Ehre, eine solche zu besitzen. Sie ist dadurch eine der Lehrerinnen der Völker, und in ganz Europa, ja durch den großen Namen der Bernoulli auch in andern Weltteilen berühmt geworden.

Allein ob dieselbe dadurch alle die Vorteile genießt, die oben von den Wissenschaften gerühmt worden, und die solche aus denselben ziehen

könnte, ist eine andere Frage, und die wohl mit Nein beantwortet werden kann. Es wären unstreitig unendlich weit mehr Vorteile aus den Wissenschaften zu ziehen als bei uns daraus gezogen werden, und die Gelehrtheit verdient weit mehr die Liebe und die Hochachtung der Bürger, als sie solche hier besitzt, die Ursachen hiervon sind schwer zu ergründen. Unsere Gelehrten werfen meistens die Schuld auf unsere Verfassung und auf unsere schlimme Denkungsart. Sie haben vielleicht nicht in allen Stücken durchaus unrecht. Wir klagen sie der Nachlässigkeit, der Untüchtigkeit zu öffentlichen Geschäften, ja bisweilen sogar einer völligen Unnutzbarkeit an, und oft kommt uns die Universität selbst, davon wir so wenig Nutzen sehen, als etwas Überflüssiges vor. Es steht mir nicht an, über eine so wichtige Frage etwas zu entscheiden. Ein billiger Richter würde vielleicht den Fehler auf beiden Seiten finden. Er würde vielleicht sagen: der Staat muntert die Gelehrten nicht genug auf, und die Gelehrten bemühen sich nicht genug, sich der Huld und der Liebe des Staates würdig zu machen.

Dem sei nun wie ihm wolle, so ist es immer die Pflicht eines guten Bürgers, darauf bedacht zu sein, wie einem solchen Übel abgeholfen, den Wissenschaften ihre Würde wieder gegeben, sie zu ihrer wahren Bestimmung zurück berufen, und der Staat der daraus fließenden Vorteile wieder genoß gemacht werden könne. Dieses alles, denk ich, könnte durch eine Verbesserung und bequemere Einrichtung unserer Universität geschehen. Denn daß dieselbe, wie eine jede andere einer solchen benötigt sei, wird niemand leugnen; und wenn es jemand in Zweifel ziehen sollte, so will ich denselben an den großen Wiederhersteller der Wissenschaften, den Baco von Verulam gewiesen haben, welcher hierüber in seinem Werke von der Würde und der Aufnahme der Wissenschaften in dem Eingange des zweiten Buches mit Nachdruck und Wahrheit sich erklärt.

Die meisten Universitäten und hohen Schulen, zum mindesten diejenigen, nach denen sich die andern gemodelt haben, sind in den Zeiten der Barbarei und Finsternis errichtet worden. Die ganze Gelehrtheit bestand damals in einem dunkeln und verwirrten Wörterkrame, und in dornichten, meist unnützen Fragen. Der Geist derselbigen Zeiten aber ruhet nur noch allzusehr auf unsern meisten jetzigen Universitäten und hat schon manche schöne Seele, die sich aus dem Schlamme der Pedanterie, der Wörterwissenschaft, und der Quidditäten nicht heraus wickeln können, verderbet.

Es ist dies auch ohne Zweifel eine hauptsächliche Ursache, warum so viele Gelehrte zu dem bürgerlichen Leben und den Geschäften ungeschickt sind, und es insonderheit bei uns ein allgemeines Vorurteil ist, daß sie es alle seien. Anbei ist auch die falsche Anwendung der Gelehrtheit, die meistens nur auf Eitelkeit hinaus läuft, größtenteils Schuld an dem wenigen Nutzen, den die menschliche Gesellschaft, insbesondere in dem Moralischen aus den Wissenschaften zieht.

Alle diese Fehler müssen als Quellen unzähliger Übel bei der Einrichtung einer guten Universität sorgfältig verhütet, und die Wissenschaften zu ihrem wahren Endzweck geleitet und gelehrt werden.

Das erste also, das ich diesorts festsetzen wollte, ist, daß sich eine jede Universität den wahren, den erhabenen und den einzigen Zweck aller Gelehrtheit vorschreiben, und alle ihre Einrichtungen gemeinschaftlich nur nach demselben zielen sollten. Dieser ist ganz allein die Verherrlichung des göttlichen Namens und die Beförderung sowohl der moralischen als physikalischen Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft durch Erkenntnis, Frömmigkeit, Tugend und Künste. Ohne dieses ist alles Wissen eitel, alle Gelehrtheit Blindheit und lediglich ein Weg zum Verderben und Elende. Dieses ist es, was Plato die Wissenschaft des Besten nennt, und ohne welches er alle Gelehrtheit für lauter Eitelkeit und elende Sophisterei hält.

Auf einer Universität müssen sodann alle Teile der Gelehrtheit gelehrt werden. Denn dadurch wird sie zu einer allgemeinen Schule, daß jedermann, der Lust hat, in welcher nützlichen Wissenschaft es immer sein mag, Unterricht und zu derselben Anleitung finden könne. Derohalben sind unter den Lehrern die Teile der Gelehrtheit erstlich wohl auszuteilen, und dann jede Wissenschaft in ihrer möglichsten Vollkommenheit von denselben zu lehren.

Unsere hohe Schule hat achtzehn Professorstellen. Die Einteilung unter denselben wollte ich folgendermaßen machen: Man wird mir nicht übel nehmen, wenn ich über die Art, wie ich jede Wissenschaft behandelt sehen möchte, einige Anmerkungen beifüge.

Die theologische Fakultät besteht diesmal aus drei Professoren, dabei dieselbe füglich verbleiben könnte. Ein Professor ist mit des alten, und der andere mit des neuen Testamentes Auslegung beschäftigt, dem dritten liegt ob, die systematische und polemische Theologie zu lehren.

Hier glaube ich aber, daß billig dem Professor des alten Testaments noch das Lehramt der hebräischen Sprache aufgetragen werden könnte. Dem Professor des neuen Testamentes aber sollte eine Pflicht auferlegt werden, die diesmal höchst wesentlich ist. Es sollte derselbe gehalten sein, auf Verlangen junger Studierender und anderer, die sich eben nicht der Gottesgelehrtheit widmen, über die Wahrheit der christlichen Religion, und sowohl die Grundwahrheiten und Glaubensartikel als die Sittenlehre derselben, einen deutlichen, gründlichen, vernünftigen und der Würde derselben gemäßen Unterricht in einem Kurse von ungefähr einem halben Jahre zu geben.

Es ist dieses in unseren Zeiten, da Unglauben und Verderbnis allgemein, und bei jungen Studierenden, die diesen Übeln und einer allzufreien Lebensart unglücklicher Weise nur zuviel ausgesetzt sind, höchst nötig. Es wird also ein Gottesgelehrter, jemehr er seines erhabenen

Charakters würdig ist, sich einer solchen Arbeit desto minder zu entziehen, und im Gegenteile derselben desto eifriger vorzustehen trachten.

Einen ferneren Auftrag wollte ich dem Lehrer der systematischen Gottesgelehrtheit geben, und zwar diesen: die jungen Gottesgelehrten, die bald als Kandidaten dem Dienste der Kirche gewidmet werden sollen, in den Pflichten der Seelsorger und des Predigtamtes gründlich und sorgfältig zu unterweisen, denselben von der Wichtigkeit und Würde ihrer Bestimmung richtige und lebhafte Begriffe beizubringen, ihnen die Regeln der Sanftmut und der Klugheit, so die Ausübung ihrer Pflichten von ihnen fordert, auf das nachdrücklichste zu erklären, und dieselben dadurch zu der erhabenen und schweren Arbeit, die ihnen bevorsteht, tüchtig zu machen.

Es sollte auch keiner zu einem Kandidaten gemacht werden, der nicht einen solchen Kurs durchgemacht und in der ausstehenden Prüfung, daß er daraus sich die nötigen Einsichten erworben, genugsame Proben gegeben hätte. Denn dieses halte ich für weit wichtiger als die Gelehrtheit und die so sehr geschätzte, aber zu der Erbauung völlig unnütze Erkenntnis toter und fremder Sprachen.

Drittens wollte ich überhaupt diesen Gottesgelehrten empfehlen, eine sorgfältige Aufsicht auf die Sitten und Aufführung der jungen sich der Kirche widmenden Leute zu haben. Ich glaube aber auch, daß ihnen insbesondere aufgetragen werden sollte, dieselben jeweilen sechs Monate, nachdem sie sich in ihrer Fakultät einschreiben lassen, und sie sich vorher wegen ihrer Sitten und ihrer Fähigkeit sorgfältig erkundigt, wegen ihrer Denkungsart und ihres Fortganges in den Studien zu prüfen, und wenn sie glauben, daß entweder wegen ihrer Sitten, oder wegen ihrer Denkungsart, oder wegen Mangel an Fleiß und Fähigkeit solche keine nützliche noch exemplarische Arbeiter in dem Weinberge des Herrn abgeben sollten, so sollten sie dieselben erstlich inständig ermahnen, das Studium der Gottesgelehrtheit zu verlassen und sich einer andern Lebensart zu widmen. Würden diese sich nicht daran kehren, so sollten die Professoren der Theologie verbunden sein, durch einen ordentlichen Machtspruch dieselben auszuschließen. Diese wichtige Pflicht wollte ich denselben auf das ernsthafteste einschärfen und sie einen förmlichen Eid ablegen lassen, weder durch Gunst, noch durch Haß, noch von sich selbst, noch durch Zumutung dawider zu fehlen. Es ist hierin für Stadt und Land unendlich viel gelegen, und haben ohne dies die Gottesgelehrten für alle unglücklichen Seelen vor Gott Rechnung zu geben, die deswegen verloren gehen, weil sie auf die Unterweisung der jungen Geistlichen nicht alle schuldige Mühe gewandt, oder solche Leute, wie sehr oft geschieht, zu dem Predigtamte zugelassen, die dessen völlig unwürdig und unfähig sind und sich besser hinter den Pflug, oder unter die Flinte, als auf die Kanzel geschickt hätten. Dieses möchte wegen der Stiftung, so einer

oder der andere junge Studierende genießt, keinen geringen Anstand finden. Man könnte auch befürchten, daß man Leute, die mit solchen versehen sind, ohne gute Gründe von den Studien abweisen würde, um andern, die dazu minder tüchtig sind als sie, solche Gelder zukommen zu lassen. Ich glaube aber, es sollte diesem Übel dadurch vorgebogen werden, daß man auch diesen Abgewiesenen den Genuß solcher Stiftungen, um die zu ergreifenden Professionen besser erlernen zu können, während ihrer Lernjahre lassen sollte. Es ist dem Staate auch unendlich viel daran gelegen, gute Künstler und Handwerksleute zu haben; und es ist weit besser, solche Leute genießen diese Gelder zum Vorteile des Staates, als daß sie dieselben, und nachher ihre Pfarr- und Schuldienstbesoldungen, zum Nachteile desselben und zu ihrer eigenen Schande unwürdiglich beziehen sollten. Ich glaube auch, wir sollten nicht so einfältig abergläubisch sein, uns wegen der Gesinnungen der ersten Stifter solcher Gutthaten ein Gewissen zu machen, dieselben besser anzuwenden. Es ist eine Gewissenssache, solche so schlimm anzuwenden, als diesmal geschieht, aber es ist eine Pflicht, deren Gebrauch zu dem Besten des Vaterlandes und eines jeden Bürgers insbesondere zu leiten. Der tote Buchstabe der Stiftungsbriefe verdient so viele Ehrerbietung nicht.

In der Rechtsgelehrtheit hat unsere Universität drei Lehrstühle. Ich glaube aber, daß hier eine andere Einteilung zu machen wäre. Ein Professor des römischen Rechtes wäre genug, ein anderer sollte das Lehnrecht, das deutsche Staatsrecht und was damit verknüpft ist, ein dritter das kanonische und das Kirchenrecht, und ein vierter, neben den alten deutschen, burgundischen und fränkischen Gesetzen als den Quellen unserer heutigen in der Eidsgenossenschaft üblichen Gewohnheiten und Rechte, die vaterländischen, bürgerlichen und Staatsrechte lehren, und anbei den jungen Rechtsgelehrten die Anweisung zu der Ausübung derselben, sowohl in den Gerichtshöfen, als in den Kanzleien, Expeditionen und in dem Notariate geben. Alle sollten sich befleißen die jungen Studierenden anzugewöhnen, die verschiedenen und wunderlich untereinander laufenden Grundsätze abzusondern und sich von allem richtige und deutliche Begriffe zu bilden. Da an würdigen, tugendhaften und rechtschaffenen Rechtsgelehrten, sowohl höheren als niederen, sehr viel gelegen ist, so sollten auch die Professoren verbunden sein, mit diesen ihrer Wissenschaft sich widmenden jungen Leuten zu verfahren, eben wie die Gottesgelehrten mit den ihrigen, damit nur wohlgesittete, fähige und ehrliebende Gemüter dazu gezogen würden.

An dem Notariate ist ebenso viel und oft mehr gelegen als an der Rechtsgelehrtheit, und es ist betrübt, daß oft so unwissende Leute, bei welchen der Partikular so große Gefahr läuft, dasselbe ausüben sollen. Es würde also sehr gut sein, wenn diejenigen, die sich demselben widmen, nicht anders angenommen würden, sie hätten denn in der Rechtsgelehrt-

heit das Examen pro Licentia, welches alsdann minder kostbar gemacht werden müßte, ausgestanden.

Wenn aber der Staat, wie es das Heil und das Beste desselben erfordern, nützliche Glieder in dieser Art ziehen wollte, so sollte er dieselben auch mehr begünstigen. Dieses geschähe erstlich, wenn jederman verboten würde, vor den Gerichten Anwaltsdienste zu leisten, als den Licentiaten und Notaren; und zweitens, wenn zu Schreiberdiensten, Schaffnereien und Verwaltungen niemand anders gezogen würde, als die, so sich dem Notariat und der Rechtsgelehrtheit gewidmet und dadurch dem Vaterlande zu dienen tüchtig gemacht.

Es wäre dieses gar nichts Unbilliges, und ist es weit unbilliger, daß Leute, die sich nie zu nichts tüchtig gemacht, unter keinem andern Titel, als weil sie nicht schaffen mögen oder können, oder daß sie von Familien sind und ihre Mittel durchgepraßt, denen, so ihre ganze Lebenszeit darauf wenden, daß sie etwas Nützliches lernen, weil sie nicht so reiche noch angesehene Verwandte haben als sie, die Bedienungen schändlicher Weise entziehen. Wenn die Obrigkeit einen Schlosser braucht, so nimmt sie keinen Schmied, und wenn sie einen Schmied braucht, keinen Schlosser, aber wenn sie einen Doktor braucht, so nimmt sie einen. — —

In der Arzneiwissenschaft sollte neben diesen drei gewöhnlichen Professionen noch eine vierte der Chirurgie sein. Dadurch sollten die jungen Wundärzte in ihrer für den Staat so nützlichen Wissenschaft unterwiesen und in derselben geübt werden.

Damit aber in dieser Wissenschaft desto glücklicher und bequemer gearbeitet werden könne, sollte insonderheit die Anatomie begünstigt werden. Auf einigen Akademien sind alle uneheliche Kinder, die vor dem dreizehnten Jahre versterben, und alle Weibsbilder, die solche Kinder geboren, auf die Anatomie verfallen. Sollte eine solche Einrichtung nicht auch bei uns gemacht werden können? Sollte man nicht auch bei uns es dahin bringen können, daß sich die Leute ohne Scheu auf die Anatomie verkauften?

Den Professoren in der Heilungskunst sollte auch wegen ihrer Untergebenen dasselbe vorgeschrieben werden, was den Theologen und Rechtsgelehrten; warum sollten sie nicht eben so stark verpflichtet sein zu sorgen, daß nur tüchtige und würdige Leute zu ihrer Kunst gezogen werden! Es ist dem Staate auch an dieser Wissenschaft unendlich viel gelegen.

Über dieses sollte niemand keine Apotheke anvertraut werden, er sei denn wegen seiner Tüchtigkeit von den Professoren in der Arzneikunst geprüft; und wäre dies auch auf die Apothekersgesellen, die hier arbeiten wollen, zu ziehen.

In der philosophischen Fakultät verlangte ich nur sieben Lehrstühle.

Erstlich in der Logik, der Metaphysik und der Sittenlehre. Die Wissenschaften sind so mit einander verknüpft, daß sie kaum können

getrennt werden. Sie sind die Grundsäulen aller übrigen. Es kommt auf dieselben unendlich viel, ja beinahe alles an. Wer nicht in seiner Jugend richtig denken, und vernünftig wollen gelernt, wird in seinem Alter, wenn er auch noch so gelehrt ist, zu allem minder tüchtig sein. Diese Wissenschaften aber müssen teils mit einer besondern Behutsamkeit, teils auf eine ganz andere Weise als insgemein geschieht, behandelt werden.

Erstlich müßte der Lehrer derselben seinen Schülern von der Natur, der Beschaffenheit, dem Zusammenhange und insbesondere dem Endzwecke aller Teile der menschlichen Erkenntnisse richtige und würdige Begriffe beibringen. Anbei sollte derselbe ihnen zeigen, wie eingeschränkt die menschlichen Erkenntniskräfte, wie schwach unser Verstand, wie mangelbar daher unsere Wissenschaft, wie gering also unser Vertrauen auf uns selbst, und wie groß unsere Bescheidenheit sein soll.

Er sollte ihnen zeigen, wie behutsam wir in unsern Urteilen und Schlüssen sein sollen, und sollte sie vor allem unanständigen und so manchen, auch großen Gelehrten entzierenden Stolze auf das sorgfältigste warnen. Er sollte ihnen zeigen, daß alles, was sie von ihm und aus den Büchern lernen, in philosophischen und moralischen Sachen, nichts als ein Anlaß zum Nachdenken sei, und daß sie alle Wahrheit und Erkenntnis aus deutlichen und richtigen Begriffen zu entwickeln haben. Endlich sollte er ihnen insonderheit immer predigen, daß alle Weisheit und alle wahre Erkenntnis von Gott herkommt, daß alles, was wir erkennen und sehen, dessen Werk ist, daß alles uns Anlaß giebt dieses höchste Wesen zu preisen und zu bewundern und uns anmahnt, die Ordnung und Richtigkeit, die wir in desselben Werken und erhabenen Eigenschaften bemerken, in uns zu pflanzen und auszuüben.

Insbesondere aber sollte ein solcher sie ermahnen, durch ein aufrichtiges und inbrünstiges Bestreben, durch Tugend, Rechtschaffenheit und Gottesfurcht von Gott sich Erleuchtung und Vervollkommnung auszuwirken.

Wenn die demselben Anvertrauten nicht nur in dem Anfange ihrer philosophischen Studien mit diesen wichtigen Wahrheiten bekannt gemacht; wenn ihnen dieselben auch in dem Laufe derselben immer mit ihrem gehörigen Nachdrucke eingeschärft; wenn sie bei allen wichtigen Anläßen, deren es gar viele giebt, durch ernstliche Ermahnungen darin unterhalten werden, so werden auch von ihren Studien die erwünschten und gesegnetsten Früchte zu hoffen sein.

Wie in der Naturlehre, davon hernach die Rede sein wird, so ist dieses besonders in der Metaphysik nötig, einer Wissenschaft, die voller Klippen und Strudeln, und wo jeder Platz gleichsam durch den Schiffbruch dieses oder jenes großen Geistes bemerkungswürdig ist. Hier besonders müssen also die jungen Leute zu der äußersten Behutsamkeit angefrischt, das heilige Dunkel, womit die meisten Stücke dieser Wissen-

schaft umhüllt sind, zu verehren gewarnt und sorgfältig erinnert werden, daß es nicht anders erlaubt ist, dasselbe entdecken zu wollen, als nur mit äußerster Bescheidenheit und wo es die Kräfte ihres Verstandes zu erlauben und die Notwendigkeit, Erkenntnisse zu der Glückseligkeit der Menschen daraus zu schöpfen, zu erfordern scheinen.

Die Logik, wie sie lange Zeit gelehrt worden und noch vielmals gelehrt wird, ist eine unfruchtbare Wissenschaft. In der That aber ist sie von einem unendlichen Nutzen. Hier wollte ich die Freiheit nehmen, einem Lehrer derselben nur zwei Sachen zu empfehlen.

Erstlich ist den Liebhabern der wahren Weisheit und Gelehrtheit zu zeigen, wie behutsam man in Bildung der allgemeinen Begriffe sein müsse; wie leicht es sei, sich darin zu verirren, wie gefährliche Folgen solche Versehen in den theoretischen wie in den praktischen Wissenschaften sein können, und wie die meisten Verwirrungen, Irrtümer und gelehrte Streitigkeiten daraus entstanden. Es ist deswegen äußerst nötig zu zeigen, wie durch eine sorgfältige, mühsame, genaue und womöglich oft wiederholte Induktion solche Begriffe zu bilden, wie solche alsdann durch richtige, wohlgewählte und zulängliche Ausdrückungen zu bestimmen, und daraus erst Erklärungen oder Difinitiones zu machen sind, darauf man etwas fest setzen und aus denen man erst mehrere Wahrheiten und Erkenntnisse herleiten kann.

Es ist ferner nötig zu erinnern, daß es gewisse Gegenstände sowohl in der Körper- als insbesondere in der Geisterwelt giebt, die so fein sind, daß die Fähigkeiten unserer Sinne oder unsers Geistes uns nicht erlauben dieselben richtig und deutlich zu begreifen, und daß es Gegenstände giebt, die zu selten vorkommen und zu geschwind unsern Empfindungen entgehen, als daß wir darüber die erforderlichen Erfahrungen anstellen könnten.

Von solchen Gegenständen nun sich Definitiones machen, aus denselben Folgen ziehen und daraus eine Wissenschaft bilden wollen, ist ein sehr voreiliges Verfahren und oft nach Beschaffenheit der Gegenstände ein höchst sträfliches Vergehen. Durch die Nichtbeobachtung obiger Anmerkungen ist die Metaphysik zu einem Spinnengewebe geworden. Dadurch wäre auch die Physik, wenn nicht der gute Geist der Wissenschaften sie gerettet hätte, beinahe in den gleichen Stand geraten. Das zweite, darum ich einen Lehrer der Logik ersuchen wollte, ist, die jungen Studierenden zu der Deutlichmachung ihrer Begriffe auf das sorgfältigste anzugewöhnen. Wie durch die Induktion Richtigkeit und Wahrheit darin erzeugt wird, so entsteht aus der Deutlichkeit Licht, Ordnung und Fruchtbarkeit, und aus allem zusammengenommen eine richtige, zusammenhängende und höchst nützliche Erkenntnis.

Die Auflösung und Entwicklung der Begriffe (analysis idearum) sollte bei mir, wenn ich die Logik zu lehren hätte, eine Übung sein, die

ich lange mit meinen Schülern treiben, und ihnen solche immer zu üben auf das sorgfältigste anbefehlen wollte.

Allein ich würde auch bei dieser Übung immer eben so sehr auf die Richtigkeit als auf die Deutlichkeit der Begriffe sehen. Denn ohne jene ist diese bloß ein schimmerndes Nichts. Wo Wahrheit nicht ist, ist alles eitel. Wenn wir die Schriften des Xenophon und des Plato aufmerksam lesen, so werden wir finden, daß die eigentliche Sokratische Methode in der Entwicklung der Begriffe und in der Verbesserung derselben durch eine richtige Induktion bestanden.

Ich glaube, man kann mit Recht sagen, daß hierin daß Wesentliche von der Vernunftlehre bestehe. Ich will den übrigen Teilen derselben, und insonderheit der Lehre von den Schlüssen ihren Nutzen nicht absprechen. Indessen wer richtige und deutliche Begriffe von den Gegenständen hat, wird über dieselben weder falsch urteilen noch unrichtig schließen. Aber wer falsche und verwirrte Begriffe von denselben hat, kann nicht anders, als mit aller Syllogistik, die Aristoteles, Ramus und Wolf besessen, auf unendliche Abwege geraten.

Über die Art, wie die philosophische Sittenlehre zu lehren ist, sind keine besondern Anmerkungen vonnöten. Ein vernünftiger Professor wird wissen, daß Leuten, die ihr Leben der Weisheit und dem Dienste der menschlichen Gesellschaft besonders widmen, die Tugend durch die erhabensten, edelsten und größten Beweggründe beliebt gemacht, und sie nicht nur zur Kenntnis, sondern auch insbesondere zur Liebe und Ausübung derselben auf das sorgfältigste und eifrigste angeführt werden müßten.

Was von diesen drei Wissenschaften, die aber auf das engste mit einander verknüpft sind, angemerkt worden, zeigt genugsam, daß solche die Grundsäulen aller übrigen sind und also sowohl den Lehrenden als den Lernenden nicht genug anbefohlen werden können.

Die zweite Lehrstelle in der philosophischen Fakultät ist die physische, und die dritte die mathematische. Die Lehrer derselben wollte ich insbesondere ersucht haben, um diejenigen Teile dieser Wissenschaft sich am meisten zu benehmen, die in die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft den meisten Einfluß haben und zur Vollkommnung der dazu dienenden Künste am meisten beitragen können. Alles andere, wenn es auch noch so große Einsichten erfordert, hat gegen diesen einen sehr geringen Wert in den Augen derjenigen, die die Gegenstände nach der Wahrheit zu schätzen pflegen.

Einem vierten Professor der Weltweisheit wollte ich die Mechanik, die Baukunst, die Feldmesserei und was damit verknüpft ist zu lehren übergeben. Dieser sollte insbesondere Leute, die eben von der Gelehrtheit keine Profession zu machen gedenken, in diesen so nützlichen Erkenntnissen unterrichten.

Fünftens sollte der Lehrer der griechischen Sprache neben dieser Sprache die alte Geschichte außer der römischen, sechstens aber der Lehrer der Redekunst auch die römische Geschichte lehren. Da diese beiden die Lernenden noch in ihrer ersten Jugend zu unterweisen bekommen, so sind derselben Pflichten unendlich weit wichtiger, als man insgemein glaubte.

Erstlich sollen sie durch die Beispiele der vortrefflichsten alten Schriftsteller den Geschmack, die Empfindungen und die Denkungsart der Jugend bilden. Es ist hieran unendlich viel gelegen und hängt das Moralische des Menschen von dessen Geschmacke in der Beredtsamkeit und Dichtkunst ungemein ab. Wer hiervon gründlich überzeugt sein will, lese die Ankündigung eines Duncias für die Deutschen. Sie müssen sich daher sehr bemühen, ihren Schülern die Schönheiten der Alten zu entdecken und denselben den nämlichen richtigen und schönen Geschmack des Guten und Schönen einzuflößen. Da aber zweitens in den meisten dieser Schriften sich nicht wenig Falsches, Fabelhaftes und insonderheit moralisch Schlimmes befindet, so liegt ihnen hauptsächlich ob, die Jugend vor diesen schädlichen und ansteckenden Einflüssen zu bewahren, ihnen davon den äußern Abscheu, und von dem Wahren und Guten richtige Begriffe beizubringen, insbesondere aber sie zu überzeugen, daß in dem Werke des Geistes, was nicht moralisch gut ist, auch nicht wahrhaftig schön sei.

Drittens besteht aller Nutzen der alten Geschichte darin, daß wir die Wege der Vorsehung nach unsern schwachen Kräften erkennen, bewundern und verehren lernen, daß die Beispiele der Tugenden und großen Thaten uns zu einer edelmütigen Nacheiferung, die von Lastern und unedlen Handlungen zu der Verabscheuung derselben anreizen, und daß die Klugheit, Wachsamkeit und Weisheit der alten Beherrscher und Staaten uns zu den gleichen Tugenden aufmuntern, wie uns der Unverstand, die Sorglosigkeit und die Eitelkeit so vieler anderer durch ihre eigene Schändlichkeit und durch ihre schlimmen Folgen davor warnen sollen. Diese vortreffliche Nutzbarkeit also muß ein weiser Lehrer der Geschichte die jungen Seelen, die ihm zur Bildung und zur Vervollkommnung anvertraut sind, aus den alten Geschichtsschreibern ziehen lernen.

Ich sage mit Fleiß aus den alten Geschichtsschreibern. Ich halte es für viel verträglicher, daß die Jugend diese Art Erkenntnis aus den Quellen schöpfe, als nur aus den meist schlechten Ableitungen aus denselben; insonderheit da die meisten alten Geschichtschreiber auf eine Weise geschrieben, die deren Gemüte zu adeln und deren Herz mit den schönsten Trieben für die Tugend und die Rechtschaffenheit anzufüllen im höchsten Grade fähig ist.

Hierbei aber ist sehr nötig anzumerken, daß die Urteile, welche diese Schriftsteller von den Handlungen fällen, nicht eben immer die

allerrichtigsten sind. Oft beruhen dieselben auf Vorurteilen ihrer Republiken, da sie aus gewissen Eigenschaften Haupttugenden gemacht, die billigerweise andern untergeordnet hätten sein sollen. So ist zum Exempel von Griechen und Römern die Liebe des Vaterlandes so sehr erhoben worden, daß sie oft Handlungen, die aus dieser Quelle geflossen, dabei aber die Wahrheit und Rechtschaffenheit verletzt worden, allzusehr erhoben haben. So machen die alten Geschichtschreiber aus der Ruhmbegierde allzuviel Wesens. So erheben dieselben die Herrschsucht und andere solche Neigungen, die oft nur in einem gewissen Maße, oft gar nicht löblich sind, allzusehr u. s. w.

Dieses alles kann in den Gemütern der unerfahrenen Jugend, die ohne dies, und dieses billiger Weise, gegen die alten Schriftsteller mit einer großen Ehrerbietung angefüllt ist, falsche und irrige Begriffe erwecken. Es wird also einem gescheiten und mit der nötigen Urteilskraft begabten Lehrer als eine heilige und höchsterhebliche Pflicht obliegen, die falschen Begriffe, so dieses in den Gemütern der Jugend erwecken könnte, zu verbessern, ihre Urteilskraft zu üben und ihnen anbei zu zeigen, wie leicht auch die vortrefflichsten menschlichen Geister sich irren können, und wie sorgfältig also ein jeder sich durch ein eifriges Bestreben nach Wahrheit und eine fleißige Anbauung seines Verstandes davor zu bewahren habe.

Dem siebenten Lehrer der Weltweisheit, oder vielmehr dem siebenten Professor in der philosophischen Fakultät sollte aufgetragen werden, nebst dem Natur- und Völkerrechte und der Staatskunst die neuere Geschichte der europäischen Staaten zu lehren. Es ist freilich auch bei diesem Teile der Geschichtskunde schön, löblich und nützlich, denjenigen Gebrauch davon zu machen, der erst von der alten Historie angepriesen worden ist. Der hauptsächliche Nutzen aber, der aus dieser Erkenntnis gezogen werden soll, ist die politische Einsicht in die diesmalige Staatsverfassung von Europa, die Entwicklung der Begegnisse und Ursachen, durch welche solche in den jetzigen Stand geraten, und die darauf zu machende Anwendung der Regeln der Staatsklugheit.

Ein solcher Professor sollte sich auch noch insbesondere mit der Geschichte unsers teuersten, wertesten Gemein-Eidsgenössischen Vaterlandes beschäftigen, dessen Schicksale mit einer kritischen und politischen Einsicht erforschen, das Verhältnis jedes Staates gegen den andern wie auch des Staatskörpers gegen die übrigen europäischen Reiche und Staaten erklären und sich alle ersinnliche Mühe geben, wie die politische Klugheit, also auch alle patriotischen Tugenden der helvetischen Jugend einzuflößen. Damit auch männiglich sich dieses Lehrers Unterricht zu Nutze machen könnte, sollte derselbe wie des Lehrers in der Mechanik und Baukunst seiner in deutscher Sprache vorgenommen werden.

Es können freilich auf einer hohen Schule mehrere Lehrer der

Wissenschaften gebraucht und denselben verschiedene besondere Erkenntnisse, die den obgemeldeten neben andern zugeeignet worden, insbesondere zu lehren, mit großem Nutzen aufgetragen werden. Da aber unsere Universität jeweilen nur achtzehn Lehrstellen gehabt, und es diesmalen keine Zeit ist, von Errichtung mehrerer zu reden, so habe ich geglaubt, daß es hauptsächlich darum zu thun sei, wie die Wissenschaften unter denselben auf eine für die Lehrer bequeme und für die Absicht einer hohen Schule und den Nutzen der Lernenden vorträgliche Weise abgeteilt werden können.

Auch ist zu hoffen, daß wenn einst unsere hohe Schule so glücklich sein sollte, wieder zu ihrem alten Glanze zu gelangen, sich viele Privatlehrer hervor thun würden, die sich mit besonderer Ausübung und auch mit dem Lehren dieser oder jener Wissenschaft, die in der obigen Austeilung eben nicht nach Würde haben in Betrachtung gezogen werden können, bemühten.

Auf diese Weise wäre es leicht dahin zu bringen, daß jeder neue ankommende Liebhaber der Gelehrtheit, wie es auf einer wohl eingerichteten Universität sein soll, die Gelegenheit hätte, sich, in welcher Wissenschaft es auch immer sein möchte, gründlich unterrichten zu lassen.

Zu diesem Ende müßte auch die Einrichtung so gemacht werden, daß die Kurse oder Kollegien auf eine bestimmte Zeit angefangen und und auch so geendet würden. Die Anfangsgründe der meisten Erkenntnisse könnten zum Exempel in dem Laufe von sechs Monaten sehr wohl durchgegangen und den Anfängern gründlich genug beigebracht werden. Andere aber, als z. E. ein Kurs der Digesten u. dgl., erfordern ein ganzes Jahr, oder in einem halben täglich zwei Stunden. Die Kurse sollten also jeweilen wie auf einigen deutschen hohen Schulen auf Ostern anfangen und mit dem Herbstmonate enden, da denn die andern Kurse des Jahres von da anfangen und bis auf Ostern dauern sollten. Hieraus erhielten dir Studierenden die Bequemlichkeit, daß sie eine gewisse Zeit hätten sich hier einzufinden, da sie alsbald anfangen könnten sich, in welcher Wissenschaft es ihnen immer gefällig oder nötig wäre, unterrichten zu lassen.

Damit aber auch der Unterricht nicht mehr so hoch als ehemals bei uns zu stehen käme, so sollten die Lehrstunden kurs- und nicht mehr monatweise bezahlt werden. Ein solcher Kurs sollte für das halbe Jahr mit einem neuen Louisdor, in den höhern Fakultäten außer der theologischen, in der Naturlehre, in der Mathematik, in der Gottesgelehrtheit aber und der Philosophie mit zwei Dukaten, für das ganze Jahr aber mit zwei Louisdor oder vier Dukaten bezahlt werden.

Damit aber die Studierenden auch gefördert und die Kollegia gehalten würden, so wollte ich einen jeden Professor verbinden, täglich drei Stunden zu geben, wenn solches durch drei Studierende von ihm

verlangt, oder einer oder zwei für einen jeden Kurs drei Louisdor oder nach Beschaffenheit der Wissenschaft sechs Dukaten bezahlen würden. Da hingegen wenn ein Professor schon drei Kurse hätte, er auch nicht mehr verbunden werden sollte, anders als freiwillig mehrere zu halten. Auch wenn ein solcher zehn, zwanzig und mehr Lernende in einem Kurse hätte, sollte derselbe befugt sein von jedem seinen neuen Louisdor, oder zwei Dukaten in einem halben Jahre zu beziehen. Doch wollte ich in diesem Stücke den Gelehrten gegen arme und doch fähige junge Leute eine ihnen sehr anständige Großmut und Uneigennützigkeit empfohlen haben.

Damit auch nicht aus Eigennutze oder Ehrgeiz solche Lehrer, die in einer philosophischen Fakultät einverleibten Wissenschaft vortrefflich sind, verleitet würden, nach andern Lehrstellen, die ihnen so wohl anstehen, zu trachten, so wollte ich den Rang und die Einkünfte der Professoren nicht nach den Fakultäten, sondern nach dem Alter und der Zeit, da sie in Bedienung gestanden, richten. Die ältesten Professoren, sie möchten Rechtsgelehrte, Ärzte oder Philosophen sein, sollten also den höhern Rang und die bessern Besoldungen genießen. Ich nehme die Gottesgelehrten hiervon aus. Dieselben sollten ihren bisherigen Rang und ihr bisheriges Einkommen genießen, doch dabei nicht vergessen, zu welchem Ende ihnen dasselbe gereicht werde.

Es sollte über dieses so wenig Zeit als möglich zu Ferien bestimmt werden. Es wäre genug, wenn acht Tage vor Weihnacht, acht Tage vor Ostern, acht Tage vor Pfingsten und acht Tage im Herbste bei Abwechslung der Kurse von akademischen Arbeiten geruht würde.

Von allen öffentlichen Vorlesungen wollte ich die Professoren, außer den Gottesgelehrten, ohne weiteres lossprechen. Ich bin in der festen Beredung, daß diese Vorlesungen wenig oder gar nichts nützen; dagegen aber wollte ich eine Einrichtung machen, die sowohl weit anständiger für die Studierenden, als für das übrige Publikum weit nützlicher wäre.

Es sollte nämlich diese Universität zugleich eine Akademie der Wissenschaften und Künste sein. Ein jeder Professor wäre auch ein Mitglied der Akademie. Als ein solcher wäre derselbe verbunden von Zeit zu Zeit in den öffentlichen Versammlungen Abhandlungen über gewisse beliebige Gegenstände zur Beförderung der Wissenschaften, des guten Geschmacks und der Tugend vorzulesen und auch an den andern akademischen Übungen und Arbeiten teil zu nehmen.

In diese Akademie sollten auch andere Liebhaber und Kenner der Wissenschaften aufgenommen und den hier wohnenden insbesondere freigestellt werden, ob sie an den akademischen Arbeiten teilnehmen, oder ob sie nur sonst mit ihrer Huld oder ihrem Beitrage zur Beförderung so gemeinnütziger Absichten behilflich sein wollten.

Diese Akademie sollte sich alle Donnerstage Nachmittags in einem Hörsaale der Universität versammeln; derselben Verrichtungen sollten in

deutscher Sprache vorgenommen, alles mit einer sonderlichen Anständigkeit behandelt und männiglichem der freie Zutritt erlaubt werden.

Damit aber auch das Publikum für die Wissenschaften und die Künste diejenige Achtung bekomme, die solche verdienen, und den vielfältigen Nutzen derselben lebhaft erkennen lerne, wollte ich die Gelehrten ersucht haben, solche Gegenstände ihrer Abhandlungen zu erwählen, deren Erkenntnis und Vervollkommnung der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, insbesondere aber unserm teuersten Vaterlande am meisten Nutzen bringen können.

Ich wollte ihnen den Ackerbau, die Baukunst, die Mechanik, die Morale und Politik, die vaterländische Historie und anders dergleichen empfohlen haben. Die Färbereien, Manufakturen, die Pflanzung und Besorgung des Holzes, sind auch Gegenstände, da der Naturkündiger dem Staate nicht geringe Dienste leisten kann.

Allein eine völlige Ausführung der Art, wie eine solche Akademie am nützlichsten und füglichsten eingerichtet und mit einer Universität vereinigt werden könnte, wäre allzuweitläuftig, wenn solche hier in ihrem ganzen Umfange behandelt werden sollte.

Was die übrige Einrichtung der hohen Schule beträfe, so könnte es meistens bei dem Alten gelassen werden. Doch wird man mir erlauben, noch zwei oder drei Anmerkungen zu machen.

Erstlich ist die Wachtfreiheit der Mitglieder der Universität eine ziemliche Last für die ganze E. Bürgerschaft, und sehe ich nicht, warum sie, die alle bürgerlichen Freiheiten genießen, nicht auch die Lasten tragen sollen. Ich wollte also jeden verheirateten Universitäts-Verwandten, die Professoren und Geistlichen ausgenommen, anhalten Zünfte anzunehmen, zu wachen und alle andern bürgerlichen Lasten zu tragen.

Zweitens wollte ich dieselben auch, wie alle Universitäts-Verwandten, Professoren und Geistliche, außer den fremden Studenten, der Gerichtsbarkeit des hiesigen Stadt-Gerichtes und anderer solcher Kollegien unterwerfen. Die ungereimte Befreiung davon macht eben einen schädlichen Unterschied zwischen den Universitäts-Verwandten und den übrigen Bürgern, und gleichsam eine Republik in der Republik. Überdies können die Professoren ihre Zeit besser anwenden als mit Prozeß schlichten.

Drittens sollte die Universität außer den fremden Studenten, wie auch etwa einem Fecht- und einigen Sprachmeistern, niemand mehr zu ihrem Bürger annehmen. Es ist unanständig, daß solche sich mit so vielen Müßiggängern und dergleichen Leuten beladet, die der Staat besser entbehrte, und die demselben so oft zur Last fallen.

Einer der erleuchtetsten Kenner der Wissenschaften und der zugleich eine der vornehmsten Stützen unserer hohen Schule ist, dem diese Schrift zur Beurteilung mitgeteilt worden, findet die drei obigen Anmerkungen sehr gegründet: Indessen glaubt derselbe, daß diese Vorrechte einer Löbl.

Universität nicht wohl könnten genommen werden, ohne derselben solche durch anderwärtige Vorteile zu ersetzen. Er hält davor, daß man eine löbl. Universität deshalb billig als eine andere Ehrenzunft ansehen und die Gelehrten wie andere Bürger an der Regierung des lieben Vaterlandes, an dessen Wohlfahrt sie so viel teilnehmen als andere, auch teilnehmen lassen könnte. Er meint, und nicht ungegründet, daß ein Gelehrter eben so gut ein Bürger ist als ein Kaufmann und ein Handwerksmann. Ein jeder billige und gute Patriot kann diese Gedanken nicht anders als für höchst gegründet ansehen. Der Staat könnte bei einer solchen Einrichtung nicht anders als gewinnen. Er erhielte dadurch wieder eine Klasse von Vorstehern, deren Verlust, man darf es wohl sagen, ihm unstreitig höchst nachteilig gewesen. Ich meine der Ratsherren von der freien Wahl, oder der Ritter und Edeln, oder sogenannten Achtbürger. Von diesen waren immer nicht wenige neben den Zünften in dem Rate; und unter diesen hat unsere Stadt ihr ganzes diesmaliges Gebiet erworben. Nachdem diese verschwunden, hat man nichts mehr von Vergrößerung unsers Staates gehört.

Ich habe oben von den Vorteilen einer Universität, nur in Betrachtung der aus den Wissenschaften fließenden Nutzbarkeiten, geredt. Wenn ich aber eine Universität als ein Gewerb oder als eine Manufaktur ansehen will, so ist dieselbe für den Staat nicht minder vorteilhaft. Ich will einmal setzen, daß durch gemachte gute und weise Einrichtungen nur hundert fremde Studenten hier hergezogen würden. Einer oder der andere von diesen jungen Leuten verzehrt jährlich wohl vier- oder fünfhundert Pfunde. Dieses macht eine Summe von fünfzigtausend Pfunden aus, die dadurch in der Stadt verzehrt, und wohl von fünfundzwanzigtausend Pfunden, die darin gewonnen werden. In einer Zeit von zehn oder zwanzig Jahren steigt dieses auf ein Beträchtliches. Eine halbe Million Geld mehr in unserer Stadt, die meistens unter gemeine und mittelmäßige Leute verteilt wird, kann anders nicht als vielen Leuten aufhelfen. Dieses Geld bezöge der Professor für seine Lehrstunden, der Bürger für seine Zimmer, der Traiteur für seine Kost, der Bäcker für sein Brot, der Schneider, Schuhmacher und andere Handwerksleute für ihre Arbeit. Dieses wäre also eine höchst erfreuliche und nützliche Cirkulation und eine Quelle von einem ziemlichen Wohlstande für viele Bürger.

Ich hoffe nicht, daß jemand von uns sich und sein Vaterland so weit erniedrigen werde, den Einwurf zu machen, als ob es eine vergebene und eitele Hoffnung wäre, daß so viele Fremde sich hier einfinden würden. Ich meines wenigen Ortes bin überzeugt, daß es so schwer nicht sein werde, die alten Zeiten zurück zu berufen. Man wendet hier ein, alle Landesherren haben Verordnungen gemacht, daß ihre Unterthanen nur auf ihren einheimischen hohen Schulen studieren sollen. Solche Ver-

ordnungen verbinden aber dieselben nur auf einige Jahre; für die übrige Zeit sind sie frei, und es ist vernünftig, daß gute Fürsten wünschen sollen, daß ihre Landeskinder sich auch die Gelehrtheit der großen Männer, die andere Länder zieren, zu Nutze machen. Die Einrichtungen dürfen nur gemacht werden, und die Professoren dürfen solche nur mit ihrem guten Willen unterstützen. Das Vermögen dazu ist völlig in ihrer Gewalt.

Wir haben diesmalen noch das Glück so gelehrte und würdige Männer zu besitzen, als immer eine der berühmtesten hohen Schulen Deutschlands, und dieses in keiner geringen Anzahl. Allein es ist sehr zu befürchten, daß sich in der Zukunft wenig würdige Nachfolger derselben hervorthun möchten. Es ist also hohe Zeit, auch in dieser Absicht alles Mögliche vorzukehren, einen traurigen Verfall zu verhüten. Das bevorstehende dritte Jubiläum unserer teuersten hohen Schule sollte dazu einen glücklichen Anlaß geben. Möchten die würdigen Vorsteher unsers Staates sowohl als unserer Universität dieses beherzigen!

NB. Diese Schrift ist schon in dem Sommer des Jahres 1757 verfertigt worden. Verschiedene Umstände geben uns Anlaß zu hoffen, daß der damals gethane Wunsch erfüllt werden könnte.

Schreiben an die Helvetische Gesellschaft,

die sich jährlich in Schinznach versammelt.[1])

Teuerste Freunde und Mitbrüder!

Die reinste Liebe des Wahren und des Guten hat Dieselben seit mehreren Jahren vereinigt. Keine Ihrer Zusammenkünfte ist vorbeigegangen, da Sie nicht über die Mittel, solche unter Ihren Mitbürgern auszubreiten, sich mit Vergnügen unterredet hätten, und nicht leicht wird einer unter Ihnen sein, der nicht in Ihren reizvollen Versammlungen mit dem lebhaftesten Eifer entflammt worden sei, einen so heilsamen Endzweck mit allen seinen Kräften zu befördern.

Vorzüglich haben die Erziehung und der Unterricht der Jugend Ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die Wärme, mit welcher Sie den Entwurf des verehrungswürdigen Balthasars und die Vorschläge des erleuchteten Bodmers umfaßt; der Enthusiasmus, mit welchem Sie die glücklichen Erfolge eines weisen und mutigen Planta vernommen haben, sind mehr als überzeugende Proben, wie sehr Sie diesen wichtigen Gegenstand beherzigen. Ich sehe es deshalb als eine meiner teuersten Pflichten an, Sie zu der Unterstützung und zu der Beförderung eines Unternehmens aufzufordern, welches gänzlich dieser großen Absicht geheiligt ist. Diese Unternehmung ist vielen von Ihnen schon bekannt, vielen aber wird sie es noch nicht sein. Erlauben Sie mir also Ihnen einen kurzen Begriff davon zu geben.

Herr Johann Bernhard Basedow, königl. dänischer Professor in Altona, hat schon seit mehrern Jahren sich durch merkwürdige Arbeiten hervorgethan und gezeigt, daß ihm das wahre Wohl des menschlichen Geschlechtes lebhaft angelegen sei. Überzeugt, daß nur durch eine weise Erziehung und durch einen vernünftigen Unterricht der Jugend der Grund zu der Glückseligkeit der Staaten gelegt werden könne, hat nun dieser würdige Mann mit einem feurigen Eifer sich dieser wichtigen Beschäftigung vorzüglich gewidmet. Und da er sah, daß fast in allen

[1]) Isaak Iselins vermischte Schriften. Zweiter Band. Zürich, bei Orell, Geßner, Füßli und Komp. 1770. Seite 143—159.

Stücken die eingeführte Lehrart fehlerhaft wäre, und daß es insonderheit an Lehrbüchern fehlte, welche den Fähigkeiten und den Bedürfnissen der Jugend angemessen wären, hat er sich vor allen Dingen vorgesetzt, diesen so beträchtlichen Mangel zu ergänzen.

Man sollte zwar denken, daß ein Gelehrter, welcher Lust und Fähigkeit zu einer solchen hohen Arbeit besitzt, nichts anders zu thun hätte, als dieselbe zu unternehmen, und wenn er sie ausgeführt hätte, solche der Welt durch den Druck mitzuteilen. Allein es braucht dazu mehr als das ruhige Nachdenken des in seinem Kabinette verschlossenen Gelehrten. Derjenige, welcher solche nützlich zustande bringen will, muß auf Reisen und durch Briefwechsel sich den Rat und die Einsichten anderer Gelehrten zueignen. Sein Werk erfordert Risse, Zeichnungen und Kupferstiche, deren Verfertigung die Kräfte eines Gelehrten insgemein übersteigt, und deren Verlag ein Buchhänder nicht leicht übernimmt.

Es ist also ganz natürlich, daß Herr Basedow sich außer Stande sehen mußte, seinen gemeinnützigen Entwurf ohne fremde Hilfe, und insonderheit ohne Hilfe in Gelde, auszuführen. Er war deshalb genötigt, einen Schritt zu thun, der gewiß einen Mann von seiner Denkungsart nicht wenig kosten mußte: er mußte das Publikum um Geld angehen. Mich und hundert andere hätte diese Notwendigkeit allein von jedem Unternehmen abgeschreckt. Vielleicht durch eine falsche Schamhaftigkeit, vielleicht durch gegründete Betrachtungen, weil wir die Welt besser gekannt, und weil wir die lieblosen Urteile derselben mehr gefürchtet hätten, als ein Mann, der sein ganzes Leben in der Stille mit Erforschung und mit Ausbreitung der Wahrheit zugebracht hat. Einmal Herr Basedow zeigte hierin den Mut eines Engländers; und er that Deutschland die Ehre an zu glauben, daß er da auch ein engländisches Publikum antreffen würde.

Er gab in dem Anfange des letztverflossenen Jahres ein merkwürdiges Werkchen heraus, unter der Aufschrift: Vorstellung an Menschen-Freunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt. Diese Schrift enthält eine Menge der vortrefflichsten und der weisesten Anmerkungen über die unzählichen Mißbräuche und Irrtümer, welche noch aller Orten den Unterricht der Jugend entzieren und beinahe fruchtlos machen. Sie beut nicht weniger die schönsten Vorschläge zur Verbesserung der Anstalten dar, welche diesem wichtigen Endzwecke gewidmet sind. Und endlich empfiehlt sie den Vorschlag des Elementarbuches oder der Anleitung, welche Herr Basedow verfertigen will, um der Jugend die Anfangsgründe der menschlichen Erkenntnisse in einer leichten, zweckmäßigen und vollständigen Ordnung weit vernünftiger beizubringen, als es bisher in Europa geschehen ist. Dieses Elementarbuch oder diese Anleitung soll mit den allerersten Erkenntnissen eines Kindes anfangen.

Es soll mit Wissen des Verfassers und seiner Ratgeber keinen unwahren Satz, kein übertriebenes Wort enthalten. Jeder Gegenstand wird zu rechter Zeit, nicht zu früh und nicht zu spät für die Bildung des Verstandes und des Herzens darin vorkommen. Der Verfasser wird keine einzige Stufe der ordentlich fortschreitenden Natur darin überhüpfen. Es wird als das erste Buch im Unterrichte der Kinder so vollständig sein, daß darinn ein fruchtbarer Same zu aller Art von gemeinnützigen Erkenntnissen mit einer Ökonomie, die der Natur des Bodens gemäß ist, anzutreffen sein wird. Die Erkenntnisse sowohl der Sprache und der Worte als insbesondere der Sachen selbst, welche in die menschliche Glückseligkeit einfließen, sollen nach ihrem Werte und nach den Bedürfnissen der Kinder in gehöriger Proportion stehen. Das Gedächtnis soll durch den Gebrauch dieser Anleitung angewöhnt werden dem Verstande zu dienen, aber sich nicht die ganze Würde des Verstandes anzumaßen: Das Buch soll praktisch geschrieben werden, daß in Mangel der Schulen und der Hofmeister jede Mutter, welche verständig ist oder es werden kann, den Weg eines angenehmen und nützlichen Unterrichts gebahnt findet. Die Kinder selbst — sollen kein Spiel und keine Ergötzung so lieben, als dieses für ihre Natur eingerichtete und mit lehrreichen Kupfern, die zum teil illumminiert sein müssen, durchgängig gezierte Buch. Keine Kirche der Christen wird gegen irgend einen Satz desselben, selbst nach der Vorschrift ihrer symbolischen Bücher, etwas einzuwenden finden. — — Als ein Anhang sollen die Methode und das Hilfsmittel beigefügt werden, mit so geringem Zeitverluste, als es möglich ist, den Kindern in dem Verständnisse der französischen und lateinischen Sprache so viele Fertigkeit zu geben, daß wenn nach dem Maße ihrer erworbenen Realeinsicht und mit den leichtesten Wörtern zu ihnen geredet wird, die Fortsetzung ihres Realunterrichts auch in diesen Sprachen geschehen kann. — Die Anweisung zu der Kunst des Lesens, der unpedantischen Kalligraphie und der ersten Übungen des Rechnens soll mit dem Elementarbuche so verbunden werden, daß das ganze Wachstum an nützlichen Kenntnissen desto geschwinder und sicherer befördert werde.

Dieses ist der Begriff, welchen Herr Basedow selbst von der ersten Arbeit giebt, die er zur Erreichung seiner großen Absicht übernommen hat. Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, teuerste Herren und Freunde, daß, wie ich viele seiner auf die Verbesserung der noch unzweifelbar an den meisten Orten*) in der tiefsten Barbarei steckenden Universitäten und Schulen abgesehene Vorschläge allzu platonisch, allzu

*) Vielleicht ist Herr Basedow in manchem Tadel zu scharf und zu allgemein, und in manchem Vorschlage zu kühn. Aber die Nachwelt wird ihn unparteiischer beurteilen, als seine Zeitgenossen, und seine besondern Meinungen sollen mit seinem Elementarbuche keine Verknüpfung haben und dabei in keine Betrachtung kommen.

vortrefflich, und deshalben unausführbar fand, ich auch einigermaßen besorgte, es möchte mit seinem Elementarbuche sich auf die gleiche Weise verhalten. Der Gedanke davon schien mir indessen schon der Begünstigung und der Aufmunterung aller Rechtschaffenen würdig.

Seit der ersten Herausgabe seines Vorschlages hat Herr Basedow um den Rat der größten Gelehrten in Kopenhagen und in Berlin einzuholen sich in diese beiden Städte begeben; und er hat das Glück gehabt, daß allda sowohl als an andern Orten die größten und die verehrungswürdigsten Männer, sowohl von dem höchsten Rang*), als auch Staatsmänner**), Gelehrte***) und Kaufleute†) seinen Entwurf mit dem rühmlichsten Eifer umfasset haben.

Durch diesen Erfolg aufgemuntert, hat er erst neulich in Berlin den Anfang der Arbeit am Elementarbuche herausgegeben. — Bei der Einsicht dieses Anfangs fand ich mich auf die angenehmste Weise betrogen. Ich fand ganz etwas anders, als ich erwartet hatte; — ganz etwas anders, als was ich selbst würde geliefert haben, wenn ich ein Elementarbuch zu verfertigen gehabt hätte; eine Lehrart, die für die Absicht, zu welcher sie bestimmt ist, mir alles zu übertreffen scheint, was ich mir vorstellte und was bisher in dieser Art erschienen ist; eine Lehrart, welche sich durch eine recht bewunderungswürdige Einfalt und Faßlichkeit hervorthut. Diese Einfalt des Ausdruckes sowohl als der Sachen wird vielleicht flüchtigen Richtern mißfallen; aber ich darf derselben zuversichtlich Ihren Beifall versprechen, teuerste Freunde und Mitbrüder!

Erlauben Sie mir nur noch zwei Anmerkungen über die Probe des Herrn Basedow.

Das erste, welches mir an derselben vorzüglich gefällt, ist, daß sie die Kinder von dem unseligen Zwange erlöst, der jede gute Absicht des Unterrichts vereitelt, und daß sie den Eltern und den Lehrern den Vorteil gewährt, denselben spielend von jedem Gegenstande richtige, klare, ihren Fähigkeiten und ihrem Geschmacke angemessene Begriffe beizubringen und ihnen von jeder Pflicht die wohlthätigsten und die gemeinnützigsten Gefühle einzuflößen. Nichts ist für den Menschen wichtiger, als daß er von Kindheit auf gewöhnt werde, jeden Gegenstand, der sich ihm darbeut, mit der Aufmerksamkeit zu betrachten, welche seine Natur erfordert,††)

---

*) Des Erbprinzen von Braunschweig Fürstl. Durchlaucht.

**) Die Herrn von Münchhausen, von Moltke, von Brand, von Reventlow.

***) Die Akademieen von Berlin und Petersburg; die Herren Cramer, Sack, Spalding, Teller, Büsching, Sulzer, Beguelin, Moses Mendelssohn, Gellert.

†) Die Herrn Schickler, Gotzkowski und (wer sollte es denken) verschiedene vornehme Israeliten von Berlin und von Amsterdam.

††) Ich zweifle nicht, Herr Basedow werde sich in diesem Stücke die vortrefflichen Beobachtungen zu Nutze machen, welche hierüber in dem Emile enthalten sind.

jeden nach dem Werte zu schätzen, den seine Würde und seine Nutzbarkeit demselben erteilen; keinen mehr zu fürchten, als insofern er ihm ein wahres und gewisses Übel droht, und keinen anders zu lieben, als nach dem Maße des wahren und dauerhaften Guten, so er ihm und andern gewähren kann. Nicht weniger ist es für den denkenden Menschen wichtig, nach Maßgabe der allmählichen Entwicklung seiner Verstandeskräfte mit den Künsten und mit den Einsichten befreundet zu werden, durch deren Ausübung er dereinst ein tugendhafter Mensch und ein nützlicher Bürger werden kann. Und diese Vorteile verspreche ich mir von der Arbeit des Herrn Basedow, wenn (wie ich alle Ursache habe zu hoffen) dieselbe der Probe entspricht, welche er davon geliefert hat.

Ich fand bei des Herrn Basedow erster Ankündigung seines Entwurfs noch eine andere Bedenklichkeit. Ich stellte mir vor, der Gebrauch seiner Anleitung würde zu sehr von den öffentlichen Anstalten abhangen deren genugsame Verbesserung ich von der Gleichgültigkeit derjenigen unmöglich erwarten konnte, welchen dieselbe obgelegen wäre. Ich dachte ferner, es würden gar geschickte Lehrer erfordert, um seine Lehrart bei der Jugend mit Erfolge zu gebrauchen. Und wie selten sind nicht diese? Soviel ich also mir von den Bemühungen des Altonaischen Philosophen versprach, so glaubte ich dennoch, daß erst unsere Nachkommenschaft die Früchte davon genießen würde. Allein auch da finde ich mich durch die von ihm bekannt gemachte Probe auf eine angenehme Weise betrogen. Der Nutzen und der Gebrauch des Werkes sind von allen öffentlichen Veranstaltungen unabhängig. Die Lehrart desselben erheischt nicht einmal geschickte Lehrer. Im Gegenteile, sie wird das wirksamste Mittel sein, solche zu bilden. Und es werden sogar Eltern von sehr mittelmäßigen Fähigkeiten durch diese in den Stand gesetzt werden, den Mangel und die Unfähigkeit derselben zu ergänzen. Jede vernünftige Mutter kann nach der Anleitung, so ihr Herr Basedow durch sein Buch des Rates erteilen wird, eine taugliche Lehrmeisterin für ihre Kinder abgeben.

Wenn sie mich endlich fragen sollten, teuerste Freunde! ob ich denn glaube, daß Herrn Basedows Arbeit werde vollkommen werden, so antwortete ich zuversichtlich nein. Sie ist ein menschliches Werk, und das erste in seiner Art. Gelehrte werden ohne Zweifel genug daran zu tadeln finden — und manche Mutter, in Betrachtung dessen, was Kinder angeht, scharfsichtiger als Gelehrte, wird dereinst manchen nützlichen Rat zu mancher Verbesserung geben können. Dieses aber glaube ich, daß bei aller Unvollkommenheit eines ersten Versuches das Elementarbuch des Herrn Basedow ein sehr nützliches und sehr brauchbares Werk sein, und daß es alle diejenigen übertreffen werde, welche wir, wenigstens in Deutschland, kennen. Und damit es eine desto größere Vollkommenheit erhalte, so ersuche ich im Namen des Verfassers, Sie,

teuerste Mitbrüder und alle erleuchteten Eidgenossen, um Ihren weisen Rat.

Ich ende da, wo ich angefangen habe, und warum ich zum teile angefangen habe. Die Unternehmung des Herrn Basedow erfordert große Unkosten, ehe sie zustande gebracht werden kann. Sie erheischt also den Beitrag wohldenkender und begüterter Menschenfreunde. Sie hat schon viel verehrungswürdige Gönner gefunden, und ich hoffe, sie wird auch an denjenigen unter Ihnen solche finden, welche der Himmel mit Überfluß gesegnet hat, um sie zu Werkzeugen seiner wohltätigen Absichten gegen andre Menschen zu gebrauchen. Ich darf Sie im Namen des Herrn Basedow und der Jugend, der seine Bemühungen geheiligt sind, sowohl um ihre eigene Beihilfe als um ihre Empfehlung bei Ihren edeldenkenden Mitbürgern bitten. Diejenigen, welche seine gemeinnützigen Absichten zu unterstützen geneigt sind, können sich entweder an die in seiner Anzeige genannten Herren*) oder an mich wenden. Es werden ihnen für ihre Gelder von Herrn Basedow unterschriebene Scheine folgendes Inhaltes zugestellt werden.

„Ich Endesunterschriebener werde gegen diesen Revers von N. N. oder Ordre unmittelbar oder mittelbar abliefern so viele Exemplare des Elementarbuches auf Schreibpapier, so viele dazu gehörige Kupfersammlungen und andere Sachen, als die Summe, — — baar empfangener Pränumeration beträgt."

Es wird vorausgesetzt, daß kein Schein gegen eine geringere Summe abgegeben wird, als gegen dieselbe von wenigstens zwei franz. Louisd'or. Es stehet aber mehrern Personen frei, an einer solchen Unterzeichnung teil zu nehmen.

Ich habe die Ehre, mit den hochachtungsvollsten Gesinnungen zu sein,

Teuerste Freunde und Mitbrüder,

Basel, den 31. Mai 1769.

Ihr verpflichtetster

Isaak Iselin.

---

*) Herr Bibliothekar Sinner in Bern, Herr Lavater, Prediger am Weisenhause, Herr Prof. Rahn in Zürich und Herr Stadtschreiber Stockar von Neunform in Schaffhausen sind die im Anfange des Elementarbuches von Herrn Basedow angezogenen schweizerischen Beförderer seiner Unternehmung.

Schreiben eines Vaters an seinen Sohn, der sich der Handelsschaft widmet.[1]

Wenn es in meiner Macht stünde, dir, mein lieber Sohn, und jedem meiner Kinder dasjenige Loos zuzuteilen, welches in meinen Augen das wünschenswürdigste ist: so würde meine Wahl auf den Stand des Eigentümers fallen, dem weder ein sehr kleines noch sehr großes Landgut, zum Lohne einer weisen und wohlgeordneten Verwaltung, für sich und für die Seinigen die Notwendigkeiten und die Annehmlichkeiten des Lebens in einem bescheidenen Maße versichert, und noch einen Überfluß gewährt, aus dem er das Elend des Dürftigen erleichtern und den Fleiß und die Talente des Emsigen aufmuntern kann. Ich würde dich anfrischen, durch die fleißigste Erforschung der Geheimnisse der Natur dich zum Genusse und zur Erhöhung dieses Glückes fähig zu machen. Ich würde dich zu dem verehrungswürdigen Baron von Tschudi*) in die Schule schicken, daß du ihm ablerntest, die Reichtümer des Pflanzenreiches zu verbreiten, zu vervollkommnen, zu vervielfältigen und dadurch dem Wohlstande unserer Enkel neue Annehmlichkeiten zuzusetzen, die ihre Ahnen nicht gekannt hatten. Ich würde mich bestreben, deine Seele den frohen Empfindungen zu öffnen, welche von allen Seiten her auf den Menschen darströmen müssen, dem der Umgang mit der Natur täglich neue Gefühle und neue Güter und einen Zeitvertreib gewährt, der unendlich über die fruchtlosen Zeitvertreibe der Großen erhoben, seine Freuden mit immer neuen Aussichten von Vollkommenheit und von Vergnügen für seine Mitmenschen veredelt und verfeinert.

Aber, mein Sohn, dieses glückliche Loos kann dir nicht zu teil werden, wie es auch deinem Vater nicht wurde. Die Vorsehung hat es ihm ohne Zweifel aus weisen und wohlthätigen Gründen versagt. Er murrt nicht darüber, und du hast es dir nicht einmal gewünscht, da sich früh deine Aussichten auf einen Beruf gelenkt haben, der nach dem Stande des bescheidenen Landwirtes der wünschenswürdigste für

---

[1]) Erschien zu Basel ohne Angabe der Jahreszahl und des Verlegers.

*) S. Eph. der Menschh. 1781, drittes Stück.

jeden Menschen ist, der Freiheit und Unabhängigkeit liebt, und der nicht ein Glück, über das man nur zu oft erröten muß, von Großen oder von Kleinen erbetteln, erschmeicheln, oder noch teurer erkaufen will.

Ich sehe mit Vergnügen, daß du auf dieser Bahn, unter der geschickten Leitung eines Mannes, den mein Herz auch als einen Sohn liebt, nicht ohne Erfolg fortschreitest. Mein sehnlichster Wunsch ist, daß du sie ferner mit Ehren betretest, und daß du in dem vollkommensten Sinne des Wortes ein nützlicher Mann werdest. Jeder, der diese Würde, in welchem Stande es auch immer sein mag, behaupten will, muß nicht das Mechanische seines Berufes allein kennen, nicht an dem Äußerlichen davon hängen bleiben, nicht bloß für das, was er thut, wie ein Sklave genährt oder wie ein Knecht bezahlt werden. Er muß in das Innere davon eindringen, die höhere Bestimmung davon, seine Einflüsse in die allgemeine Glückseligkeit ergründen, und als ein freier Bürger der Stadt Gottes noch einen höheren Lohn in dem Bewußtsein finden, daß er Gutes gewirkt habe aus Liebe zum Guten und zur ewigen Quelle des Guten.

Zu diesem edlern Genusse dich vorzubereiten, will ich den Stand, den du gewählt hast, in allen diesen Gesichtspunkten mit dir betrachten.

Eine unendliche gütige und weise Gottheit hat auf unserm Erdstriche die Samen unzähliger Güter zerstreut und den Menschen darauf gesetzt, um sie zu erkennen, zu genießen, zu vervollkommnen, und um durch die weise Anwendung der Kräfte seines Geistes und seines Leibes selbst immer weiser, glücklicher und vollkommner zu werden. Die Geschichte, die Erfahrung, das Nachdenken, alles belehrt uns von der wohlthätigen Absicht dieser Gottheit, welche will, daß die Menge Güter, die dem Menschen unschuldiges Vergnügen gewähren, und die Anzahl derer, die diese Güter genießen und vervielfältigen können, immer vermehrt werden; daß kein Gut, das die Natur hervorbringt, ungenossen, keine Kraft, durch die sie sie hervorbringt, ungenützt bleiben, daß kein Geschöpf untergehe, ohne irgend einem andern Wesen gedient, ohne etwas zu der Erhöhung der Vollkommenheit anderer Geschöpfe beigetragen zu haben, und daß die einzelnen Dinge sowohl als die ganzen Arten von Vollkommenheit zu Vollkommenheit immer fortschreiten, bis alle lebendigen und leblosen Dinge auf dieser Erde den höchsten Grad davon erreicht haben werden, dessen sie fähig sind. Das vornehmste Werkzeug zu dieser allgemeinen Vervollkommnung und Beglückseligung ist der Mensch, der in hundert verschiedenen Ständen und Beschäftigungen Vergnügen empfängt und mitteilt, Vollkommenheit erwirbt und erzeugt, und der ohne Beschäftigung das elendeste und das verächtlichste aller Wesen sein würde. Je edler die Art der Vollkommenheit ist, die jeder erzeugt und befördert, je höhere Seelenkräfte sie befestigt und stärkt, je größer das Maß des Guten ist, das jeder bewirkt, wie eine reinere und lebhaftere Liebe zu Gott, als dem Urquell aller Vollkommenheit, und zu seinen Mitmenschen

jede seiner Handlungen belebt, desto größer sind auch der Wert und die Würde eines jeden und seines Standes.

Der Jäger säubert die Erde von den wilden Tieren, damit der Landwirt sie bauen könne, und der Soldat beschützt ihre Einwohner, damit sie ruhig die Früchte genießen können, die dieser hervorbringt. Der Bergmann holt aus dem Eingeweide der Erde die Schätze hervor, welche sie zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Menschen in sich schließt. Der Fischer fängt die Bewohner der Flüsse, der Seeen und Meere, um sie zur Nahrung zu gebrauchen. Der Handwerker und der gemeine Arbeiter machen die Produkte, welche diese sammeln und hervorbringen, bequem und brauchbar, und der Künstler giebt ihnen eine Vollkommenheit und einen Glanz, durch die sie dem Menschen mehr Vergnügen gewähren und ihn in Stand stellen, mehr Vergnügen zu erzeugen. Naturforscher ergründen die Eigenschaften der Geschöpfe und die Gesetze, nach denen sie wirken und gewirkt werden, um den Fleiß der Handwerker und der Künstler zu erleichtern und um die Kräfte zu ergänzen, die ihnen mangeln. Weise und Priester entwickeln die Verhältnisse, in denen die Sterblichen mit Gott, mit der Natur und unter sich selbst stehen, ferner daraus die Gesetze erkennen, nach denen die Menschen in sich selbst und untereinander Ordnung, Ruhe und Friede erzeugen, und leiten durch ihr Ansehen und durch ihre Macht die Anstalten und die Bemühungen, welche die gemeinsame Wohlfahrt erheischt.

So nützlich und unentbehrlich die Dienste sind, welche alle diese Stände dem menschlichen Geschlechte leisten, so würde dennoch seine Glückseligkeit immer sehr mangelbar und sehr gering sein, wenn nicht noch Menschen wären, welche die überflüssigen Naturprodukte und Kunstwerke jeder Gegend in andere Gegenden verführen und die Kenntnisse jedes Volkes andern Völkern mitteilten. In allen Ländern würde eine Menge von Produkten nicht erzeugt werden oder ungenossen zugrunde gehn, unendliche Kräfte unbeschäftigt erschlaffen, die herrlichsten Talente unentwickelt bleiben, unzählige Menschen, die nur belohnter Fleiß erhalten kann, nicht geboren werden, die Masse von der allgemeinen Glückseligkeit höchst unbeträchtlich sein, und die wohlthätigen Absichten des unendlich gütigen Vaters aller Wesen würde niemals erfüllt werden: die menschliche Gesellschaft würde ohne Leben, ohne Thätigkeit, ohne Wohlstand, nichts als ein elendes Gerippe einer Gesellschaft sein, und kein Volk würde sich über die Würde einer Horde von Barbaren erheben.

Ohne die Handelschaft ist es nicht möglich, daß jedes Produkt der Natur und jede Arbeit des Menschen ihren größten Wert und ihre größte Vollkommenheit, jeder Stand von Menschen seine wahre Würde, die ganze menschliche Gesellschaft das reichste Maß von Wohlstand und von Glückseligkeit erhalten; daß die Erde und ihre Bewohner den wohlthätigen Absichten ihres Schöpfers entsprechen.

Aus diesen Betrachtungen kannst du, mein lieber Sohn, von dem Stande, den du gewählt hast, und von seinem Werte dir vollständige und richtige Begriffe machen dich zu seiner wahren Würde erheben, und daraus die höhern und edlern Freuden schöpfen, an denen er reich ist. Wenn du ehemals dachtest: ich will ein Kaufmann werden, weil ich einen Beruf nötig habe, um mich dereinst zu ernähren; wenn du es als die höchste Glückseligkeit ansahst, die du einst erwarten könntest, die aber so wenigen zu teil wird, und die du also mit so wenigem Grunde dir versprechen sollst, groß zu gewinnen, reich zu werden, die Freuden und die Herrlichkeiten zu genießen, die der blödsinnige Sterbliche mit Gelde oft zu seinem Verderben erkauft; so wirst du nun denken: Ich mußte einen Stand wählen, mußte meine Naturgaben stärken, mir Kenntnisse erwerben, mir Kräfte sammeln, um in dem größten möglichen Maße die Absichten meines Schöpfers zu erfüllen, den Wohlstand meiner Mitmenschen zu erhöhen, zur Vermehrung und zur Veredlung der Güter, durch die sie froher und besser werden, beizutragen, um auch durch den Gewinn, den meine Arbeit mir abwerfen wird, sei er nun groß oder klein, für mich, für die Meinigen und für meinen Mitmenschen das größte mögliche Maß des wünschenswürdigsten Guten zu bewirken und um die höchste Wollust zu kosten, deren der Mensch fähig ist, immer besser, weiser, nützlicher zu werden, mich an dem Bewußtsein laben zu können, daß ich für das Wohl meiner Mitmenschen aus Wahl und aus Einsicht gearbeitet habe, und aus dem Wohlstande, den ich gewirkt haben werde, reine und erhabene Freuden zu schöpfen. Ich zweifle nicht, mein Sohn, daß das, was ich dir gesagt habe, genug sein könnte, dich auf der Bahn zu leiten, die du betreten hast. Ich bin versichert, daß bei der Lesung davon eine Menge guter und edler Gedanken in dir aufsteigen, welche Samen löblicher Entschlüsse abgeben, und welche in deinem zukünftigen Leben dich zu mancher guten und nützlichen That anspornen und von manchem Vergehen, von mancher Versäumnis abhalten werden. Allein ich halte es doch nicht für überflüssig, es noch weiter auszuführen und dir noch einige wichtige Räte zu erteilen, welche dir die Anwendung der echten Grundsätze erleichtern können.

Vor allen Dingen wünsche ich, daß du dich bestrebest, aus deinem Leben ein Ganzes zu machen, in welchem alle Teile mit der vollkommensten möglichen Harmonie zusammenstimmen, und alle sich nach dem großen Grundsatze richten: der Absicht Gottes zu entsprechen, und soviel Gutes zu bewirken, als es dir in jedem gegebenen Falle möglich sein wird. Denke bei jeder Unternehmung, bei jedem Gebrauche, den du von deiner Zeit und von deinen Kräften machen wirst: Was kann ich thun, das für mich und für andere am meisten Gutes wirken, das die größte und die wünschenswürdigste Vollkommenheit für sie und für mich erzeugen könne? und wähle allemal diejenige Beschäftigung, diejenige Freude, bei

denen du glauben wirst, dieses Merkmal einer wahrhaftig guten That zu finden. — Denke nicht, daß es so schwer sei, diese große Regel zu befolgen. Sie würde es freilich sein, wenn bei jedem Anlasse man eine ganze lange Reihe von Folgen überdenken müßte, die ein Entschluß haben kann. Dieses ist freilich bei großen und wichtigen Anlässen nötig, deren über unser ganzes Leben sich ausbreitende Folgen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussehen können. Wenn es darum zu thun ist, zu was für einem Manne man sich in Dienste begeben, an welchem Orte man sich niederlassen, mit wem man in Handelsgemeinschaft treten, was für eine Art von Handelsgesellschaft man ergreifen, was für eine Frau man nehmen, was für einen Plan der Wirtschaft man sich vorschreiben soll: so kann man nie zu lange die Folgen überdenken, welche ein solcher Entschluß haben kann. In den gewöhnlichen Fällen des Lebens aber verhält sich die Sache nicht so. Da ist ohne Zweifel Überlegung allemal nützlich und nötig, aber eben nicht in einer so großen Ausdehnung. Wenn wir von einer Handlung die nähern Folgen erwägen, und wenn wir dabei keine solche entdecken, durch welche die sittliche oder die physische Vollkommenheit von uns selbst oder von irgend einem andern Menschen vermindert, die Freiheit oder das Eigentum eines andern Menschen gekränkt, oder Gegenstände zerstört oder verdorben werden, deren Erhaltung nützlicher sein könnte als ihr Verbrauch; wenn sie uns nicht von der Erfüllung einer solchen Pflicht abhält, so können wir sie mutig vornehmen ohne um die entfernten und uns verborgenen zufälligen Folgen besorgt zu sein, die daraus entstehen können; so ist entschlossene Thätigkeit immer besser, als träge Unentschlossenheit. Die große Regel ist hier: eher nichts thun, als Böses, eher alles thun, das nichts schadet, als gar nichts; und von dem Guten immer das vorzüglich zu thun, was wahrscheinlicher Weise am meisten nützen wird.

Wenn du diese Regel immer vor Augen haben wirst: so wirst du gewiß nicht leichtsinnig werden, du wirst dir angewöhnen, mit Bedachtsamkeit zu handeln; deine Handlungen oft zu überdenken und bei jeder zu erwägen, ob du dabei die gehörige Überlegung gebraucht, ob du nicht das Schlimmere gewählt und das Bessere versäumt habest; was die Ursachen davon gewesen seien, und wie du in Zukunft die nämlichen Fehler werdest vermeiden können. — Mit dieser Behutsamkeit kannst du hoffen, die Ordnung und die Harmonie in dein Leben zu bringen, die es zu einem schätzbaren Ganzen machen werden. — Du mußt dir es als ein großes Gemälde vorstellen, an dem du alle Tage arbeitest, dem du jeden Augenblick einen Zug oder ein Bild beifügest. Wie vollkommener jeder Zug, wie vortrefflicher jedes Bild, wie reicher das Ganze an wohlgewählten und wohlgeordneten Figuren sein wird, wie mehr alle miteinander übereinstimmen werden, gute und edle Gefühle in den Zeugen deiner Handlungen hervorzubringen: desto höher wird der Wert des

Stückes und desto lebhafter deine Freude sein, mit welcher die Zufriedenheit des größten Künstlers niemals in Vergleichung kommen kann. Hast du dein Werk schön angefangen, so denke, welch eine unverzeihliche Nachlässigkeit es sei, die neuen Teile davon nicht gleich schön, nicht noch vollkommner zu machen als die erstern. Sind die Anfänge schlecht gewesen: so denke, wie wichtig es sei, keinen Augenblick zu verlieren, und die neuen Stücke an guter Arbeit desto reicher zu machen, wie ärmer die alten daran sind. Man kann es nie früh genug thun; aber wenn man es auch noch so lange versäumt haben wird, so wird doch auch an dem letzten Rande der letzte Zug noch eine kostbare Befriedigung gewähren, wenn er wird nach den wohlthätigen Absichten des großen Meisters vollbracht werden, in dessen Dienste wir alle stehen. Ein schlechter Zug verstellt das Leben des Tugendhaften auf eine Weise, die seine Zufriedenheit unersetzlich vermindert; ein Guter erleichtert immer die Leiden des Schlimmen um soviel, als er zu dem Glücke seiner Mitmenschen beigetragen hat. Es ist ein ewiges Gesetz der Natur: durch eine gute Handlung gewinnt der Mensch immer einen Zusatz zu seiner Glückseligkeit, durch eine schlimme vermindert er sie notwendig. — Wenn du also, wie es dein wahrer Vorteil erheischt, dein Leben zu einem wohlgeordneten Ganzen machen willst, so sollst du es als ein unverletzliches Gesetz ansehen, nie mit Versäumnis der deinem Stande und deinen natürlichen Beziehungen eigentümlichen Geschäfte thätig sein zu wollen, nie deine Pflicht deinem Geschmack nachzusetzen, und niemals aus Ehrgeiz oder aus Eitelkeit dich mit Dingen abzugeben, die dich von deinem Hauptzweck abführen können. Gar zu oft hat die Begierde sich als Kenner, als Liebhaber, als Gelehrte, als Staatsmänner hervorzuthun, die besten Männer unglücklich und unbrauchbar gemacht.

Meine Absicht ist nicht, durch diese Warnung dich von jeder angenehmen Nebenbeschäftigung abzuschrecken, oder gar dich von dem Streben nach solchen Kenntnissen abwendig zu machen, die jeder rechtschaffene Mensch nötig hat, um sein Dasein zu veredeln und zu versüßen. Ich will dich im Gegenteil nachdrücklich dazu aufgemuntert haben; du wirst deine Pflichten als Kaufmann niemals recht erfüllen können, wenn du nicht auch von denen vollständig unterrichtet sein wirst, die dir als Mensch, als Christ, als Bürger obliegen. Du wirst, wenn du dich unter Menschen von Stande und von feiner Erziehung befinden wirst, niemals ein ihrer recht würdiger, wenigstens niemals ein ihnen recht angenehmer Gesellschafter sein, du wirst niemals deinen Geist veredeln, verfeinern, wenn du nicht dich mit den klassischen Schriftstellern der alten und der neuen Zeit wenigstens bis auf einen gewissen Grad befreundest, wenn du dir nicht wenigstens von irgend einer schönen Kunst Kenntnis und Geschmack erworben haben wirst; du wirst in der Handelsschaft selbst desto eher Vergnügen und Vorteil finden, wie mehr du durch die Lesung von Geschichten,

von Reisebeschreibungen und von anderen nützlichen Büchern die Kenntnisse von den Sitten, von den Produkten und von der Gewerbsamkeit der verschiedenen Völker der Erde wirst erworben haben. Mein lieber Sohn, es wird also immer sehr wichtig für dich sein, keinen der kostbaren Augenblicke zu verlieren, die dir von deinen Berufsgeschäften übrig bleiben werden. Hier liegt eine unerschöpfliche Quelle von hoher und feiner Freude, von Beruhigung, von Belehrung für dich. Diese versäume niemals zu nützen. Aber thue es immer so, daß du zuweilen vorzüglich dasjenige daraus hervorhebst, was deiner Seele Licht und Stärke geben, was deine Gesinnungen veredeln, was dich zur Erfüllung deiner wichtigsten Pflichten tauglich machen kann. Dieses sei beständig das Kennzeichen, nach dem du jedes Buch beurteilen wirst: in wiefern es die Begierde, gut und rechtschaffen zu werden, in dir erzeuge und verstärke. Meide wie ein Gift jedes Werk des Witzes, das vermögend sein könnte, entgegengesetzte Gesinnungen in deine Seele zu gießen und verliere nicht viel Zeit mit denjenigen, welche, indem sie die Phantasie belustigen, die Seele für das Gute gleichgültig lassen. Der Müßiggänger, der nur liest, um die Zeit zu töten, mag seine Nahrung an solchen Büchern finden, sich daran seelenschwach lesen; für den Menschen, der Besseres zu thun weiß, sind sie nicht geschrieben. Es rufen uns überdies noch weise Leute immer zu, das viele Lesen bessere und erleuchte selten; es mache oft mehr dumm als klug, ohne Weltkenntnis und ohne Weltgebrauch sei alles Studieren eher verderblich als nützlich, und nur der Umgang mit Menschen gebe wahren Verstand. Die Erfahrung belehrt uns, daß diese Behauptung in den meisten Fällen gegründet ist. Und noch mehr ist es wahr, daß im Umgange mit Menschen der Mensch die feinsten und edelsten Freuden des Lebens suchen müsse.

Aber mein Sohn, der Umgang mit Menschen erheischt noch mehr Behutsamkeit, als der mit Büchern, und die Auswahl steht uns da viel weniger frei. In sofern wir zu wählen haben und wenn es darum zu thun ist, was für Menschen wir vorzüglich unsere Anhänglichkeit, unser Vertrauen, unsere Freundschaft schenken sollen: müssen wir die Menschen beurteilen wie die Bücher: wir müssen uns an diejenigen halten, deren Beispiele und deren Reden uns am meisten Begierde einflößen, gut und weise zu werden, und wir müssen, so viel es immer möglich ist, diejenigen fliehen, die uns unedele oder lasterhafte Gesinnungen einflößen könnten. Je jünger der Mensch ist, desto wichtiger ist für ihn dieser Grundsatz, und je mehr der Beruf, der Stand und die Bestimmung eines Menschen ihm den Umgang mit vielen Arten von Menschen unausweichlich machen, desto mehr muß er auf seiner Hut sein.

Jedesmal, wenn er aus einer Gesellschaft kommt, soll er sich befragen, was für Eindrücke haben die Beispiele und die Reden der Menschen auf dich gemacht, die du gesehen hast? Haben sie deine Liebe zur Tugend

gestärkt oder geschmäht; und du, wie hast du dich dabei verhalten, hast du mit einem feigen Beispiel ihre Ausgelassenheit aufgemuntert, oder mit einem pedantischen Stolze Unschuld und Rechtschaffenheit ihnen lächerlich gemacht? Und wie kannst du an dir und an anderen die Verschlimmerung wieder vergüten, die du erlitten oder gewirkt hast? Es ist freilich schwer, hier einen Mittelweg zu treffen; aber es ist nichts weniger als unmöglich. Der entschiedenste Mutwille macht einen Unterschied zwischen der Blödigkeit des Tropfen, der gern schlimm wäre, der aber aus Furcht vor der Rute oder aus Dummheit sich nicht zu der Nichtswürdigkeit erheben kann, die er an andern bewundert, und zwischen der Festigkeit des wohlgearteten und rechtschaffenen Jünglings, der ihre Thorheiten verabscheut und ihre Freuden verachtet, weil er edlere kennt und liebt, und weil er überzeugt ist, daß jene ihn von der Bahn der Glückseligkeit abführen und ihn der Zufriedenheit berauben würden, die ein unschuldiges und vorwurfloses Leben mit sich führt und mit jedem Genusse bis in das späteste Alter immer erhöht und verfeinert. Wenn sie auch es erzwingen, seiner zu spotten, so ist ihr Spott doch unendlich verschieden von dem, der den Heuchler trifft, so sitzt ihr Hohngelächter doch nur auf ihren Lippen, und in ihrem Herzen wohnt Verehrung für den, der sich vor ihnen auszeichnet, nicht weil er sich über sie erheben will, sondern weil er sich von ihnen unterscheiden muß. Ein solcher Mensch ist weit über allen Spott der Thorheit hinausgesetzt. Ihre Pfeile treffen ihn nicht; er sieht ihnen mit einem ruhigen Lächeln zu. Er befolgt die Regel des weisen Mannes, der nicht durch seine Worte, aber durch die Sachen, die er darin gesagt hat, unter die klassischen Schriftsteller gezählt zu werden verdient:

Prends d'un homme de cour la figure et le ton
Mais que ton cœur ressemble au cœur du grand Canton.

Noch mehr, er schätzt, mit eben diesem Dichter, einen blöden Diafoirus*) weit höher als alle die Leichtsinnigen, die durch ein wollüstiges und zügelloses Leben sich jeder Ansprache auf höhere Zufriedenheit und oft auch zuletzt auf den niedersten Grad des Wohlstandes verlustig machen.

So mache dir, mein lieber Sohn, Bücher und Menschen, Einsamkeit und Welt zu nutz, um in deinem Berufe ein guter und nützlicher Mensch zu werden, und bewaffne dich wider alle verführerischen Reize, welche dich deiner Bestimmung untreu machen könnten.

Aber dieser Beruf selbst setzt, wenn wir weise Männer hören, durch seine wesentliche Beschaffenheit den Menschen in die äußerste Gefahr, seine Bestimmung zu verfehlen. Die Neigung, welche seine vornehmste Triebfeder ist, ist unedel und niedrig, und wenn sie nicht durch sich selbst ungerecht ist, so verführt sie doch meistens die, welche sie beherrscht, zur

*) Epitres diverses de ch. de Bar. Epitre à Thomas Diafoirus.

Ungerechtigkeit. Es ist die Gewinnsucht, und diese kann der eine nicht befriedigen, ohne daß ein anderer verliere, ohne daß einem anderen Unrecht geschehe. So scheinbar dieser Satz, ist so ist er doch unrichtig, und wenn er wahr wäre, so würde er alle Stände gleich treffen. Gewinnen wollen und müssen wir, der König wie der Kaufmann, und der Landwirt oder der Eigentümer wie der kleinste Krämer. Die Dienste, die jeder der Gesellschaft leistet, fordern einen Lohn, der ihnen die Notwendigkeiten und die Annehmlichkeiten des Lebens gewähren und die Unkosten vergüten soll, so sie darauf verwenden. Die weise Vorsehung hat so jeden Menschen von seinen Mitmenschen und jeden Stand der Gesellschaft von dem anderen abhängig machen und das Band, das sie alle vereinigt, auf eine Weise befestigen wollen, die Seelen von eingeschränkten Gefühlen, so wie die von höhern gleich mächtig fesselte. Die Gewinnsucht ist der Instinkt, der minder edle Seelen blindlings, edlere aber mit Kenntnis und Beherzigung des Wohls ihrer Mitmenschen zur Thätigkeit antreibt. Jene wollen gewinnen, weil es so den Menschen angeboren ist, ohne daß sie wissen, wie diese Begierde zur Erhöhung des menschlichen Wohlstandes wirkt, und wie selbst zur Veredlung und zur Vervollkommnung des Menschen und der ganzen Schöpfung beiträgt. Diese müssen gewinnen und gewinnen wollen, weil sie diese Folgen der Arbeit in ihrem edelsten Gesichtspunkte einsehen, und weil sie den Gewinn, der die Frucht ihrer Arbeit ist, als eine Quelle höherer Vollkommenheiten für sich selbst und für ihre Mitmenschen unmöglich verachten können.*) Jene, die nur aus einem blinden Triebe dem Gewinne nachstreben, stehn immer in Gefahr, ihre Absicht zu verfehlen und durch eine unselige Verblendung sich verleiten zu lassen, daß sie ihren Gewinn mit Ungerechtigkeit erhöhen, daß sie ihn mit Unweisheit aufhäufen, oder daß sie ihn mit noch größerer Unweisheit verschwenden und zu einen Werkzeug des Verderbens für sich und andere machen. Diese niedrige Gewinnsucht ist aber nicht ausschließlich der Handelsschaft eigen. Alle Stände vom König an bis zum letzten Taglöhner sind ihr nicht weniger unterworfen, und sie ist eine der vornehmsten Quellen des menschlichen Elendes. Sie besteht darin, daß sie die Belohnung fordert, wo keine verdient worden ist, oder daß sie sich für ihre Dienste mehr Belohnung zueignet und andern für die ihrigen weniger zugesteht, als es

*) Diese Begriffe können durchaus modern und aus der kaufmännischen Philosophie unseres Jahrhunderts geschöpft scheinen. Sie sind es aber nicht. Sie sind ganz antik und ganz platonisch. Man lese den Hipparchus des weisen und beredten Mannes. Man wird da finden, daß er keine andere Absicht hat, als zu zeigen, die Begierde zu gewinnen, durch Verwendung seiner Kräfte, durch Vertauschung seiner Dienste mehr Gutes zu erhalten, beherrsche Weise und Unweise, und sie wird bei den letztern tadelhaft, weil ihre Mittel und ihre Absichten mangelbar und verderblich sind. Wenn aber dieses auch in keinem Gespräche des Plato stände, so würde es nicht weniger wahr sein.

die Rechte der Freiheit und des Eigentums zugeben, welche die Natur einem Menschen wie dem andern in der vollkommensten Gleichheit zugeteilt hat.

Diese unedle Gewinnsucht ist die abscheuliche Tyrannin, welche fast die ganze, sowohl kaufmännische als politische Welt in Fesseln hält, und welche die Fortgänge der Gesellschaft zu einem höhern Wohlstande unendlich erschwert, indem sie den größten Gesetzen der moralischen und physischen Natur gerade entgegenarbeitet, welche wollen, daß die größte mögliche Menge von Gütern und von Arbeiten die größte mögliche Menge von Menschen in dem gerechtesten Ebenmaße, das ist in sofern jeder zur Glückseligkeit anderer beiträgt, beglückselige, und daß jede Wirkung durch den geringsten möglichen Aufwand von Kräften hervorgebracht werde.

Solche unselige Folgen kann die erleuchtete und gereinigte Gewinnsucht nicht haben. Sie verabscheut jeden Vorteil, der mit Verletzung der Freiheit oder des Eigentums irgend eines Menschen mehr geraubt als erhalten wird, sie verlangt keine Belohnung, die größer ist als ihre Dienste, und keinen Dienst, den sie nicht nach seinem Werte belohnen wollte. Sie scheut keine Wetteiferung, und sie strebt nicht nach Vorrechten über den Fleiß, die Bescheidenheit oder die Bedürfnisse anderer. Sie wohnt in den edelsten Seelen, ohne sie zu erniedrigen. Sie nimmt im Gegenteile ihren Adel an, und sie teilt ihn allen ihren Wirkungen mit. Es ist kein Unglück für die Gesellschaft, wenn sie ohne Schranken wirkt, weil sie nie anders als zum besten der Gesellschaft wirken kann, und weil sie sich selbst in den Grenzen hält, die die Weisheit ihr vorschreibt, weil sie aufhört zu wirken, sobald das Wohl der Menschen ihr Ruhe gebeut oder der Thätigkeit, die sie belebt, eine höhere Richtung giebt. Um dir das, was ich hier sage, faßlicher und einleuchtender zu machen, will ich noch mit dir die Triebfedern der Thätigkeit der Menschen näher betrachten und tiefer in die Quelle und in die Natur seiner Pflichten und seiner Rechte eindringen. Die verworrenen Begriffe, welche überwiegende Sinnlichkeit, Stolz und Eigendünkel davon einflößen, sind die Quellen des mannigfaltigen Elendes, das noch auf unserem Erdkreis herrscht und das die Fortgänge des wahren Guten darauf so langsam macht. Die gütige und weise Vorsehung hat dem Menschen Bedürfnisse auferlegt, die ihn antreiben, sich von dem einfachsten Gefühle des tierischen Daseins bis zum ausgebreitetsten Genusse der intellektuellen Seligkeit, von dem niedersten bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit zu erheben, deren ein endliches Wesen fähig ist. Sie hat es ihm zur Notwendigkeit gemacht, diese Bedürfnisse zu befriedigen unter der unausbleiblichen Bedrohung desto unvollkommener und desto unglücklicher zu werden, je mehr er es versäumt, und die Mittel, die sie ihm angewiesen hat, um diesen Zweck zu erreichen, sind Fleiß und Arbeit, durch

die jeder immer ebenso viel zur Vollkommenheit und zum Wohlstande anderer beiträgt, als zu seinem eigenen Vergnügen. Diese Notwendigkeit ist es, was die Befriedigung unserer Bedürfnisse und die dazu nötige Arbeit uns zu Pflichten macht. Aus diesem Verhältnis fließt unumgänglich ein anderes, durch welches wir befugt sind, gegen jedes Wesen, das uns daran verhindern möchte, so gut als es möglich und nötig ist, uns zu verteidigen. Dieses ist es, was wir ein Recht nennen; und diese Rechte hat ein jeder Mensch gegen den andern desto mehr zu wahren, weil es eine unveränderliche Folge der Natur der Dinge ist, daß jeder Mensch desto glücklicher und desto vollkommener werden muß, je mehr jeder andere physisch und moralisch vollkommen und hiermit glücklich ist, ja in einem größern Umfange jeder seine Rechte genießt und ausübt, weil durch einen beständigen Verkehr von Mitteln zur Vollkommenheit oder von Diensten und von Gütern die einzelnen Menschen und die ganze Gesellschaft glücklich werden, und weil jeder desto mehr zur Glückseligkeit der andern beiträgt, je mehr er Güter erzeugt und vervollkommnet.

Ein Recht, das nicht aus einer Pflicht fließt, das sich nicht auf eine Pflicht gründet, die man erfüllt hat oder erfüllen muß, dessen sich ein Mensch aus einem andern Grunde anmaßen will, ist ein Unding, und wer es sich zueignet, begeht eine Ungerechtigkeit. Die erste Pflicht, welche die Natur dem Menschen auferlegt, ist die Erhaltung und die physische Vollkommenheit seines Leibes durch Arbeit zu bewirken und sich dadurch die zu diesem Ende nötigen Güter zu erwerben. So lange er es nicht weiter bringen kann, so lange hat er keine höhere Pflicht und keine höheren Rechte. Es braucht aber auch kein sehr großes Maß von Arbeit und von Gütern, um dieses Bedürfnis zu befriedigen, insofern es wahres Bedürfnis ist, und sobald er es weiter ausdehnt, sobald er die Menge der Nahrung, die er zu sich nimmt, übertreibt, oder sonst in dem Genusse eines physischen Vergnügens ausschweift, sobald fängt er an seinen Wohlstand zu zerstören, sobald hören seine Rechte insofern auf. Allein die Natur, die ihm Kräfte zu einem größeren Erwerbe gegeben hat, hat ihm auch Pflichten auferlegt, welche die Verwendung davon seinem Herzen kostbar machen. Sie hat es ihm zum Bedürfnis gemacht, für die Erhaltung und für die Gesundheit von Kindern und von andern Verwandten zu sorgen, wenn ihnen die Kräfte mangeln, es selbst zu thun. Und diese Sorge für sich selbst und für die Seinigen schränkt sich nicht in die Grenzen des gegenwärtigen Augenblickes ein. Es giebt Zeiten der Schwachheit, der Krankheit, des Alters, die es ihm zur Pflicht machen, sich einen Vorrat zu sammeln und diesen Vorrat gegen alle Gewalt oder List derjenigen zu verteidigen, die sich könnten gelüsten lassen, ihm ihn zu rauben oder zu beschädigen. Wenn sie diese einfachsten und dringendsten Bedürfnisse sich und den Ihrigen versichert

haben, so bleiben den meisten Menschen noch Kräfte übrig, um sich mehrere Güter zu erwerben, und so spornt der sich immer mehr entwickelnde und verstärkende Trieb zur Vollkommenheit sie an, sich und den Ihrigen Bequemlichkeit und Anmut zu verschaffen, die Natur zu verschönern und mit ihr sich selbst immer mehr zu veredeln und zu erheben.

Und dieser Trieb kennt keine Schranken. Wenn der Mensch ein Maß von Freuden genossen, wenn er eine Stufe von Thätigkeit erreicht, wenn er eine Menge von Gütern erworben hat, so strebt er sogleich nach lebhaftern und verfeinerten Freuden, nach höherer Thätigkeit und nach größern Gütern. Fast immer sind seine Phantasie und seine Leidenschaften zu voreilig. Sie möchten in einem Augenblicke alle Freuden verschlingen, alle Stufen der Größe durchlaufen, alles, was in die Gewalt des Menschen kommen kann, erwerben, und das ohne die Bedingungen zu erfüllen, welche jeder Freude, jeder Kraft, jedem Guten allein einen wahren Wert geben: ohne zu arbeiten.

Hier, mein Sohn, liegt die Quelle alles menschlichen Elendes. Es ist mir nicht genug, dir sie angezeigt zu haben. Ich will zu deiner Warnung und zu deiner Belehrung ihre Ausflüsse mit dir durch alle Gänge betrachten, auf denen sie die eitlen und unbedachtsamen Sterblichen verfolgen und die Bäche von Seligkeit trübe und bitter machen, die ihm von allen Seiten her aus dem Schoße der gütigen Natur zuströmen.

Derjenige Mensch, der noch auf der niedrigsten Stufe steht, der sich noch keines feineren Gefühls fähig gemacht, noch keines Vermögens versichert hat, will, je unverständiger er ist, desto mehr auf einmal genießen, und das ohne Mühe und ohne Arbeit, deren Wert seine Dummheit nicht kennt. Durch diesen voreiligen und unverdienten Genuß haut er den Baum um, von dem er die Früchte ißt, und erfüllt die Bedingnisse nicht, unter denen der gütige Urheber der Natur dem bessern Menschen beständigen Überfluß versprochen hat. Er verbraucht nur, er zernichtet nur, ohne beizutragen, daß das, was er verbraucht, wieder ersetzt oder denen vergütet werde, die die Hervorbringung davon befördert haben. So lebt noch in vielen Ländern der Wilde in seiner dummen Trägheit, und unter uns der Bettler,*) der nur gar zu oft zum Diebe ausartet, und doch oft unschuldiger ist als seine Richter, die seine Ausartung hätten verhüten können. — Unter der niedersten Klasse derjenigen Menschen, die sich aus dem Staube des Bettels zur Arbeit erhoben haben, unter den Taglöhnern und den gemeinen Arbeitern, sind die meisten so

*) Und der Große, der Mächtige, der Reiche, die nur geerbt haben und ihr Erbgut nur verzehren, nicht verbessern, nicht durch einen weisen Gebrauch heiligen, zu welcher Klasse gehören diese?

geartet, daß sie nicht weit über den gegenwärtigen Augenblick sehen und daß sie es sich nicht angelegen sein lassen, die Vorteile und die Würde, die ihnen die Arbeit giebt, auf die Tage auszudehnen, wo Arbeit ihnen unmöglich sein wird. Sie arbeiten also meistens nur so viel, als sie für die Befriedigung gegenwärtiger Bedürfnisse nötig haben, und wenn sie mehr erwerben, so verzehren sie es insgemein auf eine Weise, die ihre Gesundheit schwächt und die für sie die Tage des Unvermögens beschleunigt. Die Handwerker stehen in einem glücklichen Bedürfnis, welches sie über diese Gefahr hinaussetzen sollte. Ihre leeren Hände sind ihnen nicht zureichend, um ihre Berufe mit Vorteil zu treiben. Sie haben Vorschüsse oder Kapitalien nötig, um sich mit Werkzeugen und mit rohen Materialien zu versehen, ohne die sie unmöglich arbeiten können. Sobald sie sich dieser durch Unfleiß und durch übermäßigen Aufwand, das ist durch unverdienten und voreiligen Genuß berauben: sobald erinnern Mangel und Not sie an ihre Pflicht. Nur zu wenige geben diesen Erinnerungen Gehör und gebrauchen jedes Produkt ihrer Kräfte als ein Mittel, sich neue Kräfte zu erwerben. — Die meisten versäumen dieses große Gesetz der Natur und stürzen sich früher oder später in Armut, daraus nichts mehr vermögend ist, sie herauszuziehen. Die Einfältigen gehen zu grunde, und die Schlauen helfen sich mit schlechter Arbeit, mit unechter Ware, mit Verteuerung der Preise. Daher so viele Einschränkungen, Zwangrechte, Verbote und andere Anstalten, durch welche zuletzt einige wenige reich werden und die andern alle verarmen. — Wenn wir zu dem Stande des Kaufmanns fortschreiten, und wenn wir ihn von der Stufe an betrachten, wo er an den Bettler grenzt, bis zu derjenigen, wo er den Fürsten erreicht: so finden wir dieselben Fehler bald ganz sichtbar, bald etwas versteckter, die Begierde, viel zu gewinnen mit wenig Arbeit, die Ungeduld, ausgesuchtere, mannigfaltigere und kostbarere Freuden zu genießen, ehe man sich und den Seinigen die einfältigeren und wesentlicheren dauerhaft versichert hat; die Verschwendung der Kräfte, die neue und größere Kräfte erzeugen sollten;*) das Streben, den Abgang von Kräften durch List und durch Zwang zu ergänzen. Daher so viele Ungerechtigkeiten in der kaufmännischen Welt, deren Same aus der Bude des ersten Krämers sich bis in die Kabinette der größten Monarchen und bis in die Ratssäle der mächtigsten Nationen ausgebreitet und sich in den Köpfen und in den Herzen der Menge so tief eingewurzelt hat, daß es Jahrhunderte von Licht und von Aufklärung erheischen wird, bis sie daraus werden ausgerottet werden können. Daher Navigationsakte, Handlungstraktate, Monopole, ausschließende Gesellschaften,

*) Verschwendung von Kräften, die neue und größere Kräfte erzeugen sollten, auf Gegenstände des Geschmackes, das ist der wahre Begriff des Luxus, und dieser kann also nie gut sein.

Unterthänigkeit und kaufmännische Abhängigkeit von Kolonieen und andern solchen Anstalten, von denen allen nur kleine, aber in ihrem engen Bezirke nicht weniger verderbliche Zäserchen, in deinem glücklichen Vaterlande sich befinden. Diese großen Mißgeburten der Ungerechtigkeit sollen dich dermals noch wenig bekümmern und werden vielleicht dich niemals sonderlich berühren. Immer aber werden folgende Regeln und Warnungen dir in deinem Leben nützlich und sie sollen dir immer verehrungswürdig sein, du magst nun auf einer der niedersten Stufen deines Berufes stehen bleiben, oder dich bis zu einer der höchsten emporschwingen. — Wenn es schon das erste Gesetz der Handelschaft, wie jeder andern Arbeit ist, zuweilen mit der Verwendung der geringsten möglichen Kraft, des geringsten möglichen Aufwandes die größte mögliche Wirkung hervorzubringen, sich den größten möglichen Vorteil zu verschaffen: so bedenke immer, daß es ein wahres Verbrechen gegen die menschliche Gesellschaft ist, einem andern den Weg zu versperren, damit man ohne Arbeit, oder mit weniger Arbeit sich viel oder wenig erwerbe. Hüte dich, dir mannigfaltigere und kostbarere Freuden zu erlauben, ehe du dir und denen, für die du zu sorgen hast, wahrscheinlicher Weise den Genuß der einfachern und unentbehrlichern für dein und für ihr ganzes Leben versichert haben wirst. Du würdest für ein geringes Vergnügen dich und sie in Leiden stürzen, deren Größe und Umfang du dir kaum vorstellen kannst. Es ist unendlich leichter, die höchste Wollust zu entbehren, die man nie genossen hat, als die allergeringste Freude, an die man gewöhnt gewesen ist. — Freilich sollst und mußt du dich bestreben, die Kräfte, womit du deinen Beruf treibst, immer zu vermehren. Es ist mit der Kaufmannschaft, wie mit jedem andern Berufe. Wer nicht steigt, der fällt.*) Aber diese Regel leidet ihre Ausnahmen. Man kann nicht steigen, man kann zurücktreten, ohne Schaden. Wehe dem, der nicht fähig ist, die Begierde, sich zu bereichern, höhern Absichten nachzusetzen; Gutes zu thun, ohne eine andere Vergeltung, als die süße Lust, es zu bewirken, als das kostbare Bewußtsein, es gethan zu haben. Ich wollte lieber, mein Sohn, daß du der geringste ehrliche Tagelöhner wärest, als der reichste Kaufmann, dessen Seele diese Freude nicht dem größten Reichtum vorzöge. Insonderheit auch, damit er imstande sei, sobald zureichende Gründe ihn dazu auffordern, ein Opfer dieser Art zu thun, schränkt der weise Mann seinen Aufwand bei den Gegenständen ein, die seine Sinne und seine Phantasie befriedigen. — Ich könnte noch weiter gehen, mein Sohn, und dir in denselben Verirrungen der Gewinnsucht und der Leidenschaft die Quellen des Elendes aufdecken, welches die Stände des Eigentümers und der Landwirtschaft drückt und so, wie

---

*) Qui ne monte au Sommet, tombe au moindre dégré: sagt der Philosoph von Sanssouci vortrefflich.

jene Übel, die wir erst betrachtet haben, die Fortgänge der menschlichen Gesellschaft zur Vollkommenheit und zur Glückseligkeit hemmt. Aber ich glaube dir dermals genug gesagt zu haben, um dich zu überzeugen, daß nur Fleiß, Geschicklichkeit, Emsigkeit, Treue dem einzelnen Menschen wie der ganzen Gesellschaft einen gerechten und wünschenswürdigen Wohlstand gewähren, und daß nur eine weise Wirtschaft, gleich fern von Geiz und von Verschwendung, ihn dauerhaft machen könne.

Du wirst hievon immer mehr durchdrungen werden, wenn du dich gewöhnen wirst, deinen Beruf beständig in dem höheren Lichte anzusehen, in dem jeder erleuchtete Christ und jeder weise Mensch seine Bestimmung ansehen soll, und wenn du dich bestreben wirst, immer nach den Gefühlen zu handeln, die diese Art zu sehen in unverdorbenen Herzen erzeugen soll.

Bedenke daher immer, daß jede Arbeit, die der Mensch unternimmt und zu unternehmen berechtigt ist, ein Mittel sein soll, seine und anderer Menschen Glückseligkeit zu befördern und die Masse der gesellschaftlichen Güter zu vermehren, zu verschönern und zu veredeln; daß die Bestimmung deines Berufes ist, durch deine Dienstleistung diese nützlichen Arbeiten und ihre Früchte unter allen Nationen der Erde zu verteilen, und durch diese Verteilung die Fortgänge zur Glückseligkeit und zur Vollkommenheit, zu denen das menschliche Geschlecht von seinem allweisen und allgütigen Vater ausersehen ist, zu beschleunigen; daß diese Absicht nicht besser erreicht werden kann, als durch die thätigste und uneingeschränkteste Betriebsamkeit und durch die genaueste Gerechtigkeit; daß derjenige der beste, der nützlichste, der größte und der glücklichste Kaufmann sein müsse, welcher der Gesellschaft in diesem Gesichtspunkte die größten Dienste leiste und sich bewußt sein werde, daß er ihr sie leiste; daß jeder in dem engern oder weitern Kreise, den ihm das Glück angewiesen oder in den er sich aus freier Wahl versetzt hat, nicht anders glücklich und nützlich sein könne, als insofern er dieselbigen Grundsätze befolge; und daß derjenige, den bei dieser Denkungsart Unglück oder Ungerechtigkeit in den engsten Schranken zurückhalten, im Grunde glücklicher und schätzbarer sei als derjenige, der durch ungerechte und niedrige Wege sich auf die höchste Stufe des Glücks emporgeschwungen hat, der aber auch die niederste der wahren Glückseligkeit nie erreichen wird.

Mit diesen Grundsätzen wirst du, mein Sohn, die Gewinnsucht veredeln, deren man den Stand beschuldigt, den du gewählt hast, und wirst du ein nützlicher und glücklicher Mensch, die Freude deiner Eltern, die Hoffnung deiner Familie und ein Segen für deine Nachkömmlinge sein. Bleibe ihnen immer getreu. Du wirst sie nicht versäumen können, ohne deinen Wohlstand zu vermindern, jede Vollkommenheit, die du dir erwerben, jede gute That, die du ausüben wirst, wird dir zu einer Stufe werden, durch die du zu einer höheren Vollkommenheit und zu einer höheren Tugend hinaufsteigen wirst. Jede Erniedrigung zu einer

unedeln Gesinnung, jede Versäumnis einer Pflicht ist ein Verlust, der unersetzlich ist, und je länger bei jeder Verirrung der Mensch versäumt wieder die rechte Bahn zu betreten, ein desto größeres Maß von Glückseligkeit verwirkt er. — Gewöhne dich, jede deiner Handlungen, jeden Gebrauch, den du von deiner Zeit, von deinen Kräften, von deinem Vermögen machen wirst, nach diesem Gesetz zu beurteilen; immer darauf zu sehen, was jede deiner Thaten beitragen kann, dich, deine Freunde und jeden deiner Mitmenschen vollkommener oder unvollkommener zu machen, und zu bedenken, daß diese Vollkommenheit oder Unvollkommenheit ewige Folgen haben werde, die es in keines Sterblichen Gewalt steht zu vereiteln.

Ich wiederhole es dir noch einmal, mein Sohn! bestrebe dich, dein Leben zu einem Ganzen zu machen, von dem alle Teile zu einem einzigen Endzwecke, alle dahin abzielen, so viel Gutes zu wirken, die Menge des Guten auf diesem Erdkreise so sehr zu vergrößern, als es dir möglich sein wird. Bedenke, wie ein alle Wollüste, die sich die menschliche Phantasie aussinnen kann, weit übertreffendes Vergnügen es sein muß, in jedem Augenblicke deines Daseins auf dieser Erde dieses Gemälde so sehr von Flecken rein und so sehr mit schönen Zügen angefüllt zu sehen, als es möglich ist, und wie tröstlich bei dem Ende davon der Zurückblick sein wird, bei welchem du wirst denken können: Ich habe nicht umsonst gelebt; ich verlasse diese Welt nicht, ohne das Meinige zu dieser Vervollkommnung beigetragen zu haben; ich darf hoffen, der Richter, den ich in jener antreffen werde, werde ein väterliches Wohlgefallen an mir haben; ich werde durch seine ewige Güte von der Glückseligkeit, die ich hier genossen habe, zu einer immer höheren fortschreiten; und meine Nachkömmlinge werden in den Fußstapfen ihres Vaters noch bessere Werkzeuge zur Glückseligkeit ihrer Mitmenschen werden.

So wünscht dein Vater zu sterben, mein Sohn, so wünsche ich, daß du einst sterben mögest, und dein Bruder und deine sechs Schwestern, und alle unsere lieben Verwandten und Freunde.

Es ist tröstlich für mich, daß ich hoffen kann, du werdest dir diese meine väterliche Ermahnung zu nutz machen, und deine Eltern, wenigstens deine Mutter, die beste der Mütter und der Ehegattinnen, deren ganzen Wert du erst bei reiferen Jahren wirst erkennen lernen, werden noch die Früchte davon sehen. Das größte aller Unglücke für mich würde sein, wenn diese Hoffnung sollte vereitelt, wenn dieses Schreiben nur andern, nicht dir und deinem Bruder, sollte nützlich werden, wenn ich einst wünschen sollte, keine Söhne gehabt zu haben.

Nimm noch, als ein väterliches Geschenk, diese Beilage an; sie soll jeden Morgen deine Vorbereitung auf den Gebrauch des Tages sein und dir jeden Abend dienen, dich zu prüfen und zu beurteilen.

Beilage, zur Vorbereitung am Morgen; zur Prüfung am Abend.

Bedenke, was für große, wichtige und edle Pflichten dir obliegen; welch ein großes und anbetungswürdiges Wesen dich zu seinem Verehrer und Nachahmer geschaffen hat; durch was für Handlungen du ihm deine Dankbarkeit am besten bezeugen und dich seiner Gutthaten nicht unwürdig erweisen kannst.

Du bist ein vernünftiges Wesen, mit einer edlen Seele begabt, die dich zu einem Ebenbilde der Gottheit machte. Habe dieses allezeit vor Augen. Ziere deinen Geist mit dem Erkenntnisse dessen, was gut und schön ist, und gewöhne dein Herz, es zur Glückseligkeit deiner Mitbürger in der großen Stadt, deren Oberhaupt die Gottheit selbst ist, anzuwenden; sei ein eifriger Verehrer der Gottheit, ein aufrichtiger Menschenfreund, ein guter Bürger, ein dankbarer Sohn, Verwandter und Lehrjünger. Suche dir würdige Freunde aus. Sei wohlthätig gegen die Armen, unversöhnlich mit dem Laster, mitleidig gegen die Lasterhaften. Gegen jedermann sei gefällig, gegen Geringere liebreich, gegen Höhere ehrerbietig, gegen deinesgleichen höflich, gleich fern von Stolz und von Niederträchtigkeit. Gegen das Frauenzimmer sei ehrerbietig und hüte dich vor sträflichen Leidenschaften. Befleißige dich der Mäßigkeit, der Sanftmut und der Gerechtigkeit, und fliehe die ihnen entgegenstehenden Laster wie eine Pest; insonderheit den Geiz, die Kargheit, die Unbescheidenheit und Unmäßigkeit. Sei nicht eitel und meide die Plauderhaftigkeit, die aus Eitelkeit herfließt, hüte dich, viel von dir selbst zu reden; habe besonders bei dem Genusse von Ergötzlichkeiten auf dich selbst acht. Trachte die Menschen, mit denen du umgehst, zu kennen. Weiche Verführern und Schmeichlern aus. Suche die Gesellschaft der Tugendhaften, Weisen und Gelehrten. Fliehe, so viel es dir deine Pflichten erlauben, die Lasterhaften, zu deren Verbesserung du nichts beitragen kannst. Habe immer in jeder Art einen der besten, der rechtschaffensten und der geschicktesten Menschen vor Augen, um ihm nachzuahmen, und trachte immer jeder Arbeit, die du unternimmst, den höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben, auf den du sie ohne Versäumnis höherer Pflichten wirst bringen können. Bereite dich, einst ein zärtlicher und getreuer Ehegatte, ein kluger und liebreicher Vater und ein eifriger und uneigennütziger Diener des Staates zu sein, wenn in spätern Jahren das Vaterland dich dazu auffordern sollte; denn niemals sollen Ehrgeiz oder Habsucht dich verleiten, ihm deine Dienste aufzudringen.

Dieses bedenke, insonderheit, daß Tugend und Weisheit allein uns der Freundschaft der Gottheit würdig machen, daß sie die höchsten Güter sind, daß alle andern Güter, wie hoch auch der verblendete Sterbliche sie schätzen mag, vor ihrem Glanze verschwinden müssen, und daß der Genuß der lebhaftesten sinnlichen Freude, der Besitz alles dessen, wonach

Ehrgeiz und Habsucht streben, nicht wert sind, daß man ihretwegen ein einzigesmal ein Verräter der Tugend werde und dadurch in sein Leben eine Disharmonie bringe, die es desto mehr verunstalten wird, je öfter sie wird wiederholt werden. Bestrebe dich deshalb, jede unreine, jede unedle Gesinnung in deiner Seele zu ersticken.

Bedenke unaufhörlich die engen Schranken des menschlichen Geistes, die Schwachheit des menschlichen Herzens und die unzähligen Gefahren zu irren, mit denen wir immer umgeben sind.

Gebrauche die Zeit wohl. Jeder verflossene Augenblick ist für ewig dahin; mache dir ihn also zu nutze, weil er noch da ist. Erhältst du Lob oder wirst du getadelt, so erröte über unverdientes Lob, werde nicht böse über ungerechten Tadel und mache dir den gerechten zu deiner Besserung zu nutzen.

Von welch einem Fehler hast du dich heute befreit? Welch ein Übel hast du besiegt? In wiefern hat sich deine Seele gebessert?*)

---

*) Quod hodie vitium tuum sanasti? Cui malo obstitisti? qua parte melior es?

Der geborene Herr.

Anmerkung über die Erziehung.*)

Neulich reiste Herr*** durch unsere Stadt, ein Mann von großen Einsichten, der einen großen Teil der Welt, der gesehen zu werden verdient, gesehen und mit dem Geiste gesehen hat, womit ein weiser Mann die Sachen sieht. Unter andern angenehmen und lehrreichen Gesprächen fiel die Unterredung auf einen seiner Mitbürger, der vor fünfzig Jahren sich von nichts empor zu schwingen angefangen und große Reichtümerge sammelt hat. Er war, sagte er, kein Mann von ausgebreiteten Einsichten oder von großem Genie. Die großen Dinge, die er ausgeführt hat, sind nicht Früchte einer tiefen Überlegung oder einer scharfsichtigen Zusammenordnung weit aussehender Entwürfe. Fleiß, Sparsamkeit und Glück haben da alles gethan. Diejenigen, welche zu der Zeit, da er anfing, den gleichen Beruf trieben, achteten sich schon ihres Glückes sicher, waren Herren, lebten in einem beständigen Taumel, genossen ohne Überlegung, was sie erwarben, und dachten nicht es zu befestigen oder zu erhalten. Er ging so bescheidentlich in seinem Schurze hinter ihnen her, hob auf, was ihnen aus der Tasche fiel, hielt es weislich zu Rate, war fleißig, sparsam, aufmerksam, ließ sich's nicht merken, daß er reich würde, bis er es war, und entfaltete sich erst, nachdem er es mit der größten Bequemlichkeit thun konnte. Sein Sohn ist ein braver, guter Mann, der unendlich mehr weiß als der Vater, aber nicht wie er fortschreitet, nicht die Ordnung in seiner Sache hat wie er, nicht zunimmt wie er. Und die Söhne von diesem thun dieses noch weniger. Sie sind schon gewöhnt nach der Weise zu leben, wie man nun in der Welt lebt. Sie sind schon geborene Herren, und ein geborener Herr ist meistenteils nichts.

Dieser Gedanke von dem geborenen Herren schien mir sogleich überaus auffallend, und seither habe ich ihm oft nachgedacht. Er hat mich insbesondere auf eine Betrachtung geführt, die mir für die Erziehung sehr wichtig scheint, die zwar nicht neu ist, die aber nicht genug

*) Ephemeriden der Menschheit. Drittes Stück. 1877. S. 38—44.

gemacht oder genützt wird. Es ist diese, daß die Großen und Reichen alles Ersinnliche thun sollten, ihren Kindern zu verbergen, daß sie geborene Herren sind. Nichts in der Welt hat so viel zu dem Unglücke unzähliger Menschen und zu dem Umsturze der blühendsten Häuser Anlaß gegeben, als das frühe Bewußtsein der angeborenen Herrschaft und die Erwartung eines Wohlstandes, der nicht erworben und nicht verdient werden durfte. Mir däucht deshalb, es sollte einer der ersten Erziehungsgrundsätze bei reichen und vornehmen Leuten sein, ihren Kindern alle Aussichten von Reichtümern und von hohem Stande verborgen zu halten; und wenn sie ihnen diese nicht mehr vorenthalten können, ihnen begreiflich zu machen, wie leicht ein ererbtes Glück zu nichts werden könne; wie nur Ordnung, Weisheit und Sparsamkeit es befestigen können, und sie zu belehren, daß nur derjenige sich einen dauerhaften und wahren Wohlstand versprechen könne, der selbst durch Fleiß, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit sein Glück baut, oder der, wenn er es nicht schon gebaut gefunden hätte, imstande sein würde es zu bauen.

Dieses ist freilich so leicht nicht auszuführen, als zu wollen, allein es ist schon ein Beträchtliches erhalten, wenn man die Notwendigkeit davon einsieht.

Das wirksamste Mittel, seinen Kindern ihren Stand verborgen zu halten, würde eine gänzliche Entfernung vom väterlichen Hause, würde eine Erziehung sein, wie die von dem Prinz Tifan.*) Allein eine solche Erziehung kann nur in einem Romane oder nur in sehr seltenen Umständen Platz haben. Wer wollte einem Vater, einer Mutter, die wahrhaftig Vater und Mutter sind, welche die Süßigkeit empfinden, die die Natur mit der Erfüllung ihrer Pflichten verbunden hat, zumuten, daß sie diesen seligen Gefühlen entsagten, daß sie aufhörten, Vater und Mutter zu sein.

Es ist indes nicht unmöglich, Kinder bis in ein gewisses Alter in der Unwissenheit des Standes und der Vorteile zu erziehen, durch die sie dereinst in der Welt sich vor Andern hervorthun sollen. Sie würden lang nicht einmal daran denken, wenn man es ihnen nicht schon frühe sagte oder empfinden machte. Man kann nicht genug Anstalten vorkehren, dieses zu verhüten. Nur allzu oft ist es die armselige Eitelkeit der Eltern, der Großeltern und der übrigen Verwandten selbst, welche dieses Gift in die zarten Seelen gießt. Noch öfter sind es Bediente und andere Hausgenossen, und sehr oft auch Fremde, welche durch eine

*) Es werden unter unsern Lesern wenig sein, welche diese nicht kennen und nicht wissen werden, daß sie ein Meisterstück eines unserer größten Schriftsteller ist, der uns schon so viel Schönes geliefert hat. Die, welche sie noch nicht kennen sollten und welche fähig sind, das Schöne und das Gute zu schätzen und begierig es zu genießen, werden diese Erziehungsgeschichte in dem goldenen Spiegel oder in der Geschichte der Könige von Seschian finden.

sträfliche Schmeichelei sich den Eltern oder den Kindern beliebt zu machen suchen. Ein Kind sollte lang nicht wissen, daß die Natur oder die Gesetze es zum Erben seines Vaters bestimmen. Der ist sein größter Feind, der ihm frühe diese Kenntnisse beibringt. Es soll frühe belehrt werden, daß es auf der Erde keine andern Ansprüche auf Wohlstand und Glückseligkeit haben wird, als die, welche es durch eine gute Aufführung, durch Arbeitsamkeit und durch Ordnung erwerben wird.*) Es soll nicht wissen, daß es andere Wege giebt, reich oder groß oder geehrt zu werden. Und bei dieser theoretischen Vorbereitung soll es nicht bleiben. Man muß mit einer sorgfältigen Übung alle diejenigen Tugenden und alle diejenigen Fähigkeiten zu verbinden trachten, durch welche der zukünftige Mensch der Schöpfer seines eigenen Glücks werden kann, und man muß ihm den edlen Ehrgeiz einflößen es werden zu wollen.

Wenn die Jahre vorhanden sind, wo ihnen ihre Aussichten nicht mehr verborgen werden können und nicht mehr verborgen werden sollen, so muß man die heranwachsende Vernunft des Jünglings oder des Mädchens mit höhern Gründen wider die verderblichen Einflüsse großer Hoffnungen verwahren.

Wir müßten ein ganzes Werk über die Erziehung oder vielmehr über die Sittenlehre schreiben, wenn wir zeigen wollten, wie diese wichtigen Absichten erfüllt werden könnten. Wir begnügen uns anzumerken, daß ein weiser Vater dieselben denjenigen, die er zu seinen Geschäften bei der Erziehung seiner Kinder annimmt, nicht genug empfehlen kann. In den Fällen, wo es nicht möglich ist, und es giebt deren sehr viele, sie in den väterlichen Häusern zu erhalten, so erheischt es Pflicht und Klugheit, die Kinder für eine zeitlang von demselben zu entfernen und sie in Anstalten zu bringen, welche der Erziehung der Jugend geheiligt sind und deren ganze Einrichtung darauf abgesehen sein soll, jedem Samen des Übels den Zugang zu den Herzen der jungen Leute zu versperren.

---

*) Es ist auch beinahe gewiß, daß jeder Erbe eines großen Reichtums zu seinem Unglücke reich ist, wenn er nicht wenigstens so viel Tugenden und Fähigkeiten besitzt, als er hätte besitzen müssen, um diesen Wohlstand durch eigene Verdienste zu erwerben. — Bedenket dieses, Eltern, die ihr gewiß wünschet, daß eure Kinder nicht zurückfallen sollen.

Iselins Briefwechsel

mit

Lavater, Ulysses von Salis und J. G. Schlosser.



Iselins Briefwechsel mit Lavater.

1. Iselin an Lavater.

Ich bin wahrhaftig eifersüchtig über Sie, mein teuerster Freund! Ihre Erfolge mit dem Elementarwerke sind so groß, daß Sie mich wahrhaftig beschämen! — In so kurzer Zeit erhalte ich 106 Louisd'or von Ihnen für das vortreffliche Werk —, und ich habe seit einigen Monaten mehr nicht als fünf und einen halben gesammelt, — und darunter drei, die nicht von meinen Mitbürgern herrühren, sondern die von einer andern in dem höchsten Grade verehrungswürdigen Hand herkommen; — von einer Geberin, darüber unser Freund, wenn ich ihm sie nennen dürfte, noch mehr entzückt sein würde, als über eine fünfzigfach größere Gabe. — Indessen habe ich den Mut noch nicht verloren. Ich hoffe, es werde eine Zeit kommen, da es heißen wird, meine Mitbürger geben den Ihrigen an Liebe zu dem wahren Guten nichts nach. — Noch ist das Werk selbst in Basel nicht bekannt genug, und dieses durch meine Schuld. — Ich habe mit dem einzigen Exemplare, das ich seit einigen Monaten habe, gar zu eigennützig verfahren. Anstatt es zur Einsicht der Liebhaber an einem öffentlichen Orte niederzulegen, habe ich es zu dem Unterrichte oder besser zu sagen, zu dem lehrreichen Zeitvertreibe meiner Familie gebraucht. Indessen habe ich die Erfahrung gemacht, daß der Altonaische Philosoph seinen Zweck erreicht hat, ein Lehrbuch zu verfertigen, welches den Kindern angenehmer sein soll, als alles andere Spielzeug; die meinigen einmal ziehen es allem vor, und sie halten es für eine rechte Gefälligkeit, wenn ich mit ihnen einen Abschnitt aus dem Basedowbüchlein (so nennen es meine Kleinen) lese. Ihr Lehrer, der ein wackerer und schätzbarer junger Mann ist, braucht es auch bisweilen mit ihnen, und sie sehen allemal mit Ungeduld der Stunde entgegen, welche dem Elementarbuche gewidmet ist. Herr von Salis von Marschlins und Herr Kirchberger, zwei Männer, deren großen Einsichten nur ihr Eifer für das wahre Gute beikommt, haben die gleiche Erfahrung gemacht.

Es kann sein, daß einige kleine Irrtümer sich hin und wieder eingeschlichen haben; daß mancher Lehrer oder Vater an der Ordnung auszusetzen finden wird; und es ist gewiß, daß es in zehn Jahren leicht

sein wird, ein besseres Elementarwerk zu liefern, als uns Herr Basedow nun geliefert hat. Allein dieses benimmt dem Wert des Werks und dem Verdienste des Mannes nichts. Ich einmal schätze meine Kinder glücklich, daß die Zeit ihrer Erziehung eben in die Zeit der Erscheinung des Elementarwerks einfällt, und ich wünsche für das Beste meines Vaterlandes nichts so sehnlich, als daß recht viele Familien sich dieses vortreffliche Mittel, ihre Kinder zu nützlichen und glücklichen Menschen zu machen, zu nutze machen mögen. — Die reizvolle Art, auf welche unser Philosoph die Menschenliebe, die Dankbarkeit, die Liebe zur Ordnung und andere wohlthätige Gefühle in den Seelen erweckt, ist in meinen Augen vorzüglich schätzbar; und dadurch insonderheit zeichnet sich das Elementarwerk aus, und nicht weniger durch die ausnehmende Weise, wie es die Begriffe von Gott, von der Vorsehung, von der Unsterblichkeit nicht nur dem Geiste bekannt macht, sondern dem Herzen einprägt und dadurch die Gefühle der Tugend zu dem höchsten Grade der Würde, der Stärke und der Erhabenheit bildet. Ich gerate bisweilen in eine Art einer enthusiastischen Entzückung, wenn ich mir eine Stadt vorstelle, darin hundert Familien, in dem Geiste des Elementarwerkes erzogen, Kinder nach denselben zu einer hohen Vollkommenheit gebrachten Grundsätzen erziehen würden; zu einer höhern Glückseligkeit auf dieser niedern Erde kann sich meine Einbildungskraft nicht erheben.

Sollte es denn ganz unwahrscheinlich sein, daß unsere Nachkömmlinge dieses Glück genössen? — Ich würde es für höchst wahrscheinlich ansehen, mein liebster Freund! wenn nicht bei meinen Mitbürgern vielleicht mehr als bei den ihrigen, aber bei den einen wie bei den andern, gar zu sehr der Geist der Zerstreuung und der Eitelkeit herrschte. Eine Lebensart, wo die Väter und die Mütter immer mit Kindereien und mit Nichtswürdigkeiten und mit meistens den denkenden Menschen unwürdigen Zeitvertreiben beschäftigt sind, wo sie bei Hause an nichts anders denken, ihre meiste Zeit außer sich selbst und außer ihren Häusern zubringen; wo sie, für die heiligen und sanften Freuden des häuslichen Lebens unfühlbar, das Vergnügen mißkennen, welches rechtschaffene Eltern, welches wahre Menschen erfüllt, indem sie die Gefühle der Religion, der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit in den Seelen ihrer Kinder erwecken, und indem sie die Vollkommenheiten ihres Geistes sich entwickeln sehen; wo sie von ihren Kindern keine andern Eigenschaften verlangen können, als daß sie gleich ihnen gute Kaufleute und muntere Gesellschafter werden, ohne sich zu bekümmern, ob sie gute Menschen und gute Bürger abgeben. — Diese Lebensart, mein teuerster Freund! vermindert bei mir unendlich die Hoffnung, daß unser Vaterland aus dem Elementarwerke den ausgebreiteten Nutzen ziehen werde, den es sich sonst daraus versprechen könnte. Allein dies soll uns den Mut nicht benehmen: wenn durch alles, was wir in Rücksicht auf dieses Werk zu

thun uns bestrebt haben, auch nur in eine einzige Seele mehr der Same der wahren Tugend ausgestreut worden wäre, so könnten wir uns schon dafür mehr als genug belohnt achten. — Es geschieht nichts Gutes in der Welt, das nicht entweder früh oder spät ein größeres Gutes erzeuge, und ich hoffe, die Wahrheit dieses Satzes werde insonderheit durch die Wirkungen des Basedowschen Werkes bestätigt werden. — Es ist so eingerichtet, daß es nicht nur zur Erziehung der Jugend dienen, sondern daß es auch die Erwachsenen in den Stand stellen wird, sich ohne fremde Beihilfe den Mangel der Erziehung zu ersetzen, — oder eine fehlerhafte Erziehung zu ergänzen. In diesem Gesichtspunkt insonderheit ist mir das Elementarwerk unendlich schätzbar, indem es dem darniederschlagenden Einwurf begegnet, daß übelgezogene Eltern ihre Kinder niemals werden wohl erziehen können; der altonaische Philosoph lehrt die Menschen erst sich selbst, und dann ihre Kinder erziehen, und dieses auf eine Weise, daß die Lehrer und Eltern gar nicht glauben können, daß es auf sie abgesehen sei.

Ich sehe also, mein teuerster Freund, unter allen jetzt lebenden Gelehrten, unsern Herrn Basedow — nicht für den größten Schriftsteller, nicht für einen Rousseau und für einen Voltair, aber für den größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts an. — Ich wüßte ihm niemand an die Seite zu setzen, als die verehrungswürdigen Verfasser der Ephemeriden des Bürgers. Und diese Männer und ihre Schriften, wünschte ich, daß Herr Basedow sie kennte; denn unser schätzbarer Freund hat die politische Ökonomie nicht genug ergründen können, um nicht den deutschen und den englischen Schriftstellern einige Irrtümer und Vorurteile nachzuschreiben, derer Falschheit diese tiefsinnigen Franzosen mit einem bewunderungswürdigen Scharfsinn entdeckt und deren Schädlichkeit sie mit einem wahrhaft patriotischen Mute bekämpft haben.

Doch ich fange an auszuschweifen. — Es ist also Zeit, daß ich ende. — Ich umarme sie, teuerster Freund. Fahren sie fort mich zu lieben und für alles Gute und Nützliche zu eifern. Schonen Sie aber Ihrer kostbaren Gesundheit, damit Sie noch lange Gutes schreiben und, was noch unendlich mehr ist, Gutes thun können. Ich bin

Basel, den 4. Februar 1771.

ganz der Ihrige

Isaak Iselin.

2. Lavater an Iselin.

Teuerster Freund!

So sehr ich mich über die Ausbreitung des Elementarwerks in meinem nähern Vaterland freue, so sehr befremdet und kränkt es mich, daß Sie in Ihren wenigstens ebenso reichen Gegenden nicht so glücklich sind wie ich. Sie, die es doch so viel mehr verdienten! Sie, die der erste sind, der dies Werk in unser gemeinschaftliches Vaterland eingeführt haben! — Mir ist bloß das Glück zugefallen, Ihnen bleibt das Verdienst. Ihr Sendschreiben an die Helvetische Gesellschaft hat mir manche Pränumeration für Basedow — die meisten aber die Güte seines Werkes zugewiesen.

Es ist mir ein ausnehmend angenehmer Gedanke, daß ich nun nicht mehr bloß hoffen darf, daß ich sehe, wie sehr die vortreffliche Lehrart unseres Freundes Land gewinnt; wie sehr sie dem Philosophen, dem weisen Vater, dem Lehrer der Jugend einzuleuchten anfängt; wie sehr viel diejenigen, für welche das Werk nicht eigentlich geschrieben zu sein scheint, daraus für sich selbst lernen können. Ich traute unserm Freunde, wie Sie, vieles zu; ich kannte seine eignen tiefen Einsichten, seine Gelehrsamkeit, seine weitläufige Bekanntschaft mit den größten lebenden Gelehrten in Deutschland, von denen er Ratschläge und Stoff zur Vervollkommnung seines Werkes herholen konnte. Aber lassen Sie es mich Ihnen gestehen, diesen hohen Grad von Kenntnis und philosophischem Geiste, diesen Reichtum von Ideeen, diese Mannigfaltigkeit, diese Herablassung und Deutlichkeit — traute ich ihm nicht zu.

Nicht also übertriebenen oder gar zu freundschaftlichen Empfehlungen, nicht ungestümen Bemühungen, es meinen Freunden und Bekannten aufzudringen, hat er den starken Abgang seines Werkes, sondern wahrhaftig, nebst Ihrer vielgültigen und weisen Empfehlung, sich selbst und der Gemeinnützlichkeit seiner Unternehmung zu danken.

Ich kann daher nicht zweifeln, teuerster Freund, daß Ihre Vaterstadt, sobald Sie das Werk selbst wird einsehen können (denn der Glaube ist wahrlich in allen Dingen nicht jedermanns,) es der meinigen bald genug nachthun wird, — und sollte es anfangs vielleicht auch bloß aus einem eben nicht moralischen Wetteifer geschehen. Eine Stadt, die Eulers, Bernoullis, Werenfelse und Iselins hervorgebracht hat, sollte doch noch Leute genug haben, die wenigstens, wenn ihnen ein Buch von dieser Art vorgelegt wird, zu urteilen fähig sind: „ein solches Buch enthält mehr Wissenswertes, mehr Richtiges, weniger Trockenes, weniger Überflüssiges, als die bisherigen Kompendien aller Arten."

Und wahrlich, mein Freund, wenn auch innerhalb Ihrer Mauern lauter kaufmännische Seelen wohnten, die keines andern Begriffes fähig

wären, als derjenigen, die sich auf einträgliche Calculs und Geld beziehen, so würde es sogar ihr kaufmännischer Eigennutz zu erfordern scheinen, daß sie auf das Elementarwerk pränumerierten. Nicht nur würde dadurch Ihr Name vielleicht außer ihrem Vaterlande zu ihrem kaufmännischen Vorteile bekannt werden, sondern, und hierbei ist es mir ein wahrer Ernst, es sollte ihnen sehr leicht begreiflich zu machen sein: 1. daß ihre Kinder vermittels eines vernünftigen Gebrauches dieses Werkes in kürzerer Zeit und mit mehr Einsicht die Handlungsgeschäfte anzutreten in Stand gesetzt werden könnten; 2. daß, wenn andere gesittete Städte in Deutschland diese natürliche Methode, die Kinder weise und tugendhaft zu machen, befolgen werden, Ihre Mitbürger in kurzer Zeit so weit hinter ihnen zurück bleiben müssen, daß bloß daher Nachteil in mancher Absicht für sie zu besorgen sein könnte.

Doch, wenn es in unserem Vaterlande nur einmal einige Kinderfreunde giebt, die sich mit Basedows Werke vertraut machen, es, wenn ich einen lateinischen Ausdruck geradezu verdeutschen darf, in Saft und Blut verwandeln und es sich geläufig machen, mehrere und keine als richtige Sacherkenntnisse in die Familien, die ihnen doch immer noch zahlreich genug offen stehen, einzuführen; wenn auch in jeder Stadt der Schweiz nur vier solche im Stillen den Basedowschen Pfad betreten; wenn sich zu diesen auch nur einige wenige verständige Väter gesellen, — und ist dieses zu viel gehofft, so wird sich schon von diesem geringen Anfang her, wie ich gewiß überzeugt bin, eine neue sehr merkliche Epoche der Erkenntnis und der Sitten in unserm gemeinschaftlichen Vaterlande beschreiben.

Ich könnte in meiner Vaterstadt gegen 40 Lehrer und Väter schon jetzt nennen, von denen ich gewiß weiß, daß sie das Basedowsche Werk von Grund aus studieren und sich zu eigen machen werden; und ich zähle darauf, daß wenigstens noch ebenso viele Geld, Zeit und Kräfte sparen werden, diese unendlich erleichterte Erziehungsmethode zu versuchen, die immer von selbst weiter führt, die Augen dem Lehrer und Lehrlinge allenthalben öffnet und beide nicht mit Worten vollstopft, sondern mit Begriffen und Empfindungen nährt und erquickt. —

Lassen Sie mich Ihnen noch einige meiner angenehmen Aussichten in die Zeit vorlegen. Die Geistlichen auf unserer Landschaft fangen auch an, einzusehen, daß ihnen dies Werk vortrefflich zu statten kömmt, Licht in den Verstand und Wärme in das Herz ihrer Gemeindeangehörigen im Umgang hinein zu bringen; — und daß es insonderheit mit ausnehmendem Vorteil zu dem großen Zwecke gebraucht werden kann, weisere Schulmeister zu bilden. Es ist wahr, dies erfordert weise Wahl und hiermit einige — Mühe. Aber es ist keine Mühe, die sich so unmittelbar und so augenscheinlich belohnt wie diese. Ein Pfarrer liest das ganze Werk, das bringt ihm selber Vergnügen und Nutzen. Er

hat sein Buch mit Papier durchschießen lassen. Er streicht sich die gemeinnützigsten Stellen zu seinem Zwecke an; er übersetzt einzelne Ausdrücke, die in seiner Gegend nicht bekannt sind, in die Landes- und Bauernsprache; er versucht dies bisweilen mit ganzen Stellen, wenn sie ihm wichtig genug scheinen; — er spricht davon — macht die Neugier rege, spricht daraus — und liest dann die deutlichsten Stellen vor; die Stellen, von denen der Bauer, der Schulmeister unmittelbar Gebrauch machen können, die die Kinder am meisten interessieren, — und endlich leiht er es zum Lesen; — frägt, was sie nicht verstanden, erläutert, beantwortet, — zweifelt und läßt sich beantworten, — und gewinnt dadurch mehr, viel mehr, als die Ausbreitung der Wahrheit, der Tugend, von der die Rede ist; er gewinnt das Herz, das Vertrauen mancher Pfarrkinder; — und indem er ihren Verstand überhaupt übt, die Sitten überhaupt abschleift, bessere Zuhörer. — Ja, Zuhörer, werden Sie sagen, mein Freund, die nun vielleicht ausgearbeitetere, deutlichere Predigten — Begriffe statt bloßer Töne, Empfindung statt eines lauten Geschreis verlangen. Desto besser, wenn auch dies eine von den gesegneten Wirkungen des großen Unternehmens unseres wohlthätigen Freundes ist.

Wahr ist es, mein Teurer, das Methodenbuch, so viel Vortreffliches es enthält, und so vortrefflich es auch im ganzen ist, ist zur schnellen Ausbreitung dieser neuen Unterrichtsmethode insonderheit für Leute, die des Lesens nicht wohl gewohnt sind, noch nicht populär und offen genug. Unser Freund scheint in demselben oft mehr als Schriftsteller zu schreiben, — im Elementarbuch mehr zu reden. Er hat es, so vertraulich er auch mit den Vätern und Müttern der Völker und Familien redet, dennoch bisweilen vergessen, daß man mit den Eltern, die des Lesens nicht sehr wohl gewohnt sind, erst so einfältig wie mit Kindern reden muß, wenn sie aus einem Buche lernen sollen, Kinder zu lehren. — Herabgelassen hat sich freilich unser Freund auch hierin mehr, als ich hoffen durfte. — Aber ich wünschte doch, daß er es jemand auftrüge, einen kurzen, gemeinnützigen, durchaus populären, durchaus applicablen Auszug aus diesem Buche zu machen. Dieser würde vielleicht auf wenige Bogen herabgesetzt werden können und für Geübtere das Methodenbuch dennoch nicht entbehrlich machen.

Ich hätte auch wünschen mögen, daß unser Verfasser sich auf keines seiner übrigen Bücher bezogen hätte, weil das Nachschlagen in andern Büchern weniger, die nicht eigentlich Gelehrte sind, ihre Sache ist; weil ich wirklich keinen Vorteil davon sehe, wohl aber den Nachteil daher besorge, daß einige seiner theologischen Meinungen, die von einem großen Teil der Menschen, anders nicht, als Irrtümer angesehen werden können, die seinem gemeinnützigen Zwecke hinderlich werden dürften.

Ich möchte mich noch gerne länger mit Ihnen über dies wichtige Phänomen unserer Zeiten unterhalten, aber ich bin schon auf dem dritten

Blatte und behalte mir vor, noch ein paar Briefe mit Ihnen darüber zu wechseln. Dies einzige thue ich noch hinzu: ich hoffe von diesem Werke auch in dem hiesigen Waisenhause, welches gegenwärtig mehr als 80 Kinder ernährt, einen nicht ganz unbeträchtlichen Gebrauch machen zu können: — wie? wenn man es zu einer Art von Belohnung machen würde, diejenigen, die sich vorzüglich wohl hielten, alle Woche ein paar Stunden daraus zu unterrichten? —

Ich umarme Sie, teuerster Freund, und bin mit aufrichtiger Hochachtung

Zürich, den 7. Februar 1771.

Ihr ergebenster

Joh. Caspar Lavater.

---

3. Iselin an Lavater.

Nein, mein teuerster Freund! Es ist nicht der kaufmännische Geist meiner Mitbürger, dem ich die geringen Erfolge zuschreibe, so das Elementarwerk in meiner Vaterstadt bisher gehabt hat. Der wahre Kaufmannsgeist rechnet, wiegt ab, überlegt, und der weise Kaufmann muß, wie Sie es sehr wohl bemerkt haben, notwendig einsehen, daß seinem Sohne, der auch ein Kaufmann werden soll, nichts nützlicher sein kann, als nach der Anleitung des Philosophen von Altona erzogen zu werden. Er darf sich nur die Mühe nehmen, das Elementarwerk zu durchlaufen, um überzeugt zu werden, wie himmelweit dieser Unterricht von demjenigen unterschieden ist, welchen sein Sohn in den gewöhnlichen Schulen und von den meisten Hauslehrern erhält. — Allein hieran hindert meine meisten Mitbürger die zerstreute Lebensart, über welche ich schon in meinem letztern Schreiben geklagt habe. — Ein unter mühsamen Beschäftigungen und elenden Zeitvertreiben zerteiltes Leben läßt wenige Augenblicke übrig an etwas Besseres zu denken. Es läßt nicht einmal den Gedanken in der Seele aufsteigen, als ob etwas Besseres möglich wäre. Wenn noch einige Augenblicke der Lesung gewidmet werden, so geschieht es von den meisten nur um über einem allerliebsten französischen Romane einzuschlafen. — Freilich giebt es noch solche Edle, die sich mit würdigen Unterhaltungen abgeben, und von diesen hoffe ich jetzt noch das Elementarwerk, wie es bereits von einigen unter ihnen geschieht, mit glücklichem Erfolge für sich selbst genützt und andern empfohlen zu sehen. — Bei uns ist überhaupt die Hitze für alle nützlichen Neuerungen weit minder heftig als bei allen unsern Eidgenossen; allein wir bleiben

deshalb doch niemals zurück. Zu der noch nicht lang verstrichenen Zeit des landwirtschaftlichen Enthusiasmus schrieb und redete man vielleicht nirgendswo so wenig von Landwirtschaft als bei uns, und vielleicht haben in keinem Kantone der Schweiz die Landwirte so viel geleistet als in dem unsrigen. — Wir haben unter denselben keine so großen Weisen als ihr Kleinjogg ist, aber daß wir größere Landwirte haben, daran zweifle ich nicht.

Ich gebe also die Hoffnung noch nicht auf, das Elementarwerk in meiner Vaterstadt allgemeiner gebraucht zu sehen. — Auch in Bern wird es mit einem größern Beifall aufgenommen, als uns die ersten Erfolge hoffen ließen, welche unser schätzbare Herr Kirchberger allda gehabt hat: erst neulich sind noch verschiedene verehrungswürdige Männer aus Überzeugung denjenigen beigetreten, welche gleich anfänglich aus gutem Zutrauen dasselbe begünstigt hatten.

Ich trete übrigens mit gänzlicher Überzeugung in die Anmerkungen ein, welche Sie, mein schätzbarster Freund, über das Elementarwerk machen, — und insonderheit in diejenige, so das Methodenbuch betreffen. — Indessen ist auch selbst das meiste, was in diesem Methodenbuch für die gemeinen Leser überflüssig sein möchte, in vielen Gesichtspunkten unendlich nützlich — und Herr Basedow zeichnet in dem zweiten Bande die Hauptstücke des ersten aus, welche als gemeinnützig von jedermann gelesen werden müssen. —

Ich sehe mit Ungeduld den folgenden Teilen entgegen, auch wegen des Unterrichts, den ich für mich selbst daraus zu ziehen hoffe. — Denn ich lerne wenigstens ebenso viel aus dem Elementarbuch, als meine Kinder. —

Leben Sie wohl, ich umarme Sie.

Basel, den 13. Februar 1771.

Iselin.

---

4. Lavater an Iselin.

Mein teurer Freund!

Je weiter ich den Eindrücken nachforsche, die das Basedowsche Elementarwerk auf meine Mitbürger macht, je mehr nimmt die Hoffnung bei mir überhand, daß bald kein bemittelter Hausvater mehr sein werde, der dasselbe entbehren wolle; — und daß, wenn uns Gott noch zehn Jahre leben läßt, wir eine erleuchtetere und bessere Jugend in unserm Vaterlande sehen werden.

Freilich erwarte ich die wahre Weisheit und die vollkommne Tugend eigentlich nur von dem göttlichen Evangelium; aber so überzeugt

ich bin, daß der Gott der Natur und der Gott der Offenbarung ein und eben derselbe Gott ist, so gewiß bin ich auch überzeugt, daß die Kenntnis der Natur, richtige Begriffe von der Macht, Weisheit und Güte Gottes und wahre, edle moralische Sentimens, die nun in das Gebiet der sogenannten natürlichen Religion hin gerechnet werden, der natürlichste und gemeinste Weg sind, den Gott der Offenbarung kennen zu wollen, zu kennen, und durch seine Erkenntnis weise, tugendhaft und selig zu sein.

Allenthalben atmet das Elementarwerk die natürliche Weisheit und Tugend — die überhaupt mit der evangelischen so wenig im Widerspruche steht, als die Natur mit der Offenbarung. Die Sprache des Gottes der Natur ist nicht eine Buchstabensprache. Seine Wörter sind Werke. Je mehr ich die Schrift lese und mit Einfalt betrachte, je mehr werde ich überzeugt, daß der Gott der Offenbarung wie der Gott der Natur durch Thaten redet. Die abstraktesten Begriffe von den göttlichen Eigenschaften werden in der Natur durch die Geschöpfe anschaulich und handgreiflich gemacht. Die abstraktesten Lehren der Offenbarung werden durch Thaten und Begebenheiten populär und gemeinfaßlich. — Mir ist also gar nicht (wie einigen schwachen Herzen) bange, daß unser Philosoph uns von dem Gott der Offenbarung ablocken werde, so unparteiisch er auch die Lehren des Christentums vorträgt, so sehr er auch in seinem Werke seine Gedanken und Empfindungen vom Christentum zu hinterhalten genötigt ist, wiewohl er sich auch in dem Methodenbuch sehr entschieden für das Christentum erklärt. Es wird uns eben dadurch, daß er uns den Gott der Natur so schön predigt, die natürliche Tugend so liebenswürdig macht, nach dem, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf — nach dem so populären Gotte der Offenbarung sehr begierig machen.

Es ist wahr, wenn das Elementarwerk auf die möglichste Weise gemeinnützig werden sollte, so mußte darin nur die natürliche Religion und Sittenlehre, und die Geschichte des Christentums nur historisch, nur wie die Geschichte anderer Religionen vorgetragen werden. — Dies war unumgänglich notwendig.

Indessen begreifen Sie leicht, mein Freund, einerseits, daß sehr viele Väter und Lehrer, für die das Werk bestimmt ist, diese Notwendigkeit nicht wohl einsehen und aus Mangel überschauender Einsichten Bedenklichkeiten dagegen haben müssen; anderseits, daß dasselbe wirklich für den weit größern Teil der Leser und Käufer, nämlich für alle Christen, bei aller seiner Vortrefflichkeit und Unentbehrlichkeit dennoch sehr unvollständig bleiben würde, wenn ihm nicht auch noch ein christliches Elementarwerk beigefügt wird.

Allein alles auf einmal zu machen oder anzufangen, ist unmöglich; und noch unmöglicher, daß Ein Mensch alles Gute und Gemeinnützige

entwerfen und ausführen könne. Man muß natürlicherweise bei dem anfangen, was von den meisten (mit Recht) als wahr erkannt und eingestanden wird, und sodann kann jede Hauptklasse von Menschen, jede Kirchenpartei oder Gemeinde das noch für sich beifügen, was sie ebenfalls für höchst wichtige Wahrheit zu erkennen sich verpflichtet hält. — Wenn ich mir den ungeheuern und beinahe unüberdenklichen Detail vorstelle, durch den sich unser Freund durcharbeiten mußte, so finde ich es unverzeihlich undankbar, wenn man ihm den etwas kurzsichtigen Vorwurf macht, daß er nicht auch zugleich und zuerst ein besonderes Werk für die Christen gemacht habe.

Ein Werk von der Art des seinigen mußte vorher gehen. Ich wäre erschrocken, wenn jemand vor diesem ein christliches Elementarwerk unternommen hätte. Nun, wenn die gute Methode des Verfassers studiert wird, so muß ein christliches ungleich vollkommner werden, vollkommner in Absicht auf die Lehrart, auf die Gemeinnützigkeit, auf den Stil, auf die Verbindung der theoretischen und praktischen Wahrheiten u. s. f. Und welche Vorbereitung ist das gegenwärtige für Väter und Lehrer auf das zukünftige!

Ohne dies Werk wäre vielleicht nur die Idee von einem christlichen Elementarwerke nie reif oder lebendig geworden; nun ist sie unaustilgbar in dem Verstand und Herzen aller Väter, die das Basedowsche kennen, und die dennoch in ihrem Gewissen verbunden sind, das Evangelium Jesu Christi für die reinste und göttlichste Quelle der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit zu halten.

Aber ein solch christliches Elementarwerk müßte anfangs notwendig eben den Vorwurf erdulden, den jetzt das Basedowsche von allen denen erdulden muß, die nicht zu überschauenden Einsichten sich zu erheben vermögend sind. — Es müßte, um so gemeinnützig zu sein als möglich, zuerst nichts enthalten, als was alle christlichen Konfessionen zugeben, wenigstens den Worten der Schrift keine zweifelhafte Auslegung geben, die sich, als Auslegung, zu der Meinung irgend einer besondern Partei lenkte. — Ich sage, keine Auslegung, denn die Worte der Schrift dürfte es in einer guten Übersetzung anführen; das heißt: es müßte vor allem aus eine populäre richtige Übersetzung des Neuen Testaments oder doch einen wohlübersetzten und wohlgewählten Auszug desselben liefern. Doch ich behalte mir vor, hierüber einmal etwas Eigenes aufzusetzen und mich darüber mit verschiedenen meiner Freunde, insonderheit unserm einsichtsvollen und redlichen Basedow besonders zu unterhalten, um wenigstens auch etwas beizutragen, daß die Idee von einem christlichen Elementarwerk nicht auf die Erde falle.

Sie gedenken, mein Teurer! in Ihren beiden Briefen unseres gemeinschaftlichen Freundes Kirchberger. Es erfreut mich, auch nur seinen Namen zu hören oder zu lesen, den Namen des gelehrtesten und red-

lichsten Menschen und, ich darf mit Uberzeugung hinzu thun, des besten Christen, den ich kenne. Ich zweifle nicht, daß dieser teure Freund auch in Bern zur Ausbreitung und Einführung des Elementarwerks sehr geschäftig sein werde. Sein Zeugnis und Urteil gilt, — weil ruhige Überlegungskraft ihn auszeichnet und er vom windigen Enthusiasmus einiger seiner Landesgenossen entfernt ist.

Ich habe mich auch schon mit ihm von diesem Werke unterhalten, — unserm Altonaischen Freunde auch schon Anmerkungen von ihm mitgeteilt.

„Ich möchte, schreibt er mir (am 15. Febr.), daß die Eltern oder Lehrer ihren Kindern keine Begriffe vorlegten, ohne ihnen zu zeigen, wie solche entstanden sind. Z. B. Basedow sagt: die gerade Linie sei die kürzeste, die man von einem Punkte zum andern ziehen könne. Dies wollte ich ihnen nicht sagen, sondern einen Baum und ein Haus auf ein Papier zeichnen, und denn eine krumme Linie von dem einen zum andern ziehen, hierauf die Kinder fragen, ob dies der kürzeste Weg sei von dem einen zu dem andern zu gelangen, um also das Kind selber den Begriff von der geraden Linie entdecken zu lassen.“

„Bei jedem Gegenstand sollten, so viel möglich, alle Seelenkräfte der Kinder in Bewegung gesetzt werden, keine Fähigkeit in ihrem Verstande ungeübt zurückbleiben; — um diese wichtige Vorschrift in Übung zu setzen, müßten die Stellen aus dem Essay de Psychologie S. 352 und Wolfs deutscher Moral § 269 ꝛc. hingesetzt und erläutert werden, damit bei jedem Vorwurfe die Scharfsinnigkeit, der Witz und insonderheit die vorsichtige Allgemeinmachung der Begriffe in Übung komme.“

Man sollte, mein Freund, alle Anmerkungen, die nur einigermaßen zur Vervollkommnung des Elementarwerkes oder zur Erleichterung und Gemeinnützigmachung seines Gebrauches von verständigen Männern gemacht werden, dem großen Unternehmer und Ausführer des Werkes zu freiem Gebrauche einsenden. Ich weiß, daß dies unserm Freunde sehr angenehm sein würde. Da aber vielleicht mancher Bedenken tragen möchte, es unmittelbar in einem Briefe an ihn zu thun, mancher vielleicht nur eine Zeile — ein Wort — einen glücklichen bestimmten, vielbedeutenden Ausdruck ihm mitzuteilen hätte, und dies allein nicht für Stoff genug zu einem Briefe halten könnte, so sollten wir, — Sie, mein Freund, in Basel, Herr Kirchberger in Bern und ich in Zürich — im Namen unseres Freundes diese angenehme Mühe auf uns nehmen, dergleichen große und kleine Anmerkungen, Urteile, Räte — u. s. f. zu sammeln und alles Brauchbare ihm von Monat zu Monat mitzuteilen. Dergleichen Bureaux würden für ihn, das Werk und die Leser sehr vorteilhaft sein.

Sie wissen, mein Freund, daß der Herr Basedow für die kleine Bemühung, die wir mit dem Vertriebe seines Elementarwerkes haben,

uns keine schönere Belohnung geben konnte, als die Erlaubnis, hie und da einem sehr würdigen, aber unbemittelten Vater oder Lehrer, die von dem Werk einen augenscheinlich vorteilhaften moralischen Gebrauch zu machen wüßten, ein Geschenk von einem Exemplar zu machen ... Diese edle zutrauensvolle Erlaubnis erregt in mir den entzückenden Gedanken, den ich gern allen bemittelten Menschenfreunden inspirieren möchte, daß man nämlich wackern Lehrern und verständigen Hausvätern, die von diesem Werk einen sehr guten Gebrauch machen könnten und würden, aber die ganze Summe nicht leicht aufzubringen imstand wären, dergleichen Präsente machen oder dazu beitragen möchte. Wie mancher reiche Taufpate könnte alles, was er etwa sonst seinem Paten zu geben gesinnt wäre, beiseits legen und sodann seinem weisen Vater oder einem Lehrer für alles andere ein solches einbinden. — Ich weiß, daß mancher laut lachen würde, wenn er dieses läse, aber ich weiß auch, daß dennoch hier und da einer hingehen wird, also zu thun.

Ich umarme Sie herzlich.

Zürich, den 27. Februar 1771.

J. C. Lavater.

---

5. Iselin an Lavater.

Mein teurer Freund!

In einigen der Göttingischen Anzeigen sind einige vortreffliche Anmerkungen über das Elementarwerk enthalten. Ich wünsche, daß unser Freund sich dieselben bei einer neuen, (den Besitzern der ersten nicht nachteiligen) Auflage zu nutze mache; denn eine neue Auflage muß doch viel vollkommener werden, als die erste bei allem ihrem Werte ist.

Die erste Hälfte von Herrn Basedows Anleitung zur Kenntnis der Religion hat mir überaus wohl gefallen; der historische Teil ziemlich, aber doch nicht so sehr. Ich wünschte indessen, daß in dem ersten Teile des Elementarwerks die Samen dieser Kenntnis schon enthalten wären. Die Anmerkungen des Göttingischen Beurteilers scheinen mir hierüber ungemein gründlich; und auch die über das, was die Zeugung des Menschen betrifft.

Ich umarme Sie

ganz der Ihrige

Iselin.

---

6. Iselin an Lavater.

Gleich Ihnen, mein teuerster, mein schätzbarster Lavater, nehme ich Anteil an der Freude unseres Freundes über die Vollendung seines wichtigen Werkes, das wir nun bald ganz erhalten werden. Ich habe mit Vergnügen die neue Ausgabe der drei ersten Teile gelesen und für meine Familie und für mich selbst einen Schatz von Unterricht darin gefunden, der mir unendlich kostbar ist, und der als eine allgemeine Quelle von Erkenntnissen und von Aufmunterungen zur Tugend Unzähligen nützlich werden wird. Ja, mein würdigster Freund! ich glaube, es ist Wahrheit und nicht Verblendung der Freundschaft, wenn wir dafür halten, Herr Basedow habe sich durch dieses Werk unter den Wohlthätern des menschlichen Geschlechtes eine beträchtliche Stelle erworben. Nicht bloß als ein der Jugend gewidmetes Buch ist es schätzbar: Es ist für jedes Alter und für jeden Stand gleich wichtig. Es ist ein kostbares Handbuch für Greise, für Männer, für Jünglinge und für Frauenzimmer von jedem Alter. Für diejenigen, deren Erziehung versäumt worden ist, ist es ein sehr nötiges Werkzeug, diesen Mangel zu ergänzen. Für diejenigen, welche glücklicher gewesen sind — möchte doch zum Besten der Menschheit die Anzahl von diesen nicht die kleinste sein — ist es unendlich bequem, um die allgemeinnötigen Gefühle der Tugend in ihrem Herzen und die gemeinnützigsten Erkenntnisse in ihrem Geiste immer zu erneuern und lebhaft zu erhalten. Herr Basedow hat sich dadurch um seine Zeitgenossen nicht weniger verdient gemacht, als um die Nachwelt.

Aber dennoch höre ich sowohl von vielen würdigen, redlichen und einsichtsvollen Männern, als von böswilligen und von unwissenden nicht wenig daran tadeln. — Sollten sie alle Unrecht haben und in allen Stücken? Nein, mein liebster Freund, ich glaube es nicht. Diese Beschuldigungen lassen sich auf zwei Hauptklassen bringen. Unvollkommenheiten des Ganzen und einzelner Teile, und Einmischung vieler Sätze und Begriffe, welche dem Neide und der Einfalt sehr scheinbare Gründe an die Hand geben, das Werk sehr verdächtig und verhaßt zu machen.

Die Unvollkommenheit ist das Los aller menschlichen Werke, und im größten Maße bei denjenigen, welche die ersten Versuche in ihrer Art sind. Wir sind in unsern Urteilen gar oft ungerecht, nicht aus Böswilligkeit, sondern weil wir uns von jedem Werke ein Ideal von Vollkommenheit machen, wie es sein sollte, und weil wir nach diesem Ideale urteilen. Sobald einem Werke diese Vollkommenheit fehlt, so verwerfen wir es. Wenn wir gerecht sein wollten, so sollten wir ganz anders verfahren. Wir sollten nur darauf sehen, ob ein Werk wirklich Nutzen und Vergnügen erzeugt, die ohne dasselbe dem menschlichen Geschlechte nicht wären gewährt worden, und ob es die Werke von gleicher

Art, die schon vorhanden sind, übertreffe oder nicht. Nach diesem Grundsatze verdient das Werk unseres Freundes das größte Lob: es ist in seiner Art das brauchbarste, das angenehmste und dasjenige, welches weit den ausgebreitetsten Nutzen stiften kann, oder besser zu sagen, man kann es als das erste, als das einzige ansehen. Daß bis in zehn oder zwanzig Jahren etwas Vollkommneres von unserm Freunde selbst oder von andern, die in seine Fußtapfen treten werden, in dieser Art werde geliefert werden, das wollen wir für das Beste unserer Nachkommen hoffen, und indessen wollen wir mit Dankbarkeit uns und unsern Kindern dasjenige zu nutz machen, was alles, was wir bisher an Werkzeugen zur Erziehung gehabt haben, an Vollkommenheit unendlich übertrifft. Ich wünsche Ihrer Vaterstadt Glück, mein wertester Freund! daß so viele Ihrer Mitbürger dieses thun, und ich wünsche für das Beste der meinigen und unseres ganzen gemeinsamen Vaterlandes sehnlich, daß es noch viele, sehr viele unserer Mitbürger und Landsleute thun.

Ich hoffe auch, es werde von den Erleuchteten und von denjenigen geschehen, welche selbst zu denken fähig, nicht von den Urteilen solcher Leute abhängen, welche oft am unfähigsten sind zu urteilen, oder welche mehr nach dem Geist ihres Standes, als nach der Wahrheit zu urteilen sich verbunden glauben, und welche eben dadurch zeigen, daß sie den wahren Geist ihres Standes mißkennen. In Rücksicht auf diesen Richter hätte ich gewünscht, daß unser Freund sehr viele Sachen nicht eingemischt hätte, welche unendlich viel Aufsehens machen, und welche großenteils in einem der Jugend geheiligten Werke als ziemlich überflüssig angesehen werden können. Wie manchem, der für sein Bestes und für das Beste seiner Familie dieses Werk gebraucht oder aus demselben einen unendlichen Nutzen geschöpft haben würde, ist nun der Gebrauch desselben gleichsam verboten. Wenn unser Freund mit Rechte geglaubt hat, daß er schuldig sei, der Welt dasjenige nicht vorzuenthalten, was er für Wahrheit hält, so hätte er, deucht es mir, doch wohl gethan, von seinem Elementarwerke zwei Ausgaben zu liefern; eine allgemeine, welche alle Christen, Deisten, Socinianer, Mohamedaner, Chinesen, wie seine Alethinier hätten gebrauchen können, und eine besondere, die nur seinen Alethiniern gewidmet gewesen wäre. Wie weit größer würde nicht sein Verdienst um die Menschheit gewesen sein, wenn er die Zeit, welche er mit seinem Agathokrator verloren hat, hierauf verwendet hätte. Möchte er sich noch entschließen, diese Arbeit zu unternehmen.

Doch ich merke, daß es Zeit ist, zu enden. Ich verfalle in die Ungerechtigkeit, die ich im Anfange meines Briefes getadelt habe. Ich verdamme einen Mann, der so viel Großes geleistet hat, weil ich glaube, man hätte noch mehr von ihm fordern können. Nur noch dieses füge ich bei, daß dieses Werk meine Zufriedenheit mit meinem Jahrhundert

nicht wenig vermehrt. Ich sehe es für eine Ehre desselben an und für einen tröstlichen Grund angenehmer Aussichten für unsere Nachkömmlinge, welche erst die Früchte dabei in ihrer Vollkommenheit genießen werden, wie von den nicht minder verehrungswürdigen, den niedrigen Ständen gewidmeten Bemühungen des Domherrn von Rochow und des Herrn Hofrat Schlosser. Wenn das Elementarwerk, der Versuch eines Schulbuchs für die Landleute und der Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk nur den vierten Teil des Nutzens stiften, den wir billig von ihnen erwarten können: so glaube ich, können wir mit Recht hoffen, daß unsere Nachkömmlinge unendlich viel besser und glücklicher sein werden, als es unsere Ahnen gewesen sind. Vielleicht denken Sie hierüber anders, als ich, mein teuerster Freund! Von einem Geistlichen vermutet man immer, daß er mit seinem Jahrhundert nicht so wohl zufrieden sein dürfe, als wir andere gemeine Menschen. Ich umarme Sie. Leben Sie wohl und fahren Sie fort zu lieben

Basel, den 22. Februar 1774.

Ihren ergebensten

Isaak Iselin.

---

7. Lavater an Iselin.

Ja, mein teurer Iselin! mit den lebhaftesten Empfindungen wünsche auch ich Basedowen, wünsche der Welt Glück zur Vollendung eines so wichtigen Werkes, mit so tausend Schwierigkeiten umgeben, — erkannten und unerkannten — ein Werk, das von dem Verfasser mit einer Treue, mit einem Fleiße und einer Standhaftigkeit ausgeführt worden, die ihres gleichen nicht hat, um deren allein willen Basedow, wenn auch sein Werk nur sehr mittelmäßig wäre, schon die Hochachtung und den Dank und die Ermunterung und Unterstützung aller Menschen- und Tugendfreunde verdiente.

Ihr Beifall, mein verehrungswürdiger Freund, erfreut mich um so viel mehr und muß auch dem Publikum überaus wichtig sein, da Sie durch Ihre Sammlung zum Nutzen und Vergnügen der Jugend der Welt bewiesen haben, wie viel Geschmack und Kenntnis der Kinder Sie besitzen, und wie viel Recht Sie haben, über ein Werk, das die Erziehung betrifft, zu urteilen. —

Erlauben Sie einige Gedanken über dieses Werk, so wie ich sie, schon ehe ich Ihren Brief empfing, hinwarf, Ihnen mitzuteilen. Sind es gleich meist Wiederholungen der Ihrigen, wie ich aus Ihrem vor mir liegenden trefflichen Briefe sehe: das soll mich nicht abwenden, sie

herzugeben. Welcher fühlbare Menschenfreund könnte sich enthalten, aus vollem Herzen ein Wort für dies Werk zu sprechen, — sprächen auch alle dasselbe Wort.

Auch werden Sie mir's übersehen, daß ich im Gedränge meiner Geschäfte, meine Gedanken so abgebrochen und vermischt darlege: — wo genauere Verbindung so entbehrlich ist, wie sie's hier scheint, so bediene ich mich hier des Privilegiums der Briefe.

Nicht wahr, Sie bedauern mit mir die schiefe oder falsche Weise, dieses Werk anzusehen? Man sehe die Sache nur an, wie sie angesehen sein soll! Ein Werk, das von den Elementen der menschlichen Erkenntnis anfing und nach elementarischer Ordnung fortging ein Elementarwerk, ein geordneter Vorrat aller nötigen Erkenntnis, der erstens zum Unterricht der Jugend von Anfang bis ins akademische Alter, demnach zur Belehrung der Eltern, Schullehrer und Hofmeister und drittens zum Nutzen eines jeden Lesers dienen könnte: ein solches Werk, das dann zugleich mit einer Sammlung von Kupferstichen verbunden wäre, deren ein Teil unentbehrlich, ein Teil sehr nützlich und ein Teil reizend für Kinder und hiermit mittelbar nützlich wären: ein solches Werk, wo dann zugleich auch an die Zubereitung zur lateinischen Sprache, die einem großen Teil der Knaben so nötig und noch einem weit größern wenigstens sehr nützlich ist, und an die Erlernung der Knaben und Töchtern in gesitteten Ständen unentbehrlichen oder nützlichen und anständigen französischen Sprache gedacht wäre ein Werk, wo zur Erleichterung des Sprachunterrichtes gerade derselbe Vorrat von Kenntnissen lateinisch und französisch übersetzt wäre, so daß Sacherkenntnis immer der Spracherkenntnis vorginge, und die Kinder die neue Sprache an schon bekannten Sachen desto lieber und leichter erlernten: ein solches Werk, ist das nicht die schönste, wünschenswürdigste Idee? Ist es nicht wirklich der Wunsch aller Kinderfreunde? Kein Gescheiter wird nein sagen. — Nun ferner: Sieht nicht ein jeder Vernünftige, so bald nur die Idee von einem solchen Werk ausgesprochen wird, daß es ein Werk ist, welches in Ansehung der Fähigkeiten, des Mutes und der Geduld, der besonders glücklich zusammentreffenden Umstände, die dazu erfordert werden, unter Tausenden nicht einer machen kann, und daß es unter zehn, die es machen könnten, nicht einer machen will. Ein Werk also, das viele Jahre und Tage ein Wunsch der Weisen bleibt — lehrt es nicht die Erfahrung, daß so ein Werk leicht zu wünschen und schwer zu hoffen war?

Was ist nun von jedem vernünftigen Menschenfreunde zu erwarten? Was für Gesinnungen in Ansehung eines solchen Werks wird er hegen?

Nicht wahr, diese: „Willkommen, und tausendmal willkommen sei mir ein Mann, in dem alle hierzu erforderlichen Fähigkeiten und Umstände und der Wille einigermaßen — ach, nur einigermaßen zusammen sind, ein

solches Werk zu unternehmen! Fern, und ewig fern soll es von mir sein, zu viel zu fordern! Ewig fern, einen solchen Mann immer nach meinem Ideal zu messen! O ich will mein Ideal dann gern vergessen, ich will gern jene Eigenschaften nicht in ihrer Vollkommenheit fordern. Wie lange müssen wir warten auf einen Mann, an dem sich auch nur in mittelmäßigem Grade beisammen findet, was zur Ausführung eines solchen Werkes erfordert wird! Ewig könnten wir hiermit warten, bis ein Ideal von einem solchen Mann entstünde. Das lehrt mich ja gesunde Vernunft in allen Dingen: je mehr Fähigkeiten und Umstände zusammentreffen müssen, um ein Werk zustande zu bringen, je seltener sind sie. Je seltener sie sind, desto genügsamer muß man sein mit einem geringen Grade; ist anders ein solches Werk wichtig und nötig, desto gelinder und nachsichtiger gegen Fehler, desto eifriger das Werk zu befördern. Nur daß es einmal zur Existenz komme! Verbessern, ausfeilen, ergänzen, vermehren, o wie unendlich viel leichter ist dies dann nachher, als die erste Darstellung des Werkes!" — So denkt der Menschenfreund über die Exekution jener Idee eines Elementarwerkes.

Nun kommt Basedow: auch seine Feinde müssen wenigstens die Hälfte von seinem Werte zugeben; müssen zugeben, daß er zum allerwenigsten auch einen mittelmäßigen Grad von philosophischem Geiste, von Freiheit, von Geschmack, von Menschenkenntnis, von mancherlei Wissenschaften, von Weltkenntnis, von Übung in der Erziehung, von Übung in akademischen Geschäften, von Erfahrung 2c. 2c. 2c. hat! Der Menschenfreund horcht — wünscht — hofft, frägt: Nun ja; aber hat er auch noch Menschenliebe, Fleiß, Arbeitsamkeit, Unverdrossenheit genug, aushaltende Stärke genug, wenn er keine Mitarbeiter finden sollte; Geduld genug, wenn er verläumdet, seicht oder falsch oder unvorsichtig beurteilt werden sollte? Hat er auch Anstelligkeit und Savoir faire genug, eine ewige Menge Detail zugleich neben dem Großen des Werkes zu besorgen? Ist er imstande, etwas aufzuopfern, wenns dazu kommen sollte? — Ja. Das glaubten wir im Herzen schon vor 5 Jahren, und mit uns so viele zutrauensvolle Freunde der Wahrheit thätlich und schriftlich und heimlich; und im Jahre 1774 spricht das vollendete Werk selbst laut: Ja; das alles hatt' er.

Was Basedow gearbeitet und geopfert und erduldet hat, das wissen seine Freunde, seine Familie, einige Potentaten, Fremde, die ihn besuchten, und seine Feinde; das zeugen sein Werk, seine Gesundheitsumstände, seine verlassene Familie, die ausgeschlagenen vorteilhaften Vokationen, der unterlassene Briefwechsel mit Freunden, die Briefe von Dohm und Wolke, die ich habe; die Erzählungen von Herrn Sulzer von Winterthur und dem jungen Herrn Doktor Hirzel — das zeugen die gegen ihn gedruckten Produkte der Bosheit, dieser beinahe epidemischen Krankheit der Gelehrten. Ewige Denkmäler — neu, nicht ewige

in Staub zertretene Denkmäler — des flachsten, sichtbarsten, abgeschmacktesten — Neides!

Anfangs erschreckte mich eine Stelle in Ihrem Briefe. Die nämlich, da Sie von zweierlei Ausgaben reden, die er hätte machen sollen. Und mir war bange, daß viele solch ein Urteil von einem Manne, wie Sie sind, aufhaschen und wider Ihre Absicht mißbrauchen würden. Allein welch glückliche, mich beruhigende, für manchen beschämende Wendung geben Sie der Stelle! eine so schöne Probe Ihrer Billigkeit und Redlichkeit, die den möglichen schlimmern Eindruck des vorhergehenden so gänzlich tilgt. „Ich verfalle, sprechen Sie, in dieselbe Ungerechtigkeit, die ich im Anfange meines Briefes getadelt habe; ich verdamme einen Mann, der so viel Großes geleistet hat, weil ich glaube, man hätte noch mehr von ihm fordern können." O ja, mein Freund, wirklich ungerecht wäre es von uns. Denn welches Gute ist in der Welt, das nicht noch besser sein könnte? Von welchem aus uns könnte man nicht noch mehr fordern?

Wenn auch das Elementarwerk keinen Nutzen hätte als den, daß es Eltern und Lehrer hineinführt, Unterricht und Erziehung, Bildung des Verstandes und des Herzens miteinander zu verbinden, so wäre auch dieser Nutzen schon unbeschreiblich groß.

Eltern beschäftigen sich immer zu sehr nur allein und ausschließend mit dem, was die Sitten der Kinder betrifft; und Lehrer, und besonders alle öffentlichen Schulen zu sehr nur allein und ausschließend mit dem, was die Erkenntnis betrifft. Dies ist nun noch bis dahin bei allen öffentlichen Schulen, so vortrefflich sie auch verbessert sind, ein unvermeidlicher Mangel. Denn die Idee von einem moralischen Edukator in öffentlichen Schulen ist jetzt noch zu neu und zu wenig vorbereitet, um gleich in allen Schulen eingeführt werden zu können.

Dies Elementarwerk — Methode- und Elementarbuch, schmilzt diese beiden Geschäfte, ich meine der Erziehung und des Unterrichts zusammen, wie sie wirklich zusammen gehören und eins sind, und ohne den namhaftesten Schaden nie getrennt werden können.

Und auch schon der Nutzen, daß überall, wo dies Werk hinkommt, auch wieder von Erziehung mehr gedacht, geredet, unterredet, überlegt, gehandelt wird. Es ist schlechterdings moralisch unmöglich, daß ein Vater, eine Mutter, die auch noch einen Funken von Verstand und Liebe zu ihren Kindern haben, dies Werk lesen und nicht unvermerkt erwärmt und in das Interesse der Erziehung hineingezogen werden, nicht erweckt werden, sich auch mehr Sorge und Geschäft aus der Bildung ihrer Kinder zu machen. Die Sorgfalt, die Arbeit für Kinder, die herzliche Liebe zum Kinde, die Basedown beseelte und die allenthalben in seinem Werke atmet, steckt gleichsam jedes Vater- und Mutterherz an mit demselben Eifer für gute Erziehung.

Noch mehr: Die beste praktische Abhandlung von der Erziehung, wenn sie sich nur beim Allgemeinen aufhält, wird wohl die Eltern auch ermuntern, ihnen auch über einige Punkte Licht geben können. Allein der Nutzen hiervon wird sehr gering und bald vorbei sein, wenn nicht die Werkzeuge zur Erziehung und zum Unterricht schon da, schon zugeschnitten sind, wenn nicht allgemeine Methodenlehre zugleich auch fortgesetzt und aufs Speziale angewendet wird. Wer nun aber auch einen einzigen Blick ins Elementarwerk gethan hat, wird gesehen haben, daß das alles ordentlich bei einander ist. Die allgemeinen Lehren — im ersten Bande Methodenbuch; die besondern — hineingeschoben zwischen jeden Teil des Unterrichts, bei dem sie nötig sind; Sachunterricht für Kinder selbst? auch schon da; Kupfer? auch schon da; moralische Erzählungen? auch schon da. Nur angewandt, Gebrauch davon gemacht, exequiert!

Ferner: Eins der alerallgemeinsten Übel ist, daß man die Kinder plagt mit dem, was man sie gleichsam im Scherze lehren könnte. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß es nicht unentbehrlich notwendig sei, daß Kinder auch lernen arbeiten und darum etwas mit Geduld thun, weil sie müssen, weil man sie heißt. Allein aus allem, was sie lernen sollen, ihnen Arbeit und Zwang machen, was man ihnen zum Vergnügen machen könnte, das ist, wie die Erfahrung lehrt, von den nachteiligsten Folgen. Das Elementarwerk nun giebt vortreffliche Anleitung dazu, die Kinder eine Menge Sachen spielend zu lehren, ja sogar die Kinder selbst durch Spiele in den nützlichsten und notwendigsten Fertigkeiten und Tugenden zu üben. Welcher Kinderfreund freut sich nicht über solche Anweisungen und Erleichterungen seiner größten und wichtigsten Arbeit!

Anfänglich erschrak ich, als ich sah, daß der Preis vom ganzen Werk so viel höher kommt, als man uns zuerst sagte, und daß die drei ersten Stücke vom vorigen Elementarbuch ꝛc. nun überflüssig geworden sind, und besorgte viel Klagens und Schmähens hierüber. Allein, sehen Sie, mein Freund, was mich beruhigte: Basedow adressierte sich mit seinen Subskriptionen und Pränumerationen ja nur an Menschenfreunde! Ein Menschenfreund, wird er klagen oder schmähen, daß ein Werk von solchem Nutzen einige Thaler höher zu stehen kommt, als man es anfänglich dachte, darum, weil es einige Bände größer und vollkommner geworden ist, da doch, so lange die Erde steht, kein Werk von vielem Detail — ja — kein Schweinstall zustande gekommen ist, wo die Unkosten die erste Rechnung eines Unerfahrnen nicht auch um etwas überstiegen haben, und kein Baumeister, kein Unternehmer in der Welt ist, dem nicht eben dasselbe begegnet sei und bis ans Ende der Tage begegnen werde?

Was aber die drei ersten verworfenen Stücke des Buches antrifft, wie unbillig wären hierüber die Klagen! Denn erstens: ist's nicht Basedows

Treu und ruhmwürdigste Unverdrossenheit, die ihn alles wieder umschmelzen und verbessern hieß? Zweitens: überwiegt der Vorteil dieser Vervollkommnung nicht einigen Schaden? Drittens: will nicht Basedow jedem Pränumeranden den halben Schaden wieder abnehmen? und viertens: ist's nicht noch sein eigener weit größerer Verlust, indem ihm selbst seine zwei Drittteile noch undebitierte Exemplare dieser verworfenen Stücke nun als Makulatur liegen bleiben wie Steinhaufen?

Kostbar ist freilich das Werk für manchen, der es doch auch sehr gerne brauchte. Unterdessen kann das Werk seiner Natur nach nicht anders sein. Und ich habe es auch schon angemerkt und wiederhole es: wenn man zusammenrechnet, was da ein A-B-C-Buch, und dort ein Buch für Kinder, und hier wieder eins, und Anfangsgründe der Geographie, und die Physik für junge Leute, und die Elemente der Historie, und die Geometrie für Knaben, und eine Logik, und eine kleine Seelenlehre, und eine Ethik für junge Leute, und moralische Erzählungen und ein Fabelnbuch, und ein Buch von Mythologie und schönen Künsten, und eine Sammlung kleiner Gebete und Lieder, und ein Buch von der allgemeinen Religion, und etliche lateinische und etliche französische Bücher, und eine deutsche und eine lateinische und eine französische Grammatik, und Anfänge in der Rechenkunst, und dann etwa auch ein Bilderbuch zum Zeitvertreib — zusammen kosten, so wird es nicht viel weniger betragen, als der Preis des ganzen Elementarwerkes. Und dann sind erstens: diese Bücher meist noch nicht eingerichtet, daß es für Eltern und Kinder genugsam sei, sondern der Lehrer muß darüber noch vieles wissen; und wenn zweitens: jedes in seiner Art noch so gut wäre, so gut es sein könnte, so wären sie doch nicht *zusammen passend*, weil sie nicht in einer Absicht, zu *einem Zweck* zusammen geordnet und gefügt sind; und drittens: sind dann in der Erkenntnis der Kinder noch große Lücken. Es giebt manche Begriffe vom gemeinen Leben, von täglich vorkommenden Dingen, von den Ständen und Beschäftigungen der Menschen, einiges von der Staatslehre, einiges von der Kirchengeschichte u. s. f., die nirgends in keinem unter allen genannten Artikeln, in keinem solcher Kompendien vorkommen, und die doch unentbehrlich sind, wenn ein junger Mensch nicht Jahr und Tage über wichtige Dinge, ohne die er hundert anderes nicht versteht, unbestimmte, falsche, unsichere Begriffe in seinem Kopfe haben soll.

Diese Lücken hingegen sind in dem ganzen Elementarwerk ergänzt, und jene einzelnen Bücher und Kompendien alle beieinander, ohne daß kaum ein Begriff darin vorkommt, der nicht irgendwo und früher seine Erklärung hätte. Alles zusammen ist aber gewiß um sehr weniges teurer, als man um jene einzelnen Artikel alle auslegen müßte.

Es sind mir aber noch ein paar Erleichterungsmittel in Absicht des Preises beigefallen, die ich hier vorschlagen will. Erstens: können gar

füglich zwei Haushaltungen in einem Hause, vielleicht auch in verschiedenen Häusern dieses Werk mit einander gemein haben, wenn sie etwa Kinder von nicht gar gleichem Alter haben. Entweder sind sie gleichen Alters, dann können sie zusammengehen; oder sie sind von ungleichem Alter, so darf man nur einerseits die Kupfer jedes einzeln auf Karton aufziehen lassen, (welches auch sonst in vielen Absichten gut ist) und andererseits die Bücher, deren sonst zwei oder drei in einem Bande sind, jedes einzeln binden lassen, so daß mit weniger Unbequemlichkeit jede Partei die Kupfer, die ihr folgen, und das Buch, darin jedesmal gelehrt wird, haben und auswechseln kann. Unterdessen kann ja dann, in Zeit von einem oder zwei Jahren von jeder Partei zu einem neuen Exemplar die Hälfte der Unkosten erspart werden, damit alsdann jede ihr eigenes habe.

Zweitens, wenn die Kollekteurs des Herrn Basedow eine kleine Mühe über sich nehmen wollen, (und ich oder der, dem ich das Geschäft auftragen werde, machen uns hiermit anheischig, diese Mühe gern zu übernehmen), so können sie dem Ankäufer des Werkes dadurch eine große Erleichterung verschaffen und manchem die Anschaffung desselben und NB. die Subskription bei Basedow selbst möglicher machen, wenn sie nach einer rechtsgültigen Subskription aufs ganze Werk die Zahlung in zwei oder drei Teilen, z. B. in viertel- oder halbjähriger Terminen, geschehen lassen und demungeachtet das ganze Werk, so bald es anlangt, solchen Subskribenten gegen die Bezahlung der ersten Hälfte oder des ersten Drittels des Preises verabfolgen lassen.

Und über dies alles hat Basedow selbst noch großmütig Äußerungen gethan, Leuten, die das Werk benötigt sind und wünschen, aber schwerlich vermögen, je nach Beschaffenheit der Umstände ein Viertel oder Drittel des Preises nachzulassen 2c. O ihr Reichen! besännet ihr euch weniger, Subskriptionen zu wagen, so würde Basedow auch mehr in den Stand gesetzt werden, diese Anerbietungen in desto größerer Ausdehnung zu erfüllen.

Was Sie, mein verehrungswürdiger Iselin, von den Erziehungsarbeiten für die Landjugend sagen, gefiel mir so vortrefflich! Warum nennen Sie ihren eignen Namen nicht unter denen, die Hand an dies Werk legen können und werden? — Alle Arbeit für Kinder führt so süße, so himmelsüße Belohnung mit sich, wie kaum eine andere. Ich breche für einmal ab. Leben Sie glücklich und lieben Sie Ihren ergebensten

Zürich, im Märzmonat 1774.

Lavater.

Isaak Iselins Schreiben an Herrn Ulysses von Salis von Marschlins

königlich-französ. Envoyee bei der Republik der Grauen Bünde über die Philanthropinen in Dessau und in Graubünden,

nebst der Antwort des Herrn von Salis.*)

An Herrn Ulysses von Salis.

Basel, den 12. Horn. 1775.

Mit Vergnügen hatte ich, teuerster und verehrungswürdiger Freund, die Ankündigung des Basedow'schen Philantropinums gelesen, ehe Sie von Dessau zurückgekommen waren. Mit Entzücken habe ich es wieder gelesen, seitdem ich Ihre mündlichen Nachrichten davon angehört habe. Diejenigen Stellen, welche bei der ersten Durchlesung mir seltsam und anstößig vorgekommen waren, schienen mir kaum mehr sonderbar, nachdem ich durch dasjenige, was Sie mir von dem würdigen Manne und von seinen Anstalten erzählten, noch weit größer von ihm denken lernte, als ich vorher nach seinen Schriften von ihm zu denken gewohnt war.

Nun kann ich kaum mehr zweifeln, daß sein Philanthropinum zustande kommen, daß es eine fruchtbare und glückliche Pflegemutter vieler vortrefflicher Männer abgeben werde, welche dereinst durch die ihm abgelernten Tugenden und Geschicklichkeiten manche unsrer elenden Schulen in schätzbare Pflanzschulen von Menschenfreunden verwandeln werden.

Von Herzen wünsche ich Ihnen und Herrn Basedow Glück zu der Verbrüderung Ihrer menschenfreundlichen Anstalten. Sie waren würdig, Teuerste, sich mit einander zu vereinigen, und wer sollte nicht mit Freuden dem edeln Wetteifer zusehen, mit dem die Weisheit des einen das Werk des andern befördern und vollkommner machen wird.

Da ich nun einmal angefangen habe, mich mit Ihnen über die Philanthropinen zu unterhalten, so erlauben Sie mir, es noch länger zu thun und Ihnen die Gedanken oder vielmehr die Empfindungen mitzuteilen, welche die Stiftung derselben bei mir veranlaßt hat.

---

*) Basel, bei Johann Schweighauser, 1775.

Ich sehe dadurch mit einer unbeschreiblichen Freude viele Wünsche zur Wirklichkeit gelangen, die ich ehemals nur schüchtern gewagt hatte, aber weit vollkommner, als ich sie denken durfte oder konnte.

Diese Pflanzschule von Lehrern war längst mein Wunsch für mein Vaterland; aber nur so wie es wirklich einige giebt, nicht wie nun eine in Dessau errichtet wird, wo der Unterricht mit der Übung verknüpft unendlich viel fruchtbarer werden muß, als in den unvollkommenen Anstalten, die ich mir vorstellte. So erwünschlich als diese waren, so übertrifft dennoch die Einrichtung unsers Freundes alles dasjenige unendlich weit, was man sich bisher in dieser Art als möglich vorgestellt hatte. Ich wünsche deshalb recht sehr, daß nicht nur Fürsten und Staaten ihm sehr viele junge Gelehrte zuschicken, sondern daß es auch viele reiche Leute mit solchen Jünglingen thun mögen, welche sie dereinst zu dem Unterrichte und zu der Erziehung ihrer Kinder gebrauchen wollen.

Ebenso sehnlich habe ich immer gewünscht, daß für die Erziehung der Bedienten auf eine besondere Weise gesorgt würde. Diesen Wunsch erfüllt die Anstalt unsers Freundes, und auch die Ihrige, würdigster Freund, wird ihn erfüllen, aber auf eine Weise, welche meine Erwartung weit übertrifft. Sie werden die Bedienten noch zu nützlichen Werkzeugen der Erziehung bilden. Vielleicht aber könnte in diesem Stücke der Entwurf des Herrn Basedow noch verbessert werden. Ich zweifle, ob seine jungen Zöglinge mit ihren ebenso jungen oder noch jüngern Famulanten wohl zurechtkommen werden. Ich besorge täglich ein paar Mal einheimischen Krieg. Hingegen glaubte ich, es sollten in den Philanthropinen junge Leute von geringer Herkunft so gebildet werden, daß sie dereinst den Zöglingen in einem gewissen Sinne als Bediente, in einem andern aber auch als Aufseher zugegeben werden könnten. Die Zöglinge sollten diesen ihren Zugegebenen nicht eigentlich zu befehlen haben. Sie sollten sie um alle Dienste nur ersuchen müssen. Man müßte ihnen ganz andre Begriffe von denselben beibringen, als sie insgemein gewöhnt sind von Bedienten zu haben, und dadurch könnte man auch ihre Begriffe von dem Stande der Bedienten überhaupt berichtigen. „Diese Männer sind euch zugegeben", sollte man ihnen sagen, „damit sie durch ihre Verrichtung euch Zeit und Mühe ersparen, die ihr zur Erlernung guter Sachen und zu nützlichen Übungen anzuwenden habt. Sie haben diese Sachen, soviel es ihnen nötig ist, auch schon gelernt. Sie besitzen überdies Geschicklichkeiten und Einsichten, die euch mangeln, und um euch durch dieselben zu nützen, sind sie euch zugegeben. Sie haben also einen größern Wert als ihr; denn der Wert des Menschen besteht in dem Nutzen, welchen er seinen Mitmenschen gewährt. Sie werden deshalb immer einen Vorzug vor euch haben, bis ihr imstande sein werdet, der Gesellschaft eben so große oder größere Dienste zu leisten. Eben

deswegen, damit ihr lernet eueren Mitmenschen nützlich sein, damit ihr zu der wahren Würde des Menschen gelangt, hat man euch hierher gesandt. Wenn nun schon diese Menschen, welche wir euch zugegeben haben, euch Dienste leisten, die ihr für verächtlich anseht; wenn sie schon aus Bescheidenheit sich gegen euch erniedrigen: so seid ihr ihnen doch alle Achtung schuldig. Und wenn einst, nachdem ihr werdet erwachsen sein, ihr wirkliche Bedienten haben werdet, so sollet ihr immer denken, daß sie nicht Werkzeuge eueres Stolzes und euerer Bequemlichkeit sein sollen, sondern Gehilfen, welche euch geringerer Arbeiten entladen, damit ihr wichtigere und edlere verrichten könnet. Denn wisset, derjenige verdient keinen Bedienten zu haben, der nicht seinen Mitmenschen größere und bessere Dienste leistet, als sein Bedienter ihm." Diese Bedienten müßten auch in dem Gartenbaue, in dem Landbaue, in der Rechenkunst, wie in der Sittenlehre und in den Verrichtungen ihres Dienstes einen gründlichen Unterricht erhalten. So würde man sie dereinst zu Aufsehern, zu Verwaltern und zu Dorfschulmeistern gebrauchen können. Ein solcher war derjenige, welchen der redliche Theodosius in meinem zweiten Palämon zum Lehrer seiner Bauern gemacht hat.

Aber meine Wünsche in Rücksicht auf die Bedienten gehen weiter; nicht insofern Ihre Philanthropinen damit beschäftigt sind, sondern in einem andern Gesichtspunkt. Ich wünsche sehr, daß irgend ein weiser Fürst oder eine erleuchtete Fürstin beherzigen mögen, wie wichtig für das Wohl des menschlichen Geschlechtes die weiblichen Bedienten sind. Die Besorgung der ersten Jugend der höhern Stände hängt allein von ihnen ab. Es würde deshalb für die Gesellschaft unendlich vorteilhaft sein, wenn in den Waisenhäusern oder in besonders dazu ersehenen Anstalten nicht nur junge Weibspersonen so wie die jungen Bedienten in Ihren Philanthropinen unterrichtet, sondern nach den Vorschriften erleuchteter Ärzte zu einer geschickten Wartung der Kinder und zu einer guten physischen Erziehung der ersten Jugend angeführt würden. Die Ehre einer solchen Stiftung würde einer Landesmutter unter den Wohlthäterinnen des menschlichen Geschlechtes eine der ersten Stellen gewähren. Und nicht minder würde sich um die Menschheit diejenige Fürstin verdient machen, welche nach dem Muster des Dessauischen Philanthropinums eine Pflanzschule von Lehrerinnen und von Hofmeisterinnen stiften würde. Wer sollte nicht zittern, wenn er bedenkt, in was für Händen die Erziehung der weiblichen Jugend von den höhern Ständen sich befindet, und wie wenig die Erzieherinnen der Frauenzimmer von höherm Range imstande sind, ihre Zöglinge zu den Pflichten der Ehegattinnen, der Mütter, der Hauswirtinnen, der Freundinnen, der Menschenfreundinnen anzuführen. Wenn das menschliche Geschlecht wahrhaftig glücklich werden soll, so muß auch die bessere und die schönere Hälfte desselben ganz anders erzogen werden, als es bisher geschehen ist. Sie wissen vielleicht

schon, mein teuerster Freund, daß ein erleuchteter Bürger von Zürich, Herr Prof. Usteri, eine solche Anstalt entworfen hat und daß dieselbe durch die vereinigten Kräfte vieler seiner rechtschaffenen Mitbürger mit einem sehr glücklichen Erfolge besteht.[1])

Verzeihen Sie mir diese Abschweifung, teuerster Freund! Ich komme wieder auf Ihre Philanthropinen.

Sie verlangen es und Herr Basedow verlangt es, daß ich Ihnen einige Anmerkungen darüber mitteile.

Sollte § 3, die Erfindung der Uniformen, so viel Nachdenkens erfordern und sollte es nicht besser sein, in diesem Punkte gar keine Ausnahmen jemals zu gestatten? Die Einfalt in der Kleidung wird für die minder Begüterten eine sehr nützliche Wirtschaft und für die Reichen eine noch nützlichere Lehre der Bescheidenheit sein. Da man in dem Unterrichte den jungen Leuten eine Verachtung aller eiteln Pracht beizubringen trachten wird, so soll man nicht durch das Beispiel den Geschmack davon bei ihnen rege machen. Auch bei Hofe soll die reinliche Uniform des Philanthropinums ebenso gut angesehen sein als das kostbarste Gallakleid. Der Jüngling, welcher mit dem Ehrenzeichen des größten Fortganges in der Tugend und in den Wissenschaften geziert, dahin kommen wird, soll da immer am besten aufgenommen werden. Man muß ihnen die kostbarere Kleidung der Hofleute und anderer Reichen nicht als einen Vorzug derer ansehen machen, die sie tragen, sondern teils als eine Folge von Pflichten, welche die Großen und die Reichen gegen das Volk zu beobachten haben, teils als eine Frucht der Thorheit, welche diejenigen, so weder groß noch reich sind, verleitet, es scheinen zu wollen, und welche eine Quelle von unzähligen Übeln ist. Der Geschmack und die Reinlichkeit müssen ihnen als die einzigen Zierden vorgestellt werden, welche der Vernünftige in der Kleidung als etwas Wirkliches schätzt und verlangt, indem er jedoch nur die Reinlichkeit als etwas Wesentliches ansieht. Ich verlange deshalb nicht, daß nicht die Zöglinge wissen sollen, daß einer reicher oder vornehmer ist, als der andere. Die Unwissenheit würde ihren Vorstehern den Anlaß benehmen, sie in wesentlichen Tugenden zu üben. Man würde die minder Begüterten und die von geringerem Stande nicht angewöhnen können, die Vorzüge der Reichen und der Vornehmen ohne Neid zu vertragen; und diese würden nicht lernen sich gegen Geringere bescheiden und großmütig aufzuführen. Ihre Tugend würde sehr unvollkommen sein, wenn sie

---

[1]) Erst nachdem dieses geschrieben war, wurde ich zufälliger Weise in einem Gespräche mit einem wackern Manne an die Geschichte des Fräulein von Sternheim und dadurch an den vortrefflichen Entwurf eines Gesindehauses und einer Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer erinnert. Sollte es möglich sein, diese reizvollen Stücke eines der schönsten Bücher zu lesen ohne in die Gesinnungen der verehrungswürdigen Verfasserin einzutreten?

nicht ohne Stolz groß und reich, ohne Neid arm und ohne Niederträchtigkeit von geringem Stande sein könnten.

Noch viel weniger als in den Unterschied der Kleidung kann ich mich in die Standestage und in die Reichtumstage des Dessauischen Philanthropinums finden. Mir deucht, alle Tage der Schule sollten Meritentage sein, wie Herr Basedow die Tage nennt, wo auf keinen andern Unterschied unter den Zöglingen gesehen wird, als auf die Vorzüge, welche jedem seine Fortgänge in der Tugend und in den Erkenntnissen geben. Die Schule soll vorzüglich die Jünglinge lehren, daß alle Tage ihres Lebens Meritentage sein sollen, und daß der vernünftige Mann niemals wegen fremder Verdienste oder wegen Vorteilen, welche der Zufall ihm geben und nehmen kann, sich einen Wert zueigne. Ich will deshalb nicht, daß die Wohlthäter des Philanthropinums in dieser Stiftung nicht geehrt werden sollen. Ihre Namen sollen mit goldenen Buchstaben an einem bemerkbaren Orte verzeichnet sein; ihre Bilder sollen die vornehmsten Zierden einiger dazu gewidmeter Zimmer ausmachen. Man soll ihre Söhne bei gewissen Anläßen dahin führen und ihnen sagen: „Sehet da eure Väter! Sie haben sich Ruhm und Ehre durch ihre schönen Handlungen und insbesondere durch ihre gegen diese Stiftung ausgeübte Wohlthätigkeit erworben. Aber Ruhm und Ehre, was würden sie für sie sein, wenn nicht die Quelle, aus welcher ihre edeln Thaten geflossen sind, wenn nicht die Aussicht auf die herrlichen Früchte, welche dadurch werden erzeugt werden, ihre Seelen mit dem köstlichsten und unabhängigsten Vergnügen erfüllten? Wenn ihr trachten werdet, ihnen ähnlich zu werden, wenn ihr von euern Reichtümern, von euerm Ansehen, von euern Geschicklichkeiten einen ebenso gemeinnützigen Gebrauch machen werdet, so werdet ihr dieselbe Glückseligkeit genießen, und Ruhm und Ehre, welche niemals vorzügliche Endzwecke des weisen Mannes sind, werden ungesucht euer Schicksal verschönern.“ Vielleicht dürfte es nicht übel ausgesonnen sein, nur an gewissen feierlichen Tagen diese Bilder auszusetzen und einige Male im Jahre das Fest der Wohlthäter mit solchen Ceremonieen zu begehen, welche die Herzen der Zöglinge mit Liebe und Ehrfurcht für die Tugendhaften zu erfüllen abgesehen sein müßten.

Ohne Zweifel werden sie in Ihren Philanthropinen mehr als eine solche Feierlichkeit stiften, obgleich es auch nicht allzu ratsam sein dürfte, dieselben allzusehr zu vervielfältigen. Mir ist insonderheit ein solches Fest sehr angelegen, welches ich den Tag der Tugend nennen wollte. An diesem Tage müßte der Tempel der Tugend den Zöglingen eröffnet und das Fest derselben mit bescheidenem aber ansehnlichem Pompe gefeiert werden. Der vornehmste Saal des Hauses müßte mit den Bildern der Antonine, der Sokraten, der Titus, der Aristiden, der Platonen, der Heinrich der vierten, der Sully, der Nikolaus von der Flue

und anderer Tugendhaften der alten und der neuen Zeiten ausgeziert werden. Ich wollte da jedem eine desto höhere Stelle, eine ausgezeichnetere Umfassung anweisen, wie reiner und uneigennütziger seine Tugend gewesen wäre, wie mehr er für andere und wie weniger er für seinen persönlichen Vorteil gethan hätte. Diese Unterschiede, welche zu begreifen die jungen Leute schon vorbereitet sein müssen, wollte ich in kleinen Redeübungen durch die Geschicktesten unter ihnen erklären lassen. Auch die Schilderungen großer Thaten müßten mit den Bildern der großen Männer vermischt sein; aber darunter nur keine Schlachten und keine Tyrannenmorde. In dem Vorzimmer des Tempels der Tugend oder in einem minder ansehnlichen Nebenzimmer desselben wollte ich den Tempel des Ruhmes errichten. Hier müßten die Bilder und die Thaten von Helden und von großen Fürsten zu sehen sein, deren Tugend durch Eigennutz, durch Ruhmsucht oder durch große Fehler entziert worden ist. Hier würde ich die Themistokles, die Lykurgen, die Alexander, die Cäsar, die Constantine, die Juliane, die Ludwig XIV., die Colberts rc. aufstellen; hier könnten einige merkwürdige Schlachten und einige Tyrannenmorde Platz finden. Aber sorgfältig müßte der Jugend erklärt werden, warum diesen Männern und diesen Handlungen keine Stellen in dem Tempel der Tugend angewiesen worden sind und wie klein der Ruhm des größten Helden gegen die Ehre des wahren Tugendhaften, wie klein ein Cäsar gegen einen Sokrates, ein Nero gegen einen Epiktet ist. Vielleicht könnte mancher auf den Gedanken fallen, es würde gut sein, neben diesem Feste ein Nationalfest der deutschen oder helvetischen Tugend zu stiften. Allein dieser Einfall würde mir sehr mißfallen. In älteren Zeiten hätte er noch einige Entschuldigung finden können, aber nicht in den unsrigen, wo der bessere Teil der Menschen erleuchtet genug ist, um einzusehen, daß keine tugendhafte Handlung einem einzigen Volke eigen sein kann, daß die Einflüsse von jeder spät oder früh sich durch das ganze Feld der Menschheit ausbreiten, und daß nichts wahrhaftig Gutes in Pekin geschehen kann, das nicht dereinst in Paris und Wien Gutes wirken muß. Ich wollte also allen Nationalstolz aus meinem Philanthropinum verbannen und meinen Jünglingen keinen andern Stolz einflößen als denjenigen, der sich auf die wahre Würde der Menschheit und auf die Rechte der Tugend gründet. Ich wollte den deutschen Jünglingen die Tugenden Ludwigs XVI., Maurepas, Miromesnils und Türgots ebenso verehrungswürdig vorstellen, als die Tugenden des Fürsten von Anhalt-Dessau, des Markgrafen von Baden und des Großherzogs von Toskana und als die schönen Thaten Katharinas der Großen und Joseph II.

Ich will die ganze Feier dieses Tages nicht beschreiben. Natürlich ist es, daß sie mit solchen gottesdienstlichen Handlungen anfange, welchen die Glieder aller Kirchen beiwohnen können, und daß sie mit anständigen und geschmackvollen Ergötzlichkeiten beschlossen werde, welche keine Reli-

gion mißbilligt. Nur merke ich dieses an, daß an diesem Tage die großen Preise den Zöglingen ausgeteilt werden sollten. Diese sollten in Medaillons von großen, tugendhaften und berühmten Männern bestehen. Der erste Preis, der Preis, der durch die beste Aufführung bewährten Tugend, sollte ein Sokrates oder ein Antonin oder ein Heinrich IV. sein. Der Fleiß in der Gelehrsamkeit sollte mit dem Bilde eines Gelehrten belohnt werden, der Geschicklichkeit in Leibesübungen sollte ein Held zu teil werden u. s. f. Ich habe nur einen Alexander bekommen, sollte die Klage des einen, ich habe einen Kleinjogg bekommen, sollte die Freude des andern sein, denn die Helden und die Gelehrten, welche nicht zugleich tugendhafte Männer gewesen sind, müßten die schlechtesten Loose sein.

Sehr bescheiden sind die Forderungen an die Eltern S. 15 u. 16. Ich würde noch einige mehr thun und einen kleinen Vorbericht an die Eltern über die Weise drucken lassen, wie ich wünschte, daß ihre Söhne vorbereitet würden, ehe man sie mir zusendete. Die Begriffe und die Erwartungen, mit welchen die jungen Leute ihren zukünftigen Lehrern übergeben werden, sind für den Erfolg der Erziehung von der äußersten Wichtigkeit. Ein Kind muß die Versendung in das Philanthropinum als das Angenehmste und das Ehrenvollste ansehen, so ihm in seinem Alter begegnen kann. Ein Aufsatz väterlicher Vermahnungen an einen Sohn, der in das Philanthropinum gesandt wird, könnte von einem unendlichen Nutzen für Jünglinge sein, wenn er in diesem Gesichtspunkte abgefaßt würde.

Ich habe wenig mehr über die übrige Polizei des Philanthropinums von Dessau beizufügen. Ich habe ihnen mündlich gesagt, was ich davon denke und wie sehr ich darüber entzückt, wie sehr ich überzeugt bin, daß ein Jahr in einer solchen Anstalt zugebracht, einen jungen Menschen in den Wissenschaften weiter bringen wird, als 3 Jahre in einer andern Schule; und daß, was die Bildung des Herzens und der Sitten betrifft, ich noch nichts gefunden habe, so damit in Vergleichung käme. Nur eins liegt mir noch am Herzen, es scheint mir nicht genug für die Übung in den schönen Wissenschaften gesorgt zu sein; und doch sind diese für die Bildung des Herzens von der äußersten Wichtigkeit. Ein Mensch, dessen Geist durch dieselben verschönert und verfeinert worden ist, wird auch durch die Annehmlichkeiten, welche dieser Vorzug seinen Reden und seinen Schriften geben wird, seine Tugend viel gemeinnütziger machen, darf ich es sagen, dieser letztere Vorteil scheint bisweilen den Schriften unseres teuern Basedow zu fehlen. Der Mangel an Geschmack hat Wendungen, Ausdrücke, Vorstellungsarten darin veranlaßt, welche bei einer gewissen nicht verächtlichen Klasse von Lesern seine Schriften minder beliebt machen. Indessen ist dieser Umstand bei mir ein starker Beweis von der Güte der Vorschläge unseres Freundes

und von dem gründlichen Geschmacke des wahren Guten, der in Deutschland herrscht. Wenn Herrn Basedow's Vorschläge nicht durch ihren eignen Wert sich empföhlen, so würden sie nicht einen so allgemeinen Beifall erhalten haben; und wenn das Publikum in Deutschland nicht einen so richtigen Geschmack für das wahre Gute hätte, so würde es Herrn Basedow's Vorstellungen nicht so wohl aufgenommen haben. Die spöttischen Urteile, welche einige französische Blätter über das Elementarwerk gefällt haben, bestärken mich in diesem Gedanken.

Noch eine Anmerkung, welche mit der obigen sehr eng verknüpft ist. Der Entwurf des Philanthropinums gedenkt der Musik fast gar nicht. Mir deucht, es sollte da wenigstens wöchentlich einmal ein kleines Konzert gehalten werden; und ich wünschte, daß man dadurch den Gebrauch der schönen Wissenschaften und der Tonkunst, welche zusammengenommen Plato unter der Benennung der Musik begreift, Versuche machte, inwiefern diese Musik in erhabnerem Sinne zu einem Beförderungsmittel der Tugend und der Sitten nach dem Vorschlage dieses Weisen gebraucht werden könnte. Es ist schwer, sich zu überreden, daß alles, was die Alten davon gesagt haben, bloße Träume seien. Die Tugend selbst, als die Harmonie der Empfindungen und der Gesinnungen des einzelnen Menschen und ganzer Gesellschaften, ist eine Art von Musik, welche die Vollkommenheit der Seele ausmacht wie die Gymnastik die Vollkommenheit des Leibes befördert. So teilt Plato die Erziehung in die Gymnastik und in die Musik, und er spricht billig dieser letzteren die höhere Würde zu.

So sehr mir im ganzen dasjenige gefällt, was Herr Wolke von der Erziehung der Emilie Basedow und des jungen Schwarz erzählt, so habe ich doch immer einige Zweifel über die Vorteile, welche man sich von diesen frühzeitigen Erfolgen verspricht. Wir finden hin und wieder Beispiele davon, aber ich weiß mich von keinem zu erinnern, daß etwas recht Großes herausgekommen wäre.[1])

[1]) Hugo Grotius macht hier eine Ausnahme. Die meisten Kinder, welche vor ihrem 10. Jahre als Wunder angesehen worden sind, sind entweder sehr jung gestorben oder sie sind nach ihrem 14. Jahre mittelmäßiger geworden als andere Menschen, deren Verstand sich sehr langsam entwickelt hat. Sollte etwa in dem Psychologischen wie dem Physischen, was geschwind entsteht, auch geschwind wieder vergehen, und was durch die Kunst vor der Zeit hervorgebracht wird, minder schmackhaft sein, als dasjenige was in demjenigen Zeitpunkt hervorkömmt, welchen die Natur ihm bestimmt hat? Ich bin weit entfernt aus diesen Betrachtungen mehr als eine bloße Mutmaßung zu folgern. Allein ich halte dafür, alle besondern Fälle dieser Art müssen mit einem wahren Beobachtungsgeiste von ihren ersten Anfängen an bis auf ihre letzten Folgen genau erwogen werden. Indessen spricht bei mir zu Gunsten der Methode der Herren Basedow und Wolke dieser Umstand, daß dabei nichts erzwungen und nichts vorgenommen worden ist, welches, wenigstens auf eine bemerkbare Weise, das Wachstum des Körpers und seiner Kräfte hätte verhindern können.

Da mir die ganze Anlage ihrer Philanthropinen so ausnehmend wohl gefällt, so ist es ganz natürlich, daß ich dieselben so sehr vervielfältigt wünsche, als es immer möglich ist. Ich gönne Herrn Basedow herzlich gerne die Ehre der ersten Erfindung und Ihnen und ihm den Ruhm der ersten Ausführung. Aber ich wünsche, daß Ihre großen Beispiele sehr bald und an sehr vielen Orten nachgeahmt werden. Ich weiß mehr als zu wohl, wie wenig dieses von der Gleichgültigkeit der Großen und Gelehrten zu hoffen ist. Ich sehe es aber für sehr möglich an, daß die väterliche Liebe rechschaffener und wohldenkender Bürger diesen Mangel ergänze, wenigstens zum Teile; und schon dadurch kann allein unendlich viel Gutes gestiftet werden. Ich wünsche deshalb, daß in vielen Städten von Deutschland und von der Schweiz sich begüterte Familien vereinigen und gemeinsam drei oder vier junge Studierende nach Dessau schicken, um allda in den wahren Grundsätzen der Erziehung und der Unterweisung praktisch unterrichtet zu werden. Nach einigen Jahren würden diese jungen Leute vortreffliche Werkzeuge für die Erziehung der Kinder ihrer Wohlthäter sein. Um diese Absicht in einem beträchtlichen Grade von Vollkommenheit zu erreichen, sollten diese Familien unter sich, für so lang als es das Bedürfnis ihrer Kinder erheischen würde, kleine Pflanzschulen errichten, wo dieselben besser als es in ihren Häusern allein geschehen kann und als es in den öffentlichen Schulen zu geschehen pflegt, zu den Einsichten und zu den Tugenden angeführt werden können, die ihnen unentbehrlich sein werden, wenn sie glückliche und nützliche Menschen werden sollen. Wenn die Eltern Weisheit und Tugend genug besitzen, daß sie ihren Kindern mit guten Beispielen vorleuchten können; wenn sie solche Hausgenossen und Bediente haben, von welchen für ihre Kinder keine Verderbnis zu befürchten ist; wenn diejenigen Leute, welche in die Gesellschaften kommen, zu denen auch ihre Kinder zugelassen werden, gewöhnt sind, nur mit Ehrfurcht von Gott, von der Tugend, von der Freiheit, von der Religion und von allem demjenigen zu reden, was die Kinder zu lieben und zu verehren angewöhnt werden sollen, so können sie die ihrigen in ihren Häusern behalten und sie nur für die Lehrstunden und für die Stunden der gemeinsamen Übungen und Belustigungen in die Pflanzschulen schicken. Wenn aber ihre Beschäftigungen, ihr Stand oder ihre Eitelkeit sie zu einer zerstreuten Lebensart verbinden; wenn es ihnen dadurch unmöglich wird, die gehörige Aufsicht auf ihre Kinder zu haben; wenn sie nicht rechtschaffene und wohlgeartete Hausgenossen und Bediente haben; wenn sie verbunden sind in ihren Häusern und an ihren Tafeln oft solche Leute aufzunehmen, durch deren Beispiele und Gespräche ihre Kinder schädliche Eindrücke erhalten könnten, so ist es besser, sie entfernen sie von sich und vereinigen dieselben in einem besonderen Hause unter der gemeinschaftlichen Aufsicht ihrer Lehrer. Am besten würde es sein, wenn

es die Umstände erlaubten, solche kleine Philantropinen auf dem Lande anzulegen. Wenigstens müßten die Kinder sehr selten in diejenigen väterlichen Häuser kommen, wo nicht die vollkommenste Ordnung herrscht, und wenn sie hinkommen würden, so müßten Väter, Mütter, Verwandte, Hausgenossen vor den Augen der Kinder alles verbergen, was verderbliche Eindrücke veranlassen könnte. Man müßte sich auf den Empfang der Kinder wie auf eine Ceremonie von höchster Wichtigkeit vorbereiten. Es ist eine sehr große Lehre, was Juvenael sagt, maxima debetur puero reverentia; wo Kinder und Jünglinge sind, kann man nie bescheiden und ehrfurchtsvoll genug sein. Ich will aber damit nicht sagen, daß nicht Freude und Munterkeit diese kleinen Besuche beseelen sollen, nur meine ich, daß Freude und Munterkeit mit der größten Anständigkeit verknüpft sein müssen. Denn die wahre Fröhlichkeit ist die Seele einer guten Erziehung und die Grundlage einer guten Gemütsart.

Ein Traum erzeugt einen andern oder erneuert einen solchen. Als wir miteinander über die Philanthropine redeten, wurde in mir der Wunsch wieder rege, der schon viele Jahre mein Lieblingswunsch ist: einige Jahre dem Unterrichte wohlgearteter Jünglinge mich zu widmen und mit ihnen die Bahn wieder zu durchlaufen, die ich ehemals mit so viel Vergnügen allein durchwandert habe. Da ich dieses schreibe, erwacht in mir dieser Gedanke aufs neue. Ich stelle mir ihn in einem neuen Lichte vor. Das Vergnügen, mich davon zu unterhalten, reißt mich dahin. Sie sind viel zu gütig, als daß sie mich nicht gern anhören sollten.

Ihre Zöglinge verlassen in dem 16. oder 17. Jahre das Philanthropinum. Sie haben da den vortrefflichsten Unterricht in allen Kenntnissen erhalten, welche erfordert werden, nützliche Weltbürger zu bilden. Die Samen aller Tugenden, welche sie der wahren Güte, der höchsten Würde der Menschheit fähig machen, sind in ihre Seelen ausgestreut worden. Aber ihr Alter ist eben der Zeitpunkt der aufkeimenden Leidenschaften. In kurzer Zeit können da alle guten Eindrücke der besten Erziehung zernichtet werden. Die jungen Leute, welche der Handelsschaft gewidmet sind, fangen sogleich ihre Lehrjahre an. Da haben ihre Patrone für sie zu sorgen. Aber diejenigen helvetischen Jünglinge, welche ihr Leben dem obrigkeitlichen Stande heiligen, oder ihre Tage in einem ruhigen Privatleben mit Besorgung ihrer Güter und ihrer Mittel zubringen wollen, diese haben besonders nötig, daß ihre Einsichten erweitert und verbessert, daß die Liebe zur Tugend und zur Rechtschaffenheit in ihrem Herzen gestärkt, und daß sie näher angeführt werden, von demjenigen, was sie gelernt haben und was sie noch lernen sollen, den gemeinnützigsten Gebrauch zu machen. Sollen wir sie sogleich auf die großen Universitäten versenden? Wer diese Universitäten

kennt, weiß, wie gefährlich dieselben für die Sitten eines so zarten Alters sein können. Sollen wir sie gar schon auf die eitle und armselige Bühne bringen, welche man die Welt nennt? Da muß gar in einem Augenblick verloren gehen, was die beste Erziehung in vielen Jahren zustande gebracht haben mag. Die plötzliche Versetzung aus der genauen Aufsicht der Philanthropine in die gänzliche Freiheit der Universitäten und dessen, was man die Welt nennt, kann nicht anders als höchst gefährlich sein. Ich stelle mir also vor, daß es solchen jungen Leuten unendlich vorteilhaft sein sollte, für einige Jahre, unter einer guten, obwohl minder strengen Aufsicht, in meine Vaterstadt versendet zu werden. Ich darf mir schmeicheln, die Sitten und die Polizei seien bei uns dermals so beschaffen, daß wenige Städte von einer beträchtlichen Größe sein werden, wo junge Leute minder der Verführung ausgesetzt sind, wenn sie solche nicht so sehr suchen, als sie trachten sollen, sie zu vermeiden. Hier würden sie in der höheren Mathematik, in der Naturlehre, in der Naturgeschichte, in der Experimentalphysik, in den Sprachen, in der Musik, im Zeichnen, in den wichtigsten Teilen der Rechtsgelehrsamkeit einen gründlichen Unterricht finden. Diejenigen, welche ihren Geschmack in den bildenden Künsten zu erhöhen und zu verfeinern verlangen würden, könnten hier ihre Lehrbegierde nicht weniger befriedigen. Sie kennen, mein Freund, den geschickten Mann, auf den ich in diesem Stücke zähle. Auch zu dem Feldbau hoffe ich eine sehr gute praktische Anleitung zu verschaffen, wenn einige Jünglinge unter einem verständigen Aufseher sich sechs oder acht Monate lang zu diesem Ende auf dem Lande aufhalten wollten.

In denjenigen Kenntnissen aber, durch welche vorzüglich unsere Jünglinge ihre Bestimmung zu erfüllen vorbereitet wurden, ihnen den fernern Unterricht geben zu können, wäre immer mein sehnlichster Wunsch gewesen. Indessen wird kaum möglich sein, daß er erfüllt würde. Es wird leicht sein, jemand zu finden, der diese Stelle besser versehe. Und ich will fortfahren zu träumen, als ob es bei mir stünde, mein Schicksal und meine Bestimmung nach meinen Wünschen abzuändern.

Ich bin nun, für so lang als mein Traum währen wird, Lehrer von ein paar Dutzend Jünglingen. Hier haben Sie, teuerster Freund, den Entwurf meines Unterrichtes, den ich geben möchte.

Ich würde ihn in zwei Fächer teilen, das philosophische und das historische. Den philosophischen Unterricht würde ich mit der Entwicklung des Zweckes von dem Leben und von dem Lernen anfangen. Ich würde sie da wieder erinnern, denn in den Philanthropinen muß es ihnen oft gesagt worden sein, daß sie immer bedenken müssen, warum sie da sind. Ich würde vor allen Dingen trachten sie zu überzeugen, daß der Hauptzweck des Studierens darin bestehe, sich zu einem Werkzeug der Glückseligkeit seiner Mitmenschen in dem höchsten möglichen

Grade tüchtig zu machen. Ich würde sodann auch den Nebenzweck, das traducere leniter aevum, die Versüßung und die Veredlung des Lebens mit uns selbst und mit unsern Hausgenossen nicht vergessen. Ich würde ihnen fühlbar machen, welch einen kostbaren Schatz von Vergnügungen die Wissenschaften, die Kenntnis der Natur und der Menschen und die schönen Künste in sich fassen. Ich würde sie empfinden machen, wie sehr in dem Leben des Menschen alles darauf ankömmt, daß er sich richtige Begriffe von den Dingen mache, und daß er sich mit edlen und der Würde seiner Seele angemessenen Gedanken beschäftige. Ich würde sie dadurch lehren, die Würde und die Annehmlichkeit des Standes von dem unterrichteten und erleuchteten Menschen erkennen und die Vorzüge desselben vor dem Stande des Idioten richtig schätzen, und ich hoffe, ich würde durch diese Belehrung ihre Liebe zu dem wahren Schönen und Guten so sehr stärken, daß dadurch ihre jugendlichen Leidenschaften teils sehr würden gemäßigt, teils auf unschädliche und gemeinnützige Gegenstände geleitet werden. In dieser Absicht würde ich in einigen Vorlesungen alle Teile der Gelehrsamkeit ihren Augen darstellen und sie bemerken machen, was sie in jedem zu ihrem Nutzen und zu ihrer Vergnügung zu suchen hätten. Von dieser Abschweifung würde ich auf den eigentlichen Zweck meines Unterrichtes zurückkehren, welcher darin besteht, ihnen die sittlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Menschen und die Rechte und die Schuldigkeiten zu erklären, welche daraus fließen. Ich würde aus den metaphysischen Wissenschaften und aus der Logik dasjenige auswählen, was zu einer gründlichen Erkenntnis und zu einem sichern Gebrauche der praktischen Wahrheit nötig und nützlich ist. In der Metaphysik, die sehr kurz sein würde, würde ich insonderheit mich bestreben, den Jünglingen Bescheidenheit zu lehren und ihnen einen Widerwillen gegen alle Spitzfindigkeiten einzuflößen, welche auf Abwege führen können, und welche keinen praktischen Nutzen haben. Von den theoretischen Wissenschaften würde ich zu denjenigen übergehen, welche den Menschen unmittelbar betreffen. Seine sittliche Natur, die Quelle seiner Tugenden und seiner Laster würden mich zuerst und zwar ziemlich umständlich beschäftigen. Ich würde daraus die Rechte und Pflichten der einzelnen Menschen gegen einzelne Menschen erklären. Nachher würde ich mich von einer Stufe der geselligen Verhältnisse zu der andern erheben, bis zu dem Staate, welcher so viele kleinere Gesellschaften in sich faßt, und endlich gar zu der großen Gesellschaft aller Staaten, durch welche das menschliche Geschlecht nur ein Ganzes wird, und welcher nach den verehrungswürdigen Absichten des Schöpfers nur eine große gemeinschaftliche Angelegenheit hat, daß Tugend, Gerechtigkeit, Arbeitsamkeit allgemein seien. Sie sehen, mein teuerster Freund, daß dieser Unterricht das Recht der Natur, die Sittenlehre des Menschen, das Staatsrecht, die Sittenlehre der Staaten oder die politische Öko-

nomie, die Lehre von den Pflichten der Beherrscher und der Unterthanen und das Völkerrecht in sich fasse. Ich würde da nicht meine Begriffe allein vortragen. Ich würde meinen lieben Mitschülern auch dasjenige zur Erwägung vorlegen, was andere über dieselben Gegenstände gedacht haben, und in Betrachtung des Völkerrechtes und der Politik, würde ich sie insonderheit lehren, den Unterschied zwischen dem bemerken, was üblich, und dem, was den wahren Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit angemessen ist. Den Schluß dieses philosophischen Unterrichtes würde die Lehre von der Kunst zu leben machen. Ich würde da trachten, den Jünglingen in einem kurzen Inbegriffe die Grundsätze beizubringen, nach denen sie sich richten müssen, wenn sie ihre große Bestimmung wirklich erfüllen wollen. Ich würde ihnen erstlich zeigen, wie sie ihr Leben zu einem harmonischen Ganzen machen müssen, dessen sämtliche Teile sich zu einem einzigen Hauptzwecke vereinigen; ich würde trachten ihnen eine Anleitung zu geben, wie sie einen solchen Entwurf abzufassen hätten. Ich würde ihnen die Hindernisse nicht verbergen, welche sie in der Welt antreffen werden; ich würde aber auch ihnen die Mittel anzeigen, durch welche diese Hindernisse am kräftigsten bekämpft werden können; vorzüglich würde ich ihnen anraten, sich in eine desto größere Unabhängigkeit zu setzen, je edlere und größere Entwürfe sie dereinst zum Besten der Menschheit werden auszuführen haben; nichts als ein wahres Gut, als einen wesentlichen Teil ihrer Glückseligkeit anzusehen, was nicht immer in ihrer Gewalt stehen wird; von dem Joche der Meinungen und der Begierden sich zu befreien; allen Nebenansichten, sobald es die erste Pflicht erheischt, zu entsagen, und sich also über die Gewalt der großen und kleinen Tyrannen hinaus zu setzen, welche allerorten die Bemühungen der Tugend und der Rechtschaffenheit zu vereiteln sich bestreben. So würde ich hoffen, aus einigen Jünglingen mehr zu machen, als das, was gemeine Menschen sind, was ich selbst gern wäre und was ich vielleicht würde geworden sein, wenn ich einen solchen Unterricht genossen hätte. Wenn auch dieser Unterricht beendigt sein würde, so würde ich meinen jungen Freunden sagen, sie hätten nun von mir und von ihren übrigen Lehrern einen Vorschmack von demjenigen erhalten, was sie erst recht durch ihr eigenes Nachdenken wahrhaftig lernen und durch eine standhafte Ausübung sich unwiderruflich eigen machen müssen; sie sollten ja nicht glauben, nun gelehrt und weise zu sein; bisher wäre ihnen die Bahn nur vorgezeichnet worden, welche sie zu durchlaufen hätten, um zur Wahrheit und zur Tugend zu gelangen; nun müßten sie ihre eignen Kräfte versuchen; nun müßten sie mit dem Zweifel des Descartes sich aufs neue auf diese schöne und edle Bahn begeben, und nur dem großen Gedanken getreu, daß Gott mit der Ausübung der höchsten Tugend die höchste Glückseligkeit verknüpft habe, alle ihre anderen Meinungen einer sorgfältigen Prüfung unterwerfen, um die Wahrheit aus

ihren echten Quellen zu schöpfen und sich dieselbe wahrhaftig eigen zu machen, welches sie niemals werden würde, wenn sie sich mit den Überlieferungen anderer begnügten.

Den historischen Teil meines Unterrichts würde ich nach denselben Grundsätzen einrichten. Da ich nichts weniger als ein Geschichtskundiger bin, so würde es mir übel anstehen, wenn ich mich erkühnen wollte, die Geschichte wie ein Gatterer oder ein Schlözer zu lehren. Ich würde dieses große Feld mit meinen Mitschülern nur so durchlaufen, daß wir die Beobachtungen, welche wir darauf machen würden, zur Erläuterung und zur Prüfung der moralischen und der politischen Wahrheiten brauchten, welche wir durch unsere philosophischen Nachforschungen aus der Natur des Menschen und der Gesellschaft hergeleitet hätten. Indessen würde ich doch in dem Anfange auch ein paar Vorlesungen über die Natur der Geschichtskunde, über die Gewißheit und über die Ungewißheit derselben überhaupt und jedes ihrer vorzüglichen Teile insbesondere; über ihre verschiedenen Quellen, über die Kennzeichen, nach welchen die Glaubwürdigkeit der Denkmäler und der Geschichtsschreiber beurteilt werden muß; über den Grad der Gewißheit, den man bei jedem Zeitpunkte fordern kann, und über andere allgemeine Grundsätze der historischen Kunst vorhergehen lassen. Hiernach würde ich meinen Zuhörern den Gesichtspunkt näher erklären, in welchem wir die Geschichte miteinander lernen wollten. Ich würde sodann bei der ältesten Geschichte der Menschen anfangen. Ich würde ungefähr dieselbigen Epochen annehmen, welche ich in einem kurzen Begriffe der allgemeinen Geschichte*) bereits gebraucht habe. Ich würde bei dem Anfange und dem Ende jeder Epoche die allgemeinen Verhältnisse aller Staaten, welche einen Einfluß ineinander gehabt haben, beschreiben. Ich würde an dem größeren Teil der Begebenheiten sehr flüchtig vorübereilen. Von jeder Art von Regierungsformen, von jeder Art von Ereignissen, würde ich nur eines oder, wenn es nötig wäre, einige Beispiele ausführlich entwickeln. In dieser Rücksicht würde ich oft fünf, sechs oder mehr Vorlesungen einem einzigen merkwürdigen Manne, der Verfassung von einem einzigen Staate oder einer einzigen Revolution widmen und hingegen so viele andere, die gleich merkwürdig wären, als diese, bei denen aber nichts Neues zu lernen wäre, nur so viel berühren, als es die Deutlichkeit der übrigen Geschichte notwendig erfordern wird. Von jedem Zeitpunkte würde ich hauptsächlich nur die Geschichte eines Volkes, oder einiger, wenn mehrere sich auf verschiedene Arten hervorgethan haben, und aus jedem Volke nur einige Männer auswählen, um durch die Beschreibung ihrer herrschenden Fehler und Tugenden den Charakter jedes Weltalters

---

*) Siehe Sammlung dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiligt, 2 Teile 8. Basel, 1773.

und jeder Nation so kennbar zu machen, als es mir nötig scheinen würde. Ich würde auch in der Geschichte ganzer Völker die Aufmerksamkeit meiner Zöglinge vorzüglich auf die natürlichen Vorteile, die Religion, die Sitten, die Gesetze, die Gerechtigkeitspflege, die Gelehrsamkeit, die Finanzen, den Luxus, die Landwirtschaft, den Geschmack in den Künsten, das Kriegswesen, die Verfassung, die Begriffe von Freiheit und auf andere solche Gegenstände richten, deren Kenntnis eigentlich dasjenige ist, wodurch die Geschichte lehrreich wird. In der Geschichte der neueren Zeiten würde ich dasjenige nicht ganz vergessen, was man die Angelegenheiten der Völker oder vielmehr der Höfe (les intérêts des princes) nennt. Sie wissen schon, mein Freund, daß ich sie in einem andern Lichte betrachten würde, als sie ehemals in den sogenannten Statistiken vorgestellt worden sind. Eine allgemeine Aussicht auf den dermaligen Zustand des menschlichen Geschlechtes und auf die Verhältnisse, in welchen die vornehmsten Völker stehen, würde diesen historischen Unterricht beschließen.

Ich würde aber nicht glauben, daß alles durch bloße Vorlesungen könne zuwege gebracht werden, was nötig ist, Jünglinge recht zu bilden. Der Verstand und das sittliche Gefühl werden wie die Stärke und die Gesundheit des Körpers nur durch Übung auf einen beträchtlichen Grad der Vollkommenheit gebracht. Von vier Stunden, welche ich wöchentlich jedem Teile des Unterrichts widmen würde, müßte immer eine der eigenen Thätigkeit der Jünglinge vorbehalten sein. Diese Stunde wäre die Stunde der Zweifel, der Fragen, der Prüfung. Vielleicht würde ich bald diesem, bald jenem aufgeben, eine Vorlesung aufzuzeichnen, und ich würde sodann in einer solchen Stunde diese Aufsätze prüfen, oder noch besser: das Loos müßte nach einer Vorlesung denjenigen bestimmen, welcher solche aufzuzeichnen hätte. Bei der Prüfung müßten die übrigen auch nach einer jedesmal durch das Loos bestimmten Ordnung, dasjenige mündlich nachholen, was der Aufzeichner in seinem Aufsatze vergessen hätte. Ich würde noch mehr thun, ich würde eine kleine Akademie unter meinen Mitschülern oder aus denjenigen von ihnen stiften, welche dazu Lust hätten. Ich würde bald ihnen Fragen zu beantworten, oder moralische Charaktere aus dem Plutarch und aus andern Geschichtschreibern zu beurteilen auftragen. Bald würde ich sie gleichsam in eine Ratsstube oder in eine Kanzlei führen und sie Beratschlagungen halten oder politische Aufsätze verfertigen lassen. Bald müßten sie Sachwalter, bald Abgesandte, bald Repräsentanten des Volkes sein und in diesen Eigenschaften handeln und reden. Ich würde mich da insonderheit bestreben, ihnen die Bescheidenheit und die Behutsamkeit einzuflößen, die für jeden Menschen so wesentlich sind, der mit den Angelegenheiten seiner Mitbürger beladen ist. Ich würde sie die Umstände bemerken lehren, welche so oft die größten Gaben unnütz gemacht und

die edelsten Gesinnungen erstickt haben. Vor allen Dingen würde ich sie vor dem esprit de corps warnen, welcher insgemein sich der besten Seelen bemächtigt, die in ein Kollegium oder in eine Gesellschaft treten, welcher ihnen gar bald eine Denkungsart gleichgültig macht, die sie aus guten Gründen für verwerflich hielten, und welcher ihnen gar endlich den Beifall für Grundsätze auspreßt, die sie sonst verabscheut hatten, und die sie noch verabscheuen würden, wenn nicht der rauschende Strom des Beispiels sie für alle Warnungen der Vernunft taub machte.

Sie sollen so vieler „ich würde" bald müde sein, mein teuerster Freund. Ich will denselben deshalb ein Ende machen, obwohl ich noch verschiedene beizufügen hätte. Allein es ist zu viel geträumt. Ich habe so noch mich mit Ihnen über zwei Gegenstände zu unterhalten. Diese sind der Buchhandel und die Lotterie, welche Sie und Herr Basedow zur Beförderung Ihrer gemeinschaftlichen Absichten zu Hilfe nehmen wollen.

Wider den Buchhandel habe ich im Grunde nichts einzuwenden. Ich besorge indessen, er dürfte so ergiebig nicht sein, als Sie es zu vermuten scheinen; und ich wünschte sehr, daß Sie diese Hilfsquelle nicht nötig hätten. Ich wünschte dagegen, daß Sie einen wahrhaftig philanthropinischen Buchhandel errichten könnten. Ich meine, daß durch Veranstaltung der Fürsorger der Philanthropinen sehr gemeinnützige Bücher gedruckt, und daß durch Hilfe ihrer Freunde dieselben in dem Preise, wie sie zu stehen kommen, ohne den geringsten Gewinnst in ganz Deutschland ausgeteilt würden. Sie sollten als Männer, welche die Bedürfnisse der Nation und der Zeiten kennen, die Auswahl dieser Bücher treffen, und sie sollten sich alle Mühe geben, sie so zu treffen, daß die Überschrift „auf Veranstaltung des Philanthropins" als die ansehnlichste Empfehlung eines Buches angesehen werden könnte. Es versteht sich von selbst, daß die zur elementarischen Bibliothek gehörigen Bücher die ersten sein müßten, welche auf diese Weise ausgebreitet würden. Auf diese sollten immer diejenigen Bücher zuerst folgen, welche die Nation am besten über ihre sittlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten aufklären könnten. Ich zweifle nicht, daß wohlthätige und rechtschaffene Bürger von solchen Werken oder Werkchens — denn groß muß dasjenige nicht sein, was in dieser Art einen allgemeinen Nutzen stiften soll —, viele Exemplare nehmen und mit einer patriotischen Freigebigkeit austeilen würden. Vielleicht würden oft erleuchtete Leute das Begehren an die Philanthropinen thun, gewisse Schriften drucken zu lassen und sich zugleich verbindlich machen, eine beträchtliche Anzahl Exemplare davon zu übernehmen. Ich glaube nicht, daß eine Art von Wohlthätigkeit ersonnen werden könne, durch welche mehr Gutes gestiftet werden kann.

Was ich zu Ihrer andern Hilfsquelle, zu den Lotterieen, sagen soll, weiß ich nicht. Ich bin erstaunt, als ich diese Stelle in einer

Verkommnis von zweien der größten Freunde des menschlichen Geschlechts las. Wenn solche Männer sich zu Lotterieen erniedrigen; wenn solche Männer sich verbinden, die Landplagen zu vermehren: was sollen wir von andern erwarten? Nein, mein Freund, dieser Gedanke ist Ihrer nicht würdig, und es würde eine Schande für Deutschland und für die Schweiz sein, wenn Philanthropinen da nicht anders entstehen könnten, als mit Hilfe von Lotterieen. So sehr wollen wir noch nicht an der Weisheit und an der Freigebigkeit der Großen und der Reichen Germaniens und Helvetiens verzweifeln. Sollten nicht unter den großen Fürsten des deutschen Reiches mehrere sich finden, welche mit Aufopferung einer Oper oder einiger andern kostbaren und verderblichen Lustbarkeiten diese Schande von ihrem Vaterlande und von ihrem Jahrhundert abzuwenden sich zur Pflicht machten, welche durch das große Beispiel eines Leopold Friedrich Franz angefeuert sich mit Ihnen vereinigten den Grund zu der Glückseligkeit Unzähliger zu legen. Sollten nicht reiche und großmütige Bürger sich in die Wette bestreben, solche Stiftungen, welche die Ehre, die Zierde und den Segen unseres Jahrhunderts ausmachen werden, mit allen ihren Kräften zu unterstützen? Ich hoffe einmal das Bessere von dem Geiste unserer Nationen und unseres Jahrhunderts, und ich würde es mit einer unzweifelbaren Zuversicht hoffen, wenn ich nicht die Eifersucht und den Neid der falschen Gelehrsamkeit kennte. Ich weiß, wie sehr diese Ungeheuer bald mit einem scheinheiligen Tadel, bald mit einem freigeisterischen Spotte sich bestreben, das Gute niederzureißen, welches wahre Gelehrte aufzubauen bemüht sind. Allein ihre Kräfte sind, dem Himmel sei Dank, dem besseren und edleren Teile der Menschen allzubekannt; und sie sind allzusehr gebrandmarkt, als daß sie noch das wahre Gute bei uns so leicht unterdrücken könnten, wie sie es bei unseren Vätern gethan haben. Die ganze denkende Welt erkennt die Verbesserung der Erziehung und des Unterrichtes für das erste Bedürfnis der Menschheit, und jeder rechtschaffene Gelehrte ist durch seinen Beruf aufgefordert, entweder Ihre und Basedows diesem Zwecke geheiligten Anstalten durch sein Ansehen zu unterstützen oder seinen Tadel durch bessere und zweckmäßigere Vorschläge und durch einen nicht geringen Eifer in Ausführung derselben zu rechtfertigen. Widersacher von dieser letzteren Art wünsche ich Ihnen, und ich weiß es, großmütiger Freund, daß Sie sich selbst solche wünschen. Wer ein besseres Philanthropinum zustande bringen wird, als die Ihrigen sind, den werden Sie gewiß lieben und verehren, wie alle Freunde der Menschheit ihn lieben und verehren werden. Wer aber Ihre wohlthätigen Absichten nur hindern und nicht nachdrücklicher als Sie zu diesem großen Zwecke arbeiten wird, den werden alle Redlichen bemitleiden, wenn Unwissenheit, und verachten, wenn Bosheit die Triebräder seines Betragens sein werden.

Ich umarme Sie, verehrungswürdiger Freund! Gott segne Sie und Ihre dem allgemeinen Besten geheiligten Anstalten. Ich verbleibe mit der Hochachtung und der Liebe, mit denen ich bald dreißig Jahre lang es gewesen bin,

Basel, den 19. Horn. 1775.

Ganz der Ihrige
Isaak Iselin.

An Herrn Isaak Iselin.

Marschlins im Maimonate 1775.

Ihr sehr wichtiger Brief, mein ältester und bester Freund, hat die Wirkung bei mir hervorgebracht, wonach Ihr menschenfreundliches und mir besonders gewogenes Herz vermutlich gezielt. Sie haben mich aufgemuntert und neu angeflammt, in meinem Unternehmen getrost und freudig fortzuschreiten.

Sollte ich es nicht thun? Sollte ich nicht mutig durch alle Hindernisse durchsetzen, da mir schon beim Antritt der Laufbahn der größte Lohn, den ich mir am Ende derselben wünschen kann, zu teil wird, der Beifall eines Rechtschaffenen? Dieser Beifall, so sehr er mich auch rührt und belebt, ist mir dennoch nicht der wichtigste Teil Ihres Schreibens. Die Wärme, womit Sie sich unserer Erziehungsentwürfe annehmen, indem Sie dieselben untersuchen, erweitern, verbessern, ist mir von einem noch größeren Wert. Denn durch das erste unterstützen Sie nur mich und meine Anstalten, durch das zweite verteidigen Sie die Sache der teuern Nachwelt und werden ein Wohlthäter der künftigen Geschlechter. Besonders entzückt mich das Projekt einer helvetischen Ritter- oder besser Patrioten-Akademie zu völliger Ausbildung unserer philanthropinischen Jugend und der edle Entschluß, diese in Basel unter Ihren Augen zu errichten und Sich selbst ihr zu widmen. O lassen Sie diesen Gedanken ja nicht fahren, mein verehrungswürdiger Freund! Lassen Sie ihn durch die vielen Hindernisse, die ein so großes Unternehmen antreffen kann und muß, nicht unterdrückt, lassen Sie ihn durch die übrigen vielfältigen Arbeiten, zu denen Sie das Vaterland auffordert, nicht verdrängt werden. Sie sind, ich gestehe es, dem Vaterlande alles schuldig, Sie haben sich ihm schon längst verlobt, entschlossen, ganz sich ihm aufzuopfern; Sie können ihm in jedem Fache die wichtigsten Dienste thun: aber in keinem größeren ihm, der Schweiz, der Menschheit, — nein, gewiß nicht! Hier haben Sie meine Hand, mein Freund, zu einem, wenn es möglich ist, noch

genaueren Freundschaftsbündnis, zu einer neuen Zusammensetzung unserer Kräfte reiche ich sie Ihnen.

Meine Verbindung mit Basedow, die Verbrüderung seines Philanthropins mit dem meinigen, bringe mir Ehre und Nutzen: aber das Dasein einer solchen helvetischen Akademie, wie Sie sie vorschlagen, die genaueste Übereinstimmung dieser Ihrer Anstalten mit den meinigen, ist ein Bedürfnis, eine Notwendigkeit, ohne welche ich (ich gestehe es vor dem Antlitz der ganzen Welt) eine wesentliche Lücke in meinem Philanthropin nicht ausfüllen und es zu der Stufe der Vollkommenheit nicht erheben kann, nach der ich trachte. Denn meinen festen Entschluß, unsere Zöglinge (ganz außerordentliche Fälle ausgenommen) nicht länger als bis ins sechzehnte Jahr zu behalten, kann ich nicht ändern, weil ich weiß, daß dem Kaufmann und dem Offizier sehr viel daran gelegen ist, in diesem Alter seinen Beruf antreten zu können, und daß es bei unserer Lehrart möglich ist, ihnen bis dahin alle nötigen Kenntnisse und Gesinnungen beizubringen.

Was soll dann aber aus dem Landedelmann, aus dem künftigen Gelehrten, aus dem zum Rate seines Fürsten oder zum Vorsteher seiner Mitbürger bestimmten Jüngling werden? Wie soll dieser die noch übrigen Schritte zurücklegen, die ein in allen allgemeinen Kenntnissen vollkommen unterrichteter und mit dem edelsten Gefühl ausgerüsteter Jüngling doch noch wandern muß, um in einem besonderen Fach ein tauglicher Mann zu werden? Wo wird er die Feinheit der Sitten, den Anstand und die Artigkeit des Betragens hernehmen? Wo soll er sie erlangen, diese über den ganzen Menschen sich ausbreitende letzte Politur des Witzes und Geschmackes, diesen glänzenden Firniß, der den inneren Wert so vorteilhaft in die Augen fallen macht, und den wir ihm in einer einsamen und, unsern Absichten gemäß, von dem Umgang mit der großen Welt und mit dem andern Geschlecht vornehmlich abgesonderten Erziehungsanstalt nicht geben können und zum Teil nicht geben wollen, bis der Grund durch und durch ausgebessert und ohne Tadel ist. Der Kaufmann und der Kriegsmann werden durch die Natur ihres Berufes unter vorteilhafteren Umständen in diese große Welt hinausgeführt, wo sie in eben der Schleifschale, wohin sie passen sollen, die ihnen nötigste und nützlichste Politur erhalten können. Aber unsere übrigen Zöglinge brauchen eine solche oberste Stufe der Erziehung wie diese ist, die Sie, mein teuerster Freund, vorschlagen, und erst wenn diese, die Krone der Philanthropine, da ist, so wird uns zur Erreichung unseres großen Zweckes nichts Wesentliches mehr gebrechen.

Wohlan, kommen Sie denn, mein Theuerster! Lassen Sie uns deswegen unsere Anstalten auf das Genaueste mit einander vereinigen, lassen Sie uns beides in einem einzigen Hauptplan so zusammenfassen, daß ein zusammenhängendes Ganzes ohne Lücken, ohne zu mühsame

Stufen daraus entstehe. Die Bahn des Unterrichts, die wir zu wandern haben, hat verschiedene Terrassen, die aber so angelegt werden können, daß der Übergang von der einen zu der andern nicht mühsam und beschwerlich ist, sondern vielmehr bei dem natürlichen Hang unseres aufwärtsstrebenden Geistes ein jeder Schritt dem zweiten und den folgenden zur Beförderung dienen muß. Die edle Wißbegierde, die wir durch nicht zu lang anhaltende und eben deswegen desto reizendere Aussichten in das große Reich der Sachkenntnisse bei der Entfernung von allem Zwang und aller mühsamen Schularbeit in dem Gemüte unserer Zöglinge zu erwecken und vermittelst sinnlicher Vorstellungen durch die Macht der Einbildungskraft zu beleben gedenken, wird, wenn sie ihre Höhe erreicht hat, ein mächtiges Mittel sein, ihnen jene scharfsichtige Aufmerksamkeit anzugewöhnen, die die Grundlage alles Lernens ist. Durch kleine Erfahrungen wird man sie bald überführen, daß in allen Sachen tausenderlei noch unbekannte wichtige Umstände, und an allen Orten tausenderlei nicht gleich in die Augen fallende und doch nützliche Sachen zu bemerken und, was dem Geist die Flügel der Ehrbegierde giebt, zu entdecken seien. Durch dieses Mittel werden auch die Trägeren nach und nach auf gewisse Art jenen obersten Grad der Aufmerksamkeit erlangen, den wir, nach dem Französischen, den Geist des Nachforschens nennen wollen, und an diesen grenzt unsere dritte Stufe, die Überlegung, so nahe, daß sie davon nicht zu trennen ist. Denn wie kann man Sachen und Umstände der Sachen richtig bemerken oder gar entdecken, ohne sie nach ihren Merkmalen zu prüfen, ohne sie mit andern zu vergleichen! Haben wir aber einmal diese Höhe erreicht, so sind unsere Zöglinge schon an das Denken gewöhnt, so stehen sie schon da mit der Wagschale in der Hand, so haben sie schon die beste Entdeckung, die Entdeckung der Seelenkräfte, die der Schöpfer in sie gelegt hat, und der schmackhaften Früchte des Nachsinnens gemacht. Nun ist aber der Übergang aus dem Vorzimmer der Vorübungen in den Lehrsaal der Weisheit fast ebenen Fußes: der wißbegierige, aufmerksame, im Überlegen schon geübte Jüngling wird an der Erweiterung und Berichtigung der Begriffe seines Verstandes, an der Schärfung seiner eignen Urteilskraft, wovon er die Notwendigkeit und den Nutzen schon so oft gefühlt hat, mit Freuden und innigstem Wohlgefallen arbeiten. Diejenigen Wissenschaften, die den ersten mit rings umher angezündeten Fackeln beleuchten und aufklären, und diejenigen, welche die andern mit Maßstab und Senkblei in die gehörige Richtung bringen, wird er mit offenen Armen umfangen; und da unsere Zöglinge bis dahin emsig gesammelt haben, da sie nun einem aufgeschwellten Bache gleich von gehäufter Sachkenntnis, von eigenen oder ihnen eigen scheinenden Erfahrungen, Bemerkungen und Vernunftschlüssen angefüllt sind, werden sie einen nicht weniger starken Trieb, sich zu ergießen, fühlen, als die Natur in jenen

gelegt hat. Nunmehr braucht man nur die Schleusen sorgfältig zu eröffnen und die Flut weislich zu lenken, so wird man, weil man bei dieser Vorarbeitung einen unbeschreiblichen Vorteil hat, mit einer unglaublichen Leichtigkeit die letzte Stufe des Unterrichts, die Ausbildung des geschäftigen und weisen Mannes, des nützlichen Bürgers, des gefälligen, die Belebung des Witzes und die Verfeinerung des Geschmackes erreichen. Mit warmem Herzen und mit pochender Begierde wird der Jüngling, der dem Mangel der Geschicklichkeit, seine Gedanken und Empfindungen andern richtig und wirksam mitzuteilen, in sich fühlt, über die wenigen Regeln und die vielen Beispiele aus den ehrwürdigen Alten und einigen Neuern, die man ihm zu rechter Zeit vorlegt, herfallen und sich Sprache, Schreibart, Ausdruck, Darstellung, Enthusiasmus, alles Vortreffliche derselben zu eigen machen.

Mit noch feurigerem Eifer wollen wir, mein redlichster Freund, den zweiten, den gefährlicheren und wichtigeren Teil der Reise, die wir mit unsern Zöglingen vorhaben, die moralische Erziehung, antreten; hier sind keine so merklichen Stufen, denn systematisieren und dogmatisieren läßt sich nichts weniger als das Herz, aber es ist dennoch ein einziger, ein zusammenhängender, ein genau ausgemachter Weg. Zwei große Geschäfte liegen uns da ob: die zarte Jugend vor der im Finstern schleichenden Seuche der bösen Beispiele, vor dem feinen, fast unmerkbaren Samen der Laster, der gemeiniglich nicht erkannt wird, bis er aufschwillt, Wurzeln gewinnt und als ein nunmehr schwer auszurottendes Unkraut überall aufschießt, zu verwahren und zweitens eine warme, thätige, ungeheuchelte Pflicht- und Tugendliebe in ihre Herzen durch Erregung des natürlichen Triebes zur Glückseligkeit und des lebhaften Gefühls von seinem eigenen Wohlsein zu entzünden. Die Fackel der unbestrittenen Wahrheit, die man zu dem Gegenstand der Liebe und der Verehrung dem Zöglinge aufstellen muß, leuchtet helle genug, um uns die verborgenen Klippen zu entdecken, an welchen die meisten Unglücklichen aus Unerfahrenheit und Blindheit, ohne zu wissen wo und wie, scheitern; und Dank, feuriger Dank sei den edeln Männern, besonders unserm Basedow, der uns bei den meisten dieser gefährlichen Klippen so sichtbare Warnungszeichen aufgesteckt hat. Aber um den zweiten großen Endzweck zu erreichen, um unsere Zöglinge dahin zu bewegen, daß sie nicht nur gerne meiden, sondern auch eifrig thun wollen, da reicht das kalte historische Wissen und Kennen, was Pflicht erfordere, oder was Tugend und Klugheit sei, da reicht die sonst so hinreißende Macht des Beispiels, reicht das bloße mechanische Angewöhnen guter Handlungen nicht mehr zu. Hier kommt alles auf eine weise Leitung der leichten Empfindlichkeit des jugendlichen Herzens an durch wiederholte Dar- und Nebeneinanderstellung des bekannten Guten und Bösen mit ihren sinnlichen angenehmen und unangenehmen Folgen in ihrem

Verstande, durch erregte tiefe Eindrücke des Nutzens und des Schadens, der Freude und des Verdrusses aus dem Gesichtskreis eigener und besonders an sich selbst gemachter Erfahrungen in ihrem Gedächtnis, durch sorgfältige Erweckung und Belebung des Mutes, der Zuversicht und der Hoffnung in ihrem Gemüte vermittelst des Zutrauens, des ermunternden Lobes und der klugen Vorhersagung und durch das erneuerte Andenken der schon bestiegenen Höhen und die herrlichen Aussichten auf die reizenden Gefilde einer noch glücklicheren Zukunft. Hierbei muß man sich freilich der mächtigen Kraft der Seele, der Einbildungskraft, geschickt zu bedienen wissen. Diese muß bald durch die so unbegreiflich nahe mit ihr verwandten äußeren Sinne vermittelst der Zauberkraft der Musik und der bildenden Künste, bald durch zweckmäßige Anordnung von allerlei wohlgewählten Denkmalen und Feierlichkeiten, wie z. B. Basedow's Meritentafel und Ihr Saal der Tugend ist, bald durch die Macht der darstellenden Poesie und die Grazie der Musen erregt und erwärmt werden, bis der edle Enthusiasmus für die Tugend entsteht, dem alles leicht und eben ist. Allein dazu gehört Weisheit. Soll diese Triebfeder, deren Schnellkraft so stark ist, nicht ausschweifen, so muß die sittliche Erziehung nicht übereilt werden, sondern mit dem Unterrichte verbunden in einer verhältnismäßigen Geschwindigkeit vor sich gehen, so muß jene von diesem regiert und befördert, und also der Lauf des Ganzen durch Wahrheit und Übereinstimmung gemäßigt, geordnet und berichtigt werden. Eine gleiche Aufmerksamkeit, aber noch größere Sorgfalt erheischt die Leitung der andern Triebräder der moralischen Erziehung und des Unterrichtes sowie aller menschlichen Handlungen, nämlich der Selbstliebe und ihrer besten Tochter, der edlen Ehrbegierde. Wenn aber auch diese sorgfältig benutzt werden, wenn man neben dem die physische Erziehung mit der moralischen verbindet und, den Vorschlägen eines Locke, eines Rousseau, eines Basedow gemäß, durch wohlgewählte gymnastische Leibesübungen, die dem Alter und der Leibesbeschaffenheit eines jeden angemessen sind, und durch andere taugliche Mittel die Sinne schärft und vervollkommnet, die Glieder gelenksam und fertig macht und den ganzen Körper stufenweise stärkt und abhärtet, wenn Reinlichkeit, Mäßigkeit und Fröhlichkeit die Gesundheit unterstützen und befestigen, so werden wir gewiß zu unserm unaussprechlichen Trost den glücklichsten Erfolg unserer Erziehungsanstalten sehen und die Freude schmecken, die eine jede andere übertrifft, rechtschaffene Männer zu ihrem eigenen und der Menschheit Besten gebildet zu haben. Weit hinter uns werden diejenigen zurückbleiben, die diesen nämlichen großen Endzweck durch die häusliche Erziehung erreichen wollen. Ich will hier den wichtigen Hauptgrund, daß dieses so lang, bis die Eltern, die Hausgenossen, das Gesinde selbst erleuchtet und moralisch gut sind, unmöglich ist, nur nicht anführen. Ich will nicht einmal in Erwägung ziehen, daß es bei der Erziehung in

einer kleinen oder großen Stadt nicht in unserer Gewalt steht, der Jugend gewisse Arten von Lastern nicht eher, als bis sie schon dagegen gerüstet sind, und nicht anders als von der Seite, wo die ihnen eigene unverhüllte Häßlichkeit sie mehr schreckt als reizt, bekannt werden zu lassen, daß es bei aller Vorsichtigkeit unmöglich ist, unsere Söhne von allem Umgang mit andern, weniger sorgfältig erzogenen jungen Leuten, deren Irrtümer, Unarten und Fehler sie ihnen leicht ablernen, zu entfernen. Nein, ohne dieser schon so oft angeführten und gepredigten Hauptgründe zu gedenken, müssen ja alle diejenigen, welche die innere Beschaffenheit guter allgemeiner Erziehungsanstalten gründlich aus Erfahrung kennen und wissen, was man für Vorteile aus dem Geist der Nacheiferung, aus den Beispielen der Belohnungen und Strafen, aus dem vorläufigen Bilde des bürgerlichen Lebens, aus der frühen Übung der geselligen Tugenden, aus der Versetzung in einen gewissen Naturstand, d. i. in einen Stand der Gleichheit der Rechte und der Ansprüche auf die Schätzung eigener Verdienste und selbsterworbener Vorzüge, wo die dem Jüngling besonders verderblichen Vorurteile des Ranges, des Reichtums und der Geburt aufhören, schöpfen kann, ich sage, sie müssen die Schwäche einer Erziehungsart, die aller dieser Hilfsmittel entbehren muß, einsehen und beklagen. Bei der genauen Vergleichung des Verhältnisses und der Lebensart der einen und der andern Gattung von Zöglingen wird es solche erfahrene Männer nicht mehr Wunder nehmen, warum Jünglinge, die zu Hause erzogen werden, schon junge Herren sind, ehe sie noch die Knabenschuhe ausgetreten haben, warum der Weihrauch der Hausgötter eine innigste Zufriedenheit mit sich selbst, ein Bewußtsein besonderer Vorzüge allen ihren Geberden, allen ihren Mienen anklebt und ihnen einen gewissen Anstrich des Hochmuts und der Verachtung anderer giebt, warum sie, wenn sie in die große Welt kommen, entweder mehr ausstehen müssen als andere, oder, wenn diese harte Kur nicht gelingt, mit allen Tugenden und guten Eigenschaften, mit all ihrer Höflichkeit und Dienstfertigkeit als stolze Leute ausgeschrieen und gehaßt werden. Noch weniger aber als denjenigen, welche die ganze Erziehung ihrer Kinder übernehmen, wird es denen gelingen, die solche zerstücken, den Unterricht den öffentlichen Schulanstalten überlassen, die moralische und physische Erziehung aber sich vorbehalten, oder, was noch minder angeht, zugleich mit den Vorstehern der öffentlichen Schulen daran arbeiten. Diese, so ungereimt sie ist, ist bis dahin die große allgemeine Erziehungsmethode gewesen. Mit Mühe enthalte ich mich hier der Ausrufungen eines Rousseau über diese Thorheit, über dieses Elend der Sterblichen! Allein was brauchen Sie meine Ausrufungen? Alle, die sich die Mühe geben wollen, dieser Sache nachzudenken, wissen es, und Sie besser als tausend andere Nachdenker wissen es, mein liebster Freund, daß die Auferziehung ein Ganzes ist, das nach einem zusammenhängenden Plan muß

ausgeführt werden, daß der Unterricht, die Bildung des Herzens und des Körpers einander dabei wechselweise unter die Arme greifen müssen, daß sie sich so wenig von einander trennen lassen, als man die Einflüsse, die Verstand, Gemüt und Körper wechselsweise auf einander haben, vernichten kann, ohne das ganze Wesen zu zerstören. Und man sage ja nicht, die ganze Erziehung könne dennoch in einem ordentlich abgefaßten, zusammenhängenden Plane ausgeführt werden, wennschon Eltern und Lehrer die verschiedenen Hauptstücke derselben unter sich teilen. O wer die Eltern kennt, wer die Eltern aus Erfahrung kennt, wer da weiß, wie eigensinnig, wankelmütig und schwach oft die Eltern sind, der wird ohne Schrecken nicht daran gedenken, sich in einer Lage zu befinden, wo er täglich den Zweifeln, der Laune, dem Tadel der Eltern solcher Kinder, die er bilden soll, ausgesetzt ist! Doch wir wollen uns ein Land denken, wo die Eltern so rechtschaffen sind, als es immer ein warmer Menschenfreund wünschen kann. Werden dann alle diese rechtschaffenen Eltern in einem gleichen Grad wie die Lehrer geduldig, standhaft und scharfsinnig sein, eine gleich tiefe Einsicht in die Fähigkeiten und den Charakter der Kinder, eine gleiche Mäßigung und eine gleiche Erfahrung im Erziehungsgeschäfte, kurz alle Eigenschaften ebensowohl als die Lehrer besitzen, die zu der Ausführung des oben entworfenen Erziehungsplanes und zu der genauen Befolgung der eben bestimmten Ordnung, auf die doch alles ankommt, nötig sind? Und wenn sie nicht gleich tüchtig dazu sind, was wird daraus entstehen! Die Erziehung wird nicht mehr in einem gleichen Gleise fortlaufen; die Kinder werden irre werden; bemerken sie einen Vorzug des Lehrers vor den Eltern, so werden sie die letzteren verachten lernen; fällt ihnen der mindeste Widerspruch in die Augen, so werden sie sich angewöhnen, weder dem einen noch dem andern mehr zu trauen. Gewiß, die Erziehungsgeschichte wird so seltsam klingen wie ein Quodlibet, welches Verschiedene Zeile um Zeile hinschreiben, sie wird, wenn es hoch kommt, nicht besser geraten als ein Gemälde, an dem zwei Maler Pinselzug um Pinselzug arbeiten. O man glaube es doch denjenigen, welchen eine lange und, o müßte ich nicht hinzusetzen, eine betrübte Erfahrung die Augen geöffnet hat. Sobald das Kind für lange oder kurze Zeit nach Hause kommt, wird es aus seiner Gesellschaft, aus dem richtigen Verhältnis, aus dem einfältigen Naturstand, in welchen man es in der Schule nicht ohne die größten Absichten versetzt, herausgerissen. Die alten Vorurteile, die man so lang bekämpft, leben wieder auf und sind nun hartnäckiger, als wenn sie nie wären bekämpft worden. Das Kind ist nun mit einer praktischen Überzeugung von dem eingebildeten Vorrecht des Standes und der unaussprechlichen Glückseligkeit des Reichtums wider alle Ermahnungen des Lehrers, wodurch er ihm Lernbegierde, Demut, Freundlichkeit, Vertragsamkeit oder andere gesellige Tugenden anpreisen will, gewaffnet, und der gutwillige Knabe, den man

nach Hause geschickt, kommt als ein junger Gebieter wieder in die Schule zurück. Mit einem Wort, man vermißt in dieser Stellung alle Vorteile der allgemeinen und der Privaterziehung und hat dagegen alle Hindernisse beider zusammen zu bekämpfen. Ich könnte hier noch mit Recht anderer Vorzüge einer öffentlichen und von Menschenfreunden begünstigten Erziehungsanstalt gedenken, nämlich der größeren Wahrscheinlichkeit, da unter die Hände wo nicht geschickterer, doch erfahrenerer Lehrer und Erzieher zu geraten; der erleichterten Möglichkeit eines Vorrates solcher Hilfsmittel, die einen Aufwand erfordern und doch unentbehrlich sind, ich meine der Schulbibliotheken und Kabinette, der zweckmäßigen Sammlungen von Sachen, Instrumenten, Modellen, Kupfern u. dgl. Aber ich will es übergehen und nur noch dieses hinzufügen, daß wir endlich auch leichter und besser unser Ziel erreichen werden als diejenigen, welche die planmäßige Erziehung der Jugend zu spät und erst dann beginnen, wenn der Knabe schon gewisse Fehler angenommen hat. Zwar bin ich gänzlich Ihrer Meinung, daß die allzu frühzeitige Kopfarbeit mehr Schaden als Nutzen bringt, und unser Basedow selbst ist, wie dies sein Methodenbuch selbst beweist, von dieser Wahrheit so überzeugt, daß ich den redlichen Mann oft klagen gehört, er habe den Unterricht einer Emilie, vielleicht zum größten Nachteil dieses Kindes, zu sehr beschleunigen müssen, um die Welt von den Vorzügen seiner Methode durch einen wirklichen Versuch zu überzeugen. Daß aber schon im sechsten oder wenigstens im siebenten Jahr das Kind den richtigen Weg antrete, den es bis zu Ende der Erziehung fortzuwandern hat, daß man schon da anfange, ihm Wißbegierde, Sachkenntnis und die ersten Grundzüge der moralischen Bildung beizubringen, das ist nicht nur ratsam, sondern es ist notwendig. Und es ist ein Vorzug der Basedow'schen Methode, daß dies, ohne die Kinder zu ermüden, ohne sie anzustrengen, ohne ihrer physischen Vervollkommnung die mindesten Hindernisse in den Weg zu legen, geschehen kann. Hier haben Sie, mein Freund, eine Esquisse, einen nur flüchtig mit Reißkohle an die Wand gezeichneten oder vielmehr nur entworfenen Plan unserer Erziehungsanstalten. Ich weiß, daß Sie mich mit halben Worten verstehen, daß Sie mit der gewohnten Gütigkeit meine Adeptensprache, die Dunkelheit einiger Ausdrücke und meine vollblütigen Perioden der Begierde, kurz zu sein und Sie nicht lange aufzuhalten, zuschreiben werden.

Ich weiß, daß nicht meine Gründe, noch weniger mein Vortrag, aber die Wahrheit der Sache Sie überzeugt hat, daß unsere Unternehmung gelingen muß. Möchte uns doch der redliche Wunsch gelingen, neben dieser eine Erziehungsanstalt von Töchtern, wie Sie sie vorschlagen, entstehen zu sehen. Nirgends brauchte man sie notwendiger als in Bünden, nirgends wäre vielleicht ein bequemerer Ort dazu als Haldenstein, wo schon ein leer stehendes Gebäude in der besten Lage vorhanden ist.

Allein ein solches Unternehmen braucht einen beträchtlichen Vorschuß. Meine Kräfte haben engere Grenzen als meine Wünsche.

Doch, vielleicht giebt es Menschenfreunde oder Menschenfreundinnen, die es im Herzen jammert, die Erziehung des biegsameren, bildsameren und, ich darf hinzusetzen, auf die Ausformung des Ganzen mehr vermögenden Hälfte des Menschengeschlechtes ganz versäumt und vergessen zu sehen, und die großmütig genug sind, diese unsere wohlgemeinten Wünsche nicht nur mit Worten, sondern mit That und Kraft zu unterstützen; und dann ist mein Plan schon fertig, dann lege ich augenblicklich die Hand an das Werk, dann sind auch schon redliche Freunde da, die Gefahr und Mühe mit mir teilen wollen. Gewiß, mein Freund, von den lebhafteren, von den reizbareren, von den empfindungsreicheren Seelen des andern Geschlechts kann man recht vieles hoffen, wenn es darauf ankommt, aus Gefühl zu handeln.

O könnte ich mit so viel Zuversicht auf jene Handlungen der Großmut und der Menschenliebe zählen, die Sie von Männern erwarten, welche Einsicht, Pflicht und Stand dazu auffordert, welche die Herrschaft, die Macht, wohlzuthun, die Reichtümer der menschlichen Gesellschaft in ihren Händen haben! Aber was hilft es, daß unsere Zeiten aufgeklärter sind als die Zeiten unserer Väter, daß man es endlich eingesehen hat, daß eine gute Auferziehung das erste und größte Bedürfnis eines Staates und des ganzen Menschengeschlechtes ist, daß ein gewisser Enthusiasmus von Patriotismus sich nicht nur unter den Bürgern der Freistände und Städte, sondern auch unter den Fürsten mehr und mehr ausbreitet, wenn zu gleicher Zeit, da die Denkungsart der Privatpersonen feiner und edler, die Denkungsart der Staaten hingegen kleiner und eigennütziger wird, wenn zu gleicher Zeit, da jeder Bürger einen schönen Stolz darauf setzt, die Wohlfahrt der Gesellschaft, der Verfassung, darin er lebt und, so viel an ihm ist, auch der Welt seinen eigenen Bequemlichkeiten, seinen eigenen Vorteilen vorzuziehen, ein jeder Staat hingegen sich als den einzigen Gegenstand aller Bestrebungen betrachtet und freiwillig vergißt, daß er ein Mitglied des großen Staates der Menschheit ist! Wenn man in dem Staatsrat des Fürsten, in der Ratsstube des Freistandes bei jedem Vorschlag an neuen Einrichtungen nicht sich begnügt zu erwägen, ob sie der Menschheit nützlich sind, sondern vorzüglich frägt: was gewinnt meine Kammer dabei? welchen Nutzen kann mein Finanzwesen sich davon versprechen? oder wird unser Gemeinsäckel, unser Land dadurch bereichert werden? können wir diese Vorteile nicht ebensowohl genießen wie unsere Nachbarn? Nichts, gewißlich nichts gewinnt die Sache der Menschheit bei aller Erleuchtung, bei allen großen Gesinnungen der erhabensten Seelen. Wenn ein espris de corps, ein niederträchtiger Partei- oder Sektengeist sie an ihren Erdenkloß fesselt, wenn sie aus

eigener Willkür den Kreis ihrer Wirksamkeit, ihres Wohlthuns einschränken und so eng zusammenziehen, daß endlich nur ein Dorf, eine Zunft, ein Städtchen das Vaterland ist, für welches sie leben und wirken, da bietet natürlich kein Staat dem andern die Hand, da kehrt ein jeder nur vor seiner eigenen Thüre, und der Mann, der kühne Schritte wagt, um irgend einem allgemeinen Übel zu steuern oder zu jedermanns Nutzen einen wichtigen Versuch zu wagen, läuft Gefahr, mitten in einem Kreis von Menschenfreunden und Patrioten ununterstützt und hilflos unter seiner Last zu erliegen und mitten unter Baumeistern, die schon mit dem Bleistift in der Hand dastehen, um sich einen Nachriß seines angefangenen Gebäudes zu nehmen, aus Ermattung und Entkräftung das Original unvollendet stehen zu lassen. Umsonst predigt man die Zusammensetzung der Kräfte zu einem einzigen Versuch, der, wenn er mit unterstütztem Eifer angefangen und mit Klugheit im Großen ausgeführt würde, auf einmal allen Zweifeln, allen Einwendungen, allen Schwierigkeiten ein Ende machen würde. Dies ist der einzige Grund, warum die Ausrottung großer Vorurteile, die Einführung wichtiger Verbesserungen im menschlichen Denken und Handeln mit so langsamen Schritten vor sich geht und fast nicht vor sich gehen kann, bis ein Herkules aufersteht, der mit seinen eigenen Riesenkräften alle Hindernisse übersteigt oder zertrümmert. Doch dieser Herkules ist noch nicht da, und bis er kommt, sehe ich nicht, warum es uns unerlaubt sein sollte, uns die Begierde der Menschenkinder, die ohne Mühe gewinnen wollen, die das Glückspiel der Lotterieen noch immer lieben, ungeachtet sie zu einem sehr unbilligen Spiel des Staates mit seinen Kindern geworden sind, die ihr Geld außer Landes senden, wenn sie zu Hause nicht spielen können, zu Nutze zu machen und auch die, welche sonst nicht wollen, zu nötigen, etwas zum gemeinen Besten beizutragen.

Ich finde es auch nicht unmöglich, den Buchhandel, namentlich den Handel mit Schulbüchern, der, wenn man dem vortrefflichen Einschlag eines Klopstock von allen Seiten, wie er es verdient, die Hände bietet, gewiß eine ganz andere Gestalt gewinnen wird, zu diesem großen Endzweck zu benutzen. Doch dies betrifft das Finanzwesen unserer Philanthropine, und ich bin, ich gestehe es, ein sehr schlechter Finanzrat. Unter allen möglichen Künsten verstehe ich keine weniger, als die große Kunst, in anderer Leute Säckel Ressourcen zu finden; daher zähle ich auf nichts als auf den Entschluß, mit meinen eigenen Kräften zu wirtschaften, alle bis an das äußerste anzustrengen und es dann der Vorsehung zu überlassen, ob sie mich ihrer allmächtigen Unterstützung würdig findet.

Ein unaussprechlicher Trost wird es mir indessen sein, mein bester, ältester Freund, wenn Sie mir zu Hilfe kommen, wenn Sie das verbessern und vervollkommnen, was ich mit gutem Willen nur entwerfe oder höchstens untermale.

Ich fordere Sie hierüber zu ferneren Beratschlagungen auf und bin mit einer mir zur süßesten Gewohnheit gewordenen Liebe und Ergebenheit

Ihr Diener und Freund

Ulysses von Salis.

Iselins Briefwechsel mit J. G. Schlosser.

Herrn Hofrat Schlossers Schreiben an Herrn Ratschreiber Iselin über die Philanthropinen.*)

Sie verlangen, daß ich Ihnen meine Meinung von Basedows und v. Salis' Erziehungs-Anstalten sagen soll. Ich kenne Basedow nur aus einigen seiner Schriften und einigen Briefen, v. Salis nur aus einem kurzen, viertelstündigen Besuch; ich bin von beiden ziemlich weit entfernt, habe nie mich mit der Kinderzucht abgegeben, schon lange eine Art von Ekel vor allen den Schriften über diese Materie, und bin durch mein Amt zu sehr zerstreut, um eine lange ununterbrochene Aufmerksamkeit auf etwas heften zu können. Doch will ich Ihnen schreiben, was ich denke.

Sie fragen nicht, hoffe ich, ob ich v. Salis' und Basedows Anstalten für die besten unter den großen öffentlichen halte, die wir nun haben; sonst würde ich geradezu Ja antworten; denn einige sind von Pfaffen im eigentlichsten Verstand, andere von Kavaliers, keine von Menschen angelegt worden, die Menschen und ihre Bedürfnisse kennen. Basedows und Salis' Anstalten kommen den menschlichen am nächsten; aber sie thun den Forderungen des Menschen noch kein Genüge.

Es ist nicht ganz die Schuld der Anstalten, daß sie das nicht thun. Unser Jahrhundert ist noch nicht reif dazu, und ich glaube, die Menschen sind von der Natur zu weit entfernt, daß je ein Jahrhundert dazu reif werden wird.

Alle Erziehung soll die Absicht haben, Menschen glücklich und zugleich zu ihrem künftigen Geschick und ihrer künftigen Lebensart fähig zu machen. Die Erziehung der Alten war meist körperlich und kriegerisch. Erst spät fing Rom und Griechenland an, die Kenntnis der Künste und Wissenschaften mit zur Erziehung zu erfordern. Die Griechen hatten

*) Iselins Ephemeriden. Jahrg. 1776. 1. Stück, S. 23 ff.

vor uns einen unendlichen Vorzug. Sie kamen aus der Unwissenheit ins Nachdenken, fielen durch Nachdenken erst in die Geist erstickende Sektirerei, und hatten also doch eine glänzende Epoche.

Deutschland hatte keine Epoche des eigenen Denkens. Doch zu den Zeiten Karls des Großen, der die ersten Schulen anlegte, wenigstens sehr ausstaffierte, kamen wir gleich in die Klosterwissenschaft. Die entsprang teils aus der mißverstandenen Offenbarung, teils aus den unreinsten Brocken der alten griechischen Sekten, und wurde für so heilig gehalten, wurde so von dem weltlichen Arm geschützt, daß niemand denken durfte, alle nur lernen mußten. Was wir jetzt denken ist nichts als Wegräumen der Nebel, die uns umringen; was die Griechen in ihrer glänzenden Epoche dachten, war Blick ins Licht!

Der Druck des deutschen Geistes bei seinem ersten Aufstreben unter der Ruhe, die Karls des Großen Siege gaben, war also kein freier Flug. Der Zwang des Geistes floß in die bürgerliche und Religions-Verfassung; und alle die, welche mit ihrem Geist den Staat nutzen wollten, müssen diese Sklaverei fühlen. Sie wissen wie sehr bis auf Luthers Zeiten Religion und Philosophie den Klöstern und den Einfällen der Bischöfe und des römischen Hofes unterworfen waren. Luther reinigte die Religion bis auf einen gewissen Punkt; er ließ aber noch Flecken genug. Er und seine Anhänger schrieben ein Glaubensbekenntnis, zu Dortrecht schrieb man auch eins; man führte Krieg, und schloß endlich den Frieden nicht dahin, daß jeder Wahrheit und Seligkeit suchen und lehren sollte, wie es seiner Seele gut dünkte, sondern daß jeder eins von den drei Glaubensbekenntnissen sollte wählen dürfen; das heißt: die Kette sollte bleiben, aber nur erweitert werden.

Ich streite nicht darüber, obs anders sein konnte oder sollte; ich will nur sagen, daß also ein Teil der Menschen, nämlich der, welcher sich der Religion oder dem öffentlichen Unterricht der Weltweisheit widmet, nicht frei nach seinem Genie handeln und reden und denken darf; und daß also bei dem schon die beste Erziehung nicht möglich ist, denn Freiheit des Geistes nach klaren Begriffen und wahren Empfindungen zu handeln und zu denken, soll und muß Folge einer vollkommenen Erziehung sein.

Eine Klasse der Menschen, die bestimmt sind für das gemeine Wesen zu wirken, ist also schon in ihren öffentlichen Arbeiten, und alle Menschen sind in ihrem Privatleben genötigt, ihrem Menschenrecht, der schönsten Kraft ihrer Seele, zu entsagen, frei über Wahrheit denken und nach ihren Ideeen leben zu können!

Die, die sich den bürgerlichen Geschäften widmen wollen, sind's nicht weniger.

Die bürgerlichen Geschäfte sind von zwei Hauptarten: solche, die Staatsangelegenheiten, und solche, die Privatangelegenheiten betreffen.

In den ältesten Zeiten der Franken und Deutschen war der Hauptreichtum der Güterreichtum. Jeder Unterthan war nur in so weit Glied des Staates als er Güter hatte. Der König und der Kaiser und seine Lehnleute und wer Güter hatte mußte dem Unterthan gewisse Rechte und Freiheiten lassen, weil er die Güter nicht alle in seine Kasse ziehen konnte, denn er brauchte Leute, die sie bauten, seine Lehnmänner brauchten Leute, die ihnen in den Krieg folgten. Da war bürgerliche Freiheit möglich. Nach und nach kam der Geldreichtum auf. Das Geld verschaffte dem König und dem Regenten, was er brauchte. Die Güterbesitzer fingen an weniger unmittelbar nötig zu sein, wurden verachtet, und mußten verachtet werden, weil die Besitztümer ins unendliche verteilt wurden. Man brauchte sie nicht mehr zum Krieg, weil man Leute ums Geld haben konnte, für deren Unterhalt der König nicht mehr besorgt zu sein brauchte; der Bauer, der vordem des Eigentümers Knecht war, hielt sich für glücklich, nun auf alle Bedingnisse selbst Eigentümer zu werden. Er wurde nun Teil des Staates, aber sklavischer Teil des vordem freien Staates. Der vormalige Güterbesitzer ging an den Hof und lebte für sein Geld. Das verschwand bald, und der König und der Fürst gaben ihm anderes, so wurde auch der Sklav. Der Bürger, der das Geld durchs Gewerbe herumwendete und zusammenzog, wurde in die Städte eingeschlossen, der Soldat zu ihm verlegt, und froh, wenn er sein Geld nur geschützt und sein Gewerb blühend sahe, war auch dem die Freiheit wenig wichtig. Auf die Art wurden die bürgerlichen Verhältnisse Deutschlands ganz verändert, und keine bürgerliche Freiheit ist unter uns mehr gedenkbar. Der Bauer ist durch Verteilung der Höfe geschwächt und hat keinen Anteil an der Regierung, weil er, der vorige Knecht, anfangs froh genug war, nur Eigentümer zu werden, und keinen Anteil weder hoffen noch verlangen konnte. Der Bürger verlangt keinen Anteil, wenn er keinen Profit davon sieht; oder verlangt er ihn, so widersteht der Soldat und der bezahlte Diener; dieser nimmt sein Leben aus des Fürsten oder des Königs Hand. — Was Wunder, daß die Sklaverei allgemein ist? Wo aber diese ist, kann keine vollkommene Erziehung sein. Wer nicht frei sagen darf, was seinem Vaterlande nutz ist; wer nicht, wo ihn der Geist treibt, fürs Vaterland wirken kann; wer warten muß, bis ihn der Fürst ruft, was nutzt dem Patriotismus, was ihm frei denken? In einem despotischen Staat, oder was dem nahe kommt, einem monarchischen Staat wie unsrer darf man, wenn nicht hier und da das Glück Fürsten, wie der Badische und der Dessauische erweckt, nie anders fürs gemein denken und fühlen als wie der Fürst will. Und auch im besten Staat ist Patriotismus zweideutig, eingeschränkt und seine Gänge so unselig, daß er fast nie warm werden kann. Wie eingeschränkt, wie unmöglich ist da eine vollkommene Erziehung weder des Staatsmannes noch des Bürgers?

Die Privatangelegenheiten der Deutschen wurden vordem aus bloßen Gewohnheiten und dem bloßen Menschensinn entschieden. Es ist falsch und ein Traum unsrer methodischen Rechtslehrer, wenn sie glauben, daß die zu dem kleinsten Detail heruntersteigenden bürgerlichen Rechte ihre Entscheidungsgründe aus sich selbst nehmen. Willkür bestimmt die Eigenschaft der Acquisition, den Gebrauch der Servituten, die Formalien alle, die meisten Erbschaftsfälle, die Verschiedenheit der Kontrakte, die meisten Familienverhältnisse. Ob die Willkür aus Gewohnheit bestimmt oder aus Gesetzen fixiert wird, ist einerlei; aber soll Gewohnheit sie bestimmen, so müssen der Fälle wenig sein, weil sonst das Gedächtnis leicht fehlen kann, sie müssen wenig verwickelt sein, weil sonst die Ähnlichkeit der Fälle nicht zu finden ist.

Sobald die Deutschen anfingen die Güter ins unendliche zu verteilen, sobald der Geldreichtum eingeführt wurde, war Menschenverstand, der ohne besondere Bestimmung nicht leicht subtilisiert, wenig, Gewohnheit bei einer neuen Natur gar nicht mehr zur Entscheidung hinlänglich. Deutschland hatte, da es sein Bedürfnis spürte, keinen Solon; aber da sein Handel und sein Geldreichtum meist aus Italien her kam, so war es natürlich, daß es seine Gesetze für diese neue Natur auch daher nahm, woher diese Natur sich über es gebreitet hat.

Das römische Gesetzbuch ist blendend. Es enthält eine unbeschreibliche Mannigfaltigkeit von Fällen; Deutschland, das immer nach Gewohnheit zu sprechen pflegte, sah es nicht anders an, als eine Sammlung von römischen oder italienischen Gewohnheiten, und nahms ohne Umstände an. Zum Glück war's lateinisch; war's so subtil, war's mit so viel dialektischen und methodischen Verzierungen versehen, daß die vorigen ungelehrten Richter sich nicht damit behelfen konnten. Man mußte neue gelehrte Richter setzen. Die alten ehrlichen Schöppen kannten bei ihren Aussprüchen die deutschen Verfassungen wohl, die römischen Gelehrten kannten sie nicht — denn was kennen Gelehrte von der Welt als ihre Bücher? — Die setzen also immer in allen Fällen die römischen Verfassungen voraus. Das ging so weit, daß, wie Sie wissen, ein solcher Gelehrter bewies, daß Karl V. ein Deutscher wäre, weil er unter seines Großvaters väterlicher Gewalt geboren worden. — Nun haben wir denn das Corpus juris, das Gesetzbuch der Römer, und sind Deutsche. Euer Emil sieht die Thorheit; ihr habt ihm klare Begriffe von Recht und Unrecht beigebracht; was hilft's ihm im Gerichtsstuhl? Er muß zwischen Hans und Kaspar sprechen wie Ulpian zwischen Titius und Sempronius, muß sich ein Argument von einem römischen Schuh auf einem deutschen Fuß gefallen lassen, muß seine gerade Vernunft wegsubtilisieren lassen; was hilft ihm der gerade gerechte Menschenverstand, den ihr ihm gegeben habt; was hilft ihm als Bürger sein gerades Gefühl der Gerechtigkeit? In dem

Schwall unverständlicher Gesetze weiß er nicht mehr was Recht oder Unrecht ist.

Zu Zeiten der deutschen Lehnverfassung war jedes Glied des Staates auch Verteidiger des Staates. Sein Arm war gewohnt den Schild zu tragen und das Schwert zu schwingen, ihm nutzte es, früh den Körper stark und dauerhaft zu machen, auf dem Boden zu schlafen, Tage und Nächte im Hinterhalte zu stehen oder auf dem Pferde zu sitzen; war's Friede, so jagte er in den Wäldern oder baute sein Feld. Seitdem der stehende Soldat und der Geldreichtum aufgekommen ist, hat körperliche Kraft nur einen räsonierten Nutzen, keinen Sporn, keinen nahe liegenden Lohn. Glauben Sie, daß die Fechter und Ringer der Alten das mühselige Leben, die enthaltsame Diät, die unaufhörliche Anstrengung ertragen haben würden, wenn bloß eine zwecklose Vergrößerung ihrer Kräfte, höchstens reinere, dauerhaftere Gesundheit der Lohn dafür gewesen wäre. Mich dünkt, Cicero that schon eine ähnliche Frage. Unstreitig war der aufmunternde Beifall, die olympische Krone sein Sporn, sein Ziel; würde der junge Bürger sich im Singen, Fechten, Laufen, Reiten so mühsam geübt haben, wenn nicht die Not in den Kriegen des Vaterlandes sein Leben zu verteidigen, wenn nicht die Begierde sich hervorzuthun und durch wichtige Thaten sich Ruhm, Achtung, Liebe bei seinen Mitbürgern zu erwerben ihn angetrieben hätte?

Man mag die menschliche Natur idealisieren wie man will, so überzeugte doch jeder Preis und tausend eigene Erfahrungen, daß alle entfernteren Belohnungen des Guten, zumal wenn man die üblen Folgen des Bösen noch nicht empfunden hat, nur schwache Eindrücke gegen die Laster und ihre Reize, noch viel schwächerer Sporn gegen die angeborne Trägheit sein können.

Was hat Euer Emil von allen seinen bis ins 16. höchstens 18. Jahr fortgesetzten körperlichen Anstrengungen für einen Lohn? Was nützt ihm seine starke Faust in der Schreibstube, seine dauerhafte Haut im Kabinet? Freilich weg wird er sie nicht geben, aber um sie zu unterhalten wird er dennoch nie eine große Verleugnung thun. Er wird im Winter doch nach und nach lieber am Ofen sitzen lernen, wird doch dem Gaumen nach und nach lieber schmeicheln, nach und nach lieber seinen Schlaf verlängern als abkürzen.

Ich sage dieses alles noch nicht über Basedows Institut; ich werde davon Ihnen in einem andern Brief alles sagen, was ich von jeder besondern Einrichtung desselben denke; ich sage es nur im allgemeinen, um Ihnen zu zeigen, wie wenig eine vollkommene Erziehung unter uns möglich ist, damit wir uns erst über den Zweck vereinigen können, den unsre heutigen Erziehungsanstalten haben können.

Mein Ideal von vollkommenen Menschen würde das sein. Der Kopf muß heiter und grad denken; das Herz muß warm fühlen und

Wahrheit und Gerechtigkeit sein Element sein lassen. Er muß in sich Kraft haben, sein Glück selbst und unabhängig von andern Menschen sich selbst zu schaffen; muß thätig sein; was er thut mit Empfindung und Stärke um des Guten nicht um anderer Menschen willen thun. Er muß körperliche Kraft genug haben, um die ihn umgebende Natur zu dulden, sich mutig aus Gefahren zu reißen, mutig und kühn dem zu widerstehen, was ihn nötigen will seinem Kopf und Herzen zu entsagen. Er muß voll Liebe sein gegen andere Menschen, und so voll Liebe gegen Gott, so begeistert sein von Wollust am Blick der innern Wahrheit, innern Schönheit, innern Güte, daß er das Leben diesseits des Grabes nur trägt, das nach dem Tode allein des wärmsten Wunsches wert achtet.

Stellt das Ideal unter uns! Das Herz voll Wahrheit in die verzickelte Theologie, den Kopf voll Licht in den Kreis der verwirrten Rechte; die freie Seele in die sklavischen Regierungsformen; die thätige Hand ins Protokollschreiben; den liebevollen Jüngling in die kalte Welt; den aufstrebenden Mut unter die gewaltthätigen Leibwachten; den gefühlvollen Werther ins Auge des Großen, den Adel aus dem Pöbel unter den Pöbel des Adels! — Zieht ihr euere Emile zur Folter? Seht ihn vor dem aufgeblasenen Superintendenten den geraden Christus predigen, wird er nicht als Dummkopf verworfen werden? Seht ihn vor dem Staatsmanne das Recht des Bürgers vertreten, werden ihm nicht alle Kollegien verschlossen sein? Seht ihn die papiernen Nerven der Regierung ziehen, wird er nicht schäumen in der unthätigen Geschäftigkeit? Laßt ihn da frei reden gegen den gewaltthätigen Nachbar, was für Unheil wird er anrichten! Laßt ihm den aufgeblähten Adel seine Verachtung empfinden lassen, wie wird ihn die Gewalt zernichten! Laßt ihn allein den Wert aufs Gute legen, wie wird er vergehn im Mangel? Es ist ein Glück, wenn ein ehrlicher Mann ohne Kriechen mit eignem Wert empor kommt, und wehe auch dem, wenn er nicht tausendmal im Jahr sein Herz verleugnet! —

Wie, Iselin, wollt ihr da mit all euren Erziehungsanstalten den einzigen Zweck der Erziehung, glücklich und zum künftigen Schicksal, zur künftigen Lebensart fähig zu machen, mit einander verbinden? Wo Menschenwert gezogen werden soll, muß Menschenwert geschätzt werden. Eure Schüler werden bald in der Welt zugrund gehen oder genötigt sein, euern Unterricht, eure Übungen alle zu entwöhnen und zu werden wie der andern einer.

Aber, sagt man, wenn 20—30 unsrer jungen Leute so erzogen, wie wir sie erziehen, in die Welt kommen, wie leicht werden sie sie umstimmen und nach und nach den wahren Menschenwert wieder verbreiten. — Umstimmen sagt ihr? Zerrissen sind die Saiten, zerdrückt die Maschine. — Wollt ihr die Fürsten umstimmen, dem Volk seine Frei-

heit zu schenken, in mäßigem Vorzug vergnügt den Bürger die Früchte seines Schweißes genießen zu lassen? Mann zu sein, Mensch zu sein, aus dem Kreis des schmeichelnden, leerkopfigen Hofchors zu gehen und Menschenwert zu lieben, sich nicht zu stoßen an der Rauhigkeit ihrer Sprache, nicht zu ekeln vor ihren unstudierten, plumpen Reverenzen, nicht das Ohr zu verstopfen vor ihren Wahrheiten, nicht zu frieren bei ihrem Ernst; nicht zu verachten ihre glanzlosen Freuden, nicht zu scheuen ihre Arbeit, ihre Verleugnungen, ihre Vorzüge, die sie über den Fürsten setzen? — Wollt ihr den alten Pastor, den alten Superintendent, den alten Professor und ihre von ihnen in der Furcht des Herrn und der Theologie erzognen Schüler umstimmen? Sollen die Wahrheit lernen, die das Anathema haben, wo ihnen widersprochen wird, die den Binde- und Löseschlüssel der Kanzeln und Professuren haben? die froh sind, gelernt zu haben, was sie wissen, und sich in der Finsternis, worin sie Menschenalter durchlebt haben, auch mit dem besten Willen nicht mehr ans Licht gewöhnen können? Wollt ihr den Staatsmann umstimmen, den Despotismus, den er im Namen des Königs sucht, niederzulegen; anzuhören, daß ihm Wahrheit freimütig widerspreche, anzuhören, daß sein Verstand ihn hier und da verlassen hat; daß der Unterthan über ihn und mit Recht seufzet; daß auch der seine Rechte hat; daß Befehle nur Worte sind? Wollt ihr den aus den Kreis seiner Papiere und Akten ziehen? Wollt ihr die Collegia umstimmen, ihnen allen einen Geist geben, allen zumuten ihren Vorurteilen, ihren Leidenschaften, ihrer bisherigen Weisheit, die sie so viel Zeit, Geld und Mühe gekostet hat, zu entsagen? Wollt ihr dem Adel sein Vorrecht, auf ererbten Glanz Wert zu setzen, rauben; ihn nötigen eigenen Wert zu suchen, und dem zu weichen, der ihn hat? Wollt ihr den Reichen nötigen aus seinen Händen zu haben, was er im Kasten hat; Freunde zu verdienen, wenn er glaubt, er könne sie kaufen; Menschen mit Liebe, mit gefälliger Dienstfertigkeit zu werben, wenn er sie mit Geld werben kann? — Und die Wunder alle, und die zehntausend Wunder, die ich nicht sagte, sollen zwanzig bis dreißig Jünglinge stiften, die als Jünglinge aus euern Händen kommen, erst in dem methodischen Unsinn der hohen Schule sich baden, erst die demütigende Laufbahn der Hofmeister oder die künftige Advokatur durchlaufen müssen, ehe man ihnen nur erlaubt ein Wort mit Männern zu reden? In dem Schwefelrauch, durch den sie wandern müssen, wird der Äthergeruch, den ihr um sie gosset, längst erstickt sein, und ist ers nicht, so haben zehn eurer Jünglinge sich im ersten Jahr eine Kugel vor den Kopf geschossen, zehn sind gerädert und die weichsten zehn haben sich verschlossen in ihre Familien.

Die sind nicht die glücklichsten. Immer wird vor ihrer Seele das Ideal stehen, das ihr ihnen vorgehängt habt, und das sie wie ein Nachtgespenst verfolgen wird; früh aus ihren Familien gerissen, kennen

sie das Familienleben nicht genug, um seine Glückseligkeit durch seine Verleugnungen zu erkaufen; und gespannt von Kraft, die in ihren Adern zur Thätigkeit klopft, wird außer der Familie nichts für sie zu thun sein als

> To strip and in fleetditch most bold leap in
> And prove who best can dash thro thick and thin.

Ich rede aus Erfahrung an mir und anderen. Ohne die großen Erziehungsanstalten hat die Natur uns Männer gegeben, wert Emile zu sein; aber was thun sie? würde K.. Erziehungsprojekte drechseln; würde L.. zwecklos in der Welt herumirren; würden G.., L.., St.. Bücher und Gedichte schreiben und nur schreiben, wenn sie eine Natur um sich fänden, die wert ihrer Anstrengungen wäre? Wie nagt dumme Bosheit an Lavatern; wie hat Pfaffenwitz selbst Basedown verfolgt! — Warum schreiben Sie und so viele politische und sittliche Träume, als nur um sich doch einigermaßen gegen den Druck, in dem sie wirken müssen, schadlos zu halten, um aus dem Fleetditch, in den sie nicht sprangen, sondern von Umständen gestoßen wurden, wenigstens manchmal wieder reine Luft zu atmen.

Gewiß und wahrhaftig, Iselin, ehe Deutschland nicht ganz umgegossen wird, ist eine vollkommne Erziehung das grausamste Geschenk, das man einem Jungen geben kann, den seine Natur nicht selbst vom Fleetditch wegzieht. Laßt doch den armen guten Jungen mit seinen hausbackenen Empfindungen und Gedanken herumwandeln. Er wird ein glücklicher Pfarrer, ein glücklicher Fürstendiener, ein vergnügter Bürger werden. Aufstrebende Genies sind von der Natur zur Qual bestimmt und von ihr wieder auf einer andern Seite getröstet; die werden unter allen Erziehungen was sie sind, aber erbarmt euch auch der andern und zeigt ihnen nicht

> That Fleetditch where they bath, with stately streames
> Rolls the large tribute of dead dogs to Tames.
> The King of dykes! than whom no fluire of mood
> With deeper Sable blots the silver flood.

Aber erzogen müssen die Leute doch sein? Sollten wir so fortfahren wie bisher? — So fort den Leib in Weichlichkeit verkommen, die Seele mit leeren Worten füllen lassen? — Nein, nur stimmt euch herab. Die größte Weisheit ist, sich nach seiner Decke strecken!

Wenn ich einen jungen Menschen zu erziehen hätte, und der eine hätte Kopf und Herz, so würde ich mich nicht scheuen, seinen Körper und seine Seele zu allem zu machen, was er werden kann; aber so bald sein Auge scharf genug wäre die Welt um ihn her anzusehen, würde ich ihm sagen:

Freund! verzeih! ich habe dich für eine Welt erzogen, die ich dir nicht geben kann. Die, in welcher du leben sollst, ist dir zu eng, zu

klein, zu schlecht. Nun höre. Von nun an mußt du zwei Drittel von dem, was du bist, niemand sehen lassen, als mir und wen du so kennst, als mich und so traust wie mir. Allen andern sei was sie sind! Du wirst als Bürger nie frei werden, nie was fürs Vaterland thun dürfen. Verhehle deinen Patriotismus, bis du ins neue Jerusalem kommst; du wirst als Pfarrer nie von deinem Glauben reden dürfen wie du denkst; rede wie du mußt, und thue nicht mehr als dein Superintendent erlaubt; du wirst als Fürstendiener in tausend schiefe Verhältnisse kommen, such sie nicht gerade zu machen; du wirst als Richter oft deinen Menschensinn verleugnen müssen: laß dich das nicht verdrießen; du wirst stolze Thoren über dir sehen: lerne dich zu bücken vor ihnen, es ist nur Bewegung des Rückens; werde kein Schelm, aber nimm den Schein davon an, bleib ein Mann, aber laß niemand sehen, daß du's bist! — Und wenn ich ihm das gesagt hätte, so würde ich ihn frühe dazu gewöhnen, es zu thun. Mit einem Wort, ich würde mich bemühen ihn die Kunst zu lehren, auch im Pfuhl zu leben, und, wenn er durch ihn watet, nur seinen Rock, nie seinen Leib zu beflecken.

Aber, wenn ich viele zu erziehen hätte? — Neun, unter zehnen, sind gleichgültige Menschen, die lehrte ich nur waten und die Flecken nicht fühlen. Ich würde ihren Körper nicht stärker machen, sondern nur gesund erhalten; würde ihr Aug sehend, aber nicht scharfsichtig, ihren Geist aufmerksam, aber nicht durchdringend, ihr Herz lau, aber nicht warm, ihren Kopf nicht um ein Haar gerader als der Alten ihren machen. Sie müßten lernen mit Mühe, weil sie bestimmt sind mühsam zu arbeiten; müßten Worte lernen, weil sie Worte geben sollen, müßten beschränkt bleiben, weil sie in Schranken laufen sollen.

Und dazu, mein Iselin, brauchen wir keine so glänzenden Einrichtungen; hätten wir nur ein Mittelding zwischen dem Karolino und dem hallischen Waisenhaus, voll begrenzter, gutwilliger Lehrer, die das Lernen zur Arbeit machten und nur nicht damit zerdrückten: so hätten wir genug! — So ein Institut würde ich Freunden für ihre Kinder raten! Aber — arme Buben, soll ich euch nun wohin schicken lassen, wo man euch zu Riesen macht, die hernach, wenn ihr in die Republiken kommt, die Procrustes so lang verstümmeln, bis sie in ihre Betten taugen oder ganz den Geist aufgeben?

Leben Sie wohl und schreiben Sie mir, ob ich in Ihren und Ihrer Freunde, in Lavaters, in Salis, in Basedows Augen recht habe!

Emmendingen.

Schlosser.

Herrn Ratschreiber Iselins Antwort auf Herrn Hofrat Schlossers Schreiben über die Philanthropinen.*)

Herrn Basedow kenne ich persönlich eben so wenig als Sie, mein liebster Schlosser! Und, ehe im Jahre 1769 seine Vorstellung an Menschenfreunde bei dem hiesigen Stande einkam, war ich mit ihm auch durch Briefwechsel im geringsten nicht bekannt, obwohl ich ihn schon lang als einen wahren Freund der Wahrheit und der Tugend hochschätzte. Die Vorstellung an Menschenfreunde vermehrte diese Hochachtung noch in einem desto höhern Grade, wie mehr diese Schrift mit meinen Lieblingsideeen übereinstimmte, denn die Erhöhung der menschlichen Glückseligkeit durch die Verbesserung der Erziehung war seit vielen Jahren der angelegenste Wunsch meines Herzens und die angenehmste Beschäftigung meines Geistes. Es war ein Augenblick, ein für meine Seele recht schmeichelhafter Augenblick, da ich Hoffnung hatte, meinem Vaterlande in diesem Stücke nützliche Dienste zu leisten. Allein dieser Augenblick war sehr kurz. Alle die schönen Aussichten, die er mir versprochen hatte, waren verschwunden, sobald sie entstanden waren; vielleicht durch meine Ungeschicklichkeit, vielleicht durch....**) Noch nach mehreren Jahren war die Wunde, die dieser schlimme Erfolg in meiner Seele geschlagen hatte, nicht ganz geheilt, als Herrn Basedows Vorstellung in der Welt erschien und bei uns ankam. Nichts kam der Freude gleich, welche diese Erscheinung bei mir erweckte. Ich dachte, ein anderer wird deinem Vaterlande und deinen Mitbürgern den Dienst erweisen, den du ihnen gern erwiesen hättest, und wozu du zu schwach warest. Hierin liegt der Grund des Anteils, den ich von dieser Zeit an an den Basedowischen Unternehmungen genommen habe. Und wenn auch schon diese Hoffnung beinahe eben so eitel gewesen ist, so reuet mich doch keine Silbe, die ich zu Gunsten des Elementarwerkes geschrieben habe. Und eben so sehr wünsche ich dem Verfasser desselben bei seinen philanthropischen Anstalten einen glücklichen Erfolg.

Den Herrn v. Salis kenne ich seit dreißig Jahren als einen Mann von den größten Gaben, von dem entschlossensten Mute, und von der wärmsten Liebe alles dessen, was groß und gemeinnützig ist. Seit dreißig Jahren, das ist beinahe so lange, als ich die Wissenschaften kenne und liebe, liebe ich ihn als einen meiner schätzbarsten Freunde. Allein nicht diese persönliche Freundschaft erzeugt die Wünsche, die ich für den Erfolg seiner philanthropinischen Anstalten thue. Diese Wünsche fließen einzig und allein aus der Überredung, in der ich stehe, daß dieser

*) Iselins Ephemeriden, Jahrg. 1876, 3tes Stück, S. 8—26.
**) S. Biographie, S. 53 u. 54.

Erfolg für das menschliche Geschlecht sehr wichtig sei, daß in unserm Jahrhundert, in dem freilich die Menschen für sehr viele wünschenswürdige Verbesserungen noch nicht reif genug sind, dennoch die Verbesserung der Erziehung eine sehr mögliche Sache sei, und daß, seitdem Menschen sind, kein Zeitpunkt gewesen sei, wo die geringste Bemühung, die ein weiser Mann in dieser Absicht sich geben konnte, ganz fruchtlos hätte sein können.

Sie denken anders, mein liebster Freund, und Sie führen so blendende, so einnehmende Gründe für ihre Meinung an, daß ich besorge, Sie möchten gar zu viele zum Nachteile der von mir für gut gehaltenen Sache dahinreißen. Erlauben Sie also, daß ich Ihre Einwendungen mit derjenigen Freimütigkeit prüfe, die Freunde der Wahrheit nicht nur einander zu gut halten, sondern von einander fordern.

Wir sind zu weit von der Natur entfernt, sagen Sie, als daß eine wahre, eine solche Erziehung, wie Salis und Basedow zur Absicht haben, bei uns möglich, daß sie nicht für unsere jungen Leute höchst gefährlich wäre. Aber was ist Natur? und wann ist man derselben nahe oder von ihr entfernt? Sollte es so richtig sein, daß die Griechen und die Römer in dem Zeitpunkt, den wir ihre schönen Zeiten nennen, der Natur näher gewesen wären, als wir es nun sind? Waren es die alten Deutschen zu den Zeiten des Ariovistus oder Heinrichs des Voglers? Mir däucht, der Mensch sei der Natur am nächsten, wenn er am meisten aufgelegt ist, ihren Absichten oder besser zu sagen, den Absichten ihres unendlich weisen und gutthätigen Urhebers zu entsprechen. Und was mögen diese wohl sein? Daß der Mensch thätig sei, daß die Kräfte nicht verloren gehen, welche die Natur in ihn gelegt hat, daß sein Geist und sein Leib frei von allem Zwange sich zu der Vollkommenheit erheben können, die das Ziel seiner Wünsche ist. Nichts ist gewisser; aber diese Thätigkeit hat doch ihr Ziel, diese Vollkommenheit hat ihre Absicht, und wenn diese verfehlt werden, so ist es gleich viel, wie es geschehe. Wenn die Alten bei ihrer Thätigkeit und bei ihrer Freiheit die Absichten der Natur nicht so gut erfüllt haben, als wir sie erfüllen können und wirklich erfüllen: so sind wir der Natur näher, einer wahren Erziehung fähiger, als sie.

Mir deucht, die Absicht der Natur sei, daß viele glückliche Menschen auf der Erde leben, daß sie ihre Früchte, so viel es möglich ist, vervielfältigen, daß sie durch die Bearbeitung derselben die Kräfte ihres Geistes und ihres Leibes üben, stärken, genießen und ihren Mitbrüdern zur Übung, zur Stärkung, zum Genusse ihrer Kräfte Stoff darbieten; daß die einen durch Fruchtbarmachung und Verschönerung der Erde, andere durch die geschickte Umformung und Auszierung ihrer Produkte, andere durch die Handhabung der Ordnung und der Sicherheit, andere durch die Erforschung der Natur und ihrer Kräfte, alle durch gegenseitige

Güte und Liebe die allgemeine Glückseligkeit auf dieser Erde erhöhen und sich zu einem bessern Leben jenseits des Grabes vorbereiten.

Handeln, thätig sein, ist also freilich die Bestimmung des Menschen; aber auf eine Weise, daß etwas dadurch herauskomme, das für ihn und für andere Stoff zum Vergnügen herschaffe; daß er sagen könne, obwohl sehr im kleinen sagen könne: Siehe es war gut, was ich gemacht habe. So ist er ein Ebenbild der Gottheit; so ahmt er ihr nach.

Lasset uns nun sehen, inwiefern die Römer und die Griechen dieser Absicht besser entsprochen haben, mehr Menschen gewesen seien, als wir.

Ihre Erziehung war meistens körperlich und kriegerisch, sagen Sie. Aber ist der Krieg der Zweck des menschlichen Daseins? Ich tadle es nicht, daß diese Alten kriegerisch waren, da sie es sein mußten. Aber ich sehe dieses auch nicht als eine Sache an, wegen der wir sie beneiden sollten. Ich glaube im Gegenteile, es sei ein großes Übel für sie gewesen, daß sie aus dem Kriege die Hauptsache ihres Lebens machten, und daß, wenn sie nicht angegriffen waren, sie angriffen oder untereinander unnütze und verderbliche Zwistigkeiten unterhielten. Da äußerten sich Stärke der Seele, Mut, Thätigkeit — aber zu welchem Endzwecke? — zum Zerstören. Und dieses ist der Zweck der Natur gewiß nicht. Diejenigen, welche diesen Zweck erfüllten, welche die Erde bauten und ihre Produkte verarbeiteten, welche dasjenige thaten, ohne welches die anderen nicht hätten da sein können, waren entweder Sklaven oder waren für nichts gerechnet. Die größere, weit die größere Anzahl der Menschen lebte in der härtesten Knechtschaft, und die anderen waren Tyrannen. An wenigen Orten, in Athen, in Rom selbst war das Volk einer besondern Achtung gewürdigt; aber welch ein Volk war es? ein ungerechtes, rohes, unbändiges, bald unterdrücktes, bald unterdrückendes Gesindel, das von jedem Winde hin und her bewegt wurde, und das meistenteils in der Sklaverei der Großen lebte, denen es feil war.

Sie beneiden auch, deucht es mir, die Alten zu viel wegen der Vorteile, die sie in Betrachtung der Wissenschaften über uns hatten. Sie hatten, sagen Sie, doch eine glänzende Epoche — Deutschland hatte keine Epoche des eigenen Denkens. Es war in der Sklaverei bis auf unsere Zeiten, so daß niemand denken durfte, alle nur lernen mußten. Was wir jetzt denken, ist nach Ihnen nichts als Wegräumen der Nebel, die uns umringen; was die Griechen in ihrer glänzenden Epoche dachten, war Blick ins Licht. Die glänzende Epoche der Griechen war ohne Zweifel als Pythagoras, Sokrates, Plato und die anderen Schüler des Sokrates blüheten. Aber hatten diese weniger von ihren Vorfahren, von den Ägyptern und von den Orientalen entlehnt, als unsere großen Männer von den Griechen und von ihren eigenen Vorfahren? War was Leib-

niz und seine Verehrer, was die Bernoulli, die Thomasen, die Wolf dachten, weniger Blick ins Licht, als die Lehren der Pythagoras, der Sokrates, der Plato und ihrer Jünger? Hatten diese weniger Vorurteile zu bekämpfen? Wurden sie nicht von Sophisten und von Priestern verfolgt und von Freigeistern verspottet? Hatten sie nicht so viel von ihnen zu befürchten, als unsere Zeitgenossen von Konzilien, von Konsistorien, von Bischöfen und von Superintendenten? Mußten sie nicht auch die Vorurteile ihrer Zeitgenossen verehren? Nahmen sie nicht auch viele dieser Vorurteile in ihre Lehrgebäude auf? War alles Wahrheit, was sie lehrten? Und waren nicht viel weniger Menschen in den glänzenden Epochen Griechenlands und Roms ihrer Weisheit teilhaft, als nur an dem Lichte teilnehmen, welches Leibniz, Thomasius und Wolf in Deutschland verbreitet haben? Weil sie nur von den Deutschen reden, so führe ich auch keine Ausländer an.

Sie bedauern sogar, liebster Schlosser, den Untergang der alten Lehnsverfassung. Sie glauben, alle Freiheit sei mit derselben verschwunden, und alle Gedanken davon müssen für die jetzigen Deutschen und für alle ihre Nachkömmlinge nichts als eitle Träume sein. Wenn ihr nun in Deutschland Sklaven seid, so deucht es mir doch wenigstens, ihr habt eine bessere Dienstbarkeit für eine schlimmere erhalten; und ihr würdet sehr ungescheit handeln, wenn ihr die Zeiten Heinrichs des Voglers, der Ottonen oder Rudolfs von Habsburg erneuern wolltet. Ihr würdet hundert- oder zweihunderttausend Barbaren eine vermeinte Freiheit wiedergeben, und viele Millionen Menschen in eine weit härtere Knechtschaft stürzen, als das elendeste Schicksal der gedrücktesten Unterthanen dermals ist. Wie würden in jenen Zeiten der Jüngling, der Mann oder der Greis aufgenommen worden sein, welche sich erkühnt hätten, die Rechte der Menschheit gegen ihre Unterdrücker zu verfechten? Welch ein Schicksal würde derjenige gehabt haben, von dem ein Brief, wie der Ihrige ist, den ich nun beantworte, dem Adel, wenn er hätte lesen können, zu Gesichte gekommen wäre?

Ich mag also die Sache betrachten wie ich will, so finde ich nicht, daß die Griechen, die Römer oder unsere Voreltern der Absicht der Natur besser entsprochen hätten, als wir, daß sie vorzüglich vor uns einer Erziehung fähig gewesen wären, die dazu vorbereiten konnte. Zerstören und sich wider die Zerstörung verteidigen; unterdrücken und der Unterdrückung entgegen streben, war ihre bewundertste Tugend. Aber hervorbringen, vollkommen machen, genießen und den Genuß anderer erhöhen; die Welt verschönern und dieser Verschönerung in Ruhe froh werden: dieses konnten sie nicht mehr, nicht einmal so viel als wir.

Aber was hilft es uns, daß die Alten sich in keinen bessern Umständen befunden haben, als wir? Wird unser Schicksal dadurch besser? Und was sollen wir uns darum bemühen, unseren Söhnen und den

Söhnen unserer Zeitgenossen eine gute Erziehung zu versichern, wenn sie das grausamste Geschenk ist, das man einem Jungen machen kann? Wenn dem Jüngling, dessen Kopf heiter und grad denkt, dessen Herz warm fühlt, der Wahrheit und Gerechtigkeit sein Element sein läßt, der in sich Kraft hat, sein Glück selbst und unabhängig von anderen Menschen sich zu schaffen; der thätig ist; der was er thut, mit Empfindung und Stärke um des Guten, nicht um anderer Menschen willen thut; der körperliche Kraft genug hat, um die ihn umgebende Natur zu dulden, sich mutig aus Gefahren zu reißen; mutig und kühn dem zu widerstehen, das ihn nötigen will seinem Kopf und Herzen zu entsagen; der voll Liebe gegen andere Menschen, und so voll von Liebe gegen Gott, so begeistert ist von Wollust am Blick der innern Wahrheit, innern Schönheit, innern Güte, daß er das Leben diesseits des Grabes nur trägt, das nach dem Tode allein des wärmsten Wunsches wert achtet: was sage ich, sollen wir unseren Jünglingen eine gute Erziehung wünschen, wenn dem wohl erzogenen Menschen, den Sie so richtig beschreiben, nichts übrig bleibt, als sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen, sich rädern zu lassen, oder sich in seine Familien zu verschließen, und wenn dieses letzte Loos noch das schlimmste ist?

Sollten Sie dieses im Ernst geschrieben haben, liebster Schlosser? oder hat nicht vielmehr die Begierde, etwas Starkes, etwas Glänzendes zu sagen, Sie dahin gerissen? Ich kann mir nichts anderes gedenken. Wollte Gott! daß Basedow und Salis uns nur dreißig solche Jünglinge gebildet hätten! Mir würde für sie kein Kummer sein, wenn auch das Übelste, das möglich ist, sie beträfe.

Ich würde freilich einem Jünglinge, der auf diese Weise erzogen wäre, nicht ohne weiteres den glücklichsten Erfolg in der Welt versprechen. Ich würde ihm nicht verhehlen, was für Widersprüche und was für Unannehmlichkeiten er darin zu erwarten hätte. Aber ich würde ihn auch nicht mit dem stolzen Gedanken darein stoßen, daß er besser wäre, als alle Menschen, und nicht mit der darniederschlagenden Beredung, daß alles Gute darin unmöglich sei. Ich würde ihm die Sachen vorstellen, wie ich glaube, daß sie sind. Ich würde ihm nicht sagen, daß er sich erniedrigen soll, den anderen gleich zu werden; aber ich wollte ihn auch warnen, sich anders über sie zu erheben, als durch die innere Güte seiner Absichten. In dem Äußerlichen möchte er mir sein wie ein anderer:

Prend d'un homme de cour la figure et le ton,
Mais que ton coeur ressemble au grand coeur de Caton

(de Bar.)

sollte sein Wahlspruch sein; versteht sich, wie das Herz von Cato, nach dem Begriffe, den man von ihm hat, hätte sein müssen. Er sollte sich darauf gefaßt machen, mit hundert guten Vorschlägen zurückgewiesen, darüber verschmähet, verspottet, beschimpft zu werden, und er sollte sich doch nicht abschrecken lassen, den hundertundeinten noch zu thun. Daß er darüber unempfindlich wäre, wollte ich von ihm nicht verlangen; aber daß er deshalb sich eine Kugel vor den Kopf schießen sollte, das würde ich von ihm nicht besorgen. Er sollte besser vorbereitet sein, alles was nicht von seinem freien Willen abhängt, was nicht seine That ist, mit Gleichmütigkeit anzusehen. Ich hoffte, sein Geist sollte ebenso stark sein, die Thorheiten und die Ungerechtigkeiten der Menschen zu erdulden, als sein Leib es sein sollte, die physischen Übel zu ertragen. Er sollte die bedauern, welche unglücklich genug sind, das Gute nicht zu kennen und nicht zu lieben. Aber gleich aus der Haut fahren, die Welt den Narren und Bösewichtern überlassen und zur Pistole greifen, wenn diese nicht weise sein können und nicht gut sein wollen: das wird er in keinem Philanthropin gelernt haben. Sterben soll er gelernt haben, wenn ihm keine andere Wahl übrig bleibt, als Übels zu thun oder zu sterben. Aber etwas unternehmen, das des Rades würdig wäre, das wird er nicht — und dazu wird ihn das, was er in den Philanthropinen gelernt haben wird, nicht auffordern; denn ich zweifle, ob jemals ein guter Mensch in der Welt ein Tyrannenmörder oder ein Aufrührer gewesen ist. Phocion und Sokrates, Walsingham und Sully waren weder das eine noch das andere, und diese werden in den Philanthropinen zur Nachahmung dargestellt werden; kein Brutus, kein Cassius, kein Harmodius, kein Clement und kein Ravaillac! Freuen soll er sich hingegen, und herzlich freuen, wenn er eine seiner guten Absichten erfüllt, wenn er einen Menschen glücklich und wahrhaft vergnügt gemacht, wenn er einen Unschuldigen beschützt; wenn er eine gute Anstalt errichtet oder verbessert, wenn er ein Vorurteil besiegt, einen Mißbrauch vertilgt hat; insonderheit aber, wenn sein Gewissen ihm das Zeugnis geben wird, daß in allem, was er thut, er nie einen niedrigen Gewinn, die Befriedigung einer Leidenschaft oder die Vergnügung seiner Eitelkeit seiner Pflicht vorzieht.

Ich bin versichert, liebster Schlosser, daß in unseren Zeiten derjenige, dem dieses Glück zuteil geworden ist, derjenige, der von seinem eigenen Gewissen nichts zu befürchten hat, vor keinem Fürsten und vor keinem Volke zu zittern haben wird. Nein, die Tyrannen sind in unseren Tagen weit seltener, als wir es uns in den Augenblicken vorstellen, da uns Milzsucht beherrscht. Schwache, unentschiedene Seelen, die gut sein würden, wenn sie von guten Menschen umgeben wären, und die Werke der schlimmen thun, weil sie sich von eigennützigen und herrschsüchtigen mißleiten lassen; das sind die meisten, über die wir

klagen; und gute, weise, wohlwollende giebt es weit mehr, als in den vorigen Zeiten. Wenn keine Menschen wären, die gerne Sklaven sind, so würden keine Tyrannen sein. Wenn wir also in den Philanthropinen Menschen, freie Menschen bilden, so werden uns sehr viele Fürsten Dank wissen, und sie werden unsere Zöglinge mit Vergnügen aufnehmen.

Diese müssen aber nur nicht gleich die ganze Welt umgießen wollen; sie müssen nur nicht alles Gute auf einmal thun wollen; sie müssen zeigen, daß sie fähig und würdig sind Gutes zu thun, daß sie gut sind, ehe sie andere bessern wollen. Hierin haben Sie vollkommen recht, liebster Freund! Wenn Sie ihrem Zöglinge einen langsamen Gang vorschreiben, er wird desto sicherer gehen; aber gerade soll er immer einhertreten. Er soll im Anfange nicht bemerkt werden; er soll durch stilles und bescheidenes Rechtthun sich das Vertrauen und die Hochachtung des Fürsten und des Volkes erwerben. Er soll seine Unternehmungen immer nach dem Maße dieses Zutrauens abmessen. Gewiß, der Mann, von dem man sagen wird: er hat nichts Unbilliges begehrt; er hat zu keiner Ungerechtigkeit geholfen, er ist immer den geraden Weg gegangen, er hat immer sich mehr bestrebt, Einsicht als Macht zu erwerben, mehr Ehre zu verdienen, als zu erhaschen: dieser Mann wird nicht leicht etwas zu befürchten haben. Mir deucht, wir können also den Stiftern der Philanthropinen getrost erlauben, uns solche Männer zu bilden, so gut es ihnen möglich sein wird.

Aber nicht für das thätige Leben des Hofes, für die unruhige Schaubühne des Rathauses allein sollen uns die Philanthropinen Männer bilden. Die einfältigen und bescheidenen Verhältnisse des Privatlebens werden durch Tugenden und Einsichten nicht weniger veredelt, und ich sehe nicht, warum für den Jüngling, der einst eine Kompagnie kommandieren, einer Handlung vorstehen oder ein Landgut verwalten soll, eine höhere Erziehung nachteilig werden könnte. Kann der Mensch anders, als für sich glücklich und für andere nützlich sein, der alle seine Bemühungen dahin richtet, die Menge der zum Glücke des menschlichen Geschlechtes nötigen Güter zu vermehren, die Vollkommenheit derselben zu erhöhen, alles um sich herum, so viel es an ihm liegt, zu verschönern, die gerechte Verteilung der Güter, die die Natur erzeugt, der Fleiß vermehrt und die Kunst vervollkommnet, zu befördern, durch sein Beispiel und durch seine Lehren die Liebe und die Kenntnis des Guten zu verbreiten. Und hierzu sollen unsere jungen Leute in Philanthropinen vorbereitet werden. Mir deucht also, wir können auch in diesem Gesichtspunkte die philanthropischen Erzieher ruhig arbeiten lassen; und unser Kummer soll nicht sein, daß sie ihre Zöglinge durch eine zu hohe Tugend in die Gefahr setzen, der Welt unerträglich und sich selbst zur Last zu werden. Dieses wird denselben vielleicht die größte Mühe verursachen, zu verhüten, daß nicht durch die Einbildung einer höheren

Tugend und größerer Einsichten, als sie wirklich besitzen, die jungen Leute den Zweck verfehlen, den ihre Erziehung hat bewirken sollen. Allein wir wollen hoffen, sie werden auch Mittel finden, sie vor dieser Gefahr zu bewahren; wenigstens viele von ihnen; denn daß alle geraten sollten, dieses würde zu viel gefordert sein.

Ich erwarte mit Ungeduld Ihre besonderen Anmerkungen über die Erziehungsvorschläge der Herren Basedow und v. Salis. Ich bin überzeugt, daß nichts mehr beitragen wird sie zu einer höheren Vollkommenheit zu bringen, als die scharfsinnigen und freundschaftlichen Erinnerungen eines Mannes, in dessen Einsichten und Wohlwollen wir alle billig das größte Vertrauen setzen.

Ich bin 2c.

Herrn Hofrat Schlossers zweites Schreiben über die Philanthropinen.*)

Mein liebster Iselin!

Daß mein neuliches Schreiben von dem Publikum sehr mißverstanden werden würde, habe ich mir vorgestellt, daß aber auch Sie es mißverstehen würden, habe ich nicht gefürchtet. Zwar ist Ihr Mißverständnis noch gerechter als der anderen ihres; aber ich muß mich doch auch darüber erklären.

Die meisten meiner Leser haben geglaubt, ich wollte die ganze Dessauer und Marschliner Anstalten verwerfen; Sie, mein Freund scheinen zu glauben, ich wollte nur eine Satyre oder Strafpredigt über unsere Zeiten schreiben. Beides wollte ich nicht.

Da weder Basedow noch von Salis damals, als ich den Brief schrieb, einen bestimmten Zweck ihrer Erziehung angegeben, so glaubte ich, es wäre nötig, daß man vorher sich darüber vereinigte, was denn der Zweck sein sollte, ehe man sich anmaßte, die Mittel zu beurteilen. Ich konnte nach dem, was Basedow und von Salis bekannt gemacht hatten, nicht anders glauben, als daß sie vollkommene Menschen bilden wollten. Ich mußte Ihnen also mein Ideal von vollkommenen Menschen darlegen, und es gegen die jetzige Bestimmung der Zöglinge halten. Da konnte dann kein anderes Urteil erfolgen, als daß wir uns herunter zu stimmen hätten, und daß alles Räsonnement über die Erziehung nur die Absicht haben sollte, zu finden, wie weit man sich herunterstimmen müßte, um unsere Nachkommen fähig zu machen, einen

---

*) Ephemeriden von Is. Iselin, St. 6, 1776, III. S. 30 ff.

Schritt weiter vor sich zu thun, anstatt, daß freilich nun alles im Begriff ist, von Generation zu Generation Schritte hinter sich zu thun.

Nun sagen Sie, mein liebster Iselin, ob ich Ihnen dann noch so sehr Unrecht zu haben scheine, da ich behauptete, man sollte die gemeinen Menschen nur zu Männern machen, die man in einer Welt, wie die unsere, brauchen kann; den wenig vorstechenden Menschen hingegen sollte man allen Menschenwert geben, den sie annehmen können, sie aber nur immer gewöhnen, sich der Welt gleichzustellen. Glauben Sie nicht, daß jene und diese, wenn sie auf die Art erzogen würden, mehr Nutzen bringen müßten, als wenn die einen über ihre Kraft gespannt und die anderen ohne alle Vorsicht mit ihrer Kraft so hinausgelassen würden in eine Welt, wo sie überall Blößen geben oder um sich stoßen, überall verabscheut werden oder verabscheuen müßten?

Es ist unendlich leicht, den höchsten Grad der Vollkommenheit zu idealisieren, aber den eben passenden Grad des Guten bestimmen, das ist eine Hauptschwierigkeit. Man braucht kein sehr großes Genie zu sein, um einen Grandison zu schreiben. Sobald die Scene fertig war, durfte man die erztugendhafte Marionette nur handeln lassen, und alles war gethan; aber einen Werther zu schreiben, den unvollkommenen großen Mann, das treffende Gemälde voll Licht und Schatten, den Geist und Mensch, das war nur das Werk des Genies, der Meisterhand.

Immer die Natur fassen, die von Gott ausfließende Natur und die gemachte Natur des Menschen fassen, das ist der Stempel des Dichters und des Philosophen! — und die wollte ich mit Ihnen suchen, um zu sehen, was ausgeflossen und was gemacht ist; was man von dem Menschenwerk nach und nach wieder abnehmen könne, wie man der reinen Natur wieder nahen könne, wie weit man ihr nahen dürfe, wie viel Schritte wir und unsere Kinder dahin thun können und müssen, was wir den spätesten Nachkommen zu überlassen haben, wie weit wir ihnen den Weg bahnen können, wie unsere Kinder beschaffen sein müssen, um fortzubahnen für ihre, wie wirs verhindern wollen, daß die halbgethane Arbeit nicht wieder zerfällt.

Ich fühle wohl, wie weit uns das von dem nächsten Zweck der Beurteilung der Philanthropine entfernt hätte, aber, da wir noch nicht bestimmt wußten, was dann die Philanthropine aus unseren Kindern machen wollten, so hatten wir keinen anderen Gang zu nehmen. v. Salis und Barth haben uns nun die Arbeit erleichtert. Sie haben uns ein ziemlich weitläufiges Werk in die Hand gegeben, in dem sie uns ihren eigentlichen Zweck vor Augen legen. Wir wollen unsere eigene Meditation also noch versparen, und wenigstens anfangs das Buch zusammen durchgehen.

Ich gestehe Ihnen — mags auch dem, was ich zu sagen habe, schaden wie es will — ich gestehe Ihnen, ich habe das Buch mit

einigem Widerwillen in die Hand genommen. Warum, dachte ich, schreibt Salis, der aufgeklärte, redliche Salis, den ich nunmehr kenne, inniger liebe, mehr wert halte unterstützt zu werden, als je, warum schreibt er nicht selbst, warum läßt er einen Professor schreiben?

Ich mißkenne Barths Verdienste nicht, aber mich dünkt, der Mann muß weit größer sein, als ich Barth gefunden habe, der zugleich Professor und Erzieher, Gelehrter und Naturmensch sein soll. Das Fach, das Barth mit verschiedenem, oft aber, wie ich höre, großem Fortgang bearbeitet hat, ist seit Christi Tod nach und nach so weit von der Natur und der Wahrheit weggerückt worden, daß ich es für unmöglich halte, in ihm für die jetzigen Zeiten große Schritte zu machen und noch Mensch zu sein! —

Und dann ein Professor! — das ewige Lesen und Schreiben und Commentieren und Auslegen und Docieren und Predigen, und ein Theologe, der so abgesondert ist von Welt und Weltgeschäften; ein Lehrer, der über das ewige Sagen, was man sein soll, nie lernt, was man ist, was man glauben soll, nie weiß was und wie man glauben kann, wie man denken soll, nie darauf achtet, wie man handeln kann. Über das alles noch ein Mann, der immer in Ämtern stand, die einen so ängstlichen Wohlanstand erfordern; der seinen Körper nie abhärten konnte, der über die gelehrten Arbeiten alle Talente, alles körperliche Geschick verlieren mußte, und wenn sie auch nicht in ihm liegt, doch äußerlich eine gewisse Gravität an sich genommen haben muß, der ihm weder mit den Kindern zu baden, noch zu laufen, noch zu tanzen, noch zu fechten erlaubt. — Wenn Achill lief, so lief Chiron mit, was soll er laufen, wenn Chiron sich in einer Sänfte ans Ziel tragen läßt? — In der That, Barth war zu Marschlins nie an seinem Platz. Ich kann das nun desto offenherziger sagen, da dieser sonst, wie ich von vielen höre, so verdiente Mann, wieder zu seinem eigentlichen Beruf, zum Predigen zurückkehrt; und können die, die Emile ziehen wollen, es übelnehmen, wenn wir den zehnten Teil von dem sagen, was Emil in unserem Alter sagen würde? — Zwar Basedow ist auch ein Professor. — er ist's aber in der That ungleich weniger als andere, und ich habe ja schon gesagt, ich kenne ihn nicht, weiß von ihm nicht, ob er geben kann, was wir hoffen und wünschen! Ich rede ungern von Personen; doch wie will man von der Möglichkeit eines Kunstwerks reden, ohne auf die Instrumente zu sehen! Lassen sie uns indessen die Personen einmal auf die Seite setzen, und erst den Plan beurteilen. Haben wir uns über den verstanden, so wollen wir untersuchen, wie die Instrumente der Ausführung beschaffen sein müssen. Und dann sagen Basedow und Salis, ob sie solche Werkzeuge haben, oder gehen beide wie Menoza, und suchen sie!

Also der Plan! — Der erste, nächste und wichtigste Zweck der

Philanthropine ist nach der Einweihungsrede des Marschliner Philanthropins: fröhliche Menschen zu machen. Darauf soll sich die philanthropinische Erziehung des Körpers, des Geistes und des Herzens beziehen. — Wahrlich ein edler Zweck! — Nur der starke, wahre und gerechte Mann ist fähig, fröhlich zu sein! — Die Ausbildung und Befestigung des Körpers ist der erste Mittelzweck! Die philanthropinische Erziehung richtet also ihre Sorgfalt zuerst darauf.

Es würde unfreundlich und ganz unphilosophisch sein, die Philanthropisten in diesem so nötigen Stück der Erziehung irre zu machen: aber, wenn mich nicht alles betrügt, so ist hier ihre Anstalt doch viel zu allgemein. Ich weiß, und wer wird's mißkennen, daß nur die Stärke des Körpers Stärke der Seele giebt; daß niemand mit einem siechen Leib sein Amt, es sei was es wolle, seine Stelle in der Welt behaupten kann; aber ein gesunder Körper ist noch kein starker Körper. Die Gesundheit verträgt sich mit allen Bestimmungen, die Stärke nur mit einigen. Selten sind die Beispiele, daß der Mann, der eine vorzügliche Stärke des Leibes hat, sich zu den sitzenden Arbeiten des Lebens gewöhnen kann. Ich habe in meinem ersten Brief schon etwas davon gesagt, und wenn ich alle Erfahrungen, die ich gemacht habe, zusammen nehme; so habe ich immer gefunden, daß diejenigen jungen Leute, welche in ihrer Jugend sich mit allen Arten von Leibesübungen bekannt gemacht haben, und bei welchen die körperliche Erziehung ein so wichtiges Hauptstück gewesen ist, selten, weder in der Studierstube des Gelehrten, noch in der Zahlstube des Kaufmanns große Dinge gethan haben.

Man sagt mir immer, der Jüngling soll erst zum Menschen erzogen werden, und im 17. bis 18. Jahre ist noch Zeit genug, ihn zu seiner Bestimmung zu ziehen. — Sollte das so wahr sein? Die meisten Bestimmungen des Menschen sind so weit von dem eigentlichen Menschenberuf entfernt, daß ich fast sagen möchte, man könne den Menschen nicht früh genug zwei Drittel des Menschenberufs abgewöhnen lehren, wenn künftig ihn eine Bestimmung erwartet, wo er sie entäußern muß! Warum kastriert ihr Hengste und Ochsen, die ihr zum Wagen und Joch bestimmt? Wenn ihr die Menschen, die ihr zu Joch und Wagen verdammen müßt, mit aller Menschenkraft ausrüstet, wie werden sie ausschlagen und springen, wenn sie künftig in Gleis und Furche bleiben sollen; wie werden sie löcken wider den Stachel, bis sie zugrunde gehen!

Das ist es eben, mein Iselin, was ich Ihnen neulich schrieb, daß unser Jahrhundert zu keiner idealisierten und ganz guten Erziehung reif ist. Sehen Sie an den Wust von Sachen, die der künftige Gelehrte in seinen Kopf füllen muß, wenn er mit seiner Wissenschaft sein Brot verdienen soll. Wie geduldig muß er lesen und sitzen und sammeln und denken und lernen: wird er das, wenn seine gespannten Nerven immer zucken, wenn sein rasches Blut immer drängt, wenn sein

Fuß immer laufen und springen will; wenn jeder Ton um ihn, jeder Sonnenblick auf sein Buch, jedes Wort von Körperkraft ihm die Idee seiner Leibesübung vorbringt; wenn seine Einbildungskraft voll sinnlicher Bilder ihm immer andere Scenen zwischen Aug und Buch stellt, wenn er kein Pferd stampfen hört, ohne es besteigen, keine Pfeife tönen, ohne nach ihr tanzen zu wollen! —

Freilich, lieber Iselin, unsere Systematiker werden uns gleich schweigen machen; sie werden wenig Mühe haben, zu behaupten, daß man eben darauf trachten müsse, zu machen, daß der rasche Junge von sieben bis halb acht Uhr, nun von halb acht bis acht, sittsam, geduldig, aufmerksam sei; daß der Bube, der bis ins siebenzehnte Jahr alles spielend gelernt hat, im achtzehnten Jahre mühsam arbeite. — O, wo seid ihr, Schöpfer der neuen Adame! wo, ihr Zauberer, die ihr mit einem Wink die Glut der Leidenschaft verlöscht? Wo ist der Brennspiegel, der die zerstreuten Gedanken faßt? — Iselin! Sie sind älter als ich: aber sie werden zurückdenken in meine Jahre, wie ich auf meine Jünglingsjahre zurückdenke: wem von uns hat's nicht mühselige, herzquälende Verleugnung gekostet, wenn der heitere Himmel durch's Fenster auf die langweiligen Juristen blickte, da zu sitzen und Rechtsfälle zu denken! Wenn wir beim Aufgang der jungen Sonne uns in unsere Kabinette verschließen müssen, und hören draus die Vögel zwitschern, atmen die Morgenluft, sehen den Tau glänzen und auflodern den ersten Strahl: sind wir da ruhig, entsagen wir da gern dem Genuß des heiteren Sommermorgens, um zu untersuchen, ob Hans dem Kasper fünfzig Gulden schuldig ist oder nicht? — Doch wir thun's; würden wir's aber, wenn wir spielend erzogen worden wären, wenn unsere Körper des Spiels, der Freude, der Natur selbst so früh gewöhnt worden wären? — Sie sind zu aufrichtig, ja zu sagen, und wollen Sie es sagen, weil das in Ihnen nicht so drängt, so lassen Sie uns in unseren Busen greifen! — Wie oft habe ich den Horaz genommen, da ich den kleinen Struve*) nehmen sollte? Selbst jetzt, da ich mit Ihnen über die Erziehung philosophiere, erwarten zwanzig und aber zwanzig Sachen meine Aussprüche, meine Anordnung, meine Bescheide. Wir brauchen die Erholung, es ist wahr; unser Geist würde erliegen, wenn wir in dem ewigen Amtskreis bleiben sollten — würde er's aber, wenn wir früh in der Jugend uns mit lauter Geschäften und Vorbereitungen zu den Geschäften abgegeben hätten, die jetzt auf uns liegen. Setzen Sie die weit reizenderen Leibesübungen an die Stelle unseres Philosophierens, und sagen Sie mir, ob der, dem es früh zum Bedürfnis

---

*) Struve, Georg Adam, geb. zu Magdeburg 1919, gest. als Ordinarius der Juristen-Fakultät in Jena 1692, Verfasser einer großen Zahl jetzt veralteter juristischer Schriften.

geworden ist, zu reiten, zu fechten, zu tanzen, zu laufen, zu zeichnen, zu musicieren, dem es früh Bedürfnis geworden ist, sich alle halbe Stunde mit etwas anderem abzugeben — sagen Sie mir, selbst um der Philanthropie willen, die die Herren überall an der Stirn, viele auch gewiß im Herzen tragen, würde der zu Ihrer, zu meiner, zu der Bestimmung so vieler Tausende taugen?

Leibesübungen, Erholungsspiele, Ausarbeitung der Talente müssen sein. Ich will zwar lieber den Pedanten, der gut arbeitet und sich schlecht präsentiert, als den halben Hofmann, der sich gut präsentiert, um gut zu arbeiten; allein, wenn man beides erhalten kann, so wird man dem armen Jungen künftig vieles Mißvergnügen sparen. — Ich bin also weit entfernt, alle Leibesübung und die ganze körperliche Erziehung der Philanthropisten zu verwerfen; ich wollte nur, daß sie mehr eingeschränkt würde, daß man den künftigen Soldaten mehr als den künftigen Kaufmann, diesen mehr als den Gelehrten damit beschäftigte. Der Gelehrte und der Kaufmann brauchen nicht alle Talente auszubauen; sie können nicht einmal einem ohne Schaden sich ganz überlassen. Fragen Sie Weißen*), was es ihm auf seiner Steuerstube schadete, daß er Trauerspiele schrieb, fragen Sie Andreen**), was es ihm in seiner Handlung nutzt, daß er komponiert? —

Wie soll man aber diese Leibesübung und die ganze körperliche Erziehung einrichten? Eben darum, Iselin, kann ich die Erziehungsschriften nicht leiden. Auf den Kopf und die Wirksamkeit dessen, der sie anwenden soll, kommt alles an. In den Büchern muß man entweder ganz bestimmte Fälle voraussetzen, und dann müßt ihr Millionen schreiben und lauft doch Gefahr, daß der Erzieher das falsche wählt; oder ihr müßt in dem Allgemeinen stehen bleiben, und im allgemeinen könnt ihr mehr nicht sagen, als: treibt die Kopfarbeit so, daß die Gesundheit nicht zu früh Not leidet, und die Leibesarbeit und Leibesübungen so, daß die Kopfarbeit, die Achtsamkeit, das Stillsitzen nicht unmöglich wird.

Wenn der Grundsatz wahr ist, wie er mir scheint, so haben die Philanthropisten Unrecht, daß sie nicht früh ihre Zöglinge zur Arbeit, zur aneinander hängenden, langen, mühsamen Kopfarbeit anhalten, sondern von halb Stund zu halb Stund mit ihr und den Leibesübungen und der Bearbeitung der Talente abwechseln. Guter Gott, was für Räte, für Advokaten, für Amtleute, für Professoren, für Pfarrer, für Ärzte, für Kaufleute, die gewohnt sind, ihre Achtsamkeit nicht länger,

*) Christian Felix Weiße, geb. zu Annaberg, bekannter Dichter und Jugendschriftsteller, von 1762 ab Kreissteuereinnehmer in Leipzig, welche Stelle er bis an seinem Tod 1804 bekleidete.

**) Johann Andree, Komponist und Begründer des bekannten Musikalienverlages, geb zu Offenbach 1741, gest. das. 1799.

als eine halbe Stunde auf etwas zu heften! die, wenn sie den Livius eine halbe Stunde in der Hand gehabt haben, gleich nach dem Fleuret greifen, dann wieder eine halbe Stunde schreiben und sich auf's Pferd schwingen, und wieder eine halbe Stunde rechnen und dann nach der Geige springen. Wenn ich, — die besten Beweise für den Menschensinn sind eigene Erfahrungen — wenn ich nicht von acht bis zwölf in der Schule gesessen hätte, Iselin, hätte ich von acht bis halb vier in der Regierung sitzen können, könnte ich nun von halb acht bis halb zwei Uhr in der Amtsstube sitzen? — Ja noch mehr! Wird selbst euer philanthropischer Junge, wenn die Armnerve noch zittert vom Fleuret, wenn das Blut noch wallet vom Tanz, wenn das Ohr noch schallt von der Musik, wird er da gleich sich sammeln zum Denken, zum Achten auf des Lehrers Mund? — Wenn ich noch jetzt früh mir einen Spazierritt erlaube, brauch ich selbst ganze Stunden, mich zur Arbeit zu sammeln, — und doch bin ich weit über die Jahre eurer Zöglinge, weit abgehärteter zu den Geschäften, reite doch bis ich genug habe. Eure Jungen müssen die Leibesübungen immer gerade da abbrechen, wo es ihnen am liebsten war; stehen noch in dem feurigen, lebhaften Alter ihres Lebens, sollen erst zur Kopfarbeit gewöhnt werden, müssen mühsamer arbeiten, lernen und denken, als ich, haben weniger Sporn dazu, weil der Lohn so weit liegt, weniger Freude dabei, weil sie erst am Fuße des Berges sind, — ich kann einmal nicht begreifen, wie man solche Forderungen an die Kindernatur thun mag. Es ist ein altes Gleichnis, man könne die Kinder biegen wie die Bäume: hinkt aber eines, so hinkt dieses. Der Gang der Bäume ist einfach, des Menschen Gang so unendlich verwickelt, und hat doch der Baum keine Leidenschaft, die ihr im Menschen weder abschneiden, noch nach eurem Modell bilden könnt.

Das ist also das erste, mein Iselin, was ich an der philanthropischen Erziehung aussetze. Mein Junge müßte, wenn er künftig sich mit dem Kopf durchhelfen sollte, früh mit dem Kopf arbeiten lernen; sein Lehrer müßte ihn beladen, immer gerade so viel, als er tragen kann, und nach und nach immer mehr; ist die Arbeit gethan, nur dann sei ihm Leibesübung, Spiel und Erholung gegönnt. Nun Freund, nennt mir die Lehrer, die das messen sollen. Und sagt mir, wie ist das bei fünfzig, bei nur zwanzig möglich abzumessen? Wie ist's möglich, eine öffentliche Erziehungsanstalt zu denken, wo der Lehrer immer mit jedem den rechten Zeitpunkt zur Arbeit und zum Vergnügen treffen kann? jetzt den noch halten, weil's sein Nerv noch trägt, den entlassen, weil er sonst bricht? Ihr meßt es nach halben Stunden, und die künftige Welt mißt's nach halben, nach ganzen Tagen, oft nach Tagen und halben Nächten. — Emile wollt ihr ziehen? die starken Menschen, und wagt's nicht ihnen Stärke zu geben, länger als eine halbe

Stunde sich mit einer Sache zu beschäftigen! Basedow will seine Schüler gar stehend unterrichten. So macht erst peripatetische Senate! Ich kann's nicht oft genug sagen: Ihr könnt eher einen Irokesen zum Ratsherrn und einen Cannibalen zum Superintendenten machen, als einen nach einer Erfindung erzogenen Jüngling nur zum Küster in der Welt, wo wir leben! — wenigstens — damit Sie mir nicht wieder Schuld geben, ich sage zu viel, um etwas Glänzendes zu sagen, wenigstens will ich gewiß eher einen Schüler des Hallischen Waisenhauses zu einem Menschen machen, als einen philanthropischen Buben zu einem erträglichen Arbeiter in einem einzigen Fach der arbeitenden Gelehrsamkeit. Die hallische Barberei läßt sich eher abschneiden, als sich die Arbeitsamkeit und Achtsamkeit und die Geduld geben läßt, die auch der ungeduldigste unter allen Männern von Geschäften doch notwendig haben muß.

Ich weiß, mein Iselin, Sie werden dieses für ein sehr voreiliges Urteil halten. Sie werden verlangen, daß wir erst die Methode untersuchen sollen, wie die Philanthropine die Wissenschaften lehren, ehe wir sagen können, ob ihre Vorsorge für den Körper zuweit ausgedehnt ist oder nicht. Sie werden sagen, das Marschliner Philanthropin und Basedow haben eine philosophische Methodistik vorgeschrieben, die so leicht scheint, daß keine Arbeit nötig ist, um gelehrt zu werden; ist es also nicht besser, seinen Zweck zu erhalten, ohne die Jungen mit mühseliger Arbeit zu beladen, als sie mit der gewöhnlichen Ängstlichkeit von Arbeit und Wissenschaft zugleich abzuhalten! — Gewiß wär's, mein Iselin! wenn das möglich, wenn auch eine solche Methodistik für die Geschäfte zu erdenken wäre. Aber, ihr guten Götter, wie kann man von dem, was jetzt Gelehrsamkeit ist, was die in den Geschäften nötigste Gelehrsamkeit ist, so fremd sein, als die Erfinder dieser Methodistik zu sein scheinen. Sagen Sie, Iselin, sind nicht zwei Drittel unserer heutigen Wissenschaften bloß historisch? Fragen wir nicht immer dreimal mehr, was hat der gesagt oder gedacht, als was denkst du? Fordert der Fortgang der Wissenschaft nicht, daß man das voraus wisse? Und sind wir nicht eben deswegen so weit von der wahren Weisheit und Gelehrsamkeit entfernt worden, weil wir unsere Jugend bloß das zu lehren anfangen, was der Lehrer weiß, und uns so wenig Mühe geben, ihnen zu zeigen, wie die Alten, Mittlern und Neuen die Sachen angesehen haben? Wenn ich eine Schule einzurichten hätte, so müßten alle Wissenschaften, sobald die Schüler nur die erforderlichen Hauptbegriffe haben, historisch traktiert werden. Nichts reizt mehr zum Selbstdenken, nichts macht mehr fähig zum Beobachten, nichts macht geschickter das Ganze zu überschauen, nichts toleranter, nichts fester, als wenn man früh und immer lernt, was andere vor und neben uns dachten, mit ihnen seine Gedanken vergleicht und dann urteilt! — Wäre aber das auch nicht, so würde doch jeder arbeitende Gelehrte nie etwas Vorzüg-

liches leisten ohne Belesenheit, und, wie in aller Welt kann diese erleichtert, kann diese spielend gelehrt werden? Ich weiß, das Philanthropin soll nur die künftigen Gelehrten vorbereiten, kann es ihnen aber das Sitzen und Lesen nie entbehrlich machen, warum will es sie nicht früh ans Sitzen und Lesen gewöhnen? Ich habe die philanthropinischen Sprachspiele durchgegangen. Ich kann nicht urteilen, ob sie den Buben angenehm sind, ich will's glauben. Aber sollten denn die alten Schuleinrichtungen, wenn man nur das Allzupedantische abschneidet, nicht selbst durch das mühselige, das sie bei sich haben, nützlicher sein? Was kann der Junge in seinem sechsten und den folgenden Jahren besser arbeiten, als auswendig lernen; als Wörter schreiben, als Exercitien machen? Die Wahl der Wörter und der Exercitien muß die Arbeit seinem Verstand anpassen, dagegen habe ich nichts, aber anhaltend und mühsam arbeiten lernen bleibt doch immer das Hauptstück der Erziehung. Würde es nicht unendlich mehr nutzen, wenn z. B. das Kommandierspiel nur an die Stelle des trockenen Hersagens gesetzt würde, und der Junge vorher die Kommando-Wörter auswendig gelernt hätte? — Wollen wir denn die Kinder an der Seele noch mehr verzärteln? Es ist schwerlich ein abgeschmackteres Buch geschrieben worden, als der Cellarius, der einen Haufen Wörter ohne Wahl zusammenwirft, um sie dem Gedächtnis einzuprägen; muß man aber blos um seinetwillen alles Wörterlernen verwerfen? Was hindert den Lehrer, sich täglich sein eigenes Wörterbuch zu machen? Er zeige denn nach dem Kommandierspiel alles vor, was der Junge in einer fremden Sprache benennen soll, lasse ihn die Worte schreiben und lernen — er wird eben die gesuchte und nötige Verbindung der Wort- und Sacherkenntnis erhalten und dazu noch den Vorteil haben, daß sein Schüler zugleich Arbeit, Achtsamkeit und Geduld lernt! — Es waren Philosophen, die die Philanthropine erfanden, hätte sie Kleinjogg*) erfunden, er, der den Wert der Arbeit so gut kennt, daß er aus ihr eine der Haupttugenden macht, er würde uns wenig dabei zu erinnern übrig gelassen haben! —

Es sind allerdings viele Wissenschaften, die den jungen Leuten spielend, das ist durch bloße Unterredung angenehm beizubringen sind. Gesegnet sei der große Mann, der diese so lehrt, aber wenige sind, in welchen die ersten Schritte nicht mit Mühe und Arbeit gethan werden müssen.

Ist der Junge in der Sprache durch Arbeit so weit gekommen, daß er nun ohne Mühe lesen kann, so werde ihm das Lesen zur Freude gemacht, und eine andere Kopfarbeit an die Stelle gesetzt.

---

*) Jakob Gujer von Wermetschweil im Kirchspiel Uster, genannt Kleinjogg, ein Genie des Landbaues, dessen Bestrebungen und Verdienste von Hirzel in seinem berühmten Buche „Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers“ gezeichnet wurden.

Dann lasse man ihn deklamieren, wer wird das tadeln? — Aber ewig wird der ein spielendes Kind bleiben, der alles spielend that.

Sie werden nicht von mir fordern, mein Iselin, daß ich alle die Vorschläge der philanthropinischen Methoden in allen Wissenschaften durchgehen sollte. Ich müßte mehr verstehen, als ich wirklich verstehe, oder unverschämter sein, als ich bin, wenn ich das unternehmen wollte. Aus dem, was ich von der Erlernung der Sprachen sagte, und dem, was ich noch von der historischen Methode und von der Sokratischen Methode sagen werde, und aus meinem Hauptgrundsatz, der in diesem Schreiben so oft wiederholt worden, daß man früh sich gewöhnen müsse mit dem Kopf zu arbeiten, wenn man sein Leben mit Kopfarbeiten zubringen soll, werden sie leicht auf das übrige schließen können. Auch brauch ich Ihnen nicht zu bemerken, daß ich nicht alle Wissenschaften zur Arbeit gemacht haben will. Es wäre lächerlich, die Philosophie, die Naturgeschichte, die Ästhetik, die Religion zur Arbeit zu machen. Aber Sprachkunde, Historien aller Arten, verschiedene Lektüren, Mathematik, Rechtsgelehrsamkeit, das Rechnen und Schreiben, das würde ich zur Arbeit machen, und wenn ich gleich dadurch nicht so fröhliche Kinder zöge, so würde ich gewiß fröhliche Männer ziehen — so weit des Menschen Leben Fröhlichkeit möglich macht, denn Arbeit mit Fortgang ist auch Freude, wenigstens Salz der Freude!

Denken Sie diesen meinen Ideeen nach, wenn's Ihnen der Mühe wert scheint. Thun Sie's wenigstens um Salis willen! „Wie gern," sagte er mir in Schinznach beim letzten Druck der Hand, „wie gern will ich mich herabstimmen, wie gern meinen Plan bessern und ändern, wenn meine Freunde, und wer die Erziehung liebt, mir offenherzig sagen, was sie denken und tadeln!" Könnten wir ihm nur einen Gehilfen schaffen, der so redlich wäre als er! — Tritt er mit dem etliche Stufen zurück, so werden unsere Enkel ihn segnen!

Ich werde Ihnen noch einen oder etliche Briefe über die Philanthropine schreiben. Ich muß aber die Stunden dazu stehlen, und auf diesen will ich Sie nicht länger warten lassen.

Emmendingen, den 15. Juni 1776.

Schlosser.

Herrn Hofrat Schlossers drittes Schreiben über die Philanthropinen.*)

Es ist unbegreiflich, liebster Iselin, wie Dr. Barth sich wagen konnte, in seinem Erziehungsplan so viel von der sokratischen Lehrart zu sagen, da man aus allem, was er davon sagt, so deutlich spürt, daß er weder einen Begriff von dieser Lehrart, noch den tausendsten Teil von Sokrates Geist in sich hat, — doch wer hat ihn auch! Wir sollten den Namen nie ohne Ehrfurcht aussprechen; wenigstens versichere ich Sie heilig, daß es mit unter die größten Sorgen meines Lebens gehört, wie ich's machen kann, um künftig einmal vor dem großen Schatten ohne Schamröte zu erscheinen.

Wer nicht so gut, so weise, so rein ist, wie Sokrates; wer nicht die edle Einfalt dieses großen Mannes in einem gleich hohen Grade besitzt, die Menschen nicht ebenso warm liebt, ebenso gleichgültig gegen das Anstarren, selbst gegen alles Lob und Tadel, als seinen eigenen ist; und wer nicht zu allen diesen erhabenen Eigenschaften noch die lebhafteste Einbildungskraft, den feinsten Witz, die gesundeste Beurteilungskraft, die männlichste Beredsamkeit und eine unüberwindliche, männliche Festigkeit setzt, der wag's nie, sich der sokratischen Methode zu bedienen.

Wenn man sich einen wahren Begriff von der sokratischen Methode machen will, so muß man voraus wissen, daß Sokrates keine Gelehrte ziehen, seinen Schülern kein System in den Kopf bringen wollte, daß er keine gesetzten Lehrstunden hielt, keine Prüfungen oder Examina anstellte. Seine Absicht war nur, das, was ihm gut und wahr schien, wo es die Gelegenheit erlaubte, so anschaulich, so fühlbar zu machen, daß seine Freunde das Gute weniger wissen, als thun sollten. Bei einer solchen Absicht konnte er nie weder von allgemeinen Grundsätzen, noch von Erklärungen ausgehen. Er machte keine feierlichen Schlüsse, stellte keine Lehrgebäude auf; seine ganze Kunst war, jede schickliche Gelegenheit abzupassen, und dann von Dingen, die in die Sinne fielen, und die jeder Mensch unstreitig auf einerlei Art empfindet, die intellektualen Wahrheiten abzuziehen, von denen er seine Freunde überreden wollte. Diese Art zu lehren, die oft blos das war, was man in der Schule der Logiker Induktion nennt, schien ihn manchmal selbst beim Xenophon, von dem ich nur allein meinen Begriff von ihm abziehe, zum Sophisten zu machen. Wer aber zum Herzen reden will, muß es oft sein, denn die Federn der Empfindungen haben ein wunderbares Spiel.

*) Ephemeriden von Is. Iselin 1776, St. 12, S. 1 ff.

Denken Sie nun nach, mein Lieber, ob der Mann, der lehren will wie Sokrates, weniger als Sokrates sein kann? — Ich habe hundertmal sokratische Unterredungen zu schreiben angefangen. Sie sind aber zu meinem Glück mit tausend anderen Abgeschmacktheiten, die ich geschrieben habe, schon längst ihren Weg gegangen.

Das erste, was ich von einem Sokratiker, — verzeihe einziger Philosoph in Jahrtausenden, daß ich deinen Namen mißbrauche: — was ich also von einem Sokratiker vor allen Dingen verlange, ist, daß er nie lehre, als wo sich die Gelegenheit selbst zum Lehren zeigt; das ist, nie als wo die Herzen der Schüler schon durch die Umstände geöffnet worden sind, ihm gern zuzuhören und willig aufzufangen, was er hinwirft. O, Ihr Philanthropisten! wie lange müßt Ihr oft müßig stehen, wenn Ihr auf solche Gelegenheiten warten wollt! Oder habt Ihr einen Lehrer, der Kopfs genug hat, die Gelegenheiten selbst zu schaffen, und zwar alle Morgen um acht Uhr, wann seine Stunde schlägt, zu schaffen, so zeigt ihn! So müßt ihr sie aber nicht schaffen, wie Barth, wenn er die Lehren vom Gebet beibringen will. — Wenn der aufsteht und Stillschweigen gebietet und die Hände emporhebt und ein lautes Gebet hersagt: so ist zehn gegen eins zu wetten, der Junge antwortet ihm, auf seine Frage, was hab ich gemacht: Du hast eine Komödie gespielt. — Nein! wenn der Junge das Mädchen küßt, so muß er ihm von der wahren Liebe reden; wenn der Gefräßige sich übernehmen will, muß er ihm Mäßigkeit predigen; wenn der Sohn auf seine Mutter zürnt, muß er ihm die Mutterliebe malen; wenn der Bruder mit dem Bruder sich entzweit, muß er ihm den Vorteil der Familienliebe vorstellen — es sei um acht oder um zehn oder um zwölf Uhr, er stehe im sechsten oder im zwanzigsten Kapitel des Systems. Es ist überhaupt etwas Mißliches mit dem Herbeiziehen und dem Vorbereiten der Gelegenheit. Selbst Rousseau würde hundertmal scheitern, wenn er seinen künstlichen Plan von Herbeibringung der natürlichen Strafen ausführen sollte — und es ist doch Rousseau! Was für eine Gelegenheit, Tugend zu predigen, kann sich aber selbst machen, da Ihr jedem Fehler so ängstlich vorbeugen wollt? welche, unter den kleinen Heuchlern, die sich vor Eurer Amtsmiene nie zeigen, wie sie sind!

Hat der Lehrer nun aber Gelegenheit, wie will er den Schüler fixieren? Sokrates fängt fast immer seine Unterredung mit einer Art von Teilnehmung eben des Gefühls an, das er in dem Freunde beobachtet, den er bessern oder überreden will! Diese Teilnehmung setzt eine kräftige Dose wahrer unräsonnierter, unpedantischer Menschenliebe voraus; und die — o welch eine Dose von Bonhommie und Tugend setzt die voraus! Die bloße Idee von Lehrer und Schüler macht schon eine solche Entfernung, daß sie da fast nicht zu hoffen ist. Denkt euch dabei noch unsere Zeiten, die ängstliche Wohlanständigkeit, die dem Lehrer fast nie

erlaubt, sich in die Spiele der Schüler zu mischen, die sittliche Verzärtlung, die keinen Fehler ungeahndet lassen will, wenn er schon Vater von tausend Tugenden wäre; diese steife Lebensart derer, die zum Lehren bestimmt sind; die verächtliche Miene, mit welcher unsere weisen Männer auf die Lehrer herabsehen würden, die mit den Kindern kegeln oder raufen oder auf die Bäume klettern wollten. — Sokrates in dem Kreise seiner Freunde war immer Freund, nie Lehrer! Noch wirft man ihm vor, daß er ihre Ausschweifungen oft geteilt hätte; noch tadeln ihn strenge Sittenrichter, — o hätten sie gefühlt, wie nötig es ist, ein Thor mit Thoren zu sein, um sie weise zu machen; sie würden ihn nie getadelt haben! Habt Ihr Mut, Euch dem Tadel zu unterwerfen, der den Weisesten der Menschen drückte? Dr. Barth und seine Kollegen zu Marschlins hatten ihn nicht. Ich habe keinen gesehen, der Teil an den Spielen der Kinder genommen hätte, Dr. Barth am wenigsten, ihn habe ich sogar nicht ein einzigesmal unter den Kindern angetroffen, ausgenommen in einer Lehrstunde, und auch da — wie ganz Professor! —

Sind nun die Kinder aber auch fixiert, was wollt Ihr sie dann lehren? Alles sokratisch glaubt Dr. Barth. Das ist schlechterdings unmöglich, ist ganz dem Sinn, ich sage nicht der Philosophie, sondern selbst der Methode des Sokrates entgegen. — Es scheint, Dr. Barth glaubt, in Frag und Antwort lehren, und sokratisch lehren, wär all eins. Er wird's schwerlich gestehen wollen, aber es leuchtet aus seinem ganzen Werk vor. Die sokratische Lehrart schließt alle eigentlichen Wissenschaften aus, alles Wissen. Sie lehrt denken, lehrt thun, aber nicht wissen; also alle Historie, alle sogenannten höheren Wissenschaften, Jurisprudenz, Theologie, Medizin, alle Sprachlehren sind ausgeschlossen. Nur von weitem und mit vieler Mäßigung darf sich die Methaphysik hinzunahen, und groß muß der Lehrer sein, ein Kopf wie Rousseau, der die Physik mit allen ihren Unterabteilungen, die Mathematik, ja selbst die Logik auf die Art lehren wollte. Fontenelle*) war gewiß ein Mann von Genie. Wer liest nicht seine Gespräche von mehr als einer Welt mit Vergnügen? Sind sie aber sokratisch? Überall sieht der Lehrer heraus; die Schülerin scheint nur zu reden, um ihm Übergänge und Wendungen zu liefern. Noch offenbarer ist das in dem tausendmal schwächern Spectacle de la Nature des Abt Plüsche zu sehen, wo die Zuhörer nicht einmal dazu Witz genug haben; Plato läßt den Sokrates seine Lehrart in der bekannten Vergleichung mit der Hebammenkunst selbst erklären. Wer sie sich auch nur so vorstellt, kann schon begreifen, daß, um in der Anspielung zu bleiben, alle Wissen-

*) Fontenelle (Bernard de Bovier), geb. 1657 zu Rouen, gest. 1757 zu Paris, ein Neffe Corneille's, Verfasser der seinerzeit vielgelesenen „Entretiens sur la pluralité des mondes.

schaften, durch die der Geist nur empfängt, hier ausgeschlossen sind, und nur die zur sokratischen Methode taugen, wo der Geist gebären soll.

Und dann, was gebären? — Sokrates läßt seiner Freunde Geburten nicht wegwerfen, bis sie sie selbst für Mißgeburten erkennen. Wir haben, Dank der weibischen Intoleranz unserer und der vorigen Zeiten, auch für die Geburten der Geister so strenge Verordnungen, Gesetze und Anstalten, daß nach ihnen zwei Drittel von unseren eigenen Geburten für Mißgeburten gehalten werden, vor denen sich der sokratische Lehrer kreuzigen und segnen wird, — Ah Jesus, he is born with teeth! Oder lassen wir einmal die Anspielung fahren. — Ist's nicht wahr, Iselin, wenn ihr sokratischer Lehrer nicht das ganze Philanthropinum verrufen und verdammen lassen will, so darf er keinen Gedanken aufkommen lassen, der dem angenommenen Religions- und Staatssystem zuwider ist. Hat doch Sokrates selbst den Tod bloß deswegen leiden müssen, weil er seinen Freunden erlaubte über Religion und Staat zu reden, wie der Faden ihrer Gedanken lief, und seinen selbst laufen ließ, wie er wollte. Ich hab's in meinem ersten Schreiben schon gesagt: wir sind noch lange nicht fähig, eure Erziehungsanstalten zu tragen. — Hier muß ich's wieder sagen: Wer gewöhnt werden soll selbst zu denken, der muß frei denken dürfen. Ich habe vor einiger Zeit einige, wenigstens meines Wissens selbst gedachte Gedanken fallen lassen; was hat man nicht schon für ein Geschrei hier und da über solche Kleinigkeiten gemacht! Setzen Sie einen Menschen, dem so etwas näher anläge, als mir; setzen Sie, daß er überdies noch vollends gewöhnt worden wäre, in allem ganz frei zu denken und zu reden, was würde der auszustehen haben? Doch geben Sie uns einmal alles das; lassen Sie uns einmal die allgemeine Bekehrung, an die Sie so fest, ich so wenig glaube, als möglich annehmen; lassen Sie uns voraussetzen, daß es eine Ehre, daß es wenigstens erlaubt sei, frei zu denken; oder, was Sie wieder eher, als ich, für möglich halten, daß der sokratische Philanthropist die Wahrheit, die Evidenz, eher den Punkt gefunden hätte, auf den er den Schüler lenken könnte, der selbst und frei denken, also auch frei irren sollte: was müßte denn am Ende unter allen diesen so günstigen Voraussetzungen ihr sokratischer Lehrer für ein Genie sein? Es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, in dem engen Kreis der evidenten Begriffe des kleinen Menschenverstandes in seinen wenigen Eindrücken der sinnlichen Empfindungen gleich etwas zu finden, das so eng mit der Wahrheit, die man lehren will, verbunden ist, daß die eben so fühlbar wird, wie jenes. Ist Witz die Fertigkeit, die Ähnlichkeit der Dinge zu finden, so lassen sie Meyern kalkulieren, wie breit, wie lang, wie hoch und wie tief der Witz sein muß, der hier gleich zu jedem Satz in dem kleinen Vorrat etwas so evident Ähnliches findet. Sokrates war in dieser Kunst ein Meister; sie verführte ihn manchmal

zu der Ironie, die in dem witzigen Mann unvermeidlich und in dem Guten nie schädlich ist. Zählen Sie mir die Gelehrten in Deutschland, in Europa, die ihm darin gleich kommen? Freilich, wenn der Sokratiker sich in seinem Kabinet vorbereiten kann, so ist's wohl manchmal möglich, daß er so etwas hervorbringt: aber wie will er sich auf die queren Antworten der Schüler bereiten, wie sich Einfälle sammeln, ihre Dummheiten ihnen anschaulich als Dummheiten vorzustellen, und ihren kleinen Schelmereien auszuweichen. Lesen Sie den Plato. Wie sieht man ihm oft die Mühe an, die es ihn gekostet hat, seine Induktionen herbei zu bringen. Man liest ganze Blätter, ohne zu wissen, wo er hinaus will. Ist dieses sokratisch? wird dieses den Verstand erweitern oder verfinstern, die Lehre angenehm oder mühselig machen?

Ich habe wo einen solchen sokratischen Lehrer gesehen — er verzeih mir's, wenn er das zu sehen bekommt, denn man sagt mir, er wäre sonst ein sehr guter Mann: — daß er ein Sokratiker ist, wird mich niemand überreden. — Der Mann kam auf den guten Gedanken, statt der gewöhnlichen Methaphysik nur allgemeine Sätze auszuzeichnen und sie den Kindern durch Induktion auf gut sokratisch bekannt zu machen. Er hatte eben, da ich ihn hörte, so viel ich mich entsinne, den Satz vor, daß die Natur alles, was sie den Geschöpfen giebt, so giebt, wie es der Endzweck des Geschöpfes erfordert. Er fing seine Unterredung mit der Frage an: warum hat der Hase lange Beine? Die kleinen Heuchler trauten nicht zu lachen, und ich hatte auch Achtung genug für den Lehrer und die Schüler, ernstlich zu sein. Sokrates, der nie lehrte, weil es acht Uhr war, sondern weil sich eine Gelegenheit anbot, würde vielleicht bei dem Anblick eines Hasen eben die Frage gethan haben; dann würde er sich auf andere Geschöpfe ausgebreitet, und am Ende die Vermutung, daß die Natur so weise ist, jedes Geschöpf so zu bilden, wie es seine Stelle auf der Welt erfordert, geäußert haben. Diese Unterredung würde die Seelen seiner Freunde zur tiefsinnigsten Bewunderung der schöpfenden Gottheit erhoben haben. Aber hier — war es hier nicht in mir ein kleines Verdienst und in den Schülern ein schlimmes Zeichen, daß wir nicht lachten, da der gute Mann so auf einmal mit seinem Hasen hervorkam? Sind die Beispiele oder die Induktionen zu weit hergeholt, sind sie ohne alle Veranlassung hergezwungen, so entgeht dem ganzen Unterricht sein Wert. Die Unterredung verliert das Natürliche; sie hört auf, unterhaltend, hört auf, lehrreich zu werden, mit einem Wort, sie wird, was jeder Konrektor auch machen kann.

Und denn über das alles: wo bleibt der reine, tugendhafte, enthaltsame Mann, der im Sokrates mehr durch sein Beispiel lehrte, als durch seine Worte? Ich will kein Geld von euch, sagte Sokrates, damit ich reden kann, was ich will. So einer durfte Großmut, Freiheit, Mannhaftigkeit predigen. Sokrates ging dem Tod fürs Vaterland,

ging dem schweren Kampf fürs Vaterland, dem Haß der Bürger, um der Gerechtigkeit willen, entgegen; so einer darf von Gerechtigkeit, von Mut, von Verachtung des Lebens reden. Sokrates konnte Frost und Hitze, Hunger und Durst ertragen; so einer kann Enthaltsamkeit anpreisen und Schwelgerei strafen.

Und kann Dr. Barth — oder wer unter uns kann aufstehen, und reden wollen, wie Sokrates. Es ist erstaunlich, unglaublich, bleibt unsern spätesten Enkeln ein Rätsel, wie man zu unsern Zeiten unternehmen konnte, dem Sokrates nachzuahmen. — Ach Iselin! wir sind so tief gefallen, daß wir uns sogar Männern an die Seite stellen wollen! Ihr lacht über die Buben, die mit ihren hölzernen Flinten und ihren kleinen Trommeln zu Feld ziehen; was sind wir anders gegen Sokrates? Der Beste ist nichts anders gegen ihn. — Christus und Sokrates hatten verschiedene Lehrarten. Christus fühlte den Gott in sich, und lehrte wie Gott; Sokrates fühlte in sich den größten Menschen, und lehrte wie der größte Mensch; wer den Gott fühlt, lehre wie jener, wer den größten Menschen, wie dieser.

Ich weiß, ich scheine Ihnen wieder zu viel zu sagen. Sie könnens nicht leiden, daß ich von unseren Zeitgenossen so gering denke, — was hilft aber das Heucheln? Ist Ihnen der Schneider lieber, der Ihnen einen Riesenmantel macht, oder der, der ihn macht, wie Sie ihn brauchen? Den Riesenmantel hängen Sie in den Schrank für die Motten, und so wird's uns mit allen Anstalten gehen, die uns zu groß sind.

Wenn Ihr eine Anstalt macht, so rechnet erst aus, ob Ihr sie brauchen könnt, und dann, ob Ihr die Mittel habt, sie auszuführen. Ich hab Ihnen neulich gesagt, daß wir die Philanthropinen, so, wie sie anfangs angelegt waren, so wenig brauchen können, als Sie den Riesenmantel. Aus meinem jetzigen Schreiben werden Sie ahnden, ob wir die Mittel haben, ihren Plan, ihre oft so guten Absichten auszuführen. Ich habe noch mehr über diese Sache zu sagen.

Um Ihnen aber meine Gedanken desto anschaulicher zu machen, will ich in einigen künftigen Briefen Ihnen etliche Übersetzungen und Beispiele von vier Sokratikern vorlegen, die alle einen Geist zu haben glauben. Ich meine den ächten Sokrates aus dem Xenophon, den metaphysisch-poetischen aus dem Plato, den sophistischen aus dem Aeschines und den modernen aus des Dr. Barth Erziehungsplan.

Leben Sie wohl &c.

Schlosser.

Emmendingen, den 9. Nov. 1776.

Herrn Hofrat Schlossers viertes und letztes Schreiben über die Philanthropinen.*)

Ich bin Ihnen, mein lieber Iselin, noch gar viele Schreiben über die Philanthropine schuldig, ich bin aber überdrüssig diesen Gegenstand länger zu verfolgen, und wenn ich wieder Zeit und Lust bekomme, die noch fehlenden Stücke aus den alten drei Sokraten zu übersetzen, so werde ich Ihnen das, was ich über die wahre und nachgemachte sokratische Lehrart zu sagen habe, besonders sagen. Um indessen diese Materie nicht ganz unvollendet stehen zu lassen, will ich Ihnen jetzt nur noch einige meiner Hauptideeen über die Erziehung mitteilen. Sie werden daraus schon beiläufig abnehmen, was ich über die Philanthropine noch würde gesagt haben; und vielleicht wird dadurch auch das, was ich schon darüber geschrieben habe, von anderen besser verstanden werden.

Ich mag die jetzige Welt aus einem noch so philanthropischen Gesichtspunkt ansehen, so kann ich schlechterdings nicht finden, daß unter Tausenden zwei das Gute um des Guten, und ihren Stand um des Staates willen suchen und lieben.

Ein überaus großer Teil kennt oder liebt das Gute gar nicht.

Ein noch größerer liebt nur das Gute, das ihm in seinen äußerlichen Verhältnissen Vorteil bringt, oder seine Eitelkeit vergnügt; die Besten lieben's aus Leidenschaft und lassen's stehen, sobald die Leidenschaft sich gesetzt hat. Mit den Ständen in dem Staat ist's eben das. Man sucht, es lassen sich wieder unter Tausenden nicht zwei ausnehmen — man sucht seinen Stand im Staat nicht um dem Staat dadurch zu nützen, sondern um sich ein bequemes Einkommen zu schaffen, oder wieder seine Eitelkeit zu schmeicheln. Aus diesen Absichten unterhält man ihn auch, und die, welche ihn wirklich in der Absicht suchen oder tragen, um dem Staat und der Menschheit dadurch zu nützen, finden sich so eingeschränkt in ihren Handlungen, ihre Geschäfte so verwickelt mit anderen Ständen, so vielen Widerstand in dem Eigensinn und den Leidenschaften ihrer Mitarbeiter, so viele Dummheit, so viele Vorurteile, solche untüchtige Werkzeuge, eine so übel vorbereitete Scene, so wenig Receptivität in dem Staate selbst, so wenig moralische und politische Tugend, selbst im Regenten so wenig Lust zur Verleugnung oder doch so wenig Kraft männliche Schritte zu thun, daß sie mit dem besten Kopf und dem besten Herzen und der thätigsten Tugend nichts ausrichten können, wenn sie nicht eine beinahe himmlische Weisheit, eine bis fast zur Schelmerei feine Klugheit, eine unbezwingliche Geduld und eine unermüdliche

*) Ephemeriden von If. Iselin, 1778, St. I.

Arbeitsamkeit haben: lauter Eigenschaften, die auch bei dem edelsten Manne so selten sind, die bei der Wärme und dem Mut, den er haben muß, um etwas Großes zu thun, nicht zu hoffen sind. Ich mag mich in der alten oder der neuen Geschichte umsehen, wie ich will, bei niemand finde ich das beisammen, als bei Sully! Ohne diese ganz große, himmlisch große Seele wird der beste Mann mit dem besten Willen und den größten Einsichten nichts Großes, nichts Ganzes thun. Sein Mißfallen an dem, was er sieht, seine Begierde bloß Gutes zu thun, wird vielmehr Übel für Gutes wirken, und ihn oder den Staat auf's erste elend machen; freilich, wenn viele gleich gute, gleich thätige, gleich einsichtsvolle Männer in allen Ständen zugleich aufträten, zugleich alle ihre Vorurteile ablegten, alle ihre Leidenschaften bändigten, alle Fesseln des Esprit du Corps zerbrächen, alles unter einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkt ansähen, gleich uneigennützige Absichten hätten, wenn unter fünf Ministern vier das wahre Wohl des Staates kennten und suchten, und der fünfte ein Dummkopf wäre, wenn die viere in einerlei Ideeen zusammenstimmten, sich nicht schämten, Irrtümer zu gestehen, sich nicht scheuten, zu reden, und eben so viel Eifer, Mut und Fleiß anwendeten, fremde Vorschläge auszuführen, als ihre eigenen; wenn unter zwanzig Räten fünfzehn die Welt und ihr Land und ihre Gesetze kennten und verstünden und Mannheit und Geist hätten, gute, sichere Grundsätze zu wählen und darüber zu halten, wie über ihr Leben; wenn unter hundert Geistlichen achtzig die wahre Religion kennten und liebten und mit Sinn und apostolischem Eifer und Einfalt das Leben diesseits des Grabes mit dem Leben jenseits verbänden, und dorthin die Aussichten verbreiteten, um hier die Scene zu erleuchten; wenn unter zweihundert Gelehrten nur fünfzig Gelehrsamkeit mit Weisheit und Lebensart verbänden, Wissenschaft lehrten, um Wahrheit zu finden, und Wahrheit predigten, um glücklich und weise zu machen, — wenn — o ich ermüde über allen den Forderungen, die man thun müßte — wenn aber alles das wäre, und über alle dem ein Regent mit dem Aug der Vorsicht und der Selbständigkeit eines Halbgottes alles das zusammenhielte, alles das Verdienst abwäge und um sich versammelte, alle den Mut belebte, alle den Eifer anfachte, alle die tausend noch übrigen Hindernisse aufräumte: dann, Iselin, wär es gut, wär's herrlich, wär's der Unsterblichkeit wert, eine Erziehungsmethode zu erdenken, die die Nachkommen immer in dem Geist des Guten unterhielte, immer nur ihn aufweckte, immer auf nichts dächte, als den großen, edlen Seelen, die wir uns in allen Ständen erträumt haben, würdige Nachkommen zu schaffen! — Aber alles das ist nicht, und der große Trieb edler Seelen, die Liebe des Guten um des Guten willen, ist in Tausenden von der Natur erschlafft und würde in den übrigen umsonst erweckt für eine Welt, die ihn nicht tragen kann. — Das ist das, was ich Ihnen in meinem

ersten Schreiben sagte. Wir müssen also einen anderen Trieb, ein anderes Ressort aufsuchen, wodurch unsere Jugend getrieben wird, besser zu werden, als ihre Väter sind, ohne besser zu werden, als es ihre Väter tragen können. Das ist das, was ich mit Ihnen im zweiten Schreiben suchen wollte, als die etwas voreilige Kritik an das Barth'sche Erziehungswerk dazwischen kam. Ich ließ mich dadurch von meinem Plan abführen, und dieser Gegenstand sollte nun erst abgehandelt werden, wann ich Barth's und Basedow's Schriften durchgegangen hätte. Denken Sie sich indessen immer, daß das geschehen wäre. Es wäre eine undankbare Arbeit gewesen, denken Sie sich überhaupt, daß ich das alles ohne Rücksicht auf die Philanthropine schreibe, und beurteilen Sie's, und wenden Sie's an, wie Sie wollen.

Also wollen wir ein Ressort suchen, mittelmäßige Menschen zu bilden, die sich an die Stelle der ganz schlechten setzen, und wenn diese, wie Swifft sagt, gerade so viel Wert haben, daß sie nicht gehängt werden können, doch so viel mitbringen, daß man auch mit ihnen zufrieden sein kann.

Ich muß Ihnen auch von dieser Art Menschen ein Ideal machen. Um den ersten Schritt zu einer Verbesserung zu thun, begnüge ich mich mit einer Generation, wo man das Gute wohl leiden kann und ohne es gerade zu befördern, doch andere, die es befördern wollen, ungestört machen läßt: wo zwar der Adel den würdigsten Bürger nicht sich gleich schätzt, ihn aber doch auch nicht verachtet, wo der Soldat zwar sich noch immer für den einzigen Besitzer der Ehre hält, aber doch auch glaubt, daß die übrigen Menschen ein Gefühl von Ehre haben; wo der Fürstendiener zwar seinen Dienst eben nicht gerade zum Besten des Landes sucht, aber doch, wenn er ihn einmal hat, treu und fleißig darin ist und es sich nicht verdrießen läßt, zu hören und zu überlegen, was man Gutes rät, auch wohl dazu hilft, wenn er nicht dabei einem geringeren nachgesetzt wird, oder an seiner Besoldung Schaden leidet; wo der Geistliche sich eben nicht aus seinem Katechismus und seinen Heften herausdisputieren läßt, aber doch anderen gestattet, darüber zu reden, und inzwischen seinen Zuhörern doch auch manchmal etwas zum Menschensinn vorsagt, wenigstens ohne Herrschsucht, still und friedlich mit den Seinen und ohne Zwang dienstfertig mit seinen Nachbarn lebt, wo der Kaufmann zwar mit Freiheit, aber ohne Betrug seinen Vorteil sucht, der Handwerksmann und der Bauer keinen Ehrgeiz und kein Vergnügen kennt, als still und vergnügt mit seiner Haushaltung und Familie durch seinen Fleiß zu leben, ohne eben für das Vaterland mehr zu thun, als er gerade muß; und wo endlich der Fürst nur seine Kasse nicht für das Wohl des Staates hält, sich keinem Favoriten und keiner Maitresse überläßt, Wahrheit hören mag, und zwar seine Grundsätze gern prüfen läßt, aber bis er sie verworfen und andere festgesetzt hat, sich von ihnen

nicht entfernt. Sie sehen, mein Iselin, daß eine solche Generation noch nicht gar glänzend sein wird, aber ich hoffe, Sie sehen auch, daß sie gerade die Scene ist, wo Weisheit, Mut und eine edle Seele mit Nutzen wirken kann. Es ist eine Generation, deren Nachkommen Riesenschritte zum Guten thun können, eine Generation, in welcher allein die Philanthropine, die ich mir denke, aufstehen und eine Erziehung zum Zweck setzen können, von welcher alles, was edel und groß unter Menschen hervorgebracht werden kann, zu erwarten ist. —

Lassen Sie uns nun einmal sehen, wie man's etwa angreifen könnte, eine solche Generation zustande zu bringen. Wir können hier viel sicherer gehen, als wenn wir gleich ein Ideal von vollkommenen Menschen bilden wollten. Denn die Eltern, die jetzt die Erzieher ihrer Kinder verfluchen würden, wenn sie ihnen die wahren, geraden, festen Emiel nach Haus schickten, die sie nirgendhin brauchen können, die werden sie segnen, wenn sie ihnen die artigen, mittelmäßigen Kinder hinstellen, die mit der Welt überall so zufrieden sind, so gern einen Stand übernehmen, und sich so ordentlich darin halten, daß niemand über sie klagt. Die Jungen selbst werden in die Umstände, in die man sie setzt, recht gut sich zu schicken wissen, sie werden gern ihre Pflichten thun, andere ungestört neben sich hergehen lassen, wenn sie schlechter sind, als sie, und sind sie besser, so werden sie wenigstens sie nicht verfolgen, nicht hassen, sondern sie vielmehr hören, und wo die meisten Stimmen hingehen, geduldig und nicht ohne Sinn mitlaufen; sie werden das Schiefe, das sie nicht ohne Anstrengung gerade machen können, so lange schief lassen, bis andere kommen und daran drehen und wenden; sie werden kein Johann Huß werden, aber auch keinen braten; kurz, es werden brave Leute sein, die, ohne schlecht zu werden, bei den schlechten leben können, und wenn der tapfere, edle Mann aufsteht, der gegen Bosheit, Dummheit und Unverstand kämpft, ihm wenigstens den Rücken freihalten, bis er ausgekämpft hat. —

So denk ich mir ungefähr den Nathanael, der unter seinem Feigenbaum saß und vergnügt mit seiner Redlichkeit Pharisäer und Sadducäer und Hohenpriester machen ließ, bis Christus ihm rief und er Christi ward! Diese redlichen Nathanaels wird man überall in dem Stand und in den Geschäften brauchen können, wozu sie sich gewidmet haben, ihre Kollegen, ihre Vorgesetzten, jedermann, gut und schlecht, wird mit ihnen zufrieden sein, und wird schon ihr hic jacet bald ausgelöscht werden, so wird's doch weder Fluch, noch Schande, sondern nur die eben auch nicht unglückliche Erwartung der Mittelmäßigkeit, die Vergessenheit, wieder auslöschen.

Ich leugne es nicht, lieber Iselin, ich bin diesen harmlosen Geschöpfen so herzlich gut, daß ich mit ihnen vergessen zu werden für kein Unglück halte, und da mein Name ohnedies auf die Unsterblichkeit

keinen Anspruch machen kann oder soll, so ruhe auch bei ihnen meine Asche, glücklich, wenn unter ihnen mein Leben ganz dahin geflossen wäre! — Es ist's nicht, aber, Iselin, lassen Sie uns nicht erröten, für unsere Kinder eine solche Generation zu schaffen! Lassen Sie uns einmal den großen Idealen entsagen und wenig abzwecken, um viel zu erhalten; ach das Wenige wird uns schon viel kosten und wird in der dritten Generation noch nicht erreicht sein.

Alle Erziehung hat — wenigstens denk ich mir's so, zwei Vorwürfe, einmal den Ressort zu spannen, der den Zögling zur Wirksamkeit treiben soll, und dann ihm Werkzeuge zum Wirken zu geben. Die Erziehung des vollkommenen Menschen spannt das größte, natürliche Hauptressort der edelsten Menschennatur, Liebe zum Guten, und giebt keinen anderen Stoff zu bearbeiten, als das Gute. Die Erziehung des Mittelmäßigen spannt kleine, eigennützige Ressorts, die sie in des Menschen Natur findet, setzt Kunstressorts dazu, die die anderen doch nicht im Spielen hindern, und giebt menschliche Verhältnisse zu bearbeiten. Die schlechteste Erziehung giebt und spannt bloß Kunstressorts und bearbeitet bloße Phantasieen.

Ob die Erziehung, die uns die jetzigen Menschen gegeben hat, die schlechteste war, weiß ich nicht; aber das ist, dünkt mich, nur zu fühlbar, daß das Hauptressort unserer jetzigen Generation die Eitelkeit ist, das schlechteste Kunstressort unter allen; und daß der Stoff, den wir jetzt bearbeiten, zwei Drittel Phantasieen ist, die nur da sind, damit die Eitelkeit damit spielen kann. Eitelkeit, Ehrsucht und was die Franzosen point d'honneur nennen, sind drei verschiedene Dinge. Ehrsucht strebt nach Beifall und Lob Anderer, mit denen unser eigenes Gefühl übereinstimmt; Eitelkeit sucht Beifall und Lob, zu dem oft das Herz stumm ist, dem es oft widerspricht, das es oft verachtet; point d'honneur ist nichts als Furcht vor Schande. Eitelkeit und Ehre sind immer thätig, Furcht vor Schande ist selbst bei ihrer Thätigkeit leidend, denn wenn sie wirkt, so wirkt sie nur um einem Übel zu entgehen, wenn jene wirken, so geschieht's um ein Wohl zu erhalten. Sehen Sie sich nun um, lieber Iselin, und forschen Sie nach dem Ressort unserer meisten Handlungen. Ich mag die Liste der Eitelkeit nicht verfolgen. Basedow glaubte ohnedies, ich hätte neulich eine Satire oder eine Invektive gegen das menschliche Geschlecht schreiben wollen, da ich an nichts weniger dachte. Sehen Sie sich also lieber selbst um, wie wenig wir unseren Rang, unser Ansehen, unser Geld, unsere Gelehrsamkeit, selbst unsere Tugend genießen; wie wir an allen diesen Dingen nur hängen um des Abglanzes willen, der aus unseren Strahlen von anderen wieder auf uns zurückprallt. Wie viel Freuden versagen wir uns, um unsere Häuser zu vergolden! Wie vieler Ehre entbehren wir, um gnädiger Herr zu heißen! Wie vieler Weisheit entsagen wir, um gelehrt zu sein! Wie

selten gehen wir mit Gott um, um immer in der Kirche zu sein! Wie wenig empfinden wir, um für empfindsam gehalten zu werden! Wie wenig denken wir, um viel zu reden; wie wenig arbeiten wir, um viele Geschäfte zu machen. — Ich sinne auf keine Antithesen, Iselin, wie sie vielleicht denken werden. Der Ruf des Herzens und der Ruf der Eitelkeit ist beständige Antithese! Und so ist unser ganzes Leben, und das ist der tiefe Grad von Schlechtigkeit, auf dem wir liegen. Eine Erziehung, die nicht mehr thut, als uns da herauszuziehen oder vielmehr — denn mit uns ist einmal nichts mehr anzufangen — eine Erziehung, die unsere Kinder von der Eitelkeit bewahrt und sie zum unmittelbaren Genuß gewöhnt, würde schon überaus viel thun. — Denn so denke ich mir die Grade des menschlichen Werts.

Der schlechteste und unwürdigste ist der, der bloß vom fremden Beifall lebt, der bessere genießt unmittelbar sein eigen Wohl, der noch bessere genießt das Wohl seiner Mitmenschen, seines Vaterlandes; der beste genießt die Harmonie der ganzen Schöpfung und schöpft selbst aus der Quelle der Gottheit: wir wollen uns einige Zeit mit der ersten Stufe begnügen. Wer weiß und versteht, was ich damit sagen will, unmittelbar sein eigen Wohl zu genießen, der wird ohne meine Erinnerung begreifen, daß der, der das lehren will, vor allen Dingen seinen Zögling genau kennen muß; und da in der Verfassung, in welcher wir jetzt sind, unter tausend Menschen nicht zehen sein werden, die sich einiges Wohl schaffen können, ohne einen Stand im Staat zu haben, so muß ein solcher Erzieher auch den Stand wissen, zu dem sein Zögling bestimmt ist, und das Wohl und das Weh dieses Standes genau kennen. Man sagt zwar immer, der Erzieher sollte seinen Zögling nur anfangs zum Menschen bilden, und ihn dann erst, wenn er selbst über sich denken kann, einen Stand wählen lassen. Der Gedanke ist blendend, ist mehr, ist vernünftig, ist wahr und wesentlich in einer idealischen Erziehung oder einer besseren Welt; aber unter uns, wo die Eitelkeit der Eltern kaum warten kann, bis der Sohn zwanzig Jahre alt ist, und ihn schon dann als Advokat, als Rat, als Pfarrer, als Hofmeister an der Spitze einer Kompagnie, wo nicht gar als Ehemann in einem gewissen Stand festgesetzt sehen möchte; unter uns, wo außerdem noch die Stände alle so wenig erlauben Mensch zu sein; wo so erstaunlich viel Außerwesentliches, Angenommenes, Falsches in den Ständen erfordert wird — unter uns, dünkt mich, kann man die Erziehung zu einem bestimmten Stand nicht so lang, auch mit der besten Methode nicht so lang verschieben. Der einzige Soldatenstand und was dazu gehört, Jäger, Stallmeister und dergleichen kann vielleicht erst die Menschenerziehung erlauben; der gelehrte Stand am allerwenigsten. Ich wollte, wenn ich's für möglich hielte, lieber gar dem Erzieher überlassen, den Stand selbst zu wählen, für den der Zögling gezogen werden soll.

Aber so philanthropinisch sind selbst sie wohl nicht, daß sie hier dem Vorsteher eines solchen Instituts die Wahl überlassen wollten. Wir begnügen uns also, daß er nur weiß, zu was für einen Stand die Eltern ihre Kinder bestimmen.

Ein jeder Stand hat sein Wohl und sein Weh. Der Soldaten- und Gelehrtenstand giebt Ehre, Kraft und Weisheit, der Handelstand Reichtum, die übrigen wenigstens Auskommen. Alle Stände fordern aber eine besondere Art von Anstrengung und Verleugnung, und das ist ihr Weh. Dieses Wohl und Weh muß nun der Erzieher genau kennen; er muß außerdem auch die Erfordernisse und Gegenstände jedes Stands vollkommen wissen und sie innig und deutlich einsehen. Kann ich das vom Erzieher fordern, so fordere ich noch weiter, daß er nun den ganzen Vorrat von Reizbarkeit, wenn ich sagen darf, in dem Zögling durchsuche und erforsche, was jeder Stand für ihn am angenehmsten und am beschwerlichsten hat, um den Jüngling so begierig nach jenem zu machen, daß es Ressort wird, um alle Anstrengungen erträglich zu machen, die dieses und überhaupt die Vorbereitung zu dem erwählten Stand erfordert.

Ich schließe von diesen Ressorts aus die Ehrbegierde. Ich rechne die Ehrbegierde zu den angebornen Tugenden, und wie ich glaube, daß diese in der Erziehung behandelt werden sollen, werde ich hernach sagen. — Ehrbegierde kann aber kein Ressort für Kinder und Jünglinge sein. Was sie zu thun haben ist noch zu wenig, um Ehre zu verdienen. Alle Ehre der Kinder wird also nur Nahrung der Eitelkeit, und Eitelkeit ist gerade das Gift, das Unkraut, das ich mit aller Sorgfalt ausreuten möchte, und sollte ich auch zehn Tugenden, zehn Vollkommenheiten, zehn schöne Hoffnungen mit ausrotten. Ehre ist und bleibt bloß eine Belohnung des Mannes und gehört nie für Kinder. Ich werde nachher ein Surrogat dieses Ressorts, das vielen so unentbehrlich scheint, angeben.

Vorher aber wollte ich gern noch die natürlichen Ressorts aufsuchen, die in den Zöglingen einen wahren Genuß geben und sie früh nach wahrem Genuß so lüstern, ihn ihnen früh so empfindlich machen, daß sie den erphantasierten Genuß der Eitelkeit, für die wir nun allein leben, nicht achten werden.

Ich finde, wenn ich den Vorrat der Begierden in dem kindischen und Jünglingsalter durchsuche, keine, die allgemeiner wäre, als die Unabhängigkeit. Diese Begierde giebt wahren Genuß, sie bleibt dem männlichen Alter eigen und dauert durch das ganze Leben, sie ist auch immer zugleich ein Zweck aller der Bemühungen in allen Ständen und selbst der abhängigsten Dienerschaft, sich durch seine Unterwerfung Mittel zu verschaffen, auf einer anderen Seite seinen Willen unabhängig zu haben. Man giebt den Hofleuten schuld, sie ließen sich von den Großen auf die

Köpfe treten, um nur wieder anderen darauf treten zu können. Das thut und leidet der Favorit des Königs und der Schuster, wenn er nur einen Jungen halten kann; das ist oft die Hauptursache der Heiraten, des Anstellens einer eigenen Haushaltung, darum hält sich, wer keinen Diener haben kann, doch einen Hund, eine Katze, ein Huhn. Kurz alle Menschen wollen von der Wiege an bis zum Grab wenigstens etwas eigenes haben, in etwas unabhängig sein. Diesen Naturtrieb, — den ich nicht verachte, der noch wenigstens einige Züge des Stempels der Menschheit, die Züge der Freiheit, auch in unseren sklavischen Zeiten erhält — diesen Naturtrieb sollte also mein Erzieher vorzüglich brauchen.

Keiner seiner Zöglinge sollte etwas Eigenes haben, bis er es erarbeitet, aber dann sollte er auch das unabhängig haben.

Mit einem halbgeschäftigen Scharfsinn wird der Lehrer finden, was sein Zögling am liebsten hat. Ist's ein Hund, ein Vogel, ein Plätzchen auf der Terrasse, Geld, Kästchen, Tische, was es ist, das sei der Lohn einer bestimmten Arbeit, aber ein Lohn, wovon keine Rechenschaft zu geben ist, und wie der Lohn verdient wird, so werde es die Unterhaltung.

Das sei aber dem Zögling kein willkürliches Gesetz; führt ihn herum in die Werkstätten, in die Studierstuben der Brotgelehrten, auf die Wachtstube, überall könnt ihr ihm zeigen, daß jedes etwas Unabhängiges hat, daß es aber keiner umsonst hat. Ist der Junge arm, so wird er's auch bald begreifen, ist er reich und weiß es, so muß keine Gelegenheit vorbei gelassen werden, die Unsicherheit des Reichtums fühlbar zu machen. — Doch so schwer es ist, daß ein Reicher selig werde, so schwer ist's, daß ein Junge, der weiß, daß er reich ist, wohl erzogen werde!*)

Ein anderer, gleich wirksamer Trieb ist die Eßlust. Die Lacedämonier waren nicht unklug, daß sie ihre Kinder ihr Frühstück verdienen ließen. Unsere Weichlichkeit fürchtet gleich, daß unsere Kinder verhungern, wenn sie nicht zur rechten Zeit ihr Essen bekommen; so gebt ihnen dann zu essen, aber so schlecht als nur immer möglich, wenn sie nicht das bessere verdienen. Wenn ich sage, das bessere, so rede ich von keinen Leckerhaftigkeiten, und auch die sind, wenn sie wohl gebraucht werden, wie Basedow selbst erkennt, nicht schädlich — aber ich rede nicht davon, hingegen, wenn ich von schlechtem Essen sage, so rede ich von hartem, schimmligen Brot, von den elendesten Suppen, von allem dem, was der Träge, durch seine Faulheit Verarmte so verdient essen muß, und was gerade genug ist, satt zu werden. — Auch dieser Trieb ist nicht bloß im Kind. Er bleibt uns im ganzen Leben. Und damit ich das so früh bemerke, als möglich, ich wünschte die Kinder durch nichts zu lenken, als gerade durch solche Triebe, durch die sie auch als Männer

---

*) Siehe S. 238 der geborne Herr.

wirken werden. Der Genuß der Liebe zum andern Geschlecht ist auch ein Naturtrieb, der im Jünglingsalter nur zu mächtig wirkt. Er ist von Rousseau mit Recht zu einem großen Ressort bei der Erziehung empfohlen worden; allein soll er gebraucht werden, so müssen so viele äußere Umstände dazu kommen, daß in tausend und tausend Fällen darauf nicht zu rechnen ist. Ich wünschte an seiner Stelle beim Jüngling die reine glückliche Neigung zu den Familienfreuden als ein Ressort zu gebrauchen — sie, die Gott nur denen giebt, die er liebt — müssen bei einem Erzieher, der Kopf und Herz hat, in dem Jüngling einen erstaunlichen Eindruck machen, und seinen Zweck so bestimmen, seine Begierde nach nützlicher Thätigkeit so anfeuern, daß ich kaum glaube, daß der ein nichtswürdiger Mensch werden kann, der früh ein Gefühl für diese Seligkeit hat, die fast himmlisch wäre, wenn sie ewig wäre! Ist der Erzieher kein Mann, der für diese Glückseligkeit Gefühl hat, so zieh er die Hand weg von der Erziehung. Kann er sie aber fühlen, genießt er sie selbst, o, so laß er ja die besten seiner Zöglinge oft zu seiner Feuerseite kommen, oft sehen, wie er unter seinen Kindern mit — ich kann das nicht ausmalen, wie ich's fühlte — Sie wissen warum? Freundschaft macht das Leben so selig, und das Gefühl für sie ist so innig in die Menschenseelen verwebt, die künftig nur von Liebe und Freundschaft leben sollen, daß gewiß kein Kind sein kann, wenn es nicht durch Eitelkeit verdorben, wenn es eines wahren Genusses noch fähig ist, das für sie nicht fühlbar wäre! Fühllose Pedanten haben sie zur Pflicht gemacht, und sie ist doch weder zu befehlen, noch zu lernen, sie ist eine bloße Gabe Gottes im Genuß, der Trieb zu ihr ist Rest des Ebenbildes Gottes, das in keinem Menschen ganz verstorben ist. Sie kann, ebenso wie die Familienfreude, Zweck der äußersten Thätigkeit des Jünglings sein. An der Spitze einer Familie stehen, ihr Unterhalt zu schaffen, sie zu schützen, zu regieren, zu bilden, zusammenzuhalten, ihr Freude zu geben und von ihr Freude zu nehmen, oder einen Freund zu haben, der Vertrauen auf uns setzt, der Vergnügen an unserm Umgang findet, der von uns unterstützt wird und uns wert seiner Unterstützung achtet, das fordert alles Wert, und Wert zu erwerben, so viel zu erwerben steht und so viel die jetzige Welt tragen kann, ist auch unser Zweck, so wenig wir uns vom Mittelmäßigen zu entfernen denken. Unmöglich kann der Jüngling unthätig bleiben, der die Glückseligkeit der Familienfreude ahndet, und hat gar der Erzieher den Verstand und das Geschick seine Zöglinge zu paaren, — jedem seinen Freund zu geben, der ihn liebt, der seine Sorge und Bedürfnis und seinen Vorrat mit ihm teilt, dem er bald helfen, bald raten soll, von dem er oft Hilfe und Rat sucht, welch ein neues Feld von Thätigkeit wird sich dann eröffnen!

Spiel und Vergnügen ist wieder ein Zweck des Kindes und des Mannes, der Gegenstand ist verschieden, aber die Mittel zum Genuß

können wieder einerlei sein. Ich sage davon nichts, denn dieses Ressort wird schon überall gebraucht, nur hier und da vermischt mit Pedanterieen; eine Vermischung, die keine Erziehungsschrift heben wird, sondern es kommt auf das Glück an, ob der Erzieher Witz und Herz hat, das Spiel zu erfinden, zu lenken uud Freiheit ohne Ausschweifung und Gefahr dabei zu lassen.

Noch ein Naturtrieb ist, sich seiner Händewerke zu freuen. Die Anwendung dieses Triebes ist zwar auch ziemlich allgemein worden, aber unter der Hand eines weniger scharfsinnigen und weniger zaudernden Erziehers wird dieser Trieb meist umgeschaffen zur Eitelkeit. Man glaubt, der Junge genieße seine Schrift, seine Übersetzung, seinen Aufsatz, seinen Riß nicht, wenn er ihn nicht überall herumzeigt, überall damit gelobt wird, ein bene oder optime darunter hat. — Es ist mit einem plumpen Erzieher, der alles mit Händen greifen will, nichts anzufangen. Ein feiner wird aus den Augen des Zöglings sehen, wie er sich freut, so etwas zu Stand gebracht zu haben. Er läßt ihn die Freude genießen, wenn's gut ist, bittet sich's wohl aus von ihm in seine Sammlung, oder sagt ihm trocken: mach mehr solche, daß du ein Buch davon bekommst. Ist's schlecht, so schenkt er ihm etwa, wie zur Belohnung für seine Arbeit eine bessere Arbeit von der Art und läßt das wirken ohne sein Urteil durch des Zöglings eignen Geschmack.

Auch die Achtung und Liebe der Bessern als wir ist ein Zweck eines edlen Triebes, der aber auch nur zu oft Eitelkeit wird. Auch hier ist also große Vorsicht nötig. In den meisten neuen Erziehungsinstituten fühlt man die Wichtigkeit dieses Triebes und sucht ihn anzubauen, daher die Senate der Kinder, die Kindergerichte und dergleichen, zu welchen man diejenigen Zöglinge zieht, welche man vorzüglich unterscheiden und belohnen will. Ich halte dieses Mittel für gefährlich. Es reizt wieder die Eitelkeit und ist wieder eine bloße Schuleinrichtung, die im künftigen Leben ihresgleichen selten hat. Auch werden die Jünglinge, um ganz anderer Eigenschaften willen in den Senat gezogen, als diejenigen sind, welche der Zweck des Senats erfordert. Es ist leicht sich vorzustellen, daß diese Kinderberatschlagungen viel Kindisches haben werden, daß die Lehrer und Vorsteher doch alle Stimmen allein haben werden, und daß also der Jüngling, der dazu gezogen wird, nur eine Art von Ehre genießt, zu welcher er sich unfähig erkennen muß, sobald er ein Wort in der Sitzung sagen soll. Die Perser hatten freilich eine ähnliche Einrichtung. Ihre Kindergerichte waren aber ungleich mehr eine Schule als eine Anstalt, wodurch die Jünglinge vorgezogen oder belohnt werden sollten. Der Jüngling fühlte sich da immer Jüngling, in den neuen Instituten fühlt er sich Mann, Mann, der aufs Ganze Einfluß haben soll, und doch fehlt ihm die Kraft den Posten auszufüllen. Ungleich besser scheint mir's, daß vielmehr ohne alle diese Umstände der Unterschied

der bessern, klügern, geschicktern, edelgesinntern Jünglinge mehr durch das von den Lehrern und Erziehern ihnen zu bezeugende Vertrauen, durch ihre Freundschaft, durch ihren Umgang, nicht dem Institut öffentlich bekannt, sondern dem Jüngling vielmehr selbst fühlbar gemacht werde. Ich erinnere mich von einem jetztlebenden, sehr verdienstvollen Mann gehört zu haben, daß ein gewisser großer Minister ihn auf die Art zu dem gemacht hat, was er ist.

Sobald der Minister merkte, daß der Jüngling Geschick und Gaben zu öffentlichen Geschäften hatte, fing er an ihm allerlei Staatshändel, die in seinem Ministerium vorgekommen, zu entdecken und gab ihm unter dem Siegel der äußersten Verschwiegenheit auf, in diesen Geschäften bald an einen Fürsten, bald an einen Minister zu schreiben, Gutachten zu machen, Vergleiche zu entwerfen, Berichte aufzusetzen, kurz alle Geschäfte zu machen, die der größte Staatsmann zu machen hat. Er besserte die Aufsätze manchmal, manchmal nicht, immer ließ er sie aber von dem jungen Menschen abschreiben und nahm sie wieder zu sich, als ob er wirklich Gebrauch davon machen wollte. Als der junge Mann endlich zu den Geschäften wirklich fähig war, gab er ihm ein Kästchen mit Papieren, und wie erstaunte er, als er da seine Ministerialaufsätze wiederfand, die alle über erfundene Geschäfte gemacht und wovon keiner gebraucht worden war. Er fühlte da den ganzen Wert der Weisheit des großen Manns und wurde selbst in seiner Art ein großer Mann.

Sollte diese Methode nicht den Kindersenaten vorzuziehen sein? Das Gefühl der Wonne bei dem Vertrauen und der Achtung anderer Menschen ist edles Gefühl im Menschen, das nur durch Mißleiten Eitelkeit oder Ehrbegierde wird, das aber dem unverdorbenen Kind und Jüngling eine unbegreiflich viel reinere Freude giebt. Die Klassifizierer werden's freilich unter das Kapitel der Ehre setzen, aber wer über seine Empfindungen ohne Schulweltweisheit nachgedacht hat, der wird fühlen, daß es eine unmittelbare Wollust giebt, die noch reizender ist, wenn kein Mensch davon weiß und die wieder an dem durchs ganze edle Menschenleben durchlaufenden Faden der Liebe anhängt. Auch von einem Geringern, einem Verachteten geliebt zu werden, ist schon eine reine Wollust, aber gar von einem großen verehrten Mann, bis zum Umgang, bis zur Vertraulichkeit — mehr bis zum Vertrauen geliebt werden, ist eine Seligkeit, die, wenn der Jüngling sie einmal empfunden hat, ihn gewiß gegen alle Laster, alle Unarten sichert, wodurch er sie verlieren könnte, die ihn zu allem Guten antreibt, was sein älterer herablassender Freund verlangt, die den ihm allmächtig macht. — Es ist unmöglich, daß der ein Betrüger werde, dem sein Erzieher seinen Beutel anvertraut hat; daß der ein ungeschickter Mann werden kann, den sein Lehrer in seinen Geschäften gebraucht hat, daß der nicht ein

treuer, dienstfertiger Freund werden sollte, der die Freundschaft seines Lehrers mit all ihrem Anhang von Wohlthun und Wohlempfangen, Vertrauen und vertrauen lassen, Freude geben und Freude nehmen genossen hat. Denn wer diesen so edlen, selbst in unsern schlechten Zeiten nicht verlornen, nicht verachteten Trieb anwenden will, der hüte sich ja, allein alle Kosten der Freundschaft zu übernehmen.

Er lasse sich ja herab, des Schülers zu bedürfen, lasse sich herab vor ihm mit Adel Gefälligkeiten zu empfangen, von ihm Rat und Hilfe zu nehmen. Der Eitele kann selten begreifen, daß es eine Wollust ist, dem Freund zu geben, er nimmt also ungern vom Freund, und hält alles, was der ihm giebt, für Kauf, wofür er seine Freiheit, seine Unabhängigkeit, seine Gleichheit mit seinem Freund hingeben müsse. Es ist nicht, und wer glaubt, es wäre, wem's weh thut vom Freund zu nehmen, was der geben kann und gerne giebt, wer nicht weiß, daß seine Liebe und seine Freundschaft tausendmal mehr giebt, als er vom Freund empfängt, der hat nie geliebt, den hat selbst sein Bedürfnis eitel gemacht, der ist nahe ein schlechter, gemeiner, eitler Mensch zu werden. Das sei unter Tausenden auch dir gesagt,*** wenn du das liest, und dich erinnerst, daß du mir vorwarfst, ich wollte Freunde kaufen!

Es ist noch ein erstaunlicher Vorrat von natürlichen Trieben in der menschlichen Natur überhaupt und in jedem einzelnen Menschen übrig, die der Erzieher alle zu seinem Endzweck eben so brauchen kann, wie die, welche ich bisher erzählt habe. Ich bin schon so weitläufig geworden, und habe noch so viel zu sagen übrig, daß ich diese unmöglich noch anführen kann. Was nützt's auch? der Erzieher, der sie brauchen soll, muß sie selbst finden, und kann er das nicht, so wird er sich gewiß vergreifen, wenn man ihm auch eine noch so lange Liste davon hererzählen wollte. Ich habe auch diese nur mit einiger Genauigkeit durchgegangen, damit man desto leichter und besser verstehen kann, was ich damit sagen will, daß man die Zöglinge früh zum unmittelbaren Genuß ihres jetzigen, und, weil es in der Natur liegt, auch künftigen Wohls gewöhnen und daß man die angeborne Begierde nach diesem Genuß als Ressort zur Thätigkeit im Kind und im Jüngling ebenso gebrauchen soll, wie sie im Manne gebraucht werden. Alle diese Ressorts werden aber schwächer, als die Ehrbegierde, werden langsamer, werden weniger glänzend wirken! Ich weiß es, was nützen aber eure frühzeitige Wunder, eure glänzenden Vielwisser? — Nein, ich kann's Basedow nicht verzeihen, daß er seine Zöglinge so in die Welt auspräconisiert, daß er mit dem frühen lesen und sprechen verstehen und viel wissen so viel Lärm macht, daß er halb Deutschland zu seinen Prüfungen ruft, und überall Atteſtate von den Wundern, die da gefunden worden sind, in die Welt schreiben läßt. Sind unsere Zeitgenossen nicht schon eitel genug? Treiben unsere Väter und Mütter nicht schon genug, ihre Kinder

früh zu Männern zu machen? hat nicht die Vielwisserei schon genug Weisheit und Gelehrsamkeit verschlungen? Und was ist am Ende alle das Wissen und Vielwissen gegen die Bescheidenheit, gegen die reine Stimmung, Leben und Welt und Wissenschaft selbst zu genießen?

Ich ehre Basedow's Thätigkeit, und er wird mir's verzeihen, daß ich mit der Offenherzigkeit, mit welcher er über Erkaltung der Menschenliebe, der Wohlthätigkeit, der Freude am Guten klagt, und alle Menschenfreunde auffordert ihn zu unterstützen, ich auch hier bei Versicherung, daß ich an der Redlichkeit seiner Absichten nicht zweifle, ihn noch einmal bitte, erst genauer zu überlegen, was der Zweck seiner Erziehung sein soll; dann ganz in der Stille mit seinen weisen Freunden über die Mittel dazu zu ratschlagen, und ebenso in der Stille seine Schule zu öffnen oder fortzusetzen. Er hatte nicht zu fürchten, daß er sie nie würde öffnen können, ohne solche laute und fast mehr als zudringliche Anreden ans Publikum — Sie wissen, wie bescheiden unser Freund Pfeffel in Colmar sein Werk anfing. Noch weiß der größte Teil von Deutschland, selbst in unseren Gegenden wissen viele noch gar nichts von seiner Einrichtung und seiner Schule; und er ist blind; hatte einen Gesellschafter, der ihn überall kreuzte, in Nachteil setzte und in tausend Händel verwickelte, fand vom Religionshaß unmittelbare Hindernisse auf seinem Weg, hatte keinen wohlthätigen Fürsten, der ihn trug, schloß noch dazu alle dem gelehrten Stande gewidmeten Kinder aus und wählte einen Plan, den nur wohlhabende Eltern billigen konnten: dem ungeachtet ist sein Institut in kurzer Zeit so angewachsen, daß er Grafen und Edelleuten Gesetze vorschreiben kann, daß er mehr Mühe hat, Zöglinge abzuweisen als aufzunehmen, daß unser edler Freund Lerse sich eine Ehr und eine Freude draus machte, mit ihm dem Institut vorzustehen, daß es ihm nie an brauchbaren und guten Lehrern fehlt, und daß, wenn sein und Lersens thätiger, liebender, aufgeklärter Geist sich erhält, es seiner Schule nie an Schülern fehlen wird.

Ich habe nie gehört, daß er Wunder zu liefern versprochen hätte, nie daß er öffentliche Prüfung angestellt hätte; er gesteht, daß er nur Menschen für das Bedürfnis unserer Zeiten bilden wolle, daß er nur das Edle, das er in seinen Zöglingen findet, ausarbeiten wolle, und selbst den Eltern entdeckt er zuerst die Fehler und das Abnehmen und das Ungeschick ihrer Kinder, ohne ihnen eine Schminke zu leihen, um die Eltern oder das Publikum zu blenden. Demungeachtet ist noch kein Vater mißvergnügt mit ihm gewesen, keiner seiner Zöglinge ohne Betrübnis von ihm gegangen, warum wählte nicht Basedow eben den stillen schönen Weg? Warum ruft er so laut zu seiner Schule? Warum richtet er alles so auffallend — ich suche das gelindeste Wort — ein, um uns eine neue Generation zu geben, deren ganzer Geist nichts sein kann, als Eitelkeit und Prahlerei! — Ich rede nur von Basedow, denn

unser Freund Salis ist abgetreten, und über Barth's Institut habe ich gar nichts zu sagen.

Der Gesichtspunkt, in dem ich Basedow's Institut und Verfahren ansehe, mag übrigens richtig sein oder nicht, so ist es wenigstens mir anschaulich klar, daß alle Wirkung der Erziehung, wenn sie dauerhaft sein soll, langsam und unmerklich sein muß, und der ist nie mein Mann, der in Jahr und Tag meinen Sohn zum Wunder machen will. Laßt also die Ressorte, die ich vorschlage, langsam und ohne Glanz und Aufsehen wirken. Aber in einer Welt, wie diese und bei Menschen von unseren jetzigen Menschen geboren, muß doch noch ein Kunsttrieb gebraucht werden, um diese anderen Naturtriebe zu beleben, wo sie sinken, und sie immer in Schranken und in gehörigen Verhältnissen zu halten.

Ich habe mich schon erklärt, daß Eitelkeit und Ehrbegierde das in den Kindern nicht thun kann noch soll; ich habe aber ein Surrogat dafür versprochen, und das ist das point d'honneur oder, was nach meinem Begriff einerlei ist, die Furcht vor Schande. Da ich schon gesagt habe, daß ich nur den Zweck habe, mittelmäßige Menschen zu bilden, so wird mir niemand vorwerfen, daß das kein edler Trieb ist. Ich weiß, daß es edlere giebt, ich habe aber nach meinen Grundsätzen genug, wenn alle nur diesen Trieb haben. Die, welche, wenn sie Männer sind, erhabenere Triebe in sich fühlen können, werden sie fühlen ohne unsere Erziehung; die, die sie nicht fühlen können, werden, wenn man unter hundert kaum zwei ausnimmt, doch gewiß gegen die Schande empfindlich sein.

Das Leiden ist immer mehr schmerzhaft, als der Genuß angenehm ist, darum ist Furcht vor Schande allgemeiner und wirksamer, als Ehrbegierde. Ehre ist außerdem unter Kindern ein bloßes Spiel der Einbildung, aber Schande ist eine wahre Empfindung. Unser Freund Lerse erzählte mir einmal, daß in Pfeffel's Schule ein Zögling, der zu allem unempfindlich war, mit einer Schandstrafe, wie sie bei ihm auf die größten Fehler gesetzt ist, bestraft worden. Drei Tage litt er darunter empfindlich. Am vierten wurde sie seine schlechte Seele gewöhnt; da sah ihn einer seiner Mitschüler lachen. Die Möglichkeit, unter einer solchen Last von Schande zu lachen, war dem edlen Jungen, der das sah, so unbegreiflich, daß er Lersen mit Erstaunen sagte, der Bestrafte müßte eine abscheuliche Seele haben, er habe schon wieder gelacht. — Ich habe unter Pfeffel's Schülern bei Austeilung der Ehrenzeichen keine Freude gesehen, die nur den zehnten Teil so groß gewesen wäre, als dieser Abscheu vor Schande!

Die Furcht vor Schande ist ferner auch ein Gefühl, das uns durchs ganze Leben begleitet, und diese Empfindung, ob sie gleich größtenteils nur in der Einbildung besteht, oder doch aus ihr fließt, wird also wieder nicht für die Schule, sondern für das ganze Leben erregt.

Ich weiß wohl, daß sie auch leicht in falsche Scham ausartet; aber war's doch selbst in des Schöpfers Plan nicht möglich, menschliche Natur zu bilden, ohne an Klippen zu stoßen, und die falsche Scham, die Klippe der Furcht vor Schande, ist ungleich weniger gefährlich, als die Eitelkeit, die Klippe der Ehrbegierde!

Ich würde in dieser Idee nicht wie Pfeffel und andere der Kinder Verdienst mit Ehrenzeichen belohnen, sondern ich würde vielmehr jedem Zögling gleich beim Eintritt in das Institut ein solches Zeichen geben, das wie das Zeichen des bürgerlichen Werts oder der Unschuld von ihm bewahrt werden müßte, und das er verlöre, wenn er Schande verdiente — aber Schande, nicht willkürliche in den Schulideeen, sondern eben die Schande, die dem Mann auffällt, wenn er seiner Pflicht entgegenhandelt, wenn er den Freund verläßt, undankbar ist, sein Vermögen verschwendet, Liederlichkeit treibt, oder keinen Nerv hat die Stelle zu behaupten, auf die er sich gesetzt hat.

Ich glaube, ich habe genug — vielleicht habe ich nur zu viel gesagt von den Mitteln, die Thätigkeit im Zögling zu reizen. Nun kommt es noch an auf den Zweck dieser Thätigkeit.

Das Alter des Zöglings und das Alter des Mannes unterscheiden sich darin, daß jener nur die Werkzeuge vorbereiten soll, dieser soll sie brauchen. — Auch diese Beobachtung ist, dünkt mich, schon genug, jeden, der mich versteht, zu überzeugen, daß Ehre nicht die Belohnung des Jünglings sein kann. Das Farbereiben und das Pinselausputzen giebt dem Maler die Ewigkeit nicht; und reibt er sie nicht fein, putzt er nicht reinlich, so gewinnt er sie doch nicht. Es ist aber diese Beobachtung auch außerdem noch sehr wichtig für den Lehrer, sie zeigt ihm seinen Zweck überhaupt und bei jedem Zöglinge insbesondere, wie es der Stand will, dem er bestimmt ist. Ein jeder Stand braucht die zwei Werkzeuge, die wir haben, unsere Leibeskräfte und unsere Seelenkraft, einer mehr die, der andere mehr jene. Die erste Sorge des Lehrers muß also sein, zu untersuchen, ob er die oder jene mehr bearbeiten soll.

Die Bearbeitung der Werkzeuge ist mühsamer, als ihr Gebrauch, denn sie geschieht ohne Werkzeug durch die bloße Thätigkeit, oder vielmehr der Lehrer ist eigentlich das Werkzeug, das die Werkzeuge des Schülers bearbeiten muß. — Dieser Gedanke steht nicht da, um etwas Glänzendes oder Witziges zu sagen, ich habe ihn hierher gesetzt, um dem Lehrer oder vielmehr dem Erzieher die erste große Pflicht begreiflich zu machen, daß bis das Werkzeug im Schüler selbst arbeiten kann, er immer mitarbeiten muß. — Um mich deutlicher zu erklären, muß ich körperliche Arbeit und Arbeit der Seele unterscheiden.

Der künftige Zustand unserer Zöglinge erfordert entweder Thätigkeit des Körpers, oder Ruhe des Körpers. Beides ist im Anfang mühsam, bis der Körper dazu gewöhnt wird, denn es ist bekannt, daß

Fertigkeit etwas zu thun alle Mühe wegnimmt, daß aber die Fertigkeit nur durch öftere Wirkung erhalten wird.

Eben so bekannt ist, daß alle Mühe leichter wird, wenn ein anderer sie auch übernimmt. Es sei nun das Folge der Geselligkeit des Menschen, Sporn der Nacheiferung, Zerstreuung, kurz was es ist, so ist die Erfahrung richtig. Ich fordere also vom Erzieher, daß er mit dem Zögling, der Thätigkeit des Körpers erwerben soll, wenigstens anfangs, bis einige Fertigkeit da ist, alle körperliche Anstrengung zugleich übernehme. Er muß Frost und Hitze, Hunger und Durst, Müdigkeit, Wachen, Arbeiten, Gehen, Klettern, Schwimmen, Tanzen, Fechten, alles muß er zugleich thun und leiden mit dem Jüngling. Er muß anfangs mehr thun, am Ende aber, wenn die Übung bald Fertigkeit geworden ist, muß er den Zögling mehr thun lassen. — Ebenso muß er mit dem künftigen Gelehrten, dem Kaufmann, dem Handwerksmann sitzen und schreiben und lesen und lernen und exerzieren und rechnen und arbeiten. — Ich kann mich auf die einzelnen Arbeiten des Körpers nicht einlassen. Es ist schon so viel davon gesagt worden, daß es überflüssig sein würde, mehr davon zu sagen, wenn man nicht selbst ein vollständiges Erziehungsbuch schreiben will — und das kann ich und werde ich nicht; ich gebe Ihnen nur einen Teil meiner Hauptideeen.

So mechanisch die körperlichen Arbeiten und die Ausbildung der körperlichen Werkzeuge ist, so mechanisch ist auch die Ausarbeitung des Gedächtnisses. Man hat schon lange das Auswendiglernen aus den Schulen vertreiben wollen. — Ich weiß, es wird großer Mißbrauch damit getrieben, aber das Gedächtnis ist doch nicht anders zu bilden, und der Brotgelehrte — dergleichen wir viele ziehen wollen —, selbst der eigentliche Gelehrte muß doch immer mechanische Seelenarbeit genug treiben, um es nötig zu machen, daß der Zögling, der für einen solchen Stand gebildet werden soll, sich früh dazu gewöhne. Ich kann also wenigstens es nicht mißbilligen, daß der Zögling Wörter, daß er wohlerklärte grammatikalische Regeln, daß er Stellen aus alten Schriftstellern, die ihm gefallen, und dergleichen auswendig lerne, und Basedow's Methode die Sprache beizubringen mag gefallen wem sie will, den künftigen Gelehrten würde ich sie so nicht lernen lassen, bis er sein Gedächtnis genug geübt und eine Fertigkeit in der mechanischen Gelehrtenarbeit erhalten hat. Ich rechne zu diesen mechanischen Arbeiten der Gelehrten das Excerpieren, das Nachschlagen, das Konferieren und dergleichen, die man dem Zögling sobald noch nicht aufgeben kann und wozu Geduld und Stillsitzen erfordert wird, wozu der Zögling durch nichts bequemer und nützlicher gewöhnt werden kann, als durchs Abschreiben und Auswendiglernen. — Dem künftigen Soldaten, dem künftigen Landmann, dem künftigen Handwerksmann mag man die Sprachen so leicht machen, als man will.

Die Ausbildung des Verstandes und der Vernunft und die Anschaffung des Stoffes, den der Zögling künftig bearbeiten soll, erfordert aber einen anderen Weg. Hier bin ich selbst sehr geneigt, zu wünschen, daß wenigstens im Anfang, im ersten Durchgang durch jede Wissenschaft alles so leicht gemacht werde, als möglich, ohne der Gründlichkeit zu schaden. Ob die bisherigen Lehrbücher, das Elementarbuch nicht ausgeschlossen, dieses geleistet, will ich und kann ich jetzt nicht beurteilen.

Es würde mich diese Untersuchung zu weit führen.

Ich begnüge mich also, meine Gedanken von der Sache nur mit einigen Worten zu sagen.

Ich habe, dünkt mich, bemerkt, daß unsere Seele sich nicht lieber und nicht leichter mit einer Untersuchung beschäftigt, als wenn sie vorher den ganzen Gegenstand im Groben und seine Anwendung übersehen hat. Die Ausarbeitung wird ihr alsdann viel leichter. Ferner habe ich bei allen Wissenschaften, welche ich berührt habe, gefunden, daß in ihnen ein gewisser Faden durchläuft, an den sich die einzelnen Teile hängen, und daß man die Wissenschaft nie besser, leichter, sicherer und gründlicher lernt, als wenn man den Faden vorher gefunden hat. Aus diesen Bemerkungen habe ich mir den Begriff von einem Elementarbuch gemacht, daß es mehr nicht, als diesen Faden, diese Vorstellung jeder Wissenschaft im groben Umriß geben sollte. Um mich deutlicher zu erklären, will ich einige Wissenschaften berühren und die Hauptideeen bemerken, worauf ich wünschte, daß der erste Teil des Elementarbuches sich herumdrehte.

Ein Elementarbuch der Logik sollte nach dieser Idee also ungefähr so viel, aber viel anschaulicher und deutlicher enthalten:

Wir haben Vorstellungen und Begriffe von dem, was in uns ist, und von den Dingen außer uns; wir erfahren auch täglich die Wirkung der Dinge, die in uns sind, und der Dinge außer uns. Die Dinge können aber so versteckt und verändert vorkommen, daß wir sie gleich nicht entdecken können, oft werden sie so besonders zusammengesetzt, daß wir ihre Wirkung in der Art noch nicht erfahren haben. Es kann uns aber oft nötig sein, die Dinge zu kennen, von einander zu unterscheiden und ihre Wirkung voraus zu wissen; deswegen müssen wir lernen die Eigenschaften aller Dinge zu wissen, die bei ihnen unveränderlich sind; das nennt man die Dinge erklären oder definieren. Wenn wir anfangen wollen die Eigenschaften aufzusuchen, so finden wir, daß unsere Vorstellungen von den Dingen sehr verschieden sind, einige erkennen wir nur durch die Sinne, von diesen wissen wir nicht mehr, als daß sie unserem Sinn so vorkommen, und dann schreiben wir ihnen die Eigenschaften zu, unseren Sinn auf diese oder jene Art zu rühren; andere haben zugleich eine Wirkung auf unsere Seele, und diesen schreiben wir dann die Eigenschaften zu, womit wir diese Wirkung zu benennen pflegen.

Wenn wir nun die Dinge in und außer uns und ihre Wirkungen und Eigenschaften so kennen, dann sind wir im Stand uns zu überzeugen, ob zwei Dinge einerlei, ob sie verschieden und wie und in was sie verschieden sind, das ist, wir können urteilen, denn urteilen ist nichts anderes, als sagen, das ist das, oder das ist nicht das. Kennen wir alle Eigenschaften eines Dinges und können wir auch sagen, welche dieser Eigenschaften immer in dem Ding sind, welche veränderlich sind, so können wir mit Wahrheit urteilen, das ist, wir können sagen, es ist unmöglich, daß das anders sei. Kennen wir aber nur einige Eigenschaften des Dinges, dann können wir nur mit Wahrscheinlichkeit urteilen, das ist, wir können sagen, das scheint das Ding zu sein oder nicht zu sein. Um alles das zu finden, hat man gewisse Regeln erdacht, nach welchen man am leichtesten entdecken kann, was für Begriffe oder Vorstellungen wir von den Sachen in und außer uns haben, wie man die veränderlichen und unveränderlichen Eigenschaften der Dinge am leichtesten aufsuchen, und sich am sichersten überzeugen kann, ob man sie alle gefunden und recht begriffen habe, damit man urteilen könne, ob ein Ding eben das Ding ist, das wir uns vorstellen.

Es ist aber das noch nicht genug. Die Dinge in und außer uns gehen uns vornehmlich deswegen an, weil sie eine Wirkung auf uns oder andere Dinge haben. Wollen wir die Wirkung abwarten, so können wir oft dadurch uns sehr unglücklich machen, deswegen ist unsere Seele geschickt gemacht worden, erst aus den Empfindungen der Wirkung, die die Dinge auf uns oder andere haben, auf ihre Eigenschaften, und dann von ihren Eigenschaften auf ihre Wirkung zu schließen. Das kann nun auf vielerlei Art geschehen: von der Wirkung auf die Eigenschaft, von der Eigenschaft auf die Wirkung, vom Mangel der Eigenschaft auf den Mangel der Wirkung, von dem Mangel dieser auf den Mangel jener; von der Unveränderlichkeit der Eigenschaft auf die Gewißheit der Wirkung, von der Veränderlichkeit der Eigenschaft auf die Ungewißheit der Wirkung u. s. w. Alles aber beruht immer auf dem einen Satz, wie die Eigenschaft ist, so ist die Wirkung, und was ich von der Eigenschaft weiß, das weiß ich auch von dem Ding, das sie hat, und von ihrer Wirkung. Um aber auch diese Schlüsse zu finden und mit Richtigkeit zu machen, hat man wieder gewisse Regeln gesammelt, nach welchen man Schlüsse machen und prüfen kann, ob sie wahr oder nur wahrscheinlich oder gar falsch sind.

Die Sammlung der Regeln, nach welchen wir unsere Begriffe von den Dingen festsetzen, die Dinge beurteilen und Schlüsse auf ihre Wirkungen thun können, nennt man die Logik oder die Vernunftlehre und die Absicht dieser Lehre ist bloß die, uns Mittel an die Hand zu geben, wodurch wir finden können, ob unsere Begriffe, Urteile und Schlüsse wahr oder ob sie wahrscheinlich sind.

Freilich kann man auch ohne diese schon sehr oft empfinden, daß ein Begriff richtig, wahr und vollständig, ein Urteil wahr oder falsch, ein Schluß gegründet oder irrig ist, oder was wahrscheinlich ist oder nicht, und diese Empfindung nennt man das Gefühl der Wahrheit oder den Menschensinn! Allein weil die Menschen eine sehr ungleiche Portion von Menschensinn haben, weil viele aus Eigensinn oft das Gefühl der Wahrheit leugnen, und weil auch viele Begriffe und Schlüsse so verwickelt sind, daß der Menschensinn ihre Wahrheit oder Falschheit nicht fühlt, so sind doch die Regeln gut und nützlich; denn will man einen überzeugen, der keinen Menschensinn oder kein Gefühl von Wahrheit hat, oder der es verbirgt, so darf man ihn, wenn's nötig ist, ihn zu überzeugen, nur auf die Regeln zurückführen. Leugnet er diese, so kann man ihm so viele Abgeschmacktheit aus seinem Leugnen darlegen, daß man ihm endlich das Geständnis des Gefühls der Wahrheit abzwingt oder rege macht; und kömmt uns selbst etwas vor, wo unsere Begriffe sehr verwickelt sind, so wird uns nichts besser helfen, sie auseinander zu setzen, als eben diese Regeln.

Das wäre ungefähr eine Skizze eines Elementarbuchs der Logik, das dann freilich noch etwas erweitert, mit Exempeln deutlich und sonderlich durch den Vortrag ungleich faßlicher gemacht werden muß. Sobald aber der Schüler das deutlich begriffen hat, wird er gewiß mit doppelter Begierde und doppeltem Nutzen und mit halb so großer Mühe die Logik studieren, und die nur berührten oder noch übergegangenen Gegenstände derselben immer an den rechten Ort und in das gehörige Licht setzen.

Auf eben die Art ließe sich ein Elementarbuch der Methaphysik schreiben, wenn man etwa den Gedanken verfolgte und den Hauptsatz in dieser nützlichen und mit Unrecht verachteten, aber auch sehr verschändeten Wissenschaft anwendete, daß nämlich wir von den Dingen in und außer uns mehr nicht deutlich wissen, als ihre Wirkungen, daß wir aber diese Wirkungen uns nicht anders denken können, als Folgen einer Eigenschaft in den Dingen; daß wir diese Eigenschaften endlich uns auch nicht denken können, als in einem bestimmten Ding, von dem wir zwar keinen Begriff haben, das wir aber, um uns davon ausdrücken zu können, Substanz nennen; daß, um unsere Begriffe zu ordnen, und schließen zu können, wie sich diese Begriffe gegen einander verhalten, welche beisammen stehen können oder nicht, nötig ist zu untersuchen, was zu dem Begriff einer solchen Substanz gehört, wenn sie diese oder jene Eigenschaft haben soll, wie sich unsere Begriffe von dem Zusammenhang dieser Substanzen, ihren Eigenschaften und Wirkungen gegen einander verhalten; und warum der Menschensinn einige denken kann, andere nicht.

Der erste Teil des Elementarbuches der Mathematik wird durch die Hauptteile der Arithmetik und der reinen Geometrie lehren, daß sie

nur die Absicht haben zu zeigen, wie man aus bekannten Zahlen und aus bekannten Größen unbekannte finden soll.

Die Skizze der Physik, was für Eigenschaften die Dinge haben, die auf unsere Sinne wirken, wie diese Wirkungen sich gegen einander verhalten, wie sie einzeln und wie sie in den tausendfachen Zusammensetzungen auf uns und auf die Dinge außer uns wirken, und wie diese Wirkungen vermehrt, verändert, geschwächt, aufgehalten werden können.

Die bürgerliche Geschichte würde so skizziert werden, wenn man einen Faden suchte, wie die großen Menschenbegebenheiten von Anfang der Welt bis zu uns aneinander hangen, wobei ich die so sehr und wie ich glaube mit Unrecht verachtete Methode der vier Hauptmonarchieen allen anderen Methoden vorziehen und alle besonderen Begebenheiten, die nicht auf die Veränderungen des Hauptzusammenhangs der großen Weltbegebenheiten Einfluß haben, auszulassen und erst in dem folgenden Teil nur an den Hauptfaden zu hängen wünschte.

Die gelehrte Geschichte würde ich gleich nach der zweiten Ausarbeitung einer jeden Wissenschaft, aber mit mehrerm Detail, vortragen lassen, und die Kirchengeschichte nach der Theologie. Auch die sogenannten höheren Wissenschaften lassen sich auf eben die Art vortragen. Die Medizin berühre ich nicht, die Jurisprudenz ließe sich, dünkt mich, leicht skizzieren, wenn man das bürgerliche Recht ansähe als eine Sammlung von Schlüssen, welche nach dem Räsonnement des Gesetzgebers über die Pflichten der Menschen gegen einander überhaupt und in seinem Staat insbesondere festsetzen, was ein Bürger dem andern schuldig ist, und wozu der Staat sich verbindlich gemacht hat, ihm zu verhelfen, oder wobei er ihn schützen will. Die Einteilung in Rechte und Pflichten der Personen, der Sachen, die Kontrakte, Verbindlichkeit und Erbfolge und der gerichtlichen Verhandlungen scheint mir dabei sehr geschickt und sehr brauchbar. Eben so ließ sich das Staatsrecht, das Polizeirecht, das peinliche Recht unter einen Gesichtspunkt bringen und deutlich und leicht skizzieren.

Die Theologie — doch nein, die läßt skizzieren nicht zu und selbst unsere Bauernjungen müssen entweder Doctores Theologiae oder Ketzer werden — von dieser rede ich also nicht. Die Moral als Wissenschaft betrachtet läßt sich wieder eben so skizzieren, wenn man die Hauptempfindungen der Menschen und die Hauptwirkungen der wichtigsten menschlichen Handlungen auf sie so darstellte, wie sie in der ganzen Folge des menschlichen Lebens hier und dort und unter allen Umständen sein werden.

Sie werden mir nicht zumuten, daß ich alles das weiter ausführen soll, und niemand wird hoffentlich ein so großer Freund vom Streit und Widerlegen sein, daß er diese meine nur angedeutete und weder

ausgeführte, noch erläuterte, noch erklärte, folglich tausend Mißverständnissen ausgesetzten Begriffe angreifen sollte.

Ich habe das alles nicht geschrieben, um etwas zu behaupten, um Ton anzugeben, um Sachen zu lehren, sondern nur, um meine Idee von dem ersten Teil eines Elementarbuches, wie ich mir's denke, klar zu machen. Wer mich nicht versteht, der ist nach meinem Urteil ein solches Elementarbuch zu machen unfähig, und wer mich versteht, der wird wissen, was er bei dieser Sache zu thun hat.

Der zweite Teil des Elementarbuchs muß schon bestimmter sein, muß mehr in die Materien eingehen, sie mehr zerlegen, genauer unterscheiden, aber immer nur die Absicht haben, von dem Gegenstand der Wissenschaft deutliche und bestimmte, feste Begriffe zu geben, ohne sich in das Außerwesentliche der Wissenschaften einzulassen, ohne Subtilitäten anzuführen, ohne Streitfragen zu berühren, ohne die Meinungen anderer einzumengen, ohne zu widerlegen.

Der dritte Teil dehnt sich endlich auf die ganze Wissenschaft aus; er ist meist historisch. In diesem ist's nötig, den Anfang und Wachstum der Wissenschaft darzulegen, die Streitfragen und Meinungen zu berühren und die Schüler selbst über die Gegenstände der Wissenschaft denken zu lassen. Sie müssen da die Quellen der Wissenschaften, die Hauptschriften in derselben, ihren Gebrauch und Mißbrauch kennen lernen und so weit geführt werden, daß sie sich nun selbst helfen können.

In diesem Teil ist erst die sokratische Lehrart — aber es sei nicht Barth's Sokrates — zu gebrauchen, denn nun ist Stoff in den Kindern zum Selbstdenken, Finden, Vergleichen, Urteilen. Alles, was vorher sokratisch gelehrt worden, wird nur dienen, die Begriffe zu verwirren und des Lehrers Meinung zum Vorurteil zu machen, weil der Schüler glauben wird, er habe sie selbst gefunden, und es sei seine Meinung.

Und nun, Iselin, es sei nun diese meine Idee von einem Elementarbuch richtig oder es lasse sich, wie ich gern glaube, eines denken, das dem Jüngling das Wesen und die Absicht jeder Wissenschaft deutlicher und treffender vorstelle, besser das Überflüssige aus den Wissenschaften verbanne, sicherer die Stufen angebe — so werden sie mir doch zugestehen, daß wer ein solches Buch machen, wer es nur brauchen will, vollkommen Meister in der Wissenschaft sein müsse, die er lehrt, daß er sie selbst ganz und vollständig durchdacht, alles geprüft, sie angewendet und sie sich ganz eigen gemacht habe — und wo habt ihr die? O, ihr Philanthropisten, daß ihr so voreilig, so ganz unbereitet, ganz ohne Werkzeug, ohne Gehilfen auftretet! Zürnet doch ja nicht über den Kaltsinn der Welt, nennt doch ja die nicht Menschenfeinde, die euch nicht unterstützten. Wäre es gut gewesen, Eure so laut ausgeschriebene Anstalt zu unterstützen, da man sahe, daß ihr unternehmt, was ihr noch nicht

genug überdacht, wozu ihr noch nicht Kräfte genug gesammelt hattet! Wenn alle die, die euch unterstützen, oder die, die ihr darum anruft, euch beim Wort genommen hätten, und hätten dann doch wieder euch so viel kürzer gefunden, als eure Versprechungen waren, wer würde dann in den nächsten hundert Jahren etwas Ähnliches haben unternehmen können? Wie viel besser wird's sein, wenn ihr nun euren stillen Weg fortgeht, aus eurer Erfahrung euch immer mehr Weisheit sammelt, unbemerkt euch Lehrer bildet, unbemerkt mit ihnen und euren Freunden reifere Elementarbücher entwerft und einen künftigen edlern Mann erwartet, der Basedow's Thätigkeit, Campe's Sittsamkeit und Salis' Rechtschaffenheit und Güte vereint, um die Werkzeuge, die ihr ihm gebildet habt, zu gebrauchen, und der dann, wenn er erst hinter der Scene taugliche Menschen gebildet hat, diese ausschickt, durch Thaten seine Philanthropie zu predigen. Ach! in ihrem Mund wird eine solche Predigt besser bekehren, als in eurem!

Je mehr ich meiner Idee von echten Elementarbüchern nachhänge, je mehr überzeugt sie mich, daß nach ihnen wenigstens in den Wissenschaften mehr als mittelmäßige Menschen gebildet werden müssen; und so sehr ich von der Seite des Herzens, des Körpers und der Thätigkeit zufrieden bin mit mittelmäßigen Menschen, so sehr finde ich's nötig, daß der erste Schritt über die Mittelmäßigkeit bei den Wissenschaften und deren Gebrauch im gemeinen Leben anfangen muß. — Die Eitelkeit in allen Ständen hat uns schlechter gemacht, aber die Eitelkeit der Gelehrten hat uns auch alle Mittel genommen besser zu werden. Aus Ruhmsucht, aus Schreibsucht, aus Disputatsucht, aus Begierde sich vor den Ungelehrten zu unterscheiden, ist die Wahrheit in allen Wissenschaften so drappiert worden, daß sie niemand mehr findet; durch sie sind die Wissenschaften so schwer geworden, daß der gelehrte Arbeiter seines Lebens nicht mehr genießen kann und sich mit Weihrauchdunst nähren muß; durch sie sind die menschlichen Verhältnisse so künstlich geworden, daß kein Fürst mehr weiß, wo er seine Diener hernehmen soll, daß es jedem Schwätzer gelingen kann, alles aus allem zu machen, daß die ehrlichsten Leute schweigen müssen, daß Adel, Soldat und Kaufmann die Gelehrten verachten, und Bauer und Handwerksmann sie hassen, daß man nicht mehr weiß, wo man anfangen soll zu bessern, daß Gesetz und Religion ein Spott des Witzigen, ein treues Werkzeug des Bösewichts und eine Qual des eingeschränkten guten Mannes sind, und daß wir überhaupt im Überfluß aller Mittel, glücklich und vergnügt zu sein, äußerst elend sind.

Gebt mir eine Gesellschaft ganz mittelmäßiger Genies, die ohne große Thätigkeit nur ihre Wissenschaft im Groben ganz übersehen, und im Detail richtige Begriffe von den Hauptstücken haben, die dabei frei von aller Eitelkeit sind, und dagegen wahren, unmittelbaren Genuß des

Lebens kennen und suchen — dann laßt den großen Mann auftreten, den Gott zum Reformator geschaffen und ausgerüstet hat: er wird es ausrichten, das große Werk, nach dem ihr so menschenfreundlich seufzt. Laßt aber nur einen Funken Eitelkeit in diese Gesellschaft fallen — je thätiger, je vielwissender, je frühwissender, je stärker die Glieder dieser Gesellschaft sind, desto weniger würde selbst Gottes Engel mit ihr zurecht kommen, wenn er sie nicht mit Fäusten schlägt. Also nicht früh wissen, nicht viel wissen, nicht lernen ohne Mühe, sondern lange lernen, mit Lust, aber auch mit Mühe lernen und richtig lernen, und lernen, was man braucht, und nicht zur Nahrung der Eitelkeit lernen, sondern wer nach Genuß der Weisheit trachtet, um der Weisheit willen lernen, wer nach Genuß des Lebens trachtet, um dieses Genusses willen lernen: das ist der Zweck, auf den ich Gelehrte erziehen möchte. — Und — denn das muß ich noch berühren, so gern ich diesen unendlichen Brief schließen möchte — und wie gebt ihr dem Eleven Tugend? — Durch eure sokratischen Unterredungen, wo der Sohn immer antwortet nach dem Heft, das er geschrieben hat, oder mit Katechismusformeln oder mit: weil's der liebe Gott will? — Nein, wahrlich das läßt sich wohl schreiben, der Bube aber, der so antwortet, ist keines sokratischen Dialogs fähig. Selbst der — verzeihen Sie, Iselin — selbst der gute Sohn, der Ihnen in Ihrem menschenfreundlichen Katechismus alles so hübsch zugiebt, ist keines fähig. Ich wenigstens würde mit einem solchen Jungen es keine fünf Minuten aushalten, sondern wenn es mir predigerlich wäre, ihn lieber gar schweigen heißen und in Gottes Namen allein predigen! Einem Vorsteher eines Erziehungsinstituts kann man keine Wahrheit fleißiger einprägen, als die — daß er nicht alle Jungen nach seinem Kopf tugendhaft soll machen wollen.

Sobald er das will — wenigstens unter uns — wird er auch die, die es werden wollen, samt den übrigen zu Heuchlern machen. Jeder Mensch hat seine eigene Tugend, seinen eigenen Weg gut und schlimm zu sein. Es ist mit den Tugendlehren als wie mit dem Beischlag, er fährt durch tausende und trifft immer nur die homogenen Teile! — Ich sag das wieder nicht, um etwas Glänzendes zu sagen, wie Sie mir so oft schuld geben, sondern um meine Ideeen von den Tugendlehren vorzubereiten!

Drei Dinge lehren die Tugend: Beispiel des Lehrers, Überzeugung des Verstandes und Geschichte. Alle drei dünkt mich, soll der Lehrer, sollen alle Lehrer eines Erziehungsinstituts anwenden und es dann Gott überlassen, welches und was und wie es fassen will! Wenn ein Lehrer die Geschichte der edlen Menschen voriger Zeiten unter seinen Schülern lesen läßt, wie wird er oft erstaunen, daß Züge, die er längst übersehen, bei diesen oder jenen sich mit Feuer eingraben, wie wird er sich oft, wenn er vom gemeinen Schlag ist, ärgern, daß sein Commentarius

über Scipio's Enthaltsamkeit oder Alexander's edle Reue gähnen macht?

Aber Charaktertugend ist keine Tugend? Wehe dem finstern Moralisten, der das zuerst gesagt hat!

Sie ist keine Tugend zur Prahlerei; welche bleibt's noch, wenn mit ihr geprahlt wird? Aber ist Sterne's wahre Empfindsamkeit keine Tugend, weil seine edle Seele so gestimmt war? Ist Sokrates' Menschenfreundlichkeit keine Tugend, weil ihn sein Herz zwang die Menschen zu lieben? Ist David's warme Religion keine Tugend, weil sein Herz Wollust hat an Gott? — Wenn das ist: so ist der kleinste Flagellant mehr als Gott!

Die klösterlichen Pedanten, die alle Tugend in Verleugnung und Märtertum setzten, haben diesen Unsinn aufgebracht. Alles ist mir Tugend, was mich unter allen Umständen zu allen Zeiten wahrhaft glücklich macht, es komme woher es wolle. — Aber vollständig tugendhaft macht der Charakter nie? Nein, und darum muß der Verstand zu Hilfe kommen; und so weit ist's wahr, daß ein ganz tugendhaftes Menschenleben nicht ohne Verleugnung sein kann!

Also laß uns nun die drei Lehrarten ordnen: wo des Jünglings Herz für eine Tugend geschaffen ist, da rührt sie früh durch die Geschichte, durch's Theater, durch Bilder, durch was nur immer möglich ist die Saite richtiger zu stimmen und in der Stimmung zu erhalten.

Wo das Herz schweigt, da entwickelt der Lehrer dem Verstand die Folgen der Tugend und des Lasters so deutlich, so sicher, so lebhaft, daß sie sich eindrücken in seine Einbildungskraft; und ist das nicht genug, so laß er ihn eigene Erfahrung sammeln; es ist besser der Jüngling falle in der Nähe des Lehrers, als wenn der Mann fällt ohne Hilfe, ohne Freund!

Das Beispiel des Lehrers sei endlich der Beweis, wie Tugend lehrt, und das ist das schwerste — Iselin, was schreiben wir! Gott muß ihn bilden und auszeichnen, und berufen, wer ein Philanthropin stiften soll; und wer so berufen ist, der wird keine Beihilfe der Großen und Kleinen, wird keine Fürsprache und keinen Posaunenschall brauchen.

Emmendingen, den 10. Oktober 1777.

Schlosser.

Über das Erziehungsfieber.

Auszug aus einem Schreiben an den Herausgeber der Ephemeriden der Menschheit.*)

„Ich wünsche, daß Herr E++ glücklich sein möge. Gewiß wird er des Bahnbrechers Basedow Fehler vermeiden; aber ob er nicht in eigene falle, steht zu erwarten. Die Erziehungsverbesserer haben uns doch seit einigen Jahren Anlaß zu Mißtrauen gegeben und den Beweis des Satzes zur höchsten Vollständigkeit gebracht: Theorie und Praxis sind der Dinge zwei; einen schönen Plan machen und ihn gut ausführen, auch zwei.“

Antwort.

Ob Herr E++ nicht in eigene Fehler fallen werde, ist keine Frage; steht nicht nur zu erwarten, ist gewiß. Er ist ein Mensch, und was er machen wird, wird fehlerhaft sein, so wie jedes menschliche Werk ist und ewig sein wird. Aber, ob er ein Werk darstellen werde, dessen Dasein für das menschliche Geschlecht besser sein, mehr Nutzen bringen wird, als sein Nichtdasein, dieses ist die Frage. Und diese getraue ich mir mit Ja beantworten zu können, so wie ich es als eine wichtige Sache ansehe, daß noch wenig Jünglinge, vielleicht keiner, aus den Anstalten von Colmar, von Dessau, von Marschlins gekommen sind, die nicht darin besser geworden seien, als sie geworden sein würden, wenn sie nicht in eine solche Anstalt gekommen wären. Jede hat gewiß eine Menge Gebrechen, die einem nur wenig scharfsehenden Auge nicht entgehen werden. Aber auch mit seinen Mängeln soll uns das Gute gesegnet sein.

Freilich haben uns die Erziehungsverbesserer Anlaß zu Mißtrauen gegeben. Nicht nur Anlaß, sondern auch Grund. Aber da teilen wir wohl alle die Schuld mit ihnen. Vielleicht sind wir noch tadelhafter als sie. Derjenige, der einen Riß zu einem Gebäude macht, arbeitet

*) Ephemeriden der Menschheit. 1780. Zweites Stück, S. 169—174.

mit Begeisterung, will so viel Schönheit, so viel Vollkommenheit darein bringen, als seine Phantasie ihm darbietet. Er denkt bei der reizvollen Geschäftigkeit seiner Dichtungskraft nicht daran, daß es mehr braucht, als ein „Es werde", um ihren Geburten Dasein und Wirksamkeit zu geben. Er denkt nicht, daß Materialien und Werkzeuge fehlen, sie nach einen Wünschen zustande zu bringen, und daß Unwissenheit und Eifersucht eifrig bemüht sein werden, auch das zu zerstören, was er zustande bringen wird. Wir könnten, wir sollten kaltblütiger sein, wir sind im Falle mit mehr Unparteilichkeit zu urteilen, und wir thun es nicht. Es macht dem menschlichen Herzen Ehre, wenn es schon ein Bischen Schwäche des Verstandes zeigt, daß wir jeden schönen Plan mit destomehr Wärme umfassen, wie mehr er schön und groß ist, daß Liebe zum Guten unsere Begeisterung dahin reißt und den natürlichen Gedanken erstickt. Es sind zwei Dinge, einen schönen Plan machen und ihn gut ausführen. Aber wenn es schön, wenn es wenigstens verzeihlich ist, sich solchen Gefühlen zu überlassen, so ist es grausam, nachher strenge zu sein gegen die, so nicht geleistet haben, was bei der damaligen Beschaffenheit der Dinge nicht zu leisten war, und deswegen auch das zu verwerfen, was sie geleistet haben. Eben weil es so leicht ist zu entwerfen und so schwer auszuführen, sollten wir Nachsicht mit jedem haben, der aufrichtig zu Werke gegangen ist. Abscheu und Strafe verdient derjenige, der große Dinge versprochen hat, die er nicht leisten wollte, nur damit er das Geld wohldenkender Menschen sich zueignete. Aber auf das Mitleiden des besseren Teiles des Publikums darf derjenige sich Rechnung machen, der getreulich geleistet hat, was er konnte, und derjenige, der getreulich leisten wird, was er kann.

Auch wenn die Urheber der neuen Entwürfe allzu voll von sich selbst, ungerecht gegen andere sind; wenn sie fremde Verdienste mißkennen und wenn sie nur die ihrigen hervorgezogen wissen wollen: auch alsdann verdienen sie Nachsicht. Diese Begeisterung ist vielleicht nötig, um was Großes hervorzubringen. Wenn sie sich zu bescheiden mit anderen verglichen, so würden sie gar zu leicht den Mut verlieren. Es sei ihnen erlaubt, eine Zeit lang auf nichts zu sehen, als auf das Ziel, das sie vor sich haben, und zu glauben, niemand könne es so gut erreichen, wie sie. Es wird schon eine Zeit kommen, wo das Urteil des Publikums sie aus ihrer Täuschung herausziehen und ihnen zeigen wird, wie weit andere ihnen, oder sie anderen zuvorgekommen sind.

Wir wollen indessen uns hüten, jemand durch ein voreiliges Mißkennen darnieder zu schlagen. Wer weiß, wir laufen Gefahr, eines der schönsten Werke in der Geburt zu ersticken, oder einen Versuch zu hintertreiben, der selbst durch sein Mißlingen lehrreich werden kann.

Ohne Zweifel hat Rousseau manche Verwüstung angerichtet, und Basedow manche Thorheit veranlaßt: aber, wie unbeträchtlich gegen

das unendliche Gute, das sie aller Orten erzeugt haben. Welch ein Verbrechen verletzter Menschheit würde es nicht gewesen sein, ihre Thätigkeit zu hemmen. Sie haben eine Überschwemmung von Erziehungsschriften nach sich gezogen; aber die Überschwemmung hat aller Orten einen fruchtbar machenden Satz zurückgelassen. Wir fangen schon an, herrlichen Folgen davon entgegen zu sehen, und unsere Söhne werden sie genießen.

Noch erlauben Sie mir, Ihnen eine Beobachtung mitzuteilen, würdigster Freund! welche die so vervielfältigte Stiftung von Erziehungsanstalten betrifft, und welche sehr verdient beherzigt zu werden. Keine Erziehung ist besser, als die häusliche, wenn sie gut ist, keine ist schlimmer als diese, wenn sie nicht gut ist. Hingegen muß eine Erziehungsanstalt sehr gut, höchst vortrefflich sein, wenn darin die Kinder so gut erzogen werden sollen, als sie es bei Vater und Mutter werden können, welche die Eigenschaften besitzen, die erfordert werden, um Kinder zu erziehen, und welche glücklich und mutig genug sind, sich in die dazu nötigen Umstände versetzen zu können. Aber auch wird schwerlich eine Pension oder eine Erziehungsanstalt so beschaffen sein, daß die jungen Leute darin schlechter versorgt wären, als bei den gewöhnlichen häuslichen Erziehungen.

37




UNIVERSITY OF MIC
3 9015 06274 2

